Geschichte der Kirche

Siebenter Band.

Von dem Tode Gregorii des Großen im Jahre 604. bis zur Regierung Karls des Großen im Jahre 768.

Aus dem Französischen

des Herrn Abbts

de Berault - Bercastel,

Domherrn an der Kirche zu Noyon.

Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt.

1784.

Ein und zwanzigstes Buch.

Von dem Tode Gregorii des Grossen im Jahre 604. bis zur Verdammung der Monotheliten *im Jahre 681.*

Bald wird sich zwar die Kirche in einem Gesichtspunkte zeigen, welcher von den glänzenden Zügen ihres ersten Zeitalters sehr unterschieden ist. Aber man wird dennoch durch diesen Schatten, und die fremden Hüllen selbst ihren Glanz hervorbrechen sehen, welchen sie wenigstens in Ansehung ihrer wesentlichen Merkmale, und insonderheit in Bezug auf die Unveränderlichkeit ihres Unterrichtes in Glaubens- und Sittenlehren immerfort beibehielt. Sie triumphirte über gesittete Völker, über die Stärke, und Macht der Römer, über die Kunstgriffe, und Feinheit Griechenlandes: sie wird ebenfalls, und auf eine eben so sichtbarlich göttliche Weise über die rohe, und dumme Grausamkeit der Barbaren triumphiren. Man wird nicht mehr Augustine, nicht mehr Basilie, noch Chryso-

stome an ihrer Spize sehen. Sie sind nicht mehr diese erstaunenswürdige Genien; so gar der lezte aus den alten Kirchenvätern, der sie über den Verlust so grosser Männer trösten könnte, Gregorius der Große, ward ihr jüngst entrissen; dennoch hat sie sich mittels der Lehre der Väter aufrecht erhalten. Sie leben noch zu Genüge in ihren Schriften, und es braucht um die Wahrheit einzusehen nicht mehr, als sie mit den Nachfolgern der Apostel zu verstehen, und auszulegen. Der Arm des Herrn ist auch noch nicht abgekürzet: soll es die Noth erfodern, so wird man neuerdings Männer aufstehen sehen, die ihre Bestimmung nicht minder genau erfüllen werden. So wunderbar auch der Allmächtige in seinen Werken ist, so verschwendet doch seine weise Vorsehung die Wunder nicht: sondern es beliebet dem Herrn nur, durch eine seinem Ziele angemessene Anwendung der Mittel uns seine Herrlichkeit zu offenbaren. Bei den wilden Völkern von Norden, welche sich schon der fruchtbarsten Provinzen Europens bemächtiget hatten, und noch von Tage zu Tage ihre Eroberungen fortsezten, waren Männer, die sich an Werken noch mächtiger, als an Worten zeigten, besonders geschikt, diese Menschen entweder unter das Joch des Glaubens zu beugen, oder ihnen doch eine Ehrfurcht gegen denselben einzuflössen. Die Kirche sah sich auch an heiligen Vorstehern, frommen Missionarien, Fürsten, und Fürstinnen einer ausgemachten Tugend, erbau-

lichen

lichen Beispielen in allen Ständen niemals reichen, als in ihrem zweiten Zeitalter: Mittel, welche ohne Zweifel mehr Eindruk, als Wissenschaft, und Gemüthsgaben auf die rohen Herzen der Neuangeworbenen machten, die nur so konnten gewonnen werden.

Da nach dem Tode des heil. Gregorius der päpstliche Stuhl durch sechs Monate leer gestanden hatte, wurde er endlich den 13ten September eben jenes Jahres 604, durch den Diakon Sabinianus besezet; von dessen *Papsttume nichts bekannt wurde, als daß er dem Volke in einer Hungersnoth beigesprungen*, und daß er zur Verherrlichung des Lichtes in der Kirche des heil. Petrus vieles beigetragen. Er starb nachdem er den Siz des heil. Petrus beinahe anderthalb Jahre behauptet, und hatte zum Nachfolger Bonifacius den III., Diakon und Sachwalter der römischen Kirche, welcher nach Vorgeben Anastasii des Bibliothekars den 19ten Februar im Jahre 607. zum Papst geweihet wurde, und den 14ten November eben dieses Jahres starb. Sein Eifer für den Vorzug des päpstlichen Stuhles, und für die Einigkeit der Kirche vereiniget mit den günstigen Umständen jenes Zeitpunktes brachten ihm das bei dem Kaiser zuwege, um was sich der heil. Gregorius vergebens bestrebet hatte; nämlich, daß sich der Patriarch von Konstantinopel nicht mehr den Titel eines Allgemeinen beilegen soll. Den 25ten August wurde Bonifacius IV. erwählet, welcher

Anast. in Bonif. Paul. Diac. IV. Hist. Cap. 37.

die Kirche 6 Jahre, 8 Monate, und 13 Tage, das ist, bis auf den 7ten Mai des 615ten Jahres regierte.

Schon das Jahr, welches vor der Erhöhung dieses Papstes floß, starb der heil. Augustinus der Apostel von Großbritannien, in seiner Kirche zu Dorovern, oder Kantelberg, nachdem er sich selbst zum Nachfolger einen der ersten Mitgefährten seiner Mission, Laurentius mit Namen gewählet hatte, den er auch allein zum Bischofe dieser Kirche weihte. Das hieß freilich wohl den kirchlichen Sazungen zu nahe treten; aber die dringende Gefahr, von welcher jene Metropolitan-Kirche bedrohet war, wenn sie nur einen Augenblik ohne Hirten gelassen würde, rechtfertigte offenbar die Erlassung in dem Geseze. Er hatte schon den Mellitus, und Justus zur bischöflichen Würde erhoben; diesen für die Stadt Rochester in der Provinz Kent, und jenen für Londen, in der Provinz der Ost-Sachsen, die von Kent, nur durch die Temse geschieden wird. Dem Mellitus gelang in jener Gegend die wahre Religion fest zu sezen; und der König Ethelbertus bauete zu Londen, einer von der Zeit an sehr berühmten Handelsstadt, die Kirche des heil. Paulus, und erhub sie zu einer Kathedral-Kirche, wie sie es auch noch wirklich ist. Er ließ ebenfalls eine zu Rochester unter dem Schuze des heil. Andreas bauen; und er versah aus großmüthiger Frömmigkeit die beiden Bißtümer,

Bed. II. c. 3.

so

so wie auch die Hauptkirche zu Kantelberg mit beträchtlichen Einkünften.

Als sich Laurentius auf diesem ansehnlichen Size befestiget sah, drang er mit allem Eifer auf die Aufrechthaltung der Unternehmungen seines heiligen Vorfahrers. Nicht zufrieden, das Heil der Engländer eifrigst zu befördern, trug er noch auch der Britten Sorge: das ist, der alten Innwohner des Landes, und der Völker Hiberniens, oder der Irrländer, die damals Schottländer hießen. Diese so wohl als jene beobachteten *in einigen Religionsübungen, und vornehmlich in* der Feier des Osterfestes ganz besondere Gebräuche. Alle Bemühungen des hell. Augustinus, denen manchesmal so gar Wunderzeichen noch ein größeres Ansehen gaben, waren nicht im Stande, sie zur allgemeinen Beobachtung der Kirche zurük zu führen: die weisen Männer in ihren Klöstern, von denen man nicht leugnen kann, daß sie nebst großen Tugenden, doch viele Sonderlichkeiten, und einigen Eigensinn äusserten, sezten dieser Zurükweisung unüberwindliche Hinderniße entgegen, vorzüglich das berühmte Kloster zu Bankor, in dem Gebiete Wallis, welches so zahlreich war, daß es aus sieben Theilen bestand, derer der kleinste dreihundert Mönche zählte. Der Erzbischof Laurentius both mit Justo und Mellito neuerdings alle seine Kräften auf, und schrieb sowohl an die britannischen als irländischen Bischöfe, um sie zur vollkommenen Gleichförmig-

keit des christlichen Gottesdienstes zurük zu bringen; aber alle diese Versuche blieben auch diesesmal ohne Wirkung.

Die alten Christen von Britannien, und Irland waren auf ihre Gebräuche so sehr versessen, daß sie dieselben mit der nämlichen Art von Beständigkeit so gar in den entlegensten Ländern, wo sie der Geist des Eifers hinbrachte, beibehielten. Von mehrern Jahren her, als sich der heil. Kolumbanus in Frankreich fest gesezet, hielt er sich immerfort an die Gebräuche seines Vaterlandes; und dieses veranlaßte vom neuen, daß ihm Bischöfe von Tage zu Tage mehr abhold wurden, und gab der Verfolgung eine Farbe, welche er von Seite des Thierri Königs von Burgund, in dessen Gebiete sich das Kloster von Luxeu (Luxovium) befand, zu erdulden hatte.

Doch war es nichts weniger, als Eifer für die Kirchenzucht, welche diesen jungen König, oder vielmehr seine Großmutter Brunehild, die über sein Gemüth eine unumschränkte Oberherrschaft hatte, wider den Columbanus aufbrachte. Der Fürst war so gar von Hochachtung gegen den Heiligen durchdrungen, und besuchte öfters seine Klöster. Der heilige Mann verwies dem Könige, das er Beischläferinnen unterhielt, anstatt sich mit einer Prinzessinn in ein Ehebindniß einzulassen, die, da sie ihm rechtmäßige Kinder gäbe, die Ruhe des Reiches versichern würde.

Eines Tages schien der König durch diese Vorstellungen ganz gerühret zu sein, und versprach seiner unordentlichen Lebensart ein Ende zu machen: allein man sagt Brunchild wäre hierüber sehr heftig ergrimmet, weil sie mit Grunde besorgte, eine neue Gemahlinn möchte ihr entweder ihr Ansehen, und ihre Macht gar benehmen, oder sie würde diese wenigstens mit selber theilen müssen. Eine Unterredung der Königinn mit dem heil. Abbte, versezte die Sache in eine noch schlimmere Lage, Brunehild ließ die *natürlichen Kinder des Thierri, derer er schon vier zählte*, vor dem Angesichte des Kolumbanus erscheinen, und bath den Mann Gottes, er möchte ihnen seinen Segen ertheilen. Ey! widersezte Kolumbanus, wäre wohl einer der Gegenstand meiner Wünsche? diese Kinder werden ja nicht die Thronfolger ihres Vaters sein, da sie nur Früchte seiner Ausschweifungen sind. Brunehild wurde noch mehr verbittert; allein sie ließ ihren Zorn nicht ganz ausbrechen. Denn nebst dem, daß Kolumbanus als ein Heiliger angesehen war, mangelte in Rüksicht auf die Denkensart jener Zeiten noch vieles, um die Freiheit seiner Antwort für ein solches Verbrechen zu halten, für welches man sie heut zu Tage halten würde. Bei einer andern Gelegenheit, als Thierri aus besonderer Achtung ihm so gar eine Wohnung bei Hofe zubereiten ließ, erklärte sich der Hei-

Vit. S. Colomb. c. 32. T. 2. Act. Bened. p. 17.

lige ganz troken, daß er sie niemals annehmen würde.

Der König unterließ doch nicht, ihm Speisen von seiner Tafel zu schiken. Als Kolumbanus die niedlich zugerichteten Speisen sah, fragte er, was dieses bedeuten solle. Das sind Speisen, sagte man ihm, die Ihnen der König schikt. Er schlug sie aus, und führte diese Worte der heil. Schrift an: Der Allerhöchste verwirft die Gaben verderbter Seelen. Auf diese Worte zerbrachen die Geschirre in tausend Stüke; Wein, Bier und Speisen flossen zerstreuet herum. Die Diener ertatterten über diese Begebenheit, und brachten hievon dem Könige genaue Nachricht; dieser kam des andern Tages ziemlich frühe samt der Königinn seiner Großmutter, um dem Manne Gottes Genüge zu leisten, versprach, sich zu bessern; allein man hielt nicht Wort.

Kolumbanus schrieb dem Könige, verwies ihm seine Treulosigkeit, und machte ihm im Namen des Herrn die erschreklichsten Drohungen, sofern er sich nicht bekehrte. Allein, wie der erste Eindruk eines heilsamen Schrekens geschwächet wurde, so nahm jener, welchen die Leidenschaften auf sein Herz machten, und der nur auf einige Zeit unterbrochen war, immer mehr zu. Brunehild brachte es durch ihre Anschläge zuwege, daß der junge König, der schon für sich eine böse Anlage hatte, noch dabei eine stolze Verbitterung zeigte. Sie gewann

auch

auch die ersten des Reiches wider den Heiligen, nebst einer guten Anzahl der Bischöfe, die auf ihr Einrathen in der Regel des heil. Abbtes etwas tadelhaftes aufsuchen mußten. Er verweigerte etliche Male der Königinn den Eintritt in sein Kloster, so wie er diesen nicht nur allein allen Personen des andern Geschlechts, sondern auch allen Weltlichen überhaupt versagte. Man beklagte sich, daß die Mönche von Luxeu in diesem Stüke von dem allgemeinen Gebrauche der Klöster jener Provinz abwichen, und noch mehr *ohne Zweifel über die Sonderlichkeit die Osterfeier zu begehen.* Unter diesen verkehrten Vorwänden wurde Kolumbanus von Luxeu vertrieben, und nach Besanzon ins Elend geschikt, wo er aber nicht lang verblieb. Man drang nicht mit Ernste auf die Beobachtung eines Befehles, der nur von einer gähen Aufwallung der Leidenschaft angegeben wurde, und da man aus Ehrfurcht gegen den Heiligen, ihn an dem Orte seiner Verweisung nicht bewachte, gieng er heraus, und kehrte in sein Kloster zurük. Er glaubte, daß, da er in diesen Ort aus höherer Anordnung gekommen wäre, er ihn nicht verlassen müße, es werde ihm denn die äußerste Gewalt angethan. Bei allen dem, da die Erneuerung der Verfolgung bei ihm Furcht erregte, es möchte sich diese über alle seine Brüder ausdehnen, trat er nach zwanzig Jahren seines Aufenthalts freiwillig aus der Wüste von Voge; obschon es nun

nicht

nicht nur dazu kam, daß er auf einige Meilen von da verwiesen würde, sondern er sah sich gezwungen, gar in das Land seiner Geburt zurük zu kehren. Man hielt es alsogleich für eine Pflicht, ihn nach Nantes zu überbringen, um ihn alldort einzuschiffen. Da er zu Auxerre anlangte, sagte er dem Offiziere, der ihn zu überbringen den Auftrag hatte, daß in drei Jahren Klotarius, der aus allen Fürsten, die in Frankreich regierten, für den schwächsten angesehen war, der Beherrscher der Staaten des Thierri werden würde. Während seiner Reise zeichnete er sich nicht minder durch die Kraft der Wunder, als durch die Gabe der Weissagung aus. Zu Nevers schiffte er auf der Loire ein. Zu Orleans versagte man aus Furcht des Königs ihm und seinen Lehrjüngern, welche ihren Meister begleiteten, so unbarmherzig die Lebensmittel, daß er in die äusserste Noth würde gerathen sein, wenn nicht eine fromme Frau sich über alle Menschenfurcht erhoben hätte. Man brachte ihren Gemahl, der schon von mehrern Jahren her des Lichtes der Augen beraubet war, zum Manne Gottes, welchen die Wache am Ufer gefangen hielt; und er gab ihm aus Dankbarkeit in einem Augenblike die Gesundheit wieder. Da er zu Tours vom Bischofe Leoparius zur Tafel geladen war, und sich eben da ein großer Herr, der dem Könige Thierri anverwandt war, einfand, sagte Kolumbanus vor, daß dieser Fürst, und

seine Kinder innerhalb drei Jahren sterben, und sein ganzer Stamm erlöschen würde.

Da er zu Nantes ankam, machte er sich jene Zeit, die er allda verweilte, zu Nuzen, indem er an alle seine Kinder in Christo einen jener bewunderungswürdigen Briefe schrieb, welche sowohl die ersten Vorsteher, und das Oberhaupt der Kirche, als auch die mächtigsten Fürsten seiner Zeit, die sichs zur Ehre hielten, mit ihm in Verbindung zu stehen, mit innigsten Vergnügen lasen. Endlich sezte man ihn *auf das Schiff, welches ihn nach Irrland überbringen sollte:* allein da er vom Winde zurükgetrieben wurde, und der Herr des Schiffes befürchtete, es möchte die Ausführung eines Spruches, der wider einen Heiligen ergieng, über ihn ein Unglük zusammenziehen, weigerte er sich schlechterdings, ihn zu überschiffen. Er gestattete ihm also Freiheit, hinzugehen, wohin er wollte, ja man räumte ihm auch alles ein, was er immer zu verlangen schien. Epist. 3. T. 12. Biblioth. PP. Lugd. p. 26.

Er begab sich zum Klotarius, der damals König von Soisson war, und die Küsten des großen Weltmeeres besichtigte. Dieser Fürst mißbilligte die Verfolgung, welche der heilige Abbt von Luxeu von dem Thierri, und der Brunehild zu leiden hatte. Er nahm ihn, wie einen Engel vom Himmel auf, und both ihm alle Vortheile an, die ihn bereden könnten, um sich in seinen Staaten nieder zu lassen;

al=

allein Kolumbanus schlug sie aus, weil er befürchtete, dadurch die Feindschaft beider Könige zu vermehren. Klotarius wollte ihn wenigstens, so lang es möglich war, bei sich behalten; und der Heilige ergab sich den Wünschen eines Fürsten, welcher seine heilsamen Ermahnungen anzunehmen schien, und zu verstehen gab, daß er aus diesen einen Nuzen schaffen wollte. Während seines Aufenthalts erhub sich zwischen den zween Brüdern Theodebertus und Thierri ein Streit, in Betreff der Grenzen ihrer Staate. Sie bemühten sich einer sowohl als der andere, den König Klotarius auf ihre Seite zu bringen, und schikten Gesandschaften an ihn ab. Klotarius zog hierüber den Kolumbanus zu Rathe, der ihm rieth, sich in diesen Handel gar nicht zu mengen, weil, sezte er hinzu, diese zwei Reiche mit Verlaufe dreier Jahre unter eure Bothmäßigkeit gerathen werden. Dieß war nun das drittemal, daß er diese Weissagung machte; Klotarius maß ihr Glauben bei, und erwartete mit Geduld die Erfüllung der Rathschlüße des Allerhöchsten.

Nachdem der heilige Mann den Entschluß gefasset hatte, sich in Italien zu begeben, um in Frankreich nicht mehr der Gefahr ausgesezet zu sein, einen Gegenstand der Entzweiung abzugeben, so ließ ihn der Fürst, der ihn mit Wehmuth verlor, unter einer sichern Begleitung bis in das Königreich des Theodebertus

über-

überbringen. Wie er in Paris eintrat, befreiete er einen Besessenen von seinem üblen Gaste. — Zu Meaux wurde er von dem Grafen Agnerikus mit großen Ehren empfangen; es stand dieser beim Könige Theodebertus sehr in Gnaden, und nahms auf sich, den Kolumbanus bei ihm aufzuführen.

Der Heilige, dessen Reisen einem immerwährenden Apostelamte glichen, weihete dem Herrn die junge Fara ein, die eine Tochter des Grafen, und nachher ihrer auserlesenen Tugend wegen sehr angesehen war. Als er durch das Dorf Ussi an der Marne zog, wurde er von zween frommen Ehegatten, dem Autharius, einem vornehmen Herrn, und der Aiga seiner Gemahlinn aufgenommen; er segnete ihre noch kleinen Kinder, Adon und Dadon, und sie wurden samt ihrem Vater durch ihre Heiligkeit sehr berühmt. Er langte endlich am Hofe des Theodebertus an, der ihn mit großer Freude empfieng.

Mehrere aus seinen Jüngern kamen von Luxeu, um sich mit ihm wieder zu vereinigen, und der König versprach, ihnen bequeme Wohnungen anzuweisen, auf daß sie den Heiden den Glauben predigen könnten. Das hieß eben diese liebvollen Einsiedler bei ihrer empfindlichen Seite nehmen; sie zählten mehrere Priester in ihrer Gemeinde, und sahen jenen für den kostbarsten Theil ihrer Zeit an, welchen sie den apostolischen Beschäftigungen gewid-

widmet hatten. Sie kamen mit ihrem würdigen Oberhaupte in der Schweiz bis zum Ende des Zürcher-Sees, wo sie bei Zug eine angenehme Wüste fanden, und den Entschluß faßten, sich allda nieder zu lassen. Die Einwohner jener Gegenden waren Abgötterer und grausame Menschen. Etnes Tages sah Kolumbanus, daß sie sich um eine ungeheure Kufe Bieres in großer Menge zusammen gerottet hatten: er trat unerschroken hinzu, und fragte, was sie damit zu thun im Sinne hätten. Sie gaben zur Antwort, daß sie dieses ihrem Gotte Wodan opfern wollten, den einige in lateinischer Sprache Mars, und andere den Merkurius nennen. Der Heilige blies die Kufe an; und sie zerfiel alsogleich mit großem Getöse in Stüke, und der Plaz der Versammlung war ganz mit Bier überronnen. Die Barbaren nahmen die Sache nicht so, wie man es von ihrer wilden Natur erwarten konnte. Einige begnügten sich, aus Scherze zu sagen, daß Kolumbanus einen guten Athem hätte. Andere fielen auf ernsthaftere und heilsamere Gedanken, und empfiengen die Taufe. Mehrere, welche schon vormals getaufet waren, kamen wieder zum Christenthume, so sie verlassen hatten. Aber da einer aus den Schülern des heil. Abbtes, Gallus genannt, in der ersten Hize seines Eifers ihren Tempel verbrannte, und die Opfer, die er darinn fand, in die See warf, verbitterte er die Abgötterer dergestalt, daß sie beschlos-

Vit. S. Gall. c. 4. T. 2. Act. Bened. p. 231.

schlossen, ihn zu tödten, und den Urheber des Wunders selbst, daß sie eben bewundert hatten, hinweg zu jagen.

Der heilige Mann, um ihnen die Lasterthat zu ersparen, rükte mit seinen Gefährten bis zu einer fruchtbaren und angenehmen Gegend fort, die von Bergen umgeben, sich zunächst der Trümmer eines Städtchens befand, welches vor Alters Brigantium hieß. Er traf allda eine Kapelle an, die der heil. Aurelia geweihet war, mit andern Urkunden des Christenthumes, die *mit Denkmälern des heidnischen Aberglaubens vermischet waren*. Da bauten sie sich kleine Wohnungen, und schritten zu einer neuen Einweihung dieser Kirche, sie sangen Psalme, und besprengten Prozessionweise die Mauer mit dem Wasser, das vom Kolumbanus geweihet worden war. Nachdem sie den Namen Gottes angerufen hatten, verrichtete der Abbt die Salbungen auf dem Altare, verschloß in selben die Reliquien der heil. Aurelia, bedekte ihn mit den gewöhnlichen Tüchern, und verrichtete darauf das Opfer der heil. Messe. Dieß war der Ursprung der berühmten Abbtei zum heiligen Gallus. Dieser Lehrjünger wurde durch eine Krankheit aufgehalten, und verblieb allda, nachdem er von seinem Lehrmeister den Segen erhalten, der drei Jahre hernach mit seinen andern Gefährten nach Italien zog.

Indessen erhub sich von neuem das Mißverständniß zwischen den zween Königen Thierri und Theodebert. Der H. Kolumbanus, da er Gelegenheit lezteren zu sprechen fand, empfieng von oben die Einsprechung, ihm anzukünten, daß, wenn er sich nicht in den Mönchen, oder geistlichen Stand begäbe, er sein, und das Himmelreich verlieren würde. Ein solcher Vortrag mußte von Hofleuten für albern angesehen werden; sie antworteten mit Verachtung, daß niemals ein merovingischer König freiwillig eine solche Entschließung gefasset hätte. Wenn ihr es nicht freiwillig thut, erwiederte Kolumbanus, so wedret ihr es bald gezwungen thun; und er kehrte alsogleich zu seinen Brüdern zurük. In der That, der Krieg wurde fortgesezt; Thierri trug den Sieg davon; Theodebert wurde gefangen, und darauf der Brunehildis überliefert, die zwar beider Könige Großmutter war, aber weil sie sich für die Parthei des Thierri, über den sie herrschte, erkläret hatte, zwang sie den Theodebert zum geistlichen Stande, und ließ ihn nach wenig Tagen tödten.

Alsdann begab sich der H. Kolumbanus, und seine Gespänne, den H. Gallus ausgenommen, unter den Schuz Agiluifi, des Königs der Longobarden in Italien, allwo er ihnen in den Einöden des Apenins einen Plaz angewiesen, der wegen des Feldbaues, dem sie sich ergaben, und wegen der Menge der Fische, die

man

man dort fand, für dergleichen Einwohner sehr vortheilhaft war. Sie bauten allda das Kloster Bobio, welches noch steht, wo auch Kolumbanus starb, nachdem er sich ein Jahr an diesem Orte aufgehalten; er sah die schrekbare Erfüllung seiner Weissagung, daß sich alle Kronen der Franken-Könige auf dem Haupte des Klotarius vereinigen würden.

Als Thierri etwelche Monate nach seinem Bruder Theodebert, im Jahr 613. gählings starb, bestieg sein Sohn Sigebertus noch in seiner Kindheit unter der Leitung seiner Urgroßmutter Brunehildis den Thron. Der König Klotarius führte wider sie mit gutem Erfolge einen Krieg, bekam den Sigebertus gefangen, und nahm ihm das Leben. Er bemächtigte sich auch der berufenen Brunehildis, und ließ sie auf eine grausame Art ermorden: eine Prinzessinn, derer Ruf noch immer ein Probleme bleibt; nach dem Geständniße einer Menge der Geschichtschreiber, war sie nach Fredegundis, die feindseligste Frau ihrer Zeiten; hingegen aber rechtfertigen sie die späteren Geschichtschreiber, und erheben sie fast bis in den Rang der Heiligen; wahrscheinlicherweise war sie so berufen, weil sie sich sowohl durch große Laster, als auch durch viele gute Eigenschaften ausgezeichnet hatte.

Der Kaiser Phokas, der durch den grausamsten Mord seines Vorfahrers sich auf den Thron erschwungen, und ihn mit dummster

Vermessenheit behauptet hatte, wurde drei Jahre zuvor zur billigen Strafe gezogen. Während der acht Jahre seiner Regierung, lag an seiner Unschiklichkeit in der Art zu herrschen die Schuld, daß man nichts als Mordthaten hoher, und ehrwürdiger Personen, gleich wie's Theodorus Skribonius Patriarch von Alexandria, und Anastasius von Antiochia waren, nichts denn Räubereien der Barbaren, insonderheit der Perser von aussen, nichts als Unruhen und Verschwörungen von innen sah.

Aus dieser Ursache ließ er lang nach ihrem Gemahle Mauritius, die Kaiserinn Konstantina, mit einer so großen Anzahl der Personen vom ersten Adel hinrichten, daß der H. Theodorus von Sizeon, welchen er in der Hoffnung um durch sein Gebet von dem Ziperlein, so ihn auf das grausamste peinigte, befreiet zu werden berufen hatte, sich nicht scheuete, ihm zu sagen, daß, wenn er wollte erhöret werden, er einmal aufhören sollte, das Unglük seines Volkes zu sein, und das Römerblut zu vergiessen. Endlich wurde dieser feige Wütherich von dem Heraklius dem Sohne des Statthalters von Afrika überfallen. Dieser, da er vom Senate eingeladen war, kam zu Konstantinopel an einem Sonntage welcher der 4te November des 620sten Jahres war, mit einer ürchterlichen Flotte an. Er hatte an die Mastbäume seiner Schiffe das Bildniß derseligsten Jungfrau aufgesteket, weil er gleichsam zur Befreiung des

Vit. Theod. c. 14. apud Bolland. T. II.

Vol-

Volkes, welches durch die barbarische Gottlosigkeit unterdrüket war, hinzog. Den folgenden Tag zog man den Phokas aus der Kirche zum heiligen Erzengel genannt, wohin er sich in einen Winkel geflüchtet hatte, heraus: man führte ihn bebenden vor das Angesicht desjenigen, den man hundertmal den Befreier des Reiches nennte; man hieb ihm die rechte Hand, und alsdann den Kopf ab; man trug sie in der Stadt herum, und schleppte zum Spotte den Leichnam nach, den man zulezt verbrannte. Den nämlichen Tag wurde Heraklius von dem Patriarchen Serglus als Kaiser gekrönet, und zugleich mit Eudocia einer Prinzessinn aus dem durchlauchtigsten Geblüte des Theodosius vermählet, welche, da sie ihm schon getrauet war, sich noch vor ihm aus Afrika zu Konstantinopel einfand. So empfiengen sie dem Gebrauche der griechischen Kirche gemäß die kaiserliche, und die hochzeitliche Kronne zu gleicher Zeit.

Sergius folgte nur einige Monate vor dieser Veränderung dem Patriarchen Thomas nach, welcher dem Theodorus von Sizeon nach Konstantinopel kommen ließ, um durch ihn die Wahrheit von jenen Wundern, und erschrekkichen Begebenheiten zu erfahren, welche sich in zerschiedenen Gegenden Galatiens, wo Sizeon lag, sich sollen zugetragen haben. Der heilige Theodorus gab mit Genehmhaltung seines Metropoliten, des Bischofs von Ancyra, und

des Patriarchen zu Konstantinopel sein Bißtum zu Anastasiopel auf; theils weil er allda keinen so großen Nuzen schaffte, als er wollte, theils aus Liebe zur Einsamkeit, die er nur gezwungen verlassen hatte. Der Patriarch Thomas fragte ihn sogleich, ob es wahr wäre, daß die Kreuze, die man bei Prozessionen trug, sich in mehrern Gegenden um Sizeon von sich selbst gerittelt hätten. Da der Heilige die Wahrheit der Begebenheit eingestanden; Mann Gottes, erwiederte der Patriarch, den der Herr nicht ohne Ursache zum Zeugen dieses Zeichens seiner Rechte machte, erkläret uns, ich beschwöre euch, alles was es vorbedeutet. Auf diese Worte warf er sich zu den Füßen des demüthigen Theodorus, welcher sich über seine Unwürdigkeit entschuldigte, und versicherte ihn, daß er sich von der Erde nicht ehe aufheben würde, bis er nicht seiner Bitte würde gewähret sein. Ich wollte euch nicht betrüben, versezte alsdenn der Heilige; ihr werdet es nicht ohne großen Schmerzen vernehmen. Allein weil ihr es durchaus wollet, so wisset, daß diese Bewegung des anbethungswürdigen Zeichens unsers Heils uns große Uibel verkündige. Erschrekliche Einfälle der Barbarn, häufiges Blutvergießen, Gewaltthätigkeiten, und allgemeine Verheerung werden sich über den Erdboden verbreiten, und viele vom Christenthume abfallen: der Untergang der Religion, und des Reichs, und der Triumph des Feindes ist nahe. Es ist euch nichts übrig,

rig, als daß ihr Gott bittet, daß er als der gute Hirt seine Streiche durch seine Erbarmungen mildere. Diese Weissagung scheint jene Verwüstungen, welche die Perser das folgende Jahr angefangen, oder noch mehr jene zu betreffen, welche die Musulmannen bald darauf angerichtet haben.

Der Patriarch zerfloß in Thränen, und bath den H. Theodorus, ihm von dem Herrn diese Gnade zu erwerben, daß er ihn ehe von der Welt hinweg nehme, als alle die Unsterne hereinbrechen würden. Da er fast zur nämlichen Zeit in eine Krankheit fiel, glaubte er, der Himmel halte seine Wünsche genehm, und bath den Heiligen inständig, daß er die Erfüllung derselben durch sein Gebeth beschleunigte. Theodorus gab zur Antwort, das er Gott vielmehr um seine Erhaltung für das Wohl seiner Schäflein bitten werde; da aber der Patriarch mit Bitten immer an ihn drang; weil ihr denn so inständig verlanget aufgelöset zu werden, und bei Jesu Christo zu sein, wiedersezte der H. Theodorus, so gewähret Gott eure Bitte. Der Patriarch Thomas starb wirklich, unter lebhaftesten Zeichen einer fest gegründeten Religion, am heiligen Charfreitage, welcher der zwanzigste März des 610ten Jahres war; und Sergius wurde den folgenden Tag eingeweihet. Er kam selbst, um dem Theodorus die Nachricht seiner Weihung zu bringen, warf sich zu seinen Füssen, und bath ihn,

er möchte von Oben herab den Beistand ihm verschaffen, der seiner Jugend, und seiner wenigen Erfahrenheit so nothwendig wäre. Der Heilige umarmete ihn, und sagte: Gott hat euch noch in eurer Jugend diese Bürde aufgeladen, damit ihr desto geschikter werdet, die Uibel, die uns bedrohen, zu übertragen; aber bittet ihn um die Gabe der Stärke; bewafnet euch mit dem Schilde des Glaubens: eure bischöfliche Regierung wird langwierig, und sehr wichtig sein. Sergius saß in der That neun und zwanzig Jahre auf dem Patriarchen-Stuhle.

Der heil. Theodorus wohnte zu Konstantinopel in dem Kloster des heil. Stephanus, welches das Kloster der Römer hieß. Da ihn die Mönche nicht bei sich behalten konnten, wollten sie wenigstens sein Bildniß haben; sie liessen ihn malen, ohne daß er es wahrnahm. Sie wünschten auch, daß er dieses Bildniß segnete, und zeigten es ihm. Er bemerkte alsdenn ihren kleinen Betrug, und sagte mit lächelndem Munde, daß sie Diebe wären; weil aber seine Tugend nichts rauhes, nichts widerwärtiges hatte, so unterließ er nicht den verlangten Segen zu ertheilen. Er wirkte zu Konstantinopel, wie an andern Orten eine grosse Menge der Wunder, die von einem Augenzeuge erzählet worden. Nach seiner Rükkehr in das Kloster zu Sizeon seiner Vaterstadt starb er allda drei Jahre darauf, den 22ten April, an welchem Tage die Kirche sein Gedächt-

dächtniß feiert. Man muß anmerken, daß zu einer Zeit, da man nur in Afrika einige Beispiele von Exemtionen der Klöster fand, der heilige Abbt zuwege brachte, daß seine Lehrjünger unmittelbar dem Patriarchen zu Konstantinopel unterworfen, und von der Gerichtsbarkeit eines jeden andern Bischofes frei gesprochen wären.

Das erste oder das zweite Jahr nach dem Tode des heiligen Theodorus starb der Papst Bonifazius IV. und allem Ansehen nach den 7. Mai, im Jahre 615. Dieß ist der Papst, welcher in seinem Datum, der erste die Zeitrechnung von der Geburt Jesu Christi gebraucht; welche Art die Zeit zu berechnen nichts destoweniger bei seinen Nachfolgern nur lange Zeit hernach brauchbar geworden ist. Er erhielt von dem Phokas den Tempel, welcher fünf und zwanzig Jahre vor der Geburt J. Chr. von dem Agrippa dem Tochtermann des Augustus erbauet, und zur Ehre aller Götter unter dem Namen Pantheon eingeweihet war. Ohne das Gebäude zu verändern, begnügte er sich nur mit dem, daß er ihn von allem Sudel der Abgötterei reinigte, und zur Ehre der jungfräulichen Gottes Mutter, und aller heiligen Martyrer einweihte; dieß war der Ursprung des Festtages aller Heiligen, welches alsogleich zu Rom, und nachher in der ganzen Kirche feierlich begangen wurde. Dieser Tempel stehet

noch heutiges Tags unter dem Namen der heiligen Maria Rotunda.

Bonifazius IV. der seiner Frömmigkeit wegen sehr angepriesen wurde, verwandelte sein Haus in ein Kloster und versah es mit reichen Einkünften. Die Römer ehren sein Gedächtniß den fünf und zwanzigsten Mai. Sein Nachfolger Deusdedit, der von der ganzen Kirche unter den Heiligen gerechnet wird, bestieg den päpstlichen Thron den 19ten Oktober im Jahre 615. Er zeichnete sich vorzüglich durch seine Liebe gegen die Geistlichen, und durch seinen Eifer für die Ehre des geistlichen Standes aus; welche er auch durch die Wiederherstellung der alten Ordnung auf eine dauerhafte Art bewirkte.

Indessen erfüllten die Perser durch die äußersten Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten die Weissagungen des heil. Theodorus von Sizeon. Sie hatten schon unter der Regierung des Phokas unter dem Vorwande, das Blut des Kaisers Mauritius zu rächen, den Frieden gebrochen. Das erste Jahr des Heraklius bemächtigten sie sich der Städte Edessa, und Apamea, und drangen bis Antiochia fort.

Theoph. p. 250 & Seq.

Sie nahmen Cäsarea in Kappadozien im anderten Jahre dieses Kaisers weg; und im vierten Damas; im fünften sezten sie über den Jordan, und wurden von Jerusalem, und dem ganzen Palästina Meister. Sie schlachteten dem

Tau-

Tausenden nach Priester, Mönche, und Jungfrauen. Sie stekten die Kirchen, und sogar das heilige Grab in Brand. Sie schleppten alles, was sie kostbares fanden, weg: eine unzählige Menge der heiligen Gefäße: die Kästen sammt den heiligen Uiberbleibseln: und was die Zerstörung auf das höchste trieb, sogar die unschäzbare Reliquie des wahren heiligen Kreuzes. Sie führten den Patriarchen Zacharias, mit einer ungeheuren Menge Volkes gefangen fort; und alle diese Verheerungen, *welche einer Uiberschwemmung, die eben so reissend, als unvermuthet ware, glichen*, wurden in wenigen Tagen vollbracht.

Die grausamen Jüden kauften die Gefangenen, nur der Unterhaltung wegen, sie nieder zu säbeln, und man zählet derer vier und zwanzig tausend, die auf solche Art umgekommen sind. Indessen fand der Patrizier Nizetas Mittel, zwei sehr kostbare Uiberbleibsel, nämlich den Schwamm, und die Lanze des Leidens Christi zu retten, und schikte sie nach Konstantinopel. Man sezte allda den Schwamm im Angesichte des Volkes, am Tage der Erhöhung des Kreuzes den 14ten September in der großen Kirche aus: die heilige Lanze kam am Samstage den 26sten Oktober an, und wurde den darauf folgenden Dienstag, und Mittwoche vom männlichen; Donnnerstag aber und Freitag vom weiblichen Geschlechte unter großer Feierlichkeit verehret.

Acht

T. I. Biblioth. PP. pag. 1022.

Acht Tage vor der Einnahme Jerusalems wurde die Einöde oder Laure des heil. Sabas von arabischen Soldaten überfallen. Alle Einsiedler flohen davon, vier und vierzig, welche die ältesten, und tugendhaftesten waren, allein ausgenommen. Da sie in den Uibungen des geistlichen Lebens, welches sie in der Blüthe ihrer Jugend antraten, grau geworden, gab es einige unter ihnen, welche seit fünfzig oder sechzig Jahren nicht einmal einen Fuß aus ihrer heiligen Einsamkeit gesezet; andere konnten seit dem Eintritte in das Kloster sogar die herumliegenden Städte nicht mehr nennen. An ihre klösterliche Wohnung mehr angeheftet, als es vormals die Senatoren in den guten Zeiten Roms bei einem ähnlichen Einfalle der Barbarn an ihr Vaterland waren, wollten sie in dieser Gefahr jenen Ort nicht verlassen, den ihnen ihre Einweihung als ihr wahres Vaterland anzusehen befahl. Die Ungläubigen, nachdem sie alles, was sie in der Kirche fanden, wegnahmen, ergriffen diese ehrwürdigen Greise, peinigten sie ohne Barmherzigkeit durch mehrere Tage nacheinander, um die Schäze, welche sie verborgen zu sein glaubten, auszuforschen; aber da sie ihre Standhaftigkeit unbeweglich fanden, tratten sie mit grimmiger Wuth hinein, und zerhauten sie in Stüke. Alle nahmen den Tod mit Danksagung auf, ohne ein Klagwort hervor zu bringen, ohne ihre Stellung zu verändern, ohne ein Zeichen einer Furcht an ihrem

rem Gesichte bliken zu lassen. Diese vier und vierzig werden von der Kirche als eben so viele Martyrer verehret.

Kaum war diese klägliche Scene geendiget, als die andern Einsiedler kamen, und die zerstreuten Gliederstüke ihrer Brüder sammelten. Modestus, der Abbt des Klosters des heil. Theodorus brachte diese heil. Leiber zusammen, wusch sie unter Thränen, die ihm mehr die Andacht als die Bestürzung ausgepresset, und gab ihnen eine anständige Grabstätte unter Absingung der *Psalme*, und heiligen Lieder. Er ermahnte alsdenn die Schüler des heil. Sabas, diese heldenmüthige Standhaftigkeit nachzuahmen, und lieber alle Arten der Verfolgungen zu leiden, als jemals etwas wider die Regel zu verbrechen. Er war überzeugt, daß dies die nüzlichste Art wäre, den Ungläubigen die Kraft des Kreuzes zu predigen, und es ihnen wenigstens ehrwürdig zu machen. Auf seinen Rath versammelten sich diese Schaaren der Geistlichen wieder in die Laure; und verliessen diese Einöde, nur um das Kloster des heil. Anastasius, welches eine Stunde von Jerusalem entlegen war, zu besezen. Der Abbt Modestus hatte sich in der Abwesenheit des Patriarchen Zacharias die Sorge über den Kirchensprengel zu Jerusalem, und über alle Klöster der Wüste aufgebürdet.

Er überkam große Beihilfe vom Johannes dem heiligen Patriarchen zu Alexandria, welcher

mit

mit allem Rechte der Almosengeber genennet wird. Johannes folgte dem Theodorus Skribonius nach, der unter der blödsinnigen Regierung des Phokas von den Kezern erdrosselt wurde. Er wurde in Cyprus von dem Statthalter dieser Insel gezeuget; er hatte weder im klösterlichen, noch geistlichen Stande gelebet, ja er war sogar mit dem Bande der Ehe verknüpfet. Aber da er sich nach dem Verluste seiner Gemahlinn, und Kinder, sich Gott ganz und gar ergab, brachte es der Ruf seiner Tugenden, und insonderheit seiner unvergleichlichen Nächstenliebe zuwege, daß man glaubte, man würde wohl in Ansehung seiner über die gewöhnlichen Regeln hinausgehen können: der Erfolg zeigte es, daß man gut geurtheilet hat. Sobald er zum Bischofe geweihet war, berief er die Kirchenverwalter zu sich, und sagte ihnen: es ist billig, meine Brüder, daß wir unsere Sorgfalt von dem anfangen, woran Jesus Christus im eigentlichen Verstande Theil nimmt. Gehet durch die ganze Stadt, und bringet mir ein genaues Verzeichniß von allen denjenigen, die meine Herren und Meister sind. Sie begriefen nichts von dieser Rede, und fragten ihn mit Verwunderung: welche denn seine Meister sein könnten? Diese sind es, antwortete er, die ihr die Armen nennet. Man traff mehr als sieben tausend fünfhundert an, welche er für jeden Tag mit dem, was zu ihrem Unterhalte nothwendig war, zu versehen

Vit. S. Joan. per Leont apud Boll. T. 2 Item Vit. per Metaphr.

be-

befahl. Er ließ sich auch angelegen sein, es von dem Tage seiner bischöflichen Weihe an zu verhindern, daß man in dieser großen Stadt nicht falsches Gewicht, oder falsches Maß gebrauche. Er gab hierüber eine Verordnung in seinem Namen, in welcher er die Strafe sezte, alle Güter derjenigen, die dawider handeln würden, zum Vortheile der Armen einzuziehen: wir können hier im Vorbeigehen anmerken, welche Gewalt die Bischöfe von Alexandria in Rüksicht auf das Zeitliche hatten.

Als er endekte, daß die Beamten der Kirche sich durch Geschenke verleiten ließen, in der Auslösung der Gefangenen parteilich zu handeln, ließ er sie vor sich kommen, und ohne ihnen Vorwürfe zu machen, vermehrte er ihren Gehalt, mit dem Verbote, von jemanden etwas anzunehmen. Sie wurden durch dieses bewunderungswürdige Verfahren so gerühret, daß mehrere aus ihnen diese Erhöhung ihrer Einkünfte, nicht annehmen wollten. Er wußte auch, daß die Menge der Beamten, und Geheimschreiber hinderlich wäre, daß die Klagen frei bis zu ihm gelangen könnten; um diesen Mißbrauch, den er als einen der unerträglichsten ansah, abzustellen, faßte er den Entschluß, zweimal die Woche öffentliche Audienz zu geben. Alle Mittwoche und Freitage ließ er vor dem Kirchenthore einen Siz nebst zweien Bänken für rechtschaffne Leute zubereiten. Da unterredete er sich recht freundschaftlich mit ihnen, entfernte die Geschäftsträger, stellte sich

an,

an, als hätte er wenig zu thun, damit die furchtsamen Dürftigen sich mit aller Freiheit darstellen könnten. Was er einmal beschlossen hat, das ließ er durch seine Offizere alsogleich vollziehen; ja sogar verbot er ihnen vor der gänzlichen Vollziehung seiner Befehle Speise zu nehmen. Wenn es uns, sagte er, zu allen Stunden in das Haus Gottes einzutreten gestattet wird, wenn wir uns getrauen Gott zu bitten, daß er nicht verweilen wolle, uns zu segnen, ja sogar uns mit seinen Erbarmungen vorzukommen; mit welcher Willfährigkeit sollen wir nicht den Bitten derjenigen Genüge leisten, welche zu diesem Ende die nämlichen Gründe aufweisen können, die wir dem allgemeinen Herrn vorzustellen haben?

Eines Tages, als er von Frühe Morgen bis Mittag sich an dem gewöhnlichen Orte aufgehalten hatte, und nicht ein Mensch gekommen war, der bei ihm Hilfe gesuchet hätte, begab er sich sehr bestürzet, und unter vielen Thränen hinweg. Der heil. Mönch Sophronius ein Syrier, welcher nachher zum Patriarchate zu Jerusalem gelangte, und sich damals zu Alexandria befand, fragte ihn mit leiser Stimme um die Ursache seiner Bestürzung. Der armselige Johannes, sagte er, wurde heut nicht würdig befunden, Christo einen Dienst zu erweisen, und wird zur Abbüssung seiner täglichen Uibertretungen nichts aufzeigen können. Vielmehr, widersezte Sophronius, sollet ihr euch

er-

erfreuen, daß ihr unter eurem Volke einen solchen Frieden eingeführet, daß alle in bester Eintracht gleich den heiligen Engeln mitsammen leben. Der heil. Patriarch erhub mit der Einfalt eines Kindes seine Augen gegen den Himmel, benedeite Gott, und verwandelte seine Furcht in eine süsse Freude.

Als die Einwohner von Syrien und Palestina bei den entsezlichen, Einfällen der Perser sich in Aegypten flüchteten, nahm er alle, ohne über ihre Menge zu erstaunen, auf. Er ließ die Verwundeten und die Kranken unentgeltlich verbinden und heilen, und verbot jemanden aus dem Krankenhause zu entlassen, der es nicht selbst verlangen würde; er ließ jeden Tag allen Dürftigen das reichen, was ihnen nothwendig war. Er schikte sogar in die verwüsteten Länder Männer von bewährter Unschuld und Frömmigkeit, mit vielem Gelde, mit Eßwaaren, und Kleidern, sowohl um den Nothleidenden in diesen Ortschaften beizustehen, als auch um die Gefangenen zu befreien. Er übergieng keinen Gegenstand der zärtlichsten und aufmerksamsten Liebe; und wenn er einem jeden Manne ein Stük Geldes geben ließ, so befahl er einem jeden verehlichten, oder ledigen Weibe zwei Stüke zu reichen, damit sie vor den Gefahren, wozu die Schwachheit ihres Geschlechtes Gelegenheit gibt, sicherer sind.

Als unter den Armen einige mit reichen Kleidern, und goldenen Armbändern erschienen, beklagten sich hierüber die Austheiler des Almosens bei dem Patriarchen: allein er hielt sie für unglüklicher, weil sie gedrungen wären, unter einem von Aussem scheinbaren Glanze zu betteln; und der Patriarch, der sonst von einer englischen Gelassenheit war, warf wider seine Gewohnheit einen scharfen Blik, und nahm einen sehr ernsthaften Ton an, und antwortete mit diesen Worten: wenn ihr Almosengeber des demüthigen Johannes, oder vielmehr Jesu Christi sein wollet, so gehorchet mit größerer Einfalt dem Gebote des Evangelium, daß ihr denen gebet, die euch bitten. Zudem, so gehören demjenigen, der dieses Gebot gab, alle Güter, und er will keine so ängstigen Diener in der Austheilung derselben haben. Wenn ihr euch einbildet, daß wir für so viele Dürftige nicht erkleken können, so will ich an eurem geringen Glauben keineswegs Antheil nehmen. Ich für meinen Theil glaube ohne zu wanken, daß die Schäze des Herrn, und der Kirche unerschöpflich sein würden, wenn sich auch alle Armen der ganzen Welt zu Alexandria einfinden sollten.

Indessen wurde doch dieser Glaube sehr harten Prüfungen ausgesezet. Die große Menge derjenigen, die in Egypten ihre Zuflucht suchten, zehrte allen Vorrath der Kirche auf, und die Unfruchtbarkeit herrschte auf den Feldern,

dern, weil sich der Nilus nicht hinreichend genug ergossen hatte.

Der heil. Patriarch nahm alsogleich von mehrern frommen Bürgern beiläufig tausend Livres Goldes zu leihen: sie waren verwendet, und das Elend endigte sich nicht. Da auch die Vermöglichsten für sich selbst zu fürchten anfiengen, fand er niemanden mehr, der ihm leihen wollte. Aus allen Unruhen, wozu ihm sein heftiges Verlangen allen zu helfen Anlaß gab, war vielleicht jene die empfindlichste, welche in ihm ein reicher Bürger erwekte: dieser trug nach dem Diakonate ein Verlangen; er bot also dem Heiligen zweihundert Scheffel Getreid, nebst hundert und achtzig Livres Goldes an, wenn er ihn weihen wollte. Diese Hilfe, antwortete Johannes, würde mir sehr wohl zu statten kommen; allein ich kann diese unreine Gabe, die ihr mir anbietet, nicht annehmen. Der Herr, welcher das Brod in der Wüste vermehrte, wird auch meine Brüder die Armen allzeit nähren, wenn wir nur seine Gebote halten. Es kamen auch in der That noch den nämlichen Tag für ihn zwei große Schiffe aus Sicilien mit Getreide an.

Indessen stellte Gott der Herr der Erbarmungen, dem es beliebte, an seinem Diener allen ein vollkommenes Muster der Barmherzigkeit vorzulegen, ihn neuerdings auf die Probe. Alle Schiffe der Kirche von Alexandria wurden im adriatischen Meere von so heftigen

Sturmwinden herum geworfen, daß alles zu Grunde gieng, was dreizehn der größten, und mit reichsten Ladungen versehenen Schiffe trugen. Er tröstete selbst die Schiffleute mit der Ergebung, und mit den Gesinnungen eines zweiten Jobs: und der Herr erstattete ihm nach kurzer Zeit alles zweifach, was er eingebüsset hatte. Man kann aus dieser starken Flotte auf den Reichthum der Kirche zu Alexandria schliessen, so wie auch aus den viertausend Pf. Goldes, welche der heil. Patriarch bei seiner Einweihung im bischöflichen Schaze fand. Diese Erwegung wird seine fast unermessene Freigebigkeit glaubwürdig machen, und alles rechtfertigen, was in seinem Wandel wider die gewöhnlichen Vorschriften zu sein scheint. Er schikte dem Abbte Modestus tausend Säke Getreides, und eben so viel von Hülsenfrüchten, tausend Verschläge trokner Fische, tausend Fäßer Wein, tausend egyptische Handwerksleute, eben so viele Stüke vom Golde, und Eisen, um die Kirchen in Palestina wieder herzustellen. Einigemale ließ er in seinen Austheilungen eine Verschwendung, und eine geringe Unterscheidung hervorbliken, um nachdrüklichere Beispiele des Großmuths, und der Hindansezung des Eigennuzes zu geben.

Eines Tages, als er in die Spitäler die Kranken zu besuchen gieng, wie er es jede Woche zwei, oder dreimal that, redete ihn ein elend gekleideter Fremdling an, und bath ihn

vor

vor seinen Füßen liegend, er möchte sich eines armen Gefangenen erbarmen. Johannes ließ ihm durch seinen Almosengeber sechs Silbermünzen geben. Der Bettler verschwand, nahm ein anderes Kleid, und kam durch eine andere Gasse zurük, um neuerdings Almosen zu begehren. Der Heilige befahl alsdann ihm sechs Goldmünzen zu reichen. Der Almosengeber, nachdem er gehorsamet hatte, sagte dem Heiligen ins Ohr, daß er dem nämlichen schon zweimal gegeben habe: aber der Bischof that, als hätte er nicht verstanden; und als der Arme das drittemal zurükkehrte, führte der Almosengeber den Bischoff an die Seite, um ihm merken zu lassen, daß es noch einmal eben derselbe sei. Wohlan, sagte der Mann Gottes, gebet ihm zwölf Goldmünzen: denn vielleicht ist es Jesus Christus, der mich geflissentlich zu prüfen suchet. Bei einer andern Gelegenheit, als er einem nur zehn Stüke von kleiner Münze gab, brach, der sie empfieng, in Schmähworte aus. Man wollte ihn züchtigen, wie er es verdiente: aber der Patriarch gab seinen Amtsleuten einen Verweis, und befahl im Gegentheil den Sak zu öffnen, welcher voll gleicher Münzen war, damit der Arme herausnehmen könnte, soviel er wollte.

Und da er gegen andere bis zur Pracht, und Verschwendung freigebig war, lebte er doch in Ansehung seiner Person in äusserster Armuth. Er hatte nur ein niederes, und elendes Bettchen, mit einer Deke aus Wolle,

die ganz zerrissen war. Einer der vornehmsten Männer der Stadt gab ihm eine, die sechs und dreissig Silberstüke gekostet hatte, und beschwur ihn, sich derselben ihm zu Liebe zu bedienen. Die Erinnerung der sechs und dreißig Silberstüke, die zu seinem Gebrauche allein verwendet wurden, da sie indessen mehrern Nothleidenden eine Linderung verschaffen konnten, marterte ihn die ganze Nacht. Er ließ nicht nach, sich in seinem Gemüthe alle jene Arten der Müheseligkeiten vorzustellen, denen er mittels dieses Geldes hätte abhelfen können. Beim Anbruche des Tages schikte er die Deke zum Verkaufe, um das hieraus gelösete Geld unter die Armen zu theilen. Der Bürger, der sie ihm schenkte, kaufte sie wieder, und ließ sie ihm zurükbringen. Der zärtliche Hirt verkaufte sie das zweite, und drittemal, und sagte endlich dem frommen Reichen, der sie ihm immer zurüktragen ließ: Wir wollen sehen, welcher aus uns beiden ehe müde werden wird. Er gab niemals zu, daß er besser, als der lezte aus den Armen behandelt würde.

Die Sorge für die Verstorbenen, sowohl in Ansehen ihrer Beerdigung, als auch damit Gebete, das ist, heil. Meßopfer für sie entrichtet würden, der Abscheu vor der Kezerei, und den herrschenden Lastern, die Mässigkeit, die Sanftmuth, die Nachsehung der Unbilden, die Verachtung der Welt, alle Tugenden, besaß er in einem eben so hohen

Gra-

Grade der Vollkommenheit, wie die Liebe gegen die Armen. Allein unserer Absicht gemäß, müssen wir vorzüglich jene Eigenschaft bekannt machen, von der es der göttlichen Erbarmung gefiel, sie vor allen andern in einem Heiligen hervorleuchten zu lassen, der eines der lebhaftesten Bilder des Gottes der Liebe war. Dieser Geist der Güte und der Empfindung leitete ihn sogar in den Verweisen, die er aus Seeleneifer seinem Volke zu geben verbunden war.

Da er eines Tages sah, daß mehrere nach der Ablesung des Evangelium aus der Kirche giengen, trat er selbst heraus, und sezte sich mitten unter sie. Als sie dieses erstaunend befremdete; meine Kinder, sagte er, wo die Schäflein sind, da muß auch der Hirt sein; das geschieht euretwegen, daß ich mich in die Kirche begebe; denn für mich könnte ich die Messe im Bischofhofe lesen. Dieses zeuget uns, nebst dem uralten Gebrauche stille Messe zu lesen, der schon aus mehrern Thaten ist erwiesen worden, auch an, daß die Bischöfe schon damals Oratorien, oder Hauskapellen hatten.

Der heil. Johannes der Almosengeber hatte eine zärtliche Liebe gegen die Einsiedler, und trug an ihrer Gesellschaft ein grosses Wohlgefallen. Aber dessen ungeachtet schenkte er ihnen doch sein blindes Zutrauen nicht: er gab in Gegentheil genau Acht, daß man nicht unter der klösterlichen Regel und Strenge der Sitten Hartnäkigkeit und Eigensinn verberge, und

Grundsäze annehme, die dem einfachen Wesen des Glaubens zuwider sind. Keiner aus ihnen nahm mehr Antheil an seiner Verträulichkeit, als Johannes Moschus, und der weise Sophronius, beide ihrer Siege wegen, die sie gegen die Severianer erfochten hatten, sehr berühmt; sie hatten das Verdienst, vor der Verführung dieser Kezer zahlreiche Klöster, und ganze Völkerschaften schadlos zu erhalten. Der heil. Patriarch hielt bei aller seiner Nachglebigkeit über diesen Artikel so fest, daß er jedem seiner Schäflein anempfahl, mit den Anhängern dieser Sekte niemals eine Gemeinschaft zu pflegen, wenn sie auch durch ihr ganzes Leben der christlichen Gemeinschaft, das ist, der öffentlichen Ausübung des Gottesdienstes sollten beraubet sein. Es würde, sagte er, sich die Sache mit ihnen eben so verhalten, wie mit einem Ehemanne, der lange Zeit von seinem Weibe entfernet ist, und doch indessen sich mit keiner andern vermählen darf.

Prolog. in Prat. Spir.

Johannes Moschus, welchen der heil. Johannes der Almosengeber seiner Wissenschaft, und seines Eifers wegen, womit er die Uiberbleibsel der eutychianischen Kezerei bestritt, sehr hoch schäzte, trat in den geistlichen Stand in dem

Boll ad 11. Mart.

berühmten Kloster des heil. Theodosius in Palestina. Sophronius, der von Damas gebürtig war, und ebenfalls die Einsamkeit auserwählte, hatte mit dem Moschus, noch ehe als er der Welt Urlaub gab, eine enge Freundschaft ge-

geschlossen. Die Einfälle der Barbarn, welche die Morgenländer verheerten, zwangen sie oft ihre Wohnungen zu wechseln, und sie durchliefen eine nach der andern von den berühmtesten sogenannten Lauren Syriens, Arabiens, und Egyptens. Ein Einfall der Barbarn in die lezte Provinz zerstreuete sogar die so berühmten Einsiedler von Scete. Allein Sophronius und Moschus trafen noch einige an, die bei ihnen Verwunderung erwekten, über die Erzählung der herrlichen Tugendwerke, die man allda zu üben gewohnt war. Die Abschälung von allen Weltgütern, und die evangelische Armuth war allda so groß, daß, als ein kranker Bruder einer Arznei, wozu Essig gehörte, bedürftig war, man diesen bei vier Lauren, die von beiläufig drei tausend, und fünfhundert Einsiedlern bewohnet wurden, vergebens suchte. Sie wurden nicht minder in der Gegend von Antinous im Thebaide unweit Alexandria erbauet. Mit einem Worte, das klösterliche, und einsiedlerische Leben erhielt sich in eben jenem Eifer, welcher diesem vor zwrihundert Jahren eigen war.

Von Egypten zog Johannes Moschus in die Insel Cyprus, und alsdenn nach Samos. Er kam sogar nach Rom, wohin ihn zwölf seiner Schüler, aus welchen Sophronius der vornehmste war, begleiteten. Da gaben ihm die Wunder, und die großen Beispiele der Tugenden, die er auf seinen Reisen aufgelesen hatte, den Stof an, jenes Werk zu schreiben,

welches er die geistliche Wiese nennte, gleich als ob diese mit natürlichen, und durch die Verschiedenheit bis ins unendliche vervielfältigten Blumen besäet wäre. In der That ist die Schreibart in diesem Buche einfach, abwechselnd, und leicht. Gleichwie in diesem alles nach dem Geschmake einer zärtlichen Frömmigkeit eingerichtet ist, also hat man davon in leztern Zeiten Uibersezungen, und Auszüge gemacht, in welchen eine Menge kleiner Züge, die von unsern Sitten, und Gebräuchen alzu weit entfernet sind, mit Rechte unterdrüket werden: aber man hätte noch einige andere weit erheblicherer Ursachen halber hinweg lassen, oder wenigstens so in unsere Welt schiken sollen, wie sie im Originale anzutreffen sind, und nicht Zusäze, und Anmerkungen einmengen, welche manchesmal den einfachen Gesinnungen des Autors eben so sehr zuwider sind, als seiner beständigen Ehrfurcht, welche er gegen die Lehre, und die einförmige Zucht der Kirche hatte.

Johannes Moschus erzählet, daß unweit Apamea in Syrien einige Kinder, die das Vieh weideten, sich mit der Vorstellung der heiligen Geheimniße unterhalten hatten. Eines aus ihnen, welches die Worte der Opferung wußte, vertratt die Stelle des Priesters, und zwei andere der Diakonen. Zu welcher Stelle der Uibersezer aus seinem Hirne hinzusezet, daß die=

diese Kinder die Gebete wußten, weil die Priester in einigen Gegenden die Worte der Wandlung ganz laut aussprachen. Wozu tauget diese Veränderung des Textes? so wie auch die übrige Erzählung der Geschichte, die er auf eine Art vorbringt, woraus einfältige Leute abnehmen könnten, daß das einzige Aussprechen der heiligen Worte, ohne Bezug auf den priesterlichen Charakter schon seine Wirkung haben kann?

Diese Kinder, fährt er fort, da sie das Brod auf einen Stein, der ihnen anstatt des Altares diente, legten, und den Wein in ein Gefäß, so den Kelch vertratt, gossen, beobachteten alle Ceremonien der heiligen Kirche; aber bevor sie noch das Brod brachen, fiel das Feuer vom Himmel, und verzehrte den Altar sammt dem Opfer: wenn man einige Geschichten von der geistlichen Wiese weglassen könnte, so warens gewiß diese Kleinigkeiten, wovon das Betragen der Kinder noch die mindeste Ungereimtheit ausmachte. Man findet allda in andern Blättern überzeugendere Beweise genug sowohl für den Glauben, als für die Kirchenzucht. Das, was sich nach der Erzählung des Johannes Moschus bei Egina in Cilicien soll ereignet haben, ist ein einleuchtender Beweis seines Glaubens in Betreff der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sakramente des Altares. Er sagt, daß als in diesem Orte ein Rechtgläubiger einen Severianer bath, er

möchte ihm das Abendmahl von seinem Kommuniontische reichen, that es der Ketzer mit Freude, in der gewissen Hoffnung, er habe diesen für seine Sekte gewonnen. Der Katholik legte diese Hostie in einen Kessel, der voll siedendes Wassers war, und sie zergieng im Augenblike. Alsdenn legte er eine von seiner Kommunion hinein, und sie blieb ganz, machte das Wasser kalt, und ward nicht einmal benezet. Er sezet hinzu, daß ein gewisser Isidorus von der nämlichen Sekte der Severianer über seine Gattinn heftig ergrimmte, daß sie das Brod des Lebens von den Katholischen überkommen hätte: sie bei der Gurgel ergriff, und sie zwang, die heilige Hostie wieder herzugeben, die er in den Koth warf, allein ein Bliz von oben herab, nahm sie hinweg. Zwei Tage darauf erschien ihm ein mit Lumpen bedekter Mohr, der ihm sagte: ich bin der gotteslästerische Mensch, der den Sohn Gottes auf seine Wange schlug, und du machtest dich izt eben dieser Verdammniß schuldig. Isidorus bekehrte sich, und gab sich Mühe, seine Lasterthat durch die Übungen des klösterlichen Lebens, worinn er seinen Uiberrest heilig vollendete, abzubüssen.

In Ansehung der Kirchenzucht lehret uns Moschus, daß die Griechen damals, so wie sie es noch heutiges Tages thun, mehrere Salbungen, in Form eines Kreuzes, vor und nach dem Wesentlichen des Sakramentes, nicht nur

allein

allein an der Stirne, sondern auch an den Ohren, an dem Rüken, an der Brust, an den Händen und Füßen machten. Uiber diesen Stof redet er von einem heiligen Mönche aus Palestina, welcher, da er Priester war, und das Amt zu taufen hatte, sich nicht entschliessen konnte, diese Salbungen an dem andern Geschlechte vorzunehmen. Bald nach der Verfassung dieses Buches der geistlichen Wiese starb Johannes Moschus zu Rom im Ruffe der Heiligkeit, und er wird auch als ein solcher anerkannt. Er hatte dieses Buch an den Sophronius, den Liebsten sowohl, als den berühmtesten aus seinen Schülern gerichtet; dem er es auch sterbend hinterließ: dieß mag Anlaß gegeben haben, daß es von vielen Alten unter dem Namen des Sophronius angezeiget wird, welcher, wie es wahrscheinlich ist, an der Ausgabe dieses Werkes einen großen Antheil genommen haben kann.

Der heilige Papst Deusdedit starb den 8. November 618. Dieß ist der erste Papst, von dem man Bullen mit dem Bleisiegel aufzeigen kann. Der päpstliche Stuhl stand länger als ein Jahr leer, und man glaubet, daß sein unmittelbarer Nachfolger Bonifazius V. nur erst den 23. December folgendes Jahres 619. ist zum Papste geweihet worden. Beiläufig um diese Zeit starb auch der heil. Johannes der Almosengeber, so wie er lebte, in der Ausübung der Nächstenliebe. Er sah sich genöthi-

get,

get, Alexandria aus Furcht der Perser auf einige Zeit zu verlassen. Sein Freund der Patrizier Nizetas, der seiner Frömmigkeit wegen schon bekannt war, verleitete ihn durch Beweggründe des Eifers nach Konstantinopel zu reisen. Als er in der Insel Rhodus ankam, hatte der heilige Bischof eine Offenbarung von seinem nahen Tode, und sagte zum Patrizier: Ihr führet mich zum Kaiser der Erde hin, aber der Kaiser des Himmels ruft mich zu sich. Nachdem er diesem seine Erscheinung erzählet hatte, verließ er ihn, und begab sich nach der Insel Cyprus, in die Stadt Amathonte, den Ort seiner Geburt. Er machte sogleich sein Testament, so mit diesen Worten verfasset war: ich danke dir, o mein Gott, daß du mich, wie ich dich bath, arm gemacht, und daß mir nicht mehr als der dritte Theil eines Sou übrig ist, obschon ich bei meiner Weihung viele tausend Pf. Gold im bischöflichen Hause angetroffen, ohne jene unzähligen Summen zu rechnen, die ich von deinen Dienern überkommen habe. Daher ordne ich an, daß dieses wenige, so noch übrig ist, ohne Verschub auf die nämliche Art ausgetheilet werde. Er verschied bald darauf, und wurde zwischen den Leichnamen zweier Bischöfe beerdiget, die sich vor den Augen der Anwesenden auf beiden Seiten zurükgezogen. So erzählen es die Verfaßer seiner Lebensgeschichte, seine Zeitgenossen, Bischöfe, und berühmte Lehrer, welche ihm

Boll. T. 2. p. 515.

noch

noch viele andere Wunderwerke zueignen. Er besaß durch zehn Jahre den bischöflichen Siz von Alexandria, und hatte einen mit Namen Georgius zum Nachfolger; allein von dieser Zeit an, weis man sehr wenig von der Geschichte der alexandrinischen Kirche.

Der Papst Bonifazius V. schrieb an den Eduinus, König von Northumberland, der damals der mächtigste aus den sieben Fürsten war, unter die England getheilet war; und ermahnte ihn, sich zur christlichen Religion zu bekennen. Dieser Prinz hatte sich mit Edelburge der Schwester des Edwaldus, oder Etheowaldus, Königs von Kent, vermählet; die, so wie die meisten benachbarten Fürsten, schon eine Christinn war. Er versprach ihr zugleich, sie samt ihrem Gefolge bei der freien Ausübung ihrer Religion ungehindert zu lassen, ja diese auch selbst anzunehmen, wenn er nach einer reifen Ueberlegung sie als die heiligste, und des allerhöchsten Wesens würdigste Religion würde erkennet haben. Der Papst schrieb auch über eben diesen Stof an die Königinn; und fügte zu seinem Brief Geschenke bei, gleich als wenn sie vom heiligen Petrus wären, welchen er den Beschüzer Englands nennte. Sie bestanden in einem Röckchen, das mit Golde gezieret war, und einem Mantel für den König, und in einem silbernen Spiegel, und einem Kamme aus Elfenbeine mit Golde für die Königinn; allein Bonifazius hatte die Freude nicht, die Wir-

kung

kung seines Eifers zu vernehmen, weil er in eben diesem Jahre 625. den 22sten Oktober starb. Honorius, der Sohn des Konsuls Ptronius, wurde fünf Tage darnach auf den Stuhl des H. Petrus erhoben, auf welchem er beinahe dreizehn Jahre saß.

Zur Zeit dieses Papstes kam erst die Hoffnung, welche der König Eduinus von sich gab, zur Reife. Dieser Fürst zeigte anfangs wenig Eifer für die Gnade des Heils. Er ließ nichts destoweniger, mit verschiedenen Personen vom Range, auch die Prinzessinn Enflede taufen, welche ihm die Königinn Edelburg gebahr, und so wurde sie aus der Nation der Northumber die erste Christinn: allein als Eduinus von einem Meuchelmörder, der vom Könige der Westsachsen dazu angestiftet war, beinahe wäre ermordet worden: auch wirklich zwei aus seinen Leuten schon getödtet waren, und er selbst eine Wunde empfieng, rüstete er sich, um diesen treulosen Fürsten zur Bereuung eines so schwarzen Unternehmens zu zwingen. Er versprach, dem Götzendienste abzuschwören, und Jesum Christum anzubethen, wenn ihm dieser den Sieg verleihen würde; und er enthielt sich von der Zeit an von allem Aberglauben.

Nachdem er die Schlacht gewonnen und alle jene hatte hinrichten lassen, die seinen Todt geschworen hatten, nahm er noch eine Zeit, um durch den Bischof Paulinus unterrichtet zu wer-

den.

den, Paulinus folgte der Prinzessinn Edelburg aus Kent in das Northumberland, und ward der erste Erzbischof zu York. Uiberzeugt von der Wahrheit des Christenthums, und durch die Erinnerungen gerühret, an welche ihn Paulinus wies, da er ihm eine lange Reihe der Gefahren sowohl, als der Vortheile zeigte, in welchen die Leitung der weisen Vorsicht zu Gunst dieses Fürsten auf die fühlbarste Art hervorgeleuchtet; warf er sich ehrfurchtvoll zu den Füßen des Bischofes, und begehrte nur eine hinlängliche Zeit, um die Vornehmsten seiner Nation vorzubereiten, auf daß sie mit getauset würden. Bed. II. hist. c. 9.

Koifi, vor welchem man seines Ranges wegen am meisten zu fürchten hatte, weil er das Oberhaupt der Götzenpriester war, war auch eben derjenige, der die guten Absichten des Königs auf das nachdrüklichste unterstüzte. Er war ein Mann voll der Aufrichtigkeit, den der Geist der Eingenommenheit nicht verderbet hatte; er sah um so mehr das Schwache, und Ungegründete seiner Religion ein, weil er diese in der besten Meinung übte, und er konnte in dieser keinen jener Vortheile entdeken, womit ihm seine ersten Lehrmeister geschmeuchelt hatten. Er hatte sie mit jener heiligen, und gründlichen Lehre, die man ihm verkündigte, nicht einmal in Vergleich gezogen, als schon die Gnade seine Vorurtheile gänzlich zerstreute, und er bei hellem Tage, in dem

Angesichte des ganzen Volkes, um die Gözenbilder nieder zu reissen lief, voll des Unwillens, daß er ihnen so lange Zeit Weihrauch gestreuet hatte. Der Hof, und das Volk wurden durch dieses Beispiel auf gleiche Art gerühret. Man kam haufenweise zu den Bächen, ehe man noch Taufsteine zur Einsenkung, die damals noch üblich war, verfertigen konnte. In dem Einzigen Lande Adreginus, wohin Paulinus dem Hofe folgte, war durch dreißig Tage von Frühe Morgens bis Abend der Unterricht in der Christenlehre, und das Taufen seine ununterbrochene Beschäftigung. Personen, die sowohl ihres Adels, als ihrer Macht wegen, sehr angesehn waren, trugen eben ein so heftiges Verlangen, als das gemeine Volk nach der Taufe; unter andern die Kinder des Königs: vier Söhne, eine Tochter und ein Enkel.

Diesen so glüklichen Fortgang erfuhr der Papst Honorius bald darauf, als er dem Bonifacius V. den 27sten Oktober im Jahre 625 nachfolgte. Er schrieb sogleich dem Eduinus, um ihm hierüber seine Freude zu bezeugen, und ihn zur Beharrlichkeit aufzumuntern. Er sendete zu gleicher Zeit das Pallium den Metropoliten von York und Kantelberg samt der Vollmacht für einen sowohl, als den andern, wegen der großen Entfernung, selbst ihre Nachfolger einzusezen, ohne verbunden zu sein, sich nach Rom zu wenden. Justus, der unmittelbare

bare Nachfolger des H. Mellitus war gestorben, und Honorius, der, um seine Stelle zu ersezen erwählet wurde, kam zu dem H. Paulinus nach York, der ihn zum fünften Bischof von Kantelberg nach dem heil. Augustinus weihete.

Der König Edwinus unterstüzte nicht nur allein diese Bischöfe durch seine Gunst in ihrem Amte, sondern er brachte auch Karpualdum den König von Estangle, oder Ostengland dahin, daß er mit seinem ganzen Volke zur Reinigkeit des Glaubens seiner Väter zurükkehrte, welcher von einiger Zeit her, durch die Vermischung abentheuerlicher Gebräuche des Heidenthums ganz entstaltet war. Karpualdus wurde bald nach seiner Bekehrung um das Leben gebracht; aber Sibertus sein Bruder, der sich in Gallien zum Christenthume bekennt hatte, bestieg nach dreien Jahren den Thron, und ließ sich nichts mehr angelegen sein, als sein Volk vollends zu bekehren. Der Bischoff Felix half ihm aus allen Kräften, sein Ziel zu erreichen. Dieser wurde in Gallien geboren, und zum Bischofe geweihet: nachdem er seinen bischöflichen Siz zu Dumok festgesezet, führte er in die Provinz ein gut gegründetes und dauerhaft Christenthum ein. Der heilige Erzbischof von York ließ es seinerseits bei dem ersten glüklichen Fortgange nicht bewenden. Er übersezte den Fluß Humbre, legte nach der ganzen Strike des Ufers von Mittagseite, bis zum Meere, allen

die christliche Lehre, und das Evangelium aus, baute zu Linkoln eine Kirche, nachdem er den Statthalter des Ortes bekehret hatte. Alles kam in der tiefen Ruhe, die in jenen Gegenden herrschte, den apostolischen Arbeitern wohl zu Statten. Der Namen, und das Ansehen des Königs Eduinus verschafte so dauerhaften Frieden, und so gute Ordnung, daß es zum Sprichwort wurde. Man pflegte zu sagen, daß ein Weib von ihrem Kinde an der Brust allein begleitet in grösster Sicherheit ganz England von einem Meere bis zum andern durchreisen könne, Nächst den Brünnen, die man an den Hauptstrassen fand, befahl der König küpferne Schalen an zu hängen, und niemand war, der sich diese hinweg zu nehmen unterfieng. Allein dieser würdige Monarch lebte nur sieben und vierzig Jahre: den 13. Oktober, im Jahre 633, im siebenzehnten seiner Regierung wurde er getödtet, da er wider den Cedualla den König der Britannier stritt, welcher sich wider ihn aufgeworfen, und den Penda einen englischen Fürsten merzianischer Nation auf seine Seite gezogen hatte. Penda war ein Heide wie sein ganzes Volk, und Cedualla, obschon seinem Bekenntniße nach ein Christ, hörte nur die Stimme seiner natürlichen wilden Gemüthsart an. Er hatte wider alle englischen Nationen einen so unversöhnlichen Haß, daß er sich vornahm, alle ohne Rükficht auf das Christenthum, das sie eben angenommen hatten, aus Großbritan-

Ibid. c. 16.

nien

nien hinaus zu jagen. Sein Sieg war der Untergang der neuangehenden Kirche von Northumberland. Der heilige Bischof Paulinus sah sich genöthiget mit der Königinn Edelburge, der hinterlassenen Wittwe Eduini die Flucht zu wählen, und zog in das Land Kent zurük. Nur ein Diakon, Jakobus genannt, blieb zu York, um die Uiberbleibsel dieser zerfallnen Kirche zu besorgen: welche er auch in diesem entsezlichen Unsterne von dem gänzlichen Untergang bewahrte. Er führte allda den majestätischen Pracht, und den römischen Gesang ein, sobald bessere Zeiten kamen.

Gleich nach dem Tode des Königs Eduini, wurde das Reich von Northumberland unter zwei Fürsten getheilet, deren der eine sowohl als der andere von Cedualla überwunden und getödtet wurden. Sie fielen in die Abgötterei zurük, nachdem sie schon die Taufe empfangen hatten. Oswaldus ein würdiger Enkel des Eduinus, und weit anders beschaffen, als sein Bruder, der einer aus diesen Fürsten war, und dem er im Reiche folgte, suchte vorzüglich in seiner Frömmigkeit die Beschüzung des Thrones, zu dem er gelangte. Er hatte nur eine Handvoll Leute, den unzählbaren Kriegern des Cedualla entgegen zu sezen. Er ließ ein Kreuz an der Spize seines Lagers aussteken, und auf allen Seiten ausrufen: Werfen wir uns vor dem Allmächtigen Gott darnieder, der die Gerechtigkeit unsers Handels weis, und bitten

wir ihn, daß er uns wider unsern stolzen Feind beschüze. Man erhub sich nach diesem kurzen Gebete, und stürzte sich in das Kriegsheer des grausamen Britanniers hinein: es wurde in Unordnung gebracht, und man sah ihn unter die Todten hinfallen. Das Schlachtfeld wurde alsdenn das himmlische Feld genannt, und man erzählet viele Wunder, die allda geschahen. Der König Oswald vergaß nicht einer so wunderbaren Gutthat: dem Eifer seiner gottseligen Dankbarkeit war es nicht genug, daß er sich vornahm, seine ganze Nation dem Christenthume einzuverleiben. Das berühmte Koster zu Hi, welches in der Insel eben dieses Namens in Irrland liegt, und schon im vorigen Jahrhunderte von dem H. Kolumbanus dem ältern gestiftet wurde, erhielt sich noch immer im nämlichen Rufe der Frömmigkeit, der Wissenschaft, und des Seeleneifers. Da Oswald in diesem Kloster unterrichtet, und getaufet wurde, kannte er von sich selbst die Verdienste dieser eifrigen Ordensmänner, welche man insgem in die Alten, oder die Ehrwürdigen von Irrland nennte. Er begehrte von ihrem Mittel einen Bischof, damit die Engländer, die unter seiner Herrschaft stünden, unterichtet würden. Man schikte ihm zuerst einen Mann, dessen Gemüthsart eben so unfreundlich war, als sein Lebenswandel strenge gewesen ist. Er machte in seiner Mißion keinen Fortgang; er kam ins Kloster zurük,

und

und klagte über die unbiegsamen Gemüther der Barbaren, zu welchen man ihn geschiket hätte. Die Väter hielten hierüber Rath, und über das, womit sich der Missionarius verantwortete, sagte einer mit Namen Aidanus: Mein Bruder, es scheint mir, du hast gleich im Anfange zu viele Schärfe gegen dieses schwache Volk angewendet, anstatt daß du angefangen hättest, ihnen der Ermahnung des Apostels gemäß die Milch eines sanften Unterrichtes zu reichen, bis sie im Stande gewesen wären, von einer mannbaren Nahrung Nuzen zu schaffen. Alle Anwesenden wandten sogleich ihre Augen auf den Aidanus selbst, um ihm die Mission anzuvertrauen: der sich auch seiner Sanftmuth, und Weisheit wegen ungemein wohl dazu schikte. Er wurde zum Bischof geweihet, und der König Oswaldus wies ihm zu seinem bischöflichen Size die Halbinsel Lindisfarne an, aus welcher die Ebbe, und Flute täglich zweimal eine Insel machet, und die man in der Folge der Zeit auch die heilige Insel nennte.

Aidanus trug die Lehre des Evangelium mit unermüdetem Eifer vor, und es stieß ihm keine Beschwerde auf, der er nicht abzuhelfen wußte. Er hatte nur ein mittelmässiges Kenntniß von der englischen Sprache: aber der König, welcher während der Zeit, als er gezwungen war, seine Zuflucht bei ihnen zu suchen, die irländische Sprache erlernt hatte, machte sich

ein Vergnügen daraus, ihm mit mehrern seiner Höflinge und Offiziere, als Dolmetsch zu dienen. Dieß war ein für das Volk entzükendes Schauspiel und vergrösserte das Ansehen des evangelischen Amtes auf eine bewunderungswürdige Art. Von Tage zu Tage kamen aus Irrland neue Arbeiter an, um in den Provinzen Oswaldi, den Glauben zu predigen, allwo sie mit größtem Vergnügen aufgenommen wurden. Der König ließ ihnen Kirchen bauen, wies ihnen Landgüter zur Stiftung der Klöster an; denn diese irländischen Missionare bekennten sich meistentheils, so wie Aidanus, zum klösterlichen Leben; und sie nahmen junge Engländer auf, welche sie zu gleicher Zeit in den Wissenschaften, und in der Ordenszucht unterwiesen.

Der heil. Bischof lehrte noch mehr durch seine Beispiele, als mit Worten. Nichts gab seinem Unterrichte ein größeres Gewicht, als seine gänzliche Absönderung von den Gütern dieser Welt. Sobald ihm die Fürsten, oder die Großen einige Geschenke machten, theilte er sie den Armen aus, die ihm zuerst entgegenkamen. Er verrichtete seine auch beschwerlichsten Reisen gemeiniglich zu Fuße und nahm seine Einkehr bei frommen Gläubigen, die ihm die Herberg anbothen, ohne einen Unterschied zwischen Reichen und Armen zu machen. Wenn er die Einladung zur königlichen Tafel annahm, was doch weit seltener, als es der gottselige Fürst wünschte, geschah, ließ er sich von einem, oder zwei-

en seiner Geistlichen dahin begleiten; und als er nur etwas sehr weniges von Nahrung genommen hatte, machte er sich in größter Eile davon, um mit den Seinigen dem Gebethe, oder der Lesung obzuliegen; denn er empfahl ihnen nichts nachdrüklicher, sie mochten entweder Priester oder Laien sein, als täglich einige Zeit auf die Lesung eines guten Buchs anzuwenden. Er nahm auch oft Personen vom hohem Range auf: wozu er sich weit weniger durch seine Leutseligkeit, die ihm angeboren war, als aus der Ursache verleiten ließ, weil er vorsah, daß hieraus ein Nuzen für sein heil. Amt entstehen würde: überdieß sah man an ihm nichts als edle Liebe ohne Schwachheit, ohne eine übel angewendte Nachgiebigkeit, ohne daß seine englische Sanftmuth ihn gehindert hätte, mit Nachdruke zu strafen, wenn er es nöthig fand.

Mit diesem guten Wegweiser machte der König Oswaldus einen bewunderungswürdigen Fortgang in den auserlesensten Tugenden, und die mit der rohen Gemüthsart jener barbarischen Beherrscher gar kein Verhältniß hatten. Als der mächtigste Fürst in Großbrittannien, der über vier Nationen herrschte, welche diese Insel bewohnten, Britten, Pikter, Schottländer, und Engländer, und derer jede eine andere Sprache redete, fand doch jeder ohne Unterschied leichten Zutritt, er war von solcher Höflichkeit, Leutseligkeit, Demuth, womit er sich herab ließ, um andern zuvor zu kommen, daß er diese auf keine

andere Art, als durch die Völle des Geistes
Id. c. 6. Christi konnte erlanget haben. An einem Oster-
tage, als er mit dem Bischofe Aidanus zur
Tafel saß, und sie die Hand zum Segnen aus-
strekten, kam der Offizier, der den Auftrag hat-
te, die Armen zu empfangen, um dem Könige
zu sagen, daß eine Menge der Armen angekom-
men wäre, und sich auf der Gasse niedergese-
zet hätte, um das Almosen zu erwarten. Os-
waldus, dessen Nächstenliebe jeden Aufschub als
einen zu theuern Preis seiner Freigebigkeit an-
sah, befahl eine silberne Schüssel, die man ihm
vorsezte, hinaus zu tragen, sie in Stüke zu
hauen, und unter die Armen zu theilen. Sein
Seeleneifer, und seine Wohlthaten verbreiteten
sich auch weit ausser seinen Staaten. Er fand
sich bei der Taufe des Cinegissus, des Königs
der Gewisser, und Westsachsen ein: er nahm
seine Tochter zur Gemahlinn, und hub ihn aus
der Taufe.

Diese, und des ganzen Volkes Bekehrung
brachte der heil. Birinus, der vom Papste ge-
sandt war, zuwege: und die zwei Könige ka-
men überein ihm zur Errichtung des Bißtums
die Stadt Dorzester einzuräumen, allwo Mei-
dulfus ein frommer und weiser Einsiedler bald
hernach das berühmte Kloster von Malmesburg
errichtete. Also wurde das Reich Jesu Christi
bei den barbarischen Völkern, welche sich in das
Eigenthum der Römer mit Gewalt eindrangen,

und

und in den äussersten westlichen Theilen, von Tage zu Tage fester gegründet.

Noch einen schnellern Fortgang machte das Christenthum in den Ländern, die gegen Mittag liegen. Rekaredus der König von Spanien hatte schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts alle Gothen, die seine Unterthanen waren, zur Reinigkeit des Glaubens zurük geführet, welchen sein Bruder Hermenegildus so standhaft mit seinem Blute unterzeichnet hat. Zwei Jahre nach dem Tode dieses Monarchen, welcher sich zu Toledo seiner Haupt- und Residenzstadt, im Jahre 601 ereignete, entstanden in der Staatsverfassung Verwirrungen, und Unordnungen, welche der Religion einen empfindlichen Stoß versezten. Die Thronfolge des Liuva II. seines natürlichen Sohnes, wie man vorgeben wollte, gab Anlaß zu einem Aufstande, in dem Wahlreiche der Westgothen. Viterichus, einer der Vornehmsten dieser Nation, bemächtigte sich der Person des jungen Königs, gab Befehl, ihm die rechte Hand abzuhauen, alsdenn ihn gar zu tödten, um sich an seiner Stelle zum König wählen zu lassen.

Damals brachten Januarius von Malaga, und der Bischof einer andern Kirche von Spanien, Namens Stephanus ihre Klage bei dem päpstlichen Stuhle vor, daß sie ihres Bißtumes mit Gewalt entsezet, und von ihrem Bischoffsize wären vertrieben worden. Der Papst schikte in diese Oerter einen Abgeordneten, mit der

Voll-

Vollmacht, über diese Geschäfte ein Urtheil zu fällen. Die Vorschrift, die man dem Abgesandten gab in Rüksicht auf den Januarius, lautete also: Daß der Bischof wieder in sein Bißtum sollte eingesezet werden, wenn kein Laster wider ihn könnte erwiesen werden; und daß jener, der an seine Stelle gesezet wurde, aller geistlicher Aemter sollte beraubet, und dem Januarius übergeben werden, damit er von diesem im Gefängniße aufbehalten, oder dem höchsten Kirchenhaupte überschiket würde. Das Capitulare, oder der Aufsaz dieser Vorschrift geht bis zur Vorausfehung des Falles, in welchen etwa der erste unrechtmässige Besizer des Bißtums Januarii schon gestorben wäre, und einen Nachfolger hätte. Dieser konnte noch ein Bischof einer andern Kirche werden; allein er war für allzeit von der zu Malaga ausgeschlossen. Die andern Bischöfe, welche an dieser ungerechten Besiznehmung Antheil hatten, wurden verurtheilet, in einem Kloster Buße zu thun: auch wurden sie zum Genusse des Fleisches, und Blutes Jesu Christi ein halbes Jahr nicht zugelassen, welcher ihnen aber doch, sezte man hinzu, in der Gefahr des Todes nicht sollte versaget werden.

Noch merkwürdiger ists, was Rom im Ansehen des Bischofs Stephanus vorgeschrieben. Man findet folgende Regeln eines gerichtlichen Verfahrens: Am ersten soll man durchsuchen, ob das Urtheil den Rechten gemäß abgefasset ist:

ob die Zeugen von den Klägern unterschieden sind: ob sie das Zeugniß mit einem Eide, in Gegenwart des Geklagten abgeleget haben: ob es dem Geklagten frei stand, sich zu rechtfertigen, und ob man den Handel schriftlich abgefasset habe: man soll sich auch um die Personen der Kläger, und der Zeugen, um ihren Stand, um ihren Ruf, und Wandel genau erkundigen; ob sie nicht Landläufer, oder Feinde des Geklagten sind: ob sie nur vom Hören, oder aus sicherer Wissenschaft geredet haben: ob man den Spruch in Gegenwart der Partelen gemacht habe: und wenn einige Stüke der Anklage nicht sind vorgebracht worden, soll man durchsuchen, ob es die geringsten, oder wichtigsten gewesen sind.

Als nun die Reihe an Viterichum kam, nach sieben Jahren seiner Regierung so wie Kluva, nämlich durch Meuchelmord zu sterben, ward Gundemarus, auf welchen man den Verdacht dieses Mordes warf, an dessen statt zum Könige erwählet. Er unterließ nicht, sich durch einen Eifer für den katholischen Glauben, und für die Gerechtigkeit, welcher mit dem Eifer des Rekaredus zu vergleichen war, auszuzeichnen: allein er lebte nur zwei Jahre auf dem Throne, und hatte im Februar des 610ten Jahres den Sisebut zum Nachfolger, der sich durch alle gute Eigenschaften empfahl, durch seine unverbrüchliche Treue gegen die Religion, durch seine aufrichtige Frömmigkeit, durch die Liebe der

gu=

ten Ordnung, und die Aufrechterhaltung derselben, durch die Wachsamkeit, die Tapferkeit, die Güte, und sogar durch die Anwendung auf die Wissenschaften, und die Wohlredenheit, worinn er fürtreflich war. Man tadelt an ihm nichts, als daß er seinen Eifer in Ansehung der Jüden zu weit getrieben; da er ein Gesez ausrufen ließ, so alle unter der Todesstrafe zur Tauf zwang.

Unter seiner Regierung wurde zu Sevilla ein Concilium gehalten, welches für das zweite dieser Diöcese gerechnet wird, und vieler Verordnungen wegen, welche allda bei Gelegenheit einiger sonderheitlichen Händel sind gemacht worden, sehr wichtig ist. Als sich Theodulph von Malaga beschwerte, daß während des Krieges, und der Unruhen drei Bischöfe in seine Diöcese eingegriffen hätten, wurde angeordnet, einer jeden Kirche das zurük zu stellen, was sie vor den Feindseligkeiten mochte besessen haben, ohne Rüksicht auf die Verjährung, weil man durch den Krieg gehindert wurde, sein Recht zu suchen. Ausser diesem Falle, wurde erkläret, daß die Verjährung von dreissig Jahren den Sazungen der Päpste, und den Verordnungen der Fürsten zu Folge, zwischen zweien Bischöfen, die wegen des Besizes einiger Kirchen uneinig sein würden, Statt haben soll. Es wurde auch beschlossen, daß kein Bischof einen Priester oder Diakon ausser einem Concilium sollte absezen können; daß es dem Priester in Gegenwart des

Bi-

Bischofes, und ohne seinen Befehl nicht erlaubt wäre zu taufen, Beicht zu hören, das heiligste Sakrament des Altares zu wandeln, das Volk zu segnen, oder zu unterrichten; daß er auch mit der Erlaubniß des Bischofs nicht könne Kirchen, oder Altäre konsekriren, Priester, oder Diakonen ordiniren, Jungfrauen dem Herrn einweihen, den getauften Gläubigen, oder den von einer Kezerei Bekehrten die Hände auflegen, um ihnen den heil. Geist zu ertheilen, den heiligen Chrisam verfertigen, oder die Stirne der Getauften damit salben, öffentlich bei der Messe die Büsser lossprechen, Formatenbriefe, oder Zeugniße der ertheilten Weihen ausgeben. Alle diese Verrichtungen waren damals den Bischöfen vorbehalten, obschon die meisten davon, die mit dem bischöflichen Karakter nicht verbunden sind, heut zu Tage auch andern zukommen können. Es ist den Bischöfen verboten, die Kirchengüter zu verwalten, ohne einen Verwalter als Zeugen seines Verhaltens an der Seite zu haben; welcher, sezt man hinzu, zu folge des Concilium zu Chalcedon kein Lai sein darf, weil ihn dieses Amt einigermassen zum Statthalter des Bischofs macht, und ihm die geistliche Gerichtsbarkeit ertheilet.

Man zählte bei diesem Concilium acht Bischöfe, alle aus der Provinz Bätika; derer der erste der heil. Isidorus Erzbischof zu Sevilla war. Er folgte seinem Bruder dem heil. Leander, der kurz vor dem König Rekaredus starb,

nach;

nach; dem er auch zur Austilgung des Arianismus bei der visigotischen Nation sehr gute Dienste leistete. Mit der auserlesenen Frömmigkeit vereinigte Isidorus auch eine sehr tiefe Einsicht, große Gelehrsamkeit, einen Hang zu den Wissenschaften, welcher dem Braulion Bischofe von Saragossa Anlaß gab, ihn als einen vom Himmel erwekten Mann anzusehen, durch welchen Spanien vor der gänzlichen Unwissenheit bewahret wurde. Er war den Klöstern, diesen stillen Zufluchtsörtern sehr zugethan: so waren auch diese, welche in den Zeiten des Krieges, und der Verwirrung jenen Theil der Kirche ausmachten, in welchem nicht nur allein vorzüglich Frömmigkeit, sondern auch Lebensart, und Aufklärung anzutreffen war. So groß auch ihre Anzahl in dem Umfange seines Metropolitansprengels war, so ward doch im Concilium angeordnet, daß die neuen so wie die alten sollen aufrecht erhalten werden, ohne daß es den Bischöfen erlaubet wäre, eines davon aufzuheben, oder ihre Güter einzuziehen. Die Frauenklöster müßten durch Mönche verwaltet werden; diese sollten die Landgüter, die Gebäude, und alle äusserlichen Geschäfte der Nonnen besorgen, so, daß diese sich mit nichts andern zu beschäftigen hätten, als mit der Vervollkommung ihrer Seele, und mit ihren geringen Arbeiten, unter welche man auch die Kleider ihrer frommen Verwalter rechnet: aber man wandte alle Behutsamkeit an, um die Gefahr

der

der Verträulichkeit zu entfernen: man gieng hierinn so weit, daß es keinem Mönche erlaubt war zur Thürschwelle ihrer Klöster zu kommen, als nur dem Abbte, der mit der Obervorstehetinn wenig Worte von nothwendigen Dingen, in Gegenwart zweier, oder dreier Schwestern redete.

Aus allen Klöstern, die in der betischen Provinz lagen, war dem Isidorus ohne Zweifel keines angenehmer, als das Kloster zum Honorius, für welches er seine Regel schrieb. Sie kann mehrern Ordensregeln, und insonderheit der Regel des heil. Benediktus zur Erläuterung dienen. Der heil. Isidorus will, daß die Klausur der Klöster genau beobachtet werd., daß der Mayerhof davon entfernet, und die Zellen der Brüder nächst der Kirche gebaut, das Krankenzimmer davon mehr abgesondert, und der Garten innerhalb der Klausur sein soll. In der Aufnahme der Leute soll man keine Rüksicht auf den Stand haben: man kann sogar Sklaven mit Einwilligung ihrer Herren annehmen, so wie auch verehelichte Männer, wenn nur die Weiber das Gelübde der Keuschheit ablegen. Jene, welche ihre Eltern oder Blutsfreunde in das Kloster werden gegeben haben, sollen für allzeit übergeben sein. Die Neulinge sollen durch drei Monate in der Wohnung der Gäste geprüfet werden, und sich schriftlich aller ihrer Güter begeben. Jedes Jahr, am Pfingstfeste müssen sie die Verheissung, nichts

Tom. 2. Cod. reg. p. 198.

als ein Eigenthum beizubehalten, erneuern. Man soll keinen Bruder eines Fehlers, oder Rükfalles wegen, was er auch immer für einer sei, aus dem Kloster werfen, aus Furcht sein Heil noch größern Gefahren auszusezen: sondern man wird ihm im Kloster eine Buße auferlegen. Hier findet man ein langes Verzeichniß theils großer Verbrechen, derer Strafe der Klugheit des Abbtes überlassen wird, theils geringer Fehler, für welche nur eine Absönderung auf drei Tage, wie in der Regel des heil. Benediktus, gesezet ist. Man schreibt allen Brüdern die Handarbeit vor, als: die Pflegung des Gartens, und dessen, was zur Nahrung gehört, und man läßt die Gebäude, und den Feldbau den Sklaven über. Die Arbeit beträgt des Tages beiläufig sechs Stunden, und man nimmt davon drei zur Lesung. Der Abbt, welcher nebst dem gestandenen Alter auch eine reife Tugend besizen muß, wird der erste alles das, so er andern vorschreibt, üben, und dreimal die Woche mit ihnen nach der Terz geistliche Gespräche halten. Er wird allzeit mit der Gemeinde, und so wie diese, das ist, von Kräutern, und Hülsenfrüchten speisen: doch wird er an größern Festtägen auch von geringem Fleische, wodurch das Geflügel verstanden wird, essen können. Man wird wenig vom Weine trinken; und einem jeden steht es frei, sich sowohl von diesem, als vom Fleische zu enthalten. Zwischen Pfingsten und Herbste wird man

zu

zu Mittage speisen, die andern Jahrszeiten aber sich mit dem Abendmahle allein begnügen. Man wird die vierzigtägige Faste im Wasser, und Brode fasten, man wird keine Leinwäsche tragen: aber dessen ungeachtet die Unflätigkeit sowohl, als die gar zu niedliche Reinlichkeit vermeiden. Alle werden im nämlichen Saale schlaffen, wenn es möglich ist, wenigstens zehn in einem Zimmer, welches die ganze Nacht hindurch wird beleuchtet bleiben. Es verdienet in der Regel des heil. Isidorus noch angemerket zu werden, daß das Opfer für die Todten vor ihrer Begräbniß muß entrichtet werden, und alle Jahre den Tag nach dem Pfingstfeste für alle, die im Herrn entschlafen sind.

Wenn der heil. Isidorus für die klösterliche Zucht so große Sorge trug, so zeigte er nicht geringern Eifer, um die gute Ordnung bei der Klerisei fest zu sezen, und dem Gottesdienste alle Vollkommenheit, und Majestät zu verschaffen, derer nur immer unter den Menschen Diener fähig sein können. Man giebt ihn wenigstens an, als den Urheber der alten spanischen Liturgie, die mosarabische Messe genannt. Obschon diese heut zu Tage nur in der einzigen Kapelle der Kirche zu Toledo beibehalten wird, kann man sich doch nicht enthalten, in dieser eine eben so große Salbung als Würde zu erkennen. So gleichförmig sie auch in Ansehung der wesentlichen Theile des Opfers, und sogar der

vornehmsten Gebethe mit der gemeinen Liturgie ist, so geht sie doch vermöge der Ordnung der Dinge, und der vielen Zusäze wegen von dieser merkbar ab. Daher geschah es auch ohne Zweifel, daß man dieses ehrwürdige Denkmal in dem Orte seines Ursprunges zwar aus Ehrfurcht gegen dasselbe beibehielt, aber doch glaubte, daß man sich in einem so wesentlichen Punkte, als das Meßopfer ist, der allgemeinen Beobachtung immer mehr nähern müsse.

In der Abhandlung von den Kirchenämtern erkläret der heil. Isidorus die besondere Ordnung der Gebethe seiner Liturgie. Er führt auch da alle Horen, und Theile der priesterlichen Tagzeiten an, die eben, wie heut zu Tage sind, und wovon er die Hymne dem heil. Hilarius, und dem heil. Ambrosius zueignen will. Uiberhaupt, findet man da mehrere merkwürdige Punkte in Rükssicht auf das Alterthum der Kirchenzucht. In der ganzen Kirche, sagt er, empfängt man nüchtern das heilige Abendmahl, und der Wein muß mit Wasser vermenget werden. In der ganzen Kirche opfert man auch die heilige Messe für die Verstorbenen; und dieß ists eben, was uns nicht zweifeln läßt, daß diese mündliche Uiberlieferung (Tradition) von den Apostelzeiten her geleitet werde. Jene, welche der Gnade durch die Sünde abgestorben sind, müssen Buße wirken, bevor sie sich dem heiligen Sakramente des Altars nähern, und die andern sollen sich dessen nicht zu lange enthalten:

I. Off. c. 18.

die

die im Ehestande sind, werden einige Tage vor dem Genusse des heiligsten Sakramentes, die Enthaltsamkeit beobachten. Die Gläubigen, welche zur öffentlichen Busse verbunden sind, werden sich Bart, und Haare, ohne sie zu pflegen, wachsen lassen, sie werden sich auf den Bußsak niederwerfen, und sich mit Asche bedeken. Im Todbette wird man die Lossprechung ertheilen, wenn auch die Busse verdächtig scheint. Die Priester, und Diakonen werden nur im Angesichte Gottes Busse thun.

Man liest auch in diesem Traktate des heil. Isidorus ein Verzeichniß der Kirchenfeste, nämlich: alle Sonntage des Jahrs, insonderheit, den Palmen- Oster- und Pfingstsonntag, den grünen Donnerstag, den Chorfreitag und Chorsamstag, die Weihnacht, die Erscheinung des Herrn, oder Dreikönigtag, die Himmelfahrt, die Kirchweihe, die Feste der Apostel, und der Martyrer; für welche wir, sagt der heil. Lehrer, keine Verehrung der Dienstbarkeit, oder der Anbetung bestimmen, weil wir ihnen keine Meßopfer bringen, sondern eine Verehrung, die aus Liebe geschieht, um uns den Beistand ihrer Fürbitte zu verschaffen, und uns zu ihrer Nachahmung aufzumuntern. Die Fasttäge der Kirche waren: die vierzigtägige Fasten, welche den zehnten Theil des Jahres beträgt, die Pfingstfaste, und des siebenten Monats, das ist, die Quatember, oder Fastwochen des Sommers, und Herbstes. Es wird von den Fast-

tägen nichts gemeldet, die im Winter, oder December wenigstens in Italien von der Zeit des heil. Leo her beobachtet wurden. Uiberdies werden noch zwei andere Fasttäge angemerket, die wir nicht mehr beobachten: der eine, wovon uns die Ursache nicht bekannt ist, den ersten November, und der andere den ersten Jäner, zur Abstellung der aberglaubischen Ausschweifungen, welche die Heiden zur Ehre des Janus trieben. Man sieht auch, daß damals der Freitag ein allgemeiner Fasttag war, und daß der grösßte Theil der Gläubigen zu diesem noch den Samstag hinzusezte; wir begnügen uns, an diesen Tagen uns vom Fleischessen zu enthalten. Der heil. Isidorus merkte gefliessentlich an, daß die Gebräuche der Kirche verschieden sind, und daß ein jeder den Gebräuchen jenes Ortes, wo er lebt, nachkommen soll.

Er hinterließ uns eine grosse Anzahl anderer Schriften, aus denen die stärkeste und berühmteste ist, die den Titel führt: die Ursprünge, oder Etimologien, so erst von Braulion dem Bischofe zu Saragossa vollendet wurde, der es in zwanzig Bücher theilte. Er handelt fast von allen Künsten und Wissenschaften, von der Sprachkunde angefangen; aber er giebt hievon nichts anders, als kurze Erklärungen, und weiset ihnen Ursprünge an, die nicht allzeit glüklich genug ausfallen. In diesem, wie in allen Werken des heil. Isidorus kann man

mehr

mehr Gelehrsamkeit, und Anwendung, als Geschmak, und Erfindung bemerken.

Sein langwährendes Bißtum von beiläufig vierzig Jahren war nichts als eine Reihe von apostolischen Arbeiten und guten Werken. Er starb, wie er lebte, in der Uibung jener Tugenden, die einem wahren Bischof, und wahren Christen eigen sind. Als er sich seinem Ende nahe zu sein glaubte, verdoppelte er sein Almosen dergestalt, daß seine Wohnung durch ein halbes Jahr von frühe morgen bis Abend von Armen nie verlassen wurde. Als er fühlte, daß das Uibel zunähme, ließ er sich in die Kirche des heil. Vincentius bringen, wohin ihm eine ungeheure Menge von Weltgeistlichen, Ordensmännern, und Laien mit grossem Lärme, und kläglichem Geschrei folgte. In der Kirche befahl er in Mitte des Chores vor dem Altargeländer stille zu halten; und alle vom andern Geschlechte abzusöndern. Man bedekte ihn mit Asche, und dem Härenkleide: er strekte alsdenn seine Hände gegen den Himmel aus; erneuerte die Reue über seine Sünden, und empfieng den Leib und das Blut unsers Herrn. Nach diesem empfahl er sich dem Gebethe aller Anwesenden, und bath sie demüthig um Verzeihung, entlud seine Schuldner, ließ den Armen das austheilen, was er am Gelde noch übrig hatte, und empfahl mit väterlicher Zärtlichkeit allen seinen Kindern die Liebe untereinander. Er kehrte alsdenn in seine bischöfli-

che Wohnung zurük, und starb am Ende des vierten Tages.

Die seltenen Tugenden des heil. Helladius machten nicht minder das Bißtum von Toledo berühmt, zu welchem er wider seinen Willen schon im hohen Alter, unter dem Könige Sisebut erhoben worden, und welchem er noch durch achtzehn Jahre vorgestanden ist. Er hatte eines der vornehmsten Aemter am Hofe zum Besten des Staates bekleidet: aber schon damals führte er, so viel als es ihm möglich war, das Leben eines Ordensmannes. Es war unweit Toledo der Hauptstadt des gotischen Reiches ein berühmtes Kloster mit Namen Agali. So oft Helladius sich dem übermüthigen Hofleben, und den lärmvollen Staatsgeschäften entziehen konnte, gieng er ohne Gefolg dahin, und mengte sich unter die eifrigen Schaaren jener Ordensmänner, um an ihren geistlichen Uebungen Antheil zu nehmen. Er entschlug sich keiner Sache, die der stolzen Eitelkeit, und der falschen Zärtlichkeit der Weltmenschen zu niedrig, und zu verächtlich scheinen konnte; ja er ließ sich so weit herab, daß er grosse Bündel Strohe für die Oefen der Brüder her trug. Endlich fand er Mittel sich ganz und gar in diese heilige Gemeinde zu begeben; er wurde in diesem Kloster Abbt, und davon auf den bischöflichen Siz der königlichen Hauptstadt übertragen. Dieser erhabene Rang diente nur um seinen Beispielen ein grösseres Gewicht zu

Ildef. Vir. Illustr. c. 7.

ge-

geben. Niemals ließ er sich bereden etwas zu schreiben, obschon er dazu auserlesene Fähigkeiten besaß; und er wollte weit lieber mit Werken, als mit Worten lehren.

Auch am Hofe der fränkischen Könige, wurden zu gleicher Zeit ähnliche Schauspiele der Erbauung gegeben, und die wunderbare Vorsehung schien die Hilfsmittel der Tugend in gleichem Maasse jenen Unordnungen entgegen zu sezen, welche durch die Ränke, und die zerschiedenen Leidenschaften beider Königinnen Fredegunde, und Brunehild von so langer Zeit her unterhalten wurden. Klotarius der Sohn der ersten hatte eben die ganze fränkische Monarchie unter seinem Scepter vereiniget, nachdem er gegen die zweite besondere Merkmale seines tödtlichen Hasses, den er von seiner Mutter ererbte, gab. Dieser gehässigen Vorbothen ungeachtet, zeigte er doch eine grosse Güte gegen seine Unterthanen: eine aufrichtige Neigung gegen die Religion, und alle Personen, welche ihr durch ihre Tugenden Ehre machten: daher geschah es, daß man derer eine grosse Anzahl so wohl an dem Hofe, als an den vornehmsten Posten antraf. Arnulphus der erste jener Herren, die dem Theodebert anhiengen, ein eben so geschikter Staatsmann als tapferer Krieger, und was damals ein noch seltneres Verdienst war, ein in den Wissenschaften wohl erfahrner Mann, trat in die Dienste des Klotarius im ersten Jahre, als dieser

Fürst jene Länder allein beherrschte. Ihm folgte sein Freund Romarikus, der auch am Hofe des Königs Theodebertus angesehen war. Die Frömmigkeit war das stärkeste Band ihrer Freundschaft; sie diente ihnen zur gegenseitigen Ermunterung in den Ubungen der Nächstenliebe, des Gebethes, und der Abtödtungen, welche mit denen der vollkommensten Ordensmänner zu vergleichen waren: dergestalt, daß sie einer und der andere einhellig beschlossen, den Stolz der Welt zu treten, und sich in das Kloster zu Lerins zu verbergen; allein die Absichten des Herrn waren von den ihrigen weit unterschieden.

Kaum wurde das Verdienst des Arnulphus von dem Klotarius gekannt, als ihn schon bei Erledigung des bischöflichen Sizes zu Mez, das Volk mit einhelliger Stimme für seinen Hirten foderte, obschon er nur ein Lai, ja so gar mit dem Bande der Ehe geknüpfet war. Die Stimme des Volkes wurde für die Stimme Gottes gehalten. Er nahm eine Würde an, die ihn, wie er glaubte, vor den Augen der Welt nur erniedrigen konnte; und seine Gemahlinn, welcher verschiedene Geschichtschreiber den Titel einer Heiligen geben, begab sich nach Trier, wo sie den Schleier der Nonnen annahm. Er erzeugte aus ihr zwei Söhne, den Angesisus, der Stammvater der zweiten Linie unsrer Könige, und Clodoaldus, welcher Bischof zu Mez, so wie sein Vater, wurde. Indes-

dessen war Arnulphus dem Hofe, wo er den ersten Rang hatte, allzu nothwendig, als daß ihm der Monarch erlauben konnte, sich zu entfernen. Er lebte da noch einige Zeit zum unentbehrlichen Besten des Staates; allein als ein wahrer Bischof verdoppelte er sein Almosen, und seine Strenge, seine Faste dauerte oft bis auf den zweiten und dritten Tag, er aß nur Gerstenbrod, trank nur Wasser, und trug immerfort den Bußsak unter seinem Kleide. Bei so vielen Tugenden, die oft durch Wunderzeichen bestättiget wurden, glaubte er doch wider die Gefahren der Welt noch nicht sicher zu sein. Immer seufzte er nach der Einsamkeit; lange Zeit suchte er mit heiliger Ungestimme um diese Gnade an, ohne sie erhalten zu können.

Sein Freund Romarikus hatte schon seine Bande zerrissen, und zu Luxeu das klösterliche Leben angetretten, nachdem er seine beträchtlichen Güter, unter das Kloster, und die Armen vertheilet; ein einz'ges Landgut ausgenommen, welches im vogesischen Gebirge lag, wo ihn seine Vorsteher bald für fähig hielten, Personen von beidem Geschlechte Unterricht eines vollkommenen Lebens zu ertheilen. Er baute allda in der That zwei Klöster; eins, so ansehnlicher war, für die Weibspersonen, wovon die heil. Mafflee die erste Aebbtißinn war, und das andere für die Männer, welchem er den heil. Amatus, der nach Gott der Urheber seines geistlichen Standes war, zum Vorsteher gab.

Die-

Diese zwei Heiligen luden sich gemeinschäftlich die Leitung der Nonnen auf; und als die Anzahl derselben in kurzer Zeit sehr anwuchs, führte der Stifter den immerwährenden Psalmengesang ein, und theilte die ganze Gemeinde in sieben Chöre, derer jeder aus zwölf Nonnen bestand, damit sie sich ablösen, und das Lob Gottes ununterbrochen singen könnten. Dieß war der Ursprung der berühmten Abbtei zu Remiremont. Das Männerkloster ist heut zu Tage von den Benediktinern der Congregation St. Vannes besezet.

Als Romarikus vernahm, daß es dem Bischofe Arnulphus frei stünde zu kommen, und an den Annehmlichkeiten der Einsamkeit Theil zu nehmen, reisete er sogar nach Mez, um ihm hierüber seine Freude zu bezeugen. Arnulphus brachte sogleich seine Familiengeschäfte in Ordnung, ließ einen Heiligen mit Namen Garikus zu seinem Nachfolger wählen: verließ alsdenn mit einer wunderbaren Standhaftigkeit seine Freunde, sein Bißtum, und den Hof, ohne was anders, als die Hochachtung, und die allgemeine Bestürzung, besonders der Armen über seine Abreise mit sich zu nehmen. Er begab sich mit einigen Einsiedlern, die er sich wählte, auf einen Berg nahe bei Remiremont; wo er noch mehrere Jahre lebte: mehr vergnügt, und wahrhafter glükselig, als er es jemals an dem Gipfel der irdischen Größe war.

Man

Man zählte an dem Hofe des Klotarius noch eine Menge anderer ansehnlicher, und heiliger Männer. Diese waren: Pipinus von Landen, welcher am königlichen Hofe die vornehmste Bedienung überkam, und der Klippe eines so gefährlichen Postens ungeachtet verdiente, so wie seine Gemahlinn Ittuburge, und seine zwo Töchter Begga, und Gertrutis, in die Zahl der Heiligen gesezt zu werden; der heilige Desiderius Schazmeister des Königs, und nachmals Bischof zu Kahors, sammt seinen Brüdern Rustikus, und Siagrius; der H. Audoenus, der H. Eligius, der H. Faron, welcher die Kirche zu Meaux die häufigen Früchten jenes Segens sammeln ließ, den er in seiner Kindheit von der Hand des H. Kolumbanus empfangen hatte. Der H. Chanoaldus sein Bruder wurde Bischoff zu Laon. Seine Schwester, die H. Fara, die durch eben den Heiligen Gott geweihet wurde, stiftete ein Kloster, wovon sie die erste Abbtissinn geworden ist, und welches noch heut zu Tage unter dem Namen Faremutier aufrecht steht. Man behält noch ein Testament von der H. Fara auf, in welchem sie den grösten Theil ihrer Güter dem Kloster, und das übrige ihrem Bruder, und ihrer Schwester verehret; wir merken dieses als einen Beweis an, daß das Bekenntniß zum geistlichen Orden nicht aller Orten und allgemein mit der Unfähigkeit, Testamente zu machen, und zu erben verbunden war.

Man

Man sah am Hofe des Klotarius noch eine andere Aebbtissinn erscheinen: aber in einem Stande, der anfangs von jener großen Hochachtung sehr unterschieden war, welche so viele Diener Gottes allda genossen. Marzia Rustikula, welche von hochadelichen Eltern, nnd aus dem alten römischen Geblüte, nicht jener barbarischen Eroberer, welche in das Reich mit Gewalt eindrangen, entsprossen war, wurde angeklagt, daß sie in ihrem Kloster zu Arles einen Sohn des unglükseligen Thierri verborgen gehalten hätte. Durch eine Ausnahme, die zugleich ihrer Tugend, und ihrer Fähigkeit Ehre machte, befand sie sich allda schon vom achtzehnten Jahre ihrfs Alters, als Vorsteherinn über dreihundert Nonnen, da doch nach der Verordnung des H. Gregorius eine Klosterjungfrau sechzig Jahre haben müsse um Aebbtissinn zu werden. Aber der Verdachr eines Staatsverbrechens gewann über alle auch billigste Vorurtheile die Oberhand. Man zog die Rustikula auf eine gewaltthätige Art aus ihrem Kloster, und schikte sie unter guter Wache zu dem Monarchen. Der Himmel wollte durch den Auftritt einer tugendhaften Seele, nicht sie zur Verachtung aufstellen, nur den Hof erbauen. Die Tugenden der heiligen Abbtissinn, welche durch mehrere Wunderzeichen bestättiget wurden, verschafften ihr Achtung und Ehrfurcht auch bei Staatsklugen, die nicht gewohnt sind, leichtgläubig zu sein. Man foderte keinen andern

Bür-

Bürgen ihrer Unschuld, als ihr eigenes Wort. nach welchem man sich alle Mühe gab, den Schaden, welchen ihr eine gähe Erniedrigung zuzog, durch die ansehnliche Begleitung zu ersezen, welche den Auftrag hatte, sie wie in einem Triumphe in ihr Kloster zurük zu führen.

Die bischöfliche Würde bekam in der Monarchie durch die auserlesenen Tugenden vieler Bischöfe noch einen grössern Glanz. Der H. Lupus von Sens, ein Enkel des H. Aetherius von Auxerre, und Nachfolger des H. Artemius verfiel auf eine eben so ungerechte Art in die Ungnade des Königs Klotarius, der ihm seine ehemalige Treue gegen den jungen Sigebertus den Sohn des Thieri nicht vergeben wollte. Er wurde unter Vorwänden, die nichts anders, als diese niedrige, und geheime Rache zum Grunde hatten, in das Elend geschiket: als aber der König vom H. Winebaldus dem Abbte zum H. Lupus von Troyes, seines Fehltrittes überführet wurde, berief er den Verwiesenen zurük, verlangte ihn zu sehen, warf sich zu seinen Füssen, bath ihn um Vergebung, schäzte sichs für ein Glük, mit ihm speisen zu können, überhäufte ihn mit Ehren, und Geschenken, und schikte ihn in seine Kirche zurük. Der H. Domnolus zu Vienne; der H. Austregisilus zu Bourges; der H. Lucinius zu Angers, wovon er Herzog gewesen ist: dieser war ein geschikter Hofmann, ein rechtschaffner Richter,

ter, ein tapferer Feldherr; ein Blutsfreund des Königs Klotarius, und dabei so demüthig, als der gemeinste Rechtgläubige; von solcher Frömmigkeit, daß er als Bischof keinen Tag ohne die heiligsten Geheimnisse zu entrichten dahin gehen ließ; gegen sich selbst so strenge, daß er nach einer Fasten von zwei, und drei Tagen, nur ein Stükchen Brod, und ein Gläßchen Wasser nahm; gegen andere so gelinde, daß er sich in den Concilien immer für die gütigere Seite erklärte, und niemals bei der Absezung eines Bischofes erscheinen wollte: der H. Bertram zu Mans, allwo er drei Klöster, und zwei Spitäler stiftete, und sich jenes so gefährlichen Vorzuges, den man ihm beileget, daß er der reicheste Bischof seiner Zeiten gewesen sei, nur zu seiner Heiligung bediente: alle diese großen Bischöfe, und eine unsägliche Menge anderer, welche bekannt zu machen uns die engen Grenzen, die wir uns bestimmt haben, nicht erlauben, zeigten, daß sie von Gott sind erweket worden, um die Uiberwinder der Römer unter das Joch Jesu Christi zu beugen.

Allein wir können nicht unterlassen, das Testament des H. Bertram, das uns die verzehrende Zeit noch übrig ließ, wenigstens zum Theile anzuführen: ein Denkmal, welches als eines der ächtesten, und der angemessensten angesehen wird, um uns in Betreff dieses Stoffes an einige ehrwürdige Gebräuche des Alter-

thu-

thumes zu erinnern. Es fängt also an: Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und des H. Geistes, ich Bertram, obschon ein unwürdiger Sünder, Bischoff der heiligen Kirche zu Mans, habe bei guter Gesundheit des Leibes, und des Geistes, aber zugleich die Zufälle des menschlichen Lebens vorsehend, mein Testament gemacht, und es meinem Sohne dem Notarius Ebbon mündlich angegeben; und mein Wille ist, daß, wenn es aus Mangel einiger Rechtsformeln vom Gerichte nicht als ein Testament sollte angenommen werden, es wenigstens als ein Kodicill (ab intestato) vollzogen werde. Daher setet Ihr heilige Kirche zu Mans, das ist, die Kathedralkirche, und heilige Kirche der Heiligen Petrus, und Paulus, die ich gebauet habe, nach meinem Tode meine Erben. Alsdenn folget die Zergliederung der Legaten: und man beobachtet, daß jene, die die Blutsfreunde des H. Bischofes betreffen, auf sein väterliches Erbgut angewiesen sind, und daß er eine Schrift erhalten hatte, die vom Könige unterzeichnet war, der ihm erlaubte, mit seinen Gütern anzuordnen. Endlich, nachdem er wider jene, die sein Testament verlezen würden, den Fluch gesprochen, stellet er es wider alle Einwendungen vorhinein auf diese Art sicher: wenn sich in diesem Aufsaze etwas ausgelöschet, oder etwas beigesezet findet, so bin ichs, der es gemacht hat; und ich habe Sorge getragen, daß dieses Testament, der

Vorschrift des Gesezes gemäß von sieben angesehnen Männern, die ihr Sigel beigedrüket haben, unterzeichnet worden ist. So bald es wird geöffnet worden sein, bitte ich den Erzdiakon, dieses in die öffentlichen Urkunden eintragen zu lassen.

Tom 5. Conc. 1649.

Der größte Theil dieser würdigen Bischöfe fand sich bei dem Concilium ein, welches im Jahre 614. zu Paris gehalten wurde; es kamen zu diesem neun und siebenzig Bischöfe aus allen Provinzen des französischen Reiches, welche unlängst unter der Macht des Klotarius vereiniget wurden, zusammen; es ist dieses folglich ein National-Concilium, und das zahlreichste, das wir noch in Gallien gesehen hatten. In den Kanonen, derer wir von diesem Concilium fünfzehn haben, und die, wie es aus der Verordnung des Königs, die er zur Vollziehung mehrerer Einrichtungen ergehen ließ, erhellet, nicht die einzigen waren, wird vorzüglich von der Wahl zu Bißtümern gehandelt, wobei, wie man sieht, die weltliche Macht sich schon damals ein großes Vorrecht zugeeignet hatte. Das Concilium bemühet sich von dem ersten Kanon an dieses einzuschränken: es wird allda bestimmt, daß man anstatt des verstorbenen Bischofes jenen, den der Metropolit, und die Mitbischöfe seiner Provinz, die Klerisei, und das Volk der Stadt wird erwählet haben, unentgeltlich weihe; daß kein Geistlicher sich an den Fürsten, oder eine ande-

re

re mächtige Person mit Verachtung seines Bischofes wende; daß auch sogar kein Bischof seinen Nachfolger wähle; und daß keiner an seine Stelle soll gesezet werden, ausser in dem Falle, daß dieser seinem bischöflichen Amte nicht mehr vorstehen könnte: da er zum Beispiele, entweder vermöge der Kirchengeseze abgesezet, oder von einer unheilbaren Krankheit befallen wäre. Der vierte Kanon verbietet jedem Richter, einen Geistlichen ohne die Einstimmung seines Bischofes zu strafen, oder zu verurtheilen. Der zehnte verordnet, daß die Geschenke, welche der Kirche von Bischöfen, und Geistlichen gemacht worden sind, ihre Wirkungen haben sollen, wenn auch die Formeln der Geseze hierinn nicht genau wären beobachtet worden.

Es erschien noch eine andere Verordnung, welche bisher sehr übel ausgeleget wurde: es betraff diese die Juden, die sich in großer Anzahl aus Spanien in Frankreich flüchteten, nachdem der König Sisebut alle, die sich in seinen Staaten befanden, sich zum Christenthume zu bekennen gezwungen hatte. Es scheint anfangs, als ob das Concilium vielen aus ihnen eben diesen Zwang des Gewissens angeleget hätte. Allein wenn man die Verordnung aufmerksam durchforschet, sieht man, daß sie nur dieses bestimmet, daß die Juden gehinderet werden, einiges Amt, oder öffentliche Verrichtung über die Christen auszuüben; sie hätten sich denn mit ihrer ganzen Familie taufen lassen: es ver-

stehet sich ohne Zweifel, daß sie zur Taufe die gehörigen Vorbereitungen bringen werden.

Obschon die Absicht des Concilium zu Paris dahin gieng, daß der Fehler, womit man nur gar zu oft zur weltlichen Macht seine Zuflucht nahm, gehoben, und der Ausübung der kirchlichen Gerichtsbarkeit mehr Freiheit verschaffet würde, so unterließ doch der König nicht, zur Vollziehung der Kanonen eine Verordnung, aber mit einigen Einschränkungen ergehen zu lassen. Was die Wahl der Bischöfe betrifft, lautet sie so, daß der, welcher vom Bischofe, von der Kleriset, und vom Volke erwählet wurde, mit Bewilligung des Fürsten geweihet werde, das ist, daß er vor seiner Einweihung von diesem wohl aufgenommen werde; und daß der, welcher vom Hofe hergenommen, oder vom Fürsten ist vorgestellet worden, nicht in Betrachtung dessen allein schon zu weihen sei, sondern nachdem man sein Verdienst auf die gehörige Art wird erwiesen, und erkannt haben. Klotarius brauchte sogar diese Aufmerksamkeit, daß er diese Ausnähme nur bei einhelliger Uibereinstimmung beider Mächte gelten ließ: da die Verordnung ausdrüklich erkläret, daß sie in dem Concilium auf Einrathen der Bischöfe, und der Großen ist abgefasset worden. Die Concilien fiengen auch wirklich an Geschäftsträger von der einen sowohl als der andern Gerichtsbarkeit anzunehmen; und man vermengte weltliche Geschäfte mit geistlichen durcheinander,

wie

wie es aus mehreren Stellen eben dieser Verordnung erhellet.

Der König Klotarius saun immer auf die Wiederherstellung der guten Ordnung in seinen Staaten: vorzüglich wollte er jene heiligen Stiftungen wieder empor heben, derer Urheber von den Königen, seinen Vorfahren, und Mitwerbern so sehr verfolget wurden. Er ehrte das Kloster zu Luxeu mit ganz besondern Gunstbezeigungen, bereicherte es mit beträchtlichen Einkünften, und ließ seinem Wohlthun keine andere Grenzen zu, als die ihm die Mässigung des heil. Eustasius, des Nachfolgers des heil. Kolumbanus sezte. Durch die seltene Klugheit dieses zweiten Abbtes, und durch die Wirkungen des königlichen Schuzes wurden alle Beschädigungen, welche das Kloster von aussen her erlitt, bald ersezet; allein das Uibel, welches von innen herkömmt, zieht Folgen nach sich, die weit betrübter sind.

In der großen Anzahl der eifrigen Schüler, welche dem heiligen Abbte von Luxeu Ehre machten, befand sich ein gewisser Agrestinus, dessen Anfang einen Ausgang vorsagte, der von jenem sehr unterschieden war, welcher wirklich erfolget ist. Er war Geheimschreiber bei dem Könige Thierri, und verließ diese ansehnliche Stelle samt vielen Gütern, um sich in der Abtödtung, und ordensmässiger Vollkommenheit unter der Leitung des heil. Eustasius zu üben. Allein er war eines jener unruhigen Genien, die nir-

Vit. S. Eustaf. n. 6. in Act. Bened.

gends verharren können, und die Aufwallungen der Natur für Früchten der Tugend annehmen, und ihren Leichtsinn nicht einmal durch den Gehorsam zu verbessern wissen. Sein Abbt arbeitete mit gutem Erfolge in der Bekehrung jener Helden, die um die Gegenden des Klosters in dem Lande der Sequaner, so wir die Franche-Comte nennen, wohnten, und er rükte mit der Verkündigung des Evangelium oft bis in das Norikum, oder Baiern fort. Agrestinus kaum Profeß, achtete sich so erhabener Unternehmungen fähig, und hielt bei dem weisen, und gar zu gefälligen Eustasius mit oft wiederholten Bitten an, um die Erlaubniß sich diesen widmen zu können; dieser verwies ihm anfangs seine Verwegenheit, gab aber doch endlich seiner Ungestümme nach. Der Himmel segnete eine Mission nicht, die so wenig nach dem Geiste des Evangelium war; der junge Missionarius, weit davon, daß er Früchten von den Gegenden, die er durchlief, eingesammelt hätte, fiel in die Spaltung der drei Kapitel, welche sich von Istrien bis in das Baiern ausgedehnet hatte: er kam als ein Schismatiker nach Luxeu zurük, und wagte, den heil. Eustasius selbst zu verführen, der sich gezwungen sah, diesen übelgerathenen, und unverbesserlichen Eiferer zu verstossen.

Der Gramm, welcher den Agrestinus hierüber nagte, brach wider die Regel von Luxeu los, die er durch tausend nicht minder falsche,

als verläumderische Beschuldigungen verhaßt zu machen sich bestrebte; allein, gleichwie er sich an mehrere Personen hielt, die ansehnliche Aemter begleiteten, vornehmlich an den Bischof von Genf, mit Namen Abellanus, so fand er auch Mittel, die Sache zu seinem Vortheile sogar an den König Klotarius zu bringen. Es wurde folglich ein Concilium zu Macon gehalten, wo sich der König nur angelegen sein ließ, den Agrestinus zu bekehren, und das Institut des heil. Kolumbanus, gegen das dieser Fürst alle Achtung trug, mit größerem Nachdruk zu empfehlen. Der unruhige Mönch brachte lauter nichtswürdige Beschuldigungen vor, welche der heil Eustasius ohne Mühe zerstreute. Der vornehmste seiner Einwürfe wurde von einigen Gebräuchen, die den irländischen Mönchen eigen waren, hergenommen: als zum Beispiele die Art ihrer Tonsur, die den Halbmond vorstellte.

Zu diesem Vorwurfe, der nur von einer falschen Seele herkam, und nicht einmal den selbst teuschen konnte, der ihn machte: rief der heil. Eustasius in einem prophetischen Tone auf: Du Unglükseliger, weil du wider dein Gewissen den Wandel eines Heiligen beurtheilen willst, so fodere ich dich noch dieses Jahr mit mir vor das Gericht Gottes, damit du allda über deinen Handel Rechenschaft legest. Die ganze Versammlung zitterte, Agrestinus selbst entsezte sich, und gab Zeichen der Bekehrung: aber er wandelte nicht aufrichtig vor dem Herrn. Bald

fieng er wieder an, alle Klöster zu beunruhigen, und hintergieng eine Zeit den heil. Amatus, und den heil. Romarikus. Die heil. Fara, die er, um sie zu überraschen, zu besuchen kam, wies ihn mit einer Stärke, und Klugheit ab, die man von ihrem Geschlechte nicht hätte erwarten sollen, und schikte ihn ganz beschämt nach Remiremont zurük. Bald erschien da die göttliche Rache über diejenigen, welche die Partei des Aufrührers unterhielten. Zwei davon wurden von grimmigen Wölfen, die zur Nachtzeit in das Kloster kamen, zerrissen. Ein anderer erhängte sich. Ein Donnerstreich schlug in das Haus, und zerschmetterte zwanzig von ihnen. Mehr als fünfzig starben vor Schreken. Endlich wurde auch der Friedensstörer, der zu seinen andern Lastern noch die Unzucht hinzusezte, und das Weib seines Dieners mißhandelte, von diesem vor Zorne wüthenden Ehemann mit einem Hakenhiebe getödtet, ein Monat vor dem Ende des Jahres, in welchem ihn der heil. Eustasius vor das Gericht Gottes gefodert hatte. Sein heiliger Abbt folgte ihm gleich nach.

Man erwählte zu seinem Nachfolger den heil. Valdebertus, seinen Lehrjünger, welcher dem Kloster zu Luxeu mit großer Erbauung durch vierzig Jahre vorgestanden ist. Aus der Schule des heil. Kolumbanus sind mehrere andere heilige Aebbte, und sogar Stifter neuer Klöster, und fürtrefliche Bischöfe aufgetreten.

Der

Der heil. Valerius, von Auvergne gebürtig, erhielt vom Könige Klotarius den Erdstrich Leukone, in dem Gebiete Amiens; wo er ein kleines Kloster anfieng, und auch starb. Man bemerket, daß er die Tagzeiten der gallikanischen Kirche, und die des heil. Kolumbanus bethete. Einige Zeit nach seinem Tode verfolgte man seine Jünger, die sich genöthiget sahen, das Kloster zu verlassen. Der heil. Blimondus einer aus ihnen, zog bis nach Bobio, so unter dem heil. Attalas stand, von dannen er nachmals in Frankreich zurük kehrte, sich unter dem Schuze des Klotarius wieder zu Leukone niederließ, und den Uiberrest des Heidenthumes, der zur Verfolgung Anlaß soll gegeben haben, zerstörte. Er stellte endlich wieder das Kloster her, welches noch heutiges Tages unter dem Namen St. Valeri steht. Die Bischöfe, welche in diesen ersten Zeiten aus dem Kloster zu Luxeu sind erhoben worden, sind: der heil. Chanoaldus zu Caon, der heil. Acharius zu Noyon, und zu Tournai, der heil. Audomarus zu Terouan, und Boulogne, der heil. Ragnakarius zu Augt, und Basel, der heil. Donatus zu Besanzon; dieser war ein Sohn des Herzogs von Bourgogne-Transjürane, wurde durch das Gebeth des heil. Kolumbanus vom Himmel erbetten, und von dem Heiligen aus der Taufe gehoben. Er stiftete in seiner bischöflichen Stadt das Kloster des heil. Paulus, unter der Regel des heil. Benediktus, und des heil. Kolumba-

Vit. S. Eustaf. n. 5.

nus. Seine Mutter Flavia stiftete allda eines für das Frauenvolk, für welches der heilige Bischof eine Regel zusammen sezte, die er aus der Regel des heil. Cäsarius, wie auch aus den Sazungen des heil. Kolumbanus, und des heil. Benediktus gezogen hatte. Das Concilium zu Rheims, welches im Jahre 625. gehalten wurde, lehret uns eine Menge anderer heiliger Bischöfe kennen: nämlich den heil. Sandulphus, oder Sindulphus zu Vienne, den heil. Sulpitius zu Bourges; dieser wurde der Fromme genannt, und ist vom Sulpitius dem Strengen, welcher auch Erzbischof zu Bourges war, unterschieden, und endlich den heil. Kunibertus zu Köln, wir wähnen aber nur der berühmtesten. Der König Klotarius trug dem Sulpitius auf, bevor er noch zum Bißtume erhoben wurde, daß er bei seinem Kriegsheere das Amt eines Feldgeistlichen verrichtete; dieß zeigt uns die Sitte jenes Zeitalters, und die Denkensart der Großen selbst in Rükficht auf die Mönche an, welche die Könige des Gottesdienstes wegen in ihrem Gefolge mit sich zu führen pflogen. Das Concilium von Rheims befiehlt vornehmlich die Sazungen des Concilium von Paris zu beobachten, welches vor beiläufig zehn Jahren ist gehalten worden, und wieder ein allgemeines, das ist, ein Nationalconcilium genennet wird. Es verbietet, jene, die sich in die Kirche werden geflüchtet haben, heraus zu ziehen; es sei denn, man verspreche ihnen,

daß

daß sie von der Todesstrafe, von der Verstimmlung, und von der peinlichen Frage frei sein werden, hingegen aber wird er auch nicht losgelassen werden, als auf die Verheissung, daß er jene Kirchenbusse vollziehen will, welche für sein Laster aufgezeichnet ist. Wenn er einer freiwilligen Mordthat schuldig ist, wird er durch seine ganze Lebenszeit von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen bleiben; und wenn er auch Busse thut, wird er nur vor dem Tode die heilige Wegzehrung empfangen. Man gebietet noch, keinen zum Bischofe zu weihen, der nicht von dem Orte, für welchen er geweihet wird, gebürtig ist: eine Regel, welche schon so sehr im Schwunge war, daß der heil. Gallus einige Jahre zuvor, um das Bißtum zu Konstanz auszuschlagen, keine erheblichere Ursache fand, als daß er ein Ausländer wäre.

Um die nämliche Zeit stiftete der heil. Richarius das berühmte Kloster zu Centula, welches heut zu Tage den Namen seines Stifters trägt. Er wurde in jener Gegend zu Ponthieu von Eltern geboren, die ihres Adels, und Reichthumes wegen angesehen waren; und hatte seinen Beruf zween heiligen Priestern aus Hibernien, die Kaidok, und Erikor hiessen, zu verdanken, die er in sein Haus aufnahm, als sie in Frankreich angekommen sind. Seine Lebensart war so strenge, daß er das Gerstenbrod als eine zu niedliche Nahrung ansah, es darum mit Asche bestreuete, und nur zweimal

T. 2. Boll. p. 187.

die

die Woche aß. Er wurde Priester, führte seiner Strengheiten ungeachtet, ein apostolisches Leben, und sein Seeleneifer drang mit glüklichem Erfolge bis in Großbritannien.

Theoph. an 6. &c. chron. Pasch. p. 386.

Indessen die Religion bei den Barbarn Occidents diesen Glanz gewann, versezten die Perser dem Orient die tödtlichsten Stösse. Nachdem sie Palästina, Aegypten, ja sogar Lybien, und Aethiopien verwüstet hatten, drangen sie unter der Anführung ihres Feldfürsten Saen, bis nach Chalzedon fort, so von dem festen Lande Europens, und von Konstantinopel, wovon man ihr ganzes Kriegsheer übersehen konnte, nur durch einen Arm der Meerenge getrennet ist. Der Kaiser Heraklius machte ihm selbst einen Besuch, und gab sich alle Mühe, ihn durch Schmeicheleien, und Geschenke zum Abzuge zu bereden. Er glaubte, es würde ihm bei dem Könige, durch Mittel von dieser Art gut gelingen, nnd schikte Gesandte: allein der Stolz des Cosroes stieg, wie die römische Hoheit sich erniedrigte, er gab zur Antwort: daß er den Wirkungen seines Zorns keinen Einhalt thun werde, es hätten denn die Römer anstatt des Gekreuzigten die Sonne angebetet. Die Religion beseelte den Muth des Kaisers. Es war eben die Osterzeit; er fieng mit diesem Feste an, da er es mit rührendster Andacht feierte; den folgenden Tag reisete er ab, und drang bis an die Grenzen Persiens.

Als

Als er in seinem Lager angekommen war, versammelte er alle Legionen: nahm alsdenn ein Bildniß Jesu Christi in seine Hände, welches die Soldaten als ihren sichern Schuz ansahen, und das der Sage nach keine Menschenhand soll gemalet haben, und schwur ihnen mit einem feierlichen Eide, daß er mit ihnen bis in den Tod kämpfen, und bei ihnen unzertrennlich, wie ein zärtlicher Vater bei seinen würdigen Kindern verbleiben wolle. Ihr sehet, sezte er hinzu, wie sich unsere hochmüthigen Feinde noch mehr für Feinde Gottes erklären. Nicht zufrieden, daß sie unsre schönsten Provinzen in Einöden, und unsere blühendsten Städte in erbärmliche Steinhaufen verwandelten, hörten sie nicht auf, das Feuer in das Heiligthum zu werfen, die Altäre, die zum Opfer des unblutigen Lammes bestimmet waren, mit Blute zu besprizen, und die heiligsten Oerter durch die abentheuerlichsten Unflätereien zu entheiligen. Soldaten des dreimal heiligen, und allein allmächtigen Gottes, lasset uns nur auf unsere edle Bestimmung sehen, und die Gefahren verachten, die er abwenden, oder zu unserem Vortheile lenken wird. Die Wirkungen gaben von dem lebhaften Eindruke Zeugniß, welchen diese Anrede auf die Herzen der Soldaten machte. Von diesem ersten Feldzuge an, gewannen die Römer die Oberhand, und die Perser wurden in Armenien geschlagen.

Die

Die drei folgenden Feldzüge waren nur aufeinander folgende Triumphe. Heraklius drang bis in das Herz von Persien, nahm die Stadt Gazak ein, welche von den Ungläubigen für die Heilige gehalten wurde, und wo sie ihren berühmten Tempel des Feuers hatten. Aber der gottlose Cosroes stellte sich daselbst als die vornehmste Gottheit auf. Man sah im Palaste seine Statue unter einem Dache, welches den Himmel vorstellte, sizend, und rings herum die Sonne, den Mond, und die Sterne, mit zusammengehäuften Engeln, oder Genien, die ihm den Scepter zur Ehrbezeugung reichten. Künstlich gearbeitete Maschinen ahmten allda einige den Regen, andere das Brausen des Donners nach. Der Kaiser ließ alle diese Denkmäler der Abgötterei, oder vielmehr der Gotteslängnung, ins Feuer werfen. Alsdenn reinigte er sein Kriegsheer durch drei Tage, und öffnete auf ungefehr das Evangelienbuch, um den Himmel über den Weg, den er zu nehmen hätte, zu Rathe zu ziehen; woraus wir ersehen, daß auf den Aberglauben des Loses der Heiligen von vielen Christen, Orientalern sowohl, als Occidentalern noch sehr gehalten wurde. Er hatte bald Gelegenheit, zu erkennen, wie sehr die Tyrannei des Cosroes ihn auch bei seinen Unterthanen verhaßt machte. Als Heraklius fünfzig tausend gefangene Perser, die er mit sich führte, in die Freiheit sezte, und ihnen mit einer Liebe, die

für

für jenes abgöttische Volk ein ganz neues Schauspiel war, alle Dinge herbeischuf, die zum Leben nothwendig sind, erhub sich von allen Seiten ein unsägliches Freudengeschrei, welches dem christlichen Fürsten Segen, und Lob zurief. Alle baten ihn mit thränenden Augen, daß er der Befreier Persiens sein, und den Cosroes hinrichten möchte, den sie den Feind des menschlichen Geschlechtes nennten.

Sein trauriges Ende war nicht weit entfernet; allein es mußte sich auf eine noch kläglichere Art ereignen, als sie sichs vorgebildet hatten. Bevor man ihm das Leben nahm, hatte dieser stolze Wüterich noch alle Arten von Erniedrigungen, über welche er sehr empfindlich war, einzuschlingen. In einer Schlacht, die eilf Stunde gewähret, und nicht mehrern als sechzig Römern das Leben gekostet hatte, wurden die Perser in Unordnung gebracht, und auf das Haupt geschlagen. Ihr bester Feldfürst Sarbazara mit Namen, hielt offenbare Unterhandlungen mit den Römern, die nichts als friedfertige Absichten hatten, und erklärte sich ohne einiges Bedenken wider seinen Herrn. Cosroes fiel in eine Krankheit, und wollte seinen Sohn Mardesan, welchen ihm die liebste aus seinen Weibern gebar, krönen lassen. Siroes sein Erstgeborner empörte sich, es gelang ihm, sich auf den Thron zu schwingen, und er machte mit dem Heraklius Frieden. Cosroes wird in Verhaft genommen, mit Ketten beladen

den

den, und im obersten Theile des Schlosses, so das Haus der Finsterniſſe hieß, und das er um seine Schäze allda zu bewahren gebauet hatte, eingesperret. Da wollte der König sein Sohn, das an dem Vater strafen, was er an ihm nur hätte verabscheuen sollen: er ließ ihm nur weniges Brod mit Wasser geben, um ihm die Pein des Hungers je länger, je empfindlicher zu machen. Er soll das Gold essen, sagte er, das er mit so vieler Sorge gesammelt hat, da er indessen eine Menge unschuldiger Menschen vor Hunger schmachten ließ. Er schikte die Statthalter, seine ältesten Offiziere, und vornehmlich jene zu ihm, die die meiste Ursache, ihn zu hassen hatten, um seiner auf die beleidigendste Art zu spotten, und sogar auf ihn zu speien. Er ließ den Prinzen Mardezan, den von ihm bestimmten Thronfolger, samt allen übrigen Kindern vor seinen Augen erdrosseln. Auf diese barbarische Art behandelte man ihn fünf Tage nacheinander, unter welchen man von Zeit zu Zeit Pfeile auf ihn abschoß, um ihn alle Arten der Leiden zugleich fühlen zu lassen. Dieses Ende nahm der grausame, und unglükselige Cosroes. Er machte eine große Anzahl Martyrer; unter andern opferte er seiner gottlosen Wuth eine Schaar von siebenzig gefangenen Christen auf, unter welchen sich Anastasius befand, der ein gebor-

ner Perser, und vermöge seiner Lebensart ein

Wei-

Weiser war: er begab sich von da aus in die Länder des Kaiserthums, und wurde bei dem Einfalle der Perser in Palestina aufgehoben. Cosroes räubte alle christliche Kirchen seiner Staaten aus, und um dem Kaiser allen erdenklichen Schmerzen zu verursachen, zwang er mit einer recht höllischen Bosheit, soviel er nur konnte aus den morgenländischen Christen die nestorianische Sekte anzunehmen, die von dieser Zeit an in jenen Ländern bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat.

Siroes machte nach dem Tode seines Vaters mit Heraklius einen dauerhaften Frieden, und gab ihm alle gefangenen Christen, die in Persien waren, zurük, insonderheit den Patriarchen Zacharias von Jerusalem, samt dem heiligen Kreuze, welches der Feldfürst Sarbazara vor vierzehn Jahren von dannen weggeschleppet hatte. Während dieser ganzen Zeit verblieb es immer eingeschlossen, wie es hinweg gebracht wurde, das ist, in mehrern Stüken: denn die gleichzeitigen Geschichtschreiber sagen allzeit; die Hölzer des Kreuzes, in der mehrern Zahl. Der Patriarch erkannte noch mit seiner Klerisei das Insiegel, öffnete das Futeral mit dem gewöhnlichen Schlüssel, bethete das heil. Kreuz an, stellte es auch zur öffentlichen Anbethung aus, und alsdenn an seinen ehemaligen Plaz wieder hin. In der lateinischen Kirche wird das Andenken dieses Triumphes des heil. Kreuzes den vierzehnten September feierlich begangen;

Niceph. hist. p. 13.

die Griechen melden dabei nur von der Erscheinung, welche dem Kaiser Konstantinus geschah, obschon die einen sowohl als die andern dieses Fest die Erhöhung des Kreuzes nennen. Uibrigens ist es gewiß, daß dieses Fest, unter eben diesem Namen, und an eben dem Tage schon lange Zeit vor dem Heraklius gehalten wurde.

Das Betragen dieses Kaisers war bisher so beschaffen, daß es der Kirche nur zum größten Troste gereichen konnte. Da er, um sie wider die Barbarn zu vertheidigen, genöthiget wurde, sogar das Silbergeräth, welches zum Gottesdienste bestimmet war, in Geld zu verwandeln, reichte er doch mit einer Gewissenhaftigkeit der Klerisei zu Konstantinopel einen jährlichen Zins, und sezte ihn zur Erstattung der zu Kriegskosten entlehnten Gelder immerfort. In der Folge wich er doch jener Klippe nicht aus, welche allen jenen Fürsten unvermeidlich ist, die sich zum obersten Schiedsrichter in Religionssachen, so wie in Staatsgeschäften, aufwerfen wollen. Unter dem Vorwande, dem Glauben eine Bestimmung, oder Erklärung zu geben, wurde er ein Gönner der Kezerei der Monotheliten, die eine der nachtheiligsten für die Kirche war. Theodorus Bischof zu Pharan in Arabien, wird für jenen gehalten, der die schon verjährten Irrthümer der erste wieder aufgewärmet hat: aber Sergius der Patriarch zu Konstantinopel, der in Syrien von Jacobitischen oder Eutychianischen

Theoph. p. 274.

El-

Eltern geboren war, gab ihnen ein neues, und sehr schädliches Ansehen durch seine unbeschetdene Nachgiebigkeit: er wollte nämlich die katholische Lehre mit jenen sonderlichen Meinungen, die er gleich in ihrer Geburt hätte ersticken sollen, vereinigen. Da die Eutychianer immer vorgaben, daß nur eine Natur in Jesu Christo wäre, und der Bischof Theodorus sich begnügte, zu behaupten, daß es in ihm nicht mehr als eine Wirkung, und einen Willen gäbe, schmeichelte sich Sergius mit der eitlen Hoffnung, diesen so vermummten Irrthum mit der unveränderlichen Lehre der Kirche vereinbaren zu können. Er bestrebte sich mit solcher Hize jenen Ruhm zu erhaschen, welchen er mit diesem glüklichen Ausgange verbunden zu sein sich eingebildet hatte, daß er dem Theodorus eine Schrift zuschikte, die diesen Irrthum enthielt, und seinem Vorgeben nach vom Mennas, dem ehemaligen Patriarchen zu Konstantinopel war; welche aber, wie man dafür hält, keinen andern, als den Sergius selbst zum Verfasser hatte. Er ließ die Schrift, die mit der Gutheissung des Theodorus auftrat, dem Paulus, der der Einäugige hieß, einem berühmten Eutychianer aus der Sekte der Severianer zukommen, wahrscheinlich noch in der Hoffnung, um ihn zur katholischen Gemeinschaft zurükzuführen. Er wagte es sogar, die Anhänger des Paulus von Samosathe, die Jesum Christum für einen puren Menschen hielten, aber

Con. VI. act. 14.

eben deßwegen gerne zugaben, daß er nur eine Wirkung hätte, auf diese Art mit der Kirche zu vereinigen. So unterdrükt man die Worte, welche die Kirche ihrem Bekenntniße des Glaubens einweiht, und deren strenge Genauigkeit die Weisheit der Welt mit so bitteren Ausdrüken tadelt, um Dinge, die sich nicht vereinbaren lassen, die wesentlichsten Grundwahrheiten der Religion, mit allem Scheusale der Gottlosigkeit in eine Gesellschaft zu bringen.

Der Kaiser Heraklius sah in diesem nichts als den entzükenden Augenblik der wiederhergestellten Ruhe, und seine beschränkte Staatskunst wurde hiedurch hintergangen. Als er von seinem Feldzuge aus Persien zurük kam, besprach er sich in Armenien mit dem Haupte der sevesrianischen Kezerei, und bemerkte, daß man diese Leute gewinnen könnte, wenn man in Jesu Christo nur eine Wirkung bekennen würde. Er trug dem Cirus, dem Metropoliten von Phasis, seinen Entwurf von der Vereinigung vor, den er wahrscheinlicher Weise von dem Sergius zu Konstantinopel hatte. Cirus hatte den Muth nicht, dem Kaiser zu mißfallen, und unterzog sich wider sein Gewissen, welches gleich dawider schrie, eben diesem Geschäfte. Es stand auch nicht lang an, daß er dafür zur Belohnung das Patriarchat zu Alexandria überkam, welches durch den Tod des Georgius, der es zehn Jahre besaß, erlediget wurde.

Sobald er sich im Besize dieser Würde sah, arbeitete er dem Entwurfe des Heraklius gemäß zur Vereinigung der Eutychianer in Egypten, die eine große Anzahl ausmachten, und die man die Theodosianer nennte. Die Einstimmung war gar nicht schwer, sobald man sich erboth, nur eine Wirkung in Jesu Christo zu erkennen. Der Aufsaz wurde mit allgemeiner Einwilligung in verschiedenen dem Scheine nach erbaulichen, und dem Buchstabe nach katholischen Artikeln abgefasset; den siebenten allein ausgenommen, wo gesagt wird, daß es eben derselbe Christus ist, welcher die nämlichen Wirkungen, menschliche sowohl als göttliche mittels einer einzigen Wirkung des Gottmenschen, das ist, durch eine menschliche und göttliche Wirkung zugleich hervorbringt, so, daß der ganze Unterschied, den man da macht, nur allein in unserm Verstande ist. In eben dieser Lage befand sich der heilige Mönch Sophronius zu Alexandria. Gleichwie er seit dem Bißtume des H. Johannes des Almosengebers, der ein besonders Vertrauen auf die Einsichten dieses Mannes sezte, ein großes Ansehen sich erworben hatte, also wollte ihn auch der Patriarch Cirus an der Wissenschaft der Wiedervereinigungsartikel Theil nehmen lassen. Bei der ersten Ablesung derselben vergoß Sophronius einen Bach der Thränen, warf sich zu den Füßen des Patriarchen, und beschwur ihn eine Lehre nicht kund zu ma-

chen: die sich unmöglich mit dem Glauben der Kirche vereinigen liesse. Cirus war der Mann nicht, der um die Vorstellung eines Einsiedlers willen die Mächte beleidigen konnte. Die Wiedervereinigung wurde wenige Tage darauf mit großer Feierlichkeit vollzogen. Die Kezer rechtfertigten sogleich die Bestürzung des H. Sophronius. Sie triumphirten mit unverschämten Uibermuthe, und sagten öffentlich: daß nicht sie das Concilium von Chalzedon angenommen, sondern das Concilium ihrer Lehre beigetretten wäre, indem in Jesu Christo nur eine einzige Wirkung zulassen, es so viel heiße, als in Jesu Christo nur eine Natur erkennen.

Der Eifer des Sophronius trieb ihn von Alexandria nach Konstantinopel. Allein er machte auf das Gemüth des Sergius, welcher Urheber, oder der Hauptgönner dieser Neuerung war, nicht mehr Eindruk, als er auf das Herz des leichtsinnigen, und schwachen Cirus machte. Er nahm alsdenn wieder seinen Weg nach Orient; aber sein Schmerz, den ihm die traurige Aussicht für die Religion verursachte, nahm zu, als man ihm das Bißtum zu Jerusalem, welches durch den Tod des Patriarchen Modestus ledig geworden ist, mit Gewalt aufdrang.

Indessen dachte Sergius, zum Besten seiner Absichten, das höchste Kirchenhaupt wider alles das vorhinein zu gewinnen, was er immer theils von den Einsichten, und der Standhaftig-

tigkeit des Sophronius, theils von andern aufrichtigen Bewahrern der alten Glaubenslehre zu befürchten hätte. Damals schrieb er seinen listvollen Brief an den Papst Honorius, der sich vor diesem Fallstrike nicht zu hüten wuste. Er ist sehr lang und vom Anfange bis zum Ende mit List, Verstellung, und offenbarer Lüge angefüllet. Er erklärt sich zuerst auf eine feierliche Art, daß er es nicht anders, als in der vollkommensten Vereinigung mit dem apostolischen Stuhle unternehmen wolle. Er verbirgt mit großer Geschiklichkeit seine Theilnehmung an der neuen Lehre, und sagt nichts, woraus man muthmassen könnte, daß er davon der Urheber wäre. Er wünscht dem Scheine nach nichts heftiger, als die Bekehrung der Ketzer, und sehnt sich nur nach dem Verbote, Ausdrüke zu gebrauchen, die diese hindern könnten, und welche, wie er sagt, die Väter zum Bekenntniße des Glaubens nicht nothwendig achteten. Daher verlangt er, daß man weder von einer, noch von zweien Wirkungen in Jesu Christo, weder von einem, noch von zweien Willen mehr reden soll. Er giebt vor, daß man das Wort einer einzigen Wirkung in einigen Vätern finde, daß aber von zweien Wirkungen in keinem zu lesen sei, daß sogar mehrere Rechtgläubige durch diesen Ausdruk wären geärgert worden, als welcher Anlaß gäbe, in dem Gottmenschen zwei entgegengesezte Willen zu bekennen. Endlich versichert er, daß der

Conc. VI. Act. 12. 617

H. Sophronius, dessen Tugend er listig anpreiset, die Gefahr dieser Zänkereien wahrgenommen, und endlich zugegeben habe, daß man weder von einem, noch von zween Willen mehr Meldung mache.

Der Papst, welcher die so schwarzen, und verwikelten Ränke dieses listigen Streiches nicht begriff, hatte nicht einmal die erste Ahndung eines Mißtrauens. Er wurde durch die Hoffnung geblendet, die Partheien der Jakobiten, der Severianer, des Julianus, und Theodosius, und so vieler anderer, welche die ganze übel zusammenhangende Sekte der Eutychianer ausmachten, in den Schooß der Einigkeit zurük zu führen. Er frolokte über dieseu anscheinendtn Eifer des Sergius, und antwortete ihm mit diesen Worten: Wir haben deinen Brief empfangen, in welchem du uns berichtest, daß ein gewisser Sophronius, ehemals Mönch, und izt Bischof zu Jerusalem, wider unsern Bruder Cirus, den Bischof zu Alexandria, der die bekehrten Kezer lehret, daß nur eine Wirkung in Jesu Christo sei, eine neue Wortfrage aufgeworfen habe: daß er aber, nachdem er zu euch gekommen ist, durch euern Unterricht belehret, von seiner Klage abgestanden sei. (Dieß war in Ansehung des Sophronius, welcher in seinem Glauben niemals wankte, eine jener Lügen, die der Brief des Sergius enthält.) Wir loben euch darum, fährt der Papst fort, daß ihr dieser Neuerung der Worte

Ein-

Einhalt gethan, welche den Schwachen Aergerniß zu geben fähig ist. Was uns betrift, bekennen wir in Jesu Christo einen einzigen Willen, weil die Gottheit nicht unsere Sünde, wohl aber unsere Natur, so wie sie ist erschaffen worden, angenommen hat, wir lesen nicht, daß die Schrift, oder die Concilien der Lehre von einer, oder zweien Wirkungen durch ihre Ausspräche uns ein Recht ertheilen, eine oder zwei Wirkungen zu lehren; hat jemand so gelehret, so that ers nur lallend, um den Schwachen nachzugeben, woraus keine Glaubenslehre muß gezogen werden. Denn daß der Erlöser ein einziger ist, der mittelst der Gottheit, und Menschheit wirket, von dieser Lehre sind die heiligen Bücher voll. Aber zu wissen, ob wegen der Werke der Gottheit und der Menschheit man entweder eine, oder zwei Wirkungen verstehen, und sagen müße, daran muß uns nichts gelegen sein, und wir lassen diese Wortfrage den Sprachlehrern über. Sezen wir diese neuen Ausdrüke, die nur ein Saame des Aergernißes sind, beiseits: aus Furcht, daß nicht in der That die Einfältigen uns für Nestorianer halten, wenn wir Jesu Christo zwei Wirkungen, und im Gegentheil für Eutychianer, wenn wir ihm nur eine zugeben wollen. Gehet gleich mit uns auf dem Wege einher, den wir euch durch unser Beispiel vorgezeichnet haben. Dieß sind die vornehmsten Artikel des Sendschreibens des Honorius, das seit so vie-

len Jahrhunderten recht unglüklich noch so gro-
ßes Aufsehen macht. Doch muß man einge-
stehen, daß darinnen nicht so viel ein Irrthum
gelehret, als die aufrichtige Wahrheit der ge-
sunden Lehre verhellet, und gleichsam gefält
gehalten wird. Man darf nur diese Schrift be-
sichtigen, und man kann leicht wahrnehmen,
daß jenes, so am härtesten klingt, in Betreff
der Einheit des Willens, die er der Person Je-
su Christi zueignet, nichts anders heißt, als die
Einmüthigkeit, und die Gleichförmigkeit, um al-
le wirkliche Entgegensezung der Wirkungen seines
göttlichen Willens, und jener des menschlichen aus-
zuschliessen. Allein diese Antwort des Oberhir-
ten, obschon er nur für sich selbst, und ohne
Gutachten der Menge seiner Mitgenossen im
bischöflichem Amte redete, konnte in Rüksicht
auf die Lage der Sachen in die Angelegenheiten
der orientalischen Kirche nur einen traurigen
Einfluß haben. Der Kaiser Heraklius wartete
nicht auf dieses Sendschreiben, um dem öffent-
lichen Lehramte Zwang anzulegen: nachdem er
es aber empfangen, massete er sich mit größe-
rer Sicherheit eine noch mehr ausgedehnte
Macht an, die Lehre zu beschränken. Im Jah-
re 639. ließ er eine Verordnung ergehen, wenn
man eine Auslegung des Glaubens eine Ver-
ordnung nennen kann, welche unter seinem Na-
men vom Patriarchen Sergius abgefasset war,
wodurch verboten wurde, die Glaubenslehre von
zweien Wirkungen in Jesu Christo vorzutragen.

To. VI. Conc. p. 83.

Sie

Sie verbot auch eine einzige Wirkung zu sagen, und dergleichen Streitfragen auf was immer für eine Art abzuhandeln; allein sie legte solche Grundsäze vor, woraus die Einheit dieser Wirkung nothwendig folgte. Endlich nach dieser scheinbaren, und schon so ärgerlichen Gleichgiltigkeit zwischen der Glaubenslehre, und der Kezerei, gab sie für einen Artikel des Glaubens an, nicht nur allein, daß man in Jesu Christo zwei entgegen gesezte Willen nicht erkennen könne, sondern, daß er sogar nicht einmal zwei verschiedene Willen habe. Sie geht so weit, daß sie ausdrüklich nur einen einzigen Willen behauptet. Und darinn besteht eigentlich die Kezerei der Monotheliten, welche von zweien griechischen Wörtern Monos und Thelos, die nur einen Willen heissen, also genennet wurden.

Der heil. Sophronius ließ es nicht auf das Aeusserste kommen, um sich dem Fortgange der aufkeimenden Kezerei, oder vielmehr der Wiederherstellung dessen, was im Eutychianismus das gottloseste war, entgegen zu sezen. Nach einem zweiten Sendschreiben des Papstes Honorius, welches nicht weniger gefährlich, als das erste war, nahm sich der weise Bischof vor, über diesen Stof in der heiligen Hinterlage der Tradition nachzuschlagen. Er sammelte in guter Ordnung bis sechshundert Stellen der Väter, welche zwei Bände faßten, und über diesen so wichtigen Punkt nichts mehr zu verlangen übrig liessen. Er würde seinem Wunsche

sche gemäß mit diesen siegenden Waffen sich nach Rom begeben haben, wenn ihn nicht die väterliche Liebe gegen seine Provinz zurük gehalten hätte; da seine Heerde noch weit dringenderen Gefahren von Seite der Sarazener ausgesezet war, welche von ihrer Entstehung unter Mahomet, in wenig Jahren sich zur fürchterlichsten unter allen Mächten Orients machten. Er nahm also den Stephanus von Dore, den ersten seiner Suffragane mit sich, führte ihn auf den Kalvarienberg, und hielt diese Anrede an ihn. Ihr werdet, sagte er ihm, jenem, der diesen Ort durch die Vergiessung seines Blutes eingeweihet hat, Rechenschaft geben, da er wieder kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten, wenn ihr die dringenden Angelegenheiten der Religion hindansezet, die ihm so theuer zu stehen kamen. Thut das, was ich selbst nicht unternehmen kann: reiset zu dem apostolischen Stuhle, der die unbewegliche Grundsäule des Glaubens ist, unterrichtet dort die grossen Männer, welche ihn durch ihre Lehre, und durch ihre Tugend ehren, in allem, was hier angesponnen wird. Lasset nicht nach, an sie zu dringen, bis sie diese gottlosen Neuerungen den Kanonen gemäß werden verdammet haben. Stephanus konnte einer so rührenden Aufmunterung nicht widerstehen, und begab sich alsogleich auf den Weg. Sein heiliger Patriarch starb bald nach seiner Abreise.

Suppl. T. VI. Conc. p. 104.

Er

Er mußte noch den Schmerzen fühlen, daß er die heilige Stadt von den schon zahlreichen Anhängern des falschen Propheten Mahomet, nach einer zweijährigen Belägerung einnehmen sah. Dieser Betrüger, aus allen, die jemals waren, der berufenste, wurde im sechsten Jahrhunderte 568 geboren, erwarb sich aber erst im zwei und zwanzigsten Jahre des siebenten Jahrhundertes den Ruf eines grossen Mannes. Dies ist der Anfang der berühmten Zeitrechnung der türkischen Jahre, welche von den unsrigen in dem unterschieden ist, daß sie nur dreihundert vier und fünfzig Tage, oder zwölf Mondmonate ausmachen. Sie wird Hegira, das ist, Verfolgung genennt, und fängt den 16. des Heumonats an, am Tage nämlich, an welchem Mahomet als ein Friedensstörer von Meka, einer Stadt, welche in Arabien liegt, und zwölf Stunde vom rothen Meere entfernet ist, weg gejaget wurde. Er wurde da aus der Zunft der Korisier geboren, und rühmte sich, wie diese vom Abraham durch seinen Sohn Ismael, und von der Linie des Erstgebornen herzustammen. Er befand sich nichts desto weniger in elenden Umständen, und suchte sein Glük in Syrien. Er wurde Waarenverkaufer bei einer reichen Handelsfrau zu Damas, die eine Wittwe war, und heurathete sie mit acht und zwanzig Jahren seines Alters, obschon sie derer vierzig zählte. Er war mit der hinfallenden Krankheit behaftet, aber zugleich mit

Elmac. C. I. Albafarag. Lyn. 9. p. 101.

einem so kraftvollen, und eindringenden Charakter, und mit einer Geschiklichkeit in der Kunst zu betrügen begabt, die betrübte Folgen ankündigten; ein unternehmender Geist, unerschroken, von natürlicher Beredsamkeit, durch edle Gesichtszüge reizend, obschon seine Leibesgröße wenig über die mittelmäßige hinaus reichte: dieser Mann also, nachdem er seinem Weibe seine Krankheit eine Zeit lang verborgen gehalten, legte diese selbst zum Grundstein seiner Erhöhung, und mußte ihm das zur Eroberung unermessener Staaten dienen, was ihn zum gemeinsten Amte untauglich zu machen schien. Er überredete zu erst sein Weib, alsdenn seinen Vetter Ali; und auch den Abubeker, welcher seiner Tugend, aber noch mehr seines Reichthums wegen angesehen war, und einige andere, an der Zahl neun, daß die Anfälle seines Uibels eben so viel Verzükungen wären, in welchen er sich mit dem Engel Gabriel bespräche, weil er von Gott erweket wäre, die Religion wieder herzustellen.

Im vier und vierzigsten Jahre seines Alters gab er sich frei für einen Propheten aus, und krammte öffentlich seine Lehrsäze aus, die er zusammgeschmiedet hatte. Gleichwie Arabien in drei Religionen: die jüdische, die katholische, und die abgöttische getheilet war; also gestand er einer jeden etwas zu, um sich leichter Anhängen zu verschaffen. Da aber die Abgötterei schon sehr verrufen war, weil die Offenba-

rung

rung in allen Theilen der bekannten Welt immer grössere Fortschritte machte, und das Menschengeschlecht endlich die Schande über seine verjährten Irrthümer fühlte: glaubte er, sich wider ihre Ungereimtheiten mit Muth und Nachdruke erklären zu können, wenn er nur die wollüstigen Araber der Ausgelassenheit ihrer Sitten überließ. Er sezte die Einheit eines allmächtigen Gottes, des Schöpfers aller Dinge fest, der zu verschiedenen Zeiten Propheten begeisterte, um die Menschen zu unterweisen. Er erkennet als solche den Noe, den Abrahäm, den Moises, und überhaupt alle diejenigen, welche die Juden verehren, und vermehrt sie noch mit einigen Arabern. Er erkläret, daß der größte aus allen Propheten Jesus der Sohn Mariä gewesen ist, er sagt, daß er von dieser Jungfrau ohne Verlurst ihrer Jungfrauschaft geboren ist, und nennt ihn so gar das Wort, und den Messias. Uiberdies zählt er unter den heiligsten Personen den Vorläufer des Wortes, das Fleisch wurde, seine Apostel, und seine Martyrer. Er führet das Gesez des Moises, und das Evangelium als heilige Bücher an. Allein die Jüden und die Christen, fügte er hinzu, haben die heiligen Schriften verfälschet, und Gott hat mich gesendet, um meiner Nation den sichersten Unterricht zu ertheilen. Man soll sich mit dem nicht begnügen, daß man nur der Abgötteret entsage: sondern man muß einen Gott allein

anbethen, der weder mit einem Sohne, noch mit einer andern Person jene göttliche Verehrung theile, die man ihm allein abzuzinsen schuldig ist. Man muß mich als seinen Propheten anhören, eine künftige Auferstehung glauben, das allgemeine Gericht, die Hölle, wo die Gottlosen ewig brennen, und das Paradies, allwo die Frommen unter Schaaren der schönen Weiber keine Ursache haben werden, ihrem Herze etwas von allen dem zu versagen, so ihren Augen auf ewig schmeicheln wird.

Die äusserlichen Religionsübungen betreffend, schreibt er das Gebet fünfmal des Tages, die Beschneidung, und viele körperliche Reinigungen vor, die Enthaltung vom Weine, Blute, und schweinen Fleische, die Faste des arabischen Monats Ramadan, die Heiligung des Freitags aus den Tagen der Woche, und die Wallfart nach Meka wenigstens einmal im Leben. Die Araber verehrten allda mit besonderer Andacht den viereckichten Tempel, dessen Urheber nach ihrem Vorgeben Abraham war, obschon darinn die Götzen angebetet würden. Mahomet selbst empfahl recht sehr die Verehrung eines schwarzen Steines, der dort an dem grossen Thore in einer unehrbaren Stellung eingeschlossen war. Er will, daß man sich allezeit gegen diesen Tempel wende, da man sein Gebeth verrichtet, wo man sich immer befinde. Die Pflichten der Gerechtigkeit, die Ausspendung des Almosens, die Darreichung des

Zehenden selbst, und eine Menge anderer Gebräuche, wofür alle Menschen in Ansehung ihres sichtbaren Bezuges auf das Wohl der Gesellschaft eingenommen sind, kommen in seinem Plane vor. Aber er zeiget ohne Umschweif an, daß seine Gesezgebung eine mangelhafte, und blos menschliche Erfindung ist, da er befiehlt, zu ihrer Fortsezung und Ausdehnung die Waffen zu ergreifen, und alle diejenigen ohne Erbarmniß zu tödten, die widerstehen, und sich nicht wenigstens bis zur Zinsbarkeit unterwerfen würden. Er verspricht allen denjenigen das Paradies, welche im Streite für die Gesezе sterben werden. Endlich um seinen unbesonnenen Anhängern noch mehr Unerschrokenheit einzuflössen, trägt er ihnen ohne Unterlaß die Vorerwählung als ein bestimmtes, und unvermeidliches Schikfal vor; woher ihnen denn nach einiger Schriftstellermeinung der Name Moslemine, oder Musulmane, das ist, derjenigen, die sich ganz und gar dem Willen Gottes überlassen, beigeleget wurde. Andere, die unsers Erachtens genauere Beobachtungen anstellten, verstehen unter diesem Worte Menschen, welche sich vom Tode retteten, weil sie sich den Obsiegern unterworfen hatten.

Alle diese Artikel sind aus dem berühmten Werke des Mahomets, dem Alkoran, welches die Lesung, oder Vorzugsweise das Buch heißt, gezogen. Sie liegen da in gröster Verwirrung ohne Ordnung, und Auswahl, von gemeinsten

den Marktschreiern bekanntesten Reden durchgeschwemmt, mit unzähligen Wiederholungen angehäufet, mit Zügen der gröbsten Unwissenheit untermengt. So vermischet er Mariam die Schwester des Moises mit Maria der Mutter des Erlösers. Doch ist die Schreibart rein. Man trift darinn Leben und Feuer an, eine Beredsamkeit, oder eine Begeisterung, die fähig ist, auf die hizigen Völker Arabiens tiefen Eindruk zu machen: Arabien, ein Land, so nicht gepfleget, und theils wegen der ungesunden Luft der heissen Erde, theils wegen der Beschwerde das rothe Meere zu befahren von Ausländern wenig besuchet wird. Zur Zeit des Mahomets war der Gebrauch der Buchstaben da noch ganz neu, und er selbst konnte weder lesen, noch schreiben, so, daß der Alkoran von einer andern Hand aufgezeichnet wurde. Wir werden die Mährchen, und die Ungereimtheiten nicht erzählen, die man sich bestrebte, noch mit grösserer Eitelkeit in Allegorien, oder verblümte Reden einzukleiden, als es die alten Mythologisten mit ihren Lehrsäzen thaten. Der Widerspruch zeiget sich darinn an unzähligen Stellen auf die sichtbarste Art, aber vor allem in dem Zeugnisse, welches dieser unbesonnene Betrüger der Sendung des göttlichen Stifters der Kirche gab.

Er fand anfangs vielen Widerstand, vorzüglich bei seiner Zunft, die noch Einsicht genug hatte, um von ihm zum Beweise seiner Sen-

dung

dung Wunderwerke zu fodern, die er nicht herschaffen konnte. Glüklicher war er zu Medina, einer andern Stadt Arabiens, die sechzig Meilen von Meka von Seite Aegyptens, und Syriens entlegen war. Er bekam einen ziemlich zahlreichen Anhang, womit er die Juden, und die Koriſier zwang, in mehrern kleinen Treffen den Kürzern zu ziehen: worauf er als Gebieter erkannt wurde, im sechsten Jahre der Hegira, welches zum Theile mit dem 627sten eintrifft. Seine Gewalt wuchs sowohl durch ihren kriegerischen Ursprung, als auch durch Streiche des orientalischen Genies bis zu einer unabhängigen, und ganz despotischen an; aber er mißbrauchte sich dieser gegen seine Unterthanen nicht. Vielmehr lebte er mit gar geringem Aufwande, und begnügte sich oft in Gesellschaft seiner Soldaten mit ihrer Kost und Kammer. Er machte für die Kriegszucht, und für die Theilung der Beute Geseze; ein Hauptgegenstand für ein Volk, das den Räubereien ergeben war; bei welchem er sich durch dieses Betragen in ein sehr großes Ansehen gesezet hat. Er nahm drei Kadis oder Richter, mehrere Sekretaire, einen Thürhüter, und einen Hauptmann zu seiner Wache. Er schrieb ächte Treue und Glauben in den Verträgen vor, bestimmte die Ordnung der Nachfolge, hatte Fürsicht für die Erziehung der Kinder, sorgte für die Waisen, und stellte den barbarischen Gebrauch, nur eine gewisse Anzahl Mädchen zu erziehen, und

die andern bei ihrer Geburt hinzurichten, gänzlich ab. Er behielt aber den Gebrauch der Vielweiberei, die Freiheit Weiber zu verstossen, und sie wieder öfters zu nehmen bei. Man kannte derer bis fünfzehn, woraus er doch keine andern Kinder zeugte, als seine Tochter Fatima, welche an seinen Vetter Ali schon verheurathet war, als der falsche Prophet nach neun Jahren seines Reiches, im 631sten Jahre Jesu Christi starb. Zwei Jahre zuvor machte er sich noch von Meka, und dem ganzen Lande Meister, hörte dessen ungeachtet doch nicht auf, Medina für seinen Hauptsiz beizubehalten.

Am Tage seines Hinscheidens selbst, wählte man zum Nachfolger in der zweifachen Würde eines Fürsten, und eines Propheten, den Abubeker, der zwar mehr als sechzig Jahre seines Alters zählte, aber Vater der Aicha, der geliebtesten seiner Weiber war. Er regierte nicht länger, als zwei Jahre; doch unterließ er nicht, den angenommenen Titel eines Kalifen, oder Stellvertretters des Propheten bis zum Erstaunen berühmt zu machen. Alle Freitage theilte er den Musulmännern das Geld aus dem öffentlichen Schaze aus, und behielt für sich auf jeden Tag nur drei Drachmen, so beiläufig vier und zwanzig Sou in unsrer Münze beträgt, zu seinem Gebrauche. Er brachte es zu Stande, daß die meisten Araber, die theils den Persern, theils den Römern unterthänig waren, sich seinem Joche unterwerfen mußten.

Sein

Sein Nachfolger Omar, der es sich zur Ehre rechnete, in der Beobachtung der Gerechtigkeit, und Hindansezung des Eigennuzes, in seinen Fußstapfen einher zu gehen, sezte zu dem Titel eines Kalifen noch den eines Emirs, oder Anführers der Gläubigen hinzu, welchen von der Zeit an alle Oberherren der Musulmänen angenommen haben. Dieser war es, der den Römern nicht nur allein Jerusalem, und Palestina, sondern auch ganz Syrien, und Egypten mit Gewalt entriß, und das Reich der Perser im Grunde verwüstete. Der Kaiser Heraklius hatte diesen Unstern noch vor der Ergiessung dieses reissenden Strommes, der die heilige Stadt überschwemmen sollte, vorgesehen, und Sorge getragen, daß die unschäzbaren Reliquien des wahren Kreuzes nach Konstantinopel überbracht wurden. Eben in dieser Zeit hatte der heil. Sophronius, nachdem er die Rechtgläubigen aufs nachdrüklichste ermahnet, die Sünden, womit sie selbst die heiligen Oerter entheiligten, im Feuer der Trübsalen abzubüssen, den Bischof von Dore nach Rom geschikt, um den neuen Kezern vor dem höchsten Kirchenhaupte die Larve abzuziehen.

Allein dieser würdige Abgesandte des heil. Patriarchen scheint nicht ehe, als nach dem Tode des Papstes Honorius angelangt zu sein, welcher den 12ten Oktober im Jahre 638. hingieng, über sein beinahe dreizehnjähriges Papsttum Rechenschaft zu geben, so zwar durch sein

an sich selbst ärgerndes Betragen befleket wurde, worüber wir ihn aber nicht als einen förmlichen Kezer beurtheilen sollen. Glükselig, wenn viele große Handlungen, die des Oberhauptes der Kirche wahrhaft würdig sind, oder vielmehr, wenn die engen Grenzen des Menschengeistes die Uiberraschung, in welche ihn sein Zutrauen gegen ausgemachte Gleißner, und sein Eifer für die Wiedervereinigung der listigen Anhänger des Eutyches geloket haben, zur Entschuldigung dienen können. Er zeigte seine Pracht in der Erbauung, oder Wiederherstellung der Kirchen, auf die er bis drei tausend Pf. römisches Silber verwendete. Er erwies der Religion einen noch weit wichtigern Dienst, da er die Kirche von Aquilea, und ganz Istrien wieder in den Schooß der Einigkeit zurük führte, von dem sie seit siebenzig Jahren durch das Schisma der drei Kapitel getrennet war.

Nachdem der päpstliche Stuhl durch anderthalb Jahre leer gestanden, wovon man die wahre Ursache nicht leicht angeben kann, wurde endlich den 28sten oder 29sten Mai im Jahre 640, Severinus darauf erhoben, dessen Sanftmuth, und zarte Liebe gegen die Armen, und die Geistlichkeit die römische Kirche nach einer so lang währenden Wittwenschaft kaum zu trösten anfieng, als er wider alles Vermuthen nach zweien Monaten, und vier Tagen starb. Nach seinem Tode befand sich die Kirche wieder fast fünf Monate ohne Oberhirten. Endlich wurde

in

in den lezten Tagen Decembers im Jahre 640. Johannes IV. erwählet, und eingeweihet. Zwischen seiner Wahl, und seiner Weihung antwortete die römische Klerisei dem angenommenen Gebrauche gemäß auf einen Brief, welcher von den Irrländern an den Papst Severinus geschrieben war. In dieser Antwort liest man die Namen Hilarii des Erzpriesters und Statthalters des apostolischen Stuhles, Johannes des Diakons, eines andern Johannes des Primicerius oder des Aeltesten, der auch Stellvertretter des heiligen Stuhles war, und endlich eines geistlichen Rathes Johannes. Man lernt hier diejenigen kennen, die zur Zeit, da der päpstliche Stuhl leer stand, das größte Ansehen behaupteten; nämlich: die ersten aus den dreien Klassen der Geistlichkeit, der Erzpriester, der Erzdiakon, und der Aelteste aus der niedern Klerisei. Dieß ist alles, was dieses Stük merkwürdiges aufweiset, wenn man noch die Unbeugsamkeit der Irrländer bei ihren sonderbaren Gebräuchen der Osterfeier, und die Erneuerung des Pelagianismus in jenen Ländern, wo er seinen Ursprung hatte, hinzusezet.

Der Papst Johannes verdammte die Ekthesis des Heraklius, der diesen Schimpf mit größerer Gelassenheit aufnahm, als mans hätte vermuthen können. Er war gedemüthiget durch die Eroberungen der Musulmanen, welche nach der Einnahme Syriens ihm eben izt auch Egypten entrissen hatten. Die herrliche Biblio-

thek zu Alexandria, wurde wegen ihrem dummen Fanatismus ein Raub der Flammen, und diente durch ein halbes Jahr zur Hizung der Bäder dieser ungeheuern Stadt, deren sie viertausend zählte. Wenn das, was diese Bände enthalten, sagten sie, mit dem Alkoran übereinstimmet, so leistet uns dieses göttliche Buch allein Genüge; enthalten sie aber etwas, das diesem zuwider ist, so würden sie uns mehr als unnüz sein. Sei es Kleinmuth, und Niedergeschlagenheit von Seite des Heraklius, oder sei es Rechtschaffenheit, und aufrichtige Reue; so schrieb dieser Kaiser in Betreff seiner Ekthesis an den Papst einen Brief mit diesen Worten: — „Das Stük ist nicht von mir: ich hab' es weder selbst mündlich angegeben, noch zu schreiben befohlen; sondern mein Bischof Sergius verfertigte es fünf Jahre vor meiner Rükkehr aus Orient, und bat mich, da ich zu Konstantinopel war, es in meinem Namen, und mit meiner Innschrift öffentlich bekannt zu machen: was ich ihm auf sein innständiges Bitten auch zugestanden habe. Da ich aber heut zu Tage sehe, daß dieses Anlaß zu Zänkereien, und Unruhen giebt, erkläre ich es vor der ganzen Welt, daß ich davon nicht der Urheber bin." Allein das Lärmen, und die Aergernissen wurden hiedurch nicht gehoben. Keine Partei war damit zufrieden. Die Severianer scholten die Katholiken auf den Strassen, und in den Schenkhäusern, und sagten: die Chalcedonier schienen

Act. 5. Maxim. II. p. 38.

dem

dem Nestorianismus entsaget zu haben, und nachdem sie im J. C. nur eine Wirkung, folglich auch nur eine Natur bekennet hatten, liessen sie sichs wieder reuen, und vernichteten das gute Werk, da sie izt weder einen, noch zwei Willen mehr bekenneten. Heraklius starb endlich den eilften März des 641sten Jahres, seines Alters im sechs und sechzigsten, und im dreißigsten seines Reiches.

Konstantinus sein Erstgeborner, und sein Thronfolger hatte ihn nicht länger, als beiläufig drei Monate überlebet. Man glaubte, seine Stiefmutter Martina, die einige Monate mit ihrem Sohne Heraklius, oder Herakleonas herrschte, habe ihm Gift beigebracht. Sie wurden bald genöthiget, den Sohn des Konstantinus, der seines Vaters Namen hatte, aber mehr unter dem Namen Konstans bekannt ist, sich in der Regierung beizugesellen. Nachdem der Senat nach kurzer Zeit der Martina die Zunge, und die Nase dem Herakleonas abschneiden ließ, blieb Konstans allein Kaiser, und führte durch sieben und zwanzig Jahre eine Regierung, die noch in unsern Tägen verabscheuet wird. Im zweiten Jahre seines Reiches starb der Papst Johannes IV., und wurde zum heiligen Petrus den 12. Oktober zur Erde bestattet.

Theodorus ein Griech, und Sohn eines Bischofes, wurde den 24. November des nämlichen Jahres 642. an seine Stelle gesezet, Bed. III. hist. c. 9.

und geweihet. Damals wurde auch der heil. Oswaldus König von Northumberland in England, von Penda dem Könige der Merzier, welcher eben jener war, der den heil. Eduinus neun Jahre zuvor erleget, in einem Treffen getödtet. Oswaldus, nicht älter als acht und dreißig Jahre, gelangte zu einer ausnehmenden Heiligkeit. Er schränkte sich nicht auf Tugenden ein, die einigermassen seinem Stande angemessen waren, als zum Beispiele die Liebe gegen die Armen, und die zärtliche Neigung gegen die Kranken ist, denen er oft mit eigener Hand, Hilfe oder Linderung verschafte; er zeichnete sich auch durch eine Unverdrossenheit im Gebethe, durch eine Versammlung des Geistes, und Lebhaftigkeit des Glaubens aus, die man in den eifrigsten Einsiedlern würde bewundert haben. In dem Augenblike, als er an seinen tödlichen Wunden hinscheiden sollte, und seine Soldaten um sich herum haufenweise fallen sah, ward er weit mehr mit dem ihrigen, als mit seinem eigenen Heile beschäftiget, und bethete mit so großem Eifer für die Ruhe ihrer Seelen, daß der sterbende, und für die Todten betende Oswald bei den Engländern zu einem Sprichworte geworden ist. Er hatte zum Nachfolger seinen Bruder Oswinus. Auf Edwald den König von Kent, der im Jahre 640. gestorben, folgte sein Sohn Erkombertus, ein Prinz, der nicht minder gottselig, als sein Vater, und der erste aus den engländischen Königen war, der durch eine

allgemeine Verordnung in allen seinen Staaten, unter Bedrohung scharfer Strafen, die Götzen niederzureissen, und die Faste zu halten befahl. Fartongate seine Tochter, und Adalberge ihre Base weiheten sich beide dem Herrn in dem Kloster zu Faremoutiere, wo sie auch Aebbtissinnen wurden, und als Heilige verehret werden. Dieses Kloster, und die zu Chelles und Andeli waren in Gallien die berühmtesten in Ansehung der Erziehung junger Personen, welche aus den britannischen Inseln da Schaarenweise anlandeten, obschon sie mit dergleichen Zufluchtsörtern zu Genüge versehen waren.

Es schien, daß Frankreichs Klima für die Einwohner Britanniens, für derer Fähigkeiten diese Insel zu enge war, eine Eigenschaft besaß, die geschikter war, ihnen gleichsam eine Schnellkraft zur Tugend mitzutheilen, oder wenigstens sie annehmlich zu machen. Fursi, der in Irrland von ansehnlichen Eltern, die ihm eine glänzende Erziehung verschafften, geboren wurde, begann seine Heiligkeit in Großbritannien mit der Ausübung aller jener Tugenden, die einem Einsiedler sowohl, als einem apostolischen Manne angehören. Er hatte da sogar mehrere Klöster gestiftet. Endlich sezte er in Frankreich über, allwo er von dem Könige Klodoveus II., und dem Erchinoaldus dem Ersten am königlichen Hofe mit jener Gunstbezeugung empfangen wurde, die die Franzosen gegen Ausländer vom Verdienste, und insonder-

Mabil. T. 2. act. p. 300.

heit

heit gegen Heilige zu erweisen gewohnt hatten. Erchinoaldus räumte ihm die Herrschaft Lagni an der Marne ein; wo Fursi ein Kloster bauete, so noch heut zu Tage zu sehen ist. Er starb, als er über das Meer zurükschiffen wollte; und sein Leichnam wurde nach Peronne einer Herrschaft des Erchinoaldus überbracht, wo dieser eine für jene Zeiten prächtige Kirche bauen ließ. Man erhub sie nachher zu einer Domkirche, in welcher die Reliquien des heil. Fursi annoch aufbehalten werden. Klodoveus der König von Neustrien und Burgund war der Bruder Sigeberti III., welcher noch bei Lebzeiten des Dagoberti, dieser beiden Vaters, Sohnes und Nachfolgers des Klotarius, zum König von Austrasien eingesezet wurde. Die große Anzahl heiliger Männer, welche die Regierung Dagoberti verherrlichten, flößten dennoch diesem Fürsten nicht mehr Neigung zur Tugend ein. Einige äußerliche Handlungen ausgenommen, durch die er sich doch in seiner Unzucht nicht hindern ließ, schien er seinen Sitten nach mehr ein Mahometaner, als ein Christ zu sein. Man sah drei Weiber zugleich mit dem Titel einer Königinn gezieret, und der Beischläfferinnen eine so große Menge, daß man sich nicht würdigte sie zu zählen. Die Bestättigung, welche er über die Geseze aller barbarischen Völker, die ihm unterthänig waren, heraus gab, worinn der Kirchenraub, und der Priestermord, so wie alle Laster, durch die man sich wider

den

den Staat nicht vergriffen hat, nur mit Geldstrafen beleget werden, zeigen zur Genüge, wie wenige Vortheile sich die Diener der Religion von den Mächten der Welt zu versprechen hatten, um das Reich Gottes über die Trümmer jenes der Sünde, und des Teufels aufzubauen. Er starb den 8. Jäner des 638sten Jahres, im sechsten seiner Regierung, wenn man von jener Zeit an zählt, zu welcher ihm sein Vater das Reich Austrasien gegeben hatte, und in dem zehnten nach dem Tode des Klotarius. Er war der erste aus unsern Königen, die zu St. Denis zur Erde bestattet wurden, ob er gleich davon nicht der Stifter war. Die Kirche und das Kloster stand schon seit dem Jahre 627.: allein er war gegen dieses besonders freigebig, und führte nach dem Beispiele des Klosters zu Agaune den immerwährenden Psalmengesang ein. Nach dem Könige Dagobertus wähleten sich die meisten seiner Nachfolger die nämliche Grabstätte. Unter den grossen Männern, die durch ihre Tugend den Hof Dagoberti so sehr erbauten, waren die merkwürdigsten die Heiligen Eligius und Audoenus, die durch das Band der Freundschaft sowohl, als durch jenes der Frömmigkeit enge verknüpft waren. Eligius, der älter war, wurde nahe bei Limoge, aus einer römischen Familie geboren, wie es noch besser, als sein und seines Vaters Name, der Eucherius hieß, die lange Reihe der christlichen Ahnen, deren sie sich rühmt, beweiset. Er

Sur. ad 1. Dec. Spicil p. 147.

war

war ein Goldarbeiter, die damals sehr angesehn waren, und wodurch er sich einen grossen Ruhm der Geschiklichkeit und Rechtschaffenheit erwarb. Schon zur Zeit des Klotarius, als dieser Fürst einen Thron wollte verfertigen lassen, an welchem die Kunst mit dem Golde, und den Edelsteinen, in die Wette streiten sollte, fand sich keiner vor, der seinen Abriß begrief, als Eligius. Er war mit der Ausführung noch mehr zufrieden, und gab dem Eligius eine Belohnung, die des Eigenthümers sowohl als des Künstlers würdig war. Alsdenn überreichte ihm Eligius wieder einen, der eben so ausgearbeitet, und eben so reich, wie der erste war, und sagte, daß er diesen von dem Golde, so übrig geblieben war, verfertiget hätte. Der König fieng an, über die an seinem Hofe seltene Erscheinung zu denken, lernte diesen Mann von Tage zu Tage besser kennen, fand ihn größerer Dinge fähig, und vertraute ihm mit der Würde eines Großmünzmeisters auch den besten Theil seines Zutrauens. Man lieset noch den Namen Eligius auf mehrern Goldstüken, die zu Paris unter dem Dagobertus, und seinem Sohne Klodoveus geschlagen wurden.

Die Gunst gegen den Heiligen wuchs auch unter dem Nachfolger des Klotarius immer mehr, und zog ihm einigemale den Neid der Boshaften zu, denen er sich allzeit entgegensezte; denn er zeigte sich immerfort als einen

rechts-

rechtschaffenen Mann, ob er gleich anfangs gegen die Eitelkeiten der Welt nicht ganz unempfindlich war. Er war mit sehr vortheilhaften Naturgaben versehen: mit einer ansehnlichen Leibsgröße, einem eben so reizenden Gesichte, als schön gewachsenen Haare, so bei den Franken nicht minder geschäzet wird, mit einer lebhaften Farbe, einem durchdringenden Auge, und einer Stirne, an welcher man Klugheit las. Er war übrigens von Natur zum Pracht geneigt. Bei diesem Geschmake, und diesen äusserlichen Vortheilen hatte die weltliche Grösse einige Reize für ihn. Er trug insgemein kostbare Kleider, und manchesmal ganz von Seide, obschon diese damals noch sehr seltsam waren, Hemde, die nach der damaligen Sitte mit Golde eingefasset, und Binden, die mit Golde und Edelsteinen geziert waren. Allein, nachdem er zu einem reifern Alter gelanget, legte er, um sein Gewissen zu beruhigen, vor einem Priester eine allgemeine Beicht über alle Fehltritte, die er seit seiner Jugend gethan hatte, ab; und dieß ist das erste Beispiel einer allgemeinen Beicht, so man in dem Alterthume aufgezeichnet findet. Er entblößte sich zum Besten der Armen aller seiner kostbaren Kleider, erschien nur mit gemeinen Kleidern bedekt, und hatte, da er allein war, oft die Lenden mit einem Strike umgürtet. Als ihn der König in diesem Aufzug überfiel, gab er ihm sein Kleid, und seine Binde: aber er theilte alles,

was

was er hatte, und was er von dem Monarchen bekam, unter die Armen. Der Gunst, die er genoß, ungeachtet war die Menge seines Almoseus als ein Wunderding anzusehen. Sein Haus war vielmehr das Haus aller Dürftigen, als sein eigenes zu nennen. Wenn ein Fremdling um ihn fragte, begnügte man sich, ihm zu sagen: gehet in jene Gasse, an den Ort, wo ihr die Armen antreffen werdet. Alle Tage hatte er ganze Schaaren derselben an seiner Tafel, diente ihnen, und aß das, was sie übrig ließen, mit einer gottseligen Demuth; ja es schien ihm ein Theil davon zu seinem Gebrauche noch als zu niedlich: denn da er ihuen Wein und Fleisch auffezen ließ, genoß er weder von einem, noch von dem andern. Er brachte manchesmal ohne alle Speise zwei und drei Tage zu.

Er fand ein besonderes Vergnügen an der Loskaufung der Gefangenen, welche meistentheils Barbaren, oder Heiden, als zum Beispiele die Sachsen, und die Sklaven waren, und hatte hiemit das zweifache Verdienst, sie sowohl dieser unglükseligen Lebensart, als auch dem ewigen Untergange entrissen zu haben. Nachdem er sie unterrichtet hatte, gab er ihnen die Wahl, entweder nach Hause zu kehren, oder bei ihm zu verbleiben, oder in Klöster zu treten. Er stiftete zu diesem gottseligen Ende eines für die Männer, das andere für die Weibspersonen. Er legte dem zu Solignak, das

un=

unweit von Limoge war, die Regel von Luxeu vor, und trug die Aufsicht über selbes dem Abbte dieses Klosters auf, er ließ dahin zur Pflanzschule einige aus diesen berühmten Einsiedlern kommen, die ihm den heiligen Remaklus zuführten, der nachmals Bischof zu Mastricht wurde. Er baute das Kloster für das Frauenvolk zu Paris, an dem Orte, den heut zu Tage die Barnabiten inne haben, in einem Hause, das er von der Gunst des Königs überkommen hatte. Die heil. Aura war in diesem die erste Aebbtissin, und sie sah bei dreihundert Weibspersonen unter ihrem Gehorsam, die theils losgekaufte Gefangene, theils edle Französinnen waren, und sichs zur Ehre rechneten, auf so eine Art sich dem Joche ihres allgemeinen Erretters zu unterziehen. Dieser edelmüthige Stifter, der in seinen guten Werken nichts von seinem Hange verlor, der ihn zu großen Dingen führte, that in allem mit recht herrlicher Freigebigkeit Vorsehung; so, daß die Kirche des Gottesakers, den er für diese geistliche Personen ausser der Stadt bauen ließ, eine der besten Pfarren zu Paris, unter ihrem ersten Titel des heil. Paulus wurde.

Die Gefangenen, und die Armen, die er bei sich behielt, fanden allda eine Schule der Tugend, in welcher sich mehrere zu einer hohen Heiligkeit erschwungen. Dieß waren mit vielen andern Tillon ein sächsischer Sklave, der unter dem Namen des heil. Teau verehret wird. Bal-

derikus, ein Freigelassener des Eligius, Tituanus, sein Kammerdiener, der von schwäbischer Nation war, und ein Martyrer wurde, Buchinus, der zuvor ein Heide gewesen, und nachmals Abbt zu Ferrieres geworden ist, Andreas, Martinus, und Johannes, die den geistlichen Stand wählten, und ihm Ehre machten. So schien auch die Wohnung des Heiligen vielmehr ein Kloster, als der Palast eines Höflinges zu sein. Um sein Zimmer herum sah man eine Menge Bücher, vorzüglich die heil. Schrift, mit den Auslegungen der heil. Lehrer auf Tischen liegen. In der Mitte hiengen Reliquien von mehrern Heiligen, vor welchen er sich auf einen Bußsake niederwarf, und oft ganze Nächte im Gebete zubrachte. Nach diesem bestand seine Erquikung in dem Psalmengesange; er kehrte alsdenn wieder zur Lesung, welche nur eine andere Art des Gebetes war, so von heil. Erhebungen der Augen und der Seele gegen den Himmel unterbrochen, und mit Seufzern und einem Bache der Thränen begleitet wurde, denn seine Andacht war zärtlich und rührend, seine Hausgenossen konnten davon nicht stäte Zeugen sein, ohne eben dieselben Gesinnungen anzunehmen. Er entrichtete nach der Vorschrift die kanonischen Tagzeiten, zu den gewöhnlichen Stunden der Nacht sowohl als des Tags, und eine gute Anzahl seiner Dienstleute sang sie mit ihm.

Audoenus des Eligius bester Freund, der Sohn eines der angesehnsten Herren in Frankreich, und selbst Kanzler des Reichs, wie es die Urkunden, die mit seiner Hand, und Benennung dieser Würde unterzeichnet waren, erweisen, bekam nach dem Beispiele seines Freundes die nämliche Abneigung gegen die Welt. Er hatte am Hofe seinen Bruder Adon bei sich, der den Entschluß die Welt zu verlassen, den sie zugleich faßten, der erste ins Werk gesezet hat. Dieser stiftete in dem Walde von Brie das Kloster zu Jonarre, wohin er sich von der Welt zog, und von welchem man mit Grunde glaubet, daß es zwei Abtheilungen hatte, obschon nur jenes der Weibspersonen mehr übrig ist, wo die heil. Theodechildis, die Schwester des heil. Agilbertus von Paris, die erste Aebbtissinn war. Er baute selbst in den Wäldern eben dieser Provinz das Kloster zu Rebais, in welchem er den geistlichen Stand anzutreten entschlossen war, aber der König, und die Großen wollten hiezu ihre Einwilligung nicht ausfolgen lassen. Doch unterließ er nicht, mit seinem geliebten Eligius sich bei der Einweihung der Kirche dieses Klosters einzufinden, welche von zweien heil. Bischöfen Faron, und Amandus unter feierlichstem Gepränge verrichtet wurde. Auf Einrathen des erstern geschah es, daß er seine Augen auf den heiligen Agilus, einen Schüler des heiligen Kolumbanus warf, um ihn zum Vorsteher dieser Gemeinde einzusezen, die schon bei ihrer Entstehung so zahlreich war: allein das

Act. Benod. T. 2. p. 475.

Kloster von Luxeu kannte das Verdienst dieses Mannes, den man heraus foderte, selbst gar wohl, und wollte ihn zu seinem Abbte machen, da indessen die Städte Mez, Langres, und Besanzon, die ihn für ihren Bischof begehrten, sich miteinander zankten. Es war nothwendig das Ansehen des Audoenus und die Macht des Königs zu Hilfe zu nehmen, um ihn nach Rebais zu bringen, wo er durch ein Concilium, welches man zu Klichi hielt, den 1. Mai im 636sten Jahre zum Abbte ernennet wurde. Man sagt, der heil. Audoenus hätte noch einen andern Bruder gehabt, der Radon hieß, welcher in der nämlichen Gegend von Brie, das Kloster, das von seinem Namen Reuil, im lateinischen Radolium genannt wird, an dem Ufer der Marne bauete.

Aud. Vit. S. Elig. l. II. c. 2.

Die Heiligen Audoenus und Eligius besassen alle Eigenschaften, die sie der erhabensten Aemter in der Kirche würdig machten, wenn sie sich schon derer unwürdig hielten. Das Volk und die Geistlichkeit, ächtere Ausleger der göttlichen Absichten, hatten von ihnen ein ganz anderes Urtheil gefasset. Nach dem Tode des H. Romanus eines der heiligsten und berühmtesten Bischöfe zu Noyon, glaubte man keine andern Nachfolger wählen zu können, die diesen großen Urbildern ähnlicher wären, als die heil. Audoenus und Eligius. Als sie sahen, daß sie sich gegen die Anordnung von oben herab nicht sezen konnten, wollten sie wenigstens die Regeln be-

obachten, und nicht anders, als durch die verschiedenen Stuffen des geistlichen Standes, und nachdem sie die Aemter derselben durch einige Zeit würden ausgeübt haben, zur bischöflichen Würde gelangen. Endlich am Sonntage vor der Bittwoche im Jahre 640, des Reiches Klodovei II. im dritten, wurden beide in der Stadt Rouen zu Bischöfen eingeweihet.

Die Kirchensprengel von Noyon, und Tournai, standen unter der Aufsicht eines einzigen Hirten, von der Zeit des heil. Medardus her, und Flandern, so darunter begriffen war, zeigte noch eine barbarische Abneigung gegen das Evangelium. Dieß war ohne Zweifel eine Laufbahne, die der Liebe des Eligius angemessen war. Er säumte nicht dieses weitschichtige Feld zu besuchen, welches mit unzähligen Disteln, und unsäglichen Gefahren besäet war. Die Antverpner, oder Einwohner von Anvers, die Friesländer, die Sueven, die bei Kourtrai wohnten, und viele andere noch halb wilde Völkerschaften bis zum Meere, das man noch für das Ende der bewohnten Welt hielt, schienen anfangs wie die grimmigen Thiere gerüstet, ihn in Stüke zu zerreissen: allein die auch Ungeheuer bezwingende Kraft der Tugend umschuf zuerst ihre Wuth in Hochachtung gegen ihn: alsdenn siegte seine Sanftmuth und Güte ganz über sie. Sie liefen, um sich unterweisen zu lassen, Haufenweise herbei. Alle Jahre taufte er zu Ostern unzählige Schaaren. Er brachte es sogar bei

mehrern des einen sowohl, als des andern Geschlechtes zuwege, daß sie sich dem klösterlichen Leben unterzogen, und die erhabensten Werke der Vollkommenheit ausübten.

Er wurde in der Bekehrung der Niederländer von dem heil. Amandus, und von dem heil. Audomarus, welche schon in den nahe gelegenen Gegenden das Evangelium verkündigten, unterstüzet. Amandus wurde in Aquitanien, oder nach der Art der Zeit zu reden, jenseits der Loire geboren, denn er war von Herbauge, welches nahe bei Nantes in der Provinz Bretagne liegt. Er führte von seiner ersten Jugend an das mönchische Leben, welches damals fast als der einzige Weg zur Tugend angesehen wurde; er ließ sich aber bald überreden, der Herr verlange von ihm, daß er seine Lebenstage an keinem bestimmten Wohnplaze zubringe. Er verhielt sich aller Orten wie ein Fremdling, und reisete viel: und dieses hinderte ihn doch nicht, wider die gewöhnliche Wirkung dieser Unbeständigkeit sich zur grossen Heiligkeit zu erschwingen. Er trieb diese Neigung so weit, daß als sich die zwo Mächte vereinigten, um ihn zum Bißtum zu erheben, er es nur mit diesem Bedinge annahm, daß ihm nicht ein bestimmter Ort angewiesen würde. Mit einem bischöflichen Charakter von dieser Art ausgerüstet, fieng er an mit Genehmhaltung des heil. Acharius des Vorfahrers Eligii, in dem Gebiete von Gand, und Tournai, hernach in Brabant das Evangelium

Vit. S. Amand. T. 2. act. Bened.

zu

zu predigen. Er versah sich noch dazu mit einer Verordnung des Königs, die sehr sonderheitlich lautet, wenn sie doch gut übersezet ist: weil sie behauptet, daß man die Abgötterer zwingen soll, die Taufe anzunehmen. Indessen mangelte es ihm nicht an unglaublichen Beschwerden; Verhöhnungen und Beschimpfungen waren noch die geringsten. Oft wurde er mit Schlägen auf das grausamste hergenommen, im Kothe herum gezogen, in Bäche geworfen; er hatte tausend ähnliche Gelegenheiten, um sich an den Grundsaz des heil. Gregorius des Großen zu erinnern: Die Bekehrung müsse eine Wirkung der Uiberzeugung, und nicht des Zwangs sein. Endlich brachten seine unüberwindliche Geduld, und seine Wunderwerke das zuwege, was weder die Furcht, noch sein Ansehen bewirken konnten. Auch die hartnäkigsten Abgötterer fanden keine Einwendung wider die Auferstehung der Todten. Als einer aus ihnen, der eben seiner Räubereien wegen öffentlich hingerichtet wurde, vom heil. Bischofe zum Leben erweket wurde, zerstörten sie alsogleich ihre Tempel mit eigenen Händen, und kamen Haufenweise zu bitten, daß er sie ohne Verzug zu Christen machte.

Dieser glükliche Erfolg lokte ihn um neue Eroberungen in Germanien, und sogar jenseits der Donau zu wagen, wo die Slaven, die neuerdings aus den nordischen Wäldern hervorkrochen, sich auf allen Seiten ergossen hatten.

Er sammelte da wenig ein, und kam in Niederland zurük. Er gieng das zweitemal nach Rom, wo er schon gewesen war, bevor er Bischof wurde, und wo ihm der heil. Petrus erschien, und wieder in Gallien, um den Glauben zu predigen, zurükkehren hieß. Er trat auch aus dem Reiche, um in den entlegenen Landschaften das Evangelium zu verkündigen, da ihn der König Dagobertus, den er seines bösen Wandels wegen mit apostolischer Freiheit bestrafte, von seinem Angesichte, und aus seinen Staaten abgeschaffet hat. Allein dieser Fürst, welcher seiner ausgelassenen Sitten ungeachtet dennoch zu verschiedenenmalen einen lebhaften Glauben zeigte, ließ ihn nach der Zeit aller Orten aufsuchen, daß er sein erstes Kind zu taufen käme, welches er endlich allein von so vielen Weibern hatte. Er wollte sogar, daß Amandus, um für den jungen Prinzen den Segen vom Himmel herab zu ziehen, ihn für seinen geistlichen Sohn annähme. Der heil. Mann schlug dieses ansehnliche Anerbiethen aus, ertheilte aber dem Kinde das Sakrament der Wiedergeburt, in welchem es Sigebertus genennet wurde: und dieß ist jener Sigebertus, welcher auf dem Throne Austrasiens jenen Glanz der Tugend verbreitete, der ihm in der Folge die öffentliche Verehrung zuwegebrachte. Man sagt, daß, als man ihm den Seegen der Katechumenen gab, und niemand hierauf antwortete, das

Kind,

Kind, so vor vier Tagen geboren ward, mit sehr deutlicher Stimme geantwortet habe: Amen.

Eben dieser Fürst, als er zur Krone gelangte, siegte endlich über die Widersezlichkeit, die der heil. Bischof immer äußerte, um sich die Sorge einer Kirche insonderheit aufzuladen; und erhub ihn mit den Vorstehern der Kirche, und einer Menge Volkes auf den bischöflichen Stuhl zu Tongres, der nach Mastricht übertragen wurde, nachdem die erste Stadt in der Mitte des fünften Jahrhunderts von den Hunnen zerstöret worden. Aber nach Verlaufe dreier Jahre kehrte er zur angewohnten Art zurüke, und arbeitete zum Besten der Unglaubigen, ohne auf seinen Siz gebunden zu sein. Also trat er noch lange Zeit die apostolische Bahne, nachdem er hiezu die Erlaubniß vom höchsten Kirchenhaupte erlanget hatte. Er wurde unweit der Stadt Tournai in dem Kloster Elnon begraben, welches er gestiftet hatte, und welches heut zu Tage seinen Namen trägt.

Er hatte noch zwei andere Klöster zu Gand aufgerichtet das eine behielt den Namen vom heil. Bavon seinem Schüler, und das andere von Berg Blandin, auf welchen es gebauet ist. Beide hatten zu ihrem ersten Abbte den heil. Floribertus, bei dem der heil. Bischof Sivinus sich aufhielt, der um das Evangelium zu predigen aus Hibernien ins Belgium

kam, wo er auch die Marterkron davon trug.

Auf Einrathen des heil. Remaklus, welcher um den heil. Amandus auf dem bischöflichen Size zu Mastricht zu ersezen, von Solignak hergezogen wurde, bauete der König Sigebertus in dem Walde von Ardennes noch die Klöster zu Stavelo, und zu Malmedie. Dieß war damals die herrschende Andacht, welche die Vorsehung nach den Absichten ihrer Weisheit zu lenken wuste, da so zahlreiche Zufluchtsörter zum Besten der Reinigkeit der Lehre, und der Sitten gehandhabet wurden: es waren diese für jene Zeiten mehr als jemals nothwendige Bewahrungsmittel wider die Unwissenheit, und das Verderbniß, so der verwirrte Haufe so vieler Barbarn würde ausgebreitet haben. So wurden auch im Niederlande gestiftet: die Abbtei des heil. Guillanus, eines Lehrjüngers des heil. Amandus, die Abbtei von Marchiennes, wo Jonas, ein anderer Schüler des heil. Amandus erster Abbt wurde; die Abbtei zu Nivelle, die auf sein Einrathen zu Gunst der heil. Gertrud, der Tochter des durchlauchtigsten Pipinus von Landen, Vorstehers des königlichen Hauses gestiftet wurde. Diese leztere Stiftung gab Anlaß zur Erbauung mehrerer Klöster, und Gasthäuser, welche man für die frommen Hibernier, so wie es die heiligen Ultan und Foillan, die Brüder des heil. Furfi waren, errichtete. Gertrud

Boll. 17. Mart.

Conc. gall. T. 6. p. 1832.

glaub-

glaubte für ihre Töchter in Christo viel zu gewinnen, wenn sie sich geschikte Anführer zur Leitung in dem innerlichen Leben zuzöge. Sie war schon im zwanzigsten Jahre ihres Alters Aebbtissin, und starb im drei und dreißigsten. Ihre Nichte hatte wie sie, erst zwanzig Jahre erreichet, da sie als Aebbtissin ihr nachfolgte. Hier läßt sich anmerken, wie verschieden in Ansehen der Zeit, und der Oerter die Beobachtung, oder vielleicht die Auslegung der Kirchensazung war, welche den Jungfrauen erst im vierzigsten Jahre ihres Alters dem Schleier gestattete.

Der heil. Audomarus war den Völkerschaften des Belgium nicht minder nuzbar, als es der heil. Amandus gewesen ist. Die Boulogneser, und Terouaner, die zwar schon vom dritten Jahrhunderte her bekehret, aber meistentheils wieder in die Abgötterei zurük gefallen waren, hatten eines Apostels zu ihrem Bischofe nöthig. Auf Einrathen des heil. Acharius von Noyon, welcher wie Audomarus zu Luxeu unterrichtet wurde, ließ ihn der König Dagobertus, da ihn die Reihe traf, auf den Siz zu Terouane erheben. Vit. Audom. ap. Mabil. in Annal.

Einige Zeit darnach kamen drei andere Zöglinge des heil. Eustasius an, um mit dem neuen Bischofe die apostolischen Arbeiten zu theilen. Sie nannten sich Mommolin, Ebertran, und Bertin; sie waren alle drei wie Audomarus im Gebiete von Konstanz geboren,

alle

alle drei Priester, und in den geistlichen Wissenschaften wohl erfahren. Ein Herr, der vom heil. Audomarus bekehret wurde, gab ihm die Herrschaft Sithin, wo dieser seeleneifernde Hirt für seine würdigen Mitarbeiter ein Kloster bauete. Der heil. Mommolin war da einige Zeit Abbt, bevor er den bischöflichen Siz zu Noyon bestieg; nach ihm wurde es der heil. Bertin, der dieser Abbtei seinen Namen ließ, der heil. Ebertran war es in dem Kloster zu St. Quentin in Vermandois.

Auch die Schüler des heil. Audoenus stifteten eine so grosse Anzahl der Klöster, daß wir davon nur die merkwürdigsten anführen können. Diese waren: das zu St. Vandrille, so anfangs Fontenelle genannt wurde: zu Jumiege, im Kirchspiele von Rouen; zu St. Germer, in der Diözese von Beauvais. Sie hatten alle drei zu ihren Stiftern Männer, die vor Gott und den Menschen hoch angesehen, und am Hofe selbst geehret waren, wo sie die wichtigsten Aemter bekleidet, und mit dem heil. Audoenus ihre Freundschaft geschlossen hatten. Zwei davon tragen den Namen ihrer heiligen Stifter. Das zu St. Vandrille zählte in kurzer Zeit bis dreihundert Mönche. Es hatte vier Kirchen von innen, und von aussen einige Oratorien. Obschon der heil. Abbt, um andern ein Beispiel zu geben, die Handarbeit verrichtete, und dieß so gar in seinem hohen Alter, welches er bis auf sechs und

Act. Bened. T. 2. p. 524.

neun-

neunzig Jahre brachte, beschäftigte er sich doch auch mit fremder Seelenheil, und mit der Bekehrung der Heiden, die noch in der Gegend von Caux anzutreffen waren. Er hatte berühmte Schüler, unter welchen man vorzüglich die Heiligen Lambertus, Ansbertus, und Erkonbertus anmerket. Die zwei erstern wurden einer nach dem andern Aebbte, nach dem Vandrillus, oder Wandregisilus, alsdenn Erzbischöfe, Lambert von Lyon, und Ansbert von Rouen. Erkonbertus, nachdem er Bischof von Toulouse schon als ein Greise geworden war, kam nach zwölf Jahren vor Alter ganz gebrochen zurük, um in seiner Abbtei seine Laufbahne in der Ruhe zu vollenden. Jumiege hatte zum Stifter den heil. Filibert, der auch mit dem heil. Audoenus durch ein enges Band der Freundschaft verknüpfet war, und sich schon in der Blüthe seiner Jahre vom Hofe weg in sein Kloster zu Rebais begeben hatte. Er hatte sich durch die ununterbrochene Lesung der Lehrer des geistlichen Lebens, insonderheit der Regel des heil. Makarius, und des heil. Basilius, und durch seinen Aufenthalt in den Klöstern zu Luxeu, und Bobio, und allen denen, die in Italien und Frankreich im größten Ansehen standen, die vollkommenste Wissenschaft des klösterlichen Standes gesammelt. Er baute endlich drei Meile von Fontenelle, oder St. Vandrille seine Abbtei zu Jumiege, in dem Bezirke, welchen er zu diesem Ende

Ib. p. 604.

von

von dem Könige Klodoveus, und der heil. Königinn Batildis erhalten hatte. Er sezte gleich anfangs siebenzig Mönche dahin, die man bald beinahe bis fünfhundert anwachsen sah.

Leb. B. I. Werkch.

Der heil. Maximus machte in Griechenland, und nachmals in Afrika dem geistlichen Ordensstande durch seine Tugend, und tiefgegründete Wissenschaft, und besonders durch eine Eingezogenheit, und Mäßigung, welche seine vorzüglichen Eigenschaften bis zur Bewunderung erhuben, nicht minder Ehre. Er war zu Konstantinopel, von adelichen Eltern, die wenige ihres gleichen hatten, geboren, er selbst gelangte zur Würde des ersten Staatsdieners; er verließ den kaiserlichen Hof, und begab sich in das Kloster zu Chrysopel, das nahe bei Chalzedon war, wo er bald zum Abbte ernennet wurde. Die Verwüstungen, welche die Barbarn, und wahrscheinlich die Perser anrichteten, die die Gegenden von Konstantinopel lange Zeit inne hatten, und diese Stadt gleichsam belägert hielten, zwangen ihn in Afrika überzuschiffen. Hier war der erste Schauplaz seiner auffallenden Arbeiten wider die Kezerei der Monotheliten.

Pyrrhus, der Patriarch von Konstantinopel, und Nachfolger des Sergius, bekam mit ihm zu thun, als nach dem Tode des Kaisers Heraklius dieser in die Ungnade gestürzte Hirt keine Sicherheit, als in der Flucht weit von

seinem bischöflichen Size fand, dem er dennoch nicht entsaget hatte. Es giebt seltene Verirrungen, über welche nicht die Trübsalen Gewissensbisse einflössen. Pyrrhus wurde vom Kloster zu Chrysopel hergeholet, wo er das aufrechte Herz und die Fähigkeit des Maximus kennen lernte. Er nahm gerne eine Unterredung an, die von dem Patrizier Gregorius dem Vorsteher der Provinz vorgeschlagen wurde, welcher dieser selbst mit mehrern Bischöfen, und andern Personen vom Range beiwohnen wollte.

Man durchforschte da bis auf den Grund, und in ihrem ganzen Umfange, sowohl die Frage von den Willen und Wirkungen in Jesu Christo, als auch die Art, womit man sich bei dem Unterrichte der Lehre der H. H. Väter zu Folge, hierüber gehörig ausdrüken soll. Der arglistige Pyrrhus vereinigte alle Kunstgriffe einer Sekte, die sich in hundert zerschiedene Arten umzustalten weis, mit der Spizfindigkeit eines Griechen, der von langer Zeit her zu Zänkereien abgerichtet ist: aber da er aus jedem Hinterhalte hinaus getrieben wurde, gestand er ein, daß diese Frage nichts weniger als gleichgiltig wäre: daß der Glaube wesentlichen Antheil daran nähme, und daß die Katholiken nach dem heil. Sophronius recht gethan hätten, nicht einzuwilligen, daß man weder von einer noch von mehrern Wirkungen mehr reden soll: indem dieses eine höchst schädliche

Gleich=

Gleichgiltigkeit wäre, welche den Sektirern den Vortheil, nach dem sie sich allzeit so sehr sehneten, in die Hände spielete, die beständige Lehre der Kirche mit ihren ruchlosen Neuerungen in ein Gleichgewicht zu sezen. Allein er hatte dieses Verfahren in einer Versammlung der Bischöfe gut geheissen: und er bebte schon über den einzigen Gedanken, daß er durch seine Widerrufung diesem Concilium, wofür er es hielt, ein Brandmal aufdrüken würde. Wie, erwiederte Maximus, der uns bei dieser Gelegenheit alles, was zu einem Nazional Concilium erfodert wird, aufgezeichnet hat, wie nennet ihrs, eine Versammlung, so wider alle Regeln gehalten wurde; das Cirkular wurde nicht mit Einwilligung der Patriarchen abgefaßt: der Tag, und der Ort nicht angemerket: man sah weder Aufseher, noch Ankläger; die Bischöfe, welche diese Versammlung ausmachten, hatten keine Macht von ihren Metropoliten, die Metropoliten keine von ihrem Patriarchen, die weder Sendschreiben, noch Deputirte geschiket haben.

Pyrrhus schien aufrichtig gerühret zu sein, schwur den verderblichen Neuerungen förmlich ab, nahm die Sprache eines demüthigen Büssers an, und hielt es für eine Gnade, daß er nach Rom reisen dürfte, um dem höchsten Kirchenhaupte, in Gegenwart der Geistlichkeit, und des Volkes die Schrift der Widerrufung, die mit seiner eigenen Hand unterzeichnet war,

vor-

vorzulegen. Der Papst Theodorus, welcher den 24sten November des Jahrs 642 auf den Johannes IV. folgte, behandelte den Pyrrhus als wahren Patriarchen von Konstantinopel, weil er nicht den Kirchenregeln gemäß abgesezet wurde, ließ ihm einen Siz zu nächst dem Altare zurichten, reichte ihm Geld, um es dem Volke auszutheilen, und versah ihn mit vieler Ehrbezeugung, auf Kosten der Römischen Kirche mit allem, was ihm zu seinem Unterhalte nöthig war. Allein dieser unbeständige Patriarch stürzte bald wieder in den Abgrund, aus welchem man ihn kaum heraus gezogen hatte.

Bevor dieses geschah, gab der Kaiser Konstans, der vom Monate Oktober an des 641sten Jahres regierte, auf Anstiftung des Paulus, welcher an die Stelle des Pyrrhus zur Zeit der Ungnade dieses Patriarchen gesezet wurde, eine Verordnung, unter dem Namen Typus, oder eines Formulares heraus, das eben so verderblich, als die Ekthesis des Heraklius war, die es unterdrükte. Da er selbst die Lehre von einer einzigen Wirkung nicht zuließ, so vergrößerte er nur das Uibel, welchem er zu steuern schien. So wahr ist es, daß auch angehäufte Scheinmittel niemals für Heilungsmittel gelten können, und daß die Gleichgiltigkeit im Betref der Glaubenslehren oft nachtheiliger ist, als der Irrthum selbst.

Wir verbieten, sagte er, allen unsern katholischen Unterthanen, auf was immer für

Act. S. Maxim. p. 35. T. 6. Conc. p. 231.

eine Art es sein möge, im Betreff einer, oder zweier Wirkungen, oder Willen, künftighin zu zanken; ohne Nachtheil dessen, das in Rüksicht auf die Menschwerdung des Wortes ist entschieden worden. Wir wollen, daß man sich an die heilige Schrift, an die fünf allgemeinen Concilien, an die einzigen Stellen der Väter, derer Lehre die Regel der Kirche ist, halte, ohne Zusaz, oder Unterdrükung, ohne sie nach besondern Meinungen auszulegen; sondern daß man in dem Stande, in welchem man vor diesen Zänkereien war, verbleibe, so als wenn sie niemals entstanden wären. Er bestimmet alsdenn die Straffen für die Uibertretter: daß wenn sie Bischöfe, oder in einem andern geistlichen Range sind, abgesezet, die Mönche aus der Gemeinschaft verstossen, und von ihren Wohnungen verjaget, Leute, die in Aemtern stehen, derselben entsezet, ansehnliche einzelne Personen ihrer Güter beraubet, die übrigen mit Leibesstraffen gezüchtiget, und verbannet werden sollen.

Der Papst Theodorus, bei welchem schon mehrere Klagen wider den Paulus eingelaufen waren, und der ihn auch schon durch Sendschreiben, und Abgeordnete ohne gewünschten Erfolg ermahnt hatte, glaubte die Verdammung nicht mehr länger aufschieben zu müssen. Es scheint, daß sie zu gleicher Zeit mit jener des Pyrrhus geschah, welcher, da er nach seiner Wiederrufung von Rom weg, und durch

Raven-

Ravenna reisete, wahrscheinlich von dem Exarchen mit der Hoffnung den Siz zu Konstantinopel wieder zu besteigen, verführet, sich neuerdings zur Irrlehre der Monotheliten bekennte.

Der Papst über einen so schnellen Rükfall, der den Schuldigen mit Grunde der Gleißnerei, und des Meineides verdächtig machte, aufgebracht, versammelte in der Kirche zum heiligen Petrus die Bischöfe, und die übrige Klerisei, und fällte das Urtheil der Absezung, samt dem Kirchenbanne wider den Pyrrhus. Da er noch dazu von dem Abgesandten des heil. Sophronius, Stephanus von Dore, unterrichtet wurde, daß der Patriarch von Konstantinopel sich wider alle Kirchengeseze das Vikariat des Stuhles zu Jerusalem angemasset hatte, wandte er alle seine Macht an, welche ihm der Vorzug seines Sizes in diesen Umständen einräumte, und ernennte den Stephanus zu seinem Stellvertretter in Palestina, mit der Vollmacht, die Bischöfe, die nicht kanonenmäßig wären geweihet worden, abzusezen, wenn sie nicht wenigstens den Neuerungen, die ihnen ihre gesezwidrige Erhöhung zu wege brachten, abgeschworen hätten. Conc. later. Sect. 2. p. 16. &c.

Zur Verdammung des Pyrrhus ließ sich der Papst Theodorus den heiligen Kelch bringen, und unterschrieb das Endurtheil mit dem Blute J. C. Pyrrhus, der hiedurch von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen war,

kehrte sogleich voll des Schmerzens, und Grimmes in Orient zurük. Der Patriarch Paulus zeigte über den Schimpf, der dem Pyrrhus seinem Nebenbuhler angethan wurde, wenig Empfindlichkeit; allein er war seiner nicht mächtig, als ihm seine eigene Absezung angekündet wurde. Er trieb seine Gewaltthätigkeit bis zur Zerstörung des Altares, welchen das höchste Kirchenhaupt zu Konstantinopel in dem Palaste der Plazidia hatte, er verbot den Legaten, allda die heiligen Geheimniße zu entrichten. Er verwikelte in diese Verfolgung mehrere Bischöfe, und eifrige Laien, welche auf die unwürdigste Art behandelt, eingekerkert, und mit Schlägen unmenschlich überhäuft wurden.

Der Papst Theodorus starb bald nach dieser großmüthigen Handlung, die seinen Karakter, der von Natur sanft, mitleidig, und voll der Empfindlichkeit gegen alle Arten der Unglükseligen war, viel muß gekostet haben. Er wurde zu St. Peter den 14ten Mai, des 649sten Jahres beigelegt. Dieß ist der erste Papst, dem man den Titel, des höchsten Kirchenhauptes gab, und vielleicht auch der lezte, den ein Bischof, nämlich Viktor von Karthago, einen Bruder nennte. Nachdem der päpstliche Stuhl beiläufig sieben Wochen leer gestanden, wurde den 5ten Julius Martinus, Legat zu Konstantinopel, darauf gesezet.

Durch sechs Jahre seines Papstthumes hatte er von den neuen Sektirern immerfort Grausamkeit, und Treulosigkeit zu erdulden. Allein, wenn er sie so gut kannte, daß er ihnen die Larve abzuziehen wuste, so drang er doch nicht bis zu ihrem gräulichen Meineid, um sich vor jener Gewaltthätigkeit zu bewahren, die ihm den Martertod zuwege brachte. Alsogleich nach seiner Einweihung, welcher der heil. Maximus beiwohnte, versammelte er ein Concilium von hundert und fünf Bischöfen in der Kirche am Lateran. Ihre Abhängigkeit von dem Kaiser, in welche sie ihre Geburt sowohl, als der Bezirk ihrer Kirchensprengel versezet hatte, machte sie in ihrem Glauben keineswegs furchtsam. In diesem Concilium, welches aus fünf Sizungen bestand, bewiesen einige eben aus Griechenland, und Orient die gröste Unerschrokenheit, und den heiligsten Eifer. T. 6. Conc. p. 75. &c.

Theophilaktus, der erste aus den Notarien, wandte gleich anfangs seine Rede an den Papst und sagte ihm, daß weil er so viele getreue Hirten der Heerde J. C. welche in seinem Statthalter die Fülle der apostolischen Macht verehrten, zusammen berufen hätte, es seiner Heiligkeit zustünde, sie von allem zu unterrichten, so mit den Neuerern vorgegangen wäre, und in welchem Stande sich dieser Handel befände, damit hiedurch alle geistlichen Vorsteher in dem Glauben der Kirche gestärket, und zur Beschü-

zung derselben aufgemuntert würden. Alsdenn übernahm der Papst die Rede, und sagte: ich hielt' es für nothwendig, euch zusamm zu rufen, damit wir in Gegenwart Gottes, der uns sieht, und richtet, alle miteinander untersuchen, was die Irrthümer, und falschen Lehren belanget, und damit ein jeder mit dem Beistande des Herrn sage, was er ihm eingeben wird. Allein, um der Vorschrift nachzukommen, foderte der weise, und gottselige Papst förmliche Ankläger, und daß das Angeben wider die Angeklagten entweder durch die daran theilnehmenden Parteien, oder durch den ersten aus den Notarien der römischen Kirche geschehe, und zwar aus ächten Urkunden, die aus den Archiven sind genommen worden. Man schuff die Mittel von beiden Arten im Uiberflusse her, sowohl in der Person des Stephanus von Dore, welchem viele andere Bischöfe von Orient beistimmten, ohne die Menge der griechischen Aebbte, Priester, und Mönche zu zählen; als auch in mehrern Bittschriften, welche an den heil. Stuhl wider den Cyrus, den Sergius, und ihre Anhänger gelanget sind. Worüber der Papst die Schriften der Angeklagten untersuchen ließ.

Ibid. p. 117.

Bei dieser Gelegenheit wird es nicht unnüzseln, eine Bittschrift anzumerken, welche von den Mönchen, die an der Zahl zwei und dreissig, und fünf Aebbte waren, überreichet wurde: in welcher sie den Papst baten, das, was gegenwärtig zur Sache macht, und entscheidet,

mit

mit aller Genauigkeit in das griechische übersezen zu lassen, damit sie nach erworbenen vollkommenen Kenntnissen, in völliger Sicherheit ihren Beifall geben könnten. Diese frommen Einsiedler, welche nur gemeine Laien, oder höchstens Diakone, und Priester waren, waren gewiß dadurch nicht gesonnen, sich das Recht anzumassen, in Glaubenssachen ein Urtheil zu fällen, das mit dem der ersten Hirten von gleichem Gewichte wäre; sonst würde die römische Kirche, welche über die Grundfeste der Unfehlbarkeit, die nur auf den wahren Nachfolgern der Apostel beruht, niemals eine Veränderung zuließ, diese vermessene Bittschrift mit Unwillen verworfen haben; sondern da die Frage, worüber gehandelt wurde, schon unwiederruflich entschieden war, wollten sie auf eine ungezweifelte Art sich der Bestättigung versichern, welche man von dieser Entscheidung zu geben im Begriffe war. Die Sicherheit, welche diese Griechen von Geburt verlangten, betraff die grammatikalische Genauigkeit der Uibersezung, in Rükficht auf ihre Sprache. Nichts ist natürlicher, als dieses Begehren; denn es ist in allen Fällen der Vernunft gemäß, daß man das gut verstehe, was man unterschreiben will, und zu diesem Ende, daß man es in einer Sprache list, die uns vollkommen verständlich ist. Also beweist das Betragen der Mönche, welche zu dem Concilium zugelassen wurden, keineswegs, daß sie die Lehre der

Bischöfe, oder des Papstes, für verdächtig hielten, welchen sie gleich im Anfange ihrer Bittschrift ausdrüklich als das Oberhaupt aller Kirchen erkannten, von welchem die ganze christliche Welt die Antwort mit Ehrfurcht erwartete.

Nach der Anklage untersuchte man die Schriften der Angeklagten, und hielt sie mit den Stellen der Väter, und der Concilien zusammen. Der Widerspruch war mit Händen zu greifen, da die Lehre von zweien Wirkungen und zweien Willen des Gottmenschen entweder mit ausdrüklichen Worten von dem heil. Athanasius, und einigen andern Lehrern, oder nach den Grundsäzen des katholischen Glaubens, woraus sie nothwendig, und sichtbar folget, allzeit in der Kirche ist vorgetragen worden. Es fand sich nur eine einzige Schwierigkeit in Ansehung der Stelle vor, welche vom Cyrus von Alexandria, zu Gunst der gottmenschlichen Wirkung angeführet wurde, und welche damals die ganze Welt dem heil. Dionysius Areopagita zulegte. Allein der Veränderung des Textes ungeachtet, wovon die Neuerer überzeuget wurden, bewies der Papst aus andern Gründen, daß das Wort gottmenschlich nothwendig in sich zwei Wirkungen einschliesse, und daß sich dieses in der Stelle des heil. Lehrers nur auf die vollkommene Vereinigung der natürlichen Wirkungen J. C. beziehe, welcher die göttlichen menschlich, und die menschlichen

lichen göttlich verrichtet; daß er also das was uns natürlich ist, auf eine erhabnere, auf eine übernatürliche Art in Ansehen unser hatte, und daß dieß jenes ist, was der heil. Leo sagt, daß eine jede Natur in ihm das wirket, was ihr eigen ist, aber daß sie es mit Theilnehmung der andern wirket. Der geschikte Papst brachte auch die Widersprüche, welche aus den Schriften der Sektirer selbst entsprangen, mit großem Nachdruke vor: Cyrus, sagt er, nachdem er den Fluch über jenen gesprochen, wer immer nicht sagt, daß Jesus Christus durch eine einzige Wirkung wirke, und nachdem Sergius, und Pyrrhus dieses gebilliget haben, heissen sie nichts destoweniger die Ekthesis gut, welche verbietet, eine, oder zwo Wirkungen zu sagen. Sie machen sich also ihres eigenen Fluches schuldig, und widersprechen sich selbst, weil es widersprechend ist, eine Wirkung sagen, und es nicht sagen.

Auf Anhalten des Benedikts, Bischofs von Ajaccio in der Insel Korsika, kam man auf den Paulus, der dem Sergius, und Pyrrhus so in der Kezerei, wie auf dem Size zu Konstantinopel nachfolgte, und sich wegen seiner Gewaltthätigkeiten, die er wider die Katholischen verübte, noch sträflicher machte. Man untersuchte einen berufenen Brief, den er an den Papst Theodorus geschrieben hatte, und alsdenn den Typus des Kaisers Konstans,

von welchem Paulus der wahre Verfasser war. Man war überzeugt von seiner Halsstärrigkeit in dem Irrthume, und von dem Aergerniße, das er gab, weil er keine Besserung äusserte, aller Ermahnungen ungeachtet, welche ihm durch Sendschreiben, und durch Abgeordnete zugekommen sind. Im Betreff des Typus, oder der Vorschrift erklärten die Väter einhellig, daß sie unter dem Scheine des Guten die schädlichsten Wirkungen hervorbrächte. Es ist ohne Zweifel gut, sagten sie, den Zänkereien ein Ende zu machen, aber es ist verderblich, das Gute mit dem Bösen, die Lehre der Väter mit der Gottlosigkeit der Kezer zu unterdrüken: das heisse eben die Zänkereien verewigen, anstatt sie zu tilgen; weil die Hirten von dem Meister den Befehl zu lehren überkommen haben, und die getreuen Schäflein, welche die Kezerei verabscheuen, zwischen der heilbringenden Lehre, und der Stimme der Verführung nicht gleichgiltig bleiben können. Es ist uns geboten, das Böse zu fliehen, und das Gute zu thun, aber nicht eines sowohl als das andere zu verwerfen. Das Geschrei der Drohung, und des Unwillens muß also nicht an jene gerichtet werden, welche mit den katholischen Hirten zwo Wirkungen, und zwei Willen in J. C. erkennen, sondern nur an jene, welche das nicht bekennen, was die Väter der Kirche bekennet haben. Die Vorschrift verbeut sowohl von zweien, als von einem Willen zu reden: nun, den Willen

der

der heiligsten Menschheit Jesu Christi nicht bekennen, das ist, dem heil. Dionysius gemäß, zugeben, daß sie ohne Willen und ohne Wirkung ist, das heißt, daß sie ohne Bestand und Wesenheit ist; das heißt, sie zerstören, und gar vernichten: denn der Papst Dionysius lehret klar, daß eine Seele ohne Wirkung kein bestehendes Wesen hat, daß sie kein selbstständiges Ding, daß sie gar nichts ist; weil die Natur kein selbstständiges Wesen ist, als durch die natürliche und wesentliche Kraft zu wirken, die von ihr unzertrennlich ist. Folglich loben wir zwar die gute Meinung des Kaisers, aber wir verwerfen die Vorkehrungen seiner Vorschrift, als welche mit der Regel der Kirche nicht übereinstimmen, die nur das zum Stillschweigen verdammet, was ihrer Lehre zuwider ist, und die verbeut, den Irrthum und die Wahrheit zugleich gut zu heissen, und zu läugnen.

Nach diesem standhaften Betragen gegen eine kaiserliche Verordnung, trug man kein Bedenken mehr, mit jenen Betrügern strenge zu verfahren, welche die Herren der Welt zu so schändlichen Mißbräuchen ihrer Macht verleiteten. Nachdem man über alle, die immer nicht zwei Willen, und zwo Wirkungen, die göttliche und die menschliche in Jesu Christo würden zugelassen, oder welche die Ekthesis, und den Typus, die man beide für gottlose Schriften erkläret, würden angenommen haben, den Fluch gesprochen hatte, verdammte man namentlich den

Theo-

Theodorus von Pharan, den Cyrus von Alexandria, den Sergius von Konstantinopel, samt seinen Nachfolgern Pyrrhus und Paulus. Die Sache ist einleuchtend vermöge der Unterschrift des höchsten Kirchenhauptes selbst; welche aus dem Concilium getreulich herausgeschrieben, und mit diesen Worten verfasset ist: Ich Martinus, mit Gottes Gnade Bischof der heil. katholischen, und apostolischen Kirche der Stadt Rom, habe als Richter die Entscheidung des Concilium, welches den orthodoxen Glauben bestärtiget, unterschrieben, und die Verdammung des Theodorus des ehemaligen Bischofes zu Pharan, des Cyrus von Alexandria, des Sergius von Konstantinopel, des Pyrrhus und Paulus seiner Nachfolger, ihrer kezerischen Schriften, der gottlosen Ekthesis, und des Typus, die sie öffentlich bekannt gemacht haben: darauf folgen die Unterschriften der andern Bischöfe, an der Zahl hundert fünf.

Die Bischöfe von Afrika hatten die Kezerei der Monotheliten, welche durch die Wiederrufung des Pyrrhus bei ihnen frühe bekannt wurde, schon bereits verdammet, und den apostolischen Stuhl gebeten, diese gottlose Lehre in ihrer Geburt zu erstiken. Sergius, der Metropolit der Insel Cyprus, schrieb eben so mit mehrern von Orient schon bei Lebzeiten des Papstes Theodorus nach Rom. Sie nennten ihn den heiligsten, den tugendhaftesten, den gelehrtesten Herrn, den Vater der Väter, den Erzbi-

bischof und allgemeinen Papst; und sie erinnerten ihn, daß das göttliche Wort den apostolischen Stuhl als eine Grundfeste des Glaubens errichtet, und als eine herumstralende Leuchte aufgestellet habe.

Der heil. Papst Martinus trug kein Bedenken, die Akten des Concilium am Lateran nicht nur allen Bischöfen der katholischen Kirche, sondern dem Kaiser selbst, der den Typus oder die Vorschrift ergehen ließ, zuzusenden. Er ernennte auch den Johannes von Philadelphia zu seinem Statthalter im ganzen eigentlichen Morgenland, das ist, in allen Kirchen, die von Antiochia sowohl als Jerusalem abhiengen. Stephanus von Dore war es schon unter dem lezten Papste in Palestina: allein man schikte Klagen wider ihn nach Rom, allwo man befürchtete, daß, wenn auch diese grundlos befunden würden, nicht etwa schon das Vorurtheil allein sein heil. Amt unnüz machte. Wir sezen euch, sagte der Papst Martinus zu dem Johannes von Philadelphia, zu unserm Statthalter ein, Kraft jener Gewalt, die wir vom heil. Petrus überkommen haben, aus Ursache der unglükseligsten der Zeiten, und wegen der Unterdrükung von Seite der Ungläubigen; aus Furcht, daß nicht die priesterliche Würde in jenen Gegenden getilget werde, und das Licht unserer heil. Religion alda verlösche. Derohalben besezet unverzüglich die katholischen Kirchen mit Bischöfen, Priestern, und Diakonen. Verachtet herzhaftig den Zorn und die Widersprü-

Mart. Ep 5. p. 20.

sprüche des unächten Bischofs von Antiochia, Macedonius. Die katholische Kirche erkennet ihn nicht für ihren Bischof, nicht nur allein weil er diesen Titel wider die Kanonen, in einem fremden Lande, ohne Einwilligung des Volkes, und ohne Bestättigungsschrift anmaßt, sondern auch, weil er mit den Kezern in enger Verbindung steht, welche ihn zur Belohnung seines Abfalles erwählet haben. Eben dieses ist auch von dem Petrus zu verstehen, den sie ihrem Vorgeben nach zum Bischofe von Alexandria gemacht hatten.

Diese Sorgen der päpstlichen Wachsamkeit zeigen uns sowohl die Weisheit der Regeln, welche Gott zur Verwaltung der ganzen Kirche fest gesezet hat, als auch den beweinenswürdigen Zustand, in welchem sich nichts destoweniger die Kirchen von Orient und Egypten nach der Eroberung der Musulmanen befanden. Es lag ohne Zweifel diesen geldgierigen uud unrechtmäßigen Inhabern jener Länder wenig daran, zu welchem Glauben ihre christlichen Unterthanen sich bekennten, aber jene, welche die Gemeinschaft mit Rom und Konstantinopel unterhielten, erwekten bei ihnen den meisten Verdacht, als welche den Kaisern, mit welchen sie immerfort Krieg führten, vornehmlich zugethan wären. Also gewonnen nebst den Monotheliten alle alten Kezereien in den Ländern des türkischen Gebietes die Oberhand. Die Nestorianer huben sich in Syrien wieder empor, die Jakobiten,

ten, oder Eutichyaner in Egypten, und von dieser betrübten Zeitrechnung an ist es nicht mehr möglich, die Reihe der Patriarchen von Alexandria, von Antiochia, oder von Jerusalem zu bestimmen.

Der üble Wandel des Kaisers Konstans zog über das Reich immer mehr und mehr die strafende Gerechtigkeit von Oben herab. Dieser junge Fürst, der von Natur hart und gebieterisch war, und von seiner Kindheit an auf dem Throne herum getragen wurde, hatte noch niemals auf andere Leute, als auf Sklaven, die sich unter seinem Eigensinne schmiegten, aufgestossen. Mit diesen niederträchtigen Seelen vermengte er den Statthalter Jesu Christi, und nahm die Widersezung des heil. Papstes Martinus in Ansehung einer Verordnung, die die Grundfeste des Christenthums untergrub, als eine Beschimpfung auf. Mittels einer Menge von Lügen, Verstellungen, und meineidigen Betheurungen, gewöhnliche und traute Griffe der griechischen Feinheit, fand er Mittel den Nachfolger des heil. Petrus aus Rom nach Konstantinopel bringen zu lassen. Der Papst, den eben damals eine schmerzliche Krankheit quälte, erfuhr allen Ungemach, mit dem in dieser elenden Lage die Barbarei seiner Räuber ihn überhäufen konnte, die ihren Auftrag nicht besser, als durch allerlei Arten von Grausamkeit befolgen zu können glaubten. Während der ganzen Reise, die fünfzehn Monate dauerte, die lan-

Epist. 15.

gen Aufenthalte zur Ausrüstung in verschiedenen Oertern mit eingerechnet, war der heil. Papst immerfort auf dem Schiffe, und wie in einem Kerker enge eingeschlossen: auch da man allen andern Reisenden als eine unentbehrliche Linderung gestattete, an das Land zu steigen. Indessen wurde er von dem Zipperlein auf das grausamste gepeiniget, war vom Durchlaufe, der ihn niemals verließ, ganz erschöpfet, halb nakend, vor Kälte erstarret, und aller Dinge beraubet, ausser einem Krug zum trinken, das einzige Geräthe, so man ihm erlaubte mit zu nehmen. Und wenn auf dem Wege die Bischöfe oder die Gläubigen ihn mit Lebensmitteln versahen, so raubten die Soldaten, welche die Wache hielten, alles vor seinen Augen weg, überhäuften ihn mit Unbilden, mißhandelten seine Gutthäter, und droheten ihnen mit der Ungnade des Kaisers.

T. 6. Conc. p. 66.

Da er endlich zu Konstantinopel anlangte, ließ man ihn von Morgen früh bis vier Uhr Abends im Schiffe auf einem elenden Bette hingestreket liegen; zum Schauspiele des Pöbels, zum Ziele der Beschimpfungen, die er von boshaften Menschen und Heiden, welche den größten Theil der unverschämten Schaar ausmachten, zu erdulden hatte. Als die Sonne untergangen war, zog man den Papst aus dem Schiffe, setzte ihn auf einen Tragsessel, und übertrug ihn in Geheim in ein Gefängniß. Da mußte er, ohne von jemanden gesehen zu werden, drei

Mo-

Monate vom 17. Sept. bis 15. Dec. schmachten. Alsdenn ließ man ihn vor dem Schazmeister in Gegenwart des versammelten Senates erscheinen, wo man ihn ohne einige Rükficht auf seine päpstliche Würde, noch auf die Billigkeit, gleich bei allem Anfange der gerichtlichen Frage als einen schon überwiesenen Uibelthäter behandelte. Um den ewigen Hohenpriester nachzuahmen, der von den Schriftgelehrten und Pharisäern eingezogen wurde, antwortete sein würdiger Statthalter auf alle diese Lästerungen nicht ein Wort. Er begann nicht ehe zu reden, als da man die Zeugen auftreten ließ, die man abgerichtet und angehalten, über die Evangelien zu schwören. O mein Gott! rief er auf, ersparet ihnen dieses Läster, und machet mit mir, was euch immer belieben wird. Man führte ihn auf einen Plaz, der nahe am Palaste war, in der Absicht, den Uibermuth des Volkes zu reizen, das man auch nöthigte, ihm den Fluch zu sagen. Allein die meisten waren von der Ehrfurcht gegen seine Würde und seine Heiligkeit durchdrungen, zogen sich unter unaufhörlichen Schluchzen und mit thränenvollen Augen zurük. Die Henkersknechte rissen ihm die Stolle vom Leibe, beraubten ihn aller seiner Kleider, den einzigen Unterrok ausgenommen, den sie auch auf zwo Seiten von oben bis unten zerrissen. Indessen triumphirten die Heuchler am Hofe über seine Erniedrigung, und sagten ihm: erkenne, daß dich Gott Ibid. p. 68.

in unsere Hände geliefert hat. Der Kaiser sah vom Fenster seines Zimmers durch die sogenannten Jalousiegitter zu, sättigte seine Begierde an diesem barbarischen Auftritte, und genoß das ganze Vergnügen eines Tyrannen. Um ihm noch mehr zu gefallen, legte man dem Papste einen eisernen Ring um den Hals, schleppte ihn durch die ganze Stadt, und trug einen Degen vor ihm her, zum Zeichen seiner Verurtheilung.

Kaum war er ins Prätorium gebracht, so wurde er mit Ketten beladen, und in ein neues Gefängniß geworfen, wo man ihn so unmenschlich stieß, daß beide Füsse voll der Wunden waren, und die ganze Treppe mit Blute dekten. Da er in das finstere Gemach eintratt, fiel er öfters nach einander so kraftlos nieder, daß man glaubte, er würde seinen Geist aufgeben. Man sezte ihn auf eine Bank, wo man ihn so, wie er war, angekettet, fast nakend, und vor Kälte starrend ließ: denn es war der fünfzehnte December des Jahrs 654, in welchem der Winter äusserst strenge war. Indessen schikte der Stadthauptmann von Konstantinopel, der vom frommen Mitleiden gerührt wurde, seinen Hofmeister mit einigen Lebensmitteln zu ihm, und tröstete ihn mit der Hoffnung, daß er nicht sterben würde. Allein der Trost des heil. Papstes war im Gegentheile nur in der Erwartung der Marter gegründet. Er blieb in diesem tiefen und finstern Gefängnisse

über

über drei Monate, ohne, daß seine Standhaftigkeit jemals erschüttert wurde. Man drang an ihn von Zeit zu Zeit, daß er mit den Neuerern von Konstantinopel in die Gemeinschaft trätte. Er antwortete einmal, wie das anderemal: was braucht es so viele Vorträge, vollziehet an mir, was ihr beschlossen habt; oder wenn ihr lieber wollet, versüchet, belästiget mich, benüzet alle Fallstrike, und übet alle Gewaltthätigkeiten aus; sie werden zu nichts andern dienen, als um die Stärke, die Gott seinen Dienern giebt, noch mehr hervorleuchten zu lassen. Wenn ihr mich, wie ihr gedrohet habt, in Stüke zu zerhauen befehlet, werde ich doch niemals mit den Schändern euerer Kirche Gemeinschaft pflegen.

Da während dieser Begebenheiten der Patriarch Paulus in eine tödtliche Krankheit fiel, kam der Kaiser, ihn zu besuchen; dieser in der Meinung, er werde bei dem Kranken eine Freude erweken, erzählte ihm, wie man dem Papste mitfahren wäre. Paulus hohlte einen tiefen Seufzer, wandte sich gegen die Mauer, und rief auf: wehe mir, dies ists eben, so das Siegel auf meine Verdammniß drüket. Er starb acht Tage hernach; und Pyrrhus erschwung sich wieder, nicht ohne Mühe, das folgende Jahr auf den Patriarchensiz. Aber er genoß der Früchte seines Rükfalles nicht lange, denn er starb ehe, als fünf Monate nach seiner Wiedereinsezung verflossen waren.

Da der Kaiser nicht Muth genug hatte, um den heil. Papst zum Tode zu verurtheilen, schikte er ihn nach Chersonesus Taurika in das Elend. Man gestattete ihm sogar die Freiheit, sich bei denen zu beurlauben, die ihm immerfort getreu verblieben; welche dabei ihren Schmerzen nicht bergen konnten. Als sie in Seufzer, und in ein entsezliches Geschrei ausbrachen, sah sie der heldenmüthige Bekenner mit heiterer, ja lächelnder Miene an, klopfte den nächsten, der sich neben ihm befand, sachte hinauf, und sagte: alles dies, mein Bruder: ist mir höchst vortheilhaft; es ist für mich das Ubermaß der Glükseligkeit; warum beneidet ihr mich darum, da ihr vielmehr an meiner Freude Theil nehmen sollet? Er unterließ doch nicht, seinen elenden Zustand, und noch mehr seine Verlassenheit, in welcher ihn einige Zeit hernach seine Freunde zu Rom, und die Zöglinge seiner Kirche in einem wüsten, und barbarischen Lande liessen, lebhaft zu empfinden. Ich hoffte, schrieb er nach Konstantinopel, daß man mir aus Italien zu meinem Unterhalte einige Lebensmittel schiken würde, da ich mich in einem Lande befinde, wo man ohne auswärtige Hilfe gar nicht leben kann, wo die Hungersnoth so groß ist, daß man da eben so viel vom Brode redet, als man es selten sieht. Daß mir keine Linderung zufließt, ist eine Sache, worüber man eben so staunen muß, als sie gewiß ist: allein ich benedeie deswegen den

Epist. 16.

Herrn

Herrn, der unsere Leiden so ordnet, wie es ihm gefällig ist. Ich bewundere die geringe Empfindlichkeit meiner Freunde, und noch mehr die Zaghaftigkeit der Römer, welche aus Menschenfurcht, in Ansehung meiner zur Hindansezung des Gebotes des Herrn verleitet werden, und die nicht einmal wissen wollen, ob ich noch athme. Wenn der heil. Petrus auch Fremdlingen so gute Nahrung giebt, was soll ich von mir sagen, der ich vorzüglich sein Diener bin, der ihm wenigstens geringe Dienste erwiesen hat, und der ich mich izt in einer so elenden Lage befinde. Ich bitte nichts destoweniger durch die Fürbitte des heil. Apostels Gott, daß er sie in dem wahren Glauben unbeweglich erhalte, und vor allen den Hirten, der izt ihr Vorsteher ist: dieß war Eugenius, der nach der Gefangennehmung des Martinus nur auf Befehl des Kaisers auf den heil. Stuhl gesezet wurde, welchen aber doch dieser heil. Papst nachmals für seinen Statthalter erkennet zu haben scheint. Indessen warum ängstige ich mich? sezet er hinzu. Der Gott der Erbarmungen wird nicht verweilen, um meinem Laufe ein Ende zu machen. Epist. 17.

Der Papst Martinus konnte die Freigebigkeit der römischen Kirche mit desto grösserem Rechte fodern, je freigebiger er die Schäze derselben ausgespendet hat. Als man ihn auf Befehl des Kaisers über die Aufnahme des Pyrrhus, der sich von Konstantinopel nach Rom

geflüchtet hatte, zur Rede stellte, und ihn befragte, woher dieser in die Ungnade verfallene Patriarch seinen Unterhalt genommen habe: Ohne Zweifel, gab er zur Antwort, aus dem patriarchalischen Palaste zu Rom. Was für ein Brod, fragte wieder der Offizier, gab man ihm zu essen? Ihr kennet die römische Kirche nicht, erwiederte Martinus. Wisset, daß, wer immer dahin seine Zuflucht nimmt, so elend und verächtlich er auch sein mag, dort alles im Uiberflusse findet. Die Liebe des heil. Petrus gehet bis zur Pracht. Man gab dem Pyrrhus sehr weisses Brod, man gab Weln von verschiedenen Gewächsen, und nicht nur ihm, sondern auch seinem Gefolge. Urtheilet aus dem, wie man einen Bischof behandeln soll.

Der heil. Papst betrog sich in seiner Hoffnung nicht, er gab seine heilige Seele, nach Verlauf eines halben Jahres seines Elendes den 16. September 655 ihrem Schöpfer zurük. Er saß auf dem päpstlichen Stuhle, von seiner Weihe an bis zu seinem Tode zu rechnen, sechs Jahre, zwei Monate, und zwei Tage. Also kann man dem Eugenius, welcher den ersten Junius des 657sten Jahres starb, nicht mehr als zwei Jahre, acht Monate, und vier und zwanzig Tage zueignen, da er zwar anfangs nur als Stellvertretter, nachmals uber als Oberhirt, der römischen Kirche vorgestanden hatte. Der heil. Martinus

wird

wird in der griechischen Kirche als ein Bekenner des Glaubens, und von den Lateinern als Martyrer verehret. Der Papst Eugenius ist nur durch den Vergleich, den seine Gesandten zu Konstantinopel mit den Monotheliten getroffen haben, bekannt worden, dennoch liest man nicht, daß er ihn gutgeheissen habe. Dem Eugenius folgte Vitalianus nach, welcher den lezten Tag des Julius, nachdem der heilige Stuhl zwei Monate leer stand, geweihet wurde.

Der heil. Abbt Maximus war mit dem heil. Papste Martinus wider die aufkeimende Kezerei der Eutychianer die Stüze des katholischen Glaubens; und es ist sichtbar, daß ihn Gott zur Bekämpfung derselben erweket habe, so wohl in Ansehung seiner erhabenen, und heldenmüthigen Tugend, als auch wegen seinen gelehrten und kraftvollen Schriften, welche fast allein wider die Irrthümer jener Zeiten loszihen. In eben dem Jahre, als der heil. Papst verschied, wurde er mit dem Anastasius, der seit sieben und dreißig Jahren sein getreuer Schüler war, und einem andern Anastasius, Legaten der römischen Kirche, ebenfalls gefangen genommen, und nach Konstantinopel gebracht. Sobald sie ankamen, wurden sie von zehn Soldaten, und zweien Offizieren aus dem Schiffe geschleppet, einer von dem andern abgesondert, mit bloßen Füssen, und halb nakend, ohne Rüksicht auf das ehrwürdige Al-

Niceph. Chron. Act. Max p. 29.

ter des 75jährigen Greisen, in Kerker geworfen. Man stellte an sie verschiedene Fragen, man besprach sich eben so oft mit dem weisen Abbte; man versuchte, durch unsägliche Griff sie dahin zu bringen, daß sie glauben sollten, ihre Standhaftigkeit wäre nichts anders, als eine Halsstärigkeit, die durch die entgegen gesezten Handlungen aller Kirchen der Falschheit überwiesen würde. Alle Arten der Verführung so wohl, als der Gewaltthätigkeit wurden vergebens angewendet. So gar der Abfall der Gesandten des Papstes Eugenius liessen den Schüler Anastasius an der Treue und Standhaftigkeit der römischen Kirche, um die von den Vätern, und den Concilien entschiedenen Wahrheiten unveränderlich beizubehalten, keineswegs zweifeln. Dessen ungehindert, was unsere Verfolger anführen, so schrieb er aus dem Gefängnisse an die Mönche zu Cagliari in Sardinien, lassen wir nicht nach, Kraft der Verheissung, die dem heil. Petrus gemacht wurde, mit festem Beifalle zu glauben, daß der Saame der Gottseligkeit wenigstens in der römischen Kirche immer verharren wird. Man sieht, daß die Fortsezung der Rede, und die Stellen, die er anführet, sich auf die allgemeine Kirche beziehen, welche er den Mittelpunkt der Einigkeit, die allzeit sichtbare, und durch das Bekenntniß des wahren Glaubens immer leuchtende nennt, und

Ibid. p. 43.

wel-

welcher immerfort der grössere Theil der Bischöfe anhangen wird.

Maximus seinerseits drang kräftig auf die Verdammung der ruchlosen Neuerungen, welche wider diese in dem Concilium zu Rom den Kirchensazungen gemäß ist gesprochen worden. Man wendete dawider ein, daß dieses kein rechtmäßiges Concilium wäre, weil es ohne den Befehl des Kaisers wäre gehalten worden. Allein, erwiederte Maximus, der in den Gesezen und Gebräuchen der Kirche vollkommen unterrichtet war, wenn es die Befehle des Kaisers sind, welche den Concilien ihr Ansehen geben, so muß man jene von Tyrus, von Antiochia, von Seleucia, von Sirmium, und so viele andere annehmen, weil sie die Kaiser, die von den Arianern sind überraschet worden, wider die Lehre der Consubstantialität (Einer Wesenheit) halten liessen: und noch lange hernach, muß man die Räuberversammlung zu Ephesus in Ehren haben, wo sich die Gottlosigkeit des Dioskorus mit Wuth entwikelt hat. Man verwerfe aus eben diesem Grunde das heil. Concilium, in welchem Paulus von Samosathe abgesezet, und die gottlose Lehre verdammet wurde, die die Grundfeste des Glaubens, und der christlichen Sitten untergrub. Weiset mir die Kirchensazungen, sezte er hinzu, welche verbieten, die Concilien, die ohne Genehmhaltung des Kaisers sind gehalten worden, gut zu heissen: oder welche vorschreiben, sie nur auf Be-

T. 6. Cons. p. 472.

fehl des Kaisers zusammen zu rufen? Man kam im Grundsaze überein, und über viele andere Artikel nahmen einige aus den Grossen, die dem Scheine nach den Foderungen des Kaisers am meisten zugethan waren, die ganze Ungerechtigkeit wahr. Der Heilige, der das, was in ihren Seelen vorgieng, einsah, rieth ihnen, den Konstans dahin zu bringen, daß er seinem Großvater nachahme, der seiner unglükseligen Ekthesis endlich entsaget hatte. Sie dachten der Sache in der Stille nach, und bezeigten hierüber ihre Verlegenheit durch verschiedene Bewegungen des Hauptes, und Veränderungen der Leibesstellung; nach welchen sie aufriefen: alles ist der unübersteiglichen Schwierigkeiten voll. Sie konnten doch die Eindrüke der Ehrfurcht, welche ihnen der heil. Bekenner einflößte, nicht verbergen, und verließen ihn unter Ehrbezeugungen.

Die Wirkung eines so herrlichen Bekenntnißes war die Verweisung des Heiligen, und seiner zweien Gesellen: eine Unbilligkeit, zu welcher jene Geistlichen dem Kaiser verleiteten, die von den neuen Meinungen angesteket waren, und vor der unwiderstehlichen Kraft der Rede dieses ehrwürdigen Lehrers sich fürchteten, welchen alle Katholiken als ihren Vater und Führer ansahen: man verwies die drei Bekenner in das äußerste Thrazien, so die Römer von den Barbaren noch besassen, ohne alle Fürsorge für ihren Unterhalt, und fast ohne Kleidung.

dung. Da ließ man den Maximus neuerdings mit dem Theodosius, dem Bischof zu Cäsarea in Bithinien kämpfen; es hatte dieser den Auftrag vom Kaiser und dem Patriarchen Petrus, der eben so ein Monothelit, wie sein Vorfahrer Paulus war. Allein die Beredsamkeit des heil. Lehrers machte auf diesen Bischof einen noch bewundernswürdigern Eindruk, als vormals auf die Höflinge, die an ihn die gerichtliche Frage stellen mußten. Erstens zwang er ihn durch Beweise zu bekennen, daß der Typus in Glaubenssachen kein Gewicht haben könne, daß er nichts anders als ein Streich der Staatsklugheit wäre, der von seiner Entstehung an, von den Rechtgläubigen miskennet wurde, die immer fortfuhren, ihn als den Werkzeug des Unterganges unzähliger Seelen anzusehen. Alsdenn überwies er ihn mit einer ungemeinen Gelehrsamkeit, daß eine Menge der Stellen, die dem Vorgeben nach, ein Eigenthum der Väter wären, und womit der Patriarch den Theodosius für den Monotheliſmus ausgerüstet hatte, nichts als ein Gewirk der Schriftverfälscher wäre, so aus den verruffensten Kezern ist zusammgewebet worden. Er nöthigte ihn sogar, die zwo Wirkungen, und die zwei Willen in J. C. so wie zwo Naturen, mit ausdrüklichen Worten zu bekennen. Mit einem Worte, Theodosius im innersten getroffen, und aufs empfindlichste gerühret, nahm an den Trübsalen des Heiligen seinen Antheil, und gab ihm etwas Ibid. n. 17.

am Gelde, und zwei Kleider, allein ein andrer Bischof war so niederträchtig, daß er sich eines zueignete. Indeß war auch die Bekehrung des Bischofes Theodosius, obschon sie mit einer Art eines Eides, das ist, durch die Berührung des Kreuzes, und des Evangelium bekräftiget wurde, ein unkräftiges Wollen, welches der Furcht der Ungnade, und der Hoffnung der Gunst nicht widerstehen konnte.

Nichtsdestoweniger ward dem Maximus von Seite des Fürsten eine neue Verordnung angekündet, die darinn bestand, daß er sich der Hauptstadt nähern, und in dem Kloster zu Rege, das nicht weit von Konstantinopel entlegen war, sich niederlassen soll. Der Befehl des Kaisers war, daß Maximus sowohl seines Alters, und seiner Gebrechlichkeiten, als auch des Ranges wegen, welchen er am Hofe behauptet hatte, mit Gelindigkeit, und Art einer Achtung sollte behandelt werden. Man gestattete ihm zu Rege nebst des Geldes und der Kleider, die man ihm gegeben hatte, auch den Uiberrest seiner armen Einrichtung. Und als zwei Patrizier, die mit dem Bischofe Theodosius zu ihm

N. 25.

kamen, in dem Bekenner immer eben jene Standhaftigkeit im wahren Glauben fanden, ergrimmten sie so heftig, daß sie ihn mit Fäusten schlugen, ihm den Bart ausrauften, und ihn von Füssen bis zum Haupte mit Speichel bedekten. Der Bischof von Rege lief herzu, und hinderte sie, ihre Unmenschlichkeit weiter

zu treiben; er stellte ihnen vor, daß geistliche Geschäfte nicht auf diese Art müßten abgehandelt werden: allein sie fuhren fort, den heiligen Greisen mit Unbilden und Flüchen zu beladen. Ja, sagte Epiphanius, der erbittertste aus den zwei Patriziern, wenn man mir folget, so wirst du durch die Stadt geführet werden: man wird dich im mittern Plaze anketten; man wird Schauspieler, Possenreisser, und verruffene Weiber samt dem niedrigsten Pöbel kommen lassen, um dir Bakenstreiche zu geben, und in das Gesicht zu speien. Bei der Dreifaltigkeit, erwiederte der andere Patrizier, mit Namen Troilus, wenn uns nur die Ungläubigen ein wenig ruhen lassen; so wollen wir dir den Papst und alle hochmüthigen Schwäzer, die übers Meer kommen, beigesellen, um einen jeden der Reihe nach so zu behandeln, wie der Papst Martinus ist behandelt worden. Auf diese Art veranlaßte der Neid und die Verniessenheit die Griechen zu den ersten Schritten ihrer unheilbaren Spaltung, und so geriethen beinah verhältnißweise, und gleichsam zur Strafe des Übermasses ihrer Ausschweifungen ihre schönen Provinzen unter das Joch der Philister des neuen Bundes, das ist, der Musulmanen, die dem Namen und Gottesdienste der Lateiner nicht so sehr, als diese ausgearteten Römer abhold sind.

Sobald man dem Kaiser den Bericht von der Beharrlichkeit des heil. Abbtes erstattete, ver-

verurtheilte er ihn das zweitemal ins Elend. Der Bekenner wurde, so dürftig er auch war, wieder aller Dinge beraubet, und mit seinen zweien Gefährten in die Hände der Soldaten geliefert, welche ihn nach Selimbria führten. Man gieng so weit, daß man das Kriegsheer, so an den Grenzen gelagert war, wider ihn aufhezte, da man ausstreuete, daß Maximus Mariam nicht als Mutter Gottes erkennete, und immerfort wider sie Lästerworte ausstiesse. Nichtsdestoweniger schikte der Kommendant, der von göttlicher Gnade gerühret wurde, ihm die Häupter der Truppen, und die Fahnenträger, samt den Priestern und Diakonen, welche die christlichen Soldaten begleiteten, um den Gottesdienst in Orient, wie in Occident zu halten,
N. 31. entgegen. Der heil. Maximus warf sich bei ihrer Ankunft auf die Kniee, sie thaten ein gleiches ihrerseits, und man bethete einige Augenblike; darauf hieß man ihn mit ausnehmenden Zeichen der Hochachtung niedersizen. Alsdenn sagte ihm einer von der Schaare, nicht so viel um sich von der Wahrheit zu überzeugen, als um den Betrug aufzudeken; mit einer Ehrfurcht verrathenden Miene und Sprache: Mein Vater, man wollte uns bereden, daß ihr der jungfräulichen Mutter den Namen einer Mutter Gottes versagtet, deswegen beschwören wir euch, hebet dieses Aergerniß. Auf diese Worte wirft sich der Heilige auf die Erde, vergießt einen Stromin von Zähren, hebt sich

wie-

wieder, und seufzet, streket seine Arme gegen den Himmel, und spricht mit starker, obschon von Seufzern unterbrochner Stimme: Wer immer nicht bekennet, daß Maria, die heilige Jungfrau, die Mutter Gottes des Schöpfers Himmels und der Erde ist, der sei verflucht vom Vater, vom Sohne, und vom heil. Geiste, von allen himmlischen Kräften, und von allen Heiligen, izt, und in alle Ewigkeit. Die Herumstehenden vermengten ihre Thränen mit den seinigen, und schrien: Man thut euch entsezliche Peinen an, mein Vater! Gott sei eure Stärke, und eure Krone. Sie unterhielten sich noch mit ihm durch gottselige Gespräche; die Soldaten liefen von allen Seiten zu, und der Haufen vermehrte sich jeden Augenblik. Allein einige ehrsüchtige Offiziere liessen ihn, um dem Hofe zu gefallen, auf zwei Meilen vom Lager entfernen, und nachher zu Perbere in das Gefängniß sezen.

Als die furcht- und verdachtvolle Staatsklugheit sich noch nicht sicher genug hielt, führte man ihn, so wie die zwei Anastasius wieder nach Konstantinopel, mit dem festen Entschluße, ihren Untergang ohne Rettung zu bewirken; aber man beobachtete dabei dem Scheine nach die ganze Ordnung eines gerichtlichen Verfahrens, und gieng mit jener pharisäischen Behutsamkeit darein, welche niemals mehr Angst zu zeigen sich bestrebet, als da sie für Billigkeit will angesehen werden. Man begann mit

dem,

dem, daß man sie in einem Afterconcilium in den Bann gethan; und in diesem auch den heil. Papst Martinus, den heil. Sophronius von Jerusalem, und alle ihre Anhänger, das
N. 33. ist, alle Rechtgläubigen verdammt habe. Nach diesem Ausspruche, welcher ihrem Vorgeben gemäß nach den Kirchenregeln ergangen war, verurtheilte sie der Senat zugleich mit dem Concilium, daß sie mit Ochsensennen geschlagen, daß ihnen die rechte Hand abgehauen, und die Zunge soll ausgerissen werden: daß sie durch die zwölf Viertel der Stadt auf eine recht schimpfliche Art herumgeführet, nachmals verbannet, und für ihre übrigen Lebenstage eingekerkert werden sollen, und dieses wurde noch mit einer Grausamkeit, die das Urtheil übertraf, vollzogen. Man beraubte sie noch einmal, und man fand bei ihnen nichts, als ein wenig Faden, und eine Nadel, so man ihnen auch nahm. Der Ort ihrer Verbannung war das rauhe Land der Lazier, nahe dem Raubneste der Alaner. Man mußte den sterbenden heiligen Maximus in einer Senfte von Weiden dahin übertragen, und er starb auch wirklich von Trübsalen, und ermüdenden Arbeiten ganz erschöpfet, im zwei und achtzigsten Jahre seines Alters, den 13. August, im Jahre 662. Dies ist der Tag, welchen er als den lezten seiner Leiden vorsagte; und dieser ists auch, an welchem die Kirche sein Gedächtniß ehret. Anastasius sein Schüler starb ein Monat vor sei-

nem

nem Lehrer. Anastasius aber der Legat lebte, ungeachtet seiner ausserordentlichen Peinen, noch vier Jahre, während der Zeit er alle Augenblike der Ruhe, zur Vertheidigung der Wahrheit verwendete, und sich glükselig schäzte, für sie ein Schlachtopfer zu sein. Er schrieb zu diesem Ende und zwar auf eine Art, die einem Wunder glich; da er an dem Arm, wovon ihm die Hand abgehauen war, zwei Stäbe anbrachte, welche die Feder fest zusammen hielten.

Das Jahr, welches auf den Tod des heil. Maximus folgte, unternahm der Kaiser Konstans seine Reise nach Italien, welche Entschließung sein Verdruß veranlasset hat. Er versuchte den Longobarden Benevent wieder wegzunehmen, allein der Streich schlug ihm fehl. Alsogleich begab er sich nach Rom, wo die Erniedrigung, die er kurz zuvor erlit, seine Rache mäßigte. Er begnügte sich unter scheinbaren Vorwänden alles Erzt aus den Kirchen zu entfernen, weil er da weder Gold, noch Silber fand. Er stellte sich sogar als einen eifrigen Katholiken an, wohnte dem Meßopfer in der Kirche zu St. Peter bei, und opferte da einen Teppich von Golde. Der Papst Vitalianus, welcher seit dem 30. Junius des 657sten Jahres der Nachfolger des Eugenius war, glaubte, er müße für das Wohl der Religion, auf eine Zeit mit diesen schwachen Kennzeichen des Katholicismus sich genügen lassen. Allein der Kaiser hielt sich nur zwölf Tage zu

Rom auf; worauf er, weil er sich nicht getrauete nach Konstantinopel, wo er auch verhaßt war, zurük zu kehren, in Sizilien überschiffte, und vier Jahre zu Sirakus verblieb. Von Gewissensbissen gepeiniget, trug er aller Orten seine Marter mit. Das Laster findet sich bei Personen, welche keine Strafe zu befürchten haben, selten allein ein. Da Konstans aus dem Leben der Martyrer nur ein Spiel machte, so zeigte er auch nicht mehr Ehrfurcht gegen die Geseze der Natur. Nachdem er seinen Bruder Theodosius Diakon zu werden genöthiget hatte, grub er sich eine unerschöpfliche Quelle der Marter, da er ihn gar tödten ließ. Jede Nacht bildete er sich ein, seinen Bruder in der geistlichen Kleidung vor sich zu sehen, wie er ihm einen Kelch voll Blutes anboth, und sagte: Trink barbarischer Bruder: Endlich wurde er den 15ten Julius 668 zu Syrakus im Bade durch Meuchelmord getödtet.

Theoph. an. 27. p. 292.

Hingegen aber nahm der Glaube in den meisten Ländern, die vom römischen Gebiete abgerissen waren, bei jenen Völkern beständig zu, welche von denen, die in Orient den leeren Namen der Römer beibehielten, noch immerfort die Barbaren genennet wurden. Bei den Gothen in Spanien, wendete die Kirche der Hauptstadt Toledo, die vom 610ten Jahre an, für die Mutterkirche der ganzen Provinz Karthagena anerkennet wurde, durch das ganze

ge siebente Jahrhundert alle Mühe an, die Kirchenzucht so einzurichten, daß sie den zahlreichen Kirchen, die von ihr abhiengen, zum Muster dienen könnte. Man hielt bis achzehn Concilien, worunter mehrere Nationalconcilien waren: wovon uns aber die engen Grenzen unseres vorgesteckten Zieles nur jene Artikel anzuführen erlauben, welche zum allgemeinen Nuzen der Kirche sowohl, als dieser Nation insonderheit gedeihen können

Man liest in dem vierten, was man anderswo niergends findet, gewisse und bestimmte Vorschriften, die man in Concilien beobachtete, und die nur aus einer alten Tradition konnten hergenommen worden sein. Bei anbrechendem Tage, noch vor Aufgang der Sonne schafte man alles Volk aus der Kirche, die man alsdenn sperrte. Es war allen Thürhütern aufgetragen, das Thor nicht zu verlassen, bei welchem sich die Bischöfe einfinden sollten; die alle zugleich eintratten, und nach dem Range ihrer Einweihung Siz nahmen. Nach den Bischöfen berief man die Priester, alsdenn die Diakonen, wenn man eine Ursache hatte, sie dabei erscheinen zu lassen. Die Bischöfe sassen in die Runde, die Priester hinter den Bischöfen, und die Diakonen standen den Bischöfen gegen über. Hierauf kamen auch die Laien, wenn es die Väter für gut befanden. Man gestattete auch den Notarien den Eintritt in die Kirche, auf daß sie, wenn es

T. I. Conc. P. 1702.

gefordert würde, lasen, und schrieben. Der Erzdiakon gab das Zeichen zum Gebethe: sogleich warfen sich alle auf die Kniee nieder, einen einzigen der ältern Bischöfe ausgenommen, der stehen blieb, um das Gebeth mit lauter Stimme vorzusagen. Auf die Stimme des Erzdiakons standen alle wieder zugleich auf. Nach welchem ein Diakon im Chorroke, da indessen alle ein tiefes Stillschweigen beobachteten, das Canonenbuch in die Mitte der Versammlung brachte; alsdenn ließ der Metropolit die Geschäfte vorlegen: wovon man allzeit das erste bis zum Ende führte, bevor man zu einem andern übergieng. Wenn ein Auswärtiger, er mochte ein Geistlicher, oder ein Laie sein, bei dem Concilium etwas vorzutragen hatte, mußte er sich durch den Erzdiakon der Hauptkirche ansagen lassen. Kein Bischof durfte vor dem Ende der Sizung aus der Versammlung treten, oder den Ort des Concilium verlassen, bevor man dieses geendiget, und ers unterschrieben hätte.

Man muß noch bemerken, daß dieses vierte Concilium von Toledo das erste ist, in welchem man die Bischöfe an der weltlichen Verwaltung Theil nehmen sah: aber man muß sich zugleich erinnern, daß das Reich der Gothen ein Wahlreich war, und daß die Vorsteher der Kirche, als Herren, die in großem Ansehen standen, das Recht zu wählen hatten. Es scheint auch, daß die Hauptabsicht des

Königs Sisenand, auf dessen Veranstaltung dieses zahlreiche Concilium gehalten wurde, gewesen ist, seine Macht recht im Grunde zu befestigen, da er in die Stelle des Königs Suintila eingesezet wurde, welcher zwar feierlich abgesezet, aber noch im Leben war. Alle diese Verordnungen wurden unter den Cinthila, dem Bruder, und Nachfolger des Sisenand, in dem fünften Concilium, welches wie das vierte ein Nationalconcilium war, bestätiget. Man machte auch den Canon, worinn man der übeln Behandlung der Nachkommenschaft nach dem Tode des Königes steuerte; ein betrübtes Denkmal so wohl der Schwäche der gothischen Regierungsart, als auch der Ungereimtheiten, welche die Verfassung eines Wahlreiches überhaupt nach sich zu ziehen pflegt.

In dem sechsten Concilium machte man nochmals schrekbare Verbote, sich wider Fürsten zu verschwören, und viele Wünsche für seine Erhaltung: ein neuer Beweis der Hinfälligkeit seiner Macht. Man verordnete da mit seiner, und der Großen Bewilligung, daß von nun an kein König, ohne Betheuerung den katholischen Glauben zu behaupten, den Thron besteigen soll. Im Betreff der öffentlichen Buße wurde beschlossen, daß jene, die sie verlassen würden, nachdem sie sich ihr unterzogen haben, von dem Bischofe angehalten, und genöthiget werden sollen, sie in Klöstern zu entrichten. Dieß ist das erste Beispiel der

T. 5 Conc. p. 1740.

Bussen, die man aus Zwang that. Man findet in dem siebenten Concilium zu Toledo den Ursprung des Gebrauches, daß die Priester beim Meßopfer zum Altare dienen; er wurde zu dem Ende eingeführet, auf daß diese das Opfer vollendeten, wenn jener, der die heiligen Geheimnisse verrichtete, gählings von einer Krankheit überfallen würde, so in damaligen Zeiten bei der langen Dauer der Liturgie, und dem hohen Alter der meisten Bischöfe, besonders an den Fasttagen, fast ein gewöhnlicher Zufall war. Man lernt auch da den Gebrauch der bischöflichen Besuche, in dem Verbote an die Bischöfe, sich länger als einen Tag in jeder Kirche aufzuhalten, von selber mehr als zwei Goldsou zu begehren, und mit einem grössern Zug als von fünfzig Pferden zu reisen: was wahrscheinlicher einigen Abschriften gemäß auf fünf herabzusetzen ist.

T. 6. Conc. P. 45. & 394.

Das achte und neunte Concilium wurde unter dem Könige Rizeswintus in einer Zwischenzeit von zwei Jahren gehalten. Man sieht da den ganzen übeln Geschmak dieses Alters in der Schreibart, welche so weltläuftig, und mit verblümmten Reden so überhäufet ist, daß sie fast unverständlich wird. Die Unenthaltsamkeit, welche bei der gothischen Geistlichkeit, die in dem Arianismus aufgewachsen ist, unter Strafe verbannt war, hub sich wieder empor, und strebte sich fest zu sezen; die Subdiakonen insonderheit gaben vor, daß sie sich nach ihrer

Wei-

Weihung verehelichen könnten. Dieß ists, was das achte Concilium unterdrüket. Das neunte bestimmt die Gewalt der Bischöfe, Testamente zu machen, welche sie nur in dem Falle werden ausüben können, wenn sie, bevor sie zum Bißtume gelangten, selbst Güter besassen, und zwar nur nach dem Maaße dieser eigenen. Es giebt, oder bestättiget den Stiftern der Kirchen, und der Klöster, das Recht, dem Bischofe Priester zum Dienste derselben vorzustellen, ohne daß dieser andere zu ihrem Nachtheile dahin sezen könne: und so wird das Patronatsrecht festgesezet. Das zehnte Concilium von Toledo, welches unter eben jener Regierung des Rizesuintus gehalten wurde, lehret uns, daß sich in der Kirche noch Wittwen befanden, die Gott geweihet waren. Man verbeut ihnen, ihren Stand, zu dem sie sich bekannten, zu verlassen; und dieses unter Strafe von der Gemeinschaft der Gläubigen abgesondert, und in Klöstern den Uiberrest ihrer Lebenstage eingeschlossen zu sein. Zum Zeichen ihrer Einweihung trugen sie eine Art von Mänteln, oder langen Schleier, der schwarz war, oder der Veilchenfarbe glich, auf dem Haupte, so wie ihn zur Zeit des heil. Johannes Chrysostomus die Jungfrauen hatten.

In Spanien zählte man eine Menge solcher Kirchenhäupter, welche im Stande waren, diese Kirchenzucht immer in ihrer Blüthe zu erhalten. Vorzüglich wird der heil. Eugenius Ildef. de illustr. cap. ult.

von Toledo, der heil. Ildefonsus sein Nachfolger, und der heil. Fruktuosus von Braganza angerühmt, die alle aus der Dunkelheit des klösterlichen Lebens, woraus man damals die größten Bischöfe wählte, wider ihren Willen auf den bischöflichen Stuhl erhoben wurden. Eugenius behauptete ungeachtet seines ungestalteten Körpers, und seiner gebrechlichen Gesundheit, eben ein so grosses Ansehen, als er grossen Eifer bewies. Er zeichnete sich durch verschiedene Schriften in gebundener, und ungebundener Rede aus, aber insonderheit durch eine Abhandlung von der Dreifaltigkeit, welche er noch wider die Uiberbleibsel der arianischen Kezerei in Spanien für nothwendig hielt. Die Schriften des heil. Ildefonsus erwarben ihm nicht geringern Namen. Nebst dem Verzeichnisse der berühmten Männer, welches der heil. Isidorus unternommen hatte, hinterließ er viele andere Werke, die in vier Theile eingetheilt waren, wovon der Traktat von der Jungfrauschaft der Mutter Gottes uns den Verlust der übrigen empfindlich macht.

Act. Bened. T. 2. p. 581.

Der heil. Fruktuosus ein Sprosse des königlichen Stammes zeigte, schon von seiner ersten Jugend an, eine standhafte Neigung zur süssen Ruhe der heiligen Einsamkeit. Da er sich auf den schönen Landgütern seines Vaters befand, schien er über die Reize der Gegend selbst, und die Menge ihrer Erzeugnisse fast unempfindlich zu sein; und er suchte nur finstere, und verlas-

lassene Winkel auf, als welche den gottseligen Versammlungen der Einsiedler angemessener sind. Kaum sah er sich in dem Besize seiner grossen Güter, als er schon die meisten aus den Beförderern des klösterlichen Lebens durch die grosse Anzahl seiner Stiftungen übertraf. Man zählet bis sieben Klöster, die er bauete, wovon einige so zahlreich waren, daß sich der Statthalter der Provinz hierüber gegen den König beklagte, weil er in Sorgen stand, es möchte niemand für die übrigen Staatsämter übrig bleiben. Ganze Familien, die Väter mit ihren Söhnen, die Mütter mit ihren Töchtern liefen Schaarenweise verschiedenen Zufluchtsörtern ihres Geschlechtes zu. Keines dieser Beispiele war auffallender als jenes eines Mädchens von hoher Geburt, Namens Benedikta, welches, da es schon einem grossen Herrn zur Ehe verheissen war, in solcher Stille entwischte, daß man von ihrem Entschlusse nicht ehe Wissenschaft bekam, als nachdem er schon unwiderruflich befolget war.

Der heil. Fruktuosus war Willens, um sich von den Zerstreuungen, und Hoheiten der Welt zu entfernen, sogar in Orient zu überschiffen: aber der König hielt ihn von der Ausführung seines Vorhabens ab. Man machte ihn zum Bischof zu Duma, und nachmals zu Braga, welches davon nur zwei Meilen entlegen ist; das ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, es wurden ihm diese zwei Titel, wie seinen Nachfolgern

beigeleget. Er ließ auch als Bischof nicht nach, den Uebungen des klösterlichen Lebens obzuliegen; und in dieser Absicht stiftete er dazumal die Abtei zu Montel, zwischen Duma, und Braga. Wir haben die Regel dieses Heiligen, welche jener des heil. Benediktus fast ganz gleich kömmt, und die er gerade für dieses Kloster machte, so er Komplut nennte, weil es zur Ehre des heil. Justus, und Pastor, der Martyrer dieser Stadt, wovon es doch sehr weit entlegen ist, eingeweihet ward. Man kann sich von dem, was wir oben von der Wanderung ganzer Familien nach den Klöstern des heil. Ildefonsus gemeldet haben, aus seiner Regel überzeugen, welche mehrere weise Anmerkungen im Betreff der Männer, der Weiber, und der Kinder von jedem Alter enthält.

Wir haben gesehen, daß die Kirchen- und Klosterzucht in Frankreich, und Deutschland, das noch immer französischen Fürsten gehorchte, ebenfalls in schönster Blüthe war. Der heil. Eligius zu Noyon, und so viele andere gleichzeitige würdige Mitarbeiter rükten auf ihrer Bahne immer fort; allein der Herr hatte auch Arbeiter, die ihre grossen Unternehmungen zu verewigen im Stande waren, vorbereitet. Gleich bei der Besiznehmung des Bißtums vereinigte er sich mit dem heil. Audoenus, und versezte der Simonie, diesem fürchterlichen Ungeheuer, so der Heerde Jesu Christi den gänzlichen Untergang drohete, einen tödtlichen Hieb. Nicht

zu-

zufrieden, dieses in dem dritten Concilium zu Chalons, welchem er im Jahre 644 beiwohnte, gebrandmarket gesehen zu haben, stellte er es auch der Königinn Batildis in seiner ganzen Abscheulichkeit vor. Batildis bekam im Reiche die Vollmacht im Jahre 656, das ist, nach dem Tode ihres Gemahls Klodoveus II., der nur zwei noch unmündige Kinder hinterließ.

Die Franzosen erkannten seinen ältesten Sohn Klotarius III. für den König von Neustrien, und Burgund, nachmals von Austrasien, und ließen die Verwaltung aller dieser Staaten der Königinn seiner Mutter mit einer Achtung, die nur ihre persönliche Eigenschaften, und ihre Tugenden zum Grunde haben konnte. Sie kam nur als eine Sklavinn in Frankreich, obschon sie ihr Geblüt aus dem königlichen Stamm der Angelsachsen herzog. Sie wurde an Erchinoald dem Obersthofmeister oder Vorsteher des königlichen Hauses verkaufet, und mußte es für ein Glük ansehen, zum Kammerdienste gebraucht zu werden, und sichs zur Ehre rechnen, ihm den Trank reichen zu können. Erchinoald wurde bald ein Wittwer, und wollte seine Sklavinn eheligen. Allein sie verbarg sich so, daß alles Aufsuchen vergebens war. Ihr Hang trieb sie nach der Einsamkeit, und die Vorsehung bestimmte ihr den Thron. Endlich nahm sie der König zur Gemahlinn: allein sie war nicht so viel eine Ge-

Fredeg. Conc. l. c. 93. &c. vit. S. Batil T. 2. Act. Bened.

die-

bieterinn, als die eingezogenste Nonne. Sie ehrete die Bischöfe als ihre Väter, liebte die Armen, wie ihre Kinder, und tröstete sich über ihre Erhöhung nur mit dem, daß diese ihr Gelegenheit verschafte, ungemein viel Gutes zu thun. Kaum hatte sie sich auf dem erhabenesten Ort einer regierenden Frau erblikket; als sie schon ihre Macht vornehmlich auf die Verbannung der Simonie, und Aufhebung der barbarischen Erpressungen, die oft die Eltern zum Verkauf ihrer Kinder verleiteten, angewendet hat. Sie stiftete Chelles, und Corbie, zwei in der christlichen Welt berühmtesten Klöster. Endlich als ihr zweiter Sohn Childericus zum Könige in Austrasien erkläret war, und Klotarius ein Alter erreichet hatte, in welchem er selbst die übrigen Staaten beherrschen konnte, verbarg sie sich in ihr Kloster zu Chelles. Da wurde sie eine gemeine Nonne, unterwarf sich gleich der lezten Schwester, der Aebbtissinn Bertilla, die sie aus der Abbtei Jonarre hatte kommen lassen, verrichtete in der Küche die niedrigsten Dienste, und genoß ein Vergnügen, welches unendlich reiner, und wahrhafter war, als alles das, so sie jemals in der Mitte der königlichen Hoheiten, und Ehrebezeugungen gefühlet hatte. Nur die Könige, ihre Söhne waren einer in Wahrheit großen Mutter, die das starke Weib ihrer Zeiten hieß, nicht würdig. Sie haben die Regierung des Reiches den Vorstehern des kö-

nig-

kiglichen Hauses übergeben; und ihrer Nachkommenschaft, nur den Namen Träger Könige, übrig gelassen, wodurch in allen Ständen die schädlichsten Folgen veranlasset wurden, die auch die Kirche in die betrübteste Lage sezten.

Batildis herrschte noch, als der heil. Eligius im Jahre 659, wie man glaubet, den ersten December starb, an welchem Tage auch die Kirche sein Gedächtniß ehret. Auf die Nachricht seiner Krankheit, reisete sie eilends von Paris mit ihren Kindern, und einer zahlreichen Hofstaat ab. Dennoch kam sie erst an, nachdem der heil. Bischof einige Stunde zuvor seinen Geist aufgegeben hatte. Untröstlich, daß sie seine lezten Worte nicht auflesen konnte, warf sie sich vor seinem Leichnam nieder, und benezte ihn mit ihren Thränen. Sie verlangte, daß er in ihre Abbtei nach Chelles überbracht würde; allein mehrere Herren wollten ihn in die Hauptstadt, die sie allein diese so kostbaren Uiberbleibsel zu besizen würdig fanden, übersezt haben; die dritte Parthei, welche ihn auch behauptete, war das Volk von Noyon, welches sich bereit zeigte, alles zu wagen, und sich durch eine solche Neigung gegen seinen Hirten, oder vielmehr geliebtesten Vater auszeichnete, daß man befürchtete, diese ihres Verlustes wegen ungemein bestürzten Waisen auf das Aeußerste zu bringen.

S. Aud. lib. II. vit. c. 83. &c.

Der heil. Audoenus hat uns in der Lebensbeschreibung seines Freundes einen unschäzba-

ren Auszug der wahrhaft evangelischen Lehre aufbehalten, welche Eligius nur mündlich so standhaft als glüklich verkündigte. Die vornehmsten Pflichten eines Christen, werden in einer einfachen, aber rührenden, zärtlichen, und väterlichen Schreibart vorgetragen, die das Gepräge der Denkart unsrer Väter, und ihrer hinreissenden Redlichkeit beibehält. Die Homilien unter dem Namen des heil. Eligius, sind zwar von keiner solchen Glaubwürdigkeit, wie sein Unterricht, doch liefern sie uns einen guten Uiberrest der ersten Zucht, und sogar Sinn- und Affektenreiche Züge, die eine gesunde Beredsamkeit zu keiner Zeit verscheuhen wird. Man bemerket, daß er die Reden des heil. Cäsarius von Arles fleissig durchgelesen hat, welche in der That zum Besten der Bischöfe verfasset waren, und woraus sie auch ihre Unterweisungen zu schöpfen sich nicht schämten. Man rühmt auch mehrere Monumente von der Goldarbeit des heil. Eligius an; dergleichen sind die Kästen der Leichname des heil. Germanus von Paris, der heil. Genovefa, des heil. Severinus, des heil. Quintinus in Vermandois, aber vor allem des heil. Dionysius des Apostels der Nation, und des großen heil. Martinus. Deßhalben wendete die Königinn alle ihre Pracht an, um das Grabmal eines Heiligen zu zieren, der sich so große Mühe gab, eben diese Ehre so vielen andern zu erweisen. Es geschahen durch

ihn

thn viele Wunder in dem Leben ; und nicht wenigere nach seinem Tode.

Die Zufluchtsörter der Frömmigkeit vermehrten sich unter der Regierung einer heiligen Königinn. Vaningus, einer der vornehmsten Herrn am Hofe, allwo er alles Zutrauen hatte, das man seiner Tugend schuldig war, stiftete in seiner Stadthalterschaft Caux, das Kloster zu Fekamp, so anfangs eine Gemeinde der Nonnen war. Ebroinus, von dem Vaningus weit unterschieden, der sich bald als den verhaßtesten Böswicht seiner Zeiten zeigen wird, ein Mann ohne alle Grundsäze, und ohne Karakter, ein eigensinniger, hochmüthiger, aber zugleich schlauer Kopf, wußte nach dem Tode des Erchinoaldus die Würde des Obersthofmeisters an sich zu bringen. Dieser böse Mensch unterließ nicht, sich nach der Andacht dieser Zeiten zu fügen: er stiftete zu Soisson die Abbtei unsrer lieben Frau, und sezte sie durch die Bemühungen des heil. Draustnus, des Bischofes eben jener Stadt, in einen sehr blühenden Stand. Damals wurden auch die berühmte Abbtei zu Lobbes an der Samber, und drei andere nicht so merkwürdige von dem heil. Landelinus gestiftet; die Abbtei zu Haumont von einem Herrn Namens Maldegar, der allda ein Mönch wurde; die Abbtei zu Mons, die der Ursprung der Stadt dieses Namens war, von Valdtrudis, der Gemahlinn des Maldegar, und Anver-

Act. Bened. T. 2. passim.

wand-

wandtinn des Königs; die Abbtei zu Maubeuge, von ihrer Schwester der heil. Aldegundis; jene zu St. Josse, in Ponthieu, von dem heil. Jodokus, insgemein Josse, der ein Bruder des Judikael, des Königs von Kleinbritannien war, welcher, da er sich selbst in die Wüste begab, den Jodokus nicht bereden konnte, die Krone aufzusezen; die Abbtei zum heil. Fiakrius, in dem Kirchensprengel zu Meaux, von einem heiligen Irrländer dieses Namens; und unzählige andere, welche allein eine weitläuftige Geschichte ausmachen würden. Man sah eine Menge heiliger Bischöfe ihr Bißtum mit der Dunkelheit des klösterlichen Lebens verwechseln. Dergleichen waren: der heil. Gombert, Erzbischof zu Sens, der von dem Namen seines Vaterlandes die Abbtei der Senoner in dem Gebirge von Voge stiftete; der heil. Deodatus von Nevers, Stifter von St. Die; der heil. Hidulfus, der zuerst ein Schüler des heil. Abbtes Theodatus war, alsdenn sein Nachfolger, und nachmals Bischof zu Trier wurde; wovon er in die Wüste Voge zurük kehrte, und Moyen-Moutier stiftete, der heil. Klaudius, Erzbischof zu Besancon, welcher, da er sich ins Kloster zu Kandat, um allda ein einsames Leben zu führen begab, sich und seine Einsamkeit so berühmt machte, daß sein Name der Abbtei gegeben, und die Abbtei zur bischöflichen Stadt erhoben wurde.

Die-

Dieser laute Ruf des klösterlichen Lebens, brachte ihm ganz besondere Freiheiten zuwege. Lerins, Agaune, Luxeu, St. Denis, St. Germain zu Paris, St. Martin zu Tours, St. Medard zu Soisson, Corbie, und viele andere nahmen an diesen Freiheiten ihren Antheil, Könige, und andere gebiethende Herren, Bischöfe, und Päpste stritten hierinn in die Wette, weil sie diese für die geschiktesten Mittel ansahen, dem Herrn ungehinderter, aufrichtiger, und vollkommener zu dienen. Endlich bekamen diese Privilegien, und Exemptionen eine so scheinbare Gestalt, daß sie einen Theil jenes Werkes ausfülleten, so man dazumal für sehr wichtig hielt, und welches unter dem Titel der Formeln des Markulfus bekannt war.

Das Privilegium von St. Denis, welches von diesem gelehrten Mönche, der zu eben der Zeit lebte, angeführet wird, stimmt vollkommen mit dem Original überein, welches davon in der Abbtei aufbehalten wird, und auf egyptischen Papiere geschrieben ist. Der Charakter, die Orthographie, der Styl, alles beweiset einhellig die Glaubwürdigkeit dieses Stükes, und die grobe Unwissenheit des Jahrhundertes. Der König Klodoveus II., erkläret in derselben, daß Landri, Bischof zu Paris, diesem Kloster ein Privilegium ertheilet habe, damit die Mönche allda mit grösserer Ruhe bethen könnten; daß zu Folge dessen kein Bischof, oder eine andere Person an den Gütern, oder Sklaven des

Mabil. Dipl. l. r. tit. 6. n. 7.

Klosters, so gar unter dem Titel der Verwechslung, ohne die Einwilligung der Gemeinde, und ohne die Erlaubniß des Königs etwas entwenden, weder Kelche, noch Kreuze, oder Zierrathen des Altares, weder Bücher, noch andere Geräthschaften hinweg nehmen, oder in die Stadt überbringen könne: hingegen aber sollen die Geistlichen allda verbunden sein, den immerwährenden Psalmengesang Tag und Nacht anzustimmen, so wie er zur Zeit des Königs Dagobertus ist eingesezet worden, und wie er bei St. Moriz zu Agaune gehalten wird. Diese Freiheit ist von dem Könige, von seinem Kanzler, und von vier und zwanzig Bischöfen, die zu diesem Ende in dem Concilium versammelt waren, unterschrieben.

ormul. I. Markulfus führet ein noch ausgedehnteres Privilegium an. Es ward einem Kloster vom Diöcesanbischofe zugestanden, welcher verspricht, daß er den Männern, welche ihm der Abbt, und die Gemeinde vorstelleten, die Weihen ertheilen würde, damit sie in dem Kloster die kirchlichen Aemter verrichteten. Er verspricht auch, da einen Altar zu weihen, den Mönchen alle Jahre den heiligen Chrisam zu schiken, wenn sie ihn verlangen werden, und denjenigen für den Abbt zu erkennen, den sie werden erwählet haben: alles dieses unentgeltlich. Weder Bischöfe, und Erzdiakone, oder andere Verwalter der Kirche werden einige Gewalt über das Kloster, über die Güter, die demselben zu-

gehören, sie mögen beweglich, oder unbeweglich sein, oder über die Opfergaben ausüben. Der Bischof wird in dem Kloster kein Leichbegängniß, als nur auf Ansuchen des Abbtes, und der Mönche, und des Gebetes wegen halten, und sich nach geendigten heiligen Geheimnissen um die Gemeinde in ihrer Ruhe nicht zu stören, sogleich hinweg begeben. Die Mönche werden der Regel gemäß von dem Abbte gezüchtiget werden, wenn er es allein thun kann, und der Bischof wird ihn nur im Falle der Noth unterstüzen. Man muß hier bemerken, daß diese Freiheiten nicht soviel dahin zieleten, um die Mönche von der bischöflichen Gerichtsbarkeit auszunehmen, als um sie der Unerfahrenheit einiger Bischöfe, die in der Wissenschaft des innerlichen Lebens wenig geübet waren, zu entziehen; und, wenn man will, auch von der Gefahr zu entfernen, die Grundsäze, und Beispiele böser Bischöfe nachzuahmen, welche anfiengen in der Kirche nicht mehr so seltsam zu sein. Dieß ist nun einmal der Ursprung der Exemptionen überhaupt. Man liest sogar in dem Leben des heil. Bertulfus, des Abbtes zu Bobio, von einem Privilegium, das er vom Papste Honorius erhielt, daß kein Bischof sich unterfangen solle, einige Oberherrschaft über dieses Kloster auszuüben.

Man kann das, was Markulf noch von den Weihen, und Wahlen der Bischöfe sagt, nicht übergehen. Er lehret uns, daß zu diesem

Lib. I. c. 3. 6. &7.

Ende drei verschiedene Schriften aufgesezet wurden; die zwei erstern, um das Verlangen, und die Vorstellung des Königs, auf Einrathen, und Mitwirken der Bischöfe anzudeuten, die dritte um die Genehmhaltung, und die Einstimmung des Volkes zu erklären. Wahr ist es, daß die Könige ihr Verlangen mit dem Worte einer Verordnung, oder eines Befehles ausdrükten; und das Verlangen dieser Fürsten, welches sie auf das Recht ihrer Eroberungen gründeten, und auf eine militarische Art wollten befolget haben, hielt mit gemessenen Befehlen nur als zu oft das Gleichgewicht. Indessen besizen wir auch von diesen Zeiten sehr viele Dekrete, die in dem Concilium abgefasset, und durch Verordnungen der Könige, zu Gunst der Wahlen, und der ihnen fast angebornen Freiheit, bestattiget wurden.

Leodeg. Vit. T. 2. Act. Bened. p. 681. &c.

Der heil. Leodegarius von Autun war einer jener Vorsteher, welche mit beßtem Erfolge die Rechte, und die Ehre der Kirche behaupteten. Er vereinbarte in seiner Person alle jenen Eigenschaften, kraft welcher ihm sein Vorhaben gellngen mußte; man zählet unter diesen hauptsächlich die Weisheit, das Priesterthum mit dem Reiche in guter Harmonie zu erhalten, dessen Wichtigkeit die tugendhaftesten, und erfahrensten Bischöfe im jeden Zeitalter gar wohl eingesehen haben. Er war vom ersten Adel des Reiches, ward mitten in der Sitte der grossen Welt, und des Hofes, wohin ihn seine Eltern

schon

schon in seiner Kindheit gaben, erzogen; übrigens war er gut gewachsen, klug, beredsam, und vorzüglich von einer Eingezogenheit, und Sanftmuth, die die Freundschaft aller jener knüpfte, die in seine Gesellschaft tratten. Die Reinigkeit seiner Sitten, seine Frömmigkeit, sein ernsthaftes Wesen, glichen seinen natürlichen Eigenschaften, und die Früchte des Segens waren so frühe aufgegangen, daß, als er kaum das zwanzigste Jahr seines Alters vollendet hatte, schon Didon seines Vaters Bruder, und Bischof zu Poitiers, ihm alle Geschäfte seines Kirchensprengels zum Genüge, und allgemeiner Erbauung anvertrauete. Leodegarius erwarb sich da einen solchen Ruhm, daß man ihm bald darauf die Verwaltung der Abbtei zu St. Maixant übergab. Als noch dazu der bischöfliche Siz zu Autun leer zu stehen kam, und die zügellose Begierde der Mitwerber, die bis zu Mordthaten getrieben wurde, eben so viel Unruhe, als Aergerniße anrichtete, fand man keinen, als den Leodegarius, der fähiger gewesen wäre, die Spaltung zu heben, und diese Kirche zu trösten, welche in der That bald wieder jenes glänzende Ansehn bekam, so sie jemals unter ihren berühmtesten Bischöfen behauptet hatte.

Er verwaltete sie in tiefster Ruhe, als die Unruhen des Staates ihn in Verwirrungen sezten, die kein Ende mehr nahmen, und ihm nach unzähligen Peinen, einen Tod verursach-

ten, der mit Rechte ein Martertod genennet wird; weil er eine der unvermeidlichsten Tugenden, das ist, die Treue gegen den Landesfürsten, zum Grunde hatte. Nach dem Tode des jungen Königs Klotarius III., welcher im Jahre 670. starb, wurde sein Bruder Childerikus II., der schon in Austrasien herrschte, durch alle Staaten Frankreichs als einziger König erkannt. Thieri der Zweite seiner Brüder, der schon von dem Ebroinus auf den Thron von Neustrien und Burgund gesezet worden, und sich eben so bald durch die Tyrannei dieses geldgierigen, und grausamen Ministers, den allgemeinen Haß zugezogen hat, wurde geschorren, und im Kloster zu St. Denis eingesperret. Man würde den Ebroinus getödtet haben, ohne die mächtige Vermittelung des heil. Leodegarius, welcher sich des erklärten Hasses, den er sich von Seite dieses bösen Mannes nur darum zuzog, weil er ihm seine Ungerechtigkeiten verwies, nicht mehr erinnerte. Man schenkte ihm das Leben. Er ließ sich scherren, und wurde zu Luxeu ein Mönch. Drei Jahre hernach als der heil. Leodegarius in die Ungnade des Königs Childerikus, dem er so gute Dienste geleistet hatte, verfallen, und seine Zuflucht in eben jene Abbtei, in welcher Ebroinus sich befand, genommen hatte, lebten sie da mitsammen, als wenn sie niemals entzweiet gewesen wären. Der junge König, der, so lang er dem Leodegarius Gehör gab, das Beßte von

sich hoffen ließ, hörte die bösen Anschläge einiger eifersüchtiger Schmeichler, ward verführet, und wider den H. Bischof immer mehr verbittert, weil er nicht nachließ, ihn auf den Weg der Tugend zurük zu rufen. Dieser schleichende, und lange Zeit verborgene Haß, brach auf eine für die Ehre des Monarchen vortheilhafte Art aus. Es entstand ein Streithandel zwischen dem Leodegarius, und Projektus von Klermont, die zwar beide mit jenen Tugenden begabet waren, die Heilige bilden, die aber doch die Verschiedenheit der Gesinnungen und der Foderungen keineswegs hindern. Childerikus starb im Jahre 674. bald hernach, als er für den Bischof zu Klermont den Handel entschieden hatte, welcher bei den Unruhen, die der Meuchelmord dieses Fürsten veranlasste, mit dem H. Abbte Marianus einen Tod nahm, welcher, weil er ihn der Gerechtigkeit halben geduldig litt, von den Geschichtschreibern jener Zeit ein Martertod genennet wird. Noch mehr ist er unter dem Namen St. Prix bekannt.

Auch der H. Lambertus, Bischof zu Mastricht hatte bei dieser Veränderung vieles zu leiden. Da der König Childerikus auf ihn ein großes Vertrauen sezte, wurde er nach dem Tode dieses Fürsten von seinem Size verjaget. Er zog sich nach dem Kloster von Stavelo; wo er sich gleich dem lezten Bruder, allen klösterlichen Beobachtungen unterzog.

Tom. 2 Act. Bened. p. 691. &c.

Was den heiligen Leodegarius belanget, so wurde er mit Ehren wieder in seine Kirche eingesezet. Allein Ebroinus verließ zur nämlichen Zeit Luxeu, ohne noch die Mönchskute abgelegt zu haben, und kam mit dem H. Bischofe unterwegs zusammen. Sein unter der Asche immerfort glimmender Haß ward durch eigene Unglüksfälle, und das großmüthige Betragen seines Gutthäters nicht erstiket. Er würde schon dazumal sein treuloses Vorhaben ausgeführet haben, wenn er nicht von dem H. Genesius Bischofe zu Lyon, der zu rechter Zeit mit einer Truppe bewaffneter Leute dazukam, davon wäre abgehalten worden. Man sieht hier, daß auch die besten Bischöfe nicht nur allein an den öffentliche Geschäften Theil nahmen, sondern daß sie auch zur Zeit der Feindseligkeiten, Soldaten warben, und sie gleich andern Herrn, anführten. Ebroinus mußte sich also noch verstellen, und zur Vollziehung seiner Rache günstigere Fügungen erwarten. Seine Wuth wurde endlich auf das äußerste getrieben, als er sah, daß Leudesius der Sohn Erchinoaldi zur Würde, die sein Vater so weislich bekleidet hatte, erhoben wurde.

Der König Thierri trat auf die Nachricht des Todes des Chilerikus von St. Denis aus, und bestieg wieder den Thron von Neustrien, da man indessen zur Krone Austrasiens Sigebertum den Sohn des Dagobertus, der in Irrland flüchtig gieng, zurük berief. Der

H. Leodegarius, der in den Fürsten, die von Gott gesezet sind, nur die Macht Gottes sah, erwies dem Thierl jene Treue, welche er seinem Bruder Childerichus bis zu dessen Tode unverbrüchlich gehalten hatte. Man konnte mit dem Leodegarius sich in eine Unterredung nicht einlassen, ohne sogleich ihm ein vollkommenes Zutrauen zu gönnen. Auf sein Einrathen machte der neue Monarch den Leudesius zum ersten Minister seines Hofes; und der grausame Ebroinus war von dieser Sache gar wohl unterrichtet. Damals legte er seine Larve ab, und zeigte, ans welchem Grunde er dem Thierl selbst anzuhangen schien. Er warf die Kutte weg, nahm sein Weib zurük, warb Soldaten, zog wider den Fürsten, und ließ einen unterschobenen Sohn des Klotarius III., als wollte er ihn krönen, auftreten. Unterwegs ließ er den Leudesius in einer Unterredung ermorden. Da sein Mitwerber zu Boden geworfen war, hatte er nichts dringenders vor sich, als den Untergang desjenigen zu beschleunigen, der ihm diesen an die Seite sezte; und weil er gezwungen war, sich nach Neustrien zu wenden, trug er die Ausführung seiner Rache dem Vaimer, Herzog von Champagne auf. Das Volk von Autun, welches seinen Hirten zärtlich liebte, war bereit, den herzhaftesten Widerstand zu leisten. — Allein der Heilige, welcher versichert war, daß man nur nach seiner Person strebe, und der sich mit Schaudern jene äußerste Gefahr

vorstellte, in die seine Bürger, die er wie seine Kinder liebte, sich stürzen würden, nahm im Geheim seine Maßregeln, beobachtete die Augenblike, und lieferte sich selbst seinem Feinde in die Hände.

Sogleich wurden ihm die Augen ausgestochen, welche Marter er mit einem unbeweglichen Heldenmuthe litt, ohne sich die Hände binden zu lassen, ohne den geringsten Schmerzen zu äussern, ohne ein Wort zu sagen, oder eine Bewegung zu machen, die seine Peiniger hätte hindern können. Valmerus mit seiner Beute zufrieden, führte ihm samt dem Gelde der Kirche von Autun, und einigen Brandschazungen der Stadt nach Champagne mit sich. Ebroinus befahl den Leodegarius in einen tiefen Wald zu bewahren, um ihn da Hungers sterben zu lassen, und alsdenn den Ruf zu verbreiten, das er sich ersäufet hätte. In der That litt der H. Bischof den Hunger lange Zeit. Aber auch die härtesten Herzen konnten den Eindrüken, die er auf sie machte, kaum widerstehen. Der Herzog wurde vom Mitleiden bewogen, und ließ ihn zu sich bringen. Er wurde sogar durch seine Reden so sehr erweichet, daß er ihm das Geld der Kirche zu Autun zurük gab, und diese heldenmüthige Seele, die sich im Schooße der Dürftigkeit befand, schikte das Geld seinem Volke zurük, damit es unter die Armen vertheilet würde.

Indessen verließ Ebroinus seinen fantastischen König, um sich den Thieri geneigt zu machen, oder vielmehr, um ihn zu zwingen, daß er ihm, mit der Wiedererertheilung der ehe bekleideten ersten Würde, die höchste Gewalt über ganz Neustrien, und Burgund einräumte. Er ließ in Gegenwart des Königs, und der Grossen sowohl den Leodegarus, als seinen Bruder Gairinus hereinführen: überhäufte sie mit Schmähreden, und schämmte sich nicht, ihnen den Tod des Königs Childerikus zuzumuthen. Gairinus wurde alsogleich hinweggenommen, auf einen Pfahl gebunden, und gesteiniget. Die Gesetze legen denen grausamen Zwang an, die sie am meisten verachten. Der wüthende Ebroinus getraute sich noch nicht den heiligen Bischofe zum Tode zu verurtheilen, weil er nicht wäre abgesezet worden: aber er ließ ihn in ein stehendes Wasser werfen, und über spizige und schneidende Steine schleppen. Nebst den Augen, die man ihm ausgestochen hatte, schnitt man ihm auch die Zunge, und die Lefzen ab: dessen ungehindert redete er doch auf eine Art, die man für ein Wunder hielt. Ja es wurden sogar seine Wunden zu Fekamp vollkommen geheilet, wohin ihn der Graf Vaningus brachte. Vaningus, wenn ihm schon Leodegarius zur Verwahrung übergeben wurde, war doch von den Verfolgern des H. Bischofes ganz unterschieden; er ehrte ihn als einen Martyrer, und ließ ihn

in

in dem reichen Kloster, so er gestiftet hatte, sehr wohl halten.

Nach dem Verlaufe zweier Jahren, die der Heilige im Kloster zubrachte, ließ ihn Ebroinus wieder nach Hofe bringen, damit er von den Bischöfen, welche sich da häufig versammelten, abgesezet würde. Unter diesen mangelte es ihm nicht an gefälligen Leuten, wie sie ihm nöthig waren. Nachdem sie dem Gebrauche gemäß, den Rok des Leodegarius zum Zeichen seiner Absezung von oben bis unten zerrissen hatten, ward er dem Burggrafen Chrodebertus übergeben, mit dem Befehle, ihn hinrichten zu lassen. Allein der feindseligste Ebroinus misgönnte ihm so gar die Ehre als ein Martyrer verehret zu werden, er befahl, einen Brunn, oder die Tiefe eines unwohnbaren Ortes aufzusuchen, worein man seinen Leichnahm würfe. Chrodebertus konnte ihn nicht sterben sehen, er machte sich hinweg, nachdem er vieren seiner Diener den Auftrag zurükgelassen hatte. Die Gemahlinn des Grafen würde vor Heftigkeit des Schmerzens unterlegen sein, wenn sie nicht der Heilige durch beigebrachten Trost gestärket hätte. Aus den vieren, welche das Urtheil vollziehen sollten, und ihn zu diesem Ende in den Wald Iveline, der hernach seinen Namen bekam, führten, warfen sich drei zu seinen Füßen, und baten um Vergebung: aber der vierte hieb ihm hurtig den Kopf herunter, und ließ sich die Behutsamkeit, welche

che der Wütherich wider die Ehre des Marty=rers anzuwenden befahl, nicht angelegen sein. Man sagt, daß der Mörder bald hernach vom bösen Feinde ergriffen wurde, sich selbst ins Feuer stürzte, und zu Grunde gieng.

Die Gemahlinn des Grafen Chrodebertus ließ den Leichnahm des heiligen Bischofes mit Ehren zur Erde bestatten, und es geschahen bei seinem Grabe so viele Wunder, daß wenige so auffallende in Frankreich anzutreffen waren. Man sah es als eine Züchtigung vom Himmel an, daß Ebroinus, drei Jahre hernach, an einem Sonntage vor Tages, als er zur Mette gieng, durch einen Meuchelmord sein Leben verlor. Die Großen, die auch mit Geschäften überladen, und sonst keine Freunde, oder Muster der Gottseligkeit waren, liessen sich noch nicht von dem öffentlichen Gottesdienste auch zur Nachtzeit, loszählen. Der Herzog Vaimer wurde noch vorher von dem Ebroinus selbst gestrafet, der ihm wegen Gottesraubes, und feiger Staatsverwaltung von den Geschäften entfernte, und anfangs zum Bischof von Troyes ernennte, alsdenn aber znm Galgen verurtheilte, nachdem er zuvor das Peingericht ausgestanden hatte.

In England hatten sich die Heiligen so vermehret, daß man derer manche so gar auf dem Throne zählte. Wir wissen den heiligen Tod der Könige Osuin, und Oswaldus, denen öffentliche Verehrung erwiesen wurde. Der Bened. III. hist.

H. Erzbischof von Kandelberg Honorius wurde eben dieser Ehre würdig gehalten. Deusdedit, sein würdiger Nachfolger, macht im gewissen Verstande diesen Barbaren, die durch das Christenthum zu Menschen gebildet würden, noch mehr Ehre, weil er von dem Geblüte der Westsachsen war, da die fünf Erzbischöfe, seine Vorfahren, in einem nicht so verderbten Lande, und wahrscheinlich in Italien sind geboren worden. Osui fieng zwar seine Regierung mit einem Laster an, allein er bestrebte sich, durch seinen Eifer für die Ausbreitung des Glaubens, und durch viele andere gute Werke den Schmerzen zu ersezen, den er der Kirche verursachet hatte, da er den H. König Osuin verrätherisch tödten ließ. Als der Sohn des Königs der Merzier, der den Namen Penda wie sein Vater, hatte, die Tochter Osuini zur Ehe begehrte, wurde sie ihm nur mit dem Bedinge zugestanden, daß er ein Christ werden soll. Alsdenn erklärte er, daß er diese Entschliessung schon ohne Rükficht auf die Liebe gegen die Prinzessinn gefasset habe. Alfridus war es, der Sohn des nämlichen Königs Osuin, der, als er die Schwester des Penda ehligte, dabei Gelegenheit nahm, diesem jungen Prinzen seinem Schwöher die Wahrheit, und die Glükseligkeit des Christenthumes kennbar zu machen. Kaum war der junge Penda von seinem Vater als Statthalter des Landes Middelangle, das ist, der Engländer, die mitten im festen Lande

wohnen, eingesezet, als er schon auch ihr Apostel wurde; er ließ aus Northumberland, und Hibernien erfahrne Missionarien kommen, welche unter seinem Schuze eine unglaubliche Menge aus den Großen, und dem Volke bekehrten. Es würde unbegreiflich sein, wenn man sich nicht daran erinnerte, daß der Herr die Herzen der Könige, wie es ihm gefällig ist, lenket, daß der alte Penda, der ehe so sehr wider den christlichen Namen wüthete, damals den Fortgang des Evangelium nicht mehr hinderte, so gar bei den Merziern nicht, wohin eu sich aus Middelangle verbreitet hatten.

Dessen ungeachtet trieb er seinen Ehrgeiz, und seinen eingewurzelten Haß wider die Northumberer in Ansehen ihres Königs Osui, ohne Rüksicht auf so viele gegenseitige Verbindungen, bis auf das äusserste. Osui versuchte alle Mittel den Frieden zu erhalten, alles war vergebens. Da er in die äusserste Nothwendigkeit versezet wurde, den Krieg über einen Fürsten zu führen, dessen Kriegsheer, den Erzählungen der Geschichtschreiber gemäß, dreißigmal zahlreicher, als seines war, machte er das Gelübde, seine Tochter Gott zu weihen, und zwölf Herrschaften zu gottseligen Stiftungen anzuwenden. Er gieng alsdenn alsogleich wider die unzahlbaren Feinde, und erhielt einen vollkommenen Sieg; Penda befand sich in der Zahl der Todten: die Merzier, welche schon das

Nort-

Northumberland unter ihre Provinzen zählten, geriethen unter die Herrschaft des Osui. Er erfüllte sein Versprechen mit möglichster Genauigkeit; und dieß war der Ursprung des Klosters zu Strenesthal. Ja er that noch mehr: er hatte weder Rast noch Ruhe, bis er nicht seine neuen Unterthanen zum christlichen Glauben gebracht hatte.

Die Früchte seines Eifers erstrekten sich bis zu den Ostsachsen, wovon Londen die Hauptstadt war, und die wieder zum Gözendienste zurükkehrten, nachdem sie durch den Mellitus ihren ersten Bischof, den wahren Glauben überkommen hatten. Er war ein Trauter ihres Königs Sigebert, er lehrte ihn ohne Beschwerde das Unvermögen der Götter kennen, die aus Menschenhänden kommen, und ließ ihn in seinem Palaste nächst der grossen Mauer, welche England von den Schottländern trennet, taufen. Alsdenn verschafte er evangelische Arbeiter, aus welchen der heilige Priester Addus, den man aus Middelangle berufen hatte, für das Land Essex, das ist zum Bischofe von Londen geweihet wurde. Er unterließ, nicht einigemale die Northumbrer, seine Landsleute, zu besuchen, um dort dem Glauben, und der Frömmigkeit der Rechtgläubigen frische Nahrung zu reichen. Er stiftete allda das Kloster zu Legtinson, von der Freigebigkeit eines Sohns des heil. Oswaldus, der Edilvar hieß, und in der Provinz

De-

Deire als König erkannt wurde. Er sezte zum Abbte seinen Bruder den heil. Jeadda, der nachmals Bischof der Merzier wurde, und befahl die Regel des Klosters zu Lindisfarne zu halten, welche uns die Art lehret, die diese Einsiedler im Fasten hielten: der christlichen Abtödtung zufolge, bedienten sie sich ohne Beschwerde der Eyer, und Milchspeisen, weil sie in diesem Lande für die geringste und gemeinste Nahrung angesehen wurden.

Es kam nur noch darauf an, daß diese großmüthigen Christen, sowohl Britannier, als Irrländer einigen sonderheitlichen Gebräuchen, vorzüglich im Betref der Osterfeier, entsagten. Wenn diese Beobachtungen bis dahin geduldet wurden, so bekamen sie nun wegen der Halsstärrigkeit derjenigen, die sie beibehielten, ungeachtet der Gleichförmigkeit, welche endlich in der ganzen übrigen Kirche festgesezet war, das Ansehen einer Spaltung. Der Gebrauch der Einwohner dieser Insel war sogar von jenem der alten Asiatiker, und des heil. Johannes des Evangelisten, den sie doch hauptsächlich für sich anführten, unterschieden: weil sie das Fest nicht an dem Abend des vierzehnten Mondes des ersten Monats, an was immer für einem Tag der Woche dieser einfiel, anfiengen, sondern jedesmal dazu einen Sonntag wähleten, wovon der Vorabend oft der Abend des dreizehnten Mondes war. Sie waren überdieß untereinander, und sogar in der nämlichen

Kirche entzweiet; da einige schon den grossen Ostertag feierten, als indessen andere erst den Palmensonntag hielten: was noch mehr das Lächerliche, und das Seltene ihrrs hartnäkigen Geistes der Partheilichkeit, und der Spaltung zu erkennen giebt.

Red. V. Hist. c. 20.

Der heil. Walfridus, ein geborner Britannier, der selbst unter der Anweisung der Irrländer in dem Kloster zu Lindisfarne erzogen wurde, erkannte den Mißbrauch, oder wenigstens die Unvollkommenheit ihres Betragens. Er schiffte in Gallien über, um die berühmten Klöster zu besuchen, und in diesen sichern Zufluchtsörtern der Wissenschaft, und der Tugend die wahren Gebräuche zu erlernen. Er unternahm hernach aus Andacht eine Reise zu dem Grabe der H. H. Apostel, wo er vollkommne Nachlassung seiner Sünden zu erlangen, und aus dem Schaze der göttlichen Erbarmungen reichlich zu schöpfen hoffte. Er war einer der ersten Engländer, der diese Wallfart in seiner Nation bekannt machte, und ihr den Weg nach Rom bahnte, welchen nachher so viele gewandelt haben. Walfridus, als er durch Lyon reisete, schloß eine traute Freundschaft mit dem heil. Erzbischofe Delphinus, der sonst auch Hamemundus hieß. Delphinus wurde bald darauf auf Befehl des Ebroinus getödtet, und als ein Martyrer unter dem Namen des heil. Chaumont geehret. Zu Rom machte Walfridus mit dem Erzdiakon Bonifazius, einem der gelehr=

lehrtesten Römer Bekanntschaft, der sich ein Vergnügen daraus machte, ihn gründlich in jener Wissenschaft zu unterrichten, welche zu erlernen, er eine so weite Reise gemacht. Endlich nachdem er sowohl in Rom, als auch während seiner Reisen die Kenntnisse, wovon er Gebrauch machen sollte, gesammelt hatte, kam er in sein Vaterland zurük, eben als Alfridus, der Sohn des Königs Osui, mit seinem Vater zu herrschen anfieng. Der junge König nahm ihn über die Nachricht, er wäre nach der Lehre der Kirche des heil. Petrus unterrichtet worden, wie einen vom Himmel gesandten Engel auf. Dieser Prinz beobachtete schon die Osterfeier, nach dem römischen Gebrauche: er beredete den König seinen Vater, mit Einverständniß des heil. Walfridus, daß er eine Unterredung anstellen ließ, um den Zwist, im Betref dieses Handels, einmal zu heben.

Das königliche Kloster zu Streneshal, allwo unter der weisen Verwaltung der ersten Aebtissinn der heil. Hilda jene genaue Beobachtung der Ordensregeln, und jener gute Ruf herrschete, die bei neuen Stiftungen schon gewöhnlich sind, wurde zum Orte der Versammlung bestimmet, und die Gelehrten von beiden Partheien fanden sich allda geflissentlich, und in grosser Anzahl ein. Man durchsuchte die Sache mit äusserster Behutsamkeit, welche man vielmehr aus Achtung gegen die Tugend, und das Ansehen derjenigen, die die Gegenpartei

Bed. l. 3 Hist. c 25.

unterstüzten, als wegen der Wichtigkeit ihrer Ursachen brauchte. Walfridus, der über die Spizfindigkeiten der Hibernier gieng, und sich nur allein an die Thaten, und Beweise aus der Tradition oder mündlichen Uiberlieferung hielt, führte vorzüglich die Einhelligkeit an, welche endlich in Asien, und Orient so gut als in Griechenland, in Afrika, und in allen westlichen Provinzen beobachtet wurde. Er bewies weislich, daß, wenn der heil. Johannes, und die andern Apostel den Ostertag wie die Jüden beobachtet hatten, dieses deßwegen geschah, weil sie es nicht für rathsam hielten, das Mosaische Gesez auf einmal zu verwerfen: daß sie aus eben der Ursache diesem in vielen andern Stüken folgten: daß aber der Apostelfürst, da er zu Rom prediate, eine Einsprechung gehabt habe, den Tag der Auferstehung des Herrn zu feiern, da er für das erste Fest der Christen den Sonntag, welcher der erste auf den vierzehnten Mond folget, bestimmte; wodurch es geschah, daß man die Gebräuche der Jüden in dieser Materie, so wie in allen andern, aller Orten unbemerkt abstellte. Da die Hibernier das Ansehen des heil. Kolumbanus, welcher, dem Gebrauche der Gallier und der Römer zugleich, immerfort entgegen handelte, ungemein hervorstrichen; wenn auch Kolumbanus ein grosser Heiliger war, widersezte Walfridus, kann man ihn wohl deßwegen dem Apostelfürsten vorziehen, welchem der Herr die

Schlüs-

Schlüssel des Himmelsreichs übergab, und diese Worte sagte: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche so fest bauen, daß die Pforten der Hölle sie niemals überwältigen werden.

Als der König über diese Worte des Evangelium geführet wurde, sagte er zum Kolman dem Bischofe zu Lindisfarne, der einer der heftigsten Gegner war: Ist es wahr, Kolmanus, daß der Heiland so zu dem Petrus geredet hat? Ja Herr! antwortete Kolmanus. Und könnet ihr zeigen, fuhr der Fürst fort, daß euer Kolumbanus eine gleiche Macht erhalten habe? Nein, sagte Kolmanus. Gut, schloß Oswi, ich werde dem Befehle des heil. Petrus gehorsamen, ich will diesen Pfortner des Himmels nicht beleidigen, aus Furcht, er möchte, wenn ich zur Pforte des Himmelreichs kommen würde, sich weigern, sie mir zu öffnen. Dieses Gespräch des Königs machte auf alle Anwesende einen solchen Eindruk, daß sie alle unverzüglich zur allgemeinen Beobachtung der Kirche herübertraten.

Nach dieser glüklichen Unterredung, bei welcher Walfridus, der nur beiläufig dreißig Jahre zählte, den größten Antheil hatte, wurde er zum Bischofe von Northumberland, das ist, zum Erzbischofe zu York geweihet. Da fast zu gleicher Zeit die Hauptkirche zu Kandelberg erlediget wurde, wollte Ekebertus der König von Kent einen Erzbischof von der Hand

des Papstes Vitalianus, welcher dem Eugenius den 30. Julius im Jahre 657. nachgefolget ist, überkommen. Der Papst schikte ihm einen heil. und weisen Mönch mit Namen Theodorus, der zu Rom eine allgemeine Hochachtung sich erwarb, und dahin aus Morgenland gekommen war. Theodorus kam in England mit einem Engländer vom Range, der Biskopus hieß, und auch Benediktus genennt wurde, einem Freunde und Landesgenossen des heil. Walfridus, mit welchem er das erstemal die Reise nach Rom antrat, die er bis fünfmal machte. Benediktus wurde alsbald Abbt zu St. Peter in Kandelberg. Als er hernach von dem Könige Ekfridus, einem der Söhne und der Nachfolger des frommen Osui ein Stük Erde von 70 Familien, das ist, von eben so vielen Pflügen, um ein Kloster zu bauen, erhalten hatte, bauete er das Kloster zu Viremout, an der Mündung des Baches Vire, von dem es seinen Namen bekam. Er sezte da zur öffentlichen Verehrung viele Reliquien der Heiligen und heil. Bilder aus, die er von Rom mit sich gebracht hatte, sammelte eine beträchtliche Bibliothek, und beschloß sein Leben mit einem heil. Tode. Er wird unter dem Namen des heil. Benediktus Biskop geehret. Mittels der Freigebigkeit des nämlichen Königes Ekfridus bauete er noch auf einem Grunde von 4 Pflügen das Kloster von Jarou, das zwei Meilen von Viremout entlegen war. Diese zwei Klöster, leztes unter dem

Fed. IV. Hist. c. 1.

Ti-

Titel des heil. Paulus waren so enge verbunden, daß sie nur eine Gemeinde ausmachten, die in zwo abgesonderte Häuser getheilet war.

Der heil. Theodorus, denn seine grosse Thaten verschaften ihm auch diesen Titel, hatte kaum von seinem Bißtume Beslz genommen, als er den gottseligen Absichten des Papstes und des Königs vollkommen Genüge leistete. Er durchlief alle Wohnpläze der Engländer, und führte nicht nur allein die äusserlichen Gebräuche der katholischen Kirche ein, sondern brachte auch zuwege, daß die Tugend, der Eifer und der Hang zu den Wissenschaften und schönen Künsten wieder auflebte. Man macht ihn zum Stifter der weltberühmten Schule zu Kandelberg, aus welcher so viele grosse Männer ausgetreten sind. Man lehrete da nebst der heil. Schrift und allen geistlichen Wissenschaften, die Beredsamkeit, die Dichtkunst, die Sternkunde, die Rechenkunst, wenigstens jene, welche auf die Berechnung der Ostern einen Bezug hatte, endlich die Musik und den römischen Gesang: ein Kenntniß, welches sowohl in Ansehen der Zeit, als auch der Begriffe jener Nationen sehr hoch geschäzet wurde. Die gelehrten Sprachen wurden so gut geübet, daß das Griechische und das Latein eben so gewöhnlich, wie die Mutterspracheware. Wissenschaften und die besten Lehrmeister breiteten sich von da in alle Kirchen Englandes aus. Der heil. Theodorus war nicht minder aufmerksam, um das Ansehen seiner Kirche zu

behaupten, und sie alle Rechte des erzbischöflichen Vorzuges genieſſen zu lassen; und er war der erste Erzbischof, dem die englische Kirche sich ohne Ausnahme unterwarf. Alles vereinigte sich zum Schimmer der Kirche und des Staates von Großbritannien, welches dazumal frohlokte, das sich seit der Ankünft der Engländer noch niemals so glüklich preisen konnte. Ihre Könige waren so tapfer, daß sie alle Barbaren zittern machten; und so christlich, daß sie das Schwert nur zu tragen schienen, um die Gottlosigkeit zu tilgen, und die Völker sicher zum ewigen Reiche zu führen.

Nach dem Tode der Könige Ekbert und Osul, in dem Laufe des Jahres 673, im ersten des Reiches Lotharii des Bruders und Nachfolgers Ekberti auf dem Throne von Kent, und im dritten Ekfridi des Sohnes des Osul im Northumberlande, wollte der heil. Primas seinen Verordnungen das ehrwürdige Siegel des Ansehens der Concilien nach dem Gebrauche der Kirche aufdrüken. In dem Concilium, welches das erstemal zu Herford gehalten wurde, machte man keine neuen Sazungen, sondern nur einen praktischen Auszug der Alten: und dieser klare und bestimmte Auszug zeuget uns sowohl von der gelehrigen Einfalt jenes guten Volkes, als auch von der Weisheit des Erzbischofes, die auch die mindesten Wolken der Unentschiedenheit und der Zwitracht zerstreuete. Er war mit diesen Worten abgefasset. Wir begehen das

T 6. Conc. p. 537.

Oster-

Osterfest den nämlichen Tag, das ist, den Sonntag, welcher auf den vierzehnten Mond des ersten Monats folget. Die Bischöfe werden nicht einer in des andern seinen Kirchensprengel eingreifen. Sie werden den Rang ihrer Einweihung beobachten. Man wird die Anzahl derselben nach dem Wachsthume der Gläubigen vermehren. Man wird das Concilium jedes Jahr den ersten des Augustmonats halten. Die Geistlichen werden nicht herumirren, und man wird sie ohne Empfehlungsschriften ihres Bischofes nirgends aufnehmen. Die auswärtigen Bischöfe und Geistlichen werden ohne Bewilligung des Bischofes des Ortes kein geistliches Amt verrichten. Die Bischöfe werden die Ruhe der Klöster nicht stören, noch ihnen etwas von ihren Gütern nehmen. Die Mönche werden ohne Erlaubniß ihres Abbtes von einem Kloster in das andere nicht gehen. Man wird nur gesezmäßige Ehebündniße treffen, und es wird nicht erlaubet sein, sein Weib, als des Ehebruches halber zu verlassen, in welchem Falle doch ein rechtschaffener Christ keine andere ehligen soll.

So sezte die christliche Religion über das Meer, und bis an den äußersten Theilen des occidentalischen Europens festen Fuß, und gewann ein ehrwürdiges Ansehen, da indessen die Waffen der Musulmanen, da dumme Religion ihres Mahomets in dem obern Asien, und in den schönsten Provinzen des orientalischen Reiches weit herum verbreiteten. Im

fünf und dreißigsten Jahre der Hegira, und Jesu Christi im 657sten, nach dem Tode Othmanns ihres dritten Kalifen, hatte diese fürchterliche Macht schon ganz Arabien, Persien, Kaldeen, oder Mesopotamien, Syrien, Palestina, und einen großen Theil von Afrika unter ihr Joch gebracht. Diese weitschichtigen Länder wurden entweder den Römern, oder den Persern abgenommen: wovon der lezte König Isdegerd, getödtet, und das Reich im Jahre 651, nachdem es seit dem Untergange der Parther 425 Jahre gedauert hatte, zerstöret wurde. Die Spaltung, und die Zwistigkeiten, welche sich nach dem Tode Othmanns wider die Anhänger Mahomets erhuben, hemmten auf einige Zeit den Lauf ihrer Eroberungen. Man ermordete diesen Kalifen, weil er den öffentlichen Schaz mißbrauchte, und eine unbillige Parteilichkeit unter seinen Gläubigen beobachtete. Der Alkoran, welchen er überall bei sich in seinem Busen trug, wurde vom Blute besudelt. Die Mordthat, welche durch diesen Umstand sträflicher wurde, wurde verabscheuet, vorzüglich nach dem Urtheile der Aicha, welche Mahomet, aus allen seinen Weibern am meisten liebte, derer Worte nach dem Tode des Propheten für die Musulmanen ein göttlicher Ausspruch waren, und welche insgemein ihre Mutter genennet wurde. Obschon Ali, der durch Othmans Feinde gleich nach dessen Tode Kalif wurde, Geschwi-

Elmacin. Albufarag. Theoph. an 14. Const.

sterkind, und Mahomets Tochtermann war, so bekam doch Moavia, das Haupt einer andern Parthei, der von der Aicha unterstüzet wurde, schon durch ihren Schuz allein, in den Augen der Musulmanen auffallende Rechte, um sich vielmehr die Eroberungen, die Früchte seines Heldenmuthes waren, zuzueignen, als seine unbeschränkte Macht, die er seit langer Zeit in seiner Statthalterstelle von Syrien ausübte, niederzulegen. Es entstand zwischen der Partei des Ali, und des Moavia ein hiziger Krieg, und wurde häufiges Blut vergossen. Sie machten endlich mit dem Bedinge Frieden, daß Arabien, und das Innere von Orient dem Ali, Syrien aber, und die occidentalischen Provinzen, dem Moavia verbleiben sollen.

Allein dieser Friede brachte die Spaltung, anstatt sie zu tilgen, gänzlich zu Stande. Einige, die sich von ihrem Enthusiasm hinreißen ließen, hatten, zur Zeit des Gebethes, den Ali deswegen ermordet, weil er sich unterstand, einen Punkt der Religion, wie die Nachfolge des Propheten, die Würde des Kalifen, und die Würde des Imans ist, anzustreiten. Seine Anhänger hielten ihn für einen Martyrer, und der Ort seines Grabes wurde das gepriesene Ziel so zahlreicher Wallfahrten. Es machen so gar jene eine ansehnliche Partei dieser Sekte aus, welche den Moavia, und alle auf ihn folgende Kalifen als gottlose, und unrecht-

Theoph an. 18. p. 188.

rechtmäßige Besitzer ansehen, und nur jene für rechtmäßige Imans erkennen, welche vom Ali, und seiner Gemahlinn Fatima herstammen. Diese sind jene strengen Anhänger des Ali, die heut zu Tage in Persien herrschen, und die wider die Ottomanen, oder Türken, die entgegen gesezte Sekte, immer fort verbittert sind. Hazen der Sohn des Ali, wurde nach dem Tode seines Vaters als Kalif erkennet, aber er regierte nur ein halbes Jahr. Er trat das Reich dem Moavia ab, der ihm nach acht Jahren mit Gift vergab, und im Jahre 670 allein Khlife war. Dieser treulose Iman schlug den Wohnsiz seines Reiches zu Damas auf.

Er wartete nicht auf diese blutige Entwiklung, um den konstantinopolitanischen Kaiser zu beunruhigen. Die Sarazenen seine Unterthanen streiften immerfort auf allen Meeren herum, und bis an die Küste Italiens. Sie unterjochten die besten Gegenden Sizilliens. Aus dem Theile von Afrika, der noch den Römern unterthänig war, schleppten sie achzig Tausend Gefangene hinweg. Sie ließen sich alsdenn zu Cyzikum nieder, woher sie unaufhörlich Konstantinopel bestürmten, bis Kallinikus, um ihre Schiffe zu Grunde zu richten, das griechische Feuer erfand, so unterm Wasser brannte. Konstantinus regierte vom Jahre 668. in welchem sein Vater zu Syrakus durch Meuchelmord umgekommen ist. Man erklärte zwar gleich einen gut gebildeten Armenier,

lb. p. 294.

Na-

Namens Mizizi zum Kaiser; allein der Erbe des Konstans kam eilends mit einer guten Flotte, ließ sich den unrechtmäßigen Besizer ausliefern, und obschon dieser den Purpur zu nehmen gezwungen wurde, verurtheilte er ihn samt dem Mörder seines Vaters zum Tode. Man gab ihm bei seiner Wiederkehr in Griechenland den Zunamen Pogonat, oder des Bartigten, weil man ihn, da er ohne Bart abgereiset ist, mit Erstaunen mit einem Barte zurükkehren sah. Seine zwei Brüder, Tiberius, und Heraklius wurden auch als Kaiser erkennet. Er zeichnete sich gleich beim Anfange seiner Regierung durch seine Sorge aus, um den Frieden in der Kirche wieder herzustellen, und die Feinde des Kaiserthums in ihren Fortschritten zu hemmen. Nach verschiedenen Vortheilen wider die Musulmänner, diese grimmigen Feinde des christlichen Namens, die seit sieben Jahren Konstantinopel zu Land, und zu Wasser belägerten, rükte er wider sie an der Spize seines Kriegsheeres, tödtete dreißig Tausend, die von Jezid dem Sohne des Moavia angeführt wurden, und zwang diesen hochmüthigen Kalifen, nicht nur allein um den Frieden zu bitten, sondern auch den Tribut zu bezahlen.

Der Papst Vitalianus leistete ihm während der Unruhen Siziliens gute Dienste: was ohne Zweifel nicht wenig beitrug, um den Kaiser den Rechtgläubigen viel günstiger zu machen, als

es seine Vorfahrer waren. Allein Vitalianus, welcher den 27 Jäner im Jahre 672 starb, konnte die Früchten dieser glüklichen Anlage nicht einsammeln. Alles, was uns von dem Adeodatus, der im Monate April sein Nachfolger wurde, bekannt ist, besteht darinn, daß er von Geburt ein Römer war, daß er eine Menge Bischöfe weihete, und dem Kloster zum heil. Erasmus, in welchen er erzogen wurde, ein Ansehen verschaffte. Er saß über vier Jahre auf dem St. Petersstuhle, und starb erst im Junius, des Jahrs 676. Nach vier, und einem halben Monate ward Donus, oder Domnus zum Papstthum erhoben, der es nicht länger, als anderthalb Jahre, das ist, bis auf den 11ten April des 678sten Jahres behauptete. Doch ruhete er nicht, bis er die Kirche von Ravenna wieder unter den Gehorsam der Römischen Kirche brachte, von der sie sich unabhängig machte. Er erhielt von dem Kaiser Konstantinus Pogonatus die Wiederrufung der Verordnung, wodurch Konstans den Erzbischof Markus, und seine Nachfolger von der Gerichtsbarkeit des heil. Stuhls frei gesprochen hatte. Konstantinus schränkte seinen Eifer für die Religion auf diese einzelnen Handlungen nicht ein. Nachdem er die Musulmänner in Asien gedemüthiget, und von den Avaren, und andern Völkern Occidents, die ebenfalls um Frieden zu bitten gezwungen wurden, Gesandschaften angenommen hatte, glaubte er,

Anastas. ubi de Don.

von

von seiner Macht, die er standhaft behauptete, keinen bessern Gebrauch machen zu können, als wenn er in der ganzen Kirche den Frieden wieder herstellte. Er schrieb hierüber ohne Verzug an den Papst Donus.

Allein ehe dieser Brief zu Rom anlangte, starb der Papst den 11ten April 678. Nachdem der heil. Stuhl nach einigen Geschichtsschreibern dritthalb Monate, und nach andern länger als ein Jahr leer gestanden, ward endlich Agathon gegen Ende des Junius des 678, oder 679sten Jahrs erwählet. Er war ein Mann von einer Klugheit, und Leutseligkeit, die ihn geschikt machten, die wichtigsten Geschäfte zu führen, und die hartnäkigsten Gemüther zu vereinigen. Er versammelte alsogleich ein Concilium von hundert fünf und zwanzig Bischöfen, unter welchen man den Mansuetus von Malland bemerket, der ehemals der arianischen Kezerei, die noch unter den Lombardern verbreitet war, anhieng, sich aber so gut bekehrte, daß man ihn izt unter den Heiligen zählet. Man las vor der ganzen Versammlung das Schreiben des Kaisers, welches an den Papst Donus gestellet war, und in welchem er nach einer gottseligen Ehrbezeugung gegen den apostolischen Stuhl vorschlug, ein allgemeines Concilium, so zahlreich man es unter der tyranischen Oberherrschaft der Araber in Orient machen könnte, zu versammeln. Er begehrte drei Deputirte von der Kirche zu Rom, oder T. 9. Conc. p. 535.

auch

auch mehrere, wenn es der Papst für gut finden würde, und von dem päpstlichen Concilium bis zwölf Bischöfe. Man sieht hier den Unterschied zwischen den Deputirten des Papsts, und denen der Bischöfe Italiens, und des ganzen Occident, die man nach der Sprache der Orientaler das Concilium des Papstes nennet. Man nahm mit Rechte das Urtheil des Concilium zu Rom für das Urtheil des ganzen Occident an. Es fanden sich da ein, Bischöfe von Frankreich, und so gar von England: welche, mit jenen von Italien in vollkommener Eintracht den Glauben ihrer Kirchen erklärten: dieses Urtheil wurde hernach in Spanien, und in alle katholische Länder gesendet, und mit Achtung angenommen.

Vit. per. Ed. c. 23. &c.

Der H. Walfridus hatte in dem römischen Concilium von dem Glauben der britannischen Kirche den Bericht erstattet. Er wendete sich an den Papst wider den Primas Theodorus, der ihn unter dem Vorwande absezte, daß der Bischof von York für den weitschichtigen Umfang seines Kirchensprengels nicht hinreichend sein könnte; worauf man sogleich drei Bischöfe an seine Stelle sezte, zu Hagulstad, zu Lindisfarne, und zu York selbst, ohne einige Rüksicht auf die Vereinigung, welche vor kurzem mit dem Size zu Lindisfarne, und dem zu York geschehen ist. Aber die wahre Ursache dieses seltsamen Verfahrens, war die Abneigung, welche die Ermenburga, die zweite Gemahlinn des

Kö-

Königs Ekfridus dem Theodorns wider den Bischof zu York eingeflößet hatte, dessen Reichthum und Macht sie nicht nachließ ihm größer, als sie wirklich waren, vorzustellen. Sie kam an die Stelle der Ediltrud, die ihrem heiligen Hirten sehr zugethan war, und die nach mehr denn zwölf Jahren des Ehestandes, in welchem sie die Jungfrauschaft beobachtete, von dem Könige ihrem Gemahl, obschon mit Beschwerde, die Erlaubniß erhielt, sich im Kloster zu Ely, das sie eben gestiftet hatte, zu verbergen. Ihr Leichnahm wurde sechszehen Jahre nach ihrem Tode ohne Verwesung gefunden, und man schrieb dieses Wunder einhellig dem Verdienste ihrer Reinigkeit zu. Walfridus reisete also, sich Gerechtigkeit zu verschaffen, nach Rom. Da er aber in Frankreich den König Thierri, oder vielmehr den Ebroinus fürchtete, welchem die Feinde Walfridi aus England reiche Geschenke zuschikten, nahm er seinen Weg durch Friesland, obschon die Einwohner daselbst noch Heiden waren.

Ihr König Algisus hatte ihn mit Ehrbezeugung aufgenommen, und auch das Evangelium zu verkündigen erlaubet. Da die Erndte dieses Jahr von ausserordentlichem Uiberflusse war, schrieben ihn die Friesländer dem Gotte Walfridi zu. Dieß machte, daß er häufigere Früchte des Heils sammelte, als jene der Erde waren. Er taufte fast alle Großen des Reichs, samt einer so zahlreichen Menge

des Volks, daß er mit Rechte für den Apostel von Friesland angesehen wird. Ebroinus schikte indessen seine Kundschafter zu diesen Völkern mit einem Briefe, in welchem er ihrem Könige einen Scheffel voll der Goldmünzen versprach, wenn er entweder die Person, oder wenigstens das Haupt des Bischofs Walfridus ihm ausliefern würde. Algisus ließ beim Mittagmahle dieses niederträchtige Anbieten in Gegenwart des Walfridus, der Abgesandten Ebroini, und einer großen Menge Friesländer lesen. Alsdenn nahm er den Brief mit Verachtung, zerriß ihn, warf ihn ins Feuer, und sagte den Uiberbringern desselben: Möchte doch der Schöpfer Himmels und der Erde die Lasterhaften und Meineidigen so zu Grunde richten! Der H. Walfridus lief die nämliche Gefahr in der Lombardei, und wurde ebenfalls durch den König Pertaritus gerettet, der nicht nur katholisch, sondern noch dazu ein Fürst von auserlesener Frömmigkeit, und bewundernswürdiger Gutthätigkeit gegen die Bedrängten war.

Zu Rom kostete es dem Walfridus keine Mühe Gerechtigkeit zu erhalten. Man verordnete, daß er bis auf weitern Bescheid in alle Rechte seines Bißtumes wieder eingesezt, und jene entsezt werden sollten, die man von seinem Raube kleidete: daß er aber, um den Bedürfnissen seines weitschichtigen Kirchensprengels abzuhelfen, wie er selbst gern darein willigte, in dem Concilium Bischöfe wählen sollte, die

von

von dem Erzbischofe zu Kantelberg müßten geweihet werden; alles unter der Strafe der Absezung, und des Anathemes für die Geistlichen, und der Exkommunikation für die Laien, wer sie immer sein möchten. Walfridus vertrat in dem Concilium zu Rom, welches wider die Neuerer in Orient gehalten wurde, das Amt eines Abgesandten des Concilium von Britannien, indeß ist es doch einleuchtend, daß ihn jene Bischöfe nicht gesendet hatten: dieß beweiset aber, daß seine Absicht nur war, einen Zeugen des Glaubens der britannischen Kirche abzugeben, und daß es gewöhnlich war, die Bischöfe eines Landes, wenn sie auch nicht versammelt waren, ein Concilium zu nennen. Nach geendigten so vielen wichtigen Geschäften gieng er wieder nach England, wo er der Nachstellungen die man ihm noch bei seiner Rükkehr machte, ungeachtet glüklich anlangte. Allein da er durch Frankreich zog, erfuhr er mit großem Leidwesen den Meuchelmord Dagoberti des II, von dem er als ein Freund geehret wurde, und der sich auch der Freundschaft eines Heiligen würdig zeigte. Dieser Fürst, der von bewährter, und nicht gemeiner Tugend war, wird zu Stenai, dem Orte seiner Grabstätte als ein Martyrer geehret, dem Gebrauche jener Zeit gemäß, da man auch jenen, die auf eine unbillige Art ihr Leben einbüßten, nach dem sie gottselig gelebet hatten, diesen Titel gab.

Mabil. præf. P. I. seculi.

T. 6. Conc. F. 654.

Indessen schikte der Papst seine Deputirten mit seiner, und seines Concilium Antwort nach Konstantinopel. Man bedauert darinn die Unruhen, die unaufhörlichen Streifereien der Barbaren, und die Plünderungen, durch die sie die Kirchen Italiens ihres Eigenthums beraubten, und ihre Diener in einen so elenden Stand versezten, daß sie sich kaum von ihrer Handarbeit erhalten konnten. Allein wenn auch diese Verwirrungen, und Unruhen, in welchen wir unser Leben zubringen, sezten die Väter hinzu, uns alle Güter dieser Welt, und selbst die Schäze der weltlichen Wissenschaften raubten, so bleibt uns doch ein unschäzbares Gut, und das Kostbarste aus allen in der Unversehrtheit des Glaubens, welchen wir bei so vielen Ungewittern zu erhalten uns einzig bestreben, und für welchen wir zu sterben bereit sind. Alsdenn tragen sie das Glaubensbekenntniß in einer solcher Schreibart vor, welche zwar das, was sie von dem Verfalle der Wissenschaften sagen, bestättiget, wo man aber nichts destoweniger nebst der genauesten Gleichförmigkeit mit den Verordnungen der fünf allgemeinen Concilien, die bis zu dieser Zeit sind gehalten worden, ein stätes, und gründliches Studium in den alten Vätern, und eine Reihe der Folgerungen bemerket, die mit vieler Richtigkeit wider die neuen Irrlehren sind gezogen worden.

Die Gesandten des Papstes samt den Deputirten des Concilium von Rom, welche alle occidentalischen Bischöfe, die, wie wir sahen, ihre Gesinnungen erkläret haben, vorstellten, trafen endlich den 10ten September im Jahre 680. zu Konstantinopel ein, den 7ten November eröffnete man das allgemeine Concilium in einem großen Saale des Palastes zu Konstantinopel, der Trullus, oder der Dom, genennt wird. Von diesem Tage an bis auf den 16ten September des folgenden Jahrs hielt man viele Sizungen, siebenzehn nach den griechischen Abschrifen dieses Concilium, und achtzehn nach der Rechnung der Lateiner. Es fanden sich bei der ersten Versammlung nicht mehr, denn vierzig Bischöfe ein; da aber die Kirchenvorsteher von Tage zu Tage sich vermehrten, wuchs endlich die Zahl in der lezten Sizung über hundert sechzig an: die drei Abgesandten, Theodorus, Georgius, und Johannes, welche nach den ausdrüklichen Worten dieses Concilium die Stelle des Papstes vertraten, werden vor allen Bischöfen genennet, obschon die zwei ersten nur Priester, und der dritte gar nur Diakon war. Man nennet hernach Georgium den Patriarchen von Konstantinopel; Petrum den Priester, und Mönch, der Deputirter des Patriarchen zu Alexandria war; Makarium, den Patriarchen von Antiochia, der sich seit einiger Zeit zu Konstantinopel befand, und Georgium den Priester und Mönch, wel-

cher von dem Statthalter des ledigen Patriarchensizes zu Jerusalem abgeordnet war. Nach den Patriarchen werden die Bischöfe von Porto von Paterna, von Rega, die Deputirten des römischen Concilium, und Stellvertretter der occidentalischen Bischöfe genennet; alsdenn die von Orient. Nach allen Bischöfen nennet man noch sechs Priester, Aebbte, oder Mönche, alle aus Italien, oder Konstantinopel, den lezten allein ausgenommen, so der Stephanus, ein Schüler des Makarius von Antiochia, und ein eben so hartnäkiger Monothelit, als sein Patriarch war.

Die Ordnung des Sizes kam mit jener des Verzeichnisses ganz überein. In der Mitte lag dem Gebrauche gemäß das Evangelienbuch; der Kaiser mit dreizehn seiner vornehmsten Officiere war auch in der Mitte; zu seiner Linken, als zur Seite, die damals mehr angesehen war, die Gesandten des Papstes, hernach die von seinem Concilium, alsdenn der von Jerusalem; zur Rechten die Patriarchen von Konstantinopel, und Antiochia. Der Patriarch von Alexandria, und der Stellvertretter von Jerusalem konnten aus Furcht ihrer Oberherren, welche Musulmänen waren, in Person nicht erscheinen. Aus eben dieser Ursache sah man in dem sechsten Concilium weder von ihren Provinzen, noch aus Afrika einen Bischof. Man bemerket auch, daß die Abgeordneten der abwesenden Bischöfe den Rang ihrer bischöflichen Size behaup-

haupten, obschon sie nur gemeine Priester waren.

Die Legaten des Papstes redeten die ersten, und erklärten die Absicht ihrer Gesandschaft nämlich die Quelle der Neuerungen, die in einigen Kirchen eingerissen haben, aufzusuchen, und sie als solche, die der Lehre der Väter und der Concilien zuwider sind, zu verbannen. Man las gleich Anfangs die Akten des allgemeinen Coneilium von Ephesus, alsdenn in den folgenden Sizungen, die von Chalzedon, und des fünften allgemeinen Concilium. Darauf untersuchte man die Stellen der heiligen Väter in den glaubwürdigsten Urkunden, und hielt sie mit den Säzen, und den berufensten Schriften der Neuerer gegeneinander. In allen diesen Untersuchungen erkennet man auf eine trostreiche Art, nicht nur allein, daß der Geist der Wahrheit immerfort mit der Kirche war, sondern auch, daß die gründliche Wissenschaft der Religion bei ihr allzeit blühete, ungeachtet des Verfalles aller andern Wissenschaften, den man so oft beweinte. Man entwikelte die Sophismen der Kezer, und widerlegte sie mit vielem Nachdruk, und Scharfsinne. Mit noch auffallender Gelehrsamkeit überwies man sie, die Stellen der alten Lehrer, ja sogar die Akten der Concilien verfälschet, oder gestümmelt zu haben. Die Reden über einen einzigen Willen Jesu Christi, die ihrem Vorgeben nach, Mennas an den Papst Vigilius soll geschrieben

haben, waren in dem Exemplare des fünften Concilium, so zu Konstantinopel aufbehalten wurde, in dreien Heften eingeschoben. Man bemerkte, daß diese Hefte nicht mit den gehörigen Ziffern bezeichnet waren, sondern daß das erste davon erst beim ersten Blatte des vierten Heftes, welches eigentlich das erste der ächten Abschrift des Concilium ist, vorkam. Ja auch ohne diesen erwiesen die Abgesandten, daß die Hefte untergeschoben wären, aus dem Fehler der Zeitrechnung, indem sie zeigten, daß Mennas schon im ein und zwanzigsten Jahre der Regierung Justiniani gestorben ist, da doch das fünfte Concilium erst im sieben und zwanzigsten, unter einem andern Patriarchen, der Eutychius hieß, gehalten wurde. Man erwies auf eine nicht minder einleuchtende Art, daß die fälschenden Ketzer auch zur siebenten Sizung einen Zusaz gemacht haben von den zweien Schriften des Papsts Vigilius, die dieser, wie sie vorgaben, an den Kaiser Justinianus, und die Kaiserinn Theodora soll abgeschiket haben, und die die nämlichen Irrthümer enthalten; worauf die Abgesandten aufschrien, daß, wenn Vigilius einen einzigen Willen mit Genehmhaltung des Concilium gelehret hätte, man nicht würde unterlassen haben, es in der Glaubenslehre anzuwenden, worinn doch nichts dergleichen vorkömmt. Man darf auch über ähnliche Fälschungen der Exemplare zu Konstantinopel, wo lange nacheinander monothelitische Patriarchen saßen, nicht staunen.

Man

Man überwies auch diese ausgeschämten Neuerer, daß sie die Väter, und insonderheit den heil. Athanasius, dessen Ansehn vorzüglich in Rükſicht auf die ersten Geheimnisse ein sehr großes Gewicht hat, verfälschet hatten. Als Theophanes der Abbt zu Baies in Sizilien, den Makarius von Antiochia, und seinen Schüler Stephanus fragte: ob sie in J. C. einen menschlichen und zu sündigen unfähigen Willen erkenneten, antworteten sie mit Dreistigkeit: wir erkennen in ihm keinen menschlichen Willen, sondern wir geben ihm mit dem heil. Athanasius einen göttlichen Willen, ohne Willen des Fleisches, und ohne Gedanken des Menschen. Es waren Ausdrüke einer Stelle dieses heiligen Lehrers wider den Apollinaris, die man aber nur zum Theile anführt, und wovon man das verschweiget, was den wahren Verstand aufdekt. Wenn ihr, wiedersezte Theophanes, die Stelle ganz angeführet hättet, so würde man gesehen haben, daß der große Athanasius fleischlichen Willen, und menschliche Gedanken jene nennet, welche sträflich, und wollüstig, jene, welche den Eingebungen des Teufels entsprechen. Fürwahr Gott bewahre mich, daß ich diese Jesu Christo beilegen wollte; ich rede nur von einem natürlichen Willen, so wie ihn Gott dem ersten Menschen mitgetheilet hat. Nun frage ich euch: Hatte Adam eine vernünftige Seele: Stephanus antwortete: Er hatte einen Willen der Wahl, und der Willkühr; denn vor seiner Sünde hatte er einen göttlichen Willen, und

wollte mit Gott. Welche Ungereimtheit! rief Domizius von Prusiade auf, und welche Gotteslästerung! Wenn Adam mit Gott wollte, so erschuff er auch mit Gott, der durch seinen Willen erschaffet. Die Römer sezten hinzu: wenn der erste Mensch vor seiner Sünde einen göttlichen Willen hatte, so war er auch einer Wesenheit mit Gott, folglich war sein Wille unveränderlich, und belebend. Wie hat er sich denn verändert? Wie hat er sich in den Abgrund der Sünde, und des Elendes gestürzet? Wisset ihr nicht, was der heil. Cyrillus von J. C. sagt, er hat den Willen seines Vaters, weil die nämliche Wesenheit auch den nämlichen Willen hat. Der weise Theophanes drang an den Stephanus und Makarius, daß sie ohne Umschweife sagen sollten, ob Adam nicht einen natürlichen Willen hatte. Da sie diesen weder eingestehen noch leugnen wollten, erwies er den bejahenden Saz aus dem heil. Athanasius, und aus dem heil. Augustinus. Woraus das Concilium mit diesen Worten schloß: Wenn der erste Adam einen natürlichen Willen hatte, wie soll ihn der Zweite in seiner menschlichen Natur nicht haben? Nun wenn er in dieser Natur einen wahren, obschon zu sündigen unfähigen Willen hat, und wenn er von der ganzen Ewigkeit her einen göttlichen Willen mit dem Vater, und dem heil. Geiste hat, so ist es klar, daß man in ihm zwei Willen erkennen müsse.

Die

Die apostolischen Abgesandten hatten das Ansehen des heil. Papstes Leo benüzet, für welchen die neuen Sektirer dem Scheine nach so viel Ehrfurcht zeigten. Man las diese Worte in seinem Briefe an den Flavianus: In Jesu Christo wirket jede Natur das, was ihr eigen ist; das Wort wirkt das, was dem Worte, und das Fleisch das, was dem Fleische angehöret; die eine zeichnet sich durch Wunder aus, und die andere unterliegt der übeln Behandlung. Worüber sich die Abgesandten also ausdrükten: Ihr sehet, daß der grosse Leo ausdrüklich zwei natürliche Wirkungen in Jesu Christo ohne Verwirrung und ohne Theilung lehret; und dieß in einer Schrift, die ein allgemeines Concilium die Stüze des ächten Glaubens nennet. Makarius konnte nichts anders wiedersezen, als daß Leo nicht von der Zahl redete, und daß er die Wirkung nur gottmenschlich nennete. Allein man machte es dem Kaiser und allen Vätern des Concilium begreiflich, daß diese verstellte Zurükhaltung der Neuerer nicht so viel auf die Beilegung der Zwitracht, als auf die Unterdrükung der Wahrheit abzielete: daß sie nicht unterließen, dieser anscheinenden Liebe zum Frieden im Werke zu widerspr.chen, daß insonderheit Makarius den heil. Abbt Maximus und seine Schüler nicht nur allein als Kezer, sondern auch als verabscheuenswürdige Manicheer und wahre Heiden behandelte; daß er im Gegentheile dem Sergius, Cyrus, und vor al-

lem

lem dem Papste Honorius, dessen Ansehen er zum Erstaunen zu erheben und zu nüzen wußte, unter den heil. Lehrern einen Plaz anwiese.

Die Bischöfe, die bis dahin hintergangen wurden, kehrten nun voll des Eifers in den Schooß der Einigkeit zurük. Der größte Theil bekennete den Glauben, der in dem Sendschreiben des Papstes enthalten war; daß in Jesu Christo zwo Naturen, zwei Willen, und zwo Wirkungen sind. Petrus, riefen sie auf, habe durch den Mund des Agathon, wie vormals durch jenen des Leo geredet. Sie überhäuften diesen würdigen Nachfolger des Apostelfürsten, wie auch den Patriarchen von Konstantinopel, den Glauben des Kaisers, und den Senat, der ihn auf eine so würdige Art unterstüzte, mit tausend Segenswünschen. Viele Jahre, schrie man lange Zeit, dem katholischen und friedfertigen Kaiser, dem Erhalter der Religion, dem neuen Konstantinus, dem neuen Theodosius! Makarius verharrte mit seinem Schüler Stephanus in seiner Halsstärrigkeit, und sagte trozig zum Kaiser, der sich Mühe gab, ihn auf den guten Weg zu bringen: Nein, Herr! niemals werde ich zwei Willen, noch zwo Wirkungen in Jesu Christo bekennen, wenn man mich auch Stükweise zerhauen, und in das Meer werfen sollte. Was erwarten wir noch mehrers, um den Ketzer zu verdammen, schrie man von allen Seiten? Fluch sei über den neuen Dioskorus! Fluch über den neuen Apollinaris! er

soll

soll seines Bißtums entsezet werden, man nehme ihm das Pallium! Man riß ihms auch auf der Stelle herunter; zu Ende dieser achten Sizung, welche noch den siebenten März gehalten wurde, erschien er nur mit dem einzigen Stephanus, in der Mitte der Versammlung; und ließ sich bei den folgenden Sizungen gar nicht mehr sehen. Der Abbt Theophanus, der ihn mit solcher Geschiklichkeit beschämet hatte, wurde an seiner Stelle geweihet, und saß als Patriarch bei der vierzehnten Session, die den fünften April gehalten wurde.

Der Kaiser entfernete sich nach der eilften Sizung, und ließ, um die gute Ordnung noch ferners handzuhaben, vier seiner vornehmsten Officiere zurük. Die Hauptgeschäfte waren zu Ende gebracht, die Kezerei ward verdammet, und der Papst Vitalianus in das Verzeichniß der Heiligen eingetragen. Es war nur noch darum zu thun, daß man wider die Urheber und Gönner der kezerischen Geseze ein Urtheil fällte; einige Glieder des Concilium, die nur erst nach andern zur gesunden Lehre zurük kamen, mit der Kirche aussöhnete; in Ansehen der Fälschungen, welche die Sektirer in den Urkunden der Kirche zu Konstantinopel machten, die Verbesserung vornähme. Ein Mönch voll der Vermessenheit, Namens Polychronius, hatte sich seines Glaubens wegen sehr verdächtig gemacht. Man befahl ihm, ein deutliches Bekenntniß davon abzulegen. Durch die Werke, sagte er, will ich

mei-

meinen Glauben zeigen. Lasset einen Todten herbei bringen, ich werde auf ihn mein Glaubensbekenntniß legen, so ihr alsdenn werdet lesen können; ich werde den Sohn Gottes bitten, den Todten zu erweken; geschieht dieses Wunder nicht, so soll das Concilium und der Kaiser mit mir verfahren, wie es ihnen belieben wird. Man brachte den Todten herbei; man sezte ihn öffentlich aus, um die Albernheit dieses Enthusiasten auf die auffallendste Art zu zeigen. Er legte sein ganz monothelitisches Glaubensbekenntniß auf den Leichnam, und brummte lange Zeit in das Ohr des Todten. Man hatte die Geduld, daß man es durch mehrere Stunden nacheinander geschehen ließ. Endlich sah er sich genöthiget, sein Unvermögen zu bekennen. Er wurde als ein Kezer verdammet, und als ein Ausgeschämter abgeschaffet.

Das wichtigste, was das Concilium nach dem Abzuge des Kaisers that, war; daß es den Schriften der Häupter der Sekte das Brandmal aufdrükte. Alle Väter haben einhellig, ohne daß jemand dachte, die Vollziehung dieses Vorhabens zu verschieben, mit lauter Stimme verdammet, sowohl die Säze insonderheit, als auch die ganzen Werke des Theodorus von Pharan, des Cyrus von Alexandria, des Sergius von Konstantinopel, und seiner drei Nachfolger Pyrrhus, Paulus und Petrus, endlich des Papstes Honorius selbst, zufolge aller Uiberseзungen, die von diesen Akten zu uns gelan-

langet sind. Es erhub sich nicht der mindeste Zweifel über die Unfehlbarkeit der Kirche, welche über so viele verschiedene Schriften in dem Verstande, welchen der Text dem Geiste vorstellte, das Urtheil sprach. Nachdem wir, sagen die Väter des Concilium einmüthig, die Briefe des Sergius von Konstantinopel samt den Antworten des Papstes Honorius untersucht, und sie von der Lehre der Kirche, von den Verordnungen der Concilien, und von den Gesinnungen der heil. Lehrer abgewichen, im Gegentheile aber der falschen Lehre der Kezer ganz gleichförmig zu sein, gefunden haben, so verdammen wir sie schlechterdings als solche, die zum Verderben der Seelen gemacht sind. Alsdenn sprachen sie über die Urheber und über alle Lehrer der gottlosen Neuerungen den Fluch, und tilgten ihre Namen aus ihren Diptychen oder Verzeichnissen. Hernach prüften sie nach nämlichen Grundsäzen das, was sie von den Schriften der lezten Patriarchen von Konstantinopel des Thomas, Johannes und Konstantinus hatten sammeln können, welche aber im Betreff der gegenwärtigen Irrthümer tadellos erkläret wurden, und deren Andenken man zu ehren fortfuhr.

Es war nur noch um die Aufsezung eines Glaubensbekenntnißes zu thun. Dieß war die einzige Beschäftigung der 17. Sizung, und ward in der 18. bekannt gemacht. Daher kömmt es, daß die Griechen diese zwo lezten Sizungen

ver-

menget haben. Der Kaiser glaubte wegen eines Gegenstandes, der wichtig war, und so viel Aufsehen machte, wieder bei dem Concilium erscheinen zu müssen, zu welchem die Bischöfe nach und nach von ihren Kirchensprengeln anlangten, und sich in grösserer Anzahl, als jemals zuvor, einfanden. In dieser Glaubensformel erkläret man erstens, daß man die fünf Concilien erkenne, und man wiederholt die Glaubensbekenntnisse von Nizea, und Konstantinopel. Zweitens nennet man die Urheber, die man eben zuvor verdammte: nämlich den Theodorus von Pharan, den Sergius, Pyrrhus, Paulus und Petrus von Konstantinopel, den Papst Honorius, den Cyrus von Alexandria, den Makarius von Antiochia, und seinen Schüler Stephanus. Alsdenn billiget man das Sendschreiben des Papstes Agathon, als welches man den Entscheidungen des Concilium zu Chalzedon, der Lehre des H. Leo, und des H. Cyrillus gleichförmig befunden hätte. Endlich nach einer genauen und kurzgefaßten Auslegung des Geheimnißes der Menschwerdung, machte man den Ausspruch, daß in Jesu Christo zwei natürliche Willen, oder zwei Naturen, und zwei natürliche Wirkungen, oder zwei Naturen sind, und man verbeut unter der Strafe der Absezung für Geistliche, und der Exkommunikation für die Laien, anders zu lehren. Es folgen hernach die Unterschriften der Abgesandten, und der hundert, fünf und sechzig Bischöfe.

Die

Die Väter des Concilium baten auch den Kaiser, er möchte sich unterschreiben: er hielt es für eine besondere Ehre, und that es mit Freude. Man hatte bis fünf Abschriften in Händen, die sowohl mit seiner Hand, als der Abgesandten, und aller Bischöfe unterzeichnet waren: Die erste Abschrift, für den apostolischen Stuhl, die zweite für die Kirche zu Konstantinopel, oder des neuen Rom, die drei anderen für die alten Patriarchalkirchen zu Alexandria, Antiochia, und Jerusalem. Auch der Kaiser ließ, um die Entscheidung in der Glaubenslehre, und alle Verordnungen des Conciliums zu unterstüzen, zu derer Vollziehung ein Edikt ergehen. Es verordnet, daß, wer immer dawider handeln wird, abgesezet werde, wenn er Bischof, oder ein andrer Geistlicher ist; wenn er eine Würde bekleidete, soll er derselben, wie auch aller seiner Güter, die dem Fiskus heimfallen, verlustiget; und wenn er nur ein gemeiner Mensch ist, aus Konstantinopel verbannet sein. Die Väter schikten dem Gebrauche gemäß, ein Synodalschreiben an den Papst, in welchem sie ihn um die Bestättigung des Urtheils baten, welches, sagten sie ihm, zu Folge der in seinem Sendschreiben vorgezeichneten Verdammung wäre gesprochen worden. Man findet nichts destoweniger in diesem Stüke die Makel des Namens Honorius, wovon der Papst Agathon geschwiegen hatte: allein man versichert, daß dieser

Lup. in Differt de IV. Synod. c. 7.

weise Papst in dem geheimen Unterrichte, den er seinen Abgesandten gab, in diese Verdammung eingewilliget habe, wenn anders der Friede der Kirche nicht könnte hergestellet werden. Der Kaiser, um dem apostolischen Stuhle ein Zeugniß seiner Zufriedenheit abzulegen, stellte jenen Mißbrauch ab, welchen die gothischen Könige eingeführet hatten, sich bei jeder Wahl eines Papstes eine gewisse Summe Geldes zahlen zu lassen: doch mit dem Bedinge, daß die erwählten Päpste künftighin zu Folge des Gebrauches, der schon vor der gothischen Oberherrschaft angenommen war, nicht ehe geweihet werden, als der Bericht von ihrer Wahl nach Konstantinopel wäre gebracht worden, und der Kaiser dazu seine Einwilligung gegeben hätte.

Der Papst Agathon starb einige Monate nach geendigtem Concilium, den 10ten Jäner 682. an welchem Tage auch die Kirche sein Andenken ehret. Man glaubet, daß seine Gesandten von ihrer Rükreise aus Konstantinopel noch nicht zu Rom angelanget sind; und daß es Leo II. der den 17. August des nämlichen Jahres erwählet wurde, gewesen ist, der das sechste Concilium bestättiget hat. Man liest in der That unter dem Namen dieses Papstes ein Sendschreiben, welches an den Kaiser Konstantin gerichtet, und mit diesen Worten verfasset ist: Wir haben gefunden, daß das sechste Concilium den fünf ersten auf eine

gott-

gottselige Art Folge geleistet hat: und wir bestättigen es kraft der Macht des heil. Petrus. Nebst den Urhebern des Monotheliſmus, anathematiſiren wir den Papst Honorius, der unſern apostolischen Stuhl nicht erleuchtet, sondern ihm, durch eine schändliche Verrätherei, beinahe einen ewigen Schandflek aufgedrüket hat. Einige Grübler wollten die Glaubwürdigkeit dieſes Sendschreibens in Zweifel ziehen: aber es giebt noch der Urkunden eine Menge, welche ſie unterſtüzen. Dies ſind nebſt mehrern andern, die prieſterlichen Tagzeiten, die für das Fest dieſes Papſtes Leo II. den der Glanz ſeiner Tugenden in das Verzeichniß der Heiligen brachte, zu Rom ſind verfaſſet worden; und das Glaubensbekenntniß Adriani II. als er den heil. Stuhl beſtieg; und die Art mit welcher dieſer lezte von dem Honorius in einem Concilium zu Rom redete, und welche in den Akten des achten allgemeinen Concilium angeführet wird.

Diurn. Rom. Pontif. c. II. tit. IX. VIII. Conc. act. 7.

Genug: der Ruhm und das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles hat gar kein Verhältniß mit allen perſönlichen Fehltritten, welche jene, die ihn beſizen, thun können. Honorius ſchrieb ſeinen unglükſeligen Brief nur aus eigenem Gutachten, ohne einen Synode angeſtellet, ohne ſich bei den vornehmſten Gliedern der Kirche Raths erholet zu haben. Man drükt ihm auch nicht, als einem Privatlehrer, das Brandmal eines Kezers auf: allein die Ehrfurcht gegen

die Wahrheit, das geheiligte Recht für die Geschichte, gestattet uns nicht, ihn von Hinlässigkeit, Leichtsinne, Leichtgläubigkeit, und einem blinden Nachgeben freizusprechen, wodurch er verleitet wurde, die gesunde Lehre, wie die Irrlehre zu behandeln, und eine sowohl als die andere auf gleichmäßige Art, unter einem gebieterisches Stillschweigen zu zwingen; auch da er vom heil. Sophronius berichtet wurde, welchen Vortheil die Sektirer aus diesem schädlichen Betragen zogen. Dieses zur Vertheidigung der unläugbaren Vorzüge der Kirche; wozu wir uns nur jener Waffen, die sie überhaupt als die ihrigen erkennet, bedienet haben, um hiemit gegen sie doch jenen christlichen Eifer an den Tag zu legen, dem nichts von der Verschiedenheit der Zeiten, und der Gegenden anklebet, der die göttlichen Grundsäze ihrer Einsezung in keinem widernatürlichen Gesichtspunkte vorstellet, mit einem Worte, der mit gutem Erfolge ihren wahren Ruhm, und ihren wahren Nuzen befördert.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Von der Verdammung des Monotheliſmus im Jahre 682 bis zum Anfang der Bilderſtürmer im Jahre 726.

Die Kirche bewahrte den heiligen ihr anvertrauten Glauben immerfort in ſeiner ganzen Reinigkeit. Die Wahrheit triumphirte ſogar in dem 6ten Concilium mit einem Erfolge, den man von einem Fürſten, welcher der Sohn, und Thronfolger des Urhebers des unglükſeligen Typus war, zu erwarten nicht Urſache hatte. Der Herr, welcher ſeiner Kirche dieſe Hilfe für einen Augenblik, da alles verloren zu ſein ſchien, vorbehielt, wollte den Glauben an ſeine Verheiſſungen aufleben machen, und den Gläubigen ein Zutrauen einflöſſen, ſo den Prüfungen angemeſſen wäre, die ſie durch mehrere aufeinander folgende Jahrhunderte werden erfahren müſſen. Dieß iſt der Geſichtspunkt, an welchem man ſeine Blike deſto unveränderlicher heften ſoll, je mehr wir in dem Laufe des zweiten Alters der Kirche fortrüken werden. Die Fortſchritte der Barbaren Arabiens, die weit unterſchieden von nordiſchen Völkern, welche die Römer nur unterjocheten, um bald hernach

ihre Gesetze, und ihre Religion anzunehmen, der Einfall der Sarazenen in Spanien, die in Frankreich bis zum blossen Titel herabgesezte Königswürde, werden bald und auf lange Zeit die blühendsten Eigenthümer der Kirche in die greulichsten Schaubühnen der Zwitracht, der Mordthaten, des Aufruhres, der Gottlosigkeit, und aller Ausschweifungen verwandeln.

Ep. 4. ad Simpl.

Der Papst Leo, sobald er das 6te Concilium bestättiget hat, schikte die Akten desselben an die Bischöfe in Spanien, die man nicht einmal hatte zusammrufen können. Dieses Königreich litt noch kurz zuvor eine klägliche Veränderung. Der König Vamba, der im Jahre 672. mit einer ausserordentlichen Feierlichkeit erwählet wurde, weil er der erste König war, den man mit der Salbung des heil. Oeles geweiht findet, verfiel in eine Krankheit, die ihn um den Verstand brachte, und die man eine Wirkung des Giftes zu sein glaubte, das ihm Erwig, um zur Krone zu gelangen, soll beigebracht haben. Ohne daß der blödsinnige Vamba die Busse begehret hätte, legte sie ihm der Erzbischof von Toledo auf, und bekleidete ihn mit der Mönchskutte. Als er wieder zum Gebrauche der Vernunft kam, glaubte er sich verpflichtet zu sein, in dem Stande zu verharren, in den man ihn versezet hatte, entsagte für allzeit der königlichen Würde, und ernannte in der That den Erwigus zu seinem Nachfolger, welche Ernennung auch von den Grossen des Reiches bestättiget worden.

Der

Der neue König versammelte alsobald in seiner Hauptstadt ein Concilium, so für das zwölfte gerechnet wird, und dessen Veranstaltungen sichtbarlich dahin zielten, daß dem Könige Vamba alle Hofnung den Thron wieder zu besteigen benommen würde; daher wurde ihm unter dem Vorwande der Busse alle Ausübung der zeitlichen Macht untersagt, und seine Unterthanen von dem Eide der Treue losgesprochen. Vamba blieb also in dem Kloster, wohin er sich begab, und starb allda nach 7 Jahren. Dieß ist von Seite der Bischöfe das erste Beispiel einer solchen Unternehmung, wobei noch zu bemerken ist, daß die zwo Mächte, wie in den meisten Concilien Spaniens, dazwischen kamen. Dieses Concilium benahm auch den Mitbischöfen eines Landes das Recht, Bischöfe zu wählen, und dem Metropoliten sie zu weihen, um alles dem Könige, und dem Erzbischofe von Toledo beizulegen. Drei Jahre hernach, nämlich im Jahre 683. hielt man das 12te Concilium von Toledo, aus welchem erhellet, daß man sogar den Bischöfen im Todbette Vorsorgweise die Buße auflegte, und den Wittwen der Könige die Freiheit nahm, sich wieder zu vereheligen; welches Verbot in dem dritten Concilium zu Saragossa noch weiter getrieben wurde, so die Wittwen eines Königs verband, das Nonnenkleid anzuziehn, und sich in das Kloster für die übrigen Lebenstage einzuschliessen. Man wendet zur Ursache dieser

Tom. 6. Conc. p. 1211.

Verordnung die Schändungsgefahren vor, denen sie in der Welt ausgesezt wären.

Kaum war das Concilium zu Toledo zu Ende gebracht, als die Entscheidungen des Concilium von Konstantinopel samt dem Sendschreiben des Papstes, worinn verlangt wurde, daß sich alle Bischöfe unterschreiben sollten, in Spanien anlangten. Es fand sich dabei insonderheit ein Brief an den Erzbischof zu Toledo, der an den Quiriclus gestellet war, aus welcher Aufschrift auffallend war, daß der Papst den Tod desselben nicht gewußt habe, da doch Julianus schon seit 3 Jahren diesen Siz behauptete. Die Prälaten von Spanien hielten es alsogleich für ihre Pflicht, die Gottlosigkeiten der Monotheliten, die bei Allen Abscheu erregten, mit größter Feierlichkeit zu verdammen; allein bevor sie sich noch versammelten, zog Leo den 3ten Julius im Jahre 683 hin, den Lohn seiner Frömmigkeit, seiner zärtlichen Liebe, und seiner heiligen Freigebigkeit zu empfangen, die ihn in die Zahl der Heiligen versezten. Den 26sten Junius, nachdem der päpstliche Stuhl fast ein ganzes Jahr leer gestanden, sezte man endlich Benediktum den II. darauf. Man hielt den lezten Verträgen gemäß um das Bestättigungsschreiben des Kaisers an, welcher, um sich an Achtung nicht überwinden zu lassen, diesem eine merkwürdige Verordnung beischloß, vermöge welcher er gestattete,

künf=

künftighin die Päpste, sobald sie gewählet wären, einzuweihen.

Da die Spanier sich noch in kein Nationalconcilium versammeln konnten, bestrebten sie sich wenigstens in jeder Provinz einzelne zu halten. Das zu Chartagena, dessen Kirche der Metropolitankirche zu Toledo untergeben war, fieng den 14ten November des 684sten Jahres an. Durch die 6 Tage, die es dauerte, versicherte man sich der Gleichförmigkeit des 6ten Concilium mit den andern allgemeinen Concilien; alsdenn unterschrieb man der Entscheidung desselben, und bekennte in dem Gottmenschen ausdrüklich zwei Willen. Also legte sich die Kirche von Spanien als ein beträchtlicher Theil, das Recht zu urtheilen, und zwar in einer Hauptsache bei, weil sie das Concilium von Konstantinopel nicht für allgemein hielt, zu welchem sie nicht war berufen worden.

Vier Jahre nach dem 14ten Concilium, und im ersten des Königs Egika, des Tochtermannes und Nachfolgers Ervigi wurde noch ein 15tes zu Toledo unter dem Vorsize Juliani des Erzbischofes dieser Hauptstadt, den die Kirche unter den Heiligen zählet, gehalten. Julianus, von jüdischem Geschlechte, obschon von christlichen Eltern geboren, faßte die demüthige Entschliessung, sein Leben in der Einsamkeit durchzubringen: allein der Herr bestimmte ihn zu einem Amte, in welchem er Boll. ad 8. Mart.

seine ausnehmenden Gaben, und seinen unzuermüdenden Eifer an Tag legen, und besser benüzen könnte. Er erfüllte die Pflichten eines guten Hirten nach ihrem ganzen Umfange, verwendete sich insonderheit auf die Aufrechthaltung der Zucht, und verfaßte eine Menge Schriften in gebundner und ungebundner Rede. Seine Abhandlung von den Vorbothen, oder von der Betrachtung zukünftiger Dinge, so fast allein dem Sturme jener Zeiten entkommen ist, liefert uns ein merkwürdiges Denkmal von dem Glauben der Kirche im Betreff des Fegfeuers, in dem er so gar die Wirklichkeit des Feuers weitläuftig darzuthun sich bestrebet.

Der Papst Benediktus II., den auch die Kirche unter den Heiligen ehret, überlebte die Genehmhaltung des 6ten Concilium in Spanien nur kurze Zeit. Er wurde den 8 Mai 685 beerdiget, und im Monate Junius oder Julius Johannes IV. zum Papste gewählet. Diese Wahl geschah nach dem alten Gebrauche, welcher lange Zeit unterbrochen wurde, durch die allgemeine Zurufung in der Kirche am Lateran; von dannen er mit grosser Feierlichkeit nach dem päpstlichen Palaste geführet wurde. Er wurde wie Leo II. von den Bischöfen zu Ostia, zu Porto, und Veletri eingeweihet. Nebst ausgebreiteter Wissenschaft, und tiefer Einsicht zeichnete er sich durch Herzhaftigkeit und Mäßigung aus. Allein die mißlichen Umstän-

stände seiner Gesundheit vereitelten die Hofnung der Kirche, die sie auf diese glüklichen Vorzeichen gründete. Während eines Jahres, so sein Papsttum dauerte, konnte er mit harter Mühe die bischöflichen Weihungen vornehmen, die wir von den alten Schriftstellern so sorgfältig unter die gewöhnlichen Verrichtungen der Päpste gezählet finden. Nach seinem Tode stand der heil. Stuhl zwei und einen halben Monat leer: weil die römische Clerisei und das kaiserliche Heer wegen der Wahl zweier Mitwerber getheilet war, die doch endlich beide verworfen wurden. Ein ganz andrer, Namens Conon, ein friedfertiger Mann, der sich in weltliche Geschäfte nie gemenget hatte, erhielt durch seine Rechtschaffenheit, über Ränke und kühne Anmassung, die Oberhand. Allein er saß nur 11 Monate, indem er den 21sten Oktober des Jahres 686 geweiht wurde, und am 21sten September folgendes Jahres starb. Uberdieß war er während seines Papsttumes lange Zeit krank: wodurch weit schlimmere Intriguen angesponnen wurden.

In seiner lezten Krankheit machte er zum Besten des Klerus, und der Klöster beträchtliche Legaten: der Erzdiakon Paskal bot dem Exarchen zu Ravenna diese Gelder an, wenn er ihn zur päpstlichen Würde befördern würde. Der Exarch nahm den Vorschlag an, und arbeitete ohne Verzug an der Sache, um die Pflicht des Vertrages zu erfüllen. Dieß gab Anast. in Conc.

An=

Anlaß, daß der heil. Stuhl noch beinah 3 Monate unbeſezt blieb. Die Römer waren getheilt; die einen wählten den der Simonie ſchuldigen Paskal, die andern den Erzprieſter Theodorus; allein das Beſtreben beeder Mitwerber wurde auch dießmal durch einen dritten, Namens Sergius, den der größte Theil des Klerus, des Kriegsheeres, des Volkes, und der vornehmſten Magiſtratsperſonen wählten fruchtlos gemacht. Theodorus unterwarf ſich alſogleich, Paskal that längern Widerſtand; endlich kam er doch, obſchon mit einem Zwange, dem Sergius die gewöhnlichen Ehrbezeugungen zu leiſten, der ihm die Würde des Erzdiakons beizubehalten erlaubte. Aber gleichwie die Laſter in einem großen Range ſich ſelten allein einfinden, ſo wurde er einige Zeit darnach der Magie wegen abgeſezt, und in ein Kloſter eingeſperret, allwo er ohne Zeichen der Buße ſtarb: was jenen gemeiniglich wiederfährt, die mit heiligen Dingen Handel treiben.

Wenn die kurze Dauer der Regierung ſo vieler Päpſte ſie hinderten, mit Nachdruk den angehäuften Bedürfnißen der chriſtlichen Gemeinde Fürſehung zu thun, ſo wirkte die Gnade des ewigen Hirten, deſſen Statthalter ſie ſind, deſto fühlbarer auf die Herzen andrer Biſchöfe, die Vorſteher verſchiedner Kirchen waren. Der heil. Audoenus, welcher in Frankreich dem Könige Thieri dem III. dieſes Namens, den wichtigſten Dienſt leiſtete, da er

zwi-

zwischen den Franzosen von Neustrien, und denen von Austrasien das gute Einverständniß herstellte, bat diese Monarchen, er möchte Ansbertum von Chaussy in Vexin, welchen die Geistlichkeit, und das Volk von Rouen als einen der würdigsten Schüler des heil. Erzbischofes inständig begehrten, zu seinen Nachfolger ernennen. Der Fürst gewährete nicht nur allein diese Bitte, er betrieb auch die Vollziehung derselben mit einem solchen Eifer, als es immer der Heilige hätte thun können. Ansbertus, damals Abbt zu Fontenelle, war bei Hofe sehr angesehen, allwo er die Würde eines Kanzlers mit jenem Anstande bekleidete, welchen ein zärtliches Herz, ein erhabner Geist, und eine tief gegründete Frömmigkeit mit dem Adel der Geburt zu vereinbaren weiß. Da er schon mit Angadrema, die ebenfalls mit sehr vortheilhaften Gaben der Natur und des Glükes sowohl als der Tugend gezieret war, versprochen war, entdekte diese junge Person ihrem künftigen Bräutigam selbst in Vertrauen ihre Beschwerde, und offenbarte ihm ihr ganzes Verlangen, so sie hatte, sich Gott auf eine unwiderrufliche Art einzuweihen. Ansbertus willigte ohne sich lange zu bedenken ein, und bewog auch die Eltern der Angadrema, daß sie ihre Tochter ungehindert ihrem Berufe folgen liessen. Diese heldenmüthige Handlung schien ihn unfähig zu machen, auf dem mit Dörnern besezten Wege wankelmüthig zu werden. Von dieser Zeit an

Act. S.S. Bennd. T. 2. p. 1048.

nahm

nahm er mit seltnem Beispiele desto mehr in der Frömmigkeit zu, je höher er in der Würde stieg. Er befürchtete nichts destoweniger von dem Verderbnisse der Welt angestekt zu werden; er verließ endlich heimlich den Hof, und verbarg sich vor den Augen der Welt in dem Kloster des heil. Vandrillus, dem er, nachdem der heil. Lambertus zur erzbischöflichen Würde zu Lyon erhoben ward, als Abbt vorstand, bis ihn der König Thieri zwang, das Bißtum zu Rouen anzunehmen.

Er hatte sich an diesem bischöflichen Size durch den emsigen Unterricht, den er seinem Volke gab, durch die Hilfe, und Linderung, die er allen Gattungen der Unglüklichen verschafte, durch den Eifer, womit er die Kirchen theils erhielt, theils wieder herstellte, vorzüglich ausgezeichnet. Im 5ten Jahre seiner Verwaltung, so das 689ste J. C. war, hielt er ein Concilium, welchem fünfzehn andere Bischöfe beiwohnten, in derer Zahl sich die Metropoliten von Rheims und Tours befanden. Er stand seiner Abbtei zu Fontenelle die Exemtion mit diesem Bedinge zu, daß allda die Ordensmänner die Regel des heil. Benediktus beobachten, und wenn sie davon abweichen würden, der Reformation der versammelten Bischöfe sich unterziehen müßten.

Act. S.S. Bened. T. 2. p. 991.

Im orientalischen Frankreich, das sich immer tiefer ins Deutschland erstrekte, bekehrte der heil. Kilianus, der in Irrland geboren war,

war, den Herzog samt dem Herzogthum Würzburg. Wenn er schon in seinem Lande Bischof, und bei seinem Volke, und seiner Geistlichkeit sehr beliebt war, trieb ihn doch sein Eifer, noch größere und fruchtbarere Arbeiten aufzusuchen. Er drang mit einem seiner Jünger bis an den Mainfluß fort; allwo ihn die schöne und angenehme Lage der Gegend, und die Hoffnung, die er auf das gute Naturel ihrer Einwohner baute, mit Zuversicht glauben machten, daß er hier seine Laufbahne öffnen sollte. Er theilte seinen Gedanken seinen Gefährten mit, die ihm sogleich beifielen. Aber zuvor, sagte er, lasset uns zur Grabstätte der H.H. Apostel hinziehen, wie wirs in unserm Vaterlande beschlossen haben, und uns dem Nachfolger des heil. Petrus vorstellen, wenn er uns zu dieser Mission seinen Segen ertheilet, wollen wir wieder hieher kommen, das Evangelium zu predigen. Alles wurde mit einhelliger Uibereinstimmung ins Werk gestellet. Der Papst versicherte sich der Tugend Kiliani, und seiner Lehre, giebt ihm alsdenn die geistliche Vollmacht über die Völker, zu denen er, um sie der Kirche J. C. zu gewinnen, hinzuziehen in Bereitschaft stand. Der Heilige kam in Begleitschaft des Priesters Colomanus, und des Diakons Totnan, nach Würzburg zurüke. Sie predigten mit Unerschrokenheit, der Herzog Gosbert hörte sie mit Verwunderung, nahm

den

den christlichen Glauben an, und sein Beispiel zog eine unzählige Menge nach sich.

Der Herzog hatte die Gemahlinn seines Bruders geehliget, die Geilane hieß. Sobald ihn der heil. Kilianus im Glauben befestiget fand, erklärte er ihm, daß dieses Eheverbindniß widerrechtlich wäre. Ihr habt mir noch nichts so schweres vorgetragen, antwortete Gosbert, der dieses Weib ungemein liebte: aber da ich dem allerhöchsten Gott schon alles übrige aufgeopfert habe, so will ich auch mein Weib verlassen, wenn es mir nicht erlaubt ist, sie beizubehalten. Allein Geilane war von so vollkommenen Gesinnungen weit entfernet. Sie dachte nur auf Mittel, ihrer Rachgier Genüge zu leisten: Bei der ersten Abwesenheit des Herzoges, der bald darauf zum Kriege abgereiset ist, wurde auf ihr Anstiften der heil. Kilianus samt seinen Gesellen in größter Geheime ermordet. Der Himmel ließ diese Laster-that nicht ungestraft. Der Mörder gab sich selbst an, litt entsezliches Gliederreissen, lief hin und wieder, und sagte, daß ihn Kilianus mit unausstehlichem Feuer verzehrete; dann fiel er in eine Art von Raserei, zerbiß sich mit seinen Zähnen, mit denen er sich sogar die Adern herausriß, und sich selbst das Leben nahm. Geilane wurde von einem Teufel besessen, der sie so gewaltig peinigte, daß sie davon in kurzer Zeit starb. Der heil. Killanus wird als der Schuzheilige von Würz-

burg

burg geehret, wo er doch nicht Bischof war; da dieses Bistum erst 50 Jahre hernach errichtet wurde.

In England wurde der heil. Walfridus, der von Rom mit einer Verordnung, die im Concilium unterschrieben, und mit Bullen, das ist, mit Insiegeln versehen war, ankam; dieser so gut gerechtfertige Walfrid, sage ich, wurde in England nicht besser empfangen. Vorzüglich ließ die Königinn Ermenburga von ihrem hartnäkigen Haße, wider welchen auch die Kraft der Wunderwerke unvermögend zu sein schien, noch nicht nach, bis der Arm des Herrn über sie schwer wurde, und eine ganz unbekannte Krankheit, von der sie gähling überfallen wurde, sie mit der Gefahr des nahen Todes schrekte. Alsdenn zog man den Heiligen aus dem Gefängniße, worein man ihn geworfen hatte; aber man sezte ihn noch nicht in sein Bißtum wieder ein. In dieser Mittelzeit begab er sich, um seinen Seeleneifer zu üben, in die Provinzen Sussex und Quessex das ist, zu den Sud- und Ostsachsen. Seine Predigten, die von sichtbaren Gnaden unterstüzet wurden, brachten allda die häufigsten Früchte. Oft taufte er entweder selbst, oder durch seine Gefährten mehrere Tausende an einem Tage. Der König von Sussex räumte ihm die Herrschaft Selsei ein, allwo dieser Fürst seinen Aufenthalt hatte, und welche aus 87 Familien und Pflügen bestand: der heilige

Bischof, um sein bischöfliches Amt zu verrichten, baute allda ein Kloster, so nachmals der Siz eines Bißtumes wurde.

Edd. c. 41. Indessen erregten das hohe Alter, und die oftmaligen Krankheiten dem Theodorus zu Kantelberg von dem Verfahren, womit er dem H. Walfridus begegnete, Vorwürfe, die er in seinen schönen Tagen nicht fühlte.

Er bat ihn um einen Besuch, und als er ihn sah, brach er ohne Umschweif in diese Worte aus: ich fühle die nagendsten Gewissensbisse, daß ich an der ungerechten Verfolgung, die ihr littet, Antheil genommen habe. Ich bitte Gott, und den H. Petrus, gegen dessen Verordnungen man so wenige Achtung bezeiget hat, um Vergeben, und ich verspreche euch alles, so mir möglich ist, anzuwenden, um für eine so große Sünde genug zu thun. Die ganze Welt solls wissen, daß ich Niemanden kenne, der würdiger wäre, diesen ersten Siz Britanniens zu behaupten. Da mir der Herr offenbarte, daß ich noch vor Ende dieses Jahres dieses Leben vollenden werde, so beschwöre ich euch, daß ihr euch, in meinen Lebenstagen, an meine Stelle zum Bischofe weihen lasset. Der heil. Walfridus gab zur Antwort: Gott, und der heil. Petrus wollen euch vergeben, was mich belangt, so habe ich niemals aufgehört, euch zu lieben, und für euch, als einen Freund zu bethen. Fanget sogleich an, so viel möglich, die Achtung die ihr der Verordnung des heil. Stuhles schuldig sind, zu leisten,

sten, und zu veranstalten, daß mir zu meinem Unterhalte ein Theil meiner Güter zurükgestellet werde. Was euren Nachfolger betrift, lasset uns hernach den Kanonen gemäß in einer zahlreichen Versammlung darüber zu Rathe gehen. Um sein Versprechen zu erfüllen, schrieb Theodorus aller Orten hin, und aufs nachdrükichste an den Northumbrer König Alfrid, der seinem Bruder Ekfrid nachfolgte. Der heil. Walfridus ward zurükberufen, Anfangs in den Besiz einiger Güter, hernach aber in den Genuß, und in die Verwaltung seines ganzen Kirchensprengels eingesezt.

Er wurde nach einigen Jahren wieder vertrieben, und Kraft einer Verordnung des heil. Stuhles, an den er sich, wie das erstemal wandte, wieder eingesezt. Endlich entschlief er im Frieden, nachdem er ein sehr hohes Alter erreichet hatte. Kurz vor seinem Tode verordnete er, daß man seine beweglichen Güter in vier Theile abtheilen sollte: den ersten für die Kirchen der heil. Maria, und des heil. Petrus zu Rom; den zweiten für die Armen; den dritten für die Vorsteher der Klöster zu Ripon, und zu Hagulstadt; damit sie, sagte er, etwas haben, wovon sie den Königen und Bischöfen Geschenke reichen können; den vierten endlich, damit er unter die Gefährten seiner Reisen, und Trübsalen getheilet werde. Seinem Leichname zog man priesterliche Kleider an, und überbrachte ihn nach dem Kloster zu Ri-

pon, in welchem alle Tage für den Verstorbenen insonderheit eine Messe gelesen, und alle Jahre am Tage seines Hinscheidens nebst dem täglichen Almosen das Zehnte von der Viehheerde unter die Armen vertheilet werden mußte.

Red. V. Hist. c. 8.

Der heil. Theodorus starb, wie ers vorgesagt hatte, im Jahre 690. seines Alters im 88; und man ehret sein Andenken am Tage seines Hintrittes, das ist den 9. September. Er war aus den Lateinern der erste, der ein Bußbuch herausgegeben hat, das ist: eine Sammlung jener Kanonen, die aus der Kirchenzucht der Griechen und Lateiner sind genommen worden, um die Buße nach der Verschiedenheit der Sünden zu bestimmen. Man sieht hierinn, daß die Bussen schon überhaupt sehr

Tom. 6. conc. app. p. 1875.

abgekürzet waren. Hingegen wurde die Beobachtung der Festtage mit grossem Eifer betrieben. Am Sonntage durfte man weder reiten, noch in einer Kutsche fahren, ja nicht einmal das Brod baken. Die Königinn selbst stieg an diesem Tage in keinen Wagen. Mit einem Worte: die Achtung gegen den Tag des Herrn war noch so groß, daß Ina der König von Oussex ein Gesez ergehen ließ, so den Sklaven, der von seinem Herrn am Sonntage zur Arbeit angehalten würde, frei sprach, und den Freien zum Sklaven machte. Man enthielt sich noch vom Blute und Fleische der erstiften Thiere. Bei den Griechen empfiengen die Laien noch jeden

Sonn-

Sonntag die Communion, und der sie dreimal nacheinander unterließ, wurde excommunicirt. Wenn schon die Büsser von dem heil. Abendmale ausgeschlossen waren, fieng man doch an, sie ihnen nach Verlauf eines Jahres oder 6 Monate der Busse aus Gnade zu gestatten. Man entrichtete für die Verstorbnen gottselige Opfer, und begleitete sie mit Fasten. Die Kinder, die man zum Klosterleben erzog, assen bis ins 14te Jahr Fleisch. Die Knaben konnten im 15ten und die Mädchen im 16ten sich dazu verpflichten.

Der Nachfolger des heil. Theodorus im Erzbißtum zu Kandelberg war Britualdus, von Geburt der erste Engländer, der diesen Primassiz in Großbritanien bestiegen hat. Man sagt, er wäre vom Papste selbst zum Erzbischofe gesezt worden: was doch von der bischöflichen Weihe nicht kann verstanden werden, die er vom Godwinus dem Erzbischofe zu Lyon empfangen hat.

Die Kirche von England nährte nicht nur allein in ihrem Schooße Diener des Herrn, die geschikt waren, für das Beßte ihrer Nation immerfort zu sorgen: sondern sie errichtete auch gar bald eine fruchtbare Pflanzschule, aus der eine Menge Missionarien hervorkamen, die den Saamen das Evangelium in die wildsten und entlegensten Länder überbrachten. Der heil. Ekbertus, der aus einem adelichen Geblüte in England entsprossen, und auf eine gottselige Bed. V. Hist. c. 12.

Art für den Ursprung seiner Väter ganz eingenommen war, versuchte schon im Jahre 686. nach Friesland zu übersezen, und für die Bekehrung dieser Deutschen, von denen die Engländer abstammten, sich zu verwenden. Da er aber durch das Schißma in Hibernien, und auch durch die dringende Gefahr, die dem Glauben seiner Landesleute drohte, gehindert wurde, sein Vorhaben auszuführen, so wählte er zu dessen Vollziehung zwölf auserlesne Männer, unter denen man besonders die heil. Suitbertus und Willibrordus anrühmt. Als dieser apostolische Trupp in Friesland ankam, wurde er vom Pipinus von Heristal, Stellevertreter der Könige in Frankreich, die nichts als den Namen mehr führten, sehr gut aufgenommen. Dieß war das 690ste Jahr, bald nach der Eroberung, die Pipinus gegen den Herzog Ratbod vom diesseitigen Friesland zwischen Rhein und Mosel machte; dieser gottselige Eroberer sah mit Vergnügen, wie sie seine neuen Unterthanen unter das Joch J. C. brachten. Er schüzte sie mit auffallender Gunstbezeugung, und ehrte jene, die ihnen Gehör gaben, mit einer sich auszeichnenden Gewogenheit: in kurzer Zeit ward eine fast unzählige Menge bekehret. Alsdenn wählten die Missionarien Suitbertum, der schon Priester war, zum Bischofe und schikten ihn nach England, um die bischöfliche Weihe zu empfangen. Bei seiner Rükkehr begab er sich zu den Bruktern, welche die Gegend von

Köln

Köln bewohnten, und führte viele von ihnen auf den Weg des Heils. Da aber dieses Volk fast zu gleicher Zeit von den noch heidnischen Sachsen bezwungen, und die neuen Christen aller Orten zerstreuet wurden, kehrte Suitbertus zum Pipinus zurük, der ihm die Insel Verden oder Werda am Rhein schenkte; allwo der Heilige ein Kloster baute, so den Namen Kaiserwerd, das ist die Kaiserinsel, trägt. Er starb da lange Zeit darnach im großen Rufe der Heiligkeit, und bekam von der Kirche eine öffentliche Verehrung.

Der Kaiser Constantinus Pogonatus starb im September des Jahres 685. mit jenen Gesinnungen der Ehrerbietung, die er gegen die römische Kirche immerfort unterhielt, und zeigte. Kurz vor seinem Tode ließ er die Haare seiner zwei Söhne Justinianus und Heraklius nach Rom bringen, die vom Papste, seiner Geistlichkeit, und von Soldaten mit feierlichen Gepränge übernommen wurden. Dieß war eine Art von Annahme an Kindesstatt, die damals üblich war: jener, der die Haare aufnahm, wurde als Vater der Jünglinge angesehen, in deren Namen man sie überreichte. Justinianus, der ältere Sohn Constantini hatte nicht mehr als 16 Jahre, da er seinem Vater auf dem Throne folgte. Paul. Diac IV. Hist. c. 53.

Er wollte seine kindliche Zuneigung gegen die römische Kirche durch eigne Handlungen an Tag legen. Er verminderte die Steuern, die

sie ihm für Sicilien und Abruzzo zahlten. Er verordnete nachher, daß die Päpste, ohne die Einwilligung der Exarchen zu Ravenna vom heil. Stuhle nicht Besiz nehmen sollten: worinn dieser junge Fürst die beßten Absichten zu haben, und dem Willen des Kaisers seines Vaters zu folgen schien, um die Verzögerung der kaiserlichen Bestättigung, welche die erwählten Päpste von Constantinopel erwarten mußten, zu heben. Allein, da er sie von den Exarchen abhängig machte, unterwarf er sie den Leidenschaften, und dem Eigendünkel seiner feinsten Minister, und weil sie die nächsten waren, den gefährlichsten Nebenbuhlern der päpstlichen Größe.

Aus eben diesem Grunde, und immer unter dem scheinbaren Vorwande des Guten, berief er nach Konstantinopel ein Concilium, so von dem Orte, wo es gehalten wurde, das Trullanum, oder Quini-sextum genennet wurde, weil es den 5ten und 6ten Concilien, die keine Kanonen oder Disciplingeseze gemacht haben, zum Ersaz dienen sollte. Es fanden sich dabei 211 Bischöfe ein, wo die vier Patriarchen in Orient den ersten Rang behaupteten. Basilius von Gortyna in Kandien sagte, da er sich unterschrieb, daß er die Stelle des römischen Concilium verträtte, wie er es auch schon im 6ten Concilium that, ob es gleich gewiß ist, daß in diesem sowohl als im 6ten, Legaten des apostolischen Stuhles zugegen waren. Es wurde,

Tom. 6. conc. p. 1124.

wie

wie das 6te im Trullo gehalten, wovon es auch Trullanum, wie Quini-sextum genennet wird.

Man nahm sich vor, ein vollständiges Gesezbuch, so in der ganzen Kirche beobachtet würde, herauszugeben, und man machte wirklich 102 Kanonen. Bevor man dieß unternahm, erklärte man sich, daß man den Glauben der 6 allgemeinen Concilien bekenne, und mit Namen die Kezer und Kezereien verwerfe, die diese Concilien verdammet haben. Alsdenn unterschied man von andern die Punkte der alten Disciplin, die man glaubte, beibehalten zu müssen: nämlich die 85 Kanonen, die man den Aposteln zueignet, aber nicht jene, die von Kezern sind verfälschet worden; die Canonen von Nicea, von Ancyra, Neocesarea, Gangres, Antiochia, Laodicea, die der allgemeinen Concilien von Konstantinopel, von Ephesus, von Chalcedon, jene von Sardika, von Karthago, und das Concilium zu Konstantinopel, so unter dem Nektarius, und Theophilus von Alexandria, das ist, im Jahre 394 bei der Einweihung der Kirche des Rufinus gehalten wurde, dessen Verordnungen zu uns nicht gekommen sind. Auch wurden in diesem Concilium die kanonischen Sendschreiben des heil. Dionysius und des heil. Petrus, die Bischöfe zu Alexandria waren, gutgeheissen; so wie des heil. Gregorius Thaumaturgus, des heil. Athanasius, des heil. Basilius, des heil. Gregorius von Nissa und von Nazianz, des heil.

Amphilochius, des Timotheus, des Theophilus, des H. Cyrillus, die alle drei Bischöfe zu Alexandria waren; des Gennadius von Konstantinopel, endlich der Kanon, den der H. Cyprianus allein für die Kirche von Afrika bekannt gemacht hat, und den man unmöglich aus dieser unbestimmten Anzeige erkennen kann.

Nach diesen langen Erklärungen, die man mit Klugheit vorausschikte, um die Gemüther zu dem, was Schwierigkeiten leiden würde, vorzubereiten, schritt man zu dem berufenen Kanon, der die Enthaltsamkeit der Geistlichen betrifft, und man bediente sich noch eines besondern Einganges, um die gütige Aufnahme desselben zu erleichtern. Die Römer, sagte man, halten sich dem Buchstabe nach an die Regel; jene aber, die von der Kirche zu Konstantinopel abhangen, geben hierinn mehr nach. Um alle Ausschweifungen zu vermeiden, wollen wir Nachgiebigkeit mit Strenge vereinbaren. Nach dieser Art einer Vorrede bestimmt man, daß die Bischöfe die vollkommene Enthaltsamkeit beobachten sollen, sie mögen vereheliget sein, oder nicht; und man verbietet allen Geistlichen, die schon die höhern Weihen haben, sich nachher zu vereheligen: aber man gestattet den Subdiakonen, Diakonen nnd Priestern, welche schon verehelicht, ihre Weiber zu behalten, und ihnen beizuwohnen, die Tage, an welchen sie sich den heiligen Geheimnissen nähern, ausgenommen; mit beigefügter Ursache:

daß

daß nicht dem Ehestande ein Brandmal aufgedrüket werde, welchen der Schöpfer eingesezt, und der Erlöser mit seiner Gegenwart geehret hat.

Kraft dieses Kanons behalten die griechischen Priester, und der grösste Theil der orientalischen ihre Weiber, ungeachtet der entgegengesezten Disciplin der römischen Kirche, und aller übrigen Theile der christlichen Welt. Die Väter beziehen sich hierinn auf eine Verordnung des 5ten Concilium zu Karthago, so im Jahre 400. gehalten wurde, aber durch eine Auslegung, die alle Anzeigen der Unaufrichtigkeit hat. Diese Verordnung lautet so: daß die Subdiakonen, Diakonen, Priester und Bischöfe sich ihrer Weiber der alten Sazungen zufolge, juxta priora statuta, enthalten, und so leben sollen, als ob sie keine hätten. Der griechische Uibersezer liest alsogleich statuta propria, anstatt priora, und giebt alsdenn diese Ausdrüke mit den griechischen Worten: idious horous, die eigene oder gewisse und bestimmte Termine oder Zeiten heissen können; alswenn das Concilium die Geistlichen, die in höhern Weihen stehen, nur verbunden hätte, zu gewissen Terminen oder Zeiten, das ist: wenn sie opfern mußten, sich ihrer Weiber zu enthalten. Dieser Uibersezung gemäß nahmen die Väter des Concilium, so Quini - Sextum heißt, als gewiß an, daß die Väter von Karthago den Klerus nur für gewisse Tage zur Enthaltsamkeit verbunden haben, und Ibid. p. 1216.

sie

sie wolltens nicht einsehen, daß dieser Kanon von Afrika auch die Bischöfe mit einbegreift, welche sie doch selbst verbinden, sich ihrer Weiber ohne Ausnahme zu enthalten.

Indessen machten sie doch aus dieser ungewöhnlichen Disciplin kein Gesez für die Priester, die, wie sie sich ausdrüken, bei den Barbaren wohnen, und worunter man die Priester Italiens, und der übrigen Länder des lateinischen Ritus versteht. Wenn diese, sezten sie hinzu, glauben, sich über den apostolischen Kanon erheben zu müssen, welcher verbietet, sein Weib unter dem Vorwande der Religion zu verlassen, und wenn sie mehr thun, als gebothen ist, und sich von ihren Weibern mit beiderseitiger Einwilligung absondern, so verbieten wir ihnen, auf was immer für eine Art ferner mit ihr zu wohnen. Sie sollen uns dadurch zeigen, daß ihrem Versprechen Ernst sei. Doch gestatten wir ihnen dieses nur wegen der Schwachheit ihres Muthes, und wegen des Leichtsinns der ausländischen Sitten. So sezten sie das Gelübde der vollkommenen Keuschheit herab, da sie eine dieser entgegen gesezte Beobachtung, das ist, eine entehrende Freiheit für die Vollkommenheit ausgaben.

Sie versichern neuerdings dem Patriarchen zu Konstantinopel den zweiten Rang in der Kirche, den dritten dem zu Alexandria, den vierten dem zu Antiochia, und den fünften dem zu Jerusalem. Es fanden sich im Concilium

mehrere Bischöfe ein, die in den Besiz ihrer Kirchen nicht haben kommen können, weil sie unter der Botmässigkeit der Ungläubigen waren; man ließ ihnen nichts destoweniger ihren Rang mit der Gewalt, die heiligen Weihen zu ertheilen; und dieß ist das erste Beispiel, so wir von den sogenannten Bischöfen in partibus fanden. Es Can. 18. versammelten sich da noch mehrere andere Geistliche, die durch die Einfälle der Barbaren ihre Kirchen zu verlassen gezwungen wurden, aber das Concilium wollte, daß sie zurükkehreten, sobald die Feindseligkeiten würden gehoben sein. Ihre Würde, die nicht so viel Aufsehen machte, wie jene der Bischöfe, war bei den Feinden des Christentums wenigern Gefahren ausgesezt. Es wurde allen Geistlichen überhaupt verboten, den Schauspielen nicht nur der Theater, sondern auch des Pferderennen beizuwohnen: bei Feierlichkeiten der Hochzeitfeste, wenn sie dazu geladen würden, sich aufzuhalten, wenn Gaukler und Possenreisser dabei erscheinen: eine andere Kleidung, als jene, die ihrem Stande angemessen ist, auch auf der Reise zu tragen: man sieht hieraus, daß der orientalische Klerus sich durch die Kleidung unterschied, und sogar die langen Haare nicht trug, wie er sie in unsern Zeiten trägt.

Was die Mönche belangt, die der heil. Basilius erst im 17ten Jahre anzunehmen gestattete, so erlaubet dieses Concilium die Aufnahme schon im 10ten Jahre, unter dem Vorwande,

daß

daß die Vollkommenheit der Kirche immer zunimmt: aber es verbietet, in die Einsamkeit zu treten, wenn man nicht wenigstens 3 Jahre in einem Kloster zugebracht hatte. Ebenfalls verbeut es, irrende Einsiedler, das ist: unwürdige Mönche, die vom geistlichen Leben nichts als die langen Haare, und das schwarze Kleid behielten, zu dulden. Uibrigens erklärt es, daß, weil die Klöster für die Büsser wären errichtet worden, kein Laster von der Aufnahme in ein Kloster ausschliesse. Es war der Brauch, jene Jungfern, die das Nonnenkleid anziehen wollten, kurz vorher in prächtigen Kleidern auftretten zu lassen; dieser Brauch wurde abgestellt, als ein zu eitler Pracht, welchen christliche Jungfrauen bei allen Gelegenheiten ohne Ausnahme verabscheuen sollten, da sie ihre Rükkehr in die Welt veranlassen, oder doch den Argwohn erweken kann, daß ihr Herz dazu geneigt sei. Man sieht auch in der Abtheilung der Kanonen, die die Klöster betrifft, daß der Mißbrauch, sie den Weltlichen zu übergeben, schon einzuschleichen begann; den aber das Concilium mit allem Ernste untersagte.

In Betreff der Ordnung im Gottesdienste, und der Verwaltung oder Ausspendung der Sakramente, wird verbotten, in den Hauskapellen zu taufen, und auch ohne Erlaubniß des Bischofes allda Messe zu lesen. Bei der Kommunion soll man das heiligste Sakrament nicht in einem Gefässe, sondern mit kreuzweise über-

ein-

einander gelegten Händen empfangen; weil keine Materie so kostbar ist, als der Leib des Christen, der ein Glied Jesu Christi ist. Man soll die Messe allzeit, sogar am grünen Donnerstag nüchtern lesen; und überall, ungeachtet des widrigen Gebrauches, Wasser unter dem Opferwein mischen. Man soll die ganze Osterwoche ohne alle öffentliche Schauspiele mit Feierlichkeit, und in der Andacht zubringen. Man soll am Chorsamstag bis Mitternacht fasten, die andern Samstage aber, selbst in der 40tägigen Faste nicht, dem apostolischen Kanon zufolge. Die römische Kirche, sezt das Concilium auf eine unanständige Art hinzu, soll von ihrer Beobachtung abgehen; dieser Zusaz des Concilium trug nicht wenig bei, daß es von den Lateinern nicht angenommen wurde. Es verbietet auch unter der Strafe der Absezung für die Geistlichen, und der Exkommunikation für die Laien, drei aufeinander folgende Sonntage aus der Kirche auszubleiben. Uiberdieß machte es den Verbot in den heiligen Oertern, die Feierlichkeiten, Agape, oder Liebesmahl genannt, anzustellen, allda Schenkhäuser zu errichten, oder einigen Handel zu treiben; das ist, in den Gebäuden, die, wie wir es schon angemerkt haben, den alten Kirchen verbunden waren, und sich in eben jenem Umfange befanden. Er verbietet allen Laien, ausser dem Kaiser, in das Heiligthum zu tretten. Es untersagt auch einem Vater und Sohne, wie auch zween Brüdern,

Mut-

Mutter und Tochter, oder zwei Schwestern zu heurathen.

Endlich untersagt es allen Gläubigen insgemein das Possenreissen, die Tänze auf der Schaubühne, den Anzug der Kleider des andern Geschlechtes, und den Gebrauch aller Arten von Verlarvungen, die Kämpfe mit den Thieren, die Wahrsagerei, oder Charlatanerie, die darinn bestand, daß man mit zerschiedenen abergläubischen Mitteln, von Heidenthume her, zukünftige Dinge vorsagte; man verbietet auch die Ehrbarkeit beleidigende Gemälde zu verfertigen, oder auszusezen, verrufene Weibspersonen zu versammeln, oder zu unterhalten, sich der Bäder in Gesellschaft des andern Geschlechtes zu gebrauchen, die Haare niedlich zu kräuseln, und mit Würfeln zu spielen.

Dieß sind die auffallendsten Verordnungen dieses ganz sonderbaren Concilium, in welchem sich zugleich mit der Quelle des Verfalles, und der Herabsezung der priesterlichen Würde, auserlesene Geseze für die gemeinen Gläubigen oder Laien, und sogar für die Verwaltung der allgemeinen Kirche vorfinden: Der junge Kaiser Justinianus glaubte, auf die Versicherung seiner Griechen, ihr einen unschäzbaren Nuzen verschaffet zu haben. Er unterschrieb der erste auf eine feierliche Art, da er sich zu diesem Ende, dem ausschließlichen Rechte der kaiserlichen Würde gemäß, dazu der rothen Dinte bediente. Unmittelbar nach seinem Namen, ließ

man

man Plaz für den Namen des Papstes; alsdenn unterschrieben sich die Patriarchen und alle Bischöfe, einer nach dem andern, und man vergaß nicht, einen Raum für die Unterschrift der Abwesenden leer zu lassen. Anastasius erzählt, daß sich die Legaten des Papstes gleichfalls unterschrieben hätten, weil sie sich hatten überraschen lassen: allein man findet ihre Unterschriften nicht in den Akten.

Justinianus, der die Unterschrift des Papstes verlangte, schikte ihm eine Abschrift, die von ihm selbst, und von den Prälaten unterzeichnet war. Sergius, der von allem dem, was vorgieng, wohl unterrichtet war, weigerte sich, sie anzunehmen, ja wollte sie nicht einmal öffnen, um nicht das Mindeste davon zu lesen. Der über dieses Betragen des Papstes aufgebrachte Fürst schikte seinen Oberststallmeister Zacharias wieder nach Rom mit dem Befehle ab, den Papst aufzuheben, und nach Konstantinopel zu überbringen. Allein die italienischen Soldaten griefen zu Waffen, und eilten gegen Rom, diese Gewaltthätigkeit zu verhindern. Als Zacharias die Truppen von allen Seiten anrüken sah, bat er den Papst, die Thöre schliessen und bewachen zu lassen. Gleich darauf floh er, vor Furcht halbtodt, bis in das Zimmer des Papstes, und beschwur ihn mit thränenden Augen, ihm das Leben zu retten. Indessen rükten die Soldaten durch das St. Petersthor in die Stadt, sezten ihren Zug bis

Paul. Diac. L. VI. c. II. Anast. im Serg.

zum Palaste am Lateran, und begehrten mit desto heftigern Drange den Papst zu sehen, weil sich der Ruf verbreitete, man hätte ihn in der Nacht ausgehoben. Als sie alle Thöre verschlossen fanden, drohten sie mit entsezlichem Geschrei, sie einzusprengen, wenn man sie nicht alsogleich öfnen würde. Zacharias glaubte schon um sein Leben geschehen zu sein, verlor vollends die Gegenwart des Geistes, und verkroch sich unter das Bett des Papstes, der sich vergebens alle Mühe gab, Muth einzuflössen. Der Papst trat endlich aus der Kammer hervor, liess die Thüren öfnen, und sezte sich auf einen erhabnen Siz, um von allen gesehen zu werden. Er äusserte das leutseligste Betragen gegen die Soldaten, und die römischen Bürger, die ihn alle zu sehen verlangten, und beruhigte alle Gemüther durch seine Sanftmuth und Weisheit. Doch zum Abzuge konnte er sie nicht bereden; denn die Gefahr, die ihr, von allen wie ein Vater geliebtes Oberhaupt lief, hatte zu starken Eindruk gemacht. Sie unterliessen nicht, rings um den Palast stätte und aufmerksame Wache zu halten; bis sie den feigen Stallmeister aus der Stadt gejagt hatten, der es noch als ein Glük ansah, daß er so der Gefahr entronnen ist.

Justiniano fehlte es an der Zeit, um seine Rache ausüben zu können. Er selbst wurde von Konstantinopel vertrieben, allwo er sich durch seine Grausamkeit verhaßt, und durch

seine

seine seltsame, und tolle Aufführung verächtlich gemacht hate. Da er an seinem Palaste einige neuen Gebäude anschliessen wollte, beschloß er nicht nur allein, die nahe gelegene Kirche der seligsten Jungfrau niederzureissen, sondern er verlangte sogar von dem Patriarchen Kallinikus, daß er zum guten Erfolge des unternommenen Baues Gebete möchte verrichten lassen. Der Patriarch antwortete ganz beherzt: daß man wohl Gebete zur Erbauung der Kirchen, nicht aber zur Zerstörung derselben gehalten hätte. Die Kirche wurde nichtsdestoweniger niedergerissen, aber anderswo wieder aufgeführet. Uber kurze Zeit befahl der Kaiser dem Statthalter von Konstantinopel, den Patriarchen während der Nacht zu ermorden, und zu gleicher Zeit einen Theil des Volkes ohne Ausnahme niederzuhauen. Eben diese Nacht schiffte sich der Patricier Leontius als Statthalter von Griechenland ein, zu welcher Würde er unter der Verbindung ohne Verzug abzureisen, eben damals ernennet wurde. Er hatte vorher wider die Musulmanen mit großen Ruhme und Vortheile den Krieg geführt. Ein Gefängniß von 3 Jahren war die Belohnung, und die Statthalterschaft, die man ihm izt gab, war nur eine bemäntelte Verweisung, wo ihn ein trauriges Ende erwartete.

Theoph 2c 307

Nicepb. Hist. p. 25.

In der Zahl seiner Freunde, die von ihm Abschied nahmen, war ein Abbt, und ein in der Sternkunde erfahrner Mann; die ihn, als er gefangen saß, oft versicherten, daß er einst Kaiser werden würde. Ihr sehet izt, sagte er ihnen, die Wirkung eurer Weissagungen; möchte es doch Gott geben, daß ich so sicher wäre, im zweiten Range das Leben zu erhalten, als ich sicher bin, den ersten nie zu behaupten. Du bist dem Throne näher, als du glaubest, antworteten die beeden Mönche, gieb nicht die Sache für verloren hin, und folge uns nach. Sie führten ihn nach dem Gefängniße, ließen es öffnen, befreiten viele rechtschafne Männer, die darinn ohne Verschulden im Verhaft waren, und riefen ihn zugleich als Kaiser aus. Leontius ließ diese Freigelassenen mit allen, die ihm folgen wollten, bewaffnen; und so liefen sie alle dem Plaze zu, und schrien: zu St. Sophia, Christen! Dieses aufrührische Geschrei wurde sogleich in alle Gegenden der Stadt verbreitet. In wenig Augenblikken ward alles Volk versammelt. Der Patrizier begab sich mit seinen zween Mönchen, und den Vornehmsten seiner Parthei zum Patriarchen, der alle Augenblike die Vollziehung des wider ihn gesprochenen Urtheils erwartete. Man führte ihn an den Plaz, wo sich alle versammelten. Da schriee das Volk: es lebe Leontius; Tod dem Justinianus. Man bemächtigte sich des unglükseligen Kaisers, und schleppte ihn auf den Plaz. Das Volk foder-

te

te ihn zum Tode: allein Leontius begnügte sich, ihm die Nase abschneiden zu lassen, und ihn nach Chersonesus zu verweisen. Aber auch dieses Verfahren war einerseits zu strenge, anderseits für die Umstände zu gelinde: indem es zugleich wider die Grundsäze der Religion, und wider die Regeln der Staatsklugheit lief. Er muste nach Verlaufe dreier Jahre das nämliche Schiksal erfahren.

Als die Musulmanen Carthago eingenommen hatten, schikte der neue Kaiser den Patricier Johannes wider sie ins Feld, der auch jener Tapferkeit und Geschiklichkeit wegen in grossem Ansehen stand. Johannes vertrieb die Ungläubigen aus allen Plätzen, die sie erobert hatten. Allein er hatte mit einem Fürsten zu thun, den Beschwerden nicht ermüdeten. Abdelmelik, vom Geblüte der Ommiaden, der von seinen Voreltern nur die Würde eines Kalifen von Syrien ererbet hatte, vereinigte mit selbem auch Arabien und Aegypten, da er durch die Besiegung des Abdalla einen bürgerlichen Krieg, der 35. Jahre dauerte, endigte. Er schikte eine noch größere Macht in Afrika, und begnügte sich nicht, Carthago samt allem dem, was er im verflossenen Jahre verlor, wieder zu erobern, sondern er trieb auch die Nachkömmlinge der Römer aus ihren alten Besizungen, und vertilgte auf solche Art den Uiberrest der römischen Macht, in dem dritten Welttheile, allwo sie sich durch 850 Jahre, das ist,

seit der Einnahme von Carthago durch Scipio im Jahre vom Erbauung Roms 608 festgesezt hatte.

Ibid. p. 17. Theoph. an 7. Apf.

Die Uiberwundenen nahmen zum Aufruhr ihre Zuflucht, und wollten einen Kaiser aus ihren Mitschuldigen. Sie erkennten den Apsimar für solchen, legten ihm den Namen Tiberius bei, und eilten mit ihm nach Konstantinopel zurük. Da kam nun die Reihe an den Leontius, man schnitt ihm die Nase ab, und sperrte ihn ins Kloster. Er hatte beiläuftig 3 Jahre regieret, und Tiberius Apsimarus 7. Justinianus befand sich immer in seinem Elende oder Gefängniße zu Chersonesus. Er fand Mittel seinen Wächtern zu entwischen, und bei den Bulgaren Rettung zu suchen, von denen er Beistand hofte. Als er auf dem Meere war, entstand ein fürchterliches Donnerwetter. Einer seiner Leute, von heilsamer Furcht betroffen, sagte zu ihm: Fürst machen wir uns den Himmel günstig: gelobet, daß wenn ihr auf den Thron wieder erhoben werdet, ihr euern Feinden vergeben wollet. Justinianus gerieth in Zorn, und sprach: Gott soll mich straffen, wenn ich nur einen von ihnen verschone: Nachdem er den Beistand, den er von den Bulgaren erwartete, erhalten hatte, zog er gerade zu nach Konstantinopel. Es verabredete sich zu seinem Besten eine Partei, die ihn durch eine Wasserleitung in die Stadt einließ. Man wollte freilich glauben, daß die Unsterne sein Herz geändert hätten. Alles erklärte sich für ihn.

Ap-

Apsimar ergriff die Flucht, wurde aber angehalten. Leontius wurde aus seinem Kloster gezogen. Man schlug einen wie dem andern in Ketten, und führte sie zum Justinianus auf den Plaz, der Hippodrom genennet wurde, wo man die Schauspiele des Pferdrennens gab. Er ließ sie auf der Erde vor seinem Throne hinstreken, und sezte seine Füsse eine Stunde, so lange nämlich das Rennen dauerte, an ihre Gurgel; da indessen das unbeständige und grausame Volk von Konstantinopel nicht aufhörte zu schreien: du bist über den Schlangen und Basiliskeu gegangen, du hast den Löwen und den Drachen mit Füßen getreten. Dann ließ Justinianus beiden die Köpfe herunterschlagen, dem Patriarchen Kallinikus die Augen ausstechen, verwies ihn ins Elend, und sezte an seine Stelle einen Einsiedler mit Namen Cyrus, der, wie man sagte, ihm die Eroberung des Thrones soll vorgesagt haben. Er war nach diesen häßlichen Thaten noch 6 Jahre Kaiser. Man überzeugte sich gar bald, daß ihn seine Unglüksfälle nicht gebessert haben. Ja seine stolze, unruhige, eigensinnige Gemüthsart wurde hiedurch nur verschlimmert. Er versuchte es wieder, so viel möglich, zu bewirken, daß sein Concilium von der ganzen Kirche angenommen würde, und äusserte grösseres Verlangen als jemals, es vom Papste bestättigt zu sehn.

Johannes VI. der Nachfolger des Papstes Sergius, starb den 9. Jäner des nämlichen Jahres 705. nach einem Papsttume von mehr als 3 Jahren, wovon uns außer den Daten nichts bekannt ist. Johannes der VII. ein Griech, wie Johannes der VI., wurde, nachdem der H. Stuhl einen und einen halben Monat leer gestanden, den ersten März darauf gehoben. Zu diesem gelangte die Abschrift von dem Trullanum, welche vom Kaiser neuerdings nach Rom geschiket wurde. Dieser Fürst trug das Geschäft Ehren halben zween Metropoliten auf, und that seiner gebieterischen Gemüthsart so sehr Zwang an, daß er den Papst demüthig bat, sein Concilium zu versammeln, um das zu bestättigen, was er an dem Concilium von Konstantinopel gut heißen würde, und alles, was er tadelhaft finden würde, zu verbessern. Der Papst schikte ihm, ohne sich weiter zu erklären, die Abschrift, wie er sie empfangen hatte, zurük. Diese Gleichgiltigkeit, die man an Johannes dem VII. getadelt hat, scheint den Kaiser befriediget zu haben, wenigstens zeigte er sich dadurch nicht beleidiget. Sonst wissen wir von seinem Papsttume nichts, als daß er die Kirchen prächtig auszieren ließ, und von Aribert, dem Könige der Longobarden, die kottinischen Alpen, das ist, die Berge Genevre, und Cenis zurük erhielt, welche die Longobarden zum Nachtheile des H. Stuhls lange Zeit widerrechtlich besassen. Er starb den 17. Okto-

Anast. VI. Pap. conc.

Paul Diac. V. Hist c. 25. a. 26.

der

her 707. und Sisinnius ein Syrier folgte ihm den 18. Jäner des folgenden Jahrs nach. Allein seine Regitrung dauerte nur zwanzig Tage, durch die er sich wegen seiner Güte, und großen Entwürfe allgemeine Neigung erworben. Sein Hintritt wurde von der ganzen Stadt, deren Ringmauern er herzustellen unternahm, bedauert. Endlich erhub man den 18ten Jäner 708. Konstantinum, ebenfalls einen Syrier auf den H. Stuhl, auf welchem er sieben Jahre saß. Dies ist der siebente aus den Päpsten, die nach der Ordnung entweder aus Syrien, oder aus Griechenland gebürtig waren, ein Zufall, den man den Verfolgungungen der Musulmänen, und den oftmaligen Veränderungen des orientallschen Reiches zuschrieb, die Orientaler flüchteten sich in großer Anzahl nach Rom, allwo sie ihre Talenten, an denen sie meistentheils die Occidentaler übertrafen, durch Nacheiferung angetrieben gänzlich entwikelten, und sich zu den vornehmsten Aemtern tauglich machten.

Der Papst Konstantinus zeigte eine Weisheit, und Sanftmuth, die ihm die Hochachtung, und der Liebe der ganzen Welt zuzogen. Ohne etwas von den Rechten seines Stuhles fahren zu lassen, wußte er die Gunst des Kaisers Justinianus zu erhalten. Dieser Fürst rächete sogar, vielleicht mit allzugroffer Schärfe, die Unbild, die dem Stuhle des H. Petrus von dem Erzbischofe zu Ravenna zugefüget wurde.

Felix, der vor Kurzem für diese Kirche geweihet wurde, weigerte sich, der Kirche von Rom jene Verheißungen zu machen, die seit langer Zeit her seine Vorfahren in ununterbrochener Reihe machten, und nahm in Geheime seine Maasregeln mit der weltlichen Macht, um hiezu nicht gezwungen zu werden. Der Kaiser gab dem Generale, und dem Kriegsheere von Sicilien Befehl, gegen Ravenna anzurüken. Sie bemächtigten sich der Stadt. Felix, und seine Mitschuldigen wurden mit Ketten beladen, und als Störer der Ruhe nach Konstantinopel geschleppet, allwo der Erzbischof des Augenlichtes beraubet, und dann in das Elend nach Pontus verwiesen wurde.

Zu eben jener Zeit erbauete der heil. Bonetus, Bischof zu Klermont in Auvergne, ganz Frankreich durch seine Tugend. Sein Bruder Avitus der Zweite, der Nachfolger des heil. Projektus, hatte mit Genehmhaltung der Kirche, mit Einwilligung des Hofes, und mit Beobachtung aller nothwendigen Feierlichkeiten den Bonetus zu seinem Nachfolger bestimmet. Diese Benennung konnte in Rükficht auf den Gewählten den Kirchenregeln nicht gemäßer sein.

Act. Bened. T. 3. p. 90.

Bonetus war zu Klermont selbst aus senatorischem Geblüte geboren, zur Kanzlers Würde befördert, nachmals als Statthalter von Marseille und der Provence ernennet, und erhub den Glanz seiner Würden noch mehr durch seine Tugenden. Uiberall gab er Beispiele eines

leb-

lebhaften und an guten Werken fruchtbaren Glaubens; er kaufte die Gefangenen los, söhnte die Feinde aus, fastete und betete viel, und lag allen Uibungen eines christlichen und vollkommenen Lebens ob. Nachdem er das Bißtum angetretten, verdoppelte er seinen Eifer: er nahm drei und vier Tage keine Speise, betete mit solcher Inbrunst, daß seine Kleider öfters von Thränen, die er dabei vergoß, ganz benezet waren, las, oder betrachtete ohne Unterlaß die heil. Schrift, schlief sehr wenig, brachte die ganze Zeit, die ihm von Werken des Seeleneifers und der Nächstenliebe übrig war, vorzüglich während der Fasten, in einer tiefen Einsamkeit zu. Er übte die Gastfreiheit mit einer gottseligen Thätigkeit aus; er trug große Sorge für die Armen, denen er unmeßliches Almosen reichte, und hielt mit seinen Priestern öftere Unterredungen, um sie zur Tugend zu erweken, und in den Kirchensazungen zu unterrichten.

Er spürte nichts destoweniger Unruhe des Gewissens über seine Erhebung zum Bißtume, weil er dazu noch vor dem Tode seines Bruders benennet worden. Er begab sich also in das Kloster zu Solignak unweit Limoges, wo ein Mönch Namens Tillon wohnte, der ein Schüler des heil. Eligius war, und wegen seiner Heiligkeit und Kenntnissen in der Wissenschaft des Heils in großem Ansehen stand; er entdekte ihm die Unruhe seines Gewissens, und fragte

te darüber um Rath. Der Mann Gottes, der die buchstäbliche Beobachtung der Kirchenregeln jedem andern Vortheile vorzog, war der Meinung, daß Bonetus sein Bißtum verlassen sollte. Dieser gehorsamte mit einer ganz evangelischen Einfalt, begab sich in die Abbtei zu Manlieu, die vor kurzer Zeit war gestiftet worden, und zog das Mönchskleid an. Aber er unterließ auch da die Arbeiten nicht, die einem Bischofe zustehen: da die Kezereien der Novazianer und Jovinianer, die man schon erloschen zu sein glaubte, in dem Kirchensprengel von Klermont wieder aufzuglimmen angefangen hatten, erschien aus Monlieu eine gründliche Wiederlegung, zu welcher, wie man mit Zuversicht glaubte, der Bischof Bonetus das meiste beigetragen hatte. Er vertheilte alle seine Güter unter die Kirchen und die Klöster, reisete alsdenn ab, nachdem er beiläufig ein Jahr in der Einsamkeit gelebt hatte, um zu Rom die Grabstätte der heil. Apostel zu besuchen. Seine Reise war nichts anders, als eine Reihe guter Werke. Er söhnte den Herzog von Burgund mit dem Erzbischofe von Lyon aus; er erbauete durch seine Frömmigkeit und durch seine Sittsamkeit die eifrigsten Einsiedler von Agaune und von Ile-Barbe. Aribertus, der Longobarden König, glaubte seinem Gebete einen großen Sieg, der ihm den Besiz seines Thrones zusicherte, schuldig zu sein. Bonetus sezte viele Gefangene in die Freiheit, und gab alles auf Almosen hin, was ihm

noch

noch übrig war. Bei seiner Wiederkehr ließ er sich zu Lyon nieder, alwo er nach vier Jahren seines Aufenthalts starb; seine Reliquien aber wurden nach seiner alten Kirche zu Klermont überbracht.

Der heil. Tetrikus stand um eben diese Zeit der Kirche Auxerre vor. Er war Abbt des Klosters zum heil. Germanus, aus welchem vierzehn Geistliche, darunter sechs Aebbte waren, als Bischöfe des nämlichen Sizes ernennet wurden. Wir sehen aus einer Zusammentretung der Geistlichkeit, die der heil. Tetrikus im ersten Jahre seines Bißtums gehalten hat, wie die eifrigen Prälaten, um die Majestät des öffentlichen Gottesdienstes aufrecht zu erhalten, den Mangel der Geistlichkeit, wenn diese in der Mutterkirche nicht zahlreich genug wäre, anders woher ersezten. In dieser Zusammentretung wurden die Monate und die Wochen angezeiget, in welchen die Aebbte und die Erzpriester von verschiedenen Kirchen der Diözese, in die Kathedralkirche, um allda den Gottesdienst zu halten, kommen sollen. Man findet hierinn keine Ausnahme, als für den Monat September, ohne Zweifel, weil man wegen der Weinlese abwesend sein durfte. Der Wirthschaftsführer, dem die Verwaltung der Güter der ganzen Kirche oblag, und welcher von dem Verweser, der das bischöfliche Haus insonderheit verwaltete, unterschieden ist, reichte jeder Schaare derer, die in ihrer Woche dienten, die ge-

Hist. Episc. Autis. c. 241.

hö-

hörige Belohnung, und er mußte jenen den Wein entziehen, die nicht richtig erschienen. Man findet vom vorhergehenden Jahrhunderte an in dem Kirchensprengel von Auxerre Denkmäler von dieser Kirchenregel. Der heil. Tetrikus wird nach dem Gebrauche jenes Zeitalters in die Zahl der Martyrer gesezet, weil er unschuldig eines gewaltsamen Todes starb. Er wurde im Schlafe von seinem eignen Erzdiakon meuchelmörderischer Weise umgebracht. Nach seinem Tode blieb das Bißtum zu Auxerre drei Monate unbesezet.

Diese Unordnungen waren die unvermeidliche Folge derjenigen, welche in der Regierung, oder besser zu sagen, in der Anarchie, welche unter mehrern Königen, die noch Kinder waren, ganz Frankreich lange Zeit seufzen machte, obwalteten. Der Tod des heil. Lambertus von Mastricht giebt uns hievon ein neues Beispiel. Nachdem dieser sieben Jahre auffer seinem Size zugebracht hatte, fand Pipinus nach dem Tode des Ebroinus Gelegenheit den unrechtmäßigen Besizer des Bischofsizes Faramundes zu vertreiben. Lambertus wurde alsdenn auf das Anhalten seiner Geistlichkeit und seines ganzen Volkes aus seiner Einöde zu Stavelo zurükberufen, und mit aller Ehrbezeigung in sein Bißtum wieder eingesezt. Er fieng seine Verrichtungen mit gewöhnlichem Eifer an, und unternahm, um den Verlust der Zeit, die er unthätig zuzubringen gezwungen ward, zu ersezen, die

Be-

Bekehrung jener Heiden, die er noch in einer bei Mastricht ganz nahen Gegend entdeket hatte. Alles gelang ihm nach seinem Wunsche. Schon machte er diese Wilden durch seine Sanftmuth und stäte Geduld zahm. Schon brachte er sie dahin, daß sie mehrere Tempel und Götzenbilder niederrießen. Allein zween mächtige Brüder Gallus und Rioldus verursachten ihm selbst in dem Schooße seiner Kirche mehr Betrübniß als die Unglaubigen, und zogen sich durch ihre unerträgliche Gewaltthätigkeiten allgemeinen Haß zu. Die Verwandten und Freunde des Bischofs wurden über ihr Verfahren so sehr aufgebracht, daß sie beede umbrachten.

Dodon, ihr Vetter und Günstling des Pipinus, beschloß diesen Mord an dem Bischofe selbst, so unschuldig er auch war, zu rächen. Er rafte eine Menge bewaffneter Leute zusammen, und kam mit grossem Getümmel um ihn im Dorfe zu Lüttich, an dem Gestade der Mosel anzufallen. Sie durchbrachen die Pallisaden und geschloßnen Zugänge, bestiegen das Schloß mit Leitern, und so zu sagen in einem Augenblike war das Dach von diesen wuthvollen Menschen besezt. Man gab dem Bischofe davon Nachricht, der eben einzuschlafen anfieng. Die Heiligkeit seiner Würde hatte in ihm jenen Geist des Heldenmuthes nicht verdrungen, der Männern von seiner Geburt in seinem Jahrhunderte, und in seiner Nation so eigen war. Er ergriff in der ersten Hize den Degen; allein da die Gnade bald

über

über die Natur siegte, warf er das Gewehr von sich, und empfahl sein Leben in die Hände desjenigen, der das seinige für seine Peiniger hingegeben hatte. Die Mörder traten alsogleich unter Geschrei und Drohungen ein, machten mit ihren Schildern ein fürchterliches Getöse, und stiessen ihre Lanzen mit Gewalt an die Mäuer. Indessen war diese Räuberbande nicht so sehr zu fürchten, als sie scheinen wollte. Zwei Neffen des Bischofes, die sich nur mit Stöken bewafnet hatten, waren hinreichend genug, um sie zum weichen zu bringen. Allein der heil. Bischof hielt sie und alle ein, und sagte ihnen: Wenn ihr mich in Wahrheit liebet, so enthaltet euch von aller Gewaltthätigkeit, folget dem Beispiele Jesu Christi und eures Bischofes, der es euch wieder vor Augen zu stellen sich bestrebet. Einer seiner Neffen wiedersezte: Höret ihr das Geschrei nicht, womit sie das Schloß in Brand zu stken drohen, um uns alle lebendig zu verbrennen? Erinnert euch, gab der Heilige zur Antwort, meine Neffen, daß ihr an dem Tode der zween Brüder Schuld traget. Ihr habt das, was euch wiederfährt, nur zu viel verdienet. Hierauf schaffte er alle Anwesenden aus dem Zimmer ab, warf sich auf die Erde, strekte seine Hände kreuzweise aus, und begab sich unter häufigem Thränen Vergiessen zum Gebete. Die Belägerer stürmeten alsdenn das Haus, drangen in grosser Menge ein, erwürgten alle, die sie finden konn-

ten; und einer dieser Wüthriche stieg auf das Dach, machte sich in das Zimmer, worinn der Heilige sich befand, eine Oeffnung, und schleiderte wieder ihn einen Wurfspieß ab, womit er ihn tödtete. Sein Leichnam wurde nachmals in ein Schiff gesezet, und nach Mastricht überbracht.

Der heil. Lambertus hatte Hubertum seinen Schüler zum Nachfolger, der von aquitanischen Adel war, und in seiner Jugend sich am Hofe des Königs Thieri aufhielt; allwo er in die gewöhnlichen Ausschweifungen eines Zerstreuungsvollen und weltlich gesitteten Lebens verfiel. Man sagt, daß, als er sich an einem grossen Festtage, indessen die andern Gläubigen dem Gottesdienste beiwohneten, auf die Jagd begeben hatte, er einen Hirschen mit einem Kreuze über der Stirne gesehen, und eine Stimme gehöret habe, die ihm den ewigen Untergang drohete, wenn er sich nicht bekehren würde; und daß er alsogleich von seinem Pferde gestiegen, auf die Erde gestürzet und versprochen habe, dem Befehle des Himmels gehorsam zu sein. Was immer von dieser wunderbaren Begebenheit wahr sein mag, die nur einen unbekannten Schriftsteller zum ersten Bürgen hat, so ist es gewiß, daß Hubertus sich in Austrasien begeben, dort sich der Leitung des heil. Lambertus, von dessen Tugenden er gehört hatte, anvertrauet habe, und unter seine Klerisei sei aufgenommen worden. Er hatte sich jung verheurathet, und einen Sohn Namens Flo-

Coint. an. 688. n. 34.

Floribertus erzeuget, der lange Zeit hernach seinem Vater im Bißtume folgte. Dieser machte alsbald solche Fortschritte in der Tugend, daß man nach dem Tode seines Lehrmeisters keinen heiligern, als Hubertum fand, die Gläubigen über den Verlust, den sie erst erlitten, wieder aufzurichten.

Act. S. S. Bened. T. 3. p. 78.

Indessen wurde immer von den Wunderzeichen gesprochen, die in dem Hause geschahen, in welchem der heil. Lambertus ermordet wurde, und seine Gemeinde erbauete ihm da alsobald eine kleine Kirche. Man erzählete dem Bischofe Hubertus verschiedene Erscheinungen, in welchen sein heil. Vorfahrer befohlen habe, daß man seinen Leichnam nach Lüttich zurükbringe. Hubertus kannte die Wege, wodurch die Anordnungen des Himmels geoffenbaret werden können, besser als jemand anderer; aber er zeigte hierüber nur desto grössere Aufmerksamkeit, um keine der Regeln einer weisen und gottseligen Beurtheilung zu übertretten. Er hielt Berathschlagungen, er bettete, er fastete selbst, und ordnete Fasttage an. Als er glaubte, den Willen Gottes genugsam erkannt zu haben, nahm er im dritten Jahre seines Bißtumes die Uibertragung mit größter Feierlichkeit vor. Man bestattete den Blutzeugen an dem Orte zur Erde, an welchem er getödtet worden; und erbauete nachmals eben da eine prächtige Kirche. Die Wunderzeichen, die neuerdings zu geschehen anfiengen, zogen eine grosse Menge Volkes

zu.

zu. Also wuchs Lüttich, das nur ein kleines, eine Stund weit von Tongers entlegenes Dörfchen war, zu einer großen Stadt an, in die man den bischöflichen Siz übertrug, der schon vormals von Tongres nach Mastricht übertragen ist worden.

Die Kirche von England bot nicht minder erbauende Schauspiele dar. Die Ehrerbietung, welche sie gegen die römische Kirche bezeugte, war überaus groß, und sie rühmte selber ihren Ursprung, und die Erkenntniß der evangelischen Lehre zuschreiben zu können. Vom grossen Weltmeere an, bis nach Rom waren die Strassen mit Engländern bedeket, Menschen beiderlei Geschlechtes, und aus allen Ständen, Adeliche, Herzogen, ja Könige zogen hin, um dem Statthalter J. C. ihre Ehrfurcht zu bezeigen; ein Gebrauch, der mehr nach dem Eifer, aus dem er entständen, zu loben war, als fortzusezen, oder in Ansehung der Ausschweifungen, die daraus entstanden, nachzuahmen. Allein die Gnade, welche selbst die Schwachheiten des Charakters jener Völker zu ihrem Besten lenkte, machte, daß die damals gleichsam angebohrne Unbeständigkeit, und die langwierige Gewohnheit eines irrenden, und herumschweifenden Lebens, Werke der Busse, und Mittel, andere durch ihren Eifer zu erbauen, hervorbrachte.

Koenrad der König der Merzier, der sich um die Wiedereinsezung des heil. Valfrid mit

Bed. V. Hist. c. 21.

allem Eifer verwendete, verließ die Krone nach sechs Jahren seines Reiches, und kam nach Rom, allwo er das klösterliche Leben antratt. Er bestrebte sich da, durch Werke der Nächstenliebe, durch Fasten, und durch Betrachtung heiliger Dinge sich vollends zu heiligen. Er führte den Offa, König der Ostsachsen mit sich, einen jungen Prinzen, von liebenswürdiger Gestalt, und Charakter, der das Vergnügen seines Volkes, und seiner Familie ausmachte. Er nahm von seiner Gemahlinn, und seinen Unterthanen auf ewig Abschied, um sich mit Koenrad den schweren Pflichten des Klosterlebens zu unterziehen. Sie starben beide kurze Zeit hernach, wie sie es gewünschet hatten.

AA. Bened. T. 3. p. 222. & T. 2. p. 26.

Um eben diese Zeit starb der heil. Adelmus, der erste Bischof von Schirburn. Er stammte von einer adelichen Familie aus dem Reiche der Westsachsen her: und erhielt seine erste Erziehung im Kloster des heil. Augustin zu Kandelberg, unter der Leitung des Abbtes Adrian, der seiner Geschiklichkeit wegen in grossem Ansehen stand, und der ihm in kurzer Zeit die griechische, und lateinische Sprache beibrachte. Als er in sein Land zurük kam, tratt er in dem Kloster zu Malmesbury, welches unlängst von Maidulfus einem irrländischen Einsiedler gestiftet wurde, den Mönchsstand an. Er lebte Anfangs als Einsiedler: aber, da er nicht hinreichende Lebensmittel

fand,

fand, wendete er seine Talente zum Unterrichte der Jugend seiner Gegend an. Nach seinem Beispiel begaben sich mehrere aus seinen Schülern in das Kloster. Dieß war der Grund jenes grossen Namens, welchen sich nachmals das Kloster zu Malmesbury erworben hatte.

Adelmus überließ sich daselbst mehr als jemals seinem Triebe zu den Wissenschaften, und legte sich insonderheit auf die freien Künste, und war der erste Engländer, der in Lateinischer Dichtkunst mit gutem Fortgange arbeitete. Er übte auch die englische Dichtkunst, und verfassete gottselige Lieder in der Volkssprache, um ein flüchtiges Volk leichter zu unterweisen, welches des gewöhnlichen Unterrichtes überdrüssig war. Er blieb an gangbaren Quergassen, oder auf einer Brüke stehen, sang selbst seine Lieder, und zog so das Volk zu sich, welches durch diese Art von Unterhaltung, und durch diesen neuen Auftritt jene ernsthaften Wahrheiten mit Wohlgefallen anhörte, die sie sonst bei dem blossen Unterrichte mit Unlust anhörte. Nebst der Dichtkunst studierte er auch die römischen Geseze, die Rechenkunst, und die Sternkunde. Mit einem Worte, er machte sich durch seine Kenntniße so berühmt, daß er nicht nur allein als das Orakel seiner Landsleute, und der benachbarten Wilden, wie es die Schottländer waren, angesehen wurde, sondern, daß auch die Franzosen

selbst über das Meer sezten, um seinen Unterweisungen beizuwohnen.

Dieser fromme Lehrer trug noch größere Sorge, seine Schüler in der Tugend, als in den Wissenschaften auszubilden, und er lehrete sie nichts, worinn er ihnen nicht mit seinem eigenen Beispiele vorgeleuchtet hätte. Da er seinem ersten Stande, das ist, der Einsamkeit, die er gelobet hatte, immerfort getreu zu bleiben suchte, gieng er niemals, wenn er nicht mußte, aus dem Kloster. Er übte sich vorzüglich in der Lesung der heiligen Schrift, und im Gebete. Gegen sich war er sehr strenge: tauchte sich manchmal selbst in rauhen Winternächten, bis an die Schultern in das Wasser eines Brunnbekens, und verharrte darinn, bis er den Psalter vollendete: ein fürwahr schaudervolle Art der Buße, welche allen ganz unglaublich scheinen muß, die von der damaligen rauhen Lebensart, und Leibesbeschaffenheit jenes Volkes, und der Denkart in jenem Alter fremde Begriffe haben. Er wurde von Leuther dem Bischofe von Quessex zum Priester geweihet, welcher die Errichtung des zu Malmesbury erbaueten Klosters bestättigte, und ihn feierlich zu dessen Abbte einsezte. Nach dem Tode des heil. Heddus, der dem Leuther im Bißtume folgte, wurde der Kirchsprengel von Quessex, das ist, von Worchester, in zwei getheilet, als welcher wegen der grossen Anzahl der Gläubigen, die von Tage zu Tage anwuchs,

für

für einen Bischof zu weitschichtig wurde. Man versezte das eine Bißtum nach Winchester, das andere nach Schirburn, in welches der heil. Adelmanus in einem hohem Alter von dem Erzbischofe Britualdus zum Bischofe eingesezet wurde. Allein dieser Metropolit, hielt ihn, nachdem er ihn geweihet hatte, noch eine Zeit bei sich, um seine Rathschläge zu benüzen, denn er wußte mehr als jemand das Verdienst dieses seltenen Mannes zu schäzen, mit dem er in seinen Studierjahren, und im Kloster Umgang gepflogen.

Der heil. Adelmus stand seinem Bißtume nur vier Jahre vor: aber die Hochachtung, die man gegen ihn trug, endigte sich keineswegs mit seinem Tode. Wir haben mehrere seiner Werke in ungebundener und gebundener Rede, unter welchen seine Abhandlung wider die Irrthümer der Britten merkwürdig ist, die er auf Verordnung eines Concilium schrieb, und die sie glüklicherweise verleitete, sich den allgemein eingeführten Gebräuchen zu nähern.

Man würde alles verloren haben, wenn man diesen Einwohnern der Inel hizig begegnet wäre: diesen großmüthigen, und eifrigen Christen, die bis zum Heldenmuthe Tugenden ausüben, die aber mit einer Hartnäkigkeit, über die man mit Recht erstaunet, an ihren sonderbaren Gebräuchen klebten. Die Hirten, die sich vom nachsichtsvollen Geiste J. C. und der Kirche leiten lieffen, behandelten sie, wie Kranke,

mit grosser Gelindigkeit, und forschten Gelegenheiten, und Mittel aus, die sie von ihren Vorurtheilen zu heilen im Stande wären. Wenn sie vermöge ihrer bischöflichen Gewalt, die in sich nachdrüklichsten Mittel anwendeten, so wählten sie doch mit Geschiklichkeit jene aus, die mit der Beschaffenheit derjenigen am beßten überein kamen, mit denen sie umzugehen hatten.

So machte es der heil. Zeolfrid, Abbt der
Bed. 5. Hist. c. 16 & 22. berühmten Klöster zu Viremouth, und Jarrou, in Ansehen des heil. Adamman, der Priester, und zugleich Abbt des Klosters zu Hi in Irrland war. Da dieser in Geschäften seiner Nation zum Alfrid dem Könige der Northumberer abgeordnet wurde, hatte er während der Zeit seines Aufenthaltes allda, Gelegenheit, die Gebräuche der englischen Katholiken, die von der römischen Kirche gebildet wurden, zu beobachten. Die weisesten Männer des Landes drangen in ihn, er sollte sich mit ihnen gleichförmig machen, und stellten ihm vor, daß dieses die Gebräuche der allgemeinen Kirche wären, mit denen jene der Hibernier, die in einem kleinen Winkel der Welt eingeschlossen wären, des Vorzugs wegen gar nicht in Vergleich gezogen werden könnten. Dieser Beweis, so entscheidend er auch war, war doch für unsern Abbt nicht eindringend genug. Adamman begab sich nach einiger Zeit in das Kloster Viremouth, um den Zeolfrid zu besuchen. Dieser Abbt war mit seinem alten Lehrmeister dem heil. Benedikt-

Bis-

Biskop vormals in Rom. Er sammelte da vollkommene Kenntnisse von den Gebräuchen der römischen Kirche, und allem dem, was man zu ihrer Empfehlung gründliches anführen kann. Nichts destoweniger bediente er sich wider den irrländischen Einsiedler ganz anderer Waffen. Er hielt sich nur an die Art der Tonsur, die bei den Geistlichen dieser Nation ganz sonderbar war, und sagte ihm: mein Bruder! Warum trägst du, der du auf die unsterbliche Krone einen Anspruch machest, die du wegen deiner Weisheit, deiner demüthigen Sittsamkeit, und Frömmigkeit mit Recht hoffen kannst, an deinem Haupt eine unvollkommene Krone: Hoffest du wohl einst, von dem mächtigen Pfortner des Himmels einen günstigen Empfang zu erwerben, wenn du vor ihm mit der Tonsur des Zauberers erscheinen wirst, den er verfluchet hat? Das war damals eine allgemein angenommene Tradition, und man weis nicht wohl, worauf sie gegründet ist, daß Simon der Zauberer eine Tonsur in Gestalt einer Halbkrone, an dem Vordertheile des Hauptes getragen habe. Adamman erröthete, und gab zur Antwort: Mein Bruder! sei versichert, daß wenn ich auch die Krone des Simons trage, ich nichts destoweniger seine Gottlosigkeit, und seine Irrthümer verabscheue. Zeolfrid trieb die Sache nicht weiter: allein seine Vorstellung blieb in dem Gemüthe des Adamman tief eingegraben, und er machte hierüber ernst-

hafte Erwegungen. Er zeichnete sich durch eine Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit, und Grösse der Seele aus. Endlich entschloß er sich großmüthig; und verließ, ungeachtet des Vorzugs, dessen sich die Irrländer, auf die Einbildung, daß sie Landes Insassen wären, versessen, über England, und alle jene Länder anmaßten, die von auswärtigen Eroberern abstammeten, ohne sich länger zu bedenken, die Gebräuche seiner Väter, um jene der Engländer anzunehmen. Man zählet diesen frommen Abbt unter den Heiligen.

Der heil. Zeolfrid führte auch die Pikter, oder Schottländer zu den Gebräuchen der römischen Kirche zurük: welche, da sie den heil. Kolumbanus den ältern vormals zum Apostel hatten, ebenfalls die hibernischen Traditionen beibehielten. Ihr König Naiton, der aufgeklärter, als seine Vorfahren war, und selbst einige Gelehrsamkeit besaß, oder sich wenigstens in der Lesung guter Bücher geübet hatte, vernahm mit Erstaunen, und Gewissensangst den Unterschied, der zwischen den Christen seines Gebietes, und den andern Gläubigen sich befände. Seine Entschliessung war alsogleich gefasset; aber um diese mit grösserm Ansehen in das Werk zu sezen, schikte er Abgeordnete zum Abbte Zeolfrid, dessen Name in allen britannischen Inseln in grossem Ansehen stand. Er begehrte von ihm, nebst der seinen Absichten angemessenen Belehrung, auch Baumeister, welche

eine

eine Kirche aus Steinen nach der Art der Römer aufzuführen im Stande wären. Zeolfrid schikte ihm die Baumeister, samt einem weitläufigen Schreiben, das hauptsächlich das Osterfest betraff, worinn er gründlich bewies, daß man es mit der katholischen Kirche, die dritte Woche des ersten Monats, nach der Rechnung des Mondslaufes, und allzeit an einem Sonntage begehen müsse. Man ersieht aus diesem Briefe, daß der Urheber desselben im Cyclus des Eusebius, Theophilus, des heil. Cyrillus, und des Dionysius des Kleinen, nach denen man sich noch hielt, wohl unterrichtet war. Die Art der Tonsur schien ihm nicht so wichtig, wie die Osterfeier; er behauptet nur, daß man aus zween Gebräuchen, die an sich gleichgiltig sind, jenen vorziehen müsse, welchen die Tradition, woran man nicht zweifelte, von dem Fürsten der Apostel herleitet.

Als dieser Brief in einer zahlreichen, und vornehmen Versammlung abgelesen wurde, erhob sich der König aus dem Zirkel der Grossen, die ihn umgaben, auf; warf sich auf seine Kniee nieder, und daukte Gott mit lauter Stimme, daß er die Erkenntniß der Wahrheit aus England zu den Schottländern gelangen ließ. Er befahl, in allen seinen Staaten, Tafeln des Cyclus von neunzehn Jahren, anstatt jenes von vier und achtzig, dessen man sich bis dahin bedienet hatte, zu verbreiten.

Er

Er schränkte sich aber auf das Osterfest allein nicht ein, sondern verordnete auch, daß alle Geistlichen die Tonsur auf römische Art tragen sollten: was mit gleicher Bereitwilligkeit vollzogen wurde.

Die Nachricht, welche hievon alsbald nach Rom überbracht wurde, erwekte bei dem Papste eine große Freude. Denn obgleich dieser Gegenstand den Grund der Religion nicht betraff, so sah doch der Papst Konstantinus die Gelegenheit dieses guten Volkes als ein sicheres Zeugniß an, daß es jeden Unterricht des Heils mit eben jener Bereitwilligkeit aufnehmen würde. Allein es kamen ihm fast zu eben jener Zeit von Konstantinopel Berichte, welche seine Freude verschwinden machten. Der Kaiser Justinianus, der noch immer mit großer Hize auf die Annahme seiner neuen Kirchenzucht drang, lud den Papst auf eine Art, die ganz das Ansehen eines Befehles hatte, ein, zu ihm nach Griechenland zu kommen. Es war zu Rom noch im frischen Andenken, was dem heiligen Papste Martinus auf einer solchen Reise begegnete. Ungeachtet der schönsten Verheissungen, womit die Griechen gar nicht sparsam waren, war die Reise immer vielen Gefahren ausgesezt, und die Verweigerung würde den Hang dieses Kaisers zur Gewaltthätigkeit noch mehr gereizet haben, man würde sogar einigem Verdacht eines Aufruhrs Plaz gegeben haben. Der Papst entschloß sich doch, abzureisen, und ließ sich ganz der Vorse-

hung

hung über. Er betrog sich in seiner Hoffnung nicht. Wenn der Fürst auch böse Absichten hatte, so hielt doch die Gegenwart des Papstes ihn so zurük, daß er ihm kein Wort von dem Concilium meldete, welches zu Rom solche Bestürzung verursachte. Zu Nikomedia, welcher der Ort der Zusammenkunft war, verrichtete der Papst die heiligen Geheimniße, der Kaiser empfieng aus seiner Hand das heilige Abendmahl, bat ihn, bei Gott seiner Sünden halben für ihn zu sprechen, und erneuerte alle Privilegien, die seine Vorfahren der römischen Kirche zugestanden hatten. Der Papst empfieng in allen andern Städten ausserordentliche Ehrbezeugungen; so daß die Ursache dieser Reise, die man nur durch Muthmassungen errathen wollte, noch immer ein fast unauflösbares Räthsel bleibt. Er kam erst nach einem Jahre nach Rom zurük.

Drei Monate hernach, als der Papst den 4ten Oktober 710 in Rom seinen Einzug hielt, kam die Nachricht, daß der Kaiser Justinianus getödtet, und der Armenier Bardanes, der sich den Namen Philippikus beilegte, an seine Stelle wäre erhoben worden. Dieser barbarische und gewaltthätige Kaiser ließ das Haupt Justiniani durch ganz Occident herumtragen, und sogar nach Rom überbringen. Tiberius, der Sohn dieses unglükseligen Fürsten flüchtete sich in eine Kirche zu Konstantinopel, wo er mit einer Hand sich an den Fuß des Altars, und mit der andern an

das

das wahre Kreuz Jesu Christi hielt. Nichts war den Gönnern der Tyrannei zu heilig. Der Patricier Johannes, nachdem er ihm das Kreuz, und das Reliquiarium, so er am Halse trug, hinweggenommen hatte, riß ihn vom Altare in Gegenwart der Kaiserinn Anastasia seiner Großmutter, in derer Armener erdrosselt wurde.

Theoph. p. 319.

So verhaßt auch der Kaiser Justinianus gegen das Ende seiner Regierung in Rom war, so machte doch der böse Charakter seines Nachfolgers, daß man sich allda nach ihm sehnete. Philippikus war ein Monothelite; und schon lange vor seiner Erhebung sagte ihm ein Mönch vom Kloster Kallistrate, ein hiziger Monothelite, vor, daß er zum Kaiserthum gelangen würde, und befahl ihm, im Namen Gottes, das 6te Concilium zu unterdrüken. Er sezte hinzu, daß mit dieser großen Handlung die lange Dauer und das Glük seines Reiches verbunden wäre. Bardanes oder Philippikus versprach alles mit einem Eide. Als er aber Justinianum gestürzet, und Leontium auf den kaiserlichen Thron erhoben sah, begab er sich ganz daniedergeschlagen zu seinen Klausner, der ihm sagte: glaubet nur, und kränket euch nicht. Dieß wiederhohlte er ihm bei der Wahl des Apsimar; und unterhielt auf solche Art in einem Kopfe, der für die Absichten dieses Betrügers geschaffen war, die Gährung und den Enthusiasm, den einzigen Grund seiner Hoffnung. Kaum war Philippikus Kaiser, so hielt er schon

Wort

Wort. Er wollte den kaiserlichen Palast nicht ehe betretten, als das Bild deß 6ten Concilium hinweggeräumet war, welches im Vorhofe, als ein ächtes Denkmal des Glaubens, zu dem sich das Reich bekennte, aufgestellet war. Gleich darauf berief er ein neues Concilium, in welchem das 6te verdammet wurde. In eben diesem Jahr wurde sein Klausner blind.

Philippikus verfolgte alle diese Prälaten, die bei seinem Afterconcilium sich zu unterschreiben weigerte. Cyrus wurde von seinem Size zu Konstantinopel vertrieben, und ein Monotheilte, Namens Johannes eingedrungen. Alle Namen, die man im 6ten Concilium gebrandmarket hat, wurden in die Diptychen wieder eingetragen. Endlich nahm man die ächtesten Akten des 6ten allgemeinen Concilium aus dem Archive des Palastes mit Verachtung heraus, und verbrannte sie öffentlich. Sie waren von dem Diakon Agathon, welcher Notarius, und Bibliothekar der großen Kirche zu Konstantinopel war, mit einer besondern Gattung von Buchstaben geschrieben, welche ohne Zweifel mehr Mühe foderten, und sichtbarer waren, als jene, deren man sich bei gemeinen Akten gebraucht.

Es wird hier nicht ungereimt stehen, wenn wir anmerken, daß die Akten des 6ten Concilium, woran es so viel gelegen war, in ihrer ersten Unversehrtheit sind erhalten worden. Wir lesen es aus einer Anmerkung, welche der T. 6. Conc. p. 1416. Ep. Agath.

Dia-

Diakon Agathon, am Ende einer neuen Abschrift, die er nach dem Sturze des Philippikus wieder mit eigner Hand machte, hinzugesezt hat, um ihr alle Glaubwürdigkeit des ersten zu verschaffen. Er hatte unverdächtiger Urkunden genug; er bezeugt, daß er nebst den Akten, die verbrannt wurden, auch die für ächt erkannten, und unterschriebnen Kopien, welche auf Befehl des Kaisers Konstantinus an die fünf Patriarchalsize sind abgegeben worden, ebenfalls ins Reine gebracht habe; so befahl es der Kaiser, sezt Agathon hinzu, damit der Glaube vor aller Verfälschung oder Veränderung sicher wäre. Er machte diese Abschrift und diese Anmerkung, 32 Jahre nach dem 6ten Concilium, das ist, im Jahre 713.

Philippikus ließ die Kezerei so in Rom, wie in Konstantinopel ausrufen. Er entlarvte sich ohne Zurükhaltung in einem Briefe, den er an den Papst Konstantinus schrieb. Allein der Papst verwarf ihn, einhellig mit seiner Clerisei, ohne Nachsicht aus Menschenfurcht, und der römische Glaube zeigte sich in seiner Stärke, und in seinem Glanze. Man stellte unter feierlichem Gepränge in der St. Peterskirche ein herrliches Bild von den 6 allgemeinen Concilien auf. Das Volk litt es nicht, daß das Bildniß des kezerischen Kaisers am heiligen Orte stände, und sein Name bei der Messe ausgesprochen würde. Es weigerte sich so gar, seine Münze anzunehmen. Es

em-

empörte sich wider den neuen Statthalter; und man würde zu den äußersten Gewaltthätigkeiten gekommen sein, wenn nicht der Papst mehrern Bischöfen aufgetragen hätte, sich mit Kreuzen, und Evangelienbüchern unter das Volk zu wagen, und es an die Grundsäze der Mässigung und Unterwirfigkeit zurükzuweisen. Die Aufrührer zogen ab, dem Verlangen des Papstes gemäß. Allein bald darauf langte die Nachricht von Konstantinopel an, daß man den Philippikus abgesezet, ihm die Augen ausgestochen, und folgenden Tag, so der Tag des Pfingstfestes des 714ten Jahres war, Artemium den ersten Stattsminister, unter dem Namen Anastasius als Kaiser ausgerufen habe. Anast. ad an. 712.

Die Bischöfe, die zugegen waren, und die Geistlichkeit der kaiserlichen Stadt verkündigten vom Neuen zu gleicher Zeit das 6te Concilium, und gesellten das Bild wieder zu denen der 5 ersten Concilien. Anastasius bekennte die katholische Religion, und schikte sein Bekenntniß sogleich an den Papst. Johannes der Patriarch von Konstantinopel, der von Monotheliten an die Stelle des rechtmässigen gesezet wurde, schrieb auch eilends nach Rom. Er unterließ nicht, sich für einen großmüthigen Katholiken auszugeben, den man gezwungen hätte, den Patriarchenstuhl zu besteigen, und der sich ehe allen Gefahren bloßgestellet, als den Irrthümern des Philippikus Beifall gege-

ben hätte. Er bekennt nachmals mit eigentlichen Worten sowohl zwei natürliche, oder jeder Natur eigene Willen, als auch zwo Wirkungen dieser Willen in Jesu Christo. Im Betreff der Abschrift, welche der Verfolger verbrennte, hätte dieser, sagte er, nichts gewonnen, weil wir Copien aufbewahret haben, in welchen ebenfalls die Unterschriften der Väter, und des Kaisers anzutreffen sind: wir haben nebst diesen noch die Abschrift, welche Paulus, der nachher Bischof dieser Kirche war, mit eigener Hand verfertiget hat. Hier ersieht man neuerdings die Behutsamkeit, die man zu allen Zeiten brauchte, um die heiligen Monumente der Tradition unverfälscht zu erhalten. Endlich bittet er den Papst, er möchte ihm sein Synodalschreiben zum Zeichen der Gemeinschaft schiken. Doch zeigt sichs nicht, daß er eine Antwort überkommen habe.

Mehr Genügen wurde dem Papste Konstantinus vom Erzbischofe zu Ravenna geleistet. Dieß war eben jener Felix, dem man eines Aufstandes wegen auf Befehl des Kaisers Justinianus die Augen ausgestochen hatte. Er wurde vom Anastasius aus dem Elende zurüke berufen; bewarb sich um die Gunst des Oberhauptes der Kirche mit eben so vieler Aufrichtigung als Bestrebung, und sendete sowohl sein Glaubensbekenntniß, als seine Huldigung, oder Unterwerfungsschrift ein, die seine Vorfahren dem alten Gebrauche gemäß in das

Archiv

Archiv der römischen Kirche legten. Ob er gleich blind war, wurde er doch in sein Bißtum wieder eingesezet. Der Papst Konstantinus starb bald darauf, den 9ten April, im Jahre 715. Nach 40 Tagen weihte man Gregorium II. der das Papsttum fast 16 Jahre behauptet hat, während welchen er dem apostolischen Stuhle durch die Tadellosigkeit, und Unversehrtheit seines Wandels, durch den unerschütterlichen Muth die Rechte der Kirche ungekränket zu erhalten, durch den rastlosen Eifer für das Wohl der Religion, und des Volkes, durch die tiefe Wissenschaft der heiligen Schrift, und durch eine bewundernswürdige Leichtigkeit sich auszudrüken, den größten Glanz verschaffte. Man bewunderte an ihm alle diese vorzüglichen Eigenschaften, ehe man ihn wählte. Er wurde beinahe von der Kindheit an beim Papste Sergius erzogen, und begleitete den Papst Konstantinus auf seiner Reise nach Orient; allwo er den Kaiser Justinianus durch den ausnehmenden Verstand, und durch die Weisheit seiner Antworten in Erstaunen sezte.

Der Kaiser Anastasius entsprach noch immerfort den Hoffnungen, die er von sich den Katholiken gab. Schon im zweiten Jahre seiner Regierung wurde Johannes der eingedrungne Patriarch zu Konstantinopel abgesezet, und Germanus der Bischof von Cyzikum an seine Stelle übersezet. In dem Akte dieser

Uibertragung, damit sie nicht zum Ehrgeize, und zum Verfalle der Disciplin Gelegenheit gäbe, wird gesagt, daß diese durch die Stimmen der Kleriset, des Senates, und des Volkes von Konstantinopel, in Gegenwart des Apokrisiarius, oder Abgesandten des apostolischen Stuhles, und mehrerer Bischöfe geschah. Germanus war der Sohn eines Patrizers, der zum Tode verurtheilet wurde, weil er an dem Meuchelmorde des Kaisers Konstans Theil genommen hatte. Die Rache gieng vom Vater bis zum Sohne, und Germanus wurde entmannet. Allein er ersezte alle die Vorwürfe, die man ihm machen konnte, durch Eigenschaften, die ihn des Bißtumes würdig machten.

Im Jahre 715 rüstete Anastasius eine Flotte gegen den Kalifen Solyman aus, der vor Kurzem dem Valid nachfolgte, und den Anfang seiner Regierung auf Kosten der Römer verherrlichen wollte. Er übergab das Kommando dem Johannes, einem Diakon der konstantinopolitanischen Kirche, und zugleich Großschazmeister des Reiches: ein Misbrauch, der vom Orient bis in Occident drang, und der, so sehr er auch den Kirchengesezen zuwider war, sich durch alle christlichen Staaten verbreitete, so daß man nicht mehr staunte, wenn man die Geistlichen, besonders wider die Ungläubigen ins Feld ziehen sah. Dem kriegerischen Diakon wurde indessen sehr übel mitsah-

fahren: die Soldaten empörten sich in der Insel Rhodus, tödteten ihn, und kehrten in grösster Unordnung nach Konstantinopel zurüke. Da sie durch Adramira, einer Stadt in Natolien oder Klein-Asien, zogen, traffen sie an einen Zolleinnehmer, Namens Theodosius, der nichts anders dachte, als seines Reichtumes in der tiefen Ruhe eines Privatlebens immer zu geniessen. Er hatte das Unglük, ihnen zu gefallen: und sie zwangen ihn, Kaiser zu sein. Anastasius konnte nicht Widerstand leisten, und ward ein Mönch nach einer Regierung, die nicht 3 Jahre dauerte: allein Theodosius war nur 14 Monate Kaiser. Leo, General der Armee, die allein die Anfälle der Musulmanen aufhielt, kam eilends aus den orientalischen Provinzen, nahm Theodosio das Kaisertum, im Jahre 717, den 25 März, und Theodosius mußte sich noch mit seinem Sohne zum Geistlichen weihen lassen. Die vielfältigen Veränderungen im Reiche vervielfältigten Unruhen, Mordthaten, Räubereien, den Untergang ganzer Städte. Sie brachten den Uiberrest der römischen Macht in eine solche Verachtung, daß die Musulmanen wieder anfiengen mit ihren Streifereien bis an die Thore Konstantinopels zu dringen. Leo, mit dem Zunamen der Isaurier, der 24 Jahre regierte, und Anfangs in der Herrsch- und Kriegskunst Geschiklichkeit zeigte, trieb durch die Wuth, womit er sich wider die Verehrung der heiligen

Bilder, und wider die ehrwürdigsten Gebräuder heiligen Religon erklärte, das allgemeine Elend auf den höchsten Grad.

Italien wurde eine Beute der Longobarden, die sich alles dessen bemächtigten, was sie immer von den Besitzungen des Kaiserthumes und der Kirche überfallen konnten. Einigemale gaben sie den heilsamen Eindrüken der Religion und der Gottesfurcht Plaz, baten um Vergebung, und erstatteten alles dem Papste: allein ein schon natürlicher Hang, den diese Barbaren zum Rauben hatten, erstikte bald wieder die Stimme der Vernunft, und des Glaubens.

T. 6. conc. p. 1317. &. 1361

In Spanien neigte sich alles zum gänzlichen Sturz der Monarchie und der Religion. Man hielt dessen ungeachtet unter dem Könige Egika das 16 und 17te Concilium zu Toledo, die uns weise Verordnungen hinterließen. Sie trennen jene, die Sünden wider die Natur werden begangen haben, von der Gemeinschaft der Gläubigen; verbannen sie auf immer, und verurtheilen sie, daß ihnen als Unehrlichen die Haare abgeschnitten, und 50 Ruthenstreiche gegeben werden: sie wollen aber, daß man ihnen am Ende ihres Lebens, wenn sie würdige Früchte der Buße werden gethan haben, wie den Abgöttern und Apostaten, die Kommunion soll zukommen lassen. Sie verordnen, daß die Bischöfe zur Herstellung der zerfallnen Kirchen den dritten Theil der Einkünften der Landkirchen, wie es ihnen die Kanonen erlauben, verwen-

wenden sollen. Wenn sie aber diesen dritten Theil nicht ziehen, so sollen die Priester, die zum Dienste dieser Kirchen bestimmt sind, zur Herstellung derselben verpflichtet sein: ein Gebrauch, der auch in Gallien beobachtet wurde, wie wir es schon beim heil. Ansbertus von Rouen bemerket haben. Sigbertus Erzbischof von Toledo, hatte sich wider seinen Monarchen verschworen, ward abgesezet, aller seiner Güter beraubt, dem Könige ausgeliefert, der ihn zum immerwährenden Gefängniß verurtheilte. Man beschloß sogar, daß, wenn ihm nicht vom Könige Gnade wiederführe, er nur im Todbette die Communion empfangen könne. Man sezte an seine Stelle den Felix von Sevilla, nach diesem den Faustus von Braga, und wieder einen Felix von Portucale. So geschahen beinah auf einmal drei Uibertragungen, woraus wir schliessen können, wie sehr sich, wenigstens in Spanien, die Ideen in Ansehung eines sonst heftig verfolgten Misbrauches geändert haben. Wir können auch in diesen Concilien, die theils aus Bischöfen, theils aus weltlichen Herren bestanden, den Unterschied beobachten, den man zwischen geistlichen und weltlichen Gegenständen machte. Es wird verordnet, daß man beim Anfange einer solchen vermischten Versammlung 3 Tage im Fasten zubringen solle, während derer man nur von Glaubenssachen, von der Verbesserung der Bischöfe, und andern blos geistlichen Materien handeln soll, so daß kein ein-

ziger Lai zugegen sein darf. Man ersieht auch, daß man die Altäre am Grün-Donnerstage abdekte, wie wir es heutiges Tages thun.

Unter der Regierung des Vitiza, der dem Egika im Jahre 701 auf dem Thron folgte, ward das 18te und lezte Concilium von Toledo gehalten: Doch sind uns weder Akten noch Kanonen davon übrig geblieben, und seit dem 694 Jahre, in welchem das 17te Concilium berufen wurde, bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts, findet man fast kein Denkmal von der spanischen Kirche. Vitiza richtete daselbst durch seine zügellosen Ausschweifungen, durch seine Gewaltthätigkeiten alles zu Grunde. Er hatte zu gleicher Zeit mehr Weiber, ohne die Menge der Beischläferinnen zu zählen. Nicht zufrieden, daß die Großen und das Volk seinem Beispiele folgte, wollte er es auch von der Geistlichkeit nachgeahmet sehen. Sonderikus war damals zu Toledo Erzbischof, ein von seiner Heiligkeit, die auch von Wunderwerken begleitet wurde, sehr berühmter Mann. Er besaß nicht weniger Klugheit, und hinderte, durch weise Mischung der Sanftmuth und Standhaftigkeit, wenigstens das Übermaß des Übels. Allein er starb während dieser kritischen Lage, und hatte Synderedum zum Nachfolger, der keines Dinges schonte, und selbst die ehrwürdigsten Geistlichen auf die unbilligste Art behandelte. Vitiza fühlte das grösste Vergnügen, da er jene so sehr gedemüthiget und gedrükt sah,

Roderic. L. II. c. 16. & 17

Die

die ihm seines Verhaltens wegen ins Angesicht sich zu widerstehen nicht scheuten. Er unterstüzte die Gewaltthätigkeiten des Bischofes auf eine recht boshafte Art, und sachte so lange, bis die bischöfliche Regierung in eine Tyrannei ausartete, und die unterdrükten Geistlichen genöthiget wurden, sich an den Papst zu wenden. Indeß fürchtete sich der König, die geistliche Macht möchte der seinigen zu nahe treten, er verbot, den apostolischen Verordnungen Gehorsam zu leisten, und gestattete nicht nur allein, sondern er befahl, daß jeder Geistlicher ein Weib oder eine Beischläferinn, oder ihrer mehrere halten sollte.

Noch bei Lebzeiten des Synderedus, dessen er sich zur Ausführung seiner bösen Absichten und gräulichen Unternehmungen bediente, und auf den er doch immer mit Verachtung hinsah, gab er das Bißtum von Sevilla seinem Bruder Oppa, und legte mit doppelter Verachtung der Kirchengeseze noch das Erzbißtum Toledo bei. Die Jüden selbst, die er gleich beim Antritte seiner Regierung zur immerwährenden Dienstbarkeit verurtheilte, weil sie überwiesen waren, daß sie sich mit den Mauren oder Mulsulmanen in Afrika wider den Staat und die Religion verschworen hatten, rief er mit Ehren zurük, und reimte ihren Synagogen mehr Freiheiten ein, als derer die Kirchen genoßen. Er ließ den Favila, des Königs Chindsawintus Sohn tödten, dem Theofridus des Königs Re-

zeswintus Söhne und Herzoge von Corduba, wurden auf seinen Befehl die Augen ausgestochen. Aus Furcht, daß man nach so vielen Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten sich nicht wider ihn empörete, ließ er in allen Städten die Mauer niederreissen; er konnte es doch nicht hindern, daß Roderich, Theofridi Sohn, Rache nahm. Er griff zu den Waffen, eine unzählige Menge Misvergnügte gesellte sich zu ihm, er schlug den Vitiza, nahm ihn gefangen, und verurtheilte ihn zur Marter, die er seinem Vater angethan hatte. Roderich wurde von allen Großen des Reichs als König ausgerufen.

Die Sarazener, Araber oder Mauren, denn man giebt ihnen ohne Unterschied alle diese Namen, sahen mit Lust die Unruhen, welche die christlichen Mächte im äussersten Occident sowohl, als in Orient zu Grunde richteten. Oualib, oder Valid, aus dem Geschlechte der Ommiaden, wie Moavia, und alle Zwischen-Califen, war noch ihr Oberherr. Er hatte seine Residenz in Asien, wo seine Befehle in alle Länder seines ungeheuren Gebietes ausgiengen. Er gab die Statthalterschaft in Egypten seinem Bruder Abdelaziz, der die Mönche zählen ließ, und von ihnen für jeden Kopf einen Goldsou foderte; dies ist der erste Tribut, den man ihnen auferlegt hat. Mousa oder Molses, der schon zwar alt, aber noch immer ein Krieger war, war Statthalter in Afrika, das

ist,

ist, von Egypten bis an die Meerenge von Gibraltar. Man erzählt vom Valid, daß er, als er zu Damas seiner Hauptstadt eine prächtige Moschee bauen wollte, den Christen für die große Kirche, die dem heiligen Johannes zu Ehren eingeweiht, und dem zum Bau der Moschee ausgezeichneten Plaze zu nahe war, eine sehr große Summe angebothen habe; daß aber, als diese des Geldes wegen den heiligen Ort nicht wollten entheiligen lassen, die mahometanische Großmuth dadurch nicht beleidiget wurde. Valid riß nur die Kirche nieder, und gab ihnen gar nichts.

Als Roderich den Thron bestiegen hatte, vergaß er auf das, was seinen Vorfahrer gestürzet hatte. Er hielt, wie dieser eine Menge Weiber und Beischläferinnen, achtete weder Rang noch Tugend, schändete in der Hize seiner häßlichsten Leidenschaft die Tochter des Grafen Julianus, der Statthalter der Stadt Tingi war, die den Gothen an der Küste vor Afrika noch übrig blieb. Julianus voll der Rache und des äussersten Verdrusses, schlug dem Mousa die Eroberung von Spanien vor, die er ihm sehr leicht vorstellte, nachdem die Mäuer oder Schuzwehren der Städte unter dem Könige Vitiza wären niedergeworfen worden. Er erhielt von ihm 25000 Soldaten unter der Anführunng des Tarikus, eines unter den Arabern sehr berühmten Generals.

Roderich, den die Wollüsten geschwächet hatten, und der über ein Volk, ohne Herz und Sitten, herrschte, und das noch dazu gegen einen Herrn, der es nur durch Aufruhr geworden ist, wenig Ehrfurcht und Gehorsam zeigte, stellte sich gegen die Feinde mit dem ersten Feuer des Muthes, der auch durch Weichlichkeit nicht allzeit erlischt. Das Treffen entschied nichts. Allein, da die Sarrazener, von denen immer frische Soldaten an die Stellen der Todten nachrükten, gar bald den erlittenen Schaden ersezten, und Roderich weder standhaften Muth, noch die nöthigen Mittel hatte, um den fortdaurenden Anfällen zu widerstehen, gewannen sie endlich die entscheidende Schlacht, und der wollüstige König wurde getödtet. Mousa, der selbst in Spanien überschiffte, kam bis Toledo. Syndaredus, der rechtmässige Bischof, der aber als ein Mietling seine Heerde verließ, ergriff die Flucht. Oppa der eingedrungene, übergab die Stadt dem grausamen Musulman, der alle vom Range tödten ließ, und Spanien bis Saragossa unter die mahometanische Oberherrschaft brachte. Er stekte die Städte in Brand, schlug die Einwohner ans Kreuz, und glaubte, ihnen Gnade zu widerfahren, wenn er sie niederschlessen ließ. In kurzer Zeit verbreitete er aller Orten solches Schreken, das man auch von entlegensten Plätzen Gesandschaften schikte, und sich dem Joche der Barbaren unterzog. Sie machten Corduba zur Hauptstadt,

wie sie es unter den Römern gewesen war. So endigte sich das gothische Reich in Spanien, nachdem es fast dreihundert Jahre gedauert hatte, das ist vom Jahre 415, bis 713. Der Graf Julianus empfieng für seinen Dienst, den er den Sarrazenern geleistet hat, den eines Verräthers würdigen Lohn. Seine Gemahlinn und sein Sohn wurden zum Tode verurtheilt, und er mit Ketten beladen in ein finsters Gefängniß geworfen, wo er vor Elend verdarb.

Die christliche Religion hatte sich in Spanien unter der Bedrükung der Musulmanen, wie in ihren übrigen Provinzen, ungeachtet der bald kurzen bald langen, einigemale auch entsezlichen Verfolgung erhalten. Allein im Gebirge von Asturien, wo eine handvoll unerschrokner Gothen sich einen Zufluchtsort wählten, behielt sie auch immerfort den Ruhm der Unabhängigkeit. Im Jahre 718. erwählten diese Gothen Pelagium den Sohn des Favila aus dem Geblüte der alten Könige, zu ihrem Fürsten. Er schlug den Siz des neuen Reiches zu Oviedo auf, so durch Jahrhunderte von ungläubigen Obsiegern, die da ihre Eroberungen wollten vollendet haben, unaufhörlich angefochten wurde; sie wurden aber allzeit so zu Schande gemacht, daß, wenn sie auch hierinn das Werk der Allmacht Gottes verkennten, es dennoch als ein ausserordentliches Ding anstaunen mußten. Die alten Christen, als sie sich von Toledo flüchteten, nahmen ein Kästchen voll der heilis-

gen

gen Reliquien mit sich: dieß wurde vor Alters von Jerusalem gebracht, von jener Zeit an, mit besondrer Andacht verehret, und von ihnen immer für die Schuzwehre angesehn.

Sobald die Sarrazener merkten, daß diese Flüchtlinge sich in einen neuen Staat vereinigten, schikten sie einen ihrer Generale, Namens Alkaman, samt Oppa von Sevilla dem würdigen Bruder des verhaßten Vitiza, der durch sein Verständniß mit den Ungläubigen den Untergang der Religion und seines Vaterlandes beförderte, zum Pelagius. Der Feind, zugleich Unterdrüker und Verräther, kam mit Gewalt, und brachte zugleich Geschenke. Pelagius zog sich in die berühmte Grotte Cavadonga, die man als einen der Mutter Gottes geweihten Ort ansah, zurük. Oppa näherte sich, und sagte ihm: ihr wisset, mein Bruder, daß ganz Spanien den Arabern nicht widerstehen konnte; was hofft ihr wohl von wenigen Flüchtlingen, die sich in den Höllen dieses Gebürges vergraben haben? Fühlet mit uns die Großmuth des Uiberwinders, und geniesset im Frieden alle Güter dieses Lebens. Pelagius wiedersezte, wir hoffen, daß aus den Höllen dieses Gebirges das Heil des Vaterlandes, dessen du ein Verräther bist, und das gothische Reich wieder entstehen wird. Kehre zurük, abtrinniger Bischof! zu den Ungläubigen, auf die du all dein Vertrauen sezest, und sage ihnen, daß wir uns vor ihrem unzahlbaren Heere nicht fürchten.

Der

Der Allmächtige, nachdem er die aufrührischen Knechte gezüchtiget hat, wird gegen seine gehorsamen Kinder seine Erbarmungen auf eine auffallende Art zeigen.

Der Bischof wandte sich sogleich zum mahometanischen Kriegsheere, und sprach: rüket heran, wir werden diese rasenden Menschen nicht anders, als mit Gewalt zum Gehorsam bringen. Die Sarrazener brachen mit erhizter Wuth herein, und bedekten die Sonne mit einer dichten Wolke von Pfeilen, die, wie man sagt, von dem Felse Cavadonga auf jene zurükflogen, die sie abgeschossen hatten. Wie dem immer sei, so wurden die Gläubigen plözlich von einem mehr als menschlichen Muthe beseelet, schossen aus ihren Höllen, fielen über die Menge der Ungläubigen her, und richteten unter ihnen ein entsezliches Blutbad an. Unter den Todten wurde auch der General Alkaman gezählet. Sie nahmen den Bischof Oppa gefangen, und zerstreueten den Uiberrest des Kriegsheeres. Ein Theil davon, so in der Flucht über ein stelles Gebirg kletterte, wurde unter einem ungeheuren Felsen, der sich gählings losmachte, begraben. Als sie von der ganzen Gegend vertrieben waren, giengen die Soldaten des Pelagius wider Munuza, der zu Gyon, in eben der Provinz Asturien, kommandirte, und überfielen ihn. Dieser General der Araber, der einer von den vier Urhebern des Einfalles in Spanien wär, wurde getödtet, und sein Kriegsheer

heer so zu Schanden gehauen, daß nicht ein einziger Musulmann im ganzen Umfange des pyrenelschen Gebirges übrig blieb. So drüken sich gleichzeitige Geschichtschreiber aus, die diesen Namen sowohl dem Gebirge Asturiens geben, als jenem, das Gallien von Spanien scheidet. Die erste Sorge der triumphirenden Gläubigen war, Gott den gebührenden Dank abzustatten: alsdenn errichteten sie gut geordnete Gesellschaften, bevölkerten die Städte, stellten die Kirchen wieder her, und bereiteten sich zur Befreiung Spaniens, um der Rede Pelagii, die sie für eine Prophezeiung hielten, Folge zu leisten.

Da die Sarrazener sie in ihren Gebirgen nicht bezwingen konnten, suchten sie sie wenigstens immer eingeschlossen zu halten, und ihnen alle Gemeinschaft mit den Christen in Gallien, denen so viel daran lag, die Gründung dieses neuen Staates zu begünstigen, abzuschneiden. Als Eroberer des visigothischen Reiches erstrekten die arabischen Fürsten ihre Rechte bis an die Länder, die diese Nation jenseits der pyreneischen Berge besaß. Zama nahm gleich Narbonne samt einigen unwichtigen Plätzen weg, und rükte nach Touloufe, das er belagerte. Allein dieser Plaz wurde durch den Eudus Herzog in Aquitanien gerettet, Zama getödtet, und das ganze Heer in die Flucht geschlagen.

Einige Jahre darnach versammelte sich ein unzähliges Volk der Sarrazener unter der Anführ-

führung des Abderam, Generalstatthalters in ganz Spanien, der es in zwei Armeen theilte. Einerseits ergossen sie sich zur Rechten zwischen dem Meere und Gebirge bis an die Stadt Arles, die sie im vorigen Jahre eingenommen hatten. Von dannen zogen sie durch das Thal der Rhone aufwärts, dann der Seine, und bemächtigten sich bis Chalon aller Pläze, die am Gestade dieser zween Flüße lagen; breiteten sich alsdenn in der Ebne des alten Burgund aus, allwo sie Beaune, Dyon, Besanzon eroberten, und wieder über die Gegend, die von Yon durchströmet wird, herfielen, Auxerre einnahmen, und Sens belagerten. Diese Uiberschwemmung der Barbaren sezte bis dahin ihren reissenden Lauf fort, ohne irgendwo an einen Damm zu stossen, der sie gehemmet hätte; sie raubten, würgten, plünderten alles, was sie nicht glaubten immer behalten zu können, steckten vor allem Kirchen und Klöster in Brand. Der H. Erzbischof Ebbon verwaltete damals die Kirche zu Sens. Er war Mönch, dann Abbt zu St. Pierre le Vif, wo er gewohnt war, weit von allen Waffengetümmel entfernt, in der heiligen Ruhe zu leben. Allein der Abscheu vor den Entheiligungen, und Ausschweifungen, womit die Barbaren seiner Kirche drohten, beseelte ihn mit einem Muth, den man von Oben herab eingesprochen hielt. Er that mit seiner Heerde wider sie einen so herzhaften Ausfall, und richtete unter ihnen eine solche Unordnung an,

daß ihre Fortschritte von dieser Seite ganz unterbrochen wurden. Nach diesem Siege verließ er seinen Siz, und kehrte für den Uiberrest seines Lebens, in die Einsamkeit zurük.

Von der andern Seite, das ist, von der Nordseite Frankreichs fiel Abderam in Aquitanien ein. Er steifte sich auf das Misverständniß zwischen dem Herzoge Eudus, und Karl Martel, der ohne den Titel eines Königs, mit unumschränkter Gewalt über das ganze französische Reich herrschte. Dieser grosse Kriegs- und Staatsmann, der ein Sohn Pipins, des ersten Minister am königlichen Hofe, und einer Beischläferinn, Namens Alpaida war, wurde nach dem Tode seines Vaters von seiner Stiefmutter Plektrudis in Verhaft genommen. Er entkam aus seinem Gefängnisse, flüchtete sich in Austrasien, allwo er mit eben jenem Auge, wie sein Vater angesehen, und als Herzog erkannt wurde. Sein erhabner, über alles sich erschwingender Geist, machte ihn bald zum Herrn über das ganze Reich, ungeachtet der vereinigten Kräften, mit denen Rainfried der erste Minister oder Obersthofmeister, und Childerikus II., der unstreitig aus den lezten Merongiern unter die Könige, die Faulenzer hiessen, nicht gezählet zu werden verdiente, sich ihm entgegen stellten. Karl, dem man seiner Helbenthaten wegen, die seine Feinde gleichsam zerschmetterten, den Namen Martel, (Hammer) beilegte: nahm doch den Titel eines Kö-

nigs

nigs nicht an: er folgte hierinn dem Beispiele seines Vaters, der sich begnügte unter dem Namen eines Vorstehers des königlichen Hauses oder Obersthofmeisters die ganze königliche Macht zu besizen. Er vertheidigte auch mit nicht geringern Eifer die Rechte des Königreiches. Um diese zu behaupten, ward er mit Eudus dem Herzoge Aquitaniens entzweiet, der, als ein Prinz vom königlichen Geblüte, und Enkel des Königs Charibertus, unabhängig sein wollte. Allein die Furcht vor dem allgemeinen Feinde des französischen und christlichen Namens vereinigte sie wieder.

Karl vergaß zum allgemeinen Beßten alles, und eilte dem Herzoge zu Hilfe. Die Araber, die noch mehr über diesen unvermutheten Beistand, als über die ausserordentliche Grösse der Nordfranzosen, die ihnen eben so viele Riesen schienen, erschraken, ergriffen auf einmal die Flucht. Abderam blieb todt auf dem Plaze, und die Nacht endigte das Treffen. Was manche Geschichtschreiber von der erstaunenswürdigen Menge der Todten erzählen, ist an sich selbst schon verdächtig, und wird durch verschiedene Umstände, und durch das einzige Betragen der Christen nach dem Siege noch mehr entkräftet. Als sie die Zelten der Musulmanen noch aufgerichtet antrafen, glaubten sie, der Streit werde sich vom Neuen erheben. Auch da man erfuhr, daß sie ihr Lager gähling verlassen haben, trug man noch Bedenken, sie zu

verfolgen, aus Furcht, daß sie nicht irgendwo in einem Hinterhalte auf die Christen lauerten. Man begnügte sich mit der unschäzbaren Beute. Und die Fortschritte, die die Ungläubigen in Frankreich machten, wurden von der Zeit an gehemmet. Bald darnach bekam Karl-Martel alles zurük, was sie an dem andern Aeußersten des Reiches erobert haben.

Indeß fühlten die Kirchen lange Zeit das Unheil von dem Einbruche der Musulmanen. Man vermißt von daher die ordentliche Reihe oder Nachfolge der Bischöfe in den meisten Städten, die diese Ungläubigen erobert hatten. Vom Ende des 7ten Jahrhunderts bis ins 9te, trift man in dem Verzeichnisse der Bischöfe auffallende Lüken an. Man zählt auch viele Märtirer, wenigstens an den Orten, wo Abderam nicht in Person kommandirte.

Act. SS. Bened. t. 3. p. 482.

Auf das Gerüchte ihrer Annäherung, hielt es der H. Theofredus, Obermönch in Velai, das ist, Abbt zu Carmeri in der Diöceſe von Puy für seine Pflicht, die Kirche, die seiner Sorge anvertraut war, nicht so unheiligen Händen Preis zu geben. Zween Tage vor ihrer Ankunft entdekte er seinen Geistlichen seinen Entschluß mit deutlichen Worten, und befahl ihnen, sich mit allem, was sie mit sich nehmen könnten, in den benachbarten Wald zu flüchten. Die Barbaren, da sie ihn ganz allein an der Kirchthüre fanden, wo er auf den Knieen betete, suchten ihm Anfangs zimlich glimpflich

lich zu bereden, daß er ihnen seine Mönche entdeken sollte. Allein da sie erfuhren, daß man alle Kostbarkeiten auf die Seite geräumet hatte, so geriethen sie in Wuth, und mißhandelten ihn so grausam, daß er nur sechs oder sieben Tage mehr lebte.

Alle Mönche von Lerins, bei fünf hundert an der Zahl, waren mit ihrem heiligen Abbte Prokarius, dem zweiten dieses Namens, in ihrem Kloster geblieben, als die Sarracenen nach der Plünderung der Stadt Arles zu ihnen kamen. Nachdem sie die Heiligthümer ihrer Kirche verborgen hatten, bereiteten sich alle durch die heilige Wegzehrung zu dem Tode. Die Ungläubigen machten sie Anfangs zu Gefangenen, sonderten nachgehends die Alten ab, und peinigten sie, um die andern zu schreken, denen sie große Verheissungen machten, wenn sie ihre Religion verleugnen wollten. Da sie dieselben aber alle voll der unerschrokensten Standhaftigkeit fanden, so liessen sie sie auf verschiedene Art hinrichten; und schenkten nur vieren aus den jüngsten und wohlgebildetsten das Leben, die sie in das Schif ihres Kommendanten versperrten. Sie zerstörten die Kirche; rissen alle Gebäude nieder; und giengen davon, in der Meinung, diese Pflanzschule der Heiligen auf ewig ausgerottet zu haben. Allein die vier gefangenen Mönche fanden Gelegenheit zu entwischen, und kamen nach Lerins zurük, welches sie nach und nach wieder herstellten. ibid. p. 525. Chron. Lir.

Der H. Miletus Abbt zu Luxeu wurde auch mit allen seinen Mönchen um das Leben gebracht; worauf dieses heilige Kloster fünfzehn Jahre ohne Vorsteher blieb, und daselbst der ewige Psalmengesang unterlassen wurde. Auch das Kloster zu Bese wurde zerstöret. In dem Gebiete von Vienne gab es eine Menge Märtyrer nicht nur unter den Mönchen, sondern auch unter den übrigen Bewohnern jedes Standes. Noch mehrere aber wurden gezwungen, hilflos in den Wäldern und wüsten Oertern herum zu irren, oder ihr Vaterland zu verlassen; die Kirchen wurden in die Asche gelegt; das übrige geplündeet, und verwüstet. Die Saracenen, welche von Karl Martel geschlagen wurden, richteten auf ihrem Rükzuge noch große Verheerungen an: sie stekten Kirchen und Klöster in den Brand; und ließen alle Christen über die Klinge springen, die ihnen in die Hände fielen.

Vit. S. Pard. T. 5. Act. Ben.

Es fand sich zu Gueret, der Hauptstadt in der Marche ein neu erbautes Kloster, welches unter der Aufsicht seines ersten Abbtes des H. Pardulphus, noch den ganzen Eifer der ersten Einsezung besaß. Als sich das Gerüchte verbreitete, daß die Ungläubigen dahin kommen würden, sagte der h. Abbt, welcher die Güte selbst war, zu seinen Mönchen: Meine Kinder, wenn diese Leute zu uns kommen, so gebet ihnen zu essen und zu trinken; denn sie haben vieles ausgestanden. Die Mönche hielten einen vollbeladenen Wagen in Bereitschaft; allein

Niemand getraute sich, ihnen denselben zuzuführen. Der Abbt wollte es auch nicht thun, indem er sichs zur Pflicht gemacht hatte, dem Buchstaben nach, die Regel der Klausur bis an seinen Tod zu beobachten. Die Mönche entflohen vor Schreken; und er blieb allein, ohne sich zu beunruhigen, zurük. Nur ein Hausbedienter verbarg sich in der Nachbarschaft, um zu sehen, was geschehen würde. Als er die Musulmänen von weitem gewahr wurde, und sah, wie sie in Drohungeng ausbrachen, und ihre Wuth verkündigten; lief er in aller Eile, um dem Heiligen davon Nachricht zu geben, welcher sich auf seine Kniee niederwarf, und sagte: Herr, zerstreue diese Nation, welche in der Unruhe, und Gewaltthätigkeit ihr Vergnügen findet, und gestatte nicht, daß sie in die Thürschwelle deines Hauses ihren Fuß seze. Sie blieben sogleich an der Stelle stehn; und nachdem sie sich eine Ztit lang besprochen hatten, nahmen sie einen andern Weg.

Nach dem Siege des Karl Martel, kehrten die Sarracenen ihre Waffen gegen sich selbst; und gaben zu bürgerlichen Kriegen Anlaß, welche von dieser Zeit an, den Sturz ihres Reiches in Spanien bereiteten. Allein die Größe und Lage, worinn sich das Reich des Karl Martel befand, erlaubten ihm nicht, sich diesen Sieg zu Nuzen zu machen. So oft er sich eine Zeitlang in Frankreich aufhielt, so empörte sich Sachsen, oder irgend eine andere Pro-

vinz in dem noch heidnischen Deutschland. Er faßte also den Entschluß, die Festungswerke aller Städte zu schleifen, und beständig eine wohlgeübte Armee auf den Beinen zu halten: wodurch zwar die Empörungen schwerer, und gefährlicher, aber nicht viel seltener gemacht wurden. Endlich verfiel er auf den Gedanken, daß man, um seine Macht dauerhaft zu gründen, über die Herzen herrschen müße; und daß man zu dieser Art Herrschaft nur durch Hilfe der Religion gelangen könne.

In diesen Umständen kam ein berühmter Glaubensprediger mit einem päpstlichen Empfehlungsschreiben zu ihm; um seine Einwilligung zu erhalten, den Glauben in den Provinzen, die ihm jenseit des Rheins unterthänig waren, zu predigen. Er war in England geboren; wurde daselbst in den Wissenschaften, und in den Uibungen des geistlichen Lebens erzogen; und machte, nach manchem Bekehrungsgeschäfte, die Reise nach Rom, wo ihm Papst Gregorius II. die bischöfliche Weihe ertheilte, und seinen Namen Winfridus in Bonifacius verwandelte. Er hatte Anfangs in Frießland den Glauben geprediget, welches auf eine merkwürdige Art in die Abgötterei zurükgefallen war, nachdem es durch Zuthun des H. Wulfrannus Erzbischofes zu Sens, der sich auf fünf Jahre von seinem Kirchensprengel entfernte, um an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten, das Christenthum angenommen hatte. Der König

Act. SS. Bened. T. 4. init.

Ratbod

Ratbod war eben im Begriffe die Taufe zu empfangen; und hatte schon einen Fuß in dem Taufbrunnen; als er den Erzbischof fragte, ob die Könige und Fürsten der Frießländer sich in dem Paradiese, das er ihm verhieß, befänden, oder ob sie in der Hölle wären. Wulfranus antwortete, daß, da sie in der Sünde, und Abgötterei gestorben wären, man an ihrer Verdammung nicht zweifeln könnte. Ratbod verließ sogleich den Taufbrunnen, und sagte: Ich kann mich nicht entschließen, die Gesellschaft so berühmter Männer zu verlassen, um mich zu einem Haufen schlechter Leute in deinem Himmelreiche zu gesellen. Predige deine neue Lehre anderswo; wir wollen uns lieber an die alten Gebräuche der tapfern Frießländer halten. Allein diese fahle Ausflucht konnte dem wankelmüthigen Fürsten keine Gewissensruhe verschaffen.

Einige Zeit darnach ließ er den h. Willibrodus, einen andern Engländer zu sich bitten, welchen der Papst zum Erzbischofe der Frießländer geweihet, und welcher seinen Siz zu Utrecht aufgeschlagen hatte. Er hätte gerne gesehen, daß sich dieser Erzbischof mit dem h. Wulfrandus besprechen möchte, um irgend ein Mittel ausfindig zu machen, wie er das Christenthum mit der Religion seiner Väter verbinden könnte. Der h. Weilbrodus antwortete den Abgeordneten: Wie wird wohl euer Herr mich anhören, nachdem er die Ermahnungen

unsers Bruders des heiligen Bischofes Wulfranus verachtet hat? Ich habe ihn diese Nacht gesehen, diesen unglükseligen Fürsten, mit feurigen Ketten beschweret; uud ich habe nur allzu wichtige Gründe, zu befürchten; er möchte sich schon in dem höllischen Abgrunde befinden. Indessen machte er sich dennoch auf, den König Ratbod aufzusuchen: allein unterweges vernahm er, das er ohne Taufe gestorben sei; und kehrte also voll der Betrübniß wieder um.

Dieser Todfall machte den Karl Martel zum ruhigen Besizer von ganz Frießland. Der H. Bonifacius, welcher ein Land verlassen hatte, wo er unter der Regierung eines Abtrinnigen nichts Gutes stiften konnte, kam ohne Verzug zurük, um die Arbeiten mit dem schon betagten H. Willibrodus zu theilen, welcher ihn zu seinem Nachfolger machen wollte. Allein Bonifacius entschuldigte sich; indem er von dem Papste für die Nationen des östlichen Deutschlandes bestimmt wäre; wohin er sich in der That aufmachte, sobald es ihm die Religionsgeschäfte in Frießland erlaubten. Er hatte vieles auszustehn, besonders in Thüringen, welches die Sachsen kurz vorher durch Sengen und Brennen verwüstet hatten. Das Volk war dort so arm, daß er sich kaum den Lebensunterhalt verschaffen konnte, ungeachtet er sich mit allen übrigem Glaubenspredigern auf die Handarbeit verlegte; er wurde gezwungen, sich die unumgänglichsten Dinge von weit entlegenen Oer-

tern kommen zu lassen. Indessen war das Christenthum daselbst mit der fränkischen Herrschaft, zur Zeit des Königs Thieri, Sohns des grossen Chlodoveus eingeführet worden; allein es gieng auch mit derselben beinahe wieder gänzlich zu Grunde. Die Einwohner, welche zurükgeblieben waren, hatten sich unter die Herrschaft der alten Sachsen begeben, welches die fürchterlichste Nation in Deutschland, und dem Heidenthume sehr ergeben war. Es hatten sich auch falsche Brüder eingeschlichen, welche unter dem Namen der Religion die Kezerei hineinbrachten, wie sich die gleichzeitigen Geschichtschreiber ausdrüken, welche dadurch hauptsächlich die Unenthaltsamkeit der Klerisei verstehen wollten, denn diese wilden Völker kehrten sich wenig an die kezerischen Spizfindigkeiten.

Ungeachtet so vieler Hindernisse und Schwierigkeiten blühte der Glaube wieder aller Orten empor; und die Sitten erhielten ihre vorige Reinigkeit wieder. Man stellte in kurzer Zeit eine große Anzahl Kirchen wieder her. An dem Flüßchen Or, wo die evangelischen Arbeiter zuvor nur schlechte Gezelte zu ihren Wohnungen hatten, erbaute man das Kloster, welches von ihm den Namen Ordof erhielt; und man fieng an, dem christlichen Gottesdienste Würde und Ansehen zu geben. Um sie vor den Uiberfällen und Mishandlungen der Abgötterer zu schüzen, wurden fränkische Truppen Anfangs in der Runde in die Quartiere verlegt. Allein

da

da sich die Gläubigen von Tage zu Tage vermehrten, so wurde diese Vorsicht bald überflüssig.

So glüklich und geschikt Bonifacius immer in seinem Apostelamte war, so machte er sich dennoch eine Ehre daraus, sich die Rathschläge seiner alten Lehrmeister eben so zu Nuzen zu machen, als wenn er noch ihr Schüler gewesen wäre. Mit diesen Gesinnungen empfieng er den Brief des Daniel von Winchester seines ehemaligen Bischofes, welcher in Ansehung seiner Weisheit und Gelehrsamkeit sowohl, als seiner Tugend in der That ehrwürdig war. Bestreite, sagte er zu ihm, gewisse Vorurtheile der Barbaren nicht offenbar; dergleichen z. B. das Geschlechtsregister ihrer falschen Gottheiten ist. Laß sie eine Zeitlang glauben, daß dieselben so, wie die Menschen, eine vor der andern entsprungen sind; um ihnen dadurch zu zeigen, daß sie vorher nicht gewesen sind. Wenn sie nun gestehen müßen, daß die Götter einen Anfang und Ursprung haben, so frage sie, ob auch die Welt einen Anfang habe, oder ob sie immer gewesen ist. Wenn sie ihr einen Anfang geben, so sollen sie sagen, wie sie entstanden ist. Gewiß, vor der Erschaffung der Welt gab es keinen Ort, wo sich die erzeugten und körperlichen Gottheiten aufhalten konnten. Ich nenne aber Welt, nicht nur unsere Erdkugel, und den sichtbaren Himmel, sondern auch den ganzen Raum, den sich die

67. inter epist 5. Bonif.

Hei-

Heiden vorstellen können. Wenn sie behaupten, daß die Welt ewig ist, so frage sie, wer die Welt regierte, bevor die Götter geboren wurden; wie sie sich eine Welt, die so lange Zeit ohne ihre Macht bestand, unterwerfen konnten; woher sie etwa glauben, daß der erste Gott und die erste Göttinn gekommen sind; ob sie einander noch erzeugen, oder nicht; und wenn sie nicht mehr zeugen, wer hat ihnen die Zeugungskraft benommen; wenn sie aber immerfort zeugen müßen, und folglich die Zahl der Götter sich ins Unendliche belaufen muß; wie sollen es die Menschen anfangen, um sie gebührend zu verehren, um wenigstens die Mächtigsten unter ihnen zu unterscheiden; indem es so gefährlich sein würde, sich ihre Ungnade zuzuziehn? Jedoch bringe diese Einwürfe mit Liebe vor, ohne dieser verblendeten Tropfe zu spotten; bedaure sie vielmehr mit einer gewissen Offenherzigkeit, welche dir die Herzen gewinnt. Uiberzeuge, wenn es möglich ist, beschäme sie, wenn es die Noth erfodert; aber hüte dich, sie je zu erbittern. Sie werden selbst über die Albernheit ihrer Fabeln, und besonders über ihre ärgerlichen Gebräuche erröthen, wenn sie dieselben mit der Reinigkeit, und der edeln Einfalt des Evangelium zusammenhalten, welches du nur im Vorbeigehen berühren mußt, damit es nicht das Ansehen habe, als wenn du über ihre Demüthigung triumphiren wolltest.

Um

Um diese rohen Abgötterer vielmehr durch ihre eigene Vorurtheile, als durch erhabene Beweisgründe, die sie nicht gefaßt haben würden, zu bestreiten, giebt der weise Prälat ferner dem heil. Bonifacius den Rath, er sollte dieses Volk, welches seinen Göttern nur um einer gegenwärtigen, und zeitlichen Glükseligkeit willen diente, fragen, in welchem Stüke es hienieden auf dieser Welt glükseliger wäre, als die Christen; warum die Christen vielmehr die schönsten Länder, die an Oel, Wein, und an den köstlichsten Früchten fruchtbar wären, inne hätten; indeß die Heiden und ihre Gottheiten nur undankbare und eisigte Erdstriche bewohnten. Man muß ihnen, fährt er fort, die Größe der christlichen Welt zeigen, und ihnen nicht verhehlen, daß die Abgötterei auf der ganzen Erde ausgebreitet war, bevor sie durch die Gnade Jesu Christi zur Erkenntniß des wahren Gottes gebracht wurde. So lautet, in der Vorschrift des Bischofes Daniel, eine aus jenen zahlreichen Urkunden, die man uns von der Weisheit, und Einsicht aufbewahret hat, woran es in dem bischöflichen Stande zu keiner Zeit gemangelt hat.

Der heil. Bonifacius hatte sich bei dem Bischofe Daniel vorzüglich in Ansehung der ausgelassenen Geistlichen in seiner Mission Raths erholet; und dieser weise Prälat rieth ihm, nach dem Beispiele der Heiligen dasjenige mit Geduld zu übertragen, was er nicht hindern

konn-

konnte. Die mordsüchtigen, und unzüchtigen Priester betreffend, weißt du ja, saget er, daß man sie nach den Kirchenverordnungen nicht zu den priesterlichen Verrichtungen, und noch viel weniger zur Seelsorge zulassen könne. Allein was den übrigen Umgang des Lebens betrift, muß man sich von ihnen nicht trennen: weil man sonst, nach der Bemerkung des heil. Paulus, aus der Welt gehen müßte: genug, wenn du dich in geistlichen Dingen von ihnen trennest. Dann führet er ihm mit vieler Richtigkeit die Maximen des heil. Augustinus zu Gemüthe, um die Bösen zu ertragen, die man nicht bessern kann: und um nicht in der Kirche eine Spaltung anzurichten, unter dem Vorwande, sie zu reinigen. Endlich ermahnet er ihn zu vieler Geduld mitten unter diesen Barbaren.

Auch der Papst schrieb diesem demüthigen Glaubensprediger, welcher ihm von allen seinen Schritten getreue Rechenschaft gab, daß er kein Bedenken tragen sollte, mit den Priestern und Bischöfen, die ein ausgelassenes Leben führten, zu sprechen, und auch zu speisen; indem man die Sünder mehr durch ein geschmeidiges Betragen gegen ihre Person, und durch eine sanfte Leutseligkeit, als durch strenge Verweise auf den guten Weg zurükbringe. Gregorius II. antwortet in eben diesem Briefe, der unter die Zahl der Dekretalen ist aufgenommen worden, auf verschiedene Fragpunkte über die Kirchen-

Greg. II. Epist. 13. 7. 6. conc.

zucht

zucht. Es findet sich daselbst über die Ehe ein Artikel, welcher auf den ersten Anblik befremdend ist. Man erlaubet nicht nur die Ehe zwischen Mann und Weib, die im fünften Grade miteinander verwandt sind; ob sie gleich schon allgemein zwischen Verwandten verbothen war, soweit die Verwandschaft immer reichen mochte: sondern man sezet noch hinzu, daß, wenn das Weib eine Krankheit hat, die sie zur Ehe auf immer unfähig macht, es ihrem Manne nicht verwehret sein soll, eine andere zu heurathen, wenn er nur der Kranken ihren nothwendigen Unterhalt verschaffet. Einige Theologen glaubten, die ganze Schwierigkeit zu heben, da sie sagten, daß man diese Antwort als eine blosse Nachsicht in Ansehung dieses rohen Volkes, und aus Furcht eines grössern Uibels betrachten müße: allein ihre Auflösung, welche der Sache so wenig Genüge thut, ist überflüßig. Denn nach den Worten dieses Briefes: wenn das Weib die eheliche Pflicht nicht hat erfüllen können, war die Rede von einem beständigen Unvermögen, und folglich von einem Hinderniße, welches die Ehe ungiltig macht: worüber die ganze Schwierigkeit wegfällt. Ungeachtet der Unwissenheit, und der Roheit dieser Nation, entscheidet dennoch der Papst in eben dieser Stelle, daß die Kinder, welche in ihren jungen Jahren von den Aeltern zum Mönchsleben sind geopfert worden, wirklich durch dieses Opfer Gott gewid-

met

met sind; und sich in der Folge nicht verehe-ligen können.

Wir haben unter dem Titel eines Kapitu-lares, noch eine Unterweisung vom Papste Gregorius II. in Ansehung der Missionen in Deutschland. Die Tage des Heiles, die Au-genblike der Gnade waren endlich für diese grosse, und berühmte Nation erschienen, wel-che ihrer Seits das Licht des Evangelium bis in den äußersten Norden verbreiten muß-te. Britten, Franken, Römer, und alle, welche den Geist des Apostelamtes empfangen hatten, begaben sich mit einem heiligen Wett-eifer zu irgend einer der deutschen Nationen. Einem gewissen Bischofe, Namens Martinia-nus, welcher mit dem Priester Georgius und dem Subdiakon Dorotheus, beide aus der rö-mischen Kirche, in das Norikum, oder Baiern aufbrach, gab der Papst Verhaltungsbefehle mit, die mit folgenden Worten abgefasset wa-ren: du wirst mit Genehmhaltung des Herzo-ges der Provinz eine Versammlung aus den Vornehmsten der Nation halten; auf derselben wirst du den Wandel der Priester, und der übrigen Geistlichkeit untersuchen; und deren Glauben du rein, und deren Weihe du kano-nisch befunden haben wirst, denen sollst du die Gewalt lassen, Messe zu lesen, zu singen, und bei dem Altare zu dienen. Den übrigen aber wirst du jede Amtsverrichtung untersagen, und an ihrer Statt geprüfte Männer stellen, die

T. 6. Conc p. 1452.

du zur Beobachtung der römischen Gebräuche anhalten wirst. Du wirst Sorge tragen, daß in jeder Kirche das Meßopfer verrichtet, und das Chorgebeth bei Tage und Nacht samt den Vorlesungen aus der heil. Schrift gehalten werde. Du wirst Bißthümer errichten, worinn du auf die Gerichtsbarkeit eines jeden Herzoges, und auf die Entfernung der Oerter sehen wirst. Mit gleicher Aufmerksamkeit wirst du den Bezirk eines jeden Bischoffizes bestimmen. Wenn deren drei, vier, oder mehrere sind; so wirst du den vornehmsten Siz davon für einen Erzbischof vorbehalten. In Beisein dreier Bischöfe kannst du durch die Vollmacht des apostolischen Stuhles, welche dir gegeben ist, neue weihen. Was den erzbischöflichen Siz betrift, wenn du dazu einen würdigen Mann findest, so wirst du ihn mit einem Empfehlungsschreiben von dir, zu uns schiken, oder ihn selbst mit dir bringen. Sollst du aber keinen fähigen Kopf dazu finden, so wirst du es uns zu wissen machen, damit wir dir von hier aus, einen schiken können. Nachdem du nun diesen neuen Bischöfen die Beschaffenheit der Irregularitäten sorgfältig zu erkennen gegeben haben wirst, so wirst du ihnen vor andern anempfehlen, daß sie keine unerlaubten Weihen vornehmen, daß sie nur an den bestimmten Zeiten weihen, daß sie über die Erhaltuug und Verwaltung der Kirchengüter wachen, und sie in die gewöhnlichen vier Theile abtheilen sollen.

Dieß

Dieß ist das wesentlichste Stük des päpstlichen Hirtenunterrichtes, die Kirchenregierung betreffend. Das übrige enthält nichts, als anderswo oft wiederholte Kirchensazungen, mit dem Verbothe wider die abergläubischen Gebräuche, und Zaubereien, welche bei den deutschen Völkern sehr im Schwange waren.

Baiern hatte schon zween berühmte Bischöfe, den Robertus, oder Rupertus von Salzburg, wie ihn die Deutschen aussprechen, und den Corbinianus von Freisingen. Sie waren beide aus Frankreich; der lezte war zu Chatre unweit Paris geboren; und der erste stammte sogar aus dem Geschlechte der fränkischen Könige her. Beide hatten sich aus einem Eifer, der ihres Vaterlandes würdig war, dem Bekehrungsgeschäfte in Baiern gewidmet, welches durch die übel bestellte Regierung in die Abgötterei zurükgefallen war. Rupertus war Anfangs Bischof zu Worms, wo er sich einen grossen Namen erwarb. Theodo, Herzog in Baiern hatte zu ihm geschikt, um seinen Staaten das Licht des Glaubens zu verschaffen. Der Prälat sandte Anfangs nur einige seiner Schüler, nachgehends aber kam er selbst dahin. Theodo hörte ihn mit Aufmerksamkeit; und wurde mit verschiedenen seiner Unterthanen aus dem Adel sowohl, als aus dem Volke getaufet; es sei, daß er ein Abgötterer gewesen war; oder daß er in irgend eine Kezerei, dergleichen die Sekte der Photinianer war, ge-

Act. SS. Bened. T. 3. p. 339.

fallen war, welche sich von Illyrien bis in Baiern verbreitet, und die Form der Taufe verfälschet hatte.

Nach der Bekehrung des Landesfürsten durchlief der heil. Bischof diese ganze Provinz, kam längst der Donau bis an die Grenzen Niederpannoniens; predigte mit vielem Fortgange; errichtete Kirchen, und gab der wahren Religion ihre erste Reinigkeit, und ihren vorigen Glanz wieder. Er schlug seinen Bischofsiz in der alten Stadt Juvavia, heut zu Tage Salzburg, auf; wo er einen prächtigen Tempel zu Ehren des heil. Petrus samt einem Kloster, und einem Gebäude für Mönche, das ist, für regulirte Kleriker, baute; um täglich das Lob Gottes zu singen. Da aber die Aerndte von Tage zu Tage mehr anwuchs, kehrte er in sein Vaterland zurük, um neue Arbeiter aufzusuchen, und brachte deren zwölf an der Zahl mit sich, samt seiner Nichte Ehrentraud, welche sich dem Herrn gewidmet hatte. Er stiftete für sie auf einem nahe gelegenen Berge ein Kloster, welches daher den Namen Nonnenberg führte, wo sie die erste Aebtissinn war. Das ganze Leben des heil. Bischofes war nichts, als eine ununterbrochene Reihe apostolischer Arbeiten. Um sie noch nach seinem Tode fortzupflanzen, gab er sich einen Nachfolger, der fähig war, sein Werk zu unterstüzen. Das kanonische Verboth, seinen eigenen Nachfolger zu ernennen, fand in diesen neuen

Kir-

Kirchen nicht statt, welche für die Habsucht nichts reizendes hatten, und wo die ersten Bischöfe ohnedieß von dem heiligen Stuhle, die Vollmacht hatten, alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen, die sie zur Sicherheit der Religion für nothwendig erachteten.

Der heil. Corbinianus hatte sich von Jugend auf, ganz dem Herrn gewidmet; und sich mit seinen Hausgenossen nahe an die Kirche des heil. Germanus zu Chatre, heut zu Tage Arpajon begeben, wo er ein kleines Kloster errichtete. Man lief aus der ganzen herumliegenden Gegend dahin, um sich an seinen Beispielen zu erbauen, und ihn um seinen Unterricht zu bitten. Bald fanden sich auch die vornehmsten Herren in Menge ein; und Pipinus Oberstvorsteher des königlichen Palastes ließ sich in sein Gebeth empfehlen. Geschenke und Opfer kamen auch im Uiberflusse: allein der strenge Büßer behielt für seine Bedürfnisse nichts, als was ihm unumgänglich nothwendig war, ein Leben zu erhalten, woran die Sinne den geringsten Theil hatten; das übrige theilte er unter die Armen; und da seufzte er noch ohne Unterlaß, der Zulauf, die Besuche und Geschenke, die ihm sein Ruf zuzog, möchten an dem Untergange seiner Seele Schuld sein. Nach vierzehn Jahren eines einsamen Lebens gieng er nach Rom, um seine Gewissensangst in das Herz des allgemeinen Vaters der Gläubigen auszuschütten. Der Papst entdekte mit

Ibid. T. 5. p. 500.

Verwunderung alle in einer so auserwählten Seele verborgenen Reichthümer der Gnade; er hielt es zum Besten der Kirche zuträglich, sie aus ihrer Dunkelheit hervorzuziehn; und nachdem er sich mit seinem Concilium sowohl über die Nothdurft Galliens, welches durch das Unglük der Zeiten in einen bedaurenswürdigen Zustand verfallen war, als über das Verdienst des apostolischen Mannes, den die Vorsehung so erwünscht herbeiführte, berathschlaget hatte; so weihte er ihn zum Bischofe ohne ihm irgend einen besondern Siz anzuweisen; gab ihm aber das Pallium, und die Vollmacht, in der ganzen Welt den Glauben zu predigen. Corbinianus sträubte sich zwar aus allen Kräften dagegen; allein er mußte endlich gehorchen; und kam wieder zurük, in verschiedenen Provinzen Frankreichs zu predigen, wo er eben so grossen Nuzen unter der Priesterschaft und den Mönchen, als unter dem Volke schaffte.

Allein seine Demuth entsezte sich aufs neue, und mehr als jemals, über die öffentliche Verehrung, welche von Tage zu Tage gegen ihn zunahm. Vergebens begab er sich in sein voriges Kloster nach Chatre zurük. Je mehr er den Ruhm zu fliehen suchte, desto mehr wurde er von demselben verfolget. Endlich beschloß er, sich nach Rom zu verfügen, um von dem Papste die Loszählung von den bischöflichen Verrichtungen, und die Erlaubniß zu erhalten,

in irgend einer unbekannten Einöde, unter dem Gehorsame eines Obern, von der Arbeit seiner Hände zu leben. Um desto gewisser verborgen zu bleiben, vermied er die ordentliche Strasse; und nahm seinen Weg durch Deutschland. Als er in Baiern kam, konnte er es nicht über sein, von dem apostolischen Eifer verzehrtes Herz bringen, diesem neubekehrten Volke in der gegenwärtigen Noth seinen Unterricht zu versagen. Der Herzog Theodo, und der ganze Adel sahen ihn, in dem ersten Eifer ihrer Bekehrung, als einen Engel vom Himmel an, welcher gekommen war, die lezte Hand an das Werk Gottes anzulegen. Er blieb eine Zeitlang bei ihnen, um sie in ihren guten Gesinnungen zu bestärken; und sezte dann seine Reise nach Rom fort. Theodo besuchte auch aus Andacht das Grabmal der H. H. Apostel; und dieß ist der erste seiner Nation, welcher diese Wallfahrt unternahm. Er starb aber in kurzer Zeit darauf.

Corbinianus warf sich zu Rom dem Papste zum zweitenmale zu Füßen; und bat mit Thränen in den Augen, er möchte die schreckliche Bürde, die ihm der heilige Stuhl auferleget hatte, von ihm abnehmen; und ihm erlauben, sich in ein Kloster, wo er unbekannt sein könnte, zu verschliessen; oder er möchte ihm wenigstens in irgend einer entlegenen Wildniß einen Flek Erde zu bauen geben. Der Papst durch eine so ungeheuchelte Demuth ge-

rührt, getraute sich dennoch hierüber von sich selbst nichts zu beschliessen. Er versammelte sein Concilium, wo mit einhelliger Stimme beschlossen wurde, daß Corbinianus sein Hirtenamt aus Gehorsam fortsezen sollte, indem ihn seine Demuth desselben nur desto würdiger machte, je unfähiger er sich dazu zu sein glaubte. Der Papst ließ ihn zu sich kommen, um ihm selbst den Schluß der Väter anzukündigen. Der Heilige schien hierüber untröstlich zu sein: allein da er an den göttlichen Willen nicht mehr zweifeln konnte, so verließ er Rom, und trat seinem Rükweg in Baiern an.

Indessen hielt der Herzog Grimoaldus ein Sohn des Theodo die Grenzen seines Staates bewachet, um den Corbinianus nicht vorbeigehen zu lassen, ohne ihm zu versprechen, daß er zu ihm kommen wolle. Der Bischof mußte sich dieses Begehren gefallen lassen, allein er betrug sich hierinn als ein heiliger und apostolischer Mann. Da er in den Palast kam, erklärte er, daß er den Herzog mit keinem Auge sehen wollte, wenn er nicht seiner blutschänderischen Ehe entsagen, und sich von seiner Gemahlinn Piltraud, hinterlassener Wittwe seines Bruders scheiden würde. Es kostete vieles, bis die Bedingniß erfüllet wurde. Man berathschlagte sich; man schob die Sache bis vierzig Tage hinaus; und die Straffälligen konnten sich nicht entschliessen, sich von einander zu trennen: allein der apostolische

Mann

Mann ließ sie ohne Unterlaß zur Buße ermahnen; und bewies in seiner Verweigerung eine immer unbeugsame Standhaftigkeit. Endlich nach sechs vollen Wochen kamen sie mit zerknirschten Herzen ihre Sünde zu den Füßen des heiligen Mannes, die sie umfingen, und mit ihren Thränen benezten, zu bekennen. Er legte ihnen die Hände auf, machte das Zeichen des heiligen Kreuzes über sie, und schrieb ihnen gewisse Gebethe, Fasttage, und Almosen vor. Dann gieng er in den Palast, und aß mit ihnen. Er schlug seinen Bischoffiz zu Freisingen auf, wo er zwölf Jahre darnach, nämlich 730 starb. Er hatte Mönche versammelt, um selbst in der Domkirche das Chorgebet zu verrichten.

Dieß war auch das gewöhnlichste, und in der That das schiklichste Mittel, die Andacht, und Wissenschaft der Religion unter den neuen Beherrschern des zerstükten Reiches zu erhalten. Aus diesen Klöstern traten so viele Lehrer, so viele Hirten der Völker, und die Erhalter der guten Sitten, und der Religion hervor. Wir haben gesehen, wie viele vortrefliche Männer diese frommen und gelehrten Freistätten, blos in den britannischen Inseln hervorgebracht haben, welche niemals mehr, als zu diesen Zeiten den Namen des Landes der Heiligen verdienet haben. Nach Kolumbanus, Walfridus, Ceolfridus, Benediktus Biskop, und Bonifacius sah man den Beda erscheinen, wel-

cher unter den heiligsten Mönchen, denen man gemeiniglich diesen Beinamen gab, vorzugsweise der Ehrwürdige genennet wird.

Er wurde im Jahre 673 in Northumbrland, an den Grenzen Schottlands gebohren. Mit sieben Jahren gaben ihn die Aeltern in das Kloster zu Wirmuth, welchem der heil. Benediktus Biskop vorstund. Nachdem er hier seine erste Erziehung empfangen hatte, begab er sich unter die Aufsicht des heil. Ceolfridus nach Jaru, wo er die ganze Zeit seines Lebens verblieb. Alle seine Stunden waren zwischen dem Studiren, zwischen der Betrachtung der göttlichen Schrift, und den Ordensübungen getheilet, welche in dem Psalmengesange, und der Handarbeit bestanden, wovon sich in diesem Kloster Niemand ausnehmen durfte. Er erlernte die griechische und lateinische Sprache, sogar etwas von der Poesie; die Singekunst, die immer sehr hoch geschäzet wurde; und die höhern Wissenschaften. Er wurde mit neunzehn Jahren zum Diakon geweiht, und dieses in Rükficht auf seine Verdienste; indem damals von den Kirchensazungen noch fünf und zwanzig erfodert wurden. Mit dreißig Jahren empfieng er die Priesterweihe, blos aus Gehorsam gegen seinen Abbt.

Ibid. T. 4. p. 358. &c.

Nachdem er Priester geworden war, verlegte er sich vorzüglich auf die Erklärung und Auslegung der heil. Schrift. Aus dem Ansehen der Personen, auf deren Einrathen er die

met-

meisten seiner Werke unternommen hat, kann man abnehmen, in welcher Hochachtung er gestanden ist. Nach seiner Auslegung über das Sendschreiben des heil. Johannes, und über die heimliche Offenbarung, die er dem Hubertus Abbte zu Jarn zugeignet hat; nahm er auf Befehl seines Bischofes Afka die Apostelgeschichten vor die Hand. Auf das Ansuchen des Priesters Northelm, welcher mit der Zeit Erzbischof zu Kandelberg wurde, schrieb er über das Evangelium des heil. Lukas, und die dreißig Fragen über die Bücher der Könige. Zu diesem fügte er einen förmlichen Kommentar über das Buch Samuels, oder das erste der Könige hinzu. Dann machte er sich an das Evangelium des heil. Markus, an die Sendschreiben des heil. Paulus, an alle kanonische Episteln, und an die meisten der göttlichen Bücher: worüber er gründliche Werke geschrieben hat, die nicht nur die Erblehre bestättigen, sondern die er auch beinahe alle aus den Werken der Väter, insonderheit des heil. Augustinus mit einer erstaunlichen Mühe zusammen getragen hat.

Seine Englands Kirchengeschichte schrieb er auf das Zudringen des Abbtes Albinus, Schülers des heil. Theodorus von Kandelberg, welcher dem Verfasser die treflichsten Nachrichten lieferte, indem er von der vornehmsten Kirche in England, und den benachbarten Gegenden die gründlichsten Kenntnisse hatte. Man

gab

gab sich alle Mühe, sogar in den römischen Archiven die Originalbriefe des heil. Gregorius, und andrer Päpste aufzusuchen; um nur nichts an der genauen Wahrheit ermangeln zu lassen. Der gelehrte Daniel, Bischof zu Winchester, verschafte ihm die nothwendigen Urkunden für die Kirchen in Sussex, und Westsex, das ist, in den südlichen und westlichen Provinzen; und in der Insel Wicht: die Bischöfe Eddi, und Ceada, der Abbt Eli und die Mönche von Lestington thaten ein Gleiches in Ansehung der östlichen Provinzen, und der Mercier. Was die Geschichte des nördlichen Theiles, oder Northumberlandes, welches das Vaterland des Geschichtsschreibers war, betrift; so wußte er durch sich selbst vieles davon; jedoch zog er hierinn noch eine Menge Gelehrte, vorzüglich unter den Mönchen zu Lindisfarne zu Rathe. Mit dieser Behutsamkeit giengen schon damals in Untersuchung der Wahrheit die englischen Gelehrten zu Werke, in allem, was sie an das Licht gaben. Beda eignete seine Geschichte dem König Ceodulph zu; und theilte sie in fünf Bücher. Das erste bis auf den Tod des heil. Gregorius des grossen, fängt mit der Ankunft des Julius Cäsar in Groß-Britannien an: woraus man sieht, daß sich der Geschichtschreiber nicht blos auf Religionssachen einschränkt; wiewohl sie seinen Hauptgegenstand ausmachen. Die übrigen vier Bücher enthalten die Begebenheiten von dem heil. Gregorius

bis

bis auf die Zeiten, in denen der Verfasser lebte. Was wir in unser Kirchengeschichte, von England erhauliches und merkwürdiges angeführet haben, das haben wir alles aus dieser reichen Quelle geschöpfet.

Beda schloß an diese Geschichte einen chronologischen Auszug an, welcher die Zeitpunkte der vornehmsten Begebenheiten anmerket, und bis in das Jahr 731, wie die Geschichte reichet. Was darüber geht, ist später hinzu gesezet worden. Er schrieb eine besondere Geschichte der zwei Klöster Wirrmuth und Jarou, unter dem Titel der Lebensbeschreibungen ihrer fünf ersten Aebbte: woraus wir die merkwürdigen Umstände von dem Lebensende des heil. Ceolfridus wissen.

Als dieser berühmte Abbt sah, daß ihn sein hohes Alter nicht mehr erlaubte, durch sich selbst seine zahlreichen Untergebenen zu regieren, noch den Ordensübungen seiner Gewohnheit nach, so emsig nachzukommen: so glaubte er nach reifer Uiberlegung, es würde zur größern Ehre Gottes gereichen, wenn er einen andern Vorsteher erwählen ließe. Da sich der Geschmak an Wallfahrten unter den Engländern noch immer erhielt; so beschloß er seine Tage zu Rom zu vollenden, wohin er in seiner Jugend seinen Lehrmeister den heil. Benediktus Biskop begleitet hatte. Seine Mönche, theils aus Zärtlichkeit, und Furcht, diesen so würdigen Greisen aus ihren Augen zu verlieren,

theils aus Besorgniß in Ansehung einer so langwierigen und im 74 Jahre seines Alters unternommenen Reise, suchten ihn auf alle Weise abzuhalten, indem sie sich mit Thränen in den Augen zu seinen Füßen warfen. Er eilte nur desto geschwinder aufzubrechen, weil er besorgte, es möchte der Adel des Landes, bei dem er allgemein beliebt war, kommen, sich mit seinen Mönchen zu vereinigen, und ihn mit Gewalt zurükhalten. Daher sezte er schon am dritten Tage, nachdem er ihnen seinen Entschluß erkläret hatte, sein Vorhaben ins Werk. Man versammelte sich sehr früh am Morgen in der Kirche; man begieng das heil. Meßopfer, wo alle Anwesende das heil. Abendmahl empfiengen: dann stieg der heil. Greis auf die Stufen des Altares mit einem Rauchfasse in der Hand; ermahnte sie, sich beständig als einen guten Geruch Jesu Christi zu beweisen; und gab ihnen den Friedenskuß. Hierauf sang man die Litanei, welche zu verschiedenen malen durch das laute Wehklagen der Brüder unterbrochen wurde, die sich bei sechshundert an der Zahl aus den zweien Häusern von Wirrmuth, und Jarou einfanden; dann gieng man in eine Hauskapelle, wo er von ihnen Abschied nahm. Sie begleiteten ihn aber bis an das Ufer des Flusses mit dem Kreuze voran, nnd mit brennenden Kerzen, welche von Diakonen getragen wurden. Hier knieeten sie nieder; er verrichtete noch ein kur-

zes

zes Gebeth; da aber das Weinen und Wehe-klagen von neuem, und heftiger, als jemals ausbrach, so eilte er mit denen, die er zu seiner Reisegesellschaft ausersehen hatte, aufzubrechen. Alle übrigen kehrten in das Kloster zurük; und erwählten sogleich mit einhelliger Stimme den Mönch Hubertus zu ihrem Abbte, welcher ohne Verzug dem heil. Ceolfridus nachlief, um die ganze Wahl seinem Ausspruche zu unterwerfen. Der heilige Mann bestättigte sie nicht nur allein; sondern bezeigte auch der erste seine Unterwürfigkeit gegen den neuen Abbt; indem er von ihm eine Art Empfehlungsschreiben für sich, an den Papst mit sich nahm. Allein auf der Hinreise durch Frankreich fiel er in eine Krankheit; und starb zu Langres den 25 September 716.

Beda erzählet auch, daß eben dasselbe Jahr die irrländischen Mönche auf der Insel Hi endlich von ihren sonderbaren Gebräuchen abstanden, und zwar auf das Zureden des heil. Egbertus aus einem vornehmen englischen Geschlechte, welcher in Irrland das Klosterleben ergriffen hatte, und mit der Zeit zu dem Erzbißtume von York gelangte. Da er nach Hi die Mönche zu besuchen kam, wurde er mit allen Ehren empfangen, wie es sich für seine Geburt, und noch mehr für die Fähigkeit seines Geistes, und für seine Tugend schikte. Er machte sich sein Ansehen zu Nuzen, um diese guten Männer zu bereden, endlich ihre Gebräuche aufzugeben, welche ihnen das An-

V. Hist. c. 23.

sehen

sehen einer Spaltung gaben, sowohl was die Tonsur, als die Begehung der Osterfeier betrift. So kam die britannische Kirche gänzlich von ihrer seltsamen Hartnäkigkeit zurük, welche seit langer Zeit den erhabensten Tugenden ein entehrendes Brandmaal aufdrükte.

In dem dritten Jahre seines Bißtumes erhielt Egbertus von dem ehrwürdigen Beda, in der Gestalt einer Unterweisung, ein grosses Schreiben, welches eine kostbare Urkunde von der Erblehre, und von den alten Sitten der brittanischen Kirche ist. Nachdem der fromme Lehrer das verflossene Jahr einige Tage in dem Kloster zu York zugebracht hatte, um in demselben Unterricht zu geben; so war der Bischof daran so sehr erbauet worden, daß er ihn einlud bald wieder zurükzukommen, um ihn durch seine Gelehrsamkeit und durch seine Einsicht an die Hand zu gehn. Der Lehrer wurde durch eine Krankheit, woran er starb, wie man insgemein dafür hält, daran gehindert; allein er schrieb vorher noch dem Bischofe, wie ein Heiliger, besonders bei dem Anblike des nahen Todes, einem andern Heiligen schreiben kann.

Bed. Epist. p. 56.. edit. Bonif. 1066.

Vor allen Dingen, saget er, vermeidet den weltlichen Umgang; und widmet euch nach eurem Stande den Betrachtungen über die göttliche Schrift, vorzüglich über die Sendschreiben des heil. Paulus an den Timotheus, und Titus, über die Pastoral des heil. Gregorius,

rius, und seine Homilien über die Evangelien. Wenn es ein Gottesraub ist, die heiligen Gefäße zu dem gemeinen Gebrauche des Lebens zu verwenden, ist es nicht ein eben so grosser, bei dem Austritte aus der Kirche, solche Gespräche, oder Handlungen vorzunehmen, welche der Heiligkeit des bischöflichen Charakters unanständig sind? Machet es nicht so, wie gewisse Bischöfe, welche keine andere Leute um sich haben, als welche dem Wohlleben ergeben sind; sondern lasset euch immer von solchen Personen begleiten, welche fähig sind euch die schreckliche Bürde eures Amtes tragen zu helfen, und euch vor schweren Fehltritten zu bewahren. Weil euer Sprengel so groß ist, daß ihr ihn in Verlauf eines Jahres persönlich nicht bereisen könnet, so stellet in einem jeden Dorfe Priester auf, um das Volk zu unterrichten, und ihm die Sakramente auszuspenden. Vor allen empfehlet ihnen Sorge zu tragen, daß Jedermann zum wenigsten das Glaubensbekenntniß, und das Gebeth des Herrn auswendig wisse. Die nicht Latein verstehen, die sollen sie in ihrer Muttersprache lernen, sie mögen Laien, oder Geistliche sein. Aus der Ursache habe ich sie in das Englische übersezt.

Man sagt, fährt Beda fort, daß es in dem unzugänglichen Gebirge unsrer Nation verschiedene Dörfer gebe, wo man niemals weder einen Bischof sein Amt verrichten, noch

irgend einen andern Priester in seinem Namen predigen gesehen hat. Und dennoch ist wohl nur ein einziger aus diesen Oertern so entlegen, der von dem bischöflichen Zehend ausgenommen wäre? Auf diese Art also, anstatt der Vorschrift Jesu Christi unentgeltlich zu geben, was man unentgeltlich empfangen hat; empfängt man sogar, ohne etwas zu geben, dasjenige, was er selbst für das Geistliche hinzugeben verbothen hat. Das beste Mittel, allen diesen Unordnungen abzuhelfen, ist, die Zahl der Bischöfe zu vermehren. Auch der heil. Papst Gregorius in einem Schreiben an den Erzbischof Augustinus, verordnet zwölf Bischöfe einzusezen, wovon jener zu York Metropolite seln sollte. Ihr kennet nichts bessers thun, als dieses Vorhaben ins Werk sezen, wozu sich unser gottselige Landesfürst, der König Ceodulph ganz bereitwillig erzeigen wird. Wenn es die übermäßigen Schenkungen der vorigen Könige dahin gebracht haben, daß es nun schwer ist, für diese Anzahl Bischoffize schikliche Oerter zu finden; so könnte man zu diesem Ende irgend ein Kloster ausersehen; und um den Lärmen der Mönche zuvorzukommen, ihnen die Macht geben, entweder selbst aus ihrem Kloster, oder aus dem Bezirke, der für die neue Diöceſe bestimmt ist, einen Bischof zu wählen.

Was diesem Vorschlage einen noch grösern Vorschub geben muß, ist die unbeschreibliche Anzahl solcher Oerter, welche mit Unrecht den Namen Klöster führen, da in denselben gar keine Ordenszucht anzutreffen ist. Ihr wisset es so gut, als ich, daß seit mehr als dreißig Jahren her Weltleute ohne Erfahrung und Eifer für die Mönchszucht, von den Königen, unter dem Vorwande geistlicher Stiftungen, Klostergüter erhalten, die sie auf ihre Nachkommen erblich übertragen lassen. Hier leben sie mit ihren Weibern und Kindern in vollkommener Freiheit, und oft in grosser Ausgelassenheit; und begnügen sich daselbst einige Mönche, die entweder im Lande umher streichen, oder aus ordentlichen Klöstern vertrieben worden sind, bisweilen ihre eigene Unterthanen anzuwerben, denen sie ein geistliches Kleid umwerfen, und sie den Gehorsam schwören lassen. Ihren Weibern verschaffen sie ähnliche Vortheile über Gemeinden von Personen ihres Geschlechtes: ein eben so lächerlicher als ärgerlicher Misbrauch, welcher sie zu gleicher Zeit zu Pröpsten über Mönche und zu Herren des Ortes machen. Man würde also ungemein viel Gutes stiften, wenn man dergleichen Klöster, die nun nichts als Gespötte und Aergerniß verursachen, in sich selbst aber dem Staate und der Kirche sehr nützlich sind, zu jenem Gebrauche verwenden wollte, wie ichs gesagt habe.

Nachdem Beda den Erzbischof angeeifert hatte diesen Misbrauch abzustellen, welcher anderswo eben so sehr als in England, und zwar seit längerer Zeit her herrschte, so ermahnet er ihn, den Engländern als einen der wichtigsten Hauptpunkte des christlichen Lebens einzuschärfen, und einschärfen zu lassen, wie nüzlich es sei, nach dem Beispiele der Kirchen in Italien, Gallien, Afrika, Griechenland, und in ganz Orient oft zu dem Tische des Herrn zu gehn. Allein bei uns, sagte er, sind die Laien von diesem löblichen und heilsamen Gebrauche so weit entfernt, daß die Andächtigsten nur um Weihnachten, um das Fest der Erscheinung des Herrn, und um Ostern das heil. Abendmahl empfangen, ungeachtet es unzählige Personen in jedem Alter und Geschlechte von einem sehr reinen Lebenswandel giebt: welche dasselbe alle Sonntage, alle Festtage der heil. Apostel und Martyrer genießen könnten, gleichwie ihr es zu Rom gesehen habet.

Unter den verschiedenen Werken des Beda zog ihm sein Buch von den sechs Weltaltern, von Seite gewisser zwar eifrigen aber zu wenig aufgeklärten Personen die heftigsten Widersprüche zu. Die ganze Beschuldigung bestand in dem, daß Beda mit dem heil. Hieronymus dem hebräischen Urtexte der Bibel vor der Uibersezung der siebenzig Dolmetsche den Vorzug gab; und folglich von der Erschaffung der Welt bis auf die Geburt Jesu Christi weniger als fünf tausend Jahre zählte. Dem ungeachtet wurden

die

die Vorwürfe bis zur Beschuldigung einer Ketzerei getrieben, worüber sich der gelehrte Chronologiste alles Ernstes vertheidigen zu müssen glaubte. Dieses leistete er in einem Rechtfertigungsschreiben an den Mönch Pleguinus, wo er die wahren Gründe seiner Meinung erklärte. Bei dieser Gelegenheit zernichtete er auch das gemeine und damals sehr gangbare Vorurtheil, daß die Welt sechs tausend Jahre stehen sollte; und nahm überhaupt zum Grundsaze an, daß man der Zeit von dem Ende der Welt, die uns Gott selbst nicht offenbaren wollte, nicht nachspüren solle.

Wir haben von dem Beda noch ein Martyrerbuch, Lebensbeschreibungen verschiedener Heiligen, Abhandlungen von dem Schalttage und von der Nachtgleiche; Gegenstände der Gelehrsamkeit, die damals aus Ursache der Streitigkeiten über die Osterfeier sehr im Schwange waren; und nebst diesen noch viele minder wichtige Werke, zu denen man verschiedene hinzugefüget hat, die nicht von ihm sind. So flossen ihm seine Tage im Frieden und in der Unschuld dahin; indeß er unaufhörlich beschäftiget war zu studiren, zu schreiben, oder mündlichen Unterricht zu geben, und die Erbauung seiner Schüler und der ganzen Kirche zu befördern. Er war bei dem Anblike des Todes so, wie in den schönsten Tagen seines Lebens; immer arbeitsam, immer erbauend, von einer Versammlung des Geistes, die nichts zerstreuen konnte;

und in jeder Lage von einer Gewissensruhe, die von der vollkommensten Reinigkeit seiner Absichten zeugte. Vierzehn Tage vor Ostern wurde er von einer starken Engbrüstigkeit überfallen: welches aber der Heiterkeit seiner Seele nicht das geringste benahm; und ihn nicht einmal von den gewöhnlichen Uibungen seines Eifers abhalten konnte. Er brachte die Osterfeiertage und diese ganze Zwischenzeit bis Christi Himmelfahrt nach dem Geiste der Kirche in einer heil. Freude zu. Er hielt täglich seine gewöhnlichen Vorlesungen in Gegenwart seiner Schüler; verwendete den übrigen Tag und einen guten Theil der Nacht zum Gebethe, zum Psalmengesange, soviel es ihm seine mislichen Gesundheitsumstände erlaubten; und arbeitete noch an seinen Erbauungsschriften, wovon er selbst am Himmelfahrtstage, welcher der lezte seines Lebens war, einige Stellen in die Feder gab.

Act Bened. T. 4. p. 537.

Um die Nonzeit, da seine Kräfte gänzlich abzunehmen begannen, theilte er unter die Priester des Klosters Geschenke aus, welche von der Einfalt derselbigen Zeiten, und dieser guten Mönche zeugen. Sie bestanden in einigen Düten Pfeffers, der damals noch nicht so gebräuchlich als heut zu Tage war, in einigen Fläschgen heilsamen Wassers und in Schnupftüchern, welche den ganzen Schaz dieses grossen Mannes ausmachten. Er wollte einen jeden seiner Brüder insonderheit sprechen; empfahl seine Seele in ihr Gebeth und in das

heil.

heil. Meßopfer; ließ sich vor seinem Ende auf den Fußboden seiner Zelle legen, und gab da seinen Geist auf, indem er seine lezten Kräfte anstrengen wollte, das Gloria Patri zu singen. Dieses geschah 735. im drei und sechzigsten Jahre seines Alters. Die Kirche ehret ihn unter der Zahl der Heiligen, ein Ehrentitel, welchen ihm die Alten ohne Bedenken beigeleget haben, vor welchem aber der Titel Ehrwürdig den Vorzug erhalten hat, aus besonderer Hochachtung, die man aller Orten gegen seine Schriften bezeigte.

Ceodulphus König in Northumberland wurde in Durchlesung derselben so sehr gerühret, daß er seine Krone niederlegte, und in der Abbtei zu Lindisfarne ein Mönch wurde. Er schenkte derselben alle seine Reichthümer und verschiedene Güter. Allein bei dieser Gelegenheit riß einigermassen der Verfall der Ordenszucht ein. Damals erlaubte man in diesem Kloster den Genuß des Weins und Biers; da man vorher nichts denn Wasser und Milch trank. Dem ungeachtet gelangte dieser Fürst zu einem hohen Grade der Tugend; er starb im Rufe der Heiligkeit nach zwei und zwanzig Jahren; und wird öffentlich auf den Altären verehret.

Die Völker, welche die grösten Barbaren und Feinde der Kirche zu Königen hatten, wurden die eifrigsten Vertheidiger derselben. In der Lombardie hatte der König Luitprandus nebst der Tapferkeit und andern Eigenschaften

des Thrones, eine ungeheuchelte Frömmigkeit, viele Liebe gegen die Armen, und eine Ergebenheit gegen die wahre Religion, die nichts erschüttern konnte. Allein der Ehrgeiz und die Eifersucht der Macht, welche die Frömmigkeit nicht immer auslöschet, hatten ihn zu einigen Unternehmungen gegen die Päpste verleitet, welche in Italien ungemein mächtig waren, auch bevor sie noch Herren davon wurden. Es war schon an dem, daß er Rom erobern sollte; als der Papst Gregorius II. blos durch sein Ansehen unterstüzt, ihm aus der Stadt entgegen gieng, um ihn zum Frieden zu ermahnen. Er hörte den Papst mit aller Ehrerbietigkeit an, nnd wurde durch sein Zureden dermassen gerühret, daß er sich ihm zu Füssen warf, sich beinahe ganz allein in die Stadt begab, seine Waffen in der Peterskirche aufhieng, und in sein Königreich zurükkehrte, ohne irgend einen zeitlichen Vortheil von seinem Siege davon getragen zu haben. Nachdem er vernommen hatte, daß in Sardinien die Sarrazenen die Reliquien des heil. Augustinus entehrten, welche man unter der Verfolgung der Vandalen dahin in Sicherheit gebracht hatte, schikte er Gesandte mit grossen Summen dahin, um diese kostbaren Uiberbleibsel zu erkaufen, und sie nach Pavia zu bringen, wo er sein Hoflager hielt. Er ließ sie in der Klosterkirche zum heil. Petrus aufbewahren, welche er unweit der Stadt erbauet hatte, und welche man wegen ihrer Pracht

den

den goldnen Himmel nannte, bis ihr die Andacht der Völker gegen den heil. Augustinus den Namen von diesem heil. Lehrer gegeben hat.

Indessen waren dennoch traurige Spuren von der ersten Wuth der Lombarden zurük geblieben. Das berühmte Kloster auf dem Berge Kassino, welchem beinahe allein der ganze Occident die wahren Grundsäze des geistlichen Lebens zu verdanken hat, war seit hundert und vierzig Jahren her, da es von den Lombarden ist zerstöret worden, nichts als ein Steinhaufe, wo einige Einsiedler von allem entblößt kaum Dach und Fach fanden. Der Papst Gregorius fand in seinem Plane, den er sich gemacht hatte, die Ordenszucht in Italien wiederherzustellen, keinen würdigern Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, als dieses alte Muster der geistlichen Vollkommenheit. Er gab ihm das wieder zurük, was Rom von ihm empfangen hatte, indem er unter Anführung des Petronax einige Brüder aus dem Kloster am Lateran dahin sandte, welches vor Zeiten flüchtige Mönche von dem Berge Kassino gestiftet hatten. Sie vereinigten sich mit den armen Einsiedlern des Ortes, und wählten miteinander den Petronax zu ihrem Vorsteher, welcher auf diese Art der sechste Abbt seit den Zeiten des heil. Benediktus gewesen ist. Er war ein frommer Edelmann aus Brescia, welcher aus Andacht nach Rom gekommen war, und daselbst Mönch wurde. Aus Brescia, wo

die heil. Faustinus und Jovita ihren Martertod vollendet hatten, übertrug er in sein neues Kloster den Arm eines dieser Heiligen: welches man als eines der ersten Beispiele anmerket, daß man in Occident die Reliquien zu zerstükeln anfieng.

Zu Rom selbst waren die Klöster nahe an der Kirche des heil. Paulus, seit langer Zeit in wüste Einöden verwandelt. Gregorius II. ruhte nicht, bis er einem so beklagenswerthen Zustande in der Hauptstadt der christlichen Welt ein Ende machte; und denselben zu ihrem ersten Glanze wieder verhalf. Er stellte auch das Kloster zum heil. Andreas wieder her, wo nicht ein einziger Mönch zurük geblieben war. Ein anders Kloster machte er aus einem Spitale, welches hinter der Kirche zu St. Maria Major war, wo diese neuen Mönche gehalten waren ihr gemeinschaftliches Gebeth bei Tage und Nacht zu verrichten. Nachdem die Mutter dies Papstes gestorben war, widmete er ihr Haus dem Herrn, und baute an dessen Plaze von Grund auf ein berühmtes Kloster unter dem Namen der heil. Agatha. So vielfältige Ausgaben erschöpften seine gottselige Freigebigkeit nicht: man zählet neunhundert dreißig Pfund Silbers, die er allein dem Kloster der heil. Agatha schenkte, nämlich sieben hundert zwanzig Pfund zu einem Tabernakel; das übrige zu sechs Bögen, ein jeder fünfzehn Pfund schwer; und zu zehn Körben, ein jeder zu zwölf Pfund.

Der

Der Papst wollte noch die Misbräuche abschaffen, welche die zügellose und unverschämte Barbarei in die christlichen Ehen eingeführet hatte. Um der Sache mehr Ansehen zu geben, hielt er zu Rom ein Concilium, wo sich zwei und zwanzig Bischöfe und die ganze römische Geistlichkeit einfanden. Bei der Eröffnung desselben stellte er ihnen die ganze Abscheulichkeit eines solchen Aergernisses in Italien vor, welches, sowohl was die Sitten, als was den Glauben betrift, der übrigen christlichen Welt zum Muster dienen sollte. Dann fragte er, was die Schuldigen für eine Strafe verdienten. Die Bischöfe antworteten, daß man sie alle, sie mögen eingeborne Römer oder Lombarden, oder überhaupt von was immer für einer Nation sein, in den Bann thun soll. Sogleich that der Papst in Gegenwart des Leibes des heil. Petrus mit folgenden Worten den Ausspruch: Wenn jemand eine Priesterinn, eine Diakonissinn, eine Nonne, seine Pathinn, das Weib seines Vaters, seines Sohns, oder seines Bruders, seine Nichte, seine Muhme, oder seine Verwandte zur Ehe nimmt; der soll verflucht sein. Und alle wiederholten die lezten Worte dreimal: der soll verflucht sein. Priesterinn nannte man jenes Weib, dessen Gemahl nach der Zeit war zum Priester geweiht worden; sie durfte sich nicht mehr verehligen, auch nach dem Tode ihres Mannes nicht. Auf gleiche Weise verdammte man

den,

den, der ein Mädchen oder eine Wittwe entführen, sich mit Zauberkünsten abgeben, die Wahrsager um Rath fragen, den Vogelflug beobachten, und Güter, die mit apostolischen Freiheitsbriefen begnadiget sind, unrechtmäßiger Weise an sich bringen würde; zulezt alle Geistliche, welche, um sich ein kriegerisches und weltliches Ansehen zu geben, ihre Haare nach Art der Barbaren wachsen lassen würden.

So bestrebte sich der Papst die guten Sitten wieder herzustellen, und die Religion in Occident in einen blühenden Stand zu sezen; indeß sich in Orient alles gefaßt machte, ihr einen der empfindlichsten Streiche zu versezen; indem daselbst mit dem äusserlichen Gottesdienste zugleich alle Hofnung verschwand, die Gottesfurcht in dem Herzen der Völker wieder aufkeimen zu sehen.

Drei und zwanzigstes Buch.

Vom Anfange der Bilderstürmer im Jahre 726, bis zur Regierung Karls des Großen im Jahre 768.

Die Kezerei der Bilderstürmer ist ihres Ursprungs würdig. Sie begann bei den Muſulmänen, welche, da sie fast die ganze Religion in dem Abscheu von der Abgötterei zu bestehen glauben, das Maaß, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, in dem nämlichen Punkte, auf welchem sie sich begrenzen, überschreiten, und jede Verehrung der Bilder als einen abgötterischen Dienst ansehen. Um diesen falschen Wahn zum Verderben des Christenthums zu wenden, kam ein entusiastischer Jude, mit Namen Sarantapechys, zu den Kalifen Jesid, und versprach ihm ein langes und glükliches Leben, wenn er Gott, der ihm befähle die Abgötterei aus seinen Staaten zu verbannen, gehorsamte, und alle Bilder der Christen darinn zerbräche. Der Kalif vollzog diesen Befehl, den er vom Himmel gekommen zu sein glaubte, und starb nichts destoweniger acht Monate darauf im Jahre 724. Sein Sohn

Theoph. Conc. 7. act. 5. p. 386.

Ulid

Ulid ließ den Betrüger durch einen peinlichen Tod hinrichten.

Theoph. an. 7. p. 336.

Der Kaiser Leo der Isaurier, welcher auf die einzige Gewähr der Musulmännen, alle Bilderverehrung für abgötterisch hielt, ward noch von einem andern Betrüger hintergangen; obschon dieser Mensch, Beser mit Namen in Syrien von christlichen Eltern geboren, ein schändlicher Abtrünniger gewesen, dessen ganzes Verdienst in einer sonderbaren Leibsstärke bestand. Leo erklärte sich zum erstenmale im Jahre 726, bei Gelegenheit einer schrekbaren Natursereigniß, die er für ein Zeichen des Zorns Gottes ausgab, der, wie er sagte, über die Ehre, welche man den Bildnissen Jesu Christi und seiner Heiligen erwieß, aufgebracht wäre. Nachdem er die Sarracener zu Wasser und zu Lande geschlagen hatte, welche Konstantinopel zu belagern gekommen waren, legte er die Larve der Heuchelei ab, uud glaubte sein Ansehen befestigt genug zu sein, um einen so häklichen Gegenstand, als die alten Denkmäler der allgemeinen Verehrung in den Gemüthern der Völker sind, berühren zu dürfen.

Annal. Gr. p. 412.

Im Jahre 727, dem Zehnten seiner Regierung, unterstand er sich die unendliche Volksmenge von Konstantinopel zu versammeln, und ihr deutlich zu erklären, daß es eine Abgötterei wäre, Bilder zu machen, und verbot sie insküntige zu verehren. Die Bürger antworteten nur mit Seufzen und heimlichen Gemur-

murre. Der Kaiser scheuete sich, mehr davon zu sagen, und trachtete selbst das, was er vorgebracht hatte, zu mildern; allein der heilige und gelehrte Patriarch Germanus ließ sich nicht lere machen. Er bezeugte seinen Abscheu von einer in der Kirche unerhörten Lehre; weil die Bilder jederzeit in derselben zur Verehrung der Gläubigen ausgesezt waren. Endlich erklärte er, daß dieser Artikel des Christenthums so wesentlich wäre, daß er, um ihn zu vertheidigen, bereit wäre sein Leben herzugeben.

Das größte Unglük hier, wie in allen Religionsstrittigkeiten, war, daß der Fürst einige Bischöfe auf seiner Seite hatte. Konstantinus von Nakolia in Phrygien hieng vielleicht noch mehr als Leo der neuen Gottlosigkeit an, die man für ein Werk dieses Bischofs ansah, und worinn er den Kaiser zu bekräftigen viel Mühe angewandt hatte. Der Patriarch, um ihn zurükzuführen, schrieb hierüber an seinen Metropoliten Johann von Synnade, der deßwegen dem heiligen Germanus schon zugeschrieben hatte.

Vor Empfang ihres Briefs, so schrieb er ihm, als der Bischof Konstantinus hier angelangt war, ließ ich mich mit ihm in Unterredung ein, um genau zu wissen, was ich nur durch ein laufendes Gerücht gehöret hatte. Sehet, was ich aus ihm vernommen. Es ist wahr, bekennte er mir, daß, nachdem ich von jenen Worten der Schrift, du sollst dir kein Bild aus dem, was immer im Himmel und Tom. 7. Conc. p. 280.

auf

auf der Erde ist, machen, um es anzubeten, besonders gerühret worden bin, ich gesagt habe, daß man die Werke der Menschen nicht anbeten sollte: aber ich höre deßwegen nicht auf zu glauben, daß die heiligen Martyrer der öffentlichen Verehrung würdig sind, und ich spreche sie nicht minder um ihre Fürbitte an. Ich versezte darauf: der Glaube und die Anbetung des Christen haben nur allein Gott zum Zweke laut jenen Worten der Schrift: du wirst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen. Nur ihm erweisen wir den höchsten Dienst, und nur auf ihn beziehet sich in der That all unser Dienst. Wir beten keine Geschöpfe an, Gott bewahre uns! und wir erweisen Dienern, wie wir sind, keineswegs die Ehren, die dem Allerhöchsten allein gebühren. Wenn wir uns vor den Fürsten der Erde daniederwerfen, wie es Natan vor David gethan, so geschieht es nicht, um sie anzubeten; und wenn wir erlauben Bilder zu machen, so geschieht es nicht, um die Reinigkeit des göttlichen Dienstes dadurch zu vermindern. Wir haben uns niemal unterstanden, die unsichtbaren Eigenschaften der Gottheit vorzustellen, wovon selbst die Engel die unermessene Grösse uns nicht abzeichnen können.

Aber weil der Sohn Gottes sich gewürdiget hat, für unser Heil Mensch zu werden, so verfertigen wir das Bild seiner Menschheit um unsern Glauben zu stärken: hierdurch erhalten

wir

wir mehr Vortheil um die Sektirer; welche gelehret haben, daß die Menschwerdung des göttlichen Worts nur eine eingebildete Einfleischung sei, zu überzeugen und zu beschämen. Aus dergleichen Absichten, und um in uns mit einem lebhaften Glauben die Erinnerung an unsere Geheimnisse zu erweken, geschieht es, daß wir uns vor den Bildnissen Jesu Christi neigen, und ihnen die gebührende Verehrung leisten. Wir entwerfen auf gleiche Weise das Bild seiner heiligen Mutter, um uns zu erinnern, daß sie als ein Weib von der nämlichen Natur wie wir, den Allmächtigen empfangen und geboren habe. Wir verehren auch und nennen selig die Martyrer, die Apostel, die Propheten, alle grossen Diener Gottes, welche auf ewig seiner Freundschaft sind theilhaftig gemacht worden, und die im Himmel in grossen Ansehen stehen: wir erneuern mittels ihrer Bildnisse das Andenken ihrer Tugenden und ihrer Treue in dem Dienste Gottes. Wir bilden uns gar nicht ein, daß sie an der göttlichen Natur Theil haben, und wir erweisen ihnen nicht die Ehren, welche dem Ewigen gebühren; sondern wir wollen nur unsere Zuneigung gegen sie bezeigen, und durch den Sinn des Gesichts, den Glauben, den wir durch das Gehör überkommen haben, stärken. Nachdem wir aus Fleisch und Geist zusammengesezt sind, sollen wir nicht durch die Beihilfe unserer verschiedenen Sinne an unsrer Heiligmachung arbeiten?

Sehet, schließt der heilige Patriarch, was wir dem Bischof von Nakolia vorgestellet haben, welcher vor Gott erklärte, daß dieß auch seine Art zu denken wäre, und daß er dem Volke durch keinen widrigen Vortrag, noch durch eine entgegengesezte Handlung Aergerniß gäbe. Alles, was ihr noch zu thun habet, besteht darinn, daß ihr diesen Brief in seiner Gegenwart leset, und von ihm begehret, daß er, um alles Aergerniß zu heben, dieser Lehre förmlich beipflichte und anhange.

Als der Bischof von Nakolia sich zu Konstantinopel befand, las der Patriarch ihm diesen Brief vor, trug ihm auf, er sollte selben an seinen Metropoliten selbst zurükschiken, und gab ihm die Abschrift davon. Der Bischof nahm den Auftrag an, und versprach alles, was man verlangte. Es war ihm daran gelegen sich zu verstellen, bis er seine Partei beisammen hatte; indem er sah, daß das Volk wider seine Lehre aufgebracht, und schon entschlossen war, einen Aufstand wider ihn zu erregen. Indessen schikte er den Brief an seinen Metropoliten nicht zurük, der wieder Gelegenheit fand es dem Patriarchen zu wissen zu machen. Dieser schrieb hierüber mit Nachdruk an den treulosen Hirten, und untersagte ihm alle bischöfliche Amtsverrichtung, bis er nicht seinen Auftrag erfüllet hätte.

Ibid. pag. 298. Er mußte auch an Thomas von Klaudiopolis schreiben, der sich ebenfalls wider die

Bil-

Bilder erkläret hatte. Er wirft ihm anfangs seine Verstellung vor, und fragt ihn, warum er während der vielmaligen Unterredungen, die sie über verschiedene Religionspunkte miteinander gehalten hätten, nie von einer so wichtigen Sache als die Beobachtung des öffentlichen Gottesdienstes ist, wobei alle Neuerungen so fähig sind das Volk zu ärgern, geredet habe. Er beweiset ihm alsdann die Reinigkeit dieses Dienstes, und den grossen Unterschied desselben vom abgötterischen Dienste, wo die Verehrer nichts anders als sichtbare Dinge erkennen, und zum öftesten kein anders Ziel ihrer Anbetung haben, als die Werke ihrer Hände, und die die göttliche Natur herabsezen, indem sie selbe als körperlich vorstellen, und sie in eine begrenzte Wohnung einschliessen.

Sie bilden sich ein, fährt er fort, einen Gott zu machen, der vorher nicht war; und wenn diese Figur zerstört ist, so glauben sie keinen Gott mehr zu haben, bis sie nicht wieder einen andern dergleichen verfertiget haben. Die Ehren, die sie ihm erweisen, sind einer solchen Gottheit würdig, da sie alle Arten von Ausgelassenheiten, von schandvollen Handlungen und Worten in sich enthalten. Wenn hingegen die Christen das Bildniß Jesu Christi verehren, beten sie weder das Holz, noch die am Holz angebrachten Farben an: sondern es ist der unsichtbare Gott, den der Glaube ihnen in dem Schooße des Vaters entdeket, und den er sie

im Geiste und in der Wahrheit anbeten lehret. Diese Bilder und jene der Heiligen dienen nur sie zur Tugend aufzumuntern; wie es die Gespräche und das lebendige Beispiel rechtschaffener Menschen thun würden. Wenn dieser alte Gebrauch uns zur Abgötterei führet, warum hat man ihn nicht in mehrern allgemeinen Concilien, welche seit den Verfolgungen gehalten worden sind, und welche über minder wichtige Materien Kanonen abgefaßt haben, abgeschaft? Jener, welcher den Aposteln versprochen hat, mit ihnen bis an das Ende der Welt zu sein, machte er nicht zur nämlichen Zeit eben dieses Versprechen den Bischöfen, welche nach den Aposteln seine Kirche regieren sollten? Und nachdem er gesagt hat, daß, wo zween oder drei in seinem Namen versammelt wären, er Mitten unter ihnen sein würde, sollte er wohl die aus Eifer für Religion vereinigte Menge verlassen haben? Diese Art von Verehrung ist nicht auf eine kleine Anzahl Städte, oder auf unangesehene eingeschrenkt: es beobachten sie fast alle Länder, und gewiß die ersten und vornehmsten Kirchen.

Um auf die in der Verehrung der Bilder hervorgesuchte Misbräuche zu antworten, sezt der heil. Germanus bei, daß die Gläubigen weder die Abbildungen ihrer Eltern, oder ihrer Freunde verehren, noch ihnen einen Dienst erweisen; daß, selbst wenn sie das Bild eines Heiligen verehren, sie Gott dadurch zu ehren

suchen;

suchen; daß man sich vernünftiger Weise nicht ärgern könne, wann man vor den Gemälden der Heiligen entweder Lichter aufsteken, oder Rauchwerk anzünden sieht, da dieses nur Sinnbilder ihrer Tugenden und der Wirkungen des heiligen Geistes sind; daß es Gott oft gefallen habe durch die Wunderwerke, welche er mittelst selber gewirket hat, diese Denkmäler verehrungswürdig zu machen. Bei dieser Gelegenheit führt der heilige Patriarch als eine ungezweifelte und allgemein bekannte Sache das wunderthätige Bild der heiligsten Jungfrau zu Sosopolis in Pisidien an. Man bemerket, daß, gemäß dem, was dieser Vater sagt, man damals in den Kirchen nur blos Gemälde aufgestellet habe, wie es noch heut zu Tage bei den Griechen gebräuchlich ist: aber man muß nach diesen Grundsäzen, gleichfalls erkennen, daß in der Verehrung der Statuen eben so wenig Misbrauch sei, als in der Verehrung der Bilder.

Der Patriarch ermangelte nicht, dem Papste von dieser Begebenheit Bericht zu erstatten. Der Stadthalter Jesu Christi froloket in seiner Antwort über den lebhaften Eifer, womit man die Lehre der Kirche zu Konstantinopel vertheidigte. Sie denkt und handelt wie sie, sagt er zum Germanus; und wer wird sie beschuldigen, daß sie in einen Irrthum oder in einen Aberglauben gefallen sei? Man nennet Götzenbilder, die Gemählde von eingebildeten Din- Conc. 7. Act. 4. p. 282.

gen, von Dingen die nur ihr Dasein in den Fabeln und lügenhaften Erfindungen der Heiden haben. Wenn die Prophezeihungen durch die Menschwerdung des Sohns Gottes nicht sind erfüllet worden, so darf man nicht malen, was nicht gewesen ist; aber weil alles sich wirklich ereignet hat, weil der Heiland ist geboren worden, weil er Wunder gewirket, weil er gelitten hat, weil er erstanden ist; O! daß der Himmel und die Erde, daß alles was Leben und Dasein hat, diese göttlichen Wunder durch Gespräche und durch Bilder verkündigte. Nein, die Kirche hat mit der Abgötterei nichts gemein. So uns Jemand, nach dem Beispiele der Juden, der Verehrung der Bilder wegen, einer Abgötterei beschuldigen sollte; so werden wir ihn in der Dumheit schreien lassen, und werden zu ihm, wie zu dem neidischen Hebräer sagen: Wollte Gott, daß Israel von den sichtbaren Dingen, durch welche es der Herr zu sich führen wollte, Gebrauch zu machen gewußt hätte! daß es die wunderbare Ruthe Aarons den Blendwerken Astaroths, den Felsen, aus welchem eine Quelle lebendigen Wassers sprang, dem Altare Baals, und die heiligen Opfer Stons den unreinen Kälbern Jeroboams vorgezogen hätte! Auf diese Weise stimmte der Occident, der durch den Mund des Obersten Hirten redte, mit den Kirchen Orients vollkommen überein.

Un=

Unter dem Vorwande der Religion bewaffneten die Völker Griechenlands, und der Cykladischen Inseln eine ansehnliche Flotte, und führten auf selber einen gewissen Cosmus gegen Konstatinopel zu, um ihn zum Kaiser zu machen. Die vornehmsten Häupter der Verschwörung waren Agallianus, der in Griechenland Befehlshaber war, und der General Stephanus. Nahe bei der Hauptstadt lieferten sie ein Treffen mit solcher Hize, daß ihnen nach der Niederlage keine Hoffnung eines Aufkommens mehr übrig blieb. Nachdem ihre Schiffe und Truppen zerstreuet waren, stürzte sich Agallianus noch ganz bewaffnet in das Meer; Stephanus und Cosmus wurden gefangen, und beeden ward das Haupt abgeschlagen.

Der Kaiser Leo, weit entfernt, daß er Gott den gebührenden Dank abgestattet, und sich gegen den Patriarchen Germanus, der sich wider die Rebellen offenbar erkläret hatte, erkenntlich bezeigt hätte, verfolgte nur die Katholiken mit noch mehr Kühnheit, und drang von Neuem an den Patriarchen, um ihn zu verführen. Als der Kaiser nach vielen unnüzen Versuchen drohte, alle Denkmäler der heiligen Verehrung gutwillig oder mit Gewalt abzuschaffen, sagte der heilige Prälat; wir haben wohl sagen gehört, daß man die heiligen Bilder zerstören würde, aber nicht unter der Regierung des Leo. Und unter was für einer Regierung, antwortete der Kaiser? Unter der

Fragm. Vp. in Graecont cod Orient. can.

Regierung des Conon, wiedersezte der heilige Germanus. Es ist wahr, sagte Leo mit Verwunderung, daß mein Taufname Conon heißt. Ach! Herr, rief der Patriarch auf, Gott verhüte es, daß dieser Schandflek ihrem Reiche angehängt werde! Jener, der eine dergleichen That begehen wird, ist ein Vorläufer des Antichrist, und sucht das Christentum von Grund aus umzustürzen. Wenn schon der Kaiser über diese Reden aufgebracht wurde, fuhr der heilige Mann dennoch fort, und sagte: Herr, erinneret euch, ich beschwöre euch, dessen, was ihr bei eurer Krönung versprochen habet; und wie ihr Gott zum Zeugen genommen, daß ihr in den Tradizionen der Kirche nichts ändern würdet. Der Kaiser ließ sich nicht biegen; sondern verwandelte die Ausbrüche seiner Wuth in niederträchtige und treulose Griffe, und redte zu dem Patriarchen auf eine Art, womit er ihn zu einer beleidigenden Rede verleiten wollte, um ihn als einen Aufrührer absezen zu können.

Anastasius, ein Schüler des Heiligen, der heimlich in die nämlichen Irrthümer, durch das Versprechen, daß er Patriarch werden sollte, verflochten war, unterstüzte den Fürsten. Der heil. Germanus begnügte sich seinen Schüler seine Treulosigkeit und seine Undankbarkeit auf eine sanfte Art vorzustellen. Allein der stolze Anastasius war nicht von der Gemüthsart sich durch dergleichen Beweggründe in seinem Entschlusse ändern zu lassen. Wenn eine

zwote

zwote Ermahnung, die ihm sein heiliger Lehrmeister hielt, mehr Eindruk auf ihn machte, so war sie doch nicht wirksamer. Eines Tags als beide miteinander zum Kaiser giengen, trat Anastasius, der allzu nahe hinter dem Patriarchen folgte, auf dessen Rok. Mein Sohn, sagte der Heilige zu ihm, eile nicht, du wirst noch allzu geschwind auf den Rennplaz kommen. Anastasius schien über diese prophetische Rede bestürzt; und alle, die sie hörten, entsezten sich gleichfalls darüber. Sie ward in der That fünfzehn Jahr darauf in Erfüllung gebracht, als der Kaiser Konstantinus, Sohn und Nachfolger des Leo dem Anastasius die Augen hatte ausstechen, und ihn darauf mit Spott und Schande bedekt, auf einem Esel nach diesem Plaze führen lassen.

Der Kaiser Leo beschuldigte indessen sowohl den heiligen Patriarchen, als die übrigen Bischöfe, und die Menge der Gläubigen, die die Bilder verehrten, einer Abgötterei. Sein Wahn und seine schändliche Unwissenheit in Religionssachen waren zu grob, als daß er den Unterschied zwischen einer sich beziehenden, und einer uneingeschränkten Verehrung gemacht hätte. Er gieng so weit, daß er mit der Verehrung der Bilder auch die Ehrerbietung gegen die Reliquien und die Anrufung der Heiligen verwarf. Er hielt eine Versammlung, wo er eine förmliche Verordnung wider die Bilder abfaßte. Der heil. Germanus weigerte sich mit uner-

schütterlicher Standhaftigkeit selbe zu unterschreiben. Es ist mir unmöglich, sagte er, daß ich ohne ein allgemeines Concilium, welches die Übergabe erkläret, etwas erneuere. Der Kaiser hörte keinen andern Rath an, als welcher ihm seine Hize und seine Leidenschaft gab. Er beraubte den Patriarchen wider alle Geseze seiner Würde, schikte bewafnete Offiziere in den patriarchalischen Palast, um ihn mit stürmender Hand und auf die beleidigendste Art daraus zu verjagen, wiewohl er ein Mann von mehr als achzig Jahren war. Er begab sich auf das Land, in eine Wohnung seiner Väter, und hinterließ die Stadt Konstantinopel, die er durch mehr als vierzehn Jahre seines Bißtumes ungemein erbauet hat, in äusserster Bestürzung. Wir finden in der Bibliothek der Väter von seinen Werken verschiedene Fragmente, welche uns seine tiefe Gelehrsamkeit und sein fürtreffliches Genie zu erkennen geben. Anastasius, nachdem er sich öffentlich wider die Bilder erkläret hatte, ward an seine Stelle gesezt.

Theophi. an. 10. p. 348.

In dem Vorhofe des großen Palastes von Konstantinopel ward ein Bild, welches Jesum Christum am Kreuze vorstellte, außerordentlich verehret. Man sagte, daß der grosse Konstantinus es habe machen lassen, zum Andenken des wunderbaren Zeichen, welches ihm am Himmel erschien; und man nennte es Antiphonetes, das ist, der Bürge oder die Kauzion,

Narr. de Antiph. t. 2. Biblioth. P. P. Vit. S. Steph. p. 415. Tom. 7. Conc. p. 19.

weil

weil ein christlicher Kaufman, der sich in einer Noth befand, und von einem Juden eine ansehnliche Summe Geld geborgt hatte, ihm diesen abgebildeten Heiland zur Bürgschaft gegeben hatte, und nachdem er einen unerwarteten glüklichen Erfolg in seiner Handelschaft damit gemacht, bezahlte er ihn, und lößte sein Unterpfand aus; welches seinen Gläubiger bewegte sich zu bekehren. Man erzählte tausend andere Wunderdinge. Der Bilderstürmende Kaiser fieng bei diesem seine sakrilegischen Zerstörungen an, und schikte seinen Stallmeister Jovinus ab, um das Bild zu zerbrechen. Weibsbilder, die sich zugegen fanden, bemühten sich Jovinum von dieser Gottlosigkeit abzuhalten; aber vergebens. Er stieg selbst auf die Leiter, und versezte drei Hiebe mit der Hake in das Gesicht des gebildeten Heilandes. Die Weibsbilder, welche nur das Uibermaaß ihres Unwillens leitete, zogen die Leiter weg, und Jovinus fiel todt zur Erde herab. Das Krucifix ward nichts desto weniger zerbrochen, und man sezte an seine Stelle ein einfaches Kreuz, welches die Neuerer zu verehren sich nicht weigerten, nur weil es keine menschliche Gestalt hatte. Man verurtheilte die Weiber mit noch zehn andern Personen zum Tode; die alle die griechische Kirche als Märtyrer verehret, wegen der Standhaftigkeit, mit welcher sie in dem katholischen Glauben verharrten.

Der Kaiser, dessen Unwissenheit sich weder mit Wissenschaften noch mit Gelehrten vertragen konnte, verfolgte vor allen die Männer, die ihrer Einsichten halber berühmt waren. Seine Vorfahren hatten nahe an ihrem Palaste eine prächtige Bibliothek errichtet, wo die Anzahl der Bücher durch fortgesezte reichlich darauf verwandte Kösten auf dreißig tausend Stüke angewachsen war, der Bibliothekarius, ein Mann von seltenen Verdiensten, hatte zehn andere unter sich, welche die Wissenschaft der Religion, und überhaupt alle Wissenschaften unentgeldlich lehrten. Ihre Kenntnisse waren so ausgebreitet, und ihre Weisheit so bekannt, daß die grösten Kaiser sichs zum Gesez gemacht hatten, nichts außerordentliches zu unternehmen, ohne sich bei ihnen Rathes zu erhohlen. Leo that vergebens theils Verheissungen theils Drohungen, um sie in seine Kezerei zu ziehen. Zulezt ließ er die Bibliothek mit dürrem Holze umgeben, und verbrannte die Bücher samt denen die sie bewahrten. Man bedauerte sonderlich die Werke des Homerus, welche auf einer einzigen Schlangenhaut von sechs und zwanzig Schuh in der Länge mit goldenen Buchstaben geschrieben waren. Der barbarische Kaiser schafte zu gleicher Zeit die Schulen der heiligen Schrift ab, welche seit Konstantin dem Großen bestanden. Er wollte endlich alle Innwohner von Konstantinopel verpflichten, ohne Ausnahme die Bildnisse Jesu Christi, der göttlichen

Du Cang. c. p. Christ. L. 2. p. 151.

Mut=

Mutter, und der Heiligen nicht nur allein auszuliefern, um sie Mitten in der Stadt zu verbrennen; sondern daß sie auch selbst alle Malereien der Kirchen mit Kalch auslöschen sollten. Und weil der mehrste Theil sich weigerte zu gehorsamen, so schlug man ihnen die Hände, oder den Kopf ab; was eine Menge Märtyrer in allen Ständen hervorbrachte.

Er begnügte sich nicht die Kirchen in allen seinen Staaten auf diese Art zu entheiligen: er schikte auch den nämlichen Befehl nach Italien. Auf diese Nachricht standen alle Völker auf, warfen die Abbildungen eines Kaisers, der der Abbildung Jesu Christi nicht schonte, zu Boden, und traten sie mit Füßen. Der Papst, ohne den Aufruhr zu billigen, ermahnte die Gläubigen sich vor der Kezerei zu bewahren. Er verdoppelte seine Gebether und seine Almosen, ordnete Fasttage und Bittgänge an, um den Beistand des Himmels in einer so dringenden Noth anzuflehen. Er schrieb oft an den Kaiser, um ihn auf bessere Gedanken zu bringen; aber ohne allen Erfolg. Der Geist des Geizes gesellte sich noch bei diesem Fürsten zu dem Geiste des Irrtumes und der Gottlosigkeit, und er ergriff, unter dem Vorwande, daß die Gefässe der Kirche mit Figuren der Heiligen eingeschnitten wären, diese Gelegenheit alle goldene und silberne Gefässe wegnehmen zu lassen. Er trieb den Eifer für die Kezerei und den Haß gegen den Papst, der sie bestritt,

Anast. in Gregor. II.

stritt, so weit, daß er mehrmal versuchte Gregorium den zweiten aus dem Wege zu räumen, um an seine Stelle einen ihm gefälligern Papst zu sezen. Allein all sein Streben war vergebens, denn die Anhänglichkeit der Römer an die wahre Religion war so fest, daß sie so gar dem Papste Gregorius eine Art von Oberaufsicht über die Stadt und das Herzogtum Rom auftrugen, welches im Jahre 726 der Grund zu der Souverainität der Päpste war.

Nachdem die heimlichen Verschwörungen nicht gelungen hatten, wandte Paulus, der Exarch von Ravenna, offenbare Gewalt an, und ließ Truppen gegen Rom marschiren. Die Römer verloren den Muth nicht. Die Longobarden vereinigten sich mit ihnen, um den allgemeinen Vater der Gläubigen zu vertheidigen; sie liefen in großer Anzahl von allen Seiten herbei, und jagten den Truppen des Exarchen Schreken ein, daß sie sich nicht getraueten vorzurüken.

Nichtsdestoweniger, eine Zeit darnach, machte Luitprandus, der König der Longobarden, welcher auf alle Gelegenheiten seine Macht zu vergrößern aufmerksam war, mit dem verschnittenen Eutichius, Exarchen von Ravenna, ein Bündniß; und man kam übereins, daß der König die Herzoge von Spoleto und Benevent sich unterwürfig machen, und daß der Exarch Rom überwältigen sollte, um die Befehle

fehle des Kaisers wider den Papst zu vollzie-
hen. Luitprand unterwarf sich in der That
die zween Herzoge, und kam endlich an die
Thore von Rom. Der Papst ward nicht im
geringsten darüber bestürzt: entschlossen sein
Volk zu befreien, oder sich für selbes aufzu-
opfern, gieng er muthig und beherzt dem Lon-
gobarden entgegen, und hielt an ihn eine Re-
de, die alle Anwesende erweichte. Luitpran-
dus zeigte sich zur Nachgiebigkeit um so be-
reitwilliger, weil er schon alles, was er ver-
langte, im Besiz hatte. Er warf sich zu den
Füßen des Papstes, und versprach Niemanden
was Leids zu thun; und nachdem er seine
Waffen abgelegt hatte, gieng er in die Kirche
des heil. Petrus, und legte vor dem Leibe
desselben seinen Degen, sein Wehrgehäng, sei-
nen Mantel, samt einer goldenen Krone und einen
silbernen Kreuze nieder. Nachdem er sein Ge-
beth verrichtet, bat er den Papst, auch den
Exarchen im Frieden aufzunehmen; was der
Papst zugestand, mit einer Aufrichtigkeit, die
nicht verdächtig war, denn man sah bald dar-
auf, daß er diesem furchtsamen Verschnittenen
wider den Tiberius Petasus, der kurz darauf
in Toskana sich empörte, und Kaiser werden
wollte, beistund.

Leo hörte, ohngeachtet aller Gefahren, de-
nen er sich unterzog, nicht auf, sein Vorhaben
durchzusetzen. Er war so verblendet; daß er
dem Papste seine Verordnung wider die Bilder

zu-

zuschikte, und ihm seine Wohlgewogenheit, ohngeachtet dessen was vorbeigegangen war, versprach, wenn er sich gefällig zeigen, und ihn zugleich mit der Absetzung bedrohete, wenn er sich der Vollziehung widersetzen würde. Gregorius verachtete sowohl die Drohungen als die Verheissungen, ermahnte durch Circularschreiben alle Christen, diese gottlose Verordnung beherzt zu verwerfen. Ganz Italien war alsobald in Bewegung. Die Völker von Pentapolis, Unterthanen von Leo, und selbst sein Kriegsheer von Venedig, das ist, von der Provinz Ravenna, erklärten, daß sie zur Vertheidigung des Papstes bis in den Tod streiten würden. Sie anathematisirten den ketzerischen Kaiser, und alle Gönner seiner Ketzerei; sie wählten sich Häupter; man schikte von allen Seiten Deputirte und eifrige Unterhändler; endlich beschloß ganz Italien in einer allgemeinen Berathschlagung einen andern Kaiser zu wählen, und nach Konstantinopel zu gehen, um ihn allda zu krönen. Allein der Papst hemte diesen Aufstand.

Theoph. an. 7.

Exhilaratus, Herzog von Neapel, der Herr von Kampanien war, hatte gleichfalls das Volk dieser Provinz verleiten wollen, den Papst umzubringen; die Römer aber ergriffen ihn, und liessen ihn samt seinem Sohne hinrichten; hernach jagten sie den Herzog Petrus, der ihnen verdächtig worden war, aus ihrer Stadt. Paulus, der neue Exarch von Ravenna, ward

von

von einer Partei der Bürger, die untereinander getrennet waren, getödtet. Die Stadt Auxuma in Pentapolis und mehrere Plätze von Emilien unterwarfen sich der Longobarden; welche sich endlich von Ravenna selbst, wo alles in Unordnung und Verwirrung war, bemeisterten; und der Exarch ward bemüssiget seinen Siz in Venedig zu errichten. Dieses nehmen wir aus einem Briefe ab, den damals Gregorius II. an Ursus, Herzog von dieser Stadt, schrieb, und in welchem dieser Oberhirt, der dem Kaiser Leo, ungeachtet seiner Irrthümer und seiner Gewaltthätigkeiten unverbrüchlich anhieng, diesen Herzog ermahnet, sich mit dem Exarchen zu verstehen, um Ravenna wieder der kaiserlichen Macht zu unterwerfen. Er hinderte auch, daß die Römer den Patrizier Eutichius, den sie in einer neuen Verschwörung wider das Oberhaupt der Kirche erwischet hatten, nicht tödteten. Aber so vielewiederholte Frevelthaten verursachten, daß die Römer die wirksamsten Maaßregeln zur Erhaltung ihres Papstes und des Glaubens, dem zu Liebe er sich zum Opfer darbot, ergriffen. Alle, Grosse und Kleine verpflichteten sich mit einem Eidschwur, lieber zu sterben, als zuzulassen, daß man ihm ein Leid zufügte. Der Patrizier Eutichius hatte abermal durch den Reiz des Goldes, welches gemeiniglich die größte Gewalt über die Gemüther der Longobarden hatte, den König und die Herzoge auf seinen Willen zu zie-

Gregor. II. epist. ad Ursi. tom. 6. Conc.

hen getrachtet, und erhielt nichts anders als Beschämung und Schande; die gewöhnliche Belohnung einer so schwarzen Lasterthat. Sie verbanden sich mit den Römern, und machten den nämlichen Eidschwur, den diese machten, zur Vertheidigung des Oberhirten. Gregorius machte seiner seits einen weisen Unterschied zwischen den Bemühungen des Volks wider den Kaiser, und zwischen dem gottseligen Anhang, den sie für den Statthalter Jesu Christi bezigten. Er sagte ihnen Dank für eine Neigung, welche ihren Ursprung in dem Abscheu vor der Kezerei hatte, und ermahnte sie zu gleicher Zeit zur Treue gegen den Kaiser. So groß war die Ehrfurcht dieses Heiligen und weisen Papstes gegen die schwachen Uiberbleibsel der Macht, welche den Nachfolgern der Cesarn in dem alten Rom noch übrig blieb. Die Griechen sagen dennoch, daß Gregorius der Zweite Italien dem Gehorsam der Kaiser entzogen habe. Allein die Geschichtschreiber Italiens, welche ganz anders davon reden, verdienen um so viel mehr Glauben, weil ihre Anhängigkeit, so groß sie auch immer für den Papst war, nicht würde gestattet haben, daß sie in einer Materie, die, ihrer Meinung nach, ihm nur Ehre machen konnte, die Wahrheit verfälscht hätten. Hätten sie es verwerflich gefunden, wenn er mit ihnen übereingestimmt, sich des Rechts der Souverainität oder der Unabhängigkeit, die beinahe festgesezt war, gebrauchet, und

mit

mit den Longobarden und andern vollkommen unabhängigen Völkern sich verbunden hätte, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und sie samt der Kirche von den äussersten Uibeln zu befreien?

Der Papst Gregorius verwarf die Synodalbriefe des Patriarchen Anastasius, welcher durch sein Bekenntniß zu der neuen Kezerei auf den Stuhl erhoben war. Beseelt von einem Muthe, der dem Primate des apostolischen Stuhls eigen ist, schrieb er ihm zu, daß, wenn er nicht zu dem Glauben der Kirche zurükgienge, er des Priesterthums beraubt sein sollte. Aber er konnte diese Drohung nicht ins Werk sezen, indem er kurze Zeit darauf, nämlich im Jahre 731, und wahrscheinlich den 10ten Februar verschied. Sein Papsttum, welches beinahe sechszehn Jahre währte, und zwar zu höchst kritischen Zeiten, war eine ununterbrochene Reihe von Handlungen der Großmuth und Weisheit, von reizenden Tugenden und glänzenden Werken. Er hatte beständig die Ehre Gottes, den Nuzen der Kirche, das Heil der Völker, und selbst der Fürsten, denen er sich zu widersezen bemüssiget war, vor Augen. Er ist in die Zahl der Heiligen versezt worden.

Wir besizen von ihm einige Briefe, die uns den Zustand der hierarchischen Regierung in dem mitternächtigen Theile Italiens zu erkennen geben. Die Verschiedenheit der Oberherrschaft, nach welcher auch die geistliche Gerichtsbarkeit

gemeiniglich gerichtet war, hatte das Patriarchat Aquilea in zwei Theile abgesöndert. Serenus, Patriarch für die Longobarden, residirte zu Friaul, und Donatus, Patriarch für die Römer, fuhr fort zu Grades zu wohnen. Gregorius II., auf Fürbitte des longobardischen Königs, hatte dem Serenus das Pallium verliehen, der sich dieser Gunst bediente, um sich über den Donatus einige Vorrechte zuzueignen. Der Papst legte ihm alsobald schriftlich auf, sich in seinen Grenzen zu halten, die über die Grenzen der Herrschaft der Longobarden sich nicht erstrekten. Er schrieb zu gleicher Zeit an den Donatus, an die andern Bischöfe, und an die Völker von Venedig und Istrien, daß er keineswegs gesonnen gewesen sei, ihren geistlichen Rechten zu nahe zu treten, und daß diese kirchliche Einrichtungen noch viel weniger ihren politischen Rechten nachtheilig sein sollen.

Greg. Epist. 14. & 15.

Während der Zeit, als das Leichbegängniß Gregorii des Zweiten gehalten wurde, nahm das ganze römische Volk, gleichsam aus göttlicher Eingebung, den Priester Gregorius mit Gewalt, und sezte ihn auf den Stuhl des heiligen Petrus. Er ward den acht und dreissigsten Tag nach dem Tode seines Vorgängers, den 18ten März des nämlichen 731ten Jahrs, geweihet. Die allgemeine Hochachtung konnte nicht gerechter sein. Er war ein Mann von englischer Sanftmuth, aber ohne Kleinmüthigkeit und ohne Weichlichkeit, von einer ausgemach-

Anast. in Greg. III.

machten Klugheit, in der Schrift wohl gegründet, mit einer natürlichen Wohlredenheit begabt; und obschon er ein Syrier von Geburt war, so besaß er doch eine seltene Fertigkeit sich sowohl im Griechischen als im Lateinischen auszudrüken; dem katholischen Glauben hieng er unverbrüchlich an, hatte eine exemplarische Nächstenliebe, die sich immerfort durch Befreiung der Gefangenen, Tröstung der Eingekerkerten, der Wittwen und Waisen, und aller hilflosen Personen auszeichnete. Mit diesen Werken der Barmherzigkeit, verband er die Wissenschaft und die Ausübung des innern Lebens, wohin er die Seelen, denen der Herr mit seiner Gnadenwahl zuvorgekommen war, durch die Wege der erhabensten Vollkommenheit zu leiten, ein besonders Wohlgefallen hatte. Man hat ihn Gregorium den jüngern genennt, um ihn von seinem Vorfahrer, mit welchem ihn die Griechen oft vermengt haben, zu unterscheiden.

Sobald er den päpstlichen Thron bestiegen hatte, verwand er sich mit Nachdruk auf die Erstikung des Kriegs, den der Kaiser Leo wider die heiligen Bilder führte. Er schikte zu ihm einen Priester der römischen Kirche, mit Namen Georgius, mit Briefen, die eben so rührend als lehrreich waren, um ihn aus seinem Irrthume zu ziehen. Er stellte ihm vor, was man schon in den Schriften des heiligen Germanus gesehen, in Betreff der eingebildeten Furcht einer Abgötterei, wenn man die Bild-

Tom. 7. Conc. p. 10.

nisse Jesu Christi und seiner Diener verehret. Aber während der ersten Jahren Eurer Regierung, sagt er ihm, habet ihr diesen seltsamen Vorwurf nicht gemacht. Wir behalten in der Kirche des heiligen Petrus die Briefe, die ihr mit eurem Petschaft versiegelt, und mit eigener Hand unterschrieben habet. Ihr bekennet darinn unsern Glauben in aller seiner Reinigkeit, und in seinem ganzen Umfange. Ihr habet zehn Jahre gute Fortschritte gemacht: wer hält euch izt auf, und läßt euch einen so traurigen Fall thun? Wer entfernet euch von dem durch die Väter und die sechs allgemeinen Concilien gebahnten Wege? da ihr unsern heiligen Bruder Germanus zum Bischof habet, solltet ihr wie euren Vater, diesen ehrwürdigen Alten von vier und achtzig Jahren, während welcher er zum grossen Vortheil der Kirche und des Reichs, allgemeine Erfahrung ohne Unterlaß eingeholet hat, um Rath fragen. Aber ihr habet ihn vernachlässiget, um jenen unsinnigen und verkehrten Epheser, den Sohn des Apsimarus, und seinen Bischof Theodosius, einen aus den Häuptern der neuen Gottlosigkeit, anzuhören. Fürst, nicht also hat sich der Kaiser Konstantinus Pogonatus seligen Angedenkens betragen, er, der das sechste Concilium halten ließ, und sich selbem der erste unterwarf. Lernet aus seinem Beispiele, daß es nicht den Kaisern zustehe, in Glaubenssachen zu entscheiden, sondern den Bischöfen allein. Gleichwie die Vorsteher der

Kir-

Kirche sich von politischen Geschäften enthalten, also sollen sich die Fürsten der Erde in geistliche Geschäfte nicht mengen, ein jeder soll sich auf die Gewalt einschränken, die ihm vom Himmel verliehen worden ist. Das Heiligthum und der Palast haben verschiedene Diener, die aber ihre Blike auf ihre abgesönderten Pläze nicht werfen sollen. Der Bischof soll sich in die Austheilung der weltlichen Würden nicht mischen; und der Kaiser hat die Gewalt nicht, Priester oder Bischöfe einzusezen, noch die Sakramente zu heiligen, oder sie auszuspenden. Was sag' ich? er kann, ohne daß der Priester das Amt dabei verrichtet, ihrer weder theilhaftig werden.

Ihr traget uns auf, fährt der Papst fort, ein allgemeines Concilium zu versammeln: wir halten es nicht für zuträglich. Ihr seid es, der die Kirche bekrieget: haltet euch in Ruhe, und sie wird in Frieden sein, und die Unordnungen werden ein Ende haben. Die Religion genoß einer tiefen Ruhe, als ihr die Kämpfe und Aergerniße veranlaßtet. Sie würden nur gehäufet werden, in diesen Umständen, wenn ein Concilium gehalten würde. Wo ist der fromme Kaiser, der, der Gewohnheit nach, Siz dabei nehmen, die Entscheidungen beschüzen, und deren Vollziehung bewirken, die Vertheidiger der Wahrheit belohnen, und jene, so sie lästern, unterdrüken könne? Ihr glaubet uns zu erschreken, wenn ihr saget: Ich werde nach Rom schiken, um das Bild des heiligen

Petrus zu zerbrechen, und ich werde den Papst Gregorius mit Ketten beladen, wie ehemal den Papst Martinus aufheben lassen. Aber wisset ihr nicht, wie der Haß, den ihr gegen die Kirche traget, den ganzen Occident wider euch empöret hat? Ihr seid uns mehr ein Gegenstand des Mitleidens als der Furcht. Wir haben mit Schmerzen ihre Portraite herabreissen, und mit Füssen treten gesehen. Die Longobarden, die Sarmaten und andere Völker vom Nord haben in die Provinz Ravenna Einfälle gemacht, haben sich dieser Stadt bemächtiget, ihre Beamten herausgejagt, und die ihrigen daselbst eingesezt. Sie wollen auf die nämliche Art jene von ihren Plätzen, die am nächsten bei uns liegen, ohne Rom davon auszunehmen, behandeln; und was habt ihr für Mittel selbe zu beschüzen? Laßt euch also überzeugen, daß ihre Drohungen hier nichts Schrekliches haben. Die Päpste sind im Gegentheile, für euch nüzliche Mittler zwischen Orient und Occident geworden.

Anast. in Gregor. III.

Der Priester Georgius reiste beherzt mit diesen Briefen, in der Eigenschaft eines Gesandten ab: aber seine Herzhaftigkeit hatte keinen Bestand. Bei seiner Ankunft in Konstantinopel fand er die Gemüther so erbittert, daß er sich nicht einmal getraute seine Aufträge dem Kaiser darzubieten, und kehrte nach Rom zurük, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Er bekannte offenherzig seine Schwäche, bezeigte grosse Reue

dar-

darüber, und trug sich an, den Fehler zu verbessern. Der Papst wollte ohne Nachlaß ihn in einem Concilium absezen. Auf die Fürbitte der Bischöfe, welche einhellig für eine leichtsinnige Kleinmüthigkeit, die der Schuldige vollends zu tilgen bereit war, fürsprachen, begnügte sich der Papst ihm eine Buße aufzulegen, und schikte ihn alsdenn wirklich nach Konstantinopel mit den nämlichen Briefen zurük, welche ihm bei seiner ersten Gesandschaft Zittern verursacht hatten. Der Kaiser ließ sie in Sicilien abnehmen, ohne zu erlauben, daß der Gesandte sie nach Konstantinopel überbrächte, und verwies ihn selbst in das Elend, worinn er ihn beinahe ein Jahr lang hielt.

Als der Papst hievon benachrichtiget ward, versammelte er im Jahre 732. in der Kirche des heiligen Petrus ein Concilium von drei und neunzig Bischöfen, unter welchen sich der Erzbischof von Grades, und der Bischof von Ravenna, Unterthanen des Kaisers, befanden. Die Priester, die Diakonen, der ganze Klerus von Rom wurde dazu gelassen. Weil keine tiefsinnigen Fragen, welche die vorhergehenden Concilien grösstentheils beschäftiget hatten, abgehandelt wurden, sondern ein allgemeiner und beständiger Gebrauch, der einen Theil der Andacht des Volks ausmachte; um den Kaiser erkennen zu lassen, wie sehr die Christen an einem bei dem katholischen Glauben sowohl bekannten Theile hiengen, und wie gefährlich es

für ihn selbst wäre, sie in so einem Punkte zu zwingen, so ließ man auch die Magistratsperſonen und überhaupt das ganze römische Volk dabei erscheinen. Es ward darinn verordnet, daß, wenn Jemand ins künftige den Gebrauch der apostolischen Kirche in Betreff der heil. Bilder verachtete, sie wegnähme, zerstörte, entheiligte, oder mit Verachtung davon redete, der sollte von dem Genusse des Leibes und Blutes Jesu Christi ausgeschlossen, und von der Gemeinschaft der Kirche abgesöndert werden. Man beschloß auch darinn, daß man von Seiten des Concilium an den Kaiser Leo schreiben würde, um ihn zu ermahnen sein Betragen zu ändern, und seinen Gewaltthätigkeiten ein Ende zu machen.

Der Papst, um durch sein Beispiel den Ausspruch des Concilium zu bekräftigen, ließ in die Kirche des heil. Petrus sechs alabasterne Säulen, welche ihm der Exarch Eutichius geschenkt hatte, bringen: man richtete sie vor den Reliquien des Fürsten der Apostel auf, drei zur Rechten, und drei zur Linken, und man faßte sie mit reinstem Silber ein, in welchem von einer Seite das Bildniß des Heilands und der Apostel, und auf der andern jenes der Mutter Gottes und mehrer durch ihre Heiligkeit berühmten Jungfrauen eingegraben war. Um auch die Ehrfurcht, welche den Reliquien der Heiligen sowohl als ihren Bildnissen gebührte, zu bezeigen, sammelte Gregorius eine Menge

ge dieser kostbaren Reliquien, und ließ in der nämlicheu Kirche des heil. Petrus ein Oratorium errichten, in welches er einen goldenen Kelch mit seiner Paten, und zwei silberne Kännlein mit viel Edelgesteinen sezte. Dem Bilde der heiligsten Jungfrau insonderheit ließ er eine göldene Hauptzierde mit Perlen besezt, wie auch ein goldenes Halsband sechs kostbare Hyacinthen und vielen andern unschäzbaren Schmuk anhängen, ohne die silbernen Kronen, Vasen und Kreuze zu rechnen. In das Oratorium des Krippleins Christi, das heil. Oratorium genannt, stellte er eine Statue der Mutter Gottes, wie sie ihren Sohn hält, ganz vom gediegenem Golde und von den seltnesten Edelgesteinen schimmernd.

Indessen wurden die Briefe des Concilium, welche der Vertheidiger Konstantino dem Kaiser überbringen sollte, so wie die vorhergehenden zurükgehalten; und dieser neue Uiberbringer eben sowohl als der Priester Georgius in ein enges Gefängniß auf eine recht schimpfliche Art gesperret, aus welchem er nach einem Jahre mit harter Mühe kam. Alle Staaten von Italien schikten insgesamt eine Bittschrift über diesen nämlichen Gegenstand an den kezerischen Kaiser, der gegen eine so wichtige Deputation eben nicht mehr Achtung bezeigte. Endlich weil der Papst in einer so wichtigen Begebenheit nichts vernachlässigen wollte, schrieb er wieder an den Leo und an den Patriarchen Anastasius. Anast. ibid.

Aber

Aber alle diese Versuche waren fruchtlos. Leo, der nur seinem blinden Zorne Gehör gab, rüstete eine zahlreiche Flotte aus, und ließ sie mit Geschwindigkeit gegen die Italiener absegeln. Diese Völker, die zwar insgesamt mächtig, aber in schlechter Verfassung, und noch dazu nicht vereinigt waren, hatten von dieser schrekbaren Kriegsmacht das Aeusserste zu fürchten. Die Bestürzung verbreitete sich in allen Provinzen; Allein Gott kam zu Hilfe, er erregte Stürme und Ungewitter so, daß die Schiffe aneinander stiessen und scheiterten: Also machten die Elemente, ohne daß die Menschen sich drein mengten, die Bemühungen der Gottlosigkeit zu Schanden. Obschon nun Leo nicht mehr so offenbar nach Rache schnaubte, so hörte er doch nicht auf, die Rechtgläubigen zu unterdrüken. Er vermehrte in Kalabrien und Sicilien die Kopfsteuer um ein Drittheil, weil seine Truppen da leicht anländen konnten, und er ließ alle Kinder männlichen Geschlechts aufzeichnen. Er zog in den Ländereien, die seiner Bottmässigleit unterworfen waren, das Erbtheil des heil. Petrus zu Rom, welches sich auf 224000 Livres belief, ein. In Orient verfolgte er die Katholiken mit eben so viel Bosheit als Gewaltthätigkeit; er quälte sie auf eine verabscheuungswürdige Art, ohne ihnen den Tod anzuthun, aus Furcht, sie möchten als Martyrer verehret werden. Er ließ nichts destoweniger mehrere umbringen, von denen die Grie-

chen

chen weitschichtige Verzeichnisse hinterlassen haben. Allein es ist schwer zu unterscheiden, unter was für einem Tyrannen ein jeder aus ihnen gelitten hat. Weil es mehrere Kaiser gab, die die Bilder bekrieget haben, so haben die Verzeichnisse der Martyrer die verschiedenen Verfolger oft miteinander vermengt, und sonderlich Leo den Isaurier mit Leo dem Armenier.

Den Bemühungen, welche der erste von den bilderstürmenden Kaisern in Orient anwand, sezte der Herr einen erlauchten Lehrer entgegen, der um so mehr der Religion nüzlich war, weil er nicht unter der römischen Herrschaft stand. Er wurde zu Damas (Damasko) von christlichen Eltern geboren, und Johannes genennt. Sein Vater, der sowohl seiner Tugenden, als seines Adels und Reichthums wegen angesehen war, ließ ihn in allen sowohl heiligen als weltlichen Wissenschaften unterrichten. Johannes entsagte endlich der väterlichen Erbschaft, und ergriff das einsame Leben in dem Kloster des heil. Sabas nahe bei Jerusalem. Er hieß auch Mansour, das ist, der Befreite, und Chrysorroas oder der goldene Fluß, von einem Bache, der bei Damas fließt. Die Griechen nannten ihn so wegen seiner Wohlredenheit: bei den Lateinern ist er mehr unter dem Namen Johannes Damascenus bekannt.

Boll. ad. 6. Maj.

Theoph. ann. 2. Copr.

Un=

Unter seinen verschiedenen Werken sind besonders die drei Gespräche, die er wider die Bilderstürmer verfertiget hat, merkwürdig. Er gab das erste heraus, sobald er von der Verordnung des Kaisers Leo wider die heil. Bilder benachrichtiget ward. Voll des Geistes der Versammlung und der Demuth; ich sollte, sagte er, ein demüthiges Stillschweigen beobachten, und mich begnügen Gott meine Miss thaten zu bekennen, allein, da ich sehe, daß der Stein, auf welchen die Kirche gebauet ist, durch den gewaltsamsten Sturm bedrohet wird, glaub' ich, nicht schweigen zu müssen, noch mich in einer Dunkelheit verborgen zu halten, die nur dem Mangel an Herzhaftigkeit zum Schleier dienen kann. Ich fürchte Gott mehr als den Kaiser; und weil das Ansehen des Fürsten von einem so großen Gewichte über die Unterthanen ist, daß sie sich nicht getrauen die ungerechtesten Befehle zu übertretten, bestreben wir uns sie zu überzeugen, daß die Könige der Erde dem Könige des Himmels unterworfen sind, und daß sie die ersten seine Geseze befolgen müssen. Nach diesem Eingange sezt er zum Grunde seines ganzen Unterrichts, daß die Kirche nicht fehlen kann, und daß man ihr einen so abscheulichen Misbrauch, als die Abgötterei ist, nicht aufbürden kann.

Ich weis, fährt er fort, daß jener, der nicht betrügen kann, gesagt hat: Ihr werdet keine Bilder machen aus dem, was im Himmel oder auf der Erde ist. Aber er erklärt sich selbst, indem er folgende Worte hinzusezt: Aus Furcht, daß, indem ihr diese Gegenstände anschauet, ihr euch verführen lasset um ihnen zu dienen und sie anzubeten. Auch bet' ich nur einen einzigen Gott an; ich bete keineswegs das Geschöpf an, oder wenigstens bezeig' ich gegen selbes keine andere Verehrung als die ihm gebührt. Denn die Verehrung wird auf zwo Arten genommen: die eine ist, die wir Gott erweisen, die andere ist, durch die wir seine Diener und seine Freunde ehren. Würde nicht der höchste Gesezgeber uns widrige Sachen befehlen? Wenn er ohne Einschränkung alle Bilder verbietet, warum ließ er im alten Testamente den Gnadenstuhl mit Cherubinen deken? Waren die Arche des Bundes, die heil. Urne, der ganze Tabernakel nicht materialische Werke, welche von Menschen-Händen verfertiget worden sind? Sind nicht endlich das Holz des Kreuzes, der Stein des heil. Grabes, die Quelle unsrer Auferstehung und eines immerwährenden Lebens, selbst der Leib und das Blut des Herrn, etwas materialisches? Unterdrüket also entweder den Dienst und die Verehrung aller dieser heil. Gegenstände, oder gestehet, daß man auch die Bildnisse des Gottmenschen und seiner Freunde verehren könne. Ihr müsset auch die zu Ehren

der

der Heiligen eingesezte Feiertage der Heiligen aufheben, oder zugleich ihre Bilder annehmen. Allein ihr könnet diese Festtage nicht abschaffen, weil sie von den Aposteln und Vätern eingesezt sind. Das Leintuch und der Gürtel, der blosse Schatten dieser Freunde Gottes heilte die Kranken und vertrieb die Geister: warum sollten uns ihre Bildnisse schädlich sein? Verehret entweder nichts materialisches, oder führet keine so seltsamen Neuerungen gegen die durch unsere Väter festgesezten Gebräuche ein. Man hat viele Kirchenversammlungen gehalten: woher kömmts, daß keine aus ihnen die Bilderverehrung, die wir seit den ältesten Zeiten ausüben, verworfen hat? Man ist nicht schuldig dem Kaiser zu gehorsamen, wenn er befiehlt die Kirche umzukehren. Nicht den Fürsten, sondern den Aposteln und ihren Nachfolgern hat Christus die Gewalt zu binden und zu lösen verliehen. Er hat in dem Hause Gottes, sagt der heil. Paulus, Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer gesezt: er sagt nicht Kaiser. Nicht die Fürsten der Welt, sondern die Diener des Heiligthums sind es, welche zu uns im Namen Gottes geredet haben. Die politische Regierung ist das Eigenthum der kaiserlichen Gewalt, die Regierung der Kirche das Eigenthum der Klerisei. Saul zerriß den Mantel Samuels, und verlor seine Krone: Jezabel verfolgte Eliam, und wurde von Hunden gefressen: Herodes ließ Johanni dem Täufer den Kopf abschlagen, und starb von Würmern verzehrt.

zehrt. Herr, sezt er hinzu, und richtet seine Rede an den Kaiser, wir gehorchen euch in dem, was das bürgerliche Leben als Steuer und Gaben angeht: in geistlichen Sachen hören wir allein unsere Hirten an. Dieser lezte Zug zeigt, das die Christen im Orient, obschon unter der Herrschaft der Ungläubigen, auch die Kaiser von Konstantinopel für ihre rechtmässigen Souveraine ansahen.

An Ende seines ersten Gesprächs und in den zwei folgenden bringt der heil. Johannes Damascenus sehr auf das Ansehen der Tradition. Er führet zu dem Ende das zweite Sendschreiben des heil. Paulus an die Thessalonizenser, und die Abhandlung des heil. Basilius über den heil. Geist an, hernach benüzt er verschiedene Stellen, aus dem nämlichen heil. Basilius, dem heil. Dionysius, dem heil. Gregorius von Nyssa, dem heil. Johannes Chrysostomus, dem heil. Ambrosius, dem heil. Maximus, dem heil. Anastasius von Antiochia, aus Leo dem Bischofe von Neapel in Cypern, welche die Verehrung der Bilder ganz deutlich gutheissen. Bei Gelegenheit dieses lezten Vaters widerlegt er den Einwurf, der aus dem heil. Epiphanius genommen worden, von dem man sagte, daß er einen Vorhang zerrissen habe, auf welchem ein Bild gemalt gewesen. Der heil. Johannes Damascenus, der die Sache als geschehen annimmt, sagt, daß der heil. Epiphanius es könne gethan haben um einen ge-

wissen Misbrauch abzuschaffen, gleichwie der heil. Athanasius befohlen hat, die Reliquien der Heiligen einzugraben, um den Aberglauben der Egyptier zu verhindern, den sie in Ansehung der todten Leiber ihrer Anverwandten hatten. Daß der heil. Bischof von Salamina nicht gedacht habe die heil. Bilder abzuschaffen, sieht man, sagt er, an seiner Kirche, welche noch ganz damit angefüllet ist. Und wer ist, fügt er bei, der beste Dolmetsch des heil. Epiphanius, als der würdige Erbe seines Geistes und seiner Tugenden, der Bischof Leo, welcher auf der nämlichen Insel Cypern geprediget hat?

Die Briefe des h. Johannes Damascenus giengen unter den Gläubigen von Hand zu Hand, und befestigten eine Menge in der katholischen Lehre und Gebräuchen. Man sagt, der Kaiser Leo habe einen solchen Haß wider ihn geschöpft, daß, weil er ihn durch eigene Gewalt nicht befriedigen konnte, er sich der schwärzesten Verleumdung bedienet, und den heiligen Mann bei dem Kalifen, welcher ihn mit seinem Wohlwollen und mit seinem Vertrauen ehrte, Staatsverbrechen beschuldiget habe; worauf der ungläubige Fürst, in seiner ersten Hize, ihm die rechte Hand abhauen ließ; daß diese ihm, die folgende Nacht, durch ein Wunderwerk wieder angewachsen ist, welches dem Mahometaner seinen Irrthum benahm, und dem Kaiser nichts als die Schande einer fruchtlosen Lasterthat übrig ließ. Was es immer für eine Bewandniß

Ch. Hist. Eccl. L. XV C. 4.

niß mit dieser Anklage habe, so ists bekannt, daß Leo nur Verachtung gegen die Lehre des H. Johannes Damascenus, die von der Lehre der Kirche nicht unterschieden war, bezeigte.

Aber während der Glaube diese Gefahren im Orient auszustehen hatte, machte er in Deutschland durch die Bemühungen des H. Bonifacius den größten Fortgang. Sein Ruhm hatte sich durch ganz Europa verbreitet; man redte nur mit Bewunderung von diesem apostolischen Manne; erlauchte Mithelfer kamen unaufhörlich, besonders aus den brittischen Inseln, an, um den Ruhm und die Arbeit seines Apostelamtes mit ihm zu theilen. Sie zertheilten sich voneinander, die einen giengen nach Hessen, die andern nach Thüringen und den angrenzenden Gegenden, in Städte, und Flecken, zu den kleinsten Völkerschaften, und sogar in die finstern Waldungen. Man muste bald neue Kirchen zu bauen anfangen, um die Christen, derer Anzahl von Tage zu Tage wuchs, aufzunehmen. Um diese Zeit sollen die Klöster zu Fritzlar und Hamanaburg gestiftet worden sein. Man baute gemeiniglich zu jeder Kirche ein zahlreiches Kloster hin, wo ungeachtet der apostolischen Arbeiten, die Regel des Stillschweigens und der Geistesversammlung auf das genaueste beobachtet wurde. Man erzählet von dem erst n Abbte zu Fritzlar, dem H. Rigbertus, der aus England schon als Priester gekommen war, daß, als er zu jemanden um

Beicht zu hören gerufen ward, er auf dem Wege das Stillschweigen, oder fromme Gespräche hielt.

Der H. Bonifacius hatte dem Papste Gregorius III, sobald er vernommen, daß er auf den Stuhl Petri erhoben war, zugeschrieben, theils um ihn seines Gehorsams zu versichern, theils um apostolischen Rath von ihm einzuholen, welchen zu befolgen er sich als eine Hauptpflicht angelegen sein ließ. Damals verlieh ihm der h. Stuhl die Ehre des Pallium und den Titel eines Erzbischofes. Der Papst schikte ihm Reliquien, und andere Geschenke, samt einem Briefe, zu, in welchem er ihm auftrug, gemäß den Kanonen und kraft der Gewalt des apostolischen Stuhls, an den Orten, wo sich die Gläubigen so glüklich vermehrten, neue Bischöfe einzusezen. Er will nichtsdestoweniger, daß man zu derer Einweihungen jederzeit zween oder drei Bischöfe herbeirufe, und daß man sich aller Regeln der Klugheit bediene, um die bischöfliche Würde nicht geringschäzig zu machen. Er befiehlt, was die Ehen betrift, die Grade der Verwandschaft bis zur siebenten Generation zu beobachten; und zur Buße der Todschläger schreibt er vor, daß man sie ihr ganzes Leben hindurch des Gebrauches des Fleisches und des Weins beraube, daß man sie Montags, Mittewochs und Freitags einer jeden Woche zur Faste verpflichte, und daß man ihnen die Kommunion nur in der Sterbstunde als eine Weg-

T. 6. Conc. p. 1468. Ep. 1.

zeh-

zehrung ertheile. Weil die Kirche, ohne ausdrüklich die vierte Verehligung zu verwerfen, derselben ihre Gutheissung auch nicht verlieh, so wird den Missionarien empfohlen, die neuen Christen von einer mehr als zweimaligen Verehligung abzuhalten. Um ihr barbarisches Wesen, welches sich gleichermassen mit dem Ruhm und Fortgange des Evangelium nicht vertragen konnte, zu mildern, ermahnet man, so viel es möglich sein wird, den Gebrauch Pferdefleisch zu essen, welchen die Deutschen hatten, auszurotten.

Es scheinet, daß die Hindernissen der Ehe, weder vollkommen gleichförmig, noch auch fest gesezt waren. Bonifacius schrieb an Northelm, den Bischof von Kantelberg, und bat ihn, er möchte ihm eine Abschrift von den Fragen des H. Bischofs Augustinus und den Antworten des H. Gregorius des Grossen schiken, wo man, sagt er, unter andern Artikeln, den Gläubigen erlaubt, im dritten Grade sich zu verehligen. Allein forschet sorgfältig nach, sezt er hinzu, ob dieses Schreiben wirklich und sicher von dem H. Gregorius herrührt: denn nach der Untersuchung, die ich darüber in den Archiven der römischen Kirche habe machen lassen, hat man mir geantwortet, daß es da sich nicht vorgefunden habe. Ich frage euch auch um eure Meinung über die Heurath dessen, der ein Kind aus der Taufe gehoben, und der Mutter dieses Kinds, welche Wittwe geworden. Die Rö-

mer befehlen den Parteien sich abzusöndern, und behaupten, daß unter den christlichen Kaisern eine solche Ehe als ein Hauptverbrechen sei angesehen worden. Ich kann nicht begreifen, wie die geistliche Verwandschaft die Ehe an gewissen Orten so verdammlich macht: ich bitte euch, mir mitzutheilen, was ihr hierüber in den Kirchensazungen, in den Vätern, und in der Schrift gelesen habet.

Bonifacius wollte endlich mit dem Papste selbst sich unterreden, und reiste zum drittenmale nach Rom, obschon er sehr alt war. Er ward mit allen den Ehren, den die großen Früchte seiner Arbeiten verdienten, nicht nur allein von dem Papste und den Römern empfangen; Er war in Rom kaum angelangt, als eine Menge Franzosen, Deutsche, Engländer and andrer Völkerschaften sich zu ihm drangen. Als er Rom verließ, beschenkte ihn der Papst sehr reichlich, und gab an alle vornehme Prälaten Deutschlands Empfehlungsschreiben mit; unter welchen Vigon von Augsburg, Luido von Speier, Rudolph von Konstanz, Vivilo von Passau, und Adda oder Heddon von Strasburg genennet werden. Der Papst ermahnte die Bischöfe und die Aebbte diesem apostolischen Manne würdige Arbeiter zu verschaffen, die ihn in seinen Bemühungen unterstützten.

Der Heilige brachte selbst zween von Rom mit sich, nämlich Willibaldum und Wunebaldum,

Act. SS. Bened. t. 3. p. 180 & 305.

bum, zween Brüder, die von Geburt Engländer waren, wie er, und auch seine Anverwandte. Sie waren aus England nach Italien gegen das Jahr 720 mit ihrem Vater Richard gereiset, der aber unterwegs zu Lucca starb, wo er auch begraben wurde, und als ein Heiliger verehret wird. Die zween Brüder, die ihrem Vater an Tugenden glichen, sezten ihre Pilgerreise zu dem Grabe der heiligen Apostel fort, von wannen Willibaldus, der der ältere war, zwei Jahre hernach in das heilige Land reisete. Wunebaldus blieb sieben Jahre in Rom, um sich vollkommen in den geistlichen Wissenschaften zu unterrichten, empfieng hier die geistliche Tonsur, kehrte darauf nach England zurük, aus Verlangen die Uibrigen von seiner Familie auf den Weg der Vollkommenheit zu leiten. Er brachte von dannen einen dritten Bruder mit; und bei dieser zweiten Reise geschah es, daß ihn der H. Bonifacius überredete, mit ihm zu gehen und an dem Heile der Deutschen arbeiten zu helfen. Wunebaldus nahm diesen Bruder, dessen Namen man nicht weiß, mit sich nach Thüringen; es gesellten sich ihm auch einige andere Engländer bei, unter welchen man den H. Sebaldus, der zu Nürnberg als ein Apostel des Landes verehret wird, nennet. Lange Zeit darnach kam Willibaldus, der sieben Jahre auf seiner Reise nach Palästina zugebracht, und noch durch zehn andere sich in dem Kloster Monte Kassino in der größten Voll-

kommenheit geübet hatte, nach Deutschland, und gesellte sich aus Befehl des obersten Hirten zu diesen apostolischen Arbeitern.

Bonifacius hatte auf das Bitten des Herzogs Odilo seinen Rükweg durch Baiern genommen. Der lange Aufenthalt, den er da machte, war nicht so viel eine Zeit der Ruhe, die seinem hohen Alter gebühret hätte, als eine neue Gelegenheit, für das Evangelium zu arbeiten, und Siege einzusammeln. Er traf hier eine Menge Verführer an, die ohne Charakter, gottesräuberischer Weise, sich zu Priestern oder gar zu Bischöfen aufwarfen, das Volk durch ihre Ränke täuschten, und durch die Ausgelassenheit ihres Lebenswandels noch mehr ärgerten. Er unterdrükte die einen, verjagte die andern, stellte den Glauben und die Sitten wieder her, und um seinem Werke die Beständigkeit zu verschaffen, theilte er, mit Einstimmung des Herzogs, Baiern in vier Kirchsprengel ein. Nebst dem Bischofe Vivilo, der schon von dem Papste geweihet war, und seinen Siz zu Passau hatte, ward Ehremberg, Enkel des h. Corbinianus, Bischof zu Freisingen; Johannes wurde auf den Suhl zu Salzburg gesezt, und Gabaldus auf den Regensburger. Der H. Bonifacius gab dem Papste Gregorius III Rechenschaft von allem, was er gethan hatte, und dieser bestättigte es durch seine Briefe, und ermahnte den H. Erzbischof, er sollte sich durch die mühsamen und vielfältigen Reisen, die er

zur

zur Ausbreitung des Reichs Jesu Christi unternehmen müßte, nur nicht abschreken und ermüden lassen. Das Werk so du unternommen hast, schreibt er ihm, erlaubet dir nicht, dich an einem Orte aufzuhalten: sondern nachdem du die neuen Christen in jenen abendländischen Gegenden wirst bestärket haben, must du das Licht des Heils überall hintragen, wo der Geist der Finsterniße sich niederlassen will. Wir sagen dem Herrn Dank, daß du mit Beihilfe Karls des Fürsten der Franken, gegen einmal hundert tausend Seelen in Deutschland bekehret hast. Aber gleichwie Gott seinen Belohnungen keine Schranken sezt, so sollen auch deine Arbeiten unbeschränkt sein. Was die verdächtigen Priester betrift, die du in Baiern angetroffen zu haben meldest, wenn man jene nicht kennt, die sie geweihet haben, und wenn man zweifelt, ob sie von Bischöfen geweihet worden sind, müssen diese Weihungen wiederholet werden, dieß voraus gesezt, daß sie ihres Glaubens und ihrer Sitten wegen würdig sind. Greg. Ep. 74 t 6 Conc. p. 1474.

Der Glaube und die Frömmigkeit blühten nicht weniger in England. Dieses Volk, welches, sowohl im Guten als im Uibeln, selten das Mittel hält, bezeigte seine Ergebenheit gegen den heil. Stuhl, dem sie die Gelangung auf den Weg des Heils zu danken hatten, damals in einem so hohen Grade, als es in diesen leztern Zeiten seine schismatische Undank-

barkeit zu bezeigen fortfährt. Ina, König von Westsex, oder der gegen Niedergang gelegenen Engländer, errichtete in seinen Staaten, zu Gunst des apostolischen Stuhls, die Abgabe eines Pfennigs von hundert vom jedem Hause; was sein Reich der römischen Kirche gleichsam zinsbar machen hieß. Diese Auflage ward von dem Könige Atulph vergrössert, und man nennte sie den Pfenning des heil. Petrus. Um das Andenken dieser Großmuth zu verewigen, baute Ina, zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus ein prächtiges Kloster zu Glatamburt: worauf er seine Krone niederlegte, als Pilger nach Rom gieng, ein mönchisches Leben ergriff, und bald darauf seine Tage in einer grossen Heiligkeit endigte. Kleowulphus, König von Northumberland, oder der gegen Mitternacht gelegenen Engländer, zog gleichfalls das demüthige geistliche Leben der weltlichen Regierung vor, die er an Eadbert überließ.

Der König Luitprandus fuhr fort Beispiele der wesentlichen Tugenden des christlichen Lebens in der Lombardei zu geben: aber es gieng noch viel ab, daß er eine eben so uneigennüzige Anhängigkeit an die römische Kirche bezeigte. Diese zwo Mächte, die von ganz verschiedener Beschaffenheit waren, hatten nicht minder verschiedene Absichten. Weil die kaiserliche Gewalt in Italien immer mehr abnahm, so wollte der lombardische Fürst die Herrschaften davon sich zueignen; und der römische Papst, weil er

sah,

sah, daß die Kaiser nicht im Stande waren, ihre so entfernten Unterthanen zu beschüzen, verlangte wenigstens das Vorrecht zu haben, seine neuen Herren zu wählen. Er zog die fränkische Herrschaft, die damals wegen des thätigen und tapfern Betragens des Karl Martel die ansehnlichste war, der Regierung eines kleinen unruhigen und eifersüchtigen Königs vor, der immer aufmerksam war, alle Gelegenheiten sich auf Kosten seiner Nachbarn zu vergrössern, sich zum Nuzen zu machen. Ohne sich wider das Reich zu erklären, dessen wankendes Schiksal er der Vorsicht überließ, und welchem er selbst in verschiedenen Begebenheiten diente, nahm er zu dem Fürsten der Franken die Zuflucht. Die Noth konnte nicht dringender sein. Luitprandus fand Ursachen, die aneinander grenzenden Staaten, deren Absichten sich zuwider sind, nie mangeln, Rom zu belagern, und er hatte wirklich schon vier Städte, die davon abhiengen, weggenommen.

Gregorius III. schikte an Karln Gesandte, welche Geschenke und die Schlüssel von dem Grabe des heil. Petrus und einige Stüke von seinen Ketten mithatten. Er hatte dazu sehr dringende Briefe geschrieben. Wir sind, sagte er darinn, in den tiefsten Schmerzen versenkt durch die Gewaltthätigkeit und unheilbare Begierlichkeit der lombardischen Könige, nämlich Luitprands und seines Enkels Hildebrands, den man ihm während einer Krankheit, an der

Epist. 5. Greg. III. T. 6. Con. p. 147 2c

man

man ihn zu sterben glaubte, zugesellet hatte, und der seit dem mit ihm regierte. Sie haben alle Meierelen des heil. Petrus verheeret; sie haben alles, sogar das Vieh, weggenommen. Selbst das Wenige, was uns von dem vorigen Jahre zur Unterhaltung der Armen und der Kirchen übrig blieb, haben sie entweder aufgezehrt, oder boshafter Weise verderbet. Bis izt haben wir nur zu unserm Nachtheile, und zu ihrer Schande unser Vertrauen auf sie gesezt. Sie hören nicht auf, unser zu spotten, und zu sagen: Ihr habt zu Karln eure Zuflucht genommen; er soll izt mit seinen tapfern Franzosen kommen, und euch aus unsern Händen reissen. Nun von welchen Schmerzen muß unsere Seele bei dergleichen Vorwürfen nicht durchdrungen sein, und wenn man zugleich siehet, daß so mächtige Kinder sich gar nicht bemühen ihre Mutter, die heilige Kirche Gottes, und sein auserwähltes Volk, zu vertheidigen! Mein vielgeliebter Sohn, obschon der Fürst der Apostel sich wider seine unversöhnlichen Feinde ohne ihre Hilfe beschüzen könnte, so will er nichtsdestoweniger die Frömmigkeit seiner Kinder erfahren. Fürchtet euer Gewissen zu beschweren, wenn ihr dem Geschrei unsers Schmerzens die Ohren verschliesset. Hütet euch den listigen Vorträgen der lombardischen Könige Glauben beizumessen. Damit ihr den Zustand der Sachen gewiß erfahret, schiket einen treuen Minister hierher, der die übermässige Macht, unter

der

der wir seufzen, den Schmerz der Kirche, die Entblössung der Altäre, die Ströme von Thränen und Blute der Bürger und Pilger mit seinen eigenen Augen sehe. Am Ende des Briefs nimmt er einen noch mehr mit Enthusiasmus erfüllten Ton an, und beschwört den fränkischen Fürsten, durch das Gericht Gottes, die Freundschaft der lombardischen Könige der Freundschaft des Fürsten der Apostel nicht vorzuziehen. Unter den Ehrentiteln, die er ihm giebt, nennt er ihn den Allerchristlichsten: woraus das Alterthum dieses Titels abzunehmen ist, der ganz besonders und billig unsern Königen sowohl wegen des Schuzes, den sie der Kirche jederzeit verliehen haben, als wegen der Reinigkeit des Glaubens, dessen sich keine andere Krone rühmen kann, zugeeignet wird.

Der Eifer Karls ward aus Staatsgründen gehemmt. Der König Luitprand war ein Fürst, dem man nicht verachten konnte. Dreissig Jahre Erfahrung in der Kunst zu regieren, viel Geschiklichkeit und auch Feinheit, eine geprüfte Tapferkeit, nebst dem daß er im Grunde der wahrhaften Religion anhieng, machten in der Lage der Umstände, worinn sich Frankreich befand, sein Bündniß nothwendig. Damals war es, als die Sarracenen, bei einem zweiten Einfalle, sich von Avignon, von Marseille, und von mehr andern festen Plätzen unserer mittägigen Provinzen bemeistert hatten. Luitprand

war

war der einzige Souverain, von dem Frankreich Hilfe erwarten konnte. Er ließ in der That, auf das erste Ansuchen Karls, der von seiner Seite mit seiner ganzen Macht anrükte, seine Truppen marschiren. Die Sarracenen zogen sich mit Schreken zurük, und man bekam alles, bis auf Marseille, wieder zurük. Die Ungläubigen hatten schon Narbonne und alle Länder diesseits des pyreneischen Gebürgs, so damals unter dem Namen Gothien bekannt war, geräumet.

Nach diesen Siegen antwortete Karl-Martel auf die Gesandschaft des Papstes, und überschikte ihm prächtige Geschenke. Er ließ sich hierüber mit Luitprand, dem er neuerdings so wesentlichen Dank schuldig war, in Unterhandlung ein: er stellte ihm vor, daß ein christlicher König ohne Verlezung seiner Ehre und seines Gewissens den allgemeinen Vater der Gläubigen nicht plagen, und die Güter der vornehmsten Kirche nicht in Besiz nehmen könnte. Geschah es entweder aus Furcht, oder aus Antrieb des Gewissens, so stellte der lombardische König, einige Zeit darnach, dem heil. Stuhle alle Ländereien zurük, deren er sich bemächtiget hatte, und wovon die jährlichen Einkünfte mehr als auf dret tausend Livres Gold stiegen.

Karl überlebte dieses gute Werk nicht lange. Die schweren Kriege, und die mühsame Regierung zu einer so stürmischen Zeit hatten seine

Kräf-

Kräften erschöpft. Er nahm seine Maaßregeln, um seine Macht auf seine Nachkommenschaft zu bringen, und theilte das fränkische Reich unter seine zween Söhne den Karolomanus und Pipinus. Karolomanus, welcher der ältere war, bekam Austrasien, Schwaben, welches hernach Allemannien hieß, und Thüringen, das ist das östliche Frankreich, sowohl diesseits als jenseits des Rheins. Pipinus erhielt den übrigen Theil von Frankreich, welchen Burgund, Neustrien und die Provence ausmachten. Endlich starb Karl-Martell zu Quierst, drei Meilen von Noyon, nachdem er während sechs und zwanzig Jahre die höchste königliche Gewalt, unter dem gemässigten Namen eines Fürsten der Franken ausgeübet hatte. Er verschied als ein Christ, Alphonsus, Abbt zu Castres in Languedok, stand ihm bei; nach seinem Tode ward er zu St. Denis nahe bei Paris, in der Kirche beigesezt, welche er mit ansehnlichen Geschenken bereichert hatte. Er hatte lange Zeit zu seinem Beichtvater einen Geistlichen aus der Abtei Corvei, mit Namen Martinus, gehabt, der im Ruf der Heiligkeit verschied. Das vorgegebene Gesicht, welches der heil. Eucherius, Bischof von Orleans gehabt haben soll, wodurch er den Fürsten mit Leib und Seele in der Hölle brennen gesehen habe, ist ein Mährchen, welches von selbsten verschwindt. Eucherius war im Elende, seit 718

den

den zwanzigsten Hornung, gestorben, folgsam drei und zwanzig Jahre vor Karln, der erst 741 den zwei und zwanzigsten Oktober verschied.

Es ist wahr, daß dieser Fürst oft die Hand über die geistlichen Güter ausgestrekt, und daß die Freimüthigkeit des heil. Eucherius, womit er ihm diese Art von Eingriffen verwies, die Ursache war, derentwegen er in das Elend geschikt wurde. Aber die immerwährenden Kriege, welche er wider die Abgötterer Deutschlands, und wider die Mahometaner zu führen hatte, machten ihn glauben, daß er ohne Ungerechtigkeit zu diesen Hilfsmitteln seine Zuflucht nehmen könnte. Man muß nichtsdestoweniger gestehen, daß er der Kirchenzucht eine tiefe Wunde versezte, indem er Abbteien und sogar Bißtümer den Offizieren seiner Armee gab: welches verursachte, daß eine Menge Weltgeistliche Waffen zu tragen anfiengen, um ihre Benefizien zu behalten. Er verjagte auch den heil. Rigobert, Erzbischof zu Rheims, der in den größten Bewegungen des Staats, und bevor Karl sich in seinem Ansehen befestiget hatte, sich geweigert, ihm die Thore dieser Stadt zu öffnen. Aber wie kann man wohl zwischen dem Fürsten und dem Bischofe, in einer so häklichen Materie, und zu so verwirrten und trüben Zeiten, recht urtheilen? Man muß hier vielmehr den wunderbaren Einfluß des christlichen Glaubens bei Nazionen bewun-

wundern, welche kaum aus der Barbarei herausgetreten, und sich doch schon so verschieden von dem, was sie gewesen waren, bezeigten.

Die römischen Kaiser, das ist, die griechischen Fürsten, die sich jederzeit dieses ansehnlichen Titels bedienten, mit aller ihrer Kultur und verfeinerten Sitten, fehlten noch viel ärgerlicher, da sie sich von den Lehrsäzen des Glaubens entfernten. Der Tod Leo des Isauriers, der in dem nämlichen Jahre, als des Karls Martell seiner, erfolgte, ist in den Augen der Rechtgläubigen beweinungswürdiger. Es ward uns kein Zeichen hinterlassen, daß er das Verbrechen, welches er ganzer fünfzehn Jahre lang, die lezten seiner Regierung, in Zerrüttung des Reichs durch Vertilgung eines in der Kirche allgemein üblichen Gebrauchs begangen hat, durch die Buße ausgelöschet habe.

Gregorius der Dritte starb ebenfalls im Jahre 741., den 27ten Tag des Wintermonats, mit dem Ruhme eines grossen Mannes, und eines tugendhaften Papstes. Er war, sagt man, der erste, der Abgesandte in Frankreich hielt. Man siehet seine Gesandschaft an Karl Martell, als den Ursprung der apostolischen Nunzien in diesem Königreiche an, wohin sie seit dem öfters sind geschiket worden, und wo sie nun für immer residiren. Drei Tage nach dem Tode Gregorii ward Zacharias, ein Grieche von Geburt, den 30ten November zum Papste geweiht; er war ein Mann, sagt Ana- Anast. in Zachar.

stasius, von einer unvergleichlichen Güte des Herzens, ein wahrer Vater der Klerisei und des ganzen römischen Volks, eben so geschwind zum Verzeihen, als langsam zum Strafen, der nur dadurch über seine Feinde zu triumphiren verlangte, daß er sie durch seine fortgesezten Wohlthaten zur Reue brächte, der die Kunst, in widrigen Fällen Mittel und Rath zu verschaffen, im höchsten Grade besaß, und die Eigenschaft besaß, sich in alle Gemüther zu schiken, allen alles zu werden, ja seine hartnäkigsten Verfolger zu gewinnen. Die Wahl eines so würdigen Kirchenhaupts konnte ohne Zweifel nicht lange wanken: aber die Hauptursache der Geschwindigkeit, mit der man dazu schritt, war die bevorstehende Gefahr der Stadt Rom, die durch die unbeständigen Longobarden vom neuen bedrohet ward. Daher verlangte man nicht, oder erwartete wenigstens nicht zu dieser Wahl die Bestättigung des Kaisers, noch seiner gewöhnlichen Beamten.

In Griechenland hatte der Tod Leo des Isauriers anstatt die Uibel der Kirche zu vermindern, sie nur noch vergrössert. Sein Sohn Konstantinus, mit dem Beinamen Kopronymus, weil er an dem Tage seiner Taufe mit seinem Koth das heilige Wasser besudelt hatte, blieb der einzige Herrscher des Reichs, da er vor dem Tode seines Vaters schon zum Mitregenten war aufgenommen worden. Man nannte ihn auch Kaballinus, weil er überall Pferdemist

bei

bei sich trug, dessen Ausdünstung ihm statt eines angenehmen Rauchwerks diente. Der Grund seiner Seele war eben so verderbt als sein Geschmak. Er war grob, unbesonnen, unverschämt und blutdürstig. Ein Feind der Bilder, eben so wie sein Vater, ein Verachter nicht nur der Heiligen, sondern des Heiligen der Heiligen, Jesu Christi, und ergab sich den abscheulichen Zauberkünsten. Er war so verhaßt und so verachtet, daß gleich Anfangs seiner Regierung sein Stiefbruder Artabasus, nicht ohne grossen Erfolg, ihm das Reich streitig machte.

Nach verschiedenen Vortheilen, die Konstantin wider die Musulmanen in Syrien erhalten hatte, kam sein Mitwerber ganz eilfertig nach Konstantinopel, und ließ allda das Gerücht ausbreiten, als wäre der verhaßte Kaiser in der Schlacht getödtet worden. Das Volk glaubte leicht, was es wünschte. Weil es einen Tyrannen, den es todt zu sein glaubte, nicht mehr fürchtete, so fieng es an, ihn für einen Kezer auszurufen, und sagte, daß er ausgegraben werden müßte. Artabasus, welcher sich zur katholischen Religion bekannte, zeigte sich, begleitet von denen, die ihm anhiengen, und wurde zum Kaiser ausgerufen. Der Patriarch Anastasius krönte ihn in der grossen Kirche. Dieser unwürdige Kirchenvorsteher, dessen Religion allezeit diejenige war, zu welcher sich der Stärkste bekannte, schrie der erste, daß man die Verehrung der heiligen Bilder wie-

Theoph. an. I. pag. 347. 348

der einführen sollte: welches mit lautem Beifall aufgenommen ward. Drauf schwur der Patriarch bei dem Holze des wahren Kreuzes, daß Kopronymus folgende gotteslästerische Worte zu ihm gesagt habe: der Sohn Mariens, den man Christus nennt, ist nicht der Sohn Gottes; Maria hat ihn geboren, wie meine Mutter Maria mich auf die Welt gebracht hat. Kopronymus hielt sich indessen in Phrygien, wohin er sich geflüchtet hatte, auf: aber das folgende Jahr kam er mit einem zahlreichen Kriegsheere zurük, zog triumphirend zu Konstantinopel ein, ließ dem Artabasius und dem Patriarchen Anastasius die Augen ausstechen, dieser leztere ward auf einem Esel rükwerts durch die ganze Stadt geführet, und besonders auf den Rennplaz, Hypodromus genannt, wie es der H. Patriarch Germanus vorgesagt hatte: Worauf der gottlose Kaiser ihn auf dem patriachalischen Stuhle sizen ließ; weil dieser niederträchtige Abtrinnige sich vom neuen wider die Bilder erkläret hatte.

Theoph. an. 3. pag. 352. 353.

Die Longobarden in Occident, und die Araber in Orient, hatten aus diesen Verwirrungen des Reichs Nuzen zu schöpfen gesucht. Der Exarch Eutichius hatte sich zu Ravenna, von wannen er war verjagt worden, wieder festgesezt; allein der König Luitprand kam mit seinen Truppen zurük, um sich des Exarchats, welches von Konstantinopel keine Hilfe zu hoffen hatte, zu bemächtigen. Eutichius flehte den

Papst

Papst um seinen Beistand an, der, obschon er ohne Unterlaß von den Longobarden beunruhiget wurde, sich indessen nicht lange besann nach Ravenna zu reisen. Das Volk gieng dem großmüthigen Papste entgegen, und schrie: Gepriesen sei der allgemeine Vater, der seine eigenen Schaafe verlassen, um uns zu befreien. Des andern Tags schikte der Papst Gesandte an den lombardischen König, und ließ ihm zu wissen thun, daß er bald selbst folgen würde. Luitprand aufgebracht, daß ein Priester, wie er sich auszudrüken pflegte, ihn jederzeit in seinen Eroberungen aufhielt, schikte die Gesandten, ohne sie anzuhören, zurük. Allein, als der Papst ankam, ward er von seiner Gegenwart so betrofen, daß er dem Exarchen den Frieden zugestanden, und ihm die Pläze, wovon er sich schon Meister gemacht hatte, zurükgestellet hat. So gottlos auch der Kaiser Konstantin war, so ward er von einer so heldenmässigen Großmuth gerührt, und schenkte der römischen Kirche zwo Landschaften von den Ländereien des Reichs.

Die Araber nüzten ihrerseits die Zertheilungen Grichenlandes, und machten verschiedene Einfälle, in welchen sie viele gefangen nahmen. Sie wollten den Schaden ersezen, den sie an allen ihren Christensklaven erlitten, welche der Kalif Jcham, entweder aus Mistrauen, oder aus falschem Religionseifer das vorhergehende Jahr in allen seinen weitschichtigen

Theoph. an. 2. pag. 349.

Staaten hatte umbringen lassen. Er machte bei dieser Gelegenheit eine unendliche Zahl Märtyrer, unter welchen Eustathius, Sohn des Patrizier Marinus, durch eine Standhaftigkeit sich auszeichnete, welche der Himmel mit der Gabe der Wunderwerken beehret hat.

Nichts destoweniger erlaubte dieser Kalif, daß seine Christen einen syrischen Mönch, mit Namen Stephanus, den er liebgewonnen hatte, und der ein Mann war von wenig Welt, aber von grosser Frömmigkeit, zum Patriarchen wähleten, und sie sezten in der That Stephanum auf den Stuhl zu Antiochia, der seit vierzig Jahren aus Widersezlichkeit der Araber leer stund. Nach dieser Wahl fand man in Ansehung der übrigen Patriarchen kein Hinderniß mehr. Kosmus, melchitischer Patriarch von Alexandria, welcher eben das glaubte, was die Kaiser glaubten, ein Mann, der noch einfältiger als Stephanus war, indem er weder schreiben noch lesen konnte, und dessen Kunst allein in Nadelmachen bestund, erhielt von dem nämlichen Kalifen die Kirchen, deren sich die Jakobiten bemächtiget hatten, und sogar die Patriarchalkirche, welche, gleich nachdem die Mulmänen Alexandria eingenommen hatten, den Gläubigen von seiner Gemeinschaft war weggenommen worden. Seit dieser Zeit hatten die Jakobiten in ganz Egypten geherrscht, und selbst Nubien in ihre Irrthümer gezogen. Die Melchiten hiengen ihrerseits der Kezerei der

Mo-

Monotheliten seit dem Bistume des berühmten Cyrus an: allein Kosmus kehrte, samt seinem Volke, zu dem wahren Glauben zurük. Nachdem der melchitische Patriarch zu Jerusalem unter der nämlichen Regierung des Jcham gestorben war, ward Elias ohne Widerspruch zum Patriarchen erwählt, und besaß den Stuhl vier und dreissig Jahre lang.

Valid II., der im Jahre 743. seinem Vetter Jcham nachfolgte, war ein Verfolger. Glüklicher Weise dauerte seine Regierung nur fünfzehn Monate, nach derer Verlauf der Greuel seiner Ausschweifungen, und die wider sein eigenes Gesez verübte Gottlosigkeit seine Absezung verursachten. Zu Damaskus, wo er seine Residenz aufschlug, bekam er einen Abscheu gegen den Metropoliten Petrus., weil er wider die verabscheuungswürdigen Jrrthümer der Manichäer schrieb; und mehr vielleicht aus der Ursache, als weil er zugleich auch die Lehre der Musulmanen bestritt, vertrieb er ihn ins Elend, nachdem er ihm die Zunge hatte abschneiden lassen. Petrus von Majuma starb als Märtyrer, unter dem nämlichen Tyrannen. Als dieser krank war, besuchten ihn die arabischen Magistratspersonen, die ihn wegen seiner Rechtschaffenheit und Richtigkeit in den gemeinen Steuern, womit diese unwissenden Obrigkeiten die Christen zu belegen, oft verbunden waren, liebten und schäzten. Gott wolle euch, sagte er zu ihnen, eure Freundschaft gegen mich be-

lohnen! aber ich muß meinerseits mich bestreben dankbar dafür zu sein durch meinen lezten Willen, der so lautet: Wer immer nicht an den Vater, an den Sohn, an den heil. Geist, und an die ganze wesentliche und unzertrennliche anbethungswürdige Dreifaltigkeit glaubet, der ist ein freiwilliger Blinder, der ewigen Strafen würdig, und ein wahrer Vorläufer des Antichrists, wie euer falscher Prophet. Er hielt lange Zeit eine solche Sprache mit ihnen, ohne daß sie darüber in Zorn geriethen; weil sie ihn aufrichtig liebten, und ihn als einen wahnsinnigen Kranken ansahen. Aber weil er, da er gesund geworden, fortfuhr den Alkoran zu schänden, wurde ihm der Kopf abgeschlagen. Die Kirche verehret ihn als einen Märtyrer, eben sowohl als den heil. Petrus Damascenus.

Elmac. L. II. c. I.

Die Araber erfuhren ebenfalls die traurigen Wirkungen der Spaltung, die sich bei Gelegenheit des Valid, den man nach der Absezung umgebracht hatte, unter ihnen erhub. Unter dem Vorwande seinen Tod zu rächen, entstunden in wenig Jahren unzählige Factionen und Empörungen. Sie endigten sich endlich im Jahre Christi 750. damit, daß die höchste Gewalt von den Ommiaden zu den Abassiden übergieng, die gleichfalls Anverwandte, und zwar noch nähere, als die ersten, von ihrem vermeinten Propheten waren. Damals hörte Damaskus auf, die Hauptstadt dieses Reichs zu sein. Der Kaiser Konstantinus nahm anfangs

fangs den Muſulmänen die Stadt Germanicia, und mehr andere Pläze in Syrien weg, und überſezte die Inwohner nach Konſtantinopel und in das übrige Thracien. Er unterwarf auch Theodoſiopel und Melitina, die beſſern Städte Armeniens ſeinem Zepter, und brachte alle Armenier wiederum unter den Gehorſam des Reichs. Alſo wurden die Kalifen Abaſſiden, ſeit ihrer Gelangung zum Throne, gedemüthiget. Die Ommiaden hielten ſich nur noch in Spanien, wo Abderanus II., Enkel des Icham, gleich nach dem Falle ſeines Hauſes, ſich hingeflüchtet hatte, und den Titel eines Emir-Almumenin, das iſt, Fürſt der Ungläubigen, annahm. Korduba machte er zu ſeiner Hauptſtadt. Roderic. c. 18.

Die Chriſten hatten bis daher nicht gewartet, um ſich in Spanien zu verſtärken. Unter ihrem Könige Alphonſus, mit dem Zunamen der Katholiſche, und der ſeit Pelagius, dem Wiedereroberer, der Dritte war, erhielten ſie viele Siege über die Sarazenen, die ſchon durch den mehrmaligen Verluſt, den ſie in Frankreich erlitten, erſchöpfet waren, und nahmen ihnen viele Städte weg. Man zählet deren ein und dreiſſig, worunter die vornehmſten und bekannteſten ſind Lugo in Gallicien, Braga die Hauptſtadt in Portugall, Salamanka, Aquila, Segovia, Burgos und Leon. Alphonſus verjagte alle Sarazenen, und verſezte die Chriſten nach Aſturien; ſo daß dieſe Städte ganz öde blie- Sebaſt. Salm. p. 47.

ben. Aber später bevölkerte er einige davon wieder, namentlich Burgos und Leon. Er errichtete in der lezten ein Bißtum. Er baute, oder erneuerte eine Menge Kirchen, und regierte achzehn Jahre lang mit Ruhm, nach derer Verlauf er seinem Sohne Froila einen schon fest gegründeten Thron hinterließ.

Sandoval. Hist. p. 87.

Es erhielt sich auch das Christentum in dem übrigen Theile Spaniens, der unter der Botmässigkeit der Araber war, mit Kirchen und Klöstern. Wir ersehen aus der Urkunde eines Schuzbriefs, welchen zween Sarrazenische Generale den Inwohnern von Coimbra gegeben, in was für einem Zustande sich selbes damals befand. Es wird darinn gesagt, daß die Christen noch einmal so viel Steuer als die Musulmannen zahlen sollen, fünf und zwanzig Pfund schwer Silber für jede Kirche, fünfzig für ein Kloster, und hundert für eine Kathedralkirche; daß sie zu Coimbra einen Grafen, der ein Christ ist, haben sollen, um in Gerichtssachen zu entscheiden, und einen andern zu Agreda, aber daß sie an Niemanden die Todesstrafe vollziehen sollen, außer nach Gutheissung des Alkaiden, oder des arabischen Magistrats, und daß sie an kleinen Orten andere Richter aufstellen sollen; wenn ein Christ einen Musulmann tödtet, oder übel behandelt, soll er gemäß den arabischen Gesezen von dem Alkaiden gerichtet werden; wenn er die Tochter eines Musulmanns misbraucht, soll er selbst ein

Mu-

Musulmann werden und sie heurathen, wo nicht, soll er zum Tode verurtheilt werden; wenn er ein verehligtes Weib misbraucht, soll kein Mittel übrig sein ihn vom Tode zu befreien; wenn er in eine Moschee eintritt, um Gott oder Mahomet zu entehren, soll er, unter Strafe des Tods, verbunden sein ein Musulmann zu werden. Die Bischöfe sollen sich, unter der nämlichen Strafe, enthalten, die arabischen Könige zu verfluchen. Die Priester sollen ihre Messen nur bei verschlossenen Thüren halten, unter Strafe zehn Pfund Silbers. Die Klöster haben in Ruhe zu verbleiben, wenn sie den Tribut von fünfzig Pfunden bezahlen. Man sezt hinzu, daß das Kloster zu Corban, welches noch heut zu Tage unter der Cistercienser Regel bestehet, nichts zahlen soll, weil dessen Mönche die Musulmanen mit guten Willen aufnahmen, und ihnen ihr Wildpret aufrichtig anboten; daß man sogar von keiner Sache, die sie kaufen oder verkaufen werden, Zoll von ihnen abfodern soll, und daß sie alle Freiheit haben sollen nach Coimbra zu gehen, nur mit der Bedingniß, daß sie ohne Erlaubniß sich aus den Ländern, die unter Musulmanischer Botmässigkeit stehen, nicht begeben sollen. So war beinahe die Lage der Christen in dem übrigen Spanien.

In Gallien und dem ganzen fränkischen Reiche hatte die Religion von den Einfällen der Sarazener allgemein gelitten; obschon nur gewisse

wisse Provinzen von ihnen sind hergenommen worden. Aber die Nothwendigkeit ihnen Widerstand zu leisten, hatte den Fürsten gezwungen, viele andere Gegenden hart zu halten, ohne selbst die Kirchen zu verschonen. Als diese gefährlichen Nachbarn, durch die Siege des Karl Martell geschwächt, und überdieß durch die Könige von Asturien, die sich von Tage zu Tage vergrößerten, in die Enge getrieben, ihre Anschläge auf die jenseits der pyrenäischen Gebürge gelegenen Länder aufgeben mußten; verlegte man sich ernstlich darauf, die Wunden, welche sie der Kirche von Frankreich geschlagen hatten, zu heilen. Die deutschen Provinzen, wo das Christenthum noch nicht festen Fuß fassen konnte, befanden sich in der dringendsten Noth. Es waren mehr denn achzig Jahre, schreibt der heil. Bonifacius an den Papst Zacharias, daß die Franken keine Concilien da gehalten, noch Erzbischöfe gehabt haben; und daß die mehrsten bischöflichen Size, als weltliche Güter, geizigen Layen, ausschweifenden Klerikern, oder öffentlichen Pächtern überlassen waren: was von den zwo Provinzen des Rheins zu verstehen ist, welche seit dem heil. Amandus von Worms, Metropoliten dieser zwo Provinzen, nämlich seit der Regierung der unthätigen Könige, ohne Erzbischofe waren. Bonifacius fügte bei, daß der Fürst Karlmann ihm versprochen hätte, an der Wiederherstellung der Kirchenzucht zu arbeiten, und daß er

ihn bäte ein Concilium in dem Theile des Königreichs, den er beherrschte, zu versammeln. Er ersuchte hierüber den Papst um seinen guten Rath und um die Vollmacht: er fragte ihn zu gleicher Zeit über verschiedene Punkte der Zucht, und stattete ihm von der Errichtung der drei neuen Bißtümer in Deutschland nämlich Ehrfurth, und Bükeburg, die nicht mehr bestehen, und von Würzburg, wovon der heil. Burchardus, ein Engländer von Geburt, der erste Bischof war, Bericht ab.

Der Papst Zacharias billigte Anfangs die Errichtung dieser neuen Kirchen, wie auch das Concilium, welches Karlmann verlangte. Endlich antwortet er auf die Punkte, worüber ihn Bonifacius um Rath gefragt, und erkläret, daß man in dem zuhaltenden Concilium den Bischöfen, Priestern und Diakonen, welche in einen Ehebruch, oder in eine Hurerei werden gefallen sein, und sogar die vor ihrer Weihe zweimal verheurathet gewesen; auch jenen die das Blut der Christen oder der Ungläubigen werden vergossen haben; mit einem Worte, auch denen, welche die Kanonen in einer schweren Materie werden übertretten haben, alle Amtsverrichtungen untersagen soll. Uiber den besondern Artikel eines Nachfolgers, den Bonifacius, seines hohen Alters wegen, an seine Stelle zu sezen gedachte, drükte sich der Papst also aus: Wir können nicht zulassen, daß man noch bei ihrer Lebenszeit einen Bischof an ihre

Zach. Ep. I. T. 6. c. p. 1498.

Stel-

Stelle erwähle: dieses ist nicht kanonenmäßig. Bittet Gott, daß er euch einen würdigen Nachfolger vorbereite; und in der Stunde ihres Hinscheidens, werdet ihr ihn in Gegenwart aller benennen können: alsdenn soll er hieher kommen um eingeweihet zu werden. Wir wollen euch hierinfalls gestatten, was wir jedem andern abschlagen würden. Uiber das was ein vornehmer Lai vorschüzte die Erlaubniß erhalten zu haben von dem lezten Papste um die Wittwe seines Onkels, welche nebst dem im dritten Grade anverwandt war, und die vor ihrer Verehligung den Schleier getragen, und das Gelübt der Keuschheit abgelegt hatte, antwortet Zacharias: Gott bewahre uns, daß wir glauben, unser Vorfahrer habe ein dergleichen Begehren unterzeichnet! Von dem heil. Stuhle kann nichts, was der Heiligkeit der Kanonen zuwider ist, herrühren. Eben so verhält es sich mit den abergläubischen Dingen, von denen ihr saget, daß sie zu Rom nahe bei der Peterskirche den ersten Jäner begangen werden. Sie sind der Uiberrest heidnischer Zauberkünste, Wahrsagereien und andrer Gebräuche, die schon von unserm Vorfahrer Gregorius verworfen waren; und weil sie seit der Zeit, als wir auf seinen Stuhl, oder vielmehr auf den Stuhl des heil. Petrus gelanget sind, erneuert wurden, haben wir sie, kraft einer Verordnung, wovon wir ihnen die Abschrift schiken, alle abgeschaft.

Bonifacius stellte auch dem Papste Zacharias vor, daß es bei der fränkischen Nazion Bischöfe und Priester gäbe, welche seit ihrer Weihung Kinder gezeugt hätten; und daß sie behaupteten, sie wären in Rom gewesen, und der Papst hätte ihnen erlaubet ihre Verrichtungen fortzusezen. Glaube nicht, sagt Zacharias: diesen unverschämten Lügnern; sondern verfahret mit ihnen nach aller Schärfe der Kanonen. Hütet euch unter was immer für einem Vorwande von diesen festgesezten Regeln, und von der sichern Vorschrift des apostolischen Stuhles abzuweichen. Die Pflichten ändern sich nicht nach unserm Eigendünkel: es ist uns nur erlaubt das zu lehrnen, was wir von den Vätern haben. Aus allen den Folgen, die aus dem, was man zu Rom üblich zu sein sich einbildete, gezogen wurden, sieht man, welchen Eindruk das Ansehen des heil. Stuhls über Barbaren, die kaum getauft waren, machte, und warum der heil. Bonifacius sich dessen immer bei ihnen gebrauchte.

Das durch Karlmann vorgeschlagene Concilium wurde in der That im Jahre 472 gehalten, man weis nicht genau, an welchem Orte Deutschlands. Nebst dem Erzbischofe Bonifacius, nennt man hier fünf Bischöfe, Burchard von Würzburg, Reinfrid von Kölln, Witta der für Bükeburg erst geweihet war, Willibald den Anverwandten des heil. Bonifacius, den er mit aus Rom gebracht, und

T. 6. Conc. p. 1534.

das

das vorhergehende Jahr zum ersten Bischofe von Eichstädt geweihet hatte, Dadan Nachfolger des heil. Willibrord, der vor drei Jahren auf dem Stuhle zu Utrecht gestorben war, und Eddan von Strasburg. Man fieng an mit der Bestättigung der Bischöfe, welche der Erzbischof Bonifacius im Namen des heil. Petrus, für dessen Abgesandten man ihn ansah, eingesezet hatte. Hernach verordnete man, daß alle Jahre ein Concilium in Gegenwart des Fürsten zu Abschaffung der Misbräuche gehalten werden sollte; daß den Kirchen die Güter, die ihnen waren weggenommen worden, zurükgestellet werden, daß aber der Genuß davon den sich nicht enthaltenden Priestern nicht gestattet werde, ja man soll sie absezen, und zur Busse verurtheilen. Die Kleriker, sezt das Concilium hinzu, sollen nicht Waffen tragen, und weder in das Feld mitziehen, vielweniger streiten, ausgenommen jene, welche um da Messe zu lesen oder die Reliquien zu tragen, werden gewählet werden; nämlich ein oder zween Bischöfe, welche der Fürst samt ihren Kaplänen wird mitführen können: ein Amtstitel, der noch wenig gebräuchlich, und den man hier zum erstenmale angemerkt findet. Man erlaubet auch einem jeden Kommandirenden, einen Priester mit sich zu führen, um jene, sagen die Väter des Concilium, welche ihre Sünden beichten werden, zu richten, und um ihnen die gehörige

Buse

Busse vorzuschreiben. Wir verbieten auch, fahren sie weiter fort, allen Klerikern, auf die Jagd zu gehen, oder mit Hunden durch die Wälder zu laufen, Falken und Sperber zu unterhalten.

Sie erklären, daß jeder Priester seinem Diöcesanbischofe unterworfen sein, und ihm alle Jahre in der Fasten Rechenschaft seines Glaubens und seiner Amtsverrichtungen geben soll; daß er allezeit bereit sei, ihn mit seinen versammelten Gläubigen, mit Ehrfurcht zu empfangen, wenn er gemäß den Kanonen seinen Kirchsprengel zu besuchen kömmt, und die Firmung ausspendet; daß er am grünen Donnerstag den neuen Chrysam empfangen soll. Woher immer die Bischöfe und die unbekannten Priester kommen, sollen sie vor der Gutheissung des Consistorium-Vorstehers keine Amtsverrichtung ausüben. Jeder Bischof soll mit Beistand des Grafen Sorge tragen, daß sein Volk vor allen heidnischen Aberglauben, als da sind die Zaubereien und die Loosspiele, das Wahrsagen und die Todtenopfer, die man nach dem Beispiele der Heiden anstellet, da man nahe an den Kirchen der Martyrer und Beichtiger Feuer anzündet, bewahret werde. Die Gott geweihten Personen, die in eine Hurerei verfallen, sollen eingesperret werden, und bei Wasser und Brod Busse wirken. Ist es ein Priester, so soll er, nachdem er bis aufs Blut gegeißlet worden, zwei Jahre im Kerker bleiben:

der Bischof wird diese Strafe noch vergrössern können. Ist es ein Kleriker oder ein Mönch, soll er nach dreimaliger Geißlung ein Jahr lang eingekerkert sein; so soll es auch mit den verschleierten Nonnen gehalten werden, denen das Concilium noch will den Kopf zu ihrer Beschämung geschoren haben. Der Gebrauch ihnen bei Annehmung des Schleiers die Haare abzuschneiden, war also damals noch nicht eingeführt. Die Priester und die Diakonen sollen nicht wie die Laien den Mantel, sondern die Kasel oder Meßkleidung tragen, die noch ihre gewöhnliche Kleidung war. Die Mönche und die Nonnen sollen die Regel des heil. Benediktus beobachten. Der Gebrauch hatte sie schon in den meisten Klöstern eingeführt: doch ist dieser der erste Kanon, der sie zur allgemeinen erhebt.

Die Tadelsucht wird ohne Zweifel an dem deutschen Concilium etwas auszusezen finden, sonderlich was das Einkerkern und die blutigen Geißlungen der Büsser betrift. Allein der einfältige und ehrfurchtsvolle Glaube wird darinn die Kirche erbliken, wie sie zu allen Zeiten von dem Geiste der Weisheit und der Gottesfurcht geleitet, ihre Zucht nach den Umständen verändere, und sie hier mit der Einstimmung der Fürsten, nach der Härte des Charakters der neuen Unterthanen, welche sie in Norden geworben hatte, richtete. Auch der Statthalter Jesu Christi trug kein Bedenken das zu bestäti-

tigen, was das Concilium verordnet hatte. In einem allgemeinen Schreiben, welches er dieser Ursache halben an alle Franken stellte, wünschet er ihnen insonderheit Glük, daß sie die falschen Priester, die schismatischen Gottesdiener, Mörder, in der Unkeuschheit lebende, und überhaupt alle ärgerlichen Geistliche aus ihren Staaten vertrieben haben. Was hat man, sagt er, in einer Nation nicht zu fürchten, wenn jene, welche die göttlichen Geheimnisse verrichten, sie selbst entheiligen; wenn Priester mit ihren eigenen Händen, entweder Christen, welche sie mit dem Leibe Jesu Christi speisen, oder Heiden, denen sie seine Lehre predigen sollen, tödten? Aber wenn ihr reine und liebvolle Priester habt, und wenn ihr von Punkte zu Punkte dem Unterrichte, den sie euch von uns aus, und mit Wissen und Willen des Bonifazius ertheilen, folget, werdet ihr das von Gott gesegnete Volk im diesen und im andern Leben sein, und alle ungläubigen Völkerschaften werden vor euch wie Staub zerstieben. App. Bonif. Ep. 137.

Der heil. Bonifacius, der immer noch Nachrichten aus seinem Vaterlande erhielt, bekam um die nämliche Zeit Briefe und Geschenke vom Kutbertus dem Erzbischofe zu Kantelberg. In seiner Antwort giebt er ihm vom jüngst gehaltenem Concilium Bericht, und führt in der Kürze die gemachten Verordnungen an. Hernach sezet er folgendes hinzu, obschon man es in den Kanonen nicht findet: Wir haben bestim- Ibid. epist. 105 in t. 6. Conc. p. 1565.

met, daß die Verordnungen in dem Concilium, welches jährlich gehalten werden soll, vom neuen vorgelesen werden, und daß der Metropolit über die andern Bischöfe wache, um zu sehen, ob sie die gehörige Sorge über ihre Heerde tragen; daß er sie ermahne, daß sie nach der Zurükkehre aus dem Concilium die Priester und die Aebbte ihres Kirchsprengels versammeln, um ihnen die Beobachtung der Kanonen zu empfehlen, daß sie das, was sie nicht werden verbessern können, dem Concilium zu wissen machen; gleichwie ich mich selbst eidlich verpflichtet habe, wegen der Misbräuche, die ich in meiner Dices nicht werde abschaffen können, mich an den heil. Stuhl zu wenden. Er stellet ihm endlich die häufigen Wallfahrten aus England nach Rom als eine Quelle von Aergernißen für die ganze Kirche vor; daß die Weibsbilder und sogar die Nonnen so wie die Mannsbilder diese gefährlichen Reisen unternehmen, und zu geschweigen, daß sie wenig Tugend mitbringen, so leiden sie gemeiniglich auf selben Verlurst der Jungfrauschaft; daß es in Frankreich und in der Lombardei wenig Städte gebe, wo man nicht eine Hure von der englischen Nation antreffe. Er redet auch wider den unrechtmäßigen Besiz der Klöster, was die brittische so wie die französische und deutsche Kirche in Betrübniß versezte: er fügt einige Worte wider die Kleiderpracht und andere überflüssige Zierathen hin-

zu

zu, welche in die geistlichen Häuser sich einzuschleichen anfiengen.

Zu Folge des Kirchenraths von Deutschland, ward den ersten März des folgenden Jahres 743. zu Estines, einem Palaste der Könige von Austrasien, in der Gegend von Cambrai, ein Concilium gehalten. Dieses ist mehr unter dem Namen, das Liptinische, bekannt. Der heil. Bonifacius hatte da im Namen des Papstes mit einem andern Bischofe, Georgius genannt, und mit Johanne dem Sacellarius den Vorsiz. Der erste Kanon bestättiget das vorhergehende Concilium, dessen Verordnungen die vornehmen Laien so wie die Bischöfe zu halten versprechen, und die Ordensgeistlichen unterwerfen sich darinn förmlich der Regel des h. Benedictus. Der zweite Kanon mildert die vorhergehenden Verordnungen, in Betref des Ersazes, den die Laien von den Gütern der Kirche machen sollten. Die Nothwendigkeit der Umstände verband die Väter, obschon Karlmann ein frommer Fürst war, einige Mäßigung hierinfalls zu brauchen; es ward geordnet, daß der Fürst wegen dringender Bedürfnissen des Staats auf eine Zeit einen Theil der Gott geweihten Güter unter dem Namen eines Zinses behalten könnte; und das der Zins in einem Silbersou bestehen sollte, welcher fünf und zwanzig Sous nach unserer Münze ausmacht, von einer Familie, das ist, von jedem Hause, das eine Streke Erdreich hat, welches hinlänglich ist, eine Familie von Leibeigenen zu un-

T. 6. Conc. p. 1537.

terhalten. Die also verpfändeten Güter, sezt man hinzu, sollen der Kirche, wenn jener, dem sie der Fürst wird überlassen haben, stirbt, wieder eingeraumet werden. Auch müssen die Kirchen, damit diese Verwilligungen statt haben, keinen merklichen Schaden dabei leiden. Deswegen sollen jene, welche arm sind, ihre Einkünfte ganz zurük bekommen. Die dritte Verordnung schaft sowohl die alten Mißbräuche in den Ehen ab, als auch die Gewohnheit, welche zum grossen Aergerniße der Schwachen eingeführt wurde, nämlich Christensklaven an die Heiden zu verkaufen. Der vierte und lezte Kanon mit dem Genie und den barbarischen Gesezen einstimmig, die auf die mehrsten Hauptverbrechen nur Geldstrafen sezten, verbietet unter Strafe von fünfzehn Sous allen heidnischen Aberglauben, wovon eine weitläuftige Zergliederung gemacht wird. Wir wollen hier nur die Todtenopfer, welche sie auf gewisse Art zu Halbgöttern und beinah alle zu Heiligen machten, bemerken: was in diesen barbarischen Ländern, den Misbrauch zweifelhafte Heiligen zu verehren, kann veranlasset haben. Man beobachtet auch, daß dieses Concilium das erste ist, wo man die Jahre von der Geburt Christi zu zählen angefangen hat, gemäß dem Cyclus, wovon Dionysius der Kleine der Urheber ist.

Ibid. p. 1552

Der Fürst Pipinus ließ seinerseits ein Concilium zu Soissons den dritten März des folgenden Jahrs für die gallischen Provinzen, die un-

unter seinem Gehorsam waren, halten. Er fand sich selbst dabei ein mit den vornehmsten Herren und drei und zwanzig Bischöfen, denen der heil. Bonifacius wie zu Liptines vorsaß. Also waren die Concilien in Frankreich so wie in Spanien, zu Versammlungen geworden, welche aus Bischöfen und Grossen des Reichs bestanden, und wo man die zeitlichen Strafen mit den geistlichen verband. Weil Gallien sich in der nämlichen Lage wie Deutschland befand, so machte man da die nämlichen Einrichtungen. Das Concilium von Soissons sezte rechtmässige Bischöfe in alle Städte ein, welche keine hatten, besonders in die Provinzen von Rheims und von Sens, und man begehrte von dem Papste das Pallium für Abel und Ardobert, die zu Metropoliten davon erwählt worden waren. Aber Abel konnte wegen der Gewaltthätigkeit des Milo von Trier, der an die Stelle des heil. Rigobertus unrechtmässiger Weise war gesezet worden, und der sich in diesem Besize vierzig Jahre lang erhielt, seinen Stuhl nicht behaupten. Ardobertus folgte dem heil. Ebbo nach, von dem man glaubt, daß er dem Bißtume entsagt habe, um sich in der Einöde von Arce nur mit seiner Heiligung zu beschäftigen. Grimo von Rouen erhielt ebenfalls das Pallium auf das Verlangen des nämlichen Concilium, wo auch zween kezerische und gottesräuberische Betrüger, die sich fälschlich für Bischöfe ausgaben, verurtheilt wurden.

Bonf. ep. 135.

Es konnte nichts ungereimters und häßlichers sein, als die Säze und das Betragen dieser zween Fanatiker waren, die Adalbertus und Clemens hiessen, jener ein Gallier oder Franzos, und dieser ein Schottländer von Geburt. In einem bessern Zeitalter wäre das sicherste Mittel ihre Lehre zu verrufen gewesen, sie laut und öffentlich zu verkünden. Adalbertus gründete seine Sendung auf einen Brief, den er seinen Anhängern mit einer geheimnißvollen Miene vorzeigte, als wär' er von der Hand des Sohns Gottes selbst geschrieben und zu Jerusalem vom Himmel gefallen. Er zeigte ihnen auch Reliquien, welche, wie er sagte, ein Engel ihm von den äussersten Grenzen der Welt gebracht hätte, und die von einer so wunderbaren Heiligkeit wären, daß er mittelst ihrer Kraft alles von Gott erhalten könnte, was er begehrte. Er verließ mit Verachtung die Kirchen, errichtete Kreuze oder baute kleine Oratorien auf dem Lande, in den Wäldern, oder nahe bei den Brünnen; er verführte durch seine Ränke und seine falschen Wunder einfältige Weibsbilder und Schaaren Bauern, die ihm nachfolgten, und er ließ sich als einen Heiligen, der schon im Himmel geehret wird, anrufen. Er gab seine Nägel und seine Haare für Reliquien her, eignete sich die Wissenschaft zukünftiger Dinge und der geheimsten Gedanken zu, und zog unzählige Schaaren Menschen nach sich, welche sich zu seinen Füssen warfen, und ihm

zu beichten verlangten. Allein er sagte zu ihnen: Es ist nicht nöthig, daß ihr euch eurer Sünden halben bei mir anklaget, ich weis sie alle; kehret im Frieden nach Hause, sie sind euch vergeben.

Die Kezerei des Clemens offenbarte sich besonders durch die Verachtung, die er gegen die Tradition bezeigte, er verwarf die Kirchensazungen und die Concilien, die Abhandlungen und Erklärungen der ehrwürdigsten Väter, als da sind Hieronymus, Augustinus und Gregorius. Er behauptete, daß, als Jesus Christus zur Hölle hinabgestiegen; er alle Verdammte, sowohl Christen als Abgötterer, befreiet habe; und er stieß tausend Gotteslästerungen wider das Geheimniß der Vorbestimmung aus. Alle beide stimmten in den Sitten mit ihrem Glauben überein: Adalbertus trieb, ungeachtet seiner Heuchelei, allen Arten von Unlauterkeit; Clemens behauptete mit Unverschämtheit, daß er Bischof sein könnte, ungeachtet er zwei Kinder aus dem Ehebruche erzeugt hatte.

Sie unterließen auch nicht, nebst dem Pöbel und der niedrigsten Gattung Leute, eine ziemliche Zahl von dem Klerus zu verführen: sie gewannen sogar mit Geld einige unwissende und herumschweifende Bischöfe, welche, ohne einen festen Siz, nach den so oft wiederholten Verordnungen der Concilien, zu haben, durch vermessenliche Weihungen sich immerfort erhielten.

ten. Um also diesen Unordnungen ein Ende zu machen, mußte man im Jahre 745 in den Staaten des Fürsten Karlmann ein neues Concilium halten, hernach den Papst selbsten, mit einigen Bischöfen von den Gegenden Roms und dem ganzen römischen Klerus den Ausspruch machen lassen.

Vit. S. Bonif. per Othl. l. 1. c. 37.

Die Versammlung der dem Fürsten Karlmann unterworfenen Kirchenvorstehern verurtheilte ausdrüklich, und sezte den Gewilleb, Bischof von Mainz, ab. Sein Vater Gerold hatte vor ihm diesen Stuhl im Besize: als er aber die Welt für die Kirche verließ, hatte er seine kriegerische Neigungen nicht abgelegt. Er ward in einer Schlacht wider die Sachsen tödtlich verwundet. Um ihn zu trösten, sezte man seinen Sohn, der noch Lai war, an seine Stelle; dieser, da er ohne Zwischenzeit von dem unruhigen Hofleben zu dem Bischofsamte übertrat: behielt eine eben so kriegerische und auch gewaltthätigere Lebensart, als die seines Vaters war. Kurz nach seiner Standesveränderung zog er vom Neuen mit Karlmann wider die Sachsen zu Felde. Als die zwei Kriegsheere sich einander im Angesichte standen, und nur ein Fluß zwischen ihnen war, ließ der Bischof Gewilieb dem Mörder seines Vaters eine Unterredung antragen, welcher sie annahm. Sie näherten sich einander, und trafen in Mitte des Flusses zu Pferde zusammen, wo der blutdürstige und treulose Prälat, da er eben

den

den Sachsen anredte, ihm einen starken Hieb mit dem Degen versezte, und zu ihm sagte: dieß ist der Lohn des Todes von Gerold. Der Sachse fiel todt in das Wasser, ohne daß jemand diese schwarze Treulosigkeit zu tadeln sich getrauete: und der Meuchelmörder fuhr fort seine bischöfliche Verrichtungen auszuüben. Allein der Erzbischof Bonifacius gab ihn in dem Concilium an, und ließ ihn des Bißtums entsezen: er brachte auch den Fürsten dahin, daß er ein Urtheil von solcher Wichtigkeit zum Besten der Kirchenzucht, die man herzustellen verlangte, unterstüzte, und hierdurch ward der Schuldige sich zu unterwerfen gezwungen. Nachdem dieser ärgerliche Kirchenvorsteher einige Zeit sich widersezet hatte, gieng er in sich selbsten, gab der Kirche alle seine Güter bis auf eins, welches man ihm zu seinem Unterhalte anwies, und wo er noch vierzehn Jahre mit allgemeiner Erbauung lebte. Er beobachtete die Gastfreiheit, übte alle Arten von guten Werken in einer so strengen Einsamkeit, daß er sich nie zu Mainz sehen ließ, ausgenommen am Grün-Donnerstage, wo er zur demüthigen Ceremonie der Fußwaschung hinkam.

Der H. Erzbischof war also das Triebwerk aller Tugenden, und gleichsam die Seele des Christenthums, in Norden und dem besten Theile von Occident. Die Bedürfnisse der Kirchen von Deutschland und Frankreich liessen ihn kei-

von

neswegs auf England vergessen; nicht allein weil es sein Vaterland war, sondern weil ihm der oberste Hirt, indem er seinem Eifer gewisse Völker mit mehrerer Empfehlung übergab; alle Gläubige ohne Ausnahme, die er von dem rechten Wege abgewichen zu sein finden würde, auf selben zurükzuführen aufgetragen hatte. Dieses schrieb er an Ethelbaldus, König der Mercier, der ein Fried- und Gerechtigkeitliebender Fürst war, so aufmerksam alle Gewaltthätigkeiten zu heben, als freigebig gegen die Armen; der sich aber der Ausschweifungen überließ, und seinen schändlichen und ärgerlichen Leidenschaften nicht im geringsten Gewalt anthat. Um den Glauben dieses Fürsten besser zu erweken, schrieb er ihm so wohl in seinem als in dem Namen sieben anderer Väter des Concilium, die die angesehnsten waren.

Nachdem er gelobet, was an ihm Tugendhaftes war, sagt er zu ihm; wir haben mit vielem Schmerzen vernommen, daß ihr den Glanz dieser großen Eigenschaften durch die Unreinigkeit verdunkelt, und daß ihr, anstatt der Schwäche eures Heezens durch die Verbindung mit einer rechtmässigen Gemahlinn zu Hilfe zu kommen, nach dem Triebe eurer Begierden euch an alle Gegenstände, und so gar an Nonnen hänget. Es ist ihnen, Herr, die Abscheulichkeit dieser Sünde nicht unbewußt, die mit Recht von den Gläubigen unter die ersten, die von dem Reiche

Bonif. ep. 19. al. 5.

che Gottes ausschlessen, gezählet wird. Was sag' ich? Selbst die Bewohner des alten Sachsenlands, welche in den Finsternißen des Heidenthums, welches wir verlassen zu haben uns freuen, gebileben sind, belegen die Hurerei, wie den Ehebruch mit den schwersten Strafen. Wenn eine Tochter das väterliche Haus entehret hat, wenn eine Ehefrau das Ehebett befleket hat, zwingt man sie bisweilen sich mit ihren eigenen Händen zu erdrosseln, und nachdem ihr Leib verbrannt worden, wird der Schänder zum Scheiterhaufen hingehenkt. Bisweilen versammeln sie eine Schaar Weiber, welche die Schuldige durch die Gäßen schleppen, ihr die Kleider bis auf den Gürtel abschneiden, und sie mit Ruthen und Messern so lang martern, bis sie todt danieder fällt. Er stellte ihm endlich die schädlichen Wirkungen vor, die das Beispiel des Fürsten bei seinen Unterthanen hervorbringt, besonders in der englischen Nation, die ihrer Ausschweifung wegen in Frankreich und Italien schon so verrufen wäre. Er hatte über diesen so häklichen Punkt, zu gleicher Zeit an Edbertus, Erzbischof von York und an den Priester Herefrid, auf welche der Könnig ein großes Vertrauen sezte, geschrieben.

Noch in dem nämlichen Jahre des Concilium, welches in Frankreich die Betrüger Adalbertus und Clemens verurtheilet hatte, ward von dem Papste hierüber die Bestättigung verlangt,

langt, und durch den Priester Deneard, den der Erzbischof Bonifacius nach Rom geschiket hatte, erhalten. Den 25. Oktober 745, versammelte der Papst sieben Bischöfe mit siebenzehn Priestern und der übrigen römischen Klerisei in der Basilik des Theodorus, am lateranischen Palaste. Man ließ daselbst den Priester Deneard eintreten, welcher sagte: Herr, nachdem der Bischof Bonifacius mein Herr auf euren Befehl ein Concilium in Frankreich gehalten, hat er darinn die falschen Bischöfe Adalbertus und Clemens ihrer geistlichen Würde beraubet, und sie mit Beistande der Fürsten in das Gefängniß sezen lassen. Ihr werdet in dem Briefe, den ich euch hier überreiche, und den ich vor dem Concilium zu lesen bitte, einen weitläuftigen Unterricht finden. Es war dieß der Brief des H. Bonifacius, der die Gottlosigkeiten und die Ausschweifungen der zween Betrüger ausführlich enthielt. Man las ihn alsobald, und man sah mit Unwillen, der vom Mitleiden begleitet war, daß der Stolz ihnen das Hirn verrükt hatte, daß sie sich sogar den Aposteln und allen Heiligen, die allgemein verehret werden, vorzogen.

T.6. Conc. p.1555

In zwo andern Sizungen las man das Leben des Adalbertus, den Brief, den er vom Himmel gekommen zu sein vorgab, und ein Gebeth, welches er verfaßt hatte. Die Geschichte seines Lebens macht ihn zum zweiten Johannes den Täufer, der in Mutterleibe geheiliget wor-

den,

den, unter dem Sinnbilde eines Kalbs, welches aus der rechten Seite hervorgieng: ein Sinnbild, welches von der Erhabenheit des Evangelium eben so entfernt ist, als es mit der Niedrigkeit des Fanatismus übereinkömmt. Der Betrug verrieth sich auf eine noch auffallendere Art bei dem Briefe, welchen der Sohn Gottes geschrieben haben sollte. Man kann aus dem Anfange allein, den die Akten des Concilium uns zu liefern sich begnüget haben, davon urtheilen. Er ist folgender Gestalt abgefaßt: Im Namen Gottes, so fängt der Brief unsers Herrn Jesu Christi an, der zu Jerusalem vom Himmel gefallen, von dem H. Erzengel Michael bei dem Thore Ephrem gefunden, und von dem Priester Ikoreus gelesen und abgeschrieben worden ist. Ikoreus hat ihn in die Stadt Jeremias dem Priester Talasius geschikt; Talasius hat ihn nach Arabien, dem Priester Leoban zugesendet; Leoban hat ihn in die Stadt Betsania, dem Priester Makruis zugeschikt, der ihn auf den Berg des H. Erzengels Michael überbringen ließ. Von da ist er durch die Hände eines Engels in die Stadt Rom zu dem Grabe des H. Petrus gebracht worden, wo die Schlüssel des Himmelreichs sind, wo die zwölf Priester, welche die Stadt regieren, drei Tage und drei Nächte ununterbrochen gewachet, gefastet und gebetet haben.

Man

Man hatte die Geduld, in dem Concilium das Schreiben bis ans Ende zu lesen, wovon alles mit dem Anfange übereinstimmte; hierauf sagte der Papst: Adalbertus, meine lieben Brüder, ist in der That ein Wahnsiniger, und alle, die ihn anhören, haben so wenig Verstand als Kinder, welche die Fabel für die Wahrheit nehmen. Aber wir sind schuldig uns sowohl nach den Schwachen als nach den Starken zu richten, und weil diese rohe Verführung auch rohe Leute findet, welche sich hintergehen lassen, so dürfen wir nichts unterlassen, um sie aus dem Irrthume zu ziehen. Man las also noch das Gebeth des Adalbertus, das nicht minder unsinnig war, als der Brief; hernach beschloß man diese Schriften zu verbrennen, und die Urheber zu verdammen. Adalbdertus und Clemens wurden des Priesterthumes entsezt mit dem wider sie und ihre Anhänger ausgesprochenen Bannfluche, wenn sie in ihren Irrthümern verharrten. Man bemerket daß in den Concilien, welche um selbe Zeit zu Rom gehalten wurden, man fast keinen der barbarischen Namen unter so vielen Vorstehern und Priestern antrift: woraus sich schliessen läßt, daß der Gebrauch noch ziemlich allgemein war, keine andere als römische Unterthanen, unter die Klerisei aufzunehmen.

Zach. Ep. 9. ap. Othl. l. 2, c. 7.

Der Papst Zacharias schikte die Akten seines Concilium an den heil. Bonifacius, mit einem

nem

nem langen Briefe, worinn er nicht allein das lezte Concilium von Frankreich bestättigte, sondern auch das, was zu Liptines, in Betreff der jährlichen Beisteuer von 25 Sous von jeder Familie der Leibeigenen, die zu der Kirche gehörten, um zu den Kriegen wider die Ungläubigen, Sarracener, Sachsen und Friesländer beizutragen; war verordnet worden. Was die abgesezten Geistliche betrifft, welche, anstatt in den Klöstern Busse zu wirken, nach Hofe giengen Kirchengüter zu begehren, sagt der Papst, daß er darüber an die französischen Bischöfe geschrieben habe: aber er erkläret, daß man in keinem Falle jenen, die einer Unzucht, eines Todschlags offenbar schuldig, oder der öffentlichen Busse unterworfen sind, die gewöhnliche Ausübung des geistlichen Amtes erlauben solle. In Ansehung der durch die irrenden Geistlichen verwalteten Sakramente, soll man sich erkundigen, ob sie bei der Taufe, die Anrufung der drei Personen der Dreifaltigkeit gebrauchet haben; und bei den übrigen Sakramenten, ob sie mit den heiligen Weihen bekleidet gewesen: in diesem Falle soll man sie für giltig halten. Man hatte in einer andern Gelegenheit den Zacharias gefragt, ob man die Taufe, welche ein baierischer Priester, der kein Latein verstund, ertheilte, und sich dieser Formel bediente: Baptizo te in nomine Patria, et Filia, et Spiritua sancta, nicht wiederholen sollt? Der Papst entschied, daß eine so er-

theilte Taufe im Namen der Dreifaltigkeit alle wesentliche Eigenschaften des Sakraments hätte, und daß eine blosse Unwissenheit der Sprache, ohne Beimischung eines andern Irrthums, sie nicht ungiltig machen könnte.

Bis hierher hatte der heil. Bonifacius, der mit dem Pallium und dem Titel eines Erzbischofs seit dem Papstume Gregorius des Dritten geziert war, noch keinen festen Siz, noch eine Metropolitankirche. Die fränkischen Fürsten faßten endlich in ihren lezten Versammlungen mit ihren Bischöfen den Entschuß, die Metropolitankirche an der Grenze ihrer Staaten gegen die Heiden zu errichten. Die Wahl, die sie anfänglich mit Köln trafen, ward von dem Papste genehmigt: aber Gewilieb von Mainz, der einigen Widerstand gethan, und sich endlich der Strafe seiner Absezung unterworfen hatte, gab Gelegenheit, daß man diese lezte Stadt für schiklicher dazu fand. Seit den ersten Zeiten des Christenthums war dieses Bißtum ein Metropolitansiz der römischen Provinz, die das erste Deutschland genannt wurde, gewesen. Nachdem hierauf Worms der Hauptsiz dieser zwo Provinzen geworden, ward Mainz ihm unterworfen: man ließ also nur zu Gunst des h. Bonifacius dieser Stadt die Würde eines Metropolitansizes zurükstellen, und dessen Gerichtsbarkeit erstrekte sich über dreizehn Bißtümer, nämlich Straßburg, Speier, Worms, Köln, Lüttich, Augsburg, Wirzburg, Bükeburg.

Coint. an. 746. n. 34.

burg, dessen Siz hernach nach Paderborn übertragen ward, Erfurth, Eichstädt, Konstanz und Chur.

Zu der nämlichen Zeit, als man in Deutschland der Regierung der ersten Kirchen diese ansehnliche Gestalt gab, legte man auch die ersten Gründe zu den berühmtesten Klöstern, unter welchen die Abtei Fulda nicht zu vergessen, welche ihre Errichtung dem heil. Sturmius zu verdanken hat. Er war in Baiern von adelichen und christlichen Eltern geboren; der heil. Bonifazius hatte ihn mit noch mehr andern Kindern, welche ihm die Anverwandten zubrachten, zur Tugend gebildet. Der junge Sturmius verlegte sich in dem Kloster zu Frizlar, unter der Leitung des heil. Vigbert, auf die Erlernung der heil. Schrift. Er lernte nicht allein die Psalmen auswendig, sondern er drang auch in den rührendsten und erhabensten moralischen Sinn. Seine Offenherzigkeit und seine Unschuld, die auf seiner Stirne abgemalt waren, seine Gelehrigkeit, seine Sanftmuth, welche ihren Ursprung aus der Nächstenliebe und aus einer aufrichtigen Demuth zogen, machten ihn allen Menschen liebenswürdig. Er wurde auf das Verlangen der ganzen Gemeinde zum Priester geweihet, und er säumte nicht ihrer Erwartung durch sein Betragen zu entsprechen. Nachdem er den umliegenden Völkern zu predigen angefangan hatte, ward er mit der Gabe der Wunder-

Acta SS. Bened. t. 4. p. 270.

werken alsbald begnadiget, er befreite die Besessenen, heilte die Kranken, und wirkte tausend andere Wunder, welche über die Gemüther seiner Zuhörer, die fast lauter Heiden, oder halbe Heiden waren, weit mehr Kraft, als die Vernunftschlüsse hatten.

Dennoch hatte er kaum seinen Eifer durch drei Jahre lang ausgeübet; als ihm in den Sinn kam, sich in die Einöde zu verfügen. Er unterwarf seine Neigung dem Urtheile seines heil. Lehrmeisters Bonifacius; der, nach einer reifen Untersuchung, erkannte, daß es wirklich eine Eingebung von oben herab wäre. Anstatt eines Verkündigers des Evangelium wollte der Himmel eine unendliche Zahl anderer, welche dieser in der Schule der Vollkommenheit und des evangelischen Eifers abrichten sollte, zubereiten. Der heil. Erzbischof gesellte ihm zween andere bei; er ertheilte allen dreien seine Lehren, hernach seinen Segen, und sagte: Gehet in den Buchenwald, und suchet da einen Ort aus, der tauglich ist, ein heiliger Zufluchtsort der Diener Gottes zu werden.

Sie drangen also tief in die weiten und dichten Finsternisse, die vom Schatten der Bäume verursacht wurden, so daß sie nur von Zeit zu Zeit die Erde, die sie traten, und den Himmel, den der Gipfel jener alten Stämme berührte, sahen. Als sie nach Verlauf dreier Tage auf ein durchströmtes und dem Ansehen nach fruchtbares Erdreich trafen, hielten sie

da-

dafür, hier wäre der friedliche Aufenthalt, den Gott ihnen bestimmte. Sie bauten da kleine Hütten, sie dekten sie, so gut sie konnten, mit Baumrinden. Dieß war der Anfang des Klosters zu Hersfeld, oder Hirschfeld, wo sie lange Zeit in vollkommener Entbehrung aller Bequemlichkeiten dieses Lebens blieben. Ihr Eifer sezte zu dem Fasten noch das Wachen und Beten hinzu, und fand an dem, was träge Seelen zur Verzweiflung würde gebracht haben, unsägliche Freuden. Endlich begab sich Sturmius zu dem Bonifacius, und machte ihm aus heiliger Gefälligkeit die Beschreibung von seiner neuen Wohnung. Allein der weise Prälat sagte zu ihm: Ich fürchte, daß ihr an diesem Orte nicht sicher seid; denn ich weis, daß es gar nicht weit davon Sachsen gebe, die äusserst barbarisch sind; und ich rathe euch, eine entlegnere Einsamkeit zu suchen.

Sturmius, der einzig an dem Herrn und an der Erfüllung seines göttlichen Willens hieng, den er vom Willen seines Vorstehers nicht unterschied, war kaum nach Hirschfeld zurükgekehrt, als er mit zween seiner Brüder ein Schiff nahm, und mit selbem den Fuldafluß hinabfuhr, um ein neues Ort zu entdecken. Als sie drei Tage herumgeschiffet, und keinen, der ihnen anständig war, fanden, gieng Sturmius dem heiligen Bischofe Bericht davon abzustatten, der ihm sagte: Suchet weiter, mein Bruder, und richtet euren Glauben nach

dem Uibermasse der Erbarmungen des Herrn, er hat gewiß seinen Dienern in dieser Wüste eine Wohnung zubereitet. Sturmius reiste für diesesmal allein; auf einem Esel sizend, linderte die Beschwerlichkeit der Reise durch den Gesang der Psalme, und bethete beständig. Er blieb, wo ihm die Nacht überfiel, ohne andere Vorsicht, als daß er sein Lastthier mit einer Art von Palissaden, welche er in der Eile aus dem niedergehauenen Holze machte, umgab, um wider die wilden Thiere gesichert zu sein. Was ihn betraf, nachdem er sich einzig nnd allein mit dem Kreuze bezeichnet hatte, schlief er ruhig. Als er jenseit des Walds bis an die Strasse von Mainz, nahe bei Fulda gekommen war, traf er da eine grosse Schaar Sklavonier an, die sich badeten. Es waren dies wilde Barbaren, welche von den äussersten nordischen Grenzen sich lange vorher in Deutschland ausgebreitet hatten, und die seit mehr als einem Jahrhunderte überall entsezliche Raubereien begiengen. Allein sie begnügten sich den heiligen Mann zu verspotten, ohne ihm ein Uibel zuzufügen.

Endlich traf er einen Ort an, der ihm so geschafen schien, wie ihn der heil. Bonifacius verlangte. Nachdem er ihn wohl betrachtet hatte, merkte er ihn sorgfältig, und brachte ihm davon die Nachricht. Der Erzbischof ward befriediget, und schrieb alsogleich an den Fürsten Karlmann um die Erlaubniß ein Kloster daselbst

zu

zu errichten: was noch niemand, sagt der Brief, an den orientallschen Grenzen ihrer Staaten gewagt hat. Karlmann bewilligte es gerne, bestimmt einen Plaz von vier tausend Schritten im Umfange, und ließ ein gesezmässiges Schenkungsinstrument ausfertigen. Um der Stiftung mehr Vortheil und mehr Festigkeit zu verschaffen, versammelte er alle Herren des Landes, und überredete sie, daß ein jeder seine Rechte über diesen Strich Erdreich fahren ließ. Sturmius, mit dieser Erlaubniß versehen, unternahm mit 7 Ordensbrüdern den Bau im Monat März 744, neun Jahre nach der Errichtung von Hirschfeld. Nach Verlauf zweier Monate, führte der heil. Bonifacius selbst eine Menge Maurer und Handwerker dahin, um den Mönchen zu helfen, welche sich auf jede Arbeit verlegten, aber die Kirche nicht aufrichten konnten, weder hinreichend waren das Erdreich zu reinigen und zu pflügen. Indessen begab sich der heil. Erzbischof auf einen nahe gelegenen Berg, um zu beten, welcher daher den Namen Bischofsberg bekommen hat. Man gab dem Kloster selbst den Namen des Flußes Fulda, an welchem es ist erbauet worden.

Der heil. Bonifacius kam das zweite Jahr wieder, und gab den Mönchen die ersten Sazungen eines regelmässigen Lebens, sezte Sturmium zum Abbte ein, ließ nach ihrer Einstimmung nur schwaches Bier, und niemals Wein oder anderes starkes Getränk trinken: im übrigen leb-

ten sie nach der Regel des heil. Benediktus. Der eifrige Prälat fuhr fort, soviel er konnte, sie alle Jahre zu besuchen. Auf den Vortrag der Mönche, daß man aus den vornehmsten Klöstern Occidents die Ordenszucht herholen müsse; lud er diese Sorge dem Abbte Sturmius auf, welcher daher mit zween von den Brüdern, im vierten Jahre der Stiftung abreiste. Er besah hauptsächlich die Klöster von Rom, und das auf dem Berg Kassino, durchgieng alle Klöster von Italien, und brachte ein ganzes Jahr mit dieser Reise zu. Er hinterbrachte seiner Gemeinde alles, was er erbauliches und vollkommenes bemerken konnte. Der Eifer der Schüler, entsprach dem Eifer des Abbtes. Das neue Ordenshaus nahm vom Tage zu Tage zu; verschiedene Männer vom angesehnsten Stande kamen dahin, sich mit allen ihren Habschaften, Gott zu weihen; der Ruf von Fulda verbreitete sich in die entlegensten Provinzen, und der Stifter hatte den Trost, in kurzer Zeit vier hundert Ordensmänner, ohne die Novizen, zu zählen.

Eine heilige Nacheiferung beseelte auch das andere Geschlecht. Zahlreiche Schaaren christlicher Jungfrauen versammelten sich anfangs zu Bischofsheim, von wannen sodenn Aebbtissinnen für verschiedene andere Klöster gezogen wurden. Deutschland hatte auch diese Einrichtung den brittischen Inseln zu verdanken. Der heil. Bonifacius zog aus England seine Verwand-

Acta Bened. T. 4. p. 249.

wandte, die heil. Liobe dahin, welche sich Gott seit ihrer ersten Jugend in dem Kloster von Winburn geweihet hatte. Sie besaß einen erhabenen Geist, war eben so geschikt zu den Geschäften und selbst zu den Wissenschaften, als zu den geistlichen Uibungen und geringen Handarbeiten, sie machte sich fast ohne Studiren, mit den alten Sprachen so bekannt, daß sie lateinische Verse verfertigte: was damals eine ausserordentliche Fähigkeit anzeigte. Aber der Ruf ihrer Tugenden überstieg noch jenen ihrer Talente. Man sammelte bald die Früchte dieser so glüklichen Vereinigung. Die wilden Sitten der Deutschen wurden sanfter und geläuterter, allein dadurch, daß sie hörten, daß eine solche Menge zarter Jungfrauen sich zum Opfer für das Heil ihres Volks dargaben, welche mit der reinesten Unschuld ihres Lebens die Strengheiten der muthigsten Büsser verbanden. Der Herr schikte indessen seinen Bräuten auch eine sehr beunruhigende Prüfung zu.

Ein unglükliches Weibsbild, das mit Mühseligkeiten überhäuft war, und nur von dem lebte, was man ihr bei der Pforte der Abbtei reichte, begieng das Laster der Unzucht, und brachte ein Kind auf die Welt, welches sie in den vorbeifliessenden Fluß zur Nachtszeit warf. Ein anders Weib fand es des Morgens, und erfüllte die ganze Gegend mit ihrem Hohngeschrei, in dem sie fragte, ob die Nonnen ihre

Kinder auf diese Art tauften? Das Volk, welches immer dem ersten Eindruke, den man auf selbes zu machen für rathsam hält, nachgeht, versammelte sich mit Unwillen, und ließ lauter Unbilden und Drohungen um das Kloster herum ertönen. Es war eine Nonne, mit Erlaubniß der Aebbtissinn, und aus billigen Ursachen, aus selben gegangen, die jedoch alsogleich von der Oberinn zurükgerufen wurde. Sie bezeugte vor Gott ihre Unschuld, zerfloß in Thränen, und bat den Herrn, er möchte die Schuldige offenbaren. Die Aebtissinn berief die Schwestern zusammen, ließ sie, alle stehend, und mit in Gestalt des Kreuzes gespannten Armen, den Psalter bethen; hernach führte sie selbe um das Kloster in Prozession, zu drei verschiedenen malen, zur Terz, zur Sext, und zur Non. Endlich näherte sich die heilige Aebtissinn zu dem Altar, in Gegenwart des ganzen Volks, welches auf das, was sich eräugnen würde, sehr aufmerksam war, strekte die Hände gegen den Himmel aus, und sagte unter häufigen Thränen: Gott aller Reinigkeit, den wir zu unserm Bräutigam gewählet haben, übernimm die Vertheidigung jener, die dich allen sterblichen Gegenständen vorgezogen haben, und rette sie von einer Schande, womit dein heiligster Name beflecket würde. In dem Augenblicke ward die unverschämte Verleumderin von dem bösen Geiste ergriffen, und bekannte ihr Verbrechen vor allen Leuten. Das

Volk

Volk pries Gott mit lauter Stimme. Man erzählt mehr andere Wunder von der heiligen Liobe, und von der heiligen Thekla, einer andern Nonne, die sie aus England mitgebracht hatte, und welche Aebtissinn zu Kizingen am Main, in der Wirzburger Döces, war.

Da die Gegenwart und die unermüdete Wachsamkeit des heil. Bonifacius der Kirche Deutschlands das glänzendste Ansehen verschaften, wirkten seine Briefe in England auf eine fast eben so leuchtende Art. Die Freimüthigkeit, mit der er an Ethelbald, König der Mercier geschrieben hatte, hatte diesen Fürsten, welcher der ungezähmtesten Leidenschaft ergeben war, nicht nur allein nicht erbittert, sondern im Gegentheile ein auffallendes Beispiel der Ubermacht gegeben, welche die Tugend über das Gemüth der Grossen erhält, wann ihnen noch einige Rechtschaffenheit übrig bleibt. Der englische Fürst begnügte sich nicht an seiner persönlichen Besserung; sondern er ließ zu Cloveshou im Jahre 747, ein Nazional Concilium, zur Wiederherstellung der Ordnung und der Sitten halten. Es fanden sich mit Cutbert, Erzbischofe von Kantelberg, eilf Bischöfe sowohl aus Mercien, als von den übrigen Nazionen, welche Großbrittannien bewohnten, daselbst ein. Der König Ethelbald wollte persönlich dabei erscheinen, und ließ sich von den Grossen seines Reichs dahin begleiten. Cutbert fieng an, und zeigte zween Briefe des T. 6. Conc. p. 1566.

Papsts

Papsts Zacharias vor, welche die Verbesserung der Sitten betrafen. Man las sie anfangs in ihrer Originalsprache, hernach erklärte man sie in der Sprache des Landes, und alles hörte sie mit einer religiösen Lehrbegierde an, welche damals diese Nazion von allen übrigen unterschied. Der Brief des heil. Bonifacius, welcher zu Haltung des Concilium Gelegenheit gegeben hatte, ward ebenfalls mit einer solchen Hochachtung angenommen, daß man ihn zuerst in den Akten eingetragen findet.

Man las alsdenn einen Theil der Werke des heil. Papsts Gregorius, die jederzeit von der englischen Kirche besonders verehret worden sind; hernach die Verordnungen der Väter, welche den Umständen angemessen waren, und man machte dreissig Kanonen, um die Sitten der Priester, welche so vielen Einfluß auf jene der Völker haben, auf die Reinigkeit der alten Regeln zurükzubringen. Man sieht aus dem zehnten Kanon, auf was für einen Grad die Wissenschaften und Studien schon herabgefallen waren. Man mußte diese Verordnung machen, um die Priester zu verpflichten sich tauglich zu machen, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebeth des Herrn, die zur Ertheilung der Taufe und der übrigen Sakramente erfoderlichen Worte in der Mutterspracbe auslegen zu können. Der zwölfte Kanon gebietet die Feiertage, nach dem römischen Martyrologium, welches kein anders als des Beda

zu

zu sein scheint, zu beobachten. Es wird hier das erstemal Meldung davon gemacht. In dem drei und zwanzigsten Kanon ermahnet man zu der öftern Kommunion nicht nur die Gott geweihten Personen, sondern auch die Laien, besonders die Kinder, die noch in der Unschuld leben, und die Leute vom hohen Alter, welche sie wieder erhalten haben. Der sechs und zwanzigste, indem er zum Almosen ermahnet, tadelt den Misbrauch, welcher eingeführt zu werden begann, die kanonischen Strafen, welche von dem Priester zur Genugthuung für die Sünden auferlegt waren, loszukaufen oder zu verändern; wie auch seine eigene Busse durch andere Personen, die man bezahlte, um zu fasten oder Psalme zu singen, verrichten zu lassen. Nebst dem, sagt das Concilium, daß die Busse für die begangenen Fehler Genüge leiste, und für ein Verwahrungsmittel wider den Rükfall diene; ist es der Gerechtigkeit gemäß, daß das nämliche Fleisch welches gesündiget hat, gestrafet werde: und wenn man durch einen andern genugthun könnte, würden die Reichen leichter zum Himmel gelangen können, als die Armen; was dem Evangelium zuwider ist.

Das nämliche Jahr, wo der König der Mercier ein seinem Volke so heilsames Concilium halten ließ, gab Karlmann ein noch viel erbäulichers Beispiel für Austrasien und für die gan-

Act. SS. Bened. T. 4. p. 123.

ganze christliche Welt. Dieser Fürst der Franken, der mächtiger, als die meisten Könige war, durch seine Tapferkeit und seine viele wider die Allemannier, Sachsen und Baiern erfochtenen Siege berühmt, faßte, am Gipfel des Ruhms und des zeitlichen Glüks, den Entschluß, die Welt zu verlassen nnd ein mönchisches Leben zu ergreifen. Er hatte jederzeit Merkmale einer aufrichtigen Frömmigkeit, und einer groffen Liebe zu der Religion spüren lassen: allein die Beschwerniß die Pflichten des Gewissens mit den Maximen der Politik zu vereinigen, besonders in der Lage, in der sich die Regierung befand, erwekte unaufhörliche und peinigende Bewegungen eines unruhigen Gewissens. Er fühlte von einer Seite die Nothwendigkeit die Güter der Kirche, gemäß dem Rathe des heil. Bonifacius und den Verordnungen des Kirchenraths zurükzustellen; und von der andern fürchtete er das Misvergnügen der Kriegsleute, wenn er ihnen zu einer Zeit, wo man ihrer am meisten bedarf, die Belohnung ihrer Dienste entzöge. Er seufzte auch über die blutigen und unseligen Feldzüge, zu welchen ihn die Beschaffenheit der Geschäfte, wider seine von Natur aus sanftmüthige und wohlthätige Empfindungen zwang. Er konnte besonders das schwarze Andenken einer Menge von aufrührerischen Deutschen, die er das vorige Jahr hatte umbringen lassen, aus seinem Gemüthe nicht auslöschen. Er beschloß den

an

an Bitterkeiten so fruchtbaren Würden zu entsagen, und sich ohne alle Ausnahme dem Gott der Güte und der Barmherzigkeit zu weihen. Also verließ er Frankreich im Jahre 747. dem siebenten seiner Regierung, nachdem er seinem Bruder Pipinus, den er als Erben seiner Staaten zurükließ, seinen Entschluß entdeket hatte, und trat den Weg nach Rom an, wo er sich anfangs vornahm, seinen Zufluchtsort aufzuschlagen.

Er langte daselbst an, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, welches sich nicht entschliessen konnte, sich von ihm zu trennen, und auch Pipinus sich vergebens bemühete, es durch seine prächtigen Geschenke zu trösten. Vor dem Angesichte dieses ihn so zärtlich liebenden und gerührten Gefolges warf er sich zu den Füssen des Papstes Zacharias, der ihm das Mönchskleid umgab. Hierauf begab er sich auf den Berg Sorakte, wo er ein Kloster zu Ehren des heil. Papstes Silvester baute, der sich während der Verfolgung da soll verborgen haben. Endlich weil die Franken, die nach Rom kamen, durch ihre häufigen Besuche ihn in seiner Einsamkeit störten, begab er sich auf den Berg Kassino, wo er nach der Regel des Abbts Petronax, der dieses berühmte Kloster in seinen ganzen Glanz und in seinen ersten Eifer hergestellet hatte, für beständig zu leben gelobte; und Karlmann machte unter einem so guten Lehrmeister, der noch lebte, in allen klösterlichen

Tu-

Tugenden starke Fortschritte. Die strengsten und erniedrigendsten Verrichtungen hatten für ihn einen besondern Reiz. Er diente in der Küche, arbeitete im Garten, hütete die Heerden auf dem Felde, gieng mit Schaufel und Grabeisen willfährliger um, als er es mit Zepter und Degen gethan hatte.

Chr. Cass. L. 1. c. 8.

Das Beispiel, welches Rachis König der Longobarden drei Jahre hernach, das ist im Jahre 750. gab, war noch bewunderungswürdiger. Nachdem Hildebrand, der sich während seiner sieben Monat langen Regierung der ganzen Nation unerträglich gemacht hatte, abgesezt worden war, hielt man ihn für würdig, die Stelle des Luitprandus zu ersezen, und man hub ihn von dem Herzogthume Friaul auf den lombardischen Thron. Er täuschte die Hofnung nicht, die man von seinen königlichen Eigenschaften oder wenigstens von seinem Eifer für die Vergrösserung seines Reichs und für die Zernichtung der geringen kaiserlichen Macht, die in Italien noch übrig war, gefaßt hatte. Solange als das Exarchat sehr ruhig war, warb der Longobarde unter einem andern Vorwande ein zahlreiches Kriegsheer, verheerete ganz Pentapolis und belagerte Perugia. Auf diese Nachricht faßte der Papst Zacharias augenbliklich seinen Entschluß. Beseelt von jener priesterlichen Stärke, welche schon die Begierde des Luitprandus entwaffnet hatte, gieng er gerade nach Perugia in Begleitung eines ansehnlichen Theils seiner Klerisei, und rührte durch

seine Wohlredenheit das Gemüth des Rachis dergestalt, daß er nicht nur allein die Belagerung aufhub, sondern auch beschloß, einen Thron, der ihm nur eine gefährliche Klippe zu sein schien, zu verlassen. Der König verfügte sich wie Karlmann nach Rom, empfieng gleichfalls das Mönchskleid von der Hand des Papsts, und begab sich auf den Berg Kassino, wo er seine Tage heiligmässig endigte. Man zeigte noch dreihundert Jahre hernach einen Weingarten, der von ihm den Namen hatte, weil er ihn mit seinen eigenen Händen gepflanzet und bearbeitet hatte. Seine Gemahlinn Thasia und seine Tochter Ratrudis baueten in der Gegend ein Frauenkloster, welches sie mit grossen Gütern bereicherten, und wo sie ebenfalls ihre übrige Lebenszeit in einer genauen Beobachtung zubrachten. Rachis hatte seinen Bruder Astolphus in dem lombardischen Reiche zum Nachfolger.

Pipinus blieb, nachdem Karlmann die Regierung niedergelegt hatte, allein Fürst der Franken, unumschränkter Herr des Königreichs und der königlichen Würde, so daß ihm nichts als der Titel eines Königs abgieng. Sein Vater Karl-Martell, der eben so mächtig und durch seine nacheinander erfochtenen Siege noch berühmter als er war, hatte sich indessen doch nicht getrauet denselben anzunehmen, um bei dem Volke nicht widrige Gesinnungen gegen sich zu erweken. Der Sohn war kühner als der Vater; oder, um besser zu sagen, er wußte

sich in die Umstände zu schiken, und sich die lange Gewohnheit der Franken nur den Fürsten von seinem Geblüte zu gehorsamen, zu Nuzen zu machen. Er war sowohl bei der Priesterschaft, deren Eifer er in allen Gelegenheiten unterstüzte, als bei den verschiedenen Ständen der Laien beliebt. Nachdem er von der Gemüthsverfassung des Volks versichert war, verlangte er unter dem Vorwande das gemeine Beste leichter befördern zu können, in einer allgemeinen Versammlung der Nation als König erkläret zu werden. Alles gab seine Einwilligung durch freudenvolle Aufrufungen. Nur Childerich stand im Wege, um dessen Absezung es zu thun war, nachdem man ihm den Eid der Treue geschworen hatte: allein die Staatskunst fand leicht Mittel, auch diese Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und sogar ihre ungerechte Unternehmung vor den Augen der Nachwelt zu rechtfertigen.

Ann. Loisel an. 749. Ann. fuld. an. 751.

Wird man es uns für gut aufnehmen, wenn wir ungeachtet der Menge heutiger Geschichtschreiber über die Glaubwürdigkeit der berühmten Entscheidung, welche sie mit so vieler Zuverlässigkeit dem heil. Papste Zacharias zueignen, einigen Zweifel erregen? Allein man betrachte nur, daß alles Ansehen dieser Geschichtschreiber sich bloß allein auf jenes des Eginardus beziehet, der unter Karl dem Grossen schrieb, und dem alle blindlings nachgeschrieben haben. Man sehe, wie dieser Schriftsteller, der zwar fast ein Zeitgenoß, aber in dieser Materie verdächtig ist, die Sache vorstellet.

Er

Er sagt, daß der heil. Bonifacius, Gesandter des heil. Stuhls, Apostel von Deutschland und das Orakel der ganzen fränkischen Kirche vorgetragen habe, man solle den Statthalter Jesu Christi um Rath fragen, daß man Burchardum den ersten Bischof von Wirzburg, dessen Fähigkeit seiner Heiligkeit glich, mit Fulrado, der aus einem der mächtigsten Häuser von Austrasien entsprossen, und der vom Pipinus zum Abbte von St. Denis und Erzkaplan des Palasts, das ist Groß-Almosengeber gemacht worden war, abgeordnet habe, daß diese zween erlauchten Verordnete den Papst Zacharias mit folgenden Worten angesprochen haben: Wem gebührt der Name eines Königs, dem, der nichts von der königlichen Macht hat, oder jenem, der in ihrem Besitze ist, und alle Gewalt eines Herrschers ausübt? Daß der Papst geantwortet habe, ohne weder den Childerikus noch den Pipinus zu nennen, daß es gerecht und vernunftmässig wäre, daß jener, der die ganze königliche Gewalt hätte, auch den Namen eines Königs trüge.

Soll nicht das blosse Ansehen dieser unbestimmten und verfänglichen Antwort, die einem so tugendhaften Papste wie Zacharias war, zugeeignet wird, einen jeden behutsamen Schriftsteller aufmerksam machen? Und wer soll der Kreatur und dem Lobredner Karls des Grossen trauen, daß er durch die Begierde der unrechtmässigen Anmassung Pipini eines Vaters dieses Fürsten soviel möglich einen Anstrich zu geben,

sich nicht habe verleiten lassen? Kann es nicht auch aus der nämlichen Neigung, die Hofleuten, wenn sie auch fromm sind, nur allzu natürlich ist, geschehen sein, daß er den ganzen lezten merovingischen Stamm habe unterdrüken wollen? daß er durch unzählige Fehler in der Zeitrechnung Kindern von acht bis zehn Jahren graue Haare, und Fürsten von vierzehn Jahren, so wie der unglükliche Childerikus III. war, die ausgelassenen Sitten einer eingewurzelten Ruchlosigkeit andichtet? daß er uns endlich das seltsame Schauspiel der unthätigen und empfindungslosen Könige vorstellet, wie sie den ersten März auf einem mit Ochsen bespannten Wagen herumgezogen werden, oder in der Weichlichkeit des Palastes Mamaka herumschwimmen, ein Mährchen, welches nur für Kinder und Kindsweiber gehört? Zu der nämlichen Zeit stellen uns ganz gleichzeitige Schriftsteller verschiedene aus diesen Prinzen entweder als noch zu jung vor, um Gehorsam zu fodern, oder an der Spize ihrer Kriegsheere, oder wie sie ihre Jugend durch mühsame Jagden zu den ernsthaftren Beschäftigungen mit den Waffen abrichten. Allein laßt uns den Lauf der Thaten verfolgen.

Sobald die Politik des Pipinus die Hindernisse gehoben hatte, ward er zum König von Frankreich erkläret, und dem Gebrauche gemäß in der Stadt Soissons auf den Thron gesezt, im Monate März 752. Der Gesandte Bonifacius, sagt noch Eginardus, krönte und

salb-

salbte ihn, um ihn dem Volke ehrwürdiger zu machen. Seine Gemahlinn Berta oder Bertrada wurde gleichfalls als Königinn ausgerufen, und durch eine ganz neue Ceremonie mit ihrem Gemahle auf den Thron gesezt. Man schnitt Childeriko die Haare ab, und sperrte ihn in ein Kloster. Das Gerücht gieng, und man wollte es leicht glauben, daß er ein Narr geworden sei.

Also begann die zwote Linie der fränkischen Monarchen. Der Urheber seiner Erhebung wollte sie auf gewisse Art heiligen und für ein Werk des Himmels ausgeben, indem er der erste in seinen Urkunden diese Formel einführet: König aus Gottes Gnaden. Aber es schien kurze Zeit darnach, daß er hierinn mehr aus Eigennuz als aus Uiberzeugung handelte, und daß die Rechtmässigkeit seiner Wahl ihm selbst sehr verdächtig vorkam: er verlangte von dem Papste Stephanus die Lossprechung von dem Verbrechen, welches er begangen zu haben erkannte, daß er seinem rechtmässigen Souverain treulos geworden war. Es ist in der That sehr hart zu fassen, wie ein sehr würdiger Papst und so viele heil. Kirchenvorsteher sich zu dieser Aenderung haben brauchen lassen: aber es ist dieß eine Frage, die jederzeit eben so dunkel bleiben wird, als wenig man sich ihrer wird bedienen, Folgerungen abzuleiten.

Der Papst Zacharias sezte seinem Wohlwollen gegen den König Pipinus keine Schranken. Er bewilligte ihm, nach der Zeugenschaft des Lupus, Abbts von Ferrieres, die Benen-

nung zu den erledigten Bißtümern in Frankreich: oder er bestättigte vielmehr den Gebrauch, den die Könige hatten, die Prälaturen, ohne die Einwilligung des Volks oder der Kleriſei, den Geistlichen ihres Hofes, zu ertheilen. Der Papst glaubte, es wäre besser ein streitiges Recht giltig zu erklären, und einem minder vollkommenen Gebrauche die Rechtmässigkeit zu ertheilen, als ohne Ende zu widersprechen, und den ewigen Keim der Zwitracht unter den zwo Mächten zu unterhalten. Die erste Frucht der guten Einverständniß des Oberhaupts der Kirche mit dem neuen Monarchen war die Kirchenversammlung von Verberie. Im zweiten Jahre seiner Regierung rief Pipinus die Bischöfe und die Grossen des Reichs auf besagtes Ort zusammen, damit sie dem Verderbnisse der Sitten, vornemlich in dem was die Ehe angieng, abhelfen.

Der heil. Bonifacius unterhielt, von seiner Seite, die heilige Eintracht, die zwischen dem Haupte und den verschiedenen Gliedern der lehrenden Kirche herrschen soll, mit aller Sorgfalt. Er erholte sich in allen wichtigen Angelegenheiten Raths bei dem heiligen Stuhle. In der neuangehenden Kirche Deutschlands hatte das Evangelium schon tausend einheimische Feinde zu besiegen. Der heil. Erzbischof beklagte sich bei dem Papste, daß es um ihn herum mehr Betrüger als katholische Lehrer gäbe; daß sie den Titel eines Priesters und

Ep. 10. ap. Othl. c. 9.

Bi-

Bischofs gebrauchten, ohne jemals geweihet worden zu sein, und daß sie nur dienten das Hirtenamt zu beunruhigen, die Völker zu verkehren oder sie zu ärgern. Gottesschänderische Heuchler, sezt er hinzu, boshafte Schwärmer, die sich des Todschlags, des Ehebruchs und aller andern Grausamkeiten und Schandthaten schuldig gemacht haben: verschiedene aus ihnen sind davongelaufene Sklaven, flüchtiggewordene Uibelthäter, die sich sodenn die Haare abscherren lassen, und sich auf einmal in Diener Jesu Christi umstalten, Zusammenrottungen unter den Völkern anstellen, in abgelegenen Oertern und in Bauerhäusern aufrührerische Versammlungen halten; und weit gefehlt, daß sie den Heiden die heilige Lehre beibringen, die sie selbst nicht wissen, befleissigen sie sich nur das Reich des Satans in den Finsternissen und ungestraft zu verewigen. Dieß sind die Hindernisse, welche der christliche Glaube in Deutschland zu überwinden hatte, und worüber Bonifacius, der dessen Apostel war, den obersten Hirten um Rath fragte. Man antwortete ihm, daß er überall, wo er dergleichen Satansdiener anträfe, in den Provinzialconcilien sie der Priesterwürde entsezen, und der Klosterzucht unterwerfen sollte, damit sie ihr Leben in der Busse endigten.

Der Papst verdammte namentlich einen aus diesen falschen Lehrern, der Virgillus hieß, und der zwischen dem Erzbischofe Bonifacius und

Odilo dem Herzoge von Baiern den Saamen der Zwitracht ausstreute, und der zugleich angeklagt ward, daß er gelehret habe, es gäbe noch eine andere Welt und andere Menschen unter der Erde, eine andere Sonne und einen andern Mond. Die Verurtheilung war streng, denn man verordnete, daß der Prediger, nachdem er des Priestertums würde beraubet sein, aus der Kirche gejagt werden sollte. Aber der Irrthum des Virgilius bestand nicht eben in dem Glauben der Antipoden oder Gegenfüßler: aus seinen verwägenen Säzen folgte auch, daß nicht alle Menschen von Adam abstammten, und sie gaben Gelegenheit zu mehr andern Folgerungen, die der Ehre des Erlösers des ganzen menschlichen Geschlechts nicht minder nachtheilig waren.

In diesen Antworten des Papsts Zacharias findet man die Genehmhaltung der lezten Wahl, welche die Franken gemacht hatten, und durch die Mainz zum Metropolitensize von Teutschland bestimmt worden. Der Papst bestättiget diese Würde, zu Gunst des heil. Bonifacius, seinen Nachfolgern, und erkläret, daß sie die Bischöfe von Tongern, von Köln, von Worms, von Speier und Utrecht, und von allen den Städten, wo der heil. Erzbischof den Glauben hingepflanzet hat, unter sich haben sollten. Weil der heilige Mann seit dem erstenmal, wo er einen Nachfolger begehret hatte, merklich schwächer geworden; war er neuerdings gesonn-

konnen sein Bißtum niederzulegen, um sich nach Fulda zu begeben. Der Papst wand' ihn von diesem Gedanken ab; und erlaubte ihm, zur Unterstüzung seines Alters, sich einen Koadjutor zu wählen, den er für würdig halten würde sein Nachfolger zu sein, und ihn zu diesem Ende zu weihen. Er verlieh ihm auch, für seine Abbtei zu Fulda, ein Privilegium der Immunität, dergleichen noch keines gesehen worden. Sie wurden von aller andern Gerichtsbarkeit, ausser des heil. Stuhls, frei gesprochen; so, daß weder ein Bischof allda Messe lesen solle, wenn er von dem Abbte dazu nicht ist eingeladen worden. Epist. 14. ap. Othl. L. II. c. 15.

Diese lezte Gunstbezeugung erfolgte nur ein Jahr vor dem Tode des Papsts Zacharias, welcher, nachdem er das Papsttum mit einem unermüdeten Eifer und einem seltnen Glüke während zehn Jahre und mehr als drei Monate auf das würdigste verwaltet hatte, den vierten Tag des Märzens 752 heilig in dem Herrn entschlafen. Mitten unter den rauschenden Geschäften, womit sein Papsttum überhäuft war, vernachlässigte er die Wissenschaften nicht, und übersezte die Gespräche des heil. Gregorius des Grossen in das Griechische, welches seine Muttersprache war. Er entdekte das Haupt des heil. Georgius, welches seit langer Zeit in einem alten Kasten in dem patriarchalischen Palaste unbekannt gelegen war, und stellte es mit gebührender Ehre in die Diakonie die-

ses berühmten Märtyrers, das ist in die Kardinalkirche, welche den Namen trägt des heil. Georgius zum goldenen Schleier. Als er erfahren hatte, daß venetianische Kaufleute eine Menge Christensklaven beiderlei Geschlechts zu Rom gekauft hätten, um sie in Afrika zu verkaufen; sezte er die Gefangenen in Freiheit, stellte den Venetianern ihr Geld zurük, und verbot diesen unbilligen Handel auf das schärfste; weil es, sagt er, unbillig ist, daß Menschen, die durch die Taufe Kinder Gottes geworden sind, Sklaven der Heiden werden. Er baute fast wieder von neuem den lateranensischen Palast, machte einer Menge Kirchen unschäzbare Geschenke, sonderlich der Kirche des heil. Petrus, in welcher er alle Pfeiler mit seidenen Spalieren behängen, und den Altar, wo die Geburt Jesu Christi vorgestellt wurde, mit einer an Gold und Edelgesteinen reichen Kleidung, auszieren ließ: er fügte vier mit Gold durchnähte Vorhänge, und eine goldene Krone mit Delphinen hinzu, die sechs und zwanzig Pfund schwer war. Endlich bestimmte er einen hinlänglichen Fond, welcher jährlich zwanzig Gold-Livres trug, die für das Oel in den Lampen bestimmt waren. Ferner stiftete er reichliche Almosen für die Armen und Pilger, bekam für die Kirche verschiedene Malerhöfe, und sezte alle Gebäude in guten Stand, vervielfältigte die Prebenden, oder jährlichen Einkünfte der Kleriker, die er wie seine Kinder behandelte,

Anast. in Zachar.

und wurde eben so gerecht von dem Volke geliebt, welches unter seiner Regierung im Frieden und Uiberflusse lebte. Rom hatte seit langer Zeit nicht so viel Ursache gehabt über die päpstliche Wohlthätigkeit zu froloken; und dieß waren die ersten Wirkungen des Verfalls des griechischen Reichs in Italien, des mächtigen Schuzes der fränkischen Fürsten gegen den heil. Stuhl, und der zunehmenden Macht der römischen Päpste.

Gleich nach dem Tode des Zacharias ward der Priester Stephanus, ein geborner Römer, zum Papste gewählet, und nahm Besiz vom patriarchalischen Palaste am Lateran: allein er starb gählings den 4ten Tag, noch eh' er geweihet war; weswegen man ihn nicht unter die Päpste zählt. Stephanus II. Diakon der römischen Kirche, ward an seine Stelle gewählt, und den 26 März 752 geweihet. Er machte von den Schäzen seiner Kirche den nämlichen Gebrauch wie Zacharias: gleich beim Antritte seines Papsttumes stellt er vier Spitäler in Rom wieder her, die seit langer Zeit verlassen waren, hernach baute er noch ein fünftes dazu, welches er für hundert Armen stiftete. Er errichtete ausser der Stadt, nahe bei der heil. Petrskirche, zwei andere und gab ihnen beträchtliche Einkünften.

Da die kaiserliche Macht in Italien immer schwächer wurde, zernichteten die Longobarden sie endlich ganz, und machten dem Exarchat Rub. Hist. L. 4.

von

von Ravenna ein Ende. Ihr König Astolphus benüzte die Unruhen, welche die Araber den Griechen verursachten, belagerte diese Stadt, und bemächtigte sich ihrer. Der Exarch Eutichius floh nach Griechenland; und von selber Zeit an hörte das Exarchat auf, nachdem es ohngefehr hundert achzig Jahre, seit seiner Errichtung unter der Regierung Justini des Jüngern, gedauert hatte. Astolphus war damit noch nicht zufrieden: er wollte Rom selbst, und alles was davon abhieng, seinem Reiche unterwerfen. Kräfte und Muth fehlten ihm nicht, aber diese Vortheile machten ihn auf die Genügsamkeit und Mässigung, die ihm nicht weniger nothwendig waren, vergessen. Er dachte nicht, was die Gelehrten und die Erklärer der Geseze in so kritischen Lagen, wo die Völker, welche beinahe unabhängig geworden, ihrem Geschmake im Betreff der Wahl eines neuen Herrn überlassen sind, vermögen. Da Astolphus die Römer auffer Stand sah, ihm Widerstand zu leisten, brauchte er nur Schärfe und Drohungen, und redte schon von einer jährlichen Steuer, einen Goldsou für jeden Kopf, die er ihnen auflegen wollte. Der Papst schikte an ihn die Aebbte vom Monte Kassino, und vom heil. Vinzent nahe bei Vulturne, um vom Frieden zu handeln: allein der stolze Longobarde schikte sie, ohne sie angehöret zu haben, zurük. Der Papst sandte unverzüglich an den Kaiser, um ihn zu bitten, wie es schon öfters geschehen war, mit

ei-

einem Kriegsheere zu kommen, Rom und Italien zu befreien: allein gleichwie dieses Anverlangen nur gewöhnlich, so war es auch ohne Wirkung.

Die Noth nahm indessen zu: Astolphus schloß die Stadt ein, und drohte den Bürgern sie bis auf den lezten über die Klinge springen zu lassen, wenn sie sich nicht ohne Verzug ergäben. Alles war in Verwirrung und Bestürzung. Der Papst bemühte sich sie aufzumuntern, und ermahnte sie den Beistand des Höchsten anzuflehen. Er stellte einen Bittgang an, wo man die vornehmsten Reliquien, unter andern ein Bildniß Jesu Christi, das, wie man glaubte, keine Menschenhand soll verfertiget haben, herumtrug. Der Papst nahm es auf seine Schultern, und gieng mit blossen Füssen daher, das Volk folgte ihm nach, das Haupt mit Asche bestreit, und vom tiefsten Schmerzen durchdrungen. Man hatte an das Kreuz den Friedenstraktat geheftet, der unlängst mit den Longobarden geschlossen war, und den Astolphus ohne Scheu bald darauf gebrochen hatte. Dieser Bittgang wurde mehrere Wochen hintereinander alle Sonnabende wiederholet. Anast. in Steph. II.

Als der Papst Stephanus endlich sah, daß nichts den König aufhielte, und daß von Seite der Griechen keine Hilfe zu hoffen wäre, nahm er, nach dem Beispiele seiner Vorfahrer Zacharias und Gregorius III, seine Zuflucht zu den Franken. Er schrieb an den König Pipinus

nus einen sehr rührenden Brief, den er, aus Furcht vor den Astolphus, einem Pilger heimlich anvertraute; er bediente sich wider die Macht einer List, er bat den fränkischeu Monarchen, eine Gesandschaft nach Rom zu schiken, und das Haupt der Kirche nach Frankreich einzuladen. Stephanus schrieb auch an alle fränkischen Herzoge um sie zu ermahnen, dem heil. Petrus zu Hilfe zu kommen. Nebst den ewigen Belohnungen, deren ihre großmüthige Frömmigkeit versichert sein könnte, versprach er ihnen alle zeitliche Glükseligkeiten, mit denen der Herr die Beschüzer seiner Kirche auf dieser Welt gemeiniglich überhäufet.

Pipinus, der schon manche gefällige Dienste von dem Papste empfangen hatte, und deren noch mehr erwartete, war über die Gelegenheit die sich äusserte, erfreuet. Er schikte an ihn den Bischof Chrodegang von Mez mit dem Herzoge Aucharius oder Ogerius, welchen die Römer mit Lobsprüchen, die dem was sie hiervon erzählen, das Ansehen eines Mährchen geben, überhäufet haben. Was Chrodegangum betrift, der aus einer der adelichsten Familien der Franken in Braband geboren war, so ists gewiß, daß seine Verdienste unter Karl Martell ihn zu der Würde eines Kanzlers erhoben haben. Er hatte viel Erfahrung in den Geschäften, eine edle und kernichte Wohlredenheit, welche das äusserliche Ansehen seiner Person noch erhub; er drükte sich sowohl im La-

Boll. ad 6. Mast.

tei-

teinischen als im Deutschen, so seine Mutter-sprache war, leicht und sehr annehmlich aus. Mit diesen grossen Talenten verband er grosse Tugenden, besonders die Mildthättigkeit gegen die Armen, eine zärtliche Frömmigkeit, den Eifer für die geistliche Zucht und Regelmässigkeit, die Liebe zur Ordnung und Wohlanständigkeit, zu denen er, wie wir sehen werden, die von ihrem alten Glanze herabgefallene Klerisei zurükgeführet hat. Er stiftete mehrere Klöster, die er mit seinem reichen Erbtheile begabte, unter andern jenes zu Gorze, welches zu einer berühmten Schule wurde.

Nachdem die zween Botschafter zu Rom angelangt waren, luden sie den Papst öffentlich ein mit ihnen nach Frankreich zu gehen, wo, wie sies versicherten, die römische Kirche, die allgemeine Mutter der Gläubigen, ihre Vertheidiger jederzeit finden würde. Vor der Ankunft dieser Abgesandten, und ohne zu scheinen, daß er ihrer wartete, hatte Stephanus an den König Astolphus geschikt ein sicher Geleit zu begehren, um mit ihm über die Mittel, wie er ihn befriedigte, sich zu besprechen; was man ihm zugestanden hatte. Er reiste alsogleich ab, es folgten ihm Schaaren von Bürgern Roms und andrer Städten nach, die den Weg mit ihren Thränen benezten, und zu mehrmalen versuchten ihn in Ansehung der Gefahr, der er sich ausezte, und der Krankheit, mit der er behaftet war, zurükzuhalten. Der Papst

empfahl sie Gott und dem H. Petrus, und tröstete mit der Hofnung eines glüklichen Ausgangs in einem Geschäfte, was nur zu ihrer und der Kirche Sicherheit abzwekte. Als er nahe bei Pavia war, schikte der König der Longobarden zu ihm, und ließ ihm erklären, daß er weder Ravenna, noch einen andern aus den Plätzen, welche zu dem Reiche gehöret hätten, zurükbegehren sollte, und daß, wenn er dergleichen Vorträge zu machen hätte, er ohne Verweilung seinen Rükweg nach Rom nehmen sollte. Stephanus sezte seinen Weg ruhig fort, und kam an dem Hofe des Astolphus an.

Dieser Fürst, dem es nicht an Religion fehlte, konnte sich nicht entbrechen, das Haupt der Kirche gebührend zu empfangen. Er erwies ihm sogar außerordentliche Ehren: doch verwarf er sein ganzes Begehren. Herr, wiedersezte der Papst, wenn ihr auf diese Art verfahret, so werde ich nach Frankreich zu dem Könige Pipinus mich begeben, der mich seit langer Zeit darum angegangen hat. Diese Rede war ein unvermutheter Donnerschlag für den Astolphus. Er wechselte in Geheim mit Verheissungen und Drohungen, um den Papst auf einen andern Entschluß zu bringen. Allein die Gegenwart der Legaten von Frankreich, die ihn begleiteten, verursachte dem Longobarden einen entsezlichen Zwang. Er sah alle Folgen von der Reise Stephani vor: er ahndete noch traurigere, wenn er ihm Gewalt anthäte. Die

Ge-

Gesandten führten ihrer Seits eine Sprache, die so wohl der Würde der Krone Frankreichs, als der religiösen Zuneigung des fränkischen Monarchen gegen das Haupt der Kirche angemessen war. Sie verlangten für den Papst und sein Gefolge Geleitsbriefe, die man ihnen zu verweigern sich nicht getraute; und man machte sich ohne Verzug den 15ten November auf den Weg, ungeachtet der übeln Witterung, die man aber für viel geringer hielt, als die Verdrießlichkeiten eines längern Aufenthalts.

Der oberste Hirt ward in Frankreich mit allen den Ehrenbezeugungen empfangen, die eine zärtliche und tiefe Ehrerbietigkeit eingab. Der Groß-Kaplan Fulradus gieng ihm bis an die Alpen entgegen, und führte ihn von da nach Pontyon in Champagne, wo sich der Hof aufhielt. Der älteste Sohn des Pipinus, Karl, zwölf Jahr alt, gieng auf dreissig französische Meilen den Papst zu begrüssen, und der König selbst gieng eine Meile weit ihn zu empfangen. Bei seiner Herannahung stieg der König vom Pferde, und warf sich mit der Königinn, mit allen seinen Kindern, und seinem ganzen Gefolge, auf die Erde. Er gieng sogar einige Zeit an der Seite des Pferds des Papstes her, und gab einen Stallmeister ab. Der Papst stimmte mit den Prälaten und den Klerikern, die ihn begleiteten, Lobgesänge an, welche bis nach Pontyon fortgesezt wurden, wo man den 6ten Jäner am Tage der Erscheinung des Herrn

Annal. Met. an. 753

754 anlangte. Als er vom Pferde stieg, machte er dem Könige, und den Großen prächtige Geschenke. Den andern Tag erschien er mit seiner ganzen Klerisei mit Asche und härenen Bußkleidern bedekt, warf sich Pipino zu Füssen, und wollte nicht eher aufstehen, bis nicht der König und seine Grossen ihn versichert hätten, ihn und das römische Volk von der Tyrannei der Longobarden zu befreien. Der König verband sich eidlich, daß er sie zwingen wolle, Ravenna und die andern Pläze des Reichs zu verlassen, und die Wünsche des Papsts in allen zu erfüllen.

Unterdessen ließ er ihn in das Kloster des H. Dionysius führen, und versah ihn, mit einer recht kindlichen Liebe, mit allem dem, was zu seiner Erholung und zu seiner Genesung nothwendig war. Der Papst wurde indessen doch so schwer krank, daß man nach wenig Tagen an seinem Aufkommen zweifelte. Er allein behielt bei der gänzlichen Abnahme seiner Kräften ein lebhaftes Vertrauen auf Gott; und man fand ihn eines Morgens, da man seinem Hinscheiden entgegen sah, vollkommen hergestellt.

Anast. Man erzählet, daß der H. Dionysius, Patron des Ortes, während der Nacht, mit den heiligen Aposteln Petrus und Paulus ihm erschienen sei; und daß der Fürst der Apostel zum H. Martyrer gesagt habe, die Gesundheit Stephani würde auf seine Fürsprache bewilliget; man soll dem Kranken befehlen alsogleich auf-

zu-

zustehen, einen der Altäre des Klosters zu konsekriren, und zur Danksagung die H. Messe darauf zu entrichten. In der That wollte der Papst sich augenbliklich aufmachen: allein die Umstehenden sahen diese Begierde für einen Anfall der Hize der Krankheit an. Daher erzählte er sowohl dem Könige als den Hofleuten die wunderthätige Gnade, womit er in der Nacht begünstiget worden war. Seine plözliche Genesung, und die gänzliche Herstellung seiner Kräften überzeugten auch die Ungläubigsten.

Nach Einweihung des Altars salbte er vom Neuen den König Pipinus und reichte ihm die Krone dar. Weil dieser Fürst anfänglich, da Childerikus noch beim Leben war, gesalbet worden, empfand er Gewissensbisse, daß er sich an die Stelle der Nachkömmlinge Klodovei, der rechtmässigen Erben seines Throns, habe sezen lassen. Als nachher der lezte der merovingischen Könige gestorben, und der Thron sodann wirklich erlediget war, wollte Pipinus, um sein Gewissen zu befriedigen, und seine Regierung mehr zu befestigen, sie durch die Grossen Frankreichs bestättigen lassen, und durch die päpstliche Krönung seiner Einsezung den grösten Glanz geben. Seine zween Söhne Karl und Karlmann, derer Taufe bis zu dieser Begebenheit verschoben worden, würden zu gleicher Zeit von dem Papste getauft und gekrönt, der ihr Pathe war; und allen dermaligen und künftigen Franzosen im Namen des H. Petrus

und unter den schreklichsten Drohungen des Bannstrals verbot, je einen andern König als aus diesem Geschlechte zu nehmen. Um Pipinum und seine Söhne auf eine noch ausnehmendere Art zu verpflichten, daß sie Rom in ihren Schuz nehmen; ertheilte er ihnen den Titel der Patricier. Pipinus hatte das Vorhaben gehabt, Bertraden zu verstossen, aus Ursachen, die uns unbekannt sind. Stephanus both alle seine Weisheit und seine väterliche Zuneigung auf, dieses durchlauchtigste Ehepaar auszusöhnen. Man glaubt sogar, daß dieß die Ursache war, warum er die Königinn mit dem Monarchen zugleich salbte und krönte, um nämlich den Stand dieser Prinzessinn desto sicherer zu stellen.

Der lombardische König vernahm nicht ohne Schreken, was in Frankreich sich zutrug. Um das Ungewitter abzuwenden, welches dort wider die Lombardei veranstaltet wurde, nöthigte er den Abbten vom Berg Kassino, wo der Fürst Karlmann, Bruder des Pipinus, Mönch worden war, diesen erlauchten Ordensmanu abzuschiken, um jenseits der Gebürge Friedensunterhandlungen zu schliessen, und drohte, wenn er in sein Begehren nicht einwilligte, das Kloster zu zerstören. Karlmann von seinem Abbte gezwungen, erschien zu Querci, in der Versammlung der Franken; und aus einem erzwungenen Mittler machte ihn die Liebe seines Klosters zu einem eifrigen Vertheitiger der Longobarden,

Anast. Act. SS. Bened. t. 4. p. 127.

harden, so, daß er seinem Bruder dem König verdächtig wurde. Unter dem Vorwande, daß er in Italien nicht mehr sicher erscheinen könnte, wies ihm Pipinus ein Kloster zu Vienne im Delphinate an, wo er kurze Zeit darnach starb. Dieser Zufall scheint selbst zu den politischen Anmerkungen Gelegenheit gegeben zu haben, welche der König hernach über das machte, was mit der Zeit die zween Söhne, welche von Karlmann im Leben waren, thun könnten. Man stekte sie gleichfalls ins Kloster, um sie ausser Stand zu sezen, etwas zu unternehmen, was die Ruhe des Staats stören könnte. Der König ließ den Leichnam ihres Vaters in einem goldenen Sarge, mit vielen reichen Geschenken nach dem Berg Kassino zurükbringen.

Nichts destoweniger, bevor er den Krieg mit den Longobarden anfieng, schikte er an den König Astolphus Gesandte, um ihn zu bewegen, der Kirche und dem Kaiser alles, was er ihnen abgenommen hatte, zurükzustellen: diese Art von Auffoderung ward auf Anrathen des Papsts Stephanus dreimal wiederholt. Da Astolphus nur mit Drohungen antwortete, hielt man es für Schuldigkeit, ihn zu zwingen, aus einem andern Tone zu reden.

Allein vorher drang der König Pipinus an den Papst, daß er den H. Suidbertus, Gespan des H. Willibrod, und welcher von dem H. Suitbertus, der der erste Bischof von Verden im folgenden Jahrhunderte war, unter-

schieden ist, in das Verzeichniß der heiligen Beichtiger sezte. Der Papst Stephanus, der dem Verlangen des christlichsten Königs willfahren wollte, sagt Ludgerus, ein gleichzeitiger Schriftsteller, trug, ehe er zur Heiligsprechung schritt, den ehrwürdigen Vätern und Bischöfen, Hidulpho Erzbischofe zu Trier, Bonifacio zu Mainz, Fulkario zu Lüttich, und Hildegern zu Kölln, das Geschäft auf, die Tugenden und Wunderwerke des H. Suidbertus in dem Kirchsprengel, wo er seine Seele in die Hände seines Schöpfers übergeben hat, zu untersuchen, und deren Aechtheit zu berichten. Allein, wegen der Einfälle der Sachsen, und des Feldzugs des ruhmvollen Königs Pipinus wider Astolphum den Verfolger der römischen Kirche, verschoben diese ehrwürdigen Väter die Fortsezung dieses Geschäfts bis auf seine Rükkunft aus Italien. Dieser Bericht wird als das erste bekannte Beispiel der Formalitäten angeführt, welche zur Kanonisazion der Heiligen gebraucht werden.

Anst. Nach allen diesen Anstalten zog Pipinus, an der Spize einer guten Armee, aus Frankreich, überstieg die Alpen, und zwang den Longobarden sich in Pavia einzuschliessen, wo er ihn belagerte. Der Papst bat auch den französischen Monarchen, des Christenblutes unter seinen Feinden zu schonen; und man sezte einen Traktat auf, in welchem diese unter einem Eidschwur versprachen, Ravenna und verschiedene

andere Plätze ungesäumt zurükzustellen. Pipinus nahm Geiseln mit, und zog sich, wider des Papsts Meinung, der ihm rieth den Traktat in seiner Gegenwart vollziehen zu lassen, alsobald zurük. Der Papst kehrte nach Rom zurük, wo er nicht lange darnach das erfuhr, was er vorgesehen hatte. Astolphus hatte nicht nur allein, gemäß seinem Versprechen, nichts zurükgestellet, sondern sogar seine Gewaltthätigkeiten gegen die Römer bis zur Tyrannei getrieben. Er überfiel sie mitten im Winter, unternahm die Belagerung Roms den ersten Jänner 754, und verheerte aussen herum alles. Die Longobarden begiengen entsezliche Ausschweifungen; wenn alles dem Buchstaben nach zu nehmen ist, was der Papst hievon an den Pipinus in seiner Betrübniß geschrieben hat; er sagt darinn, daß die grausamsten Heiden nie so was unmenschliches verübet hätten. Sie zündeten die Kirchen an, entheiligten die Altäre, vergriffen sich an den heiligen Gefässen, wo der Leib des Herrn aufbewahret wurde, die sie, nachdem sie daraus getrunken hatten, mit sich nahmen. Sie behandelten die Kleriker und die Mönche mit Schlägen, schändeten die Nonnen, und brachten ihrer einige um: sie legten Feuer in den Meierhöfen der Kirche an, trieben das Vieh weg, haueten die Weingärten bis auf die Wurzel aus, erwürgten unzählig viel Personen, und selbst Kinder in den Armen ihrer Mütter.

In diesem äussersten Elende, worinn sich der Hirt und die Heerde befanden, ergriff der Papst Stephanus ein Mittel, wovon man in der ganzen Kirchengeschichte nur dieses einzige Beispiel findet. Um den König und die Franzosen desto sicherer zu bewegen, schrieb er an sie im Namen des Fürsten der Apostel, welchen er reden ließ, gleich als ob er sich noch auf der Erde befände. Er führte auch die heilige Jungfrau, die Engel, die Märtyrer und alle andere Heilige redend ein. Dieser sonderbare, und die Sitte dieses Zeitalters vollkommen schildernde Brief war in folgenden Worten abgefaßt: Petrus durch Jesum Christum den Sohn des lebendigen Gottes zu dem Apostolat berufen, den drei fürtreflichen Fürsten Pipin, Karl und Karlmann, den heiligsten Bischöfen, Aebbten, Ordensmännern, wie auch allen Herzogen, Grafen, Hauptleuten und Kriegsmännern, und dem ganzen französischen Volke, Heil und Segen. Ich Petrus, ein so unwürdiger Diener Gottes ich auch bin, bin derjenige, dem der Herr seinen Schaafstall besonders anvertrauet hat, als er sagte: Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe: ich bin es, den er vorbestimmt und gewählet hat, alle Nationen aufzuklären, unter denen er mir die Franken zu meinem besondern Volke, und zu meinen Pflegkindern gegeben hat. Deswegen wend' ich mich vor allen andern vorzüglich zu euch, und beschwöre euch durch eure Frömmigkeit,

Ep. 4. 5. & 6. cod. Carol.

und

und eure kindliche Zuneigung, daß ihr der Kirche Gottes, die in die äusserste Betrübniß versenkt ist, zu helfen eilet, und die Stadt Rom, meinen Siz und mein Haus, wo ich nach dem Fleische wohne, von der abscheuwürdigen Nation der Longobarden zu befreien kommet. Denn urtheilet nicht anders davon, meine vielgeliebten Söhne, und haltet für gewiß, daß ich euch so gegenwärtig bin, als wenn ihr mich mit leiblichen Augen sehet, als wenn ich lebte, und mit Fleisch und Bein unter euch wandelte: Glaubet ungezweifelt, ihr christlichsten Könige, Pipinus, Karl und Karlmann, und auch ihr Priester, Bischöfe, Aebbte, Mönche, samt den Richtern, Herzogen, Grafen und dem ganzen Volke des fränkischen Reichs; glaubet daß ich Petrus, Apostel des lebendigen Gottes, in diesem Briefe zu euch rede; und daß, wenn ihr mich nicht in meinem Fleische sehet, ich nichts destoweniger im Geiste bei euch bin. Die Königinn des Himmels, Maria Mutter Gottes und allezeit Jungfrau, redet gleichfalls zu euch, und beschwöret euch mit mir. Desgleichen auch die Thronen, die Mächte, die Fürsten der himmlischen Herrschaaren, die Märtyrer, die Beichtiger, alle Engel und Heilige, die von dem Allerhöchsten geliebt werden, empfehlen euch inständig diese Stadt Rom, die Schaafe, die sie bewohnen, und die heilige Kirche, die er meiner Sorgfalt anvertrauet hat. Eilet, verlieret keinen Augenblik, flieget herzu, sie

der Wuth der Longobarden zu entreiſſen; aus Furcht, daß nicht mein Leib, der ſeit langer Zeit zur Ehre Chriſti in ihren Mauren ein blutiges Opfer geworden, und der Ort, wo er aus Anordnung des Herrn auf immer ruhet, mit dem meiner Hut anvertrauten römiſchen Volke, der Spott ihrer barbariſchen Gottloſigkeit werde.

Der Papſt Stephanus, der immer den Fürſten der Apoſtel reden läßt, verſpricht endlich, den Franken, wenn ſie ihm bereitwillig gehorchen, eine dauerhafte Glükſeligkeit in dieſem Leben, und die ewige Herrlichkeit in dem andern. Er vermiſcht alle zeitliche Verheiſſungen des alten Geſezes mit den geiſtlichen Gütern des Evangelium; und durch Anwendungen der Schrift, die voll der Zweideutigkeit ſind; Machet geſchwind, ſagt er, und kommet uns zu Hilfe, bevor eure Mutter die heil. Kirche, welche er hier mit ihren zeitlichen Beſizungen vermengt, entehret, und zu Grunde gerichtet werde: zeiget euch unzertrennlich mit Rom vereinigt; damit ihr nicht als Fremdlinge von dem Reiche Gottes ausgeſchloſſen werdet; ſtreitet tapfer für die Römer, meine Kinder und eure Brüder; denn niemand wird gekrönet werden, der nicht herzhaft geſtritten hat.

Dieſe Züge von Wohlredenheit, wodurch unſere Krieger heut zu Tage wahrſcheinlicher Weiſe nicht würden gerühret werden, machten den lebhafteſten Eindruk auf den König Pipinus

und

und auf alle Grosse. Er kehrte alsobald mit seiner ganzen Macht in die Lombardei zurük, und betheuerte, daß er keines zeitlichen Vortheils wegen, sondern aus Liebe gegen die heiligen Apostel, und zur Nachlassung seiner Sünden stritte. Er belagerte vom Neuen Astolphum in Pavia, und sezte ihm so lebhaft zu, daß er um Frieden bitten, und den im vorigen Jahre geschlossenen Vertrag in Vollziehung bringen mußte. Cont. 4. Fedeg. n. 121.

Indem alles dieses vorgieng, langten Gesandte von Konstantinopel an, um von dem Könige Pipinus die Städte und Ländereien, welche die Longobarden dem Reiche entrissen hatten, und die der Kaiser Konstantinus Kopronymus, der vielmehr mit dem Kriege, den er gegen die heil. Bilder führte, als mit dem gegen die Besiznehmer seiner Länder, beschäftiget war, zu vertheidigen sich niemals die Mühe genommen hatte, zurük zu fodern. Pipinus hielt sich für den vollkommenen Herrn von einer Eroberung, die er als gerechte Früchte seiner Siege, und des himmlischen Segens für seine frommen Absichten ansah. Gemäß dem, was er zu Pontyon entworfen, hernach in einem Concilio zu Querci an der Oise berichtiget hatte, machte er dem H. Petrus, der römischen Kirche, und allen Päpsten auf ewige Zeiten ein förmliches Geschenk damit, wovon die Akte in den Archiven dieser Kirche niedergelegt wurde. Man trug es dem Fulradus auf, daß er zur

Voll-

Vollziehung des Friedensschlusses, die Schlüssel aller Städte von Emilien und Pentapolis abfoderte; und dieser Minister legte sie in Rom ab mit der Schenkungsakte, zur Ehre des H. Petrus. Also ward der Papst Stephanus in den Besiz gesezt, von dem Exarchat zu Ravenna und von Pentapolis, das von den fünf Städten Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia und Ankona seinen Namen hatte. Diese Pläze mit jenen des Exarchats zusammen, machten an der Zahl zwei und zwanzig aus, und waren der erste Grund und Boden des Kirchenstaats. Die Schenkung des grossen Konstantinus wird nur für ein Werk der Unwissenheit gehalten, die sie mit der Erlaubniß, welche dieser erste christliche Kaiser den Kirchen verliehen, Güter und Ländereien zu erwerben vermenget hat.

Astolphus hatte indessen die Hofnung das, was er nur gezwungen abgetreten hatte, wieder zu bekommen, nicht verloren. Gleich das Jahr darauf, als er seine Eroberungen zurükgestellet, und die Franken ganz Italien geräumet hatten, versammelte er ein Kriegsheer um in Toskana einzufallen. Allein diese neue Unruhen endigten sich bald mit seinem Leben, welches er auf einer Jagd einbüßte, wo er vom Pferde fiel. Er starb nach Verlauf dreier Tagen. Sein Stolz, der ihn zur manchen Gewaltthätigkeit und zu unbesonnenen Schritten verleitete, hinderte ihn dennoch nicht, die Pflichten eines Christen im übrigen zu erfüllen. Er

ba-

beschenkte reichlich die Kirchen, er stiftete Klö- ster: nachdem sein Stiefbruder Anselmus, Her- zog von Friaul, den zeitlichen Gütern entsagt hatte, um sich Gott zu widmen, wurde die Frei- gebigkeit des Königs so sehr gereizet, daß sieben Meilen von Modena das Kloster Fanau, und ei- nige Zeit hernach jenes von Nonantula, nur zwo Meilen von der nämlichen Stadt, erbauet wurden. Astolphus gab das Land dazu, welches Ansel- mus und seine Mönche mit ihrem Schweiße an- baueten; und dieses Ordenshaus wurde so be- rühmt, daß bis eilf hundert vier und vierzig Mönche, ohne die Kinder, die man hinbrachte, und die Novizen zu rechnen, gezählet wurden. Der König Astolphus bestättigte diese Donation mit einer Akte, welche das Kloster verpflichtet, als Lehensschuldigkeit, oder Erkenntlichkeit hal- ber, ihm jährlich zur Fastenszeit vierzig Hech- ten, und eben so viele in der Fasten des H. Martinus, das ist, im Advente, zu liefern. Um seine Ehrerbietigkeit gegen den H. Petrus zu bezeigen, und die gefaßten Meinungen, de- ren Folgen er vorauszusehen anfieng, von sich abzulehnen, gieng er mit seinem Stiefbruder selbst nach Rom, und legte bei dem Leibe des H. Apostels das Schenkungsinstrument nieder. Der Papst bekleidete Anselmum mit der Mönchs- kutte, und sezte ihn zum Abbte ein, indem er ihm den Hirtenstab übergab. Dieser Herzog von Friaul errichtete auch verschiedene Spitäler, in derer einem man jeden ersten Tag des Mo- nats

Acta SS. Bened. t. 5. ini.

nats hundert Arme speisete, und alle Jahre wurden sowohl für die Verstorbenen, als für die Lebendigen dreihundert Messen gelesen.

Desiderius Herzog zu Toskana folgte dem König Astolphus nicht ohne Widerspruch in der Regierung nach. Rachis der Bruder des verstorbenen Königs, und der selbst König gewesen war, vernahm in der Einsamkeit, die er dem Throne vorgezogen hatte, daß ein guter Theil seiner alten Unterthanen wünschten, ihn selben wiederum besteigen zu sehen. Selten geschieht es, daß die Niederlegung einer Krone nicht wieder Reue verursache: der Mönch Rachis, dessen Entfernung von der Welt so viele erbauet hatte, bekam einige Lust den Zepter wieder in die Hand zu nehmen. Aber sei es, daß er nur durch seine alten Kreaturen dazu angereizet ward, oder daß er selbst die Grundsäze der Religion nicht vergessen hatte, so gab er den Vorstellungen Gehör, die ihm der Statthalter Christi über die unschäzbaren Vortheile seiner Seele, und über die traurigen Folgen der Zwispaltung, die er unter den Longobarden anzünden würde, machte. Der Papst Stephanus hatte in Ansehung Desiderii sehr gute Gesinnungen, welcher versprochen hatte den Vertrag des Königs Astolphus auszuführen, und gewisse Städte, welche die Longobarden noch inne hatten, zurükzustellen. Ein so mächtiger Schuz, und der jenen der Franken zusicherte, machte, daß Desiderius ohne Blutver-

Anast. in Steph.

gies-

gieſſen gekrönet wurde. Er ſtellte die verſprochenen Pläze, wenigſtens zum Theil, zurük, namentlich die wichtige Stadt Ferarra mit ihrem ganzen Herzogthume. Der Papſt ſtattete dem König Pipinus Bericht von der Wahl des Deſiderius ab, und bat ihn um ſeine Gewogenheit für den neuen König.

Pipinus ließ damals zu Vernon an der Seine ein Concilium beinahe von allen Biſchöfen Frankreichs halten, um zu einer allgemeinen Verbeſſerung der Kirchenzucht zu ſchreiten. Allein weil die durch die Unruhen des Staats eingeſchlichenen, und durch eine lange Gewohnheit eingewurzelten Fehler das Uibel bis aufs höchſte getrieben hatten, ließ man ſich weniger angelegen ſein, die Vollkommenheit der alten Kanonen wieder einzuführen, als die ſtärkeſten Misbräuche abzuſchaffen. Die zwei folgenden Jahre 756 und 757, hielt man zu Compiegne, zwei andere Concilien, oder vielmehr zwo von jenen allgemeinen Verſammlungen der Nation, wo Kirchenvorſteher und die Groſſen des Reichs zuſammen kamen, und welche unter die Concilien gerechnet wurden. Damals geſchah es, daß Pipinus ihre Haltung auf den erſten Mai, anſtatt des erſten Märzens, an welchem ſie bisdaher gehalten wurden, feſtſezte. Es ward in dieſen drei Concilien, deren Kanonen insbeſondere anzumerken ſehr ſchwer iſt, verordnet, daß eine Aebtiſſin nicht zwei Klöſter haben könnte, noch aus dem ihrigen heraus-

T. 6. Conc. p. 1664.

ge-

gehen, auffer den feindlichen Anfällen, oder mit Einwilligung des Bischofs, wenn sie sollte von dem Könige berufen werden: was durch einen andern Kanon erkläret wird, der die königlichen Abbteien, verbindet die Rechnung ihrer Güter dem Könige abzulegen, wie es die bischöflichen Abbteien dem Bischofe ablegten. Man nennte die königlichen Abbteien jene, welche die Könige gestiftet hatten, und die von den Bischöfen nicht abhlengen: sie waren blos der Aufsicht des Erzkaplans oder Großalmosengebers des Hofs unterworfen. Man verbot den Bischöfen, den Aebbten, und selbst den Laien keinen Gehalt oder Belohnung anzunehmen, um die Gerechtigkeit zu verwalten. Alle Pilger wurden von den Zollentrichtungen frek gesprochen. Man verbot allen Klerikern, und dieß ist der achtzehnte Kanon, zu den weltlichen Richtern ihre Zuflucht zu nehmen, ohne die Einwilligung ihres Bischofs oder ihres Abbts, gemäß der alten Verordnung des Concilium von Karthago, wo gesagt wird, daß der Kleriker, welcher dem geistlichen Gerichte ausweicht und vor dem weltlichen erscheint, wenn auch des weltlichen Richters Ausspruch ihm günstig wäre, abgesezt werden soll. Die Ursache dieses Verbots ist, weil der Geistliche, der sich also beträgt, seine Mitbrüder, derer Urtheile er sich nicht unterziehen will, zu verachten scheint; und dadurch auf eine gewisse Art sich selbsten von dem Range derjenigen ausschließt,

von denen er eine so üble Meinung hat. Man kann sehen, was Godeau, Bischof von Vence, hierüber wider die geistlichen schreibt, die zum Nachtheil ihrer eigenen Würde und mit Hintansezung des Ansehens der Kirche sich von ihren eigenen Richterstühlen wegwenden, um anderwärts mehr Einsicht oder mehr Billigkeit zu suchen, wodurch die Kirchenordnung nur mehr verachtet wird.

Der mehrste Theil der übrigen Kanonen der Concilien von Vernon und Compiegne enthält Verordnungen für die Ehe, und beinahe die nämlichen, die man schon mehrmalen anderswo beobachtet hat. Der sonderbarste ist der, welcher das Eheband des Aussazes wegen auflöset, und dem gesunden Gegentheil erlaubet sich wieder zu verheurathen: aber es ist hier nur die Rede von dem Aussaze, welcher schon vor der Verehligung war, und als ein Hinderniß des Unvermögens betrachtet wird.

Zu Compiegne. in der Versammlnng von 757 legt Tassilo, Herzog von Baiern, dem Könige Pipinus mit feierlichen Eidschwüren, die Huldignng ab, erstlich über die Reliquien, die der König allezeit bei sich trug, endlich über die Gräber des heil. Dionysius, des heil. Germanus von Paris, und des heil. Martinus von Tours, wohin er sich geflissentlich begeben hat. Man wird nichts destoweniger in der Folge sehen, daß so heilige Gelobungen gegen seinen Vetter und seinen König noch unzulänglich

Ibid. p. 1694.

lich waren. Die Versammlung gieng schon zu Ende, als Gesandte von dem Kaiser Konstantinus Kopronymus anlangten, welcher das Bündniß und die Freundschaft eines Königs verlangte, dessen Macht und Verhalten so vielen Einfluß in alle Geschäfte Italiens hatten. Sie brachten herrliche und Neugier erwekende Geschenke für unsere guten Gallier mit, unter andern die erste Orgel, die noch in dem Königreiche erschienen war, und welche in die Abbtei des heil. Cornelius versezt worden ist. Aber alle Geschenke und Kunstgriffe der Griechen veränderten des Konigs Freigebigkeit gegen die römische Kirche nicht. Einige Zeit hernach kamen neue Minister von dem nämlichen Kaiser mit Vorschlägen an den König, und trugen ein Bündniß mit ihm wider die Longobarden an, Konstantinus verlangte auch in dieser Absicht des Pipinus Tochter Gisela für seinen ältesten Prinzen Leo zur Braut. Pipinus antwortete mit aller Einfalt des Glaubens, und mit einer den Franken angebornen Freimüthigkeit, er glaubte nicht, daß er mit gutem Gewissen sich mit einem Fürsten verbinden könnte, der sich wider die Bilderverehrung und die Lehre der Kirche öffentlich erkläret hätte.

Monachus S. Gal. l 2. C. 10.

Die Kirchenvorsteher zeichneten ihren Eifer für die Reinigkeit des Glaubens, und ihre Anhängigkeit an den Mittelpunkt der katholischen Einigkeit, in allen Gelegenheiten ſ, nach dem Beispiele des Monarchen, aus. Dieß war

der

der Geist, den der Erlauchteste unter ihnen, Bonifacius Erzbischof zu Mainz, und durch sechs und dreissig Jahre apostolischer Abgesandter, vornehmlich unterhalten hatte. Er hatte es sich zu einem unverbrüchlichen Gesetze gemacht, von den Anschlägen des Oberhaupts der Kirche sich immer leiten zu lassen; und weil er wegen seiner unaufhörlichen Arbeiten in so entlegenen Ländern oft die merkwürdigsten Begebenheiten und Veränderungen nicht wußte, so geschah es, daß er erst zwei Jahre nach der Wahl des Papsts Stephanus, die Gemeinschaft des heil. Stuhls schriftlich von ihm verlangte. Er war, wie er es ihm bei seiner Rechtfertigung berichtete, mit Herstellung von mehr als dreissig Kirchen, welche die Heiden angezündet hatten, beschäftiget gewesen, ohne daß er den Muth habe sinken, oder die Thätigkeit seines Eifers erkalten lassen. Von Jahren und Krankheiten niedergedrükt, unternahm er doch die gänzliche Bekehrung der Frießländer, eines wilden und unbeständigen heidnischen Volkes, unter denen er die vorhergehenden Jahre nicht ohne Erfolg gearbeitet hatte.

Er versah sich vorher, gemäß der Erlaubniß, die er von dem Papste dazu erhalten hatte, mit einem würdigen Nachfolger in dem Size zu Mainz; und dieser war der Priester Lullus, einer seiner getreuesten und heiligsten Schüler, den er mit Einstimmung des Königs Pipinus, der Bischöfe, der Aebbte, aller Stän-

de der Klerisei, und aller Grossen der Diözes einweihete. Einer aus den Beweggründen, den er dem Großkaplan Fulradus, um durch ihn die Bewilligung den Monarchen zu erhalten, anführte, war die Nothwendigkeit einen liebvollen Bischof einzusezen, welcher den Bedürfnissen der Peiester, die an den heidnischen Grenzen arbeiteten, Fürsehung thäte; Arbeiter, sagt er zu ihm, die unermüdet in dem Weinberge des Herrn beschäftiget sind, die kaum ihr Brod, die Kleidung zu geschweigen, verdienen können, wenn man sie nicht unterstüzet, wie ich es gethan habe. Als Lullus eingesezet, und Bonfacius zur Abreise nach Frießland bereit war, redete ihn der ehrwürdige Alte also an: „Wisse, mein Sohn! daß die Zeit meines Hinscheidens nahe ist; höre also an, und trag Sorge den lezten Willen deines Vaters zu vollziehen. Fahr fort die Gebäude der Kirchen, die ich in Thüringen angefangen habe, zu vollenden; verwende alle deine Kräften zur Bekehrung der Völker; bring die Kirche von Fulda zu Stande, und besorge, daß ich mit der Zeit daselbst begraben werde. Bei Zubereitung alles dessen, was zu meiner Reise nöthig ist, vergiß nicht unter meine Bücher ein Leintuch zu legen, in welchem ich begraben werde. Bei diesen Worten konnte sich Lullus der Seufzer nicht entbrechen, und vergoß einen Strom von Thränen. Der heil. Bonifacius ließ auch seine Anverwandte, die heil. Aebbtissinn Liobe, kommen:

Willibald. n. 11:

er

er ermahnte sie, daß, wenn er würde gestorben sein, sie dieses fremde Land nicht verlassen, und den Geist der Ordnung und der klösterlichen Zucht in ihrer Abbtei Bischofsheim immerfort erhalten sollte. Er empfahl sie dem Bischof Lullus und den Alten des Klosters Fulda, die zugegen waren; endlich gab er ihr seine Kappe, und sagte zu ihr, daß er auch nach dem Tode von ihr nicht wollte abgesöndert sein, sondern daß sie beide in ein Grab sollten gelegt werden.

Endlich segelte er auf dem Rhein nach Frießland ab. Er nahm mit sich den Eoban, den er für die Kirche von Utrecht, welche durch den Tod des heil. Willibrordus erledigt war, geweihet hatte, und noch zehn andere Mitarbeiter, drei Priester, drei Diakonen und vier Mönche. Er machte eine Menge Bekehrungen, taufte Ungläubige zu tausenden, ließ ihre Tempel niederreißen, und statt derer Kirchen aufrichten, bestimmte die Zeit ihnen die Firmung zu ertheilen, und während dieser schikte er einen jeden nach Hause. Er lagerte sich an dem Ufer eines Flusses, allzeit bereit neue Seelen in dem Wasser der Wiedergeburt zu reinigen. An einem bestimmten Tage sah man des Morgens nicht die Neubekehrten, die man erwartete, sondern eine Schaar abgöttertischer und wohl bewafneter Barbaren, die über die Zelter der Glaubensverkündiger herfielen. Die Diener giengen heraus mit den Waffen in den Händen, um sie zu-

Ibid. n. 4.

rük zu treiben, allein der heil. Bischof, der von dem Getöse Nachricht bekam, rief seine Kleriker zusammen, nahm die Reliquien, die er allzeit bei sich trug, trat aus seinem Zelte, und sagte zu seinen Leuten: Leget die Waffen nieder, meine Kinder! unsere Religion lehret uns nicht, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Der Tag, nach welchem ich seufzte, ist angekommen: sezet euer Vertrauen auf Gott, und er wird euch für einige Augenblike eines mühseligen Lebens ein ewiges Reich geben. Alsobald sprangen die Heiden wüthend auf sie los, und brachten ihrer an der Zahl zwei und fünfzig um. Also krönte der 75 jährige heil. Bonifacius den fünften Tag des Brachmonats 755, mit dem Martertode vierzig Jahre des Apostelamts in Deutschland, und sechs und dreißig eines heilig verwalteten Bißtums. Als der Ruf seines Todes durch das ganze Land ausgebreitet war, sammelten die Christen ein zahlreiches Heer, und fielen in das Gebiet der Abgötterer, welche Ursache hatten ihr grausames Unternehmen zu bereuen. Allein der heil. Martyrer vollendete durch seine Fürbitte, was er durch seine Predigten angefangen hatte; die Heiden, welche die Verheerung ihres Landes überlebten, wurden so von der Reue durchdrungen, daß der größte Theil von ihnen sich bekehrte. Sein Leichnam ward anfangs zu Utrecht beigelegt, von wannen sein würdiger Nachfolger der Erzbischof Lullus ihn nach Mainz übertragen ließ; hernach

wurde

wurde er dem Verlangen des Heiligen gemäß nach Fulda gebracht: was nicht wenig zu dem Ruhme dieses Klosters beitrug, das während dieses und des nachfolgenden Jahrhunderts die berühmteste Schule der ganzen occidentalischen Kirche wurde.

Der heil. Bonifacius war nicht allein der Apostel von Deutschland, er war auch der Herstelle der Kirchenzucht in dem ganzen fränkischen Reiche. Man schreibt ihm Satzungen oder Unterrichte für die Bischöfe und Priester zu, von denen mehrere Artikel verdienen bekannt gemacht zu werden. Der vierte enthält eine Verordnung, kraft welcher ein Priester nirgends hingehen soll, ohne den heil. Chrisam, das geweihte Oel und das Hochwürdige bei sich zu haben, damit er jederzeit bereit sei, alle seine Amtsverrichtungen auszuüben. Der sieben und zwanzigste erklärt, daß man sich kein Gewissen machen soll, diejenigen, derer Taufe zweifelhaft ist, zu taufen, doch sollen folgende Worte dabei gebraucht werden: Ich taufe dich nicht zum zweitenmal, sondern wenn du noch nicht getauft bist, so tauf' ich dich: es ist dieß das erste Beispiel, soviel man weis, von der Taufe unter der Bedingniß. Weil verschiedene Zufälle, sagt der heil. Prälat in dem 28. Artikel uns verhindern, die Kanonen von der Wiederversöhnung der Büsser nach ihrer Strenge zu beobachten, so wird jeder Priester Sorge tragen, sie durch das Gebeth auszusöhnen, sobald er

T. 6. Conc. p. 1890.

ihre Beicht wird vernommen haben; das ist, daß er jenen die Lossprechung nicht verschieben soll, die ihm genugsam bereitet zu sein scheinen werden. Der Kranke, sezt er hinzu, welcher, nachdem er die Busse verlangt, den Verstand oder die Sprache verloren hat, soll nicht allein durch die Auflegung der Hände versöhnet werden, sondern man soll ihm das Hochwürdige ertheilen, welches man ihm in den Mund soll einflieſſen lassen: welche Worte zu erkennen geben, daß man in so einem Nothfall die Kommunion unter der einzigen Gestalt des Weins darreichte.

Nebst Lullus dem Nachfolger des heil. Bonifacius in dem Erzbißtume von Mainz, und der auch als ein Heiliger verehret wird, hatte der Apostel von Deutschland noch viel andere heil. Schüler, die ohne Unterlaß mit ihm und nach ihm arbeiteten. Man hat schon gesehen, wie groß das Verdienst und die Tugenden des heil. Burchardus Bischofs von Würzburg, des heil. Willibaldus Bischofs von Eichstädt, des heil. Wintbaldus Bruders des heil. Willibaldus und der heil. Aebbtissinn Wallburga, des heil. Sturmius Abbtes zu Fulda, und des heil. Eobanus Bischofs von Utrecht waren.

Act. SS. Bened. t. 4. p. 327.

Der heil. Abbt Gregorius, der, ohne Bischof zu sein, nach Eobans Tode die Kirche von Utrecht verwaltet hat, hatte sich seit dem fünfzehnten Jahre seines Alters dem heil. Bonifacius zugesellet, als dieser apostolische Mann

auf

auf seiner Reise durch Trier in dem Kloster Falz einkehrte, welches Adela die Großmutter Gregorii und eine Tochter des Königs Dagobertus II. gestiftet hatte, und als Aebbtissinn regierte. Dieser Jüngling, der mit einer Kindern von hoher Geburt angebornen Zärtlichkeit erzogen war, ertrug mit einem Muthe, der den geprüftesten evangelischen Arbeitern nur eigen ist, alles, was er anfänglich in den Missionen in Thüringen, welches Land erst unlängst durch die Barbaren verheeret worden war, zu leiden hatte. Sein Eifer entsprach sich auch in der Folge. Er besorgte bis an seinen Tod die Kirche von Frießland oder von Utrecht, wo sein Enkel Alberikus hernach Bischof worden war, aus besonderer Anordnung Gottes, welcher ihn dem Dienste der irdischen Könige, worinn er in Italien vornehmlich sich auszeichnete, entzog. Was Gregorium belangt, hatte er nie einen andern als den Charakter eines Priesters und Abbtes des Klosters, welches in selber Stadt lag. Er bildete alda fürtrefliche Diener des Evangelium selbst unter den neu bekehrten Völkern, Friesländern, Sachsen und Schwaben. Der heil. Ludgerus, der sein Leben beschrieben, und der heil. Livinus sind die berühmtesten. Unter allen seinen Tugenden mußte man vor allen die Nächstenliebe bewundern, selbst in den Gelegenheiten, wo die Ausübung den stärksten Vorurtheilen der Nationen, unter welchen er lebte, entgegen gesezt war. Es wird von ihm erzäh-

Surius 12. Nov.

let, daß, als zween von seinen Brüdern in einem Walde waren umgebracht, und die gefangenen Mörder in seine Hände überliefert worden, damit er sie gemäß den barbarischen Gesezen, welche die Rache von den Anverwandten des Todten wollten ausgeübet haben, mit dem Tode bestrafte, er zu den vor ihm stehenden und zitternden Uibelthätern gesagt habe: Ich verzeihe es euch, thut hinführo nichts mehr dergleichen, damit es euch nicht übler ergehe. Er befahl alsdenn, daß man sie sauber kleidete, daß man ihnen gut zu essen gäbe; worauf er sie an ein sicheres Ort, der andern Verwandten wegen, bringen ließ.

Die Tugenden des heil. Otmarus hatten um eben dieselbe Zeit einen andern Theil des deutschen Frankreichs nicht minder erbaut. Er war Abbt des Klosters zum heil. Gallus, einer der vornehmsten Schulen der Kirche Deutschlands. Aus Furcht, daß die Dürftigkeit die Studien und die Zucht nicht zu Grunde richtete, gieng er zu dem Könige Pipinus, sich über die Erpressungen und Räubereien der zween Statthalter der oberrheinischen Provinz, welche damals eigentlich Allemannien genennt wurde, zu beklagen. Bei seiner Rükkunft ergriffen sie ihn, warfen ihn als einen Uibelthäter und einen Heuchler in Ketten, und ließen ihn durch einen seiner Mönche mit Namen Lambert der Unzucht beschuldigen. Kaum würdigte er sich, sich zu vertheidigen; entweder weil er vorsah, daß alle

Ver=

Vertheidigung wider die Unterdrükung und die Ränke unnüz sein würde, oder weil er ausserordentlich demüthig war, wie es Gott einigen Heiligen eingiebt, deren unmittelbarer Beschüzer er selbst sein will. Der also verläumdete Otmarus ward in ein Schloß eingesperrt, und so hart behandelt, daß er durch mehrere Tage an aller Nahrung Mangel gelitten haben würde, wenn ihm nicht einer seiner Mönche bei der Nacht sehr ingeheim etwas gebracht hätte. Von da wurde er auf die Insel Stein an dem Rhein gebracht, wo er durch vier Jahre, die er noch lebte, nicht aufhörte, durch Beten, Fasten und andere Strengheiten, die er noch freiwillig allem dem, was er auszustehen hatte, beifügte, seine Krone zu vergrössern. Nachdem sein Leib zehn Jahre nach seinem Tode unverwesen entdekt worden, brachte man ihn mit Gepränge in sein Kloster zum heil. Gallus, welches er vierzig Jahre lang regieret hatte. Sein Verleumder der Mönch Lambertus ward von einer abscheulichen Krankheit ergriffen, die ihn ganz verunstaltete. Er bekannte sein Verbrechen, und that eine Ehrenerklärung, die der Unschuld des heil. Mannes eben so rühmlich, als sie demjenigen unnüz war, für den der Himmel selbst die Schuzrede führte.

Wir würden kein Ende finden, wenn wir alle die Muster der Tugend anführen wollten, welche der Kirche bei den Nationen, die kaum

aus

aus den Finsternissen der wildesten Abgötterei getreten waren, ungemeinen Trost brachten. Der Glaube schien seine Eroberungen in jene Länder, wo der Name Jesu Christi noch unbekannt gewesen war, nach dem Maaße des gräulichen Abfalls der ersten Anbeter dieses eingefleischten Gottes auszubreiten. Verführt oder gezwungen von einem Herrn ohne Glauben, ohne Zaum, zeigten die Hirten sowohl als die Völker, die nahe an den durch das Blut des Erlösers geheiligten Oertern lagen, eben so viel Verachtung gegen die herrlichen Gebräuche seines Dienstes, als ihre Väter Abscheu vor der Abgötterei geschöpft hatten.

VII. Conc. p. 18.

Konstantinus Kopronymus ließ die heil. Bilder durch ein förmliches Concilium von drei hundert acht und dreissig Bischöfen, mit einem entsezlichen Aergerniße verwerfen. Mit nicht weniger Aergerniß und Unverschämtheit hatte er aus eigener Macht den Mönch Konstantinus, der schon Bischof von Stilea, und sein würdiger Nacheiferer auf dem Wege der Gottlosigkeit war, zum Patriarchen von Konstantinopel an die Stelle des Anastasius gesezt. Er selbst stieg auf die Kanzel der Kirche von Blaquern, wo sich sein Concilium zum leztenmale versammelt hatte, und verkündigte seinen Patriarchen, hängte ihm die heilige Kleidung und das Pallium um; alle seine niederträchtigen und muthlosen Bischöfe frohlokten

über

über den Sturz der Kirchenordnung und aller Kanonen. Nicht zufrieden, daß sie gottlose Verordnungen gemacht hatten, vollzogen sie selbe auch mit Wuth. Sie breiteten sich in alle Kirchen und Bethäuser aus, warfen alle Figuren, welche der Gegenstand der christlichen Verehrung sein konnten, zu Boden, traten sie mit Füssen, verbrannten oder zerbrachen sie. Sie tilgten alle Malereien auf den Mäuern, überstrichen sie mit Kalch, damit nicht das geringste Zeichen davon übrig bliebe. Der Kaiser bekriegte sonderlich die Einsiedler, und überhaupt alle Ordenspersonen, die er nur die Abscheulichen nannte; er hezte das Volk auf, sie übel zu behandeln, und verbot unter den schwersten Strafen ihnen die geringste Hilfe zu leisten. Das einzige Mittel den Nachsuchungen und Qualen zu entgehen, war das Mönchskleid auszuziehen, und sich in ein eheliges Bündniß, wie ers verlangte, einzulassen. Er verbot allen seinen Unterthanen, unter schrecklichsten Ahndungen, in einen geistlichen Orden fürs künftige zu treten. Die Klöster wurden von Soldaten besezt, und ihre Einkünften dem Fiskus zugetheilt. Alle Mönche verliessen gänzlich Konstantinopel, und die nächst gelegenen Provinzen, um sich in Occident, oder wenigstens an das schwarze Meer und auf die Insel Cypern zu begeben, welche die zwo einzigen Gegenden waren, die mit der Kezerei der Bilderstürmer nicht angestekt gewesen. Theoph. an. 21. pag. 463.

Man

Du Cange. C. P. L. II p. 107.

Man schonte der Folterungen und Hinrichtungen eben so wenig, als der Einziehungen der Güter und der Verweisungen ins Elend. Der unbarmherzige Kaiser ließ einen ehrwürdigen Einsiedler, den heil. Andreas von Kreta, der Kalybit genannt, mit Ruthen todtpeitschen. Andreas litt seine Marter auf dem Rennplaze des heil. Mammas; worauf der Tyrann befahl seinen Leib in das Meer zu werfen. Allein die Schwestern des Martyrers fanden Mittel ihn zu entwenden und begruben ihn heimlich an einem Orte, der Chrysis genannt ward, und der in der Folge den Namen von dem Heiligen bekam. Mit nicht weniger Grausamkeit ließ er den Abbt Johannes von Monagria in das Meer werfen, nachdem er ihn vorher in einen Sak zu steken und einen grossen Stein daran zu hängen befahl. Auf der Insel Kreta ward der Abbt Paulus von dem Vorsteher Theophanes gemartert. Nachdem er diesem Officiere, welcher auf der einen Seite das Bildniß des gekreuzigten Heilands, und auf der andern die für Paulus bestimmte Marterinstrumente auf die Erde hatte legen lassen, war vorgeführet worden, sagte Theophanes zu ihm: wähle eines aus beiden, entweder tritt dieses Bild mit Füssen, oder du wirst gepeiniget. Lasse nicht zu, o anbethungswürdiger Heiland, rief Paulus auf; daß ich dich auf eine so gottlose Art beleidige als man mich zwingen will! und in dem Augenblike warf er sich nieder um ihn an-

anzubeten. Der wüthende Verfolger ließ ihn der Kleider berauben und von dem Halse an bis auf die Ferſen zwiſchen zweien Bretern einklammern, und durch alle Glieder annageln; hernach ein groſſes Feuer anzünden und mit dem Kopfe abwärts hangen, bis er von dem Feuer ganz verzehret war. In Epheſus ſchloß man acht und dreiſſig Ordensgeiſtliche unter das Gewölb eines verlaſſenen Gebäudes ein; alsdenn wurden alle Ausgänge davon vermauert, und in dieſem Zuſtande mußten ſie ſterben.

Allein das herrlichſte Schlachtopfer für die Verehrung der Bilder Jeſu Chriſti und ſeiner Heiligen war der Abbt auf dem Berge des heil. Auxentius, welches ein berühmtes Kloſter nahe bei Nikomedia war: ein Martyrer, der mit dem heil. Stephanus, dem erſten Martyrer, deſſen Namen er trug, und den man zum Unterſchiede Stephanum den jüngern hieß, verglichen werden kann. Ungeachtet ſeiner ſtrengſten Einſamkeit, nnd der äuſſerſten Sorgfalt die er trug, unbekannt zu bleiben, war er doch ſeiner Heiligkeit wegen ſehr berufen. Seine Zelle, oder beſſer zu ſagen, das Grab, worinn er beim lebendigen Leibe lag, war eine Grotte, die nur zween Schuhe lang und kaum einen breit war. Sie war ſo nieder, daß er nur gekrümmt darinn ſtehen konnte. Auch war ſie zur Hälfte unbedekt; und wie ihn zur Sommerszeit die Hize der Sonne brannte, ſo war

Vita S. Steph. Analect. Græc. tom I.

er

er in den übrigen Jahrszeiten der rauhen Kälte und allen andern Ungemächligkeiten der Witterung ausgesezt. Seine ganze Kleidung bestand in einer langen Thierhaut, unter welcher er eine eiserne Kette trug, die von den Schultern bis an die Lenden auf die Art eines Kreuzes hieng, und die unten her sowohl als unter den Achseln mit eisernen Gürteln versehen war. Konstantinus sezte sich in Kopf diesen heiligen Mann in seine Kezerei zu verstriken, in der Hoffnung: daß, wenn es ihm gelänge, niemand, selbst unter den frömmsten Einsiedlern, mehr sein würde, der sich ihm widersezte.

Er schikte den Patrizier Kallistus, einen geschikten Verführer zu ihm, der in allen Spizfindigkeiten der Neuerer vollkommen unterrichtet war, und der sich mit Wohlredenheit austrükte. Kallistus brachte Oel, Datteln, Feigen und einige andere den Einsiedlern anständige Geschenke mit. Er sagte zuerst dem heil. Manne, der Kaiser wäre von Hochachtung und Gewogenheit gegen ihn, seiner Heiligkeit wegen ganz eingenommen, er hätte in den Unterschriften, die er von allen ansehnlichen Gläubigen in Betref der von dem Concilium verordneten Punkte verlangte, auf ihn nicht vergessen; hernach wandte er alle Kunstgriffe seiner Beredsamkeit an, ihn zur Unterschrift zu bewegen. Allein Stephanus unterbrach ihn, und sagte: mein Patrizier, ich werde kezerische Entscheidungen, die ihr für Verordnungen des Concilium

lium ausgebet, nie unterschreiben. Gott bewahre mich, daß ich den Fluch des Propheten auf mich ziehe, das Bittere süß, und die Finsterniße Licht nenne! Kehret also zum Kaiser zurük, der euch mich zu verführen abgeschiket hat, und der viel von seinem Ansehen verlieret, da er die Person eines Erzkezers vertritt, und saget ihm, daß Stephanus ganz bereit sei, für die Bilderverehrung, welche die von seiner Macht aufgeblasene Kezerei sich zu schänden trauet, sein Leben herzugeben. Nehmet eure verführerische Geschenke wieder mit: das Oel des Sünders, wie mir es die Schrift gebietet, wird von meinem Haupte nicht duften, und die Speisen der Kezer sollen meinen Mund nicht besudeln. Er zeigte ihm alsdenn die Höhle seiner Hand, und sezte hinzu; wenn ich nicht mehr Blut haben würde, als was ich hier halten kann, so will ich es für das Bildniß des Erlösers vergiessen.

Kallistus kehrte voll der Beschämung zum Kaiser zurük, und hinterbrachte ihm die Antwort Stephani; dieser grausame Fürst gerieth hierüber in eine solche Wuth, daß er ihn alsogleich mit Soldaten zurükschikte, um den Heiligen aus seiner Zelle, welche auf dem Gipfel des Bergs lag, zu reissen, und ihn unter einer starken Wache in das Kloster, welches am Fusse des Berges war, einzusperren, bis daß er das Urtheil über ihn würde gesprochen haben. Die Trabanten reiseten zur nämlichen

Stunde ab, brachen die Thiere der Zelle ein, und zogen den heiligen Mann heraus. Allein ihre Grausamkeit verwandelte sich in Mitleiden, als sie wahrnahmen, daß seine Nerven von Knieen so gelähmt waren, daß seine Beine an die Schenkel angeleimt zu sein schienen, und daß er sie nicht mehr ausstreken, noch sich kaum mehr bewegen konnte; so sehr war er durch sein strengstes Fasten geschwächet. Zween aus ihnen mußten ihn behutsam unter die Arme nehmen, um ihn sanft herabzutragen; der Heilige behalf sich in diesem Zustande, so gut er konnte, und legte seine Hände auf ihre Schultern. Nachdem sie den Berg herunter-gekommen waren, sperrten sie ihn mit den übrigen Einsiedlern ein, und hielten Wache an dem Thore bis auf weitere Befehle des Kaisers. Indessen beschäftigten sich alle mit Beten und Singen. Die Soldaten wurden dadurch erweicht und erbauet, und sagten zu einander: Gewiß, diese guten Mönche, die man ohne Ursache übel behandelt, können uns nur mit Abscheu ansehen; und wir geben hier nur Räuber ab. Der heil. Stephanus und seine Mitbrüder blieben durch sechs Tage, ohne Nahrung also verschlossen. Ein unvorgesehener Krieg, den man wider die Bulgaren zu führen hatte, verhinderte den Kaiser sein gottloses Verlangen zu befriedigen, und nöthigte ihn, die Mönche vom Auxentius auf eine Zeit in Ruhe zu lassen.

Sei-

Seine Abgeordneten empfahleu sich bei ihrer Abreise aufs inständigste in das Gebeth des heiligen Abbtes.

Konstantinus merkte selbst, daß um den Beifall jener Unterthanen sich zu verschaffen, die noch einigen Schein von Rechtschaffenheit behielten, er den Vertheidigern des Glaubens andere Verbrechen andichten müßte, als ihre Treue gegen die Tradition und die Gebräuche der Väter. Er ließ den Heiligen eines schändlichen Umgangs mit einer Frau von Stande beschuldigen, welche, da sie eine Wittwe, und ohne Kinder war, auf Anrathen Stephani, ihre grossen Güter, selbst ihr Vaterland und ihre Familie verlassen hatte, und in das Nonnenkloster, so ziemlich nahe an dem Mannskloster, am Fusse des Bergs des heil. Auxentius gelegen war, getreten war. Man bestellte dazu einen Mönch mit Namen Sergius, und eine Sklavinn der Anna; dieß war der Name der Wittwe, seit dem der heil. Stephanus, sie zur geistlichen Tochter aufgenommen hatte. Die zween falschen Zeugen sagten aus, daß Anna oft mitten in der Nacht sich in die Zelle des Abbts begäbe. Man hub diese heilige Ordensfrau auf, und ließ sie vor dem Kaiser erscheinen, der alle Kunstgriffe anwandte, um sie dahin zu vermögen, daß sie ein entehrendes Geständniß von sich selbst machte. Sie seufzte, und antwortete: Herr, ich bin in euerer Gewalt, foltert mich, nehmet mir das Leben, machet

mit mir, was euch beliebt; ihr werdet aus meinem Munde immer diese Wahrheit hören: Ich habe mit diesem heiligen Manne keinen andern Umgang, als den man mit einem himmlischen Wegweiser, der uns auf den Wegen des Heils leitet, haben soll. Der Kaiser stand beschämt da, ohne etwas darauf antworten zu können, biß an den Nägeln der einen Hand, und mit der andern machte er verschiedene lächerliche Geberden, die gemeiniglich seine Erbitterung und seinen Muthwillen verriethen. In der zweiten gerichtlichen Frage ließ er eine schreckliche Menge Ochsensennen auslegen, und sagte zu der Angeklagten: Ich werde sie alle an deinem Leibe abhauen lassen, wenn du deinen schändlichen Umgang mit Stephano nicht eingestehest. Nach dem Beispiele des von den Juden angeklagten Heilands, antwortete sie kein einziges Wort. Alsogleich huben acht Trabanten sie bei den Armen in die Höhe, hielten sie so lange, als zween andere sie aus allen Kräften, der eine auf den Bauch, und der andere von hinten, schlagen konnten. Sie blieb ohne Rede und ohne Bewegung. Da der Kaiser sie für todt hielt, so ließ er sie zu Konstantinopel in ein Kloster werfen. Entweder ist sie wirklich ohne Leben gewesen, oder sie ist von einigen Rechtgläubigen weggetragen, und sehr sorgfältig versteket worden, kurz es wird seit selbem Augenblike keine Meldung mehr von ihr gemacht.

Die Ungerechtigkeit und Unterdrükung in Ansehung der Anna waren zu auffallend, als daß man auf solche Art mit Stephano hätte verfahren sollen. Der Tyrann schmeichelte sich ihn durch eine neue List in seine Schlingen zu ziehen. Er überredete einen jungen Höfling, mit Namen Georgius, sich zu dem heil. Abbte zu verfügen, ihm eine grosse Achtung für den geistlichen Stand zu bezeigen, und von ihm die Einkleidung zu begehren. Das Mistrauen ist nicht die Eigenschaft der Heiligen. Stephanus ließ sich überreden, und bewilligte dem gottlosen Betrüger eine Zuflucht wider die Gefahren der Welt und des Hofs, weil er mit einer anscheinenden Frömmigkeit sich beklagte, daß er sein Heil darinn nicht wirken könnte. Er gab ihm Anfangs das Kleid der Probjahre, das man den kleinen Habit nannte, schnitt ihm nach Verlauf dreier Tagen die Haare ab, und legte ihm das Mönchskleid an. Nach drei andern Tagen lief der Betrüger aus dem Kloster weg, und gieng wieder nach Hofe zu dem Kaiser, welcher in der Zwischenzeit das Volk auf dem Rennplaze versammelt hatte, um sich zu beklagen, daß die Abscheulichen, das ist, die Mönche, seine Hofleute zur Untreue verleiteten. Als er Gregorium in der Mönchskleidung hatte, ließ er das Volk neuerdings zusammenkommen, und stellte ihm selben in diesem Stande vor. Das blinde Volk fieng an wider Stephanum zu schreien: der Betrüger, der Aufrüh-

rührer; er soll sterben, er ist der Todsstrafe würdig. Indessen, um das Schauspiel zu vollenden, befahl der Fürst, daß Georgius alsogleich seines schwarzen Gewands, welches der Verfolger das Kleid der Finsternisse nannte, entkleidet werden sollte. Man nahm ihm ein Stük nach dem andern weg, erstens das Skapulier, hernach die Kapuze, endlich den Gürtel, und die Binde, welche eine Art von Stola war, so die Mönche am Halse trugen. Man ließ alle diese Stüke nacheinander durch die Hände der Umstehenden, der Hofleute und des niedrigsten Volkes gehen, die sich einander selbe zuwarfen, mit Füssen traten, und Hohngelächter darüber schlugen. Endlich legten vier Männer Georgium auf die Erde, zogen ihn ganz nakend aus, und gossen ein Eimer Wasser über ihn hin, um ihn gleichsam zu reinigen.

Nach diesem lächerlichen Vorspiele schikte der Kaiser alsogleich eine Menge bewaffneter Leute auf den Berg des heil. Auxentius: diese zerstreuten alle Mönche; legten Feuer an das Kloster und an die Kirche, die von Grund aus abbrannten. Man schlepte Stephanum bei der Gurgel aus seiner Grotte heraus, überhäufte ihn mit Schlägen und Unbilden, spie ihm in das Gesicht, und trug ihn durch Heken und dörnichte Streiche, die ihm die Füsse zerrissen, zum Meere. Als man ihn in ein Schiff geworfen hatte, führte man ihn längst der Küste

in

in das Kloster Philippikus nahe bei Chrysopolis, wo er eingesperrt wurde; hernach gieng man es dem Kaiser zu berichten.

Er ließ fünf Bischöfe, die Häupter der Bilderstürmer, zu sich kommen, nämlich den Theodosius von Ephesus, Konstantin von Nikomedia, Nakolius von Natolien, Sisinnius von Pastilla, und Basilius von Trikakabus. Er sagte zu ihnen, sie sollten noch den Patriarchen Konstantinus mit sich nehmen, und alle miteinander gehen, um den Stephanus wieder zurükzubringen: aber der Patriarch Konstantinus, welcher wußte, mit was für einem Gegner er zu thun hätte, weigerte sich den Auftrag anzunehmen. Der Patrizier Kallistus, mit mehrern kaiserlichen Beamten, konnte sich davon nicht losmachen. Nachdem sie zu Chrysopolis angekommen waren, liessen sie Stephanum vor sich kommen, der von zween Männern geführt, mit Eisen an Füssen erschien, und nur noch einen Hauch des Lebens hatte, so daß er Thränen aus den Augen preßte. Der Bischof von Ephesus, der sich gelehrt zu sein dünkte, sagte zu ihm: Mann Gottes, wie hast du dir einbilden können, mehr zu wissen als der Kaiser und so viele Bischöfe, die du für Kezer ansiehest? deswegen, sagte Stephanus, weil ihr eine Neuerung in die Kirche einführet, und weil man mit dem Propheten zu euch sagen kann: Vergebens haben die Grossen der Erde, mit den Hirten der Völker,

wider die Kirche und wider den Gesalbten sich verschworen. Konstantinus von Nikomedia, ein junger hiziger Mann, ließ ihn nicht weiter reden, hub sich von seinem Size auf, und stieß den Heiligen, der auf der Erde saß, mit dem Fusse in das Angesicht. Einer von der Wache stieß ihn auf den Bauch, daß er auf den Rükken fiel, hernach gab er ihm noch verschiedene Stöße mit dem Fusse auf die Brust, bis der Senator Kallistus, der um so mehr über diese üble Begegnung aufgebracht ward, weil ein Bischof der erste Urheber davon war, kurz abbrach, und mit wenigen Worten zu dem heiligen Beichtiger sagte: Es bleibt dir nur eins aus zweien zu wählen übrig, entweder der Tod oder die Unterwerfung gegen das Concilium.

Mein Leben, antwortete Stephanus, gehört Jesu Christo zu, und mein Ruhm ist, für seine Verehrung zu sterben. Allein man lese mir die Entscheidungen euers Concilium vor, damit ich sehe, was euch zu Feinden der heiligen Bildnisse macht. Nachdem Konstantin den Titel davon gelesen hatte, der in folgenden Worten abgefaßt war: Entscheidung des sieben allgemeinen heiligen Concilium, antwortete Stephanus auf jede dieser Ausdrükungen: Wie kann man anfänglich gleich ein Concilium heilig nennen, welches heilige Dinge entheiligen läßt, welches den Titel der Heiligen den Märtyrern und den Aposteln versagt, und sie

nur

nur schlechtweg Apostel und Märtyrer nennet? Wie heißt ihr endlich ein Concilium allgemein und ökumenisch, dessen Haltung von dem römischen Bischofe nicht bewilliget worden ist, ohne dessen Ansehen und Gewalt die Kanonen verbieten Kirchengeschäfte darinn zu richten; welches weder der Patriarch von Alexandria, noch jene von Antiochia und Jerusalem gutgeheissen haben, und welches nicht durch die ganze Kirche, an die verschiedene Bißtümer, zur Bestättigung geschiket worden ist? Wie kann man leztlich jenes das siebente Concilium nennen, welches mit den sechs vorhergehenden nicht übereinstimmet. In was für einem Punkte, nahm Basilius es auf, sind wir den sechs Concilien zuwider gegangen? Warum, wiedersezte Stephanus, habt ihr euch nicht in den Kirchen versammelt? Und waren in diesen Kirchen nicht Bilder, welche die Väter verehrten? Antwortet, Bischöfe, auf euren Lefzen soll die Tradition ruhen. Basilius konnte nicht widersprechen. Der Heilige hub die Augen gegen den Himmel, und stieß einen tiefen Seufzer aus: hernach strekte er die Hand mit ernsthafter Miene, und sagte; Wer immer Jesum Christum in den Bildnissen nicht anbetet, der sei verflucht. Er wollte weiter reden; allein die Abgeordneten, beschämt, weil sie für schuldige angesehen wurden, verliessen den Ort und kehrten zum Kaiser zurük. Die Bischöfe wollten ihre Niederlage geheim halten; allein Kallistus sag-

te zum Fürsten: Wir sind überwunden, Herr! Dieser Mann ist voll des Muthes, er verachtet den Tod. Konstantin gerieth in Zorn, ergriff sogleich die Feder, und fertigte einen Befehl aus, daß der heil. Einsiedler nach der Insel Prokonesus, nahe bei dem Hellespont, ins Elend verschikt werden sollte.

Der heil. Stephanus machte den Obern des Klosters Philippikus, der von Aerzten verlassen war, gesund, hernach reiste er mit Freuden und mit einer Geschwindigkeit ab; wiewohl er seit siebenzehn Tagen, während welcher er hier eingesperrt war, keine Nahrung zu sich genommen hatte. Er hatte alles, was ihm der Kaiser im Uiberflusse zuschikte, anzunehmen sich standhaft geweigert. Zu Prokonesus hatte er zu seiner gewöhnlichen Wohnung nur eine Höhle, die ihm aber sehr bequem und sehr angenehm zu sein schien, weil sie in einer schönen Lage am Ufer des Meers, und nahe an einer Kirche der heil. Anna war, obschon diese Küste sonst keine Bewohner hatte. Die Kräuter, die herum wuchsen, reichten ihm die Nahrung. Seine von dem Berg des heil. Auxentius verjagten Schüler, sobald sie von dem Orte seines Elends Nachricht bekamen, eilten dahin seiner Leitung sich wieder zu unterwerfen, und errichteten eine neue Klostergemeinde. Der Herr verlieh ihm die Gabe der Wunder, auf eine so scheinbare Art, wie er es mit den Werken seiner Allmacht zu thun

pflegt,

pflegt, wenn seine sonderbaren Gnaden zu gleicher Zeit zu dem allgemeinen Besten seiner Kirche gereichen. Der heil. Beichtiger machte einen Blindgebornen sehend, indem er zu ihm sagte: Im Namen Jesu Christi, den du in seinen Bildnissen anbetest, empfange dein Augenlicht. Er befreite den einzigen Sohn eines Weibs von Zyziko, der durch neun Jahre von dem Teufel besessen war, von seinem übeln Gaste, indem er ihn ebenfalls Jesum Christum in seinem Bilde anbeten ließ. Er machte auf die nämliche Art eine vornehme Frau von Heraklea gesund, die seit sieben Jahren den Blutgang hatte. Er that besonders viele Wunder zu Gunst der Reisenden, die auf dem Meere Lebensgefahren ausgesezt waren. Wenn er von der Anhöhe des Bergs, den er bewohnte, das Meer im Sturm sah, ermahnte er seine Brüder zum Gebeth; und es kamen die Seefahrer nach dem Ungewitter oft zu ihm, sich zu bedanken, und verkündeten, daß sie während der Gefahr ihn das Schiff hätten regieren gesehen.

Aber das Wunder, welches sich am weitesten verbreitete, war die Gesundmachung eines an der Hälfte des Leibs gelähmten Soldaten, dem er die vollkommene Genesung ertheilte, als er ihn das Bildniß Jesu Christi und seiner heiligen Mutter verehren hieß. Die Sache kam an den Statthalter von Thracien, von wannen der Kranke auf die Insel Prokonesus abge-

gereiset war; und sie schien ihm wichtig genug zu sein, um sie gleich dem Kaiser zu berichten, und den Soldaten, der nach den Grundsäzen des bilderstürmenden Fürsten, für einen Abgöterer gehalten ward, mitzuschiken. Kopronymus fragte ihn in einem zornigen Tone, ob er in der Abgötterei verbleiben wollte. Der erschrokne Soldat warf sich ihm zu Füßen, bat um Gnade, als einer der verführt worden sei, und verfluchte die Bilder. Der Kaiser machte ihn hierauf gleich zum Hauptmann: als aber der neue Officier nach Hause kehrte, warf ihn sein Pferd zu Boden, und stieß ihn mit den Füßen so lange, bis er auf dem Plaze todt blieb.

Konstantinus Kopronymus konnte dem H. Stephanus diese Gaben des Allmächtigen nicht verzeihen, und nahm hieraus Gelegenheit zu sagen, daß der Mönch vom Auxentius, anstatt sich durch die Verbannung zu bessern, daß Volk nur desto vermessener zur Abgötterei verleitete. Er ließ ihn nach Konstantinopel zurükbringen, und in das Gefängniß der Bäder werfen, wo ihm Hände und Füsse mit Eisen belegt wurden. Wenig Tage darauf begab er sich auf den Ort der Seeleuchte, und ließ ihn da erscheinen. Stephanus ließ sich im Hingehen ein Stük geprägtes Geld, wo das Bildniß des Kaisers darauf war, geben, und hielt es unter seinem Gewand verborgen. Sobald der Kaiser Stephanum wahrgenommen hatte, über-

ließ

ließ er sich seinem fast angebornen Zorne, und schrie: Welche Unverschämtheit! Welche Beschimpfung! Sehet, ich bitte euch, diesen Elenden, der sich mir zu widerstehen, und mich zu beleidigen getrauet. Der Heilige hielt die Augen sittsam niedergeschlagen, ohne was zu antworten. Der Tyrann schaute ihn mit blizenden Augen an, machte nach seiner Gewohnheit seltsame Geberden, mit welchen er ihm drohete; hernach sagte er zu ihm: Du, das verächtlichste Geschöpf unter den Menschen, würdigest dich nicht, mir zu antworten! Alsdann antwortete Stephanus mit einer ganz himmlischen Sanftmuth und Gelassenheit: Herr, wenn euer Entschluß gefaßt ist, mich zu verurtheilen, schiket mich auf den Richtplaz, ohne weiteren Verschub. Wenn ihr aber Kenntniß von meiner Sache einholen wollet, so mässiget die Hize eures Zorns: denn dieß schreiben die Gesezze den Richtern vor. Konstantinus wiedersezte: Was für Verordnungen der Väter haben wir verlezet, um dir Anlaß zu geben uns als Kezer zu behandeln? Stephanus antwortete: ihr habet die heiligen Bildnisse verdammet, welche die Väter zu allen Zeiten verehret, und die sie uns hinterlassen haben. Ihr vermischet das Heilige mit dem Unheiligen, und traget keinen Scheu, ohne Unterschied die Bilder Jesu Christi und des Apollo, der göttlichen Mutter und der Diana oder Venus, Gözenbilder zu nennen, sie mit Füssen zu trettten und in das Feuer

zu werfen. Dummer Mensch, wiedersezte der Kaiser, treten wir denn Jesum Christum mit Füssen, wenn wir die Bilder mit Füssen treten? Gott bewahre uns! In diesem Augenblike zog der Heilige sein Geldstük vor, und sagte zum Fürsten: Herr, wessen ist dieß Bildniß und diese Inschrift? Konstantinus antwortete: Wessen sonst als des Kaisers? Hierauf that der Mann Gottes einen tiefen Seufzer, warf die Münze auf die Erde, und gieng darüber hin. Die Bedienten des Fürsten fielen über den heiligen her, wie wilde Thiere, und wollten ihn von dem erhabnen Orte hinabstürzen: allein Konstantinus, welcher die Schande, mit sich selbsten im Widerspruche zu stehen, mehr als sie fühlte, hielt sie zurük, und schikte ihn in das Gefängniß des Prätorium, um ihn gerichtmässig verurtheilen zu lassen.

Die Verfolgung dauerte, und verbreitete sich mit einer neuen Gewaltsamkeit auf alle Stände. Kopronymus ließ eine grosse Zahl, der Religion ihrer Väter getreuer Soldaten, und Offiziere, sehr hart strafen. Er foderte von allen seinen Unterthanen unter einem Eidschwur, daß sie auf keine Art den Bildern Verehrung erweisen werden: er verband selbst den Patriarchen Konstantinus auf die Kanzel der großen Kirche zu steigen, und diesen Eidschwur bei dem wahrem Kreuze abzulegen. Worauf dieser unwürdige Bischof zu der Tafel des Kaisers gezogen wurde, wo er unter Ertönung

mu-

musikalischer Instrumenten, mit Blumen gleichwie bei einem Schauspielfeste gekrönt saß, und wo er, zur Verachtung des mönchischen Standes, den er ergriffen hatte, öffentlich Fleisch aß.

Allein diese Gunst hatte das Schikksal, welches gewöhnlich solche haben, die durch Lasterthaten erworben werden. Einige Zeit hernach mußte dieser gottlose Fürstenschmeichler, aus barbarischem Eigensinne des nämlichen Kaisers, in einem ganz verschiedenen Zustande erscheinen, zur Absezung verurtheilt, mit Wunden überhäuft und von einem Staatssekretär begleitet, der ein Buch trug, wo alle Verbrechen des Patriarchen aufgezeichnet waren. Man las sie vor dem Angesichte des ganzen Volkes, und bei jedem Punkte einer Beschuldigung schlug der Sekretär den Angeklagten mit dem Buche in das Gesicht. Man ließ ihn endlich die nämliche Kanzel wider besteigen, welche zum Schauplaze seiner Gottlosigkeit gedient hatte; und der Patriarch Nicetas, der an seine Stelle gesezt war, schikte Bischöfe, um ihm das Pallium wegzunehmen, hernach hieß man ihn rükwerts aus dem heiligen Orte gehen. So war die Ceremonie seiner Absezung beschafen, welche um selbige Zeit vor der Todesstrafe im Gebrauche war, die er nach einigen Tagen auszustehen hatte. Den andern Tag nach seiner Absezung, (es war der Tag des Schauspiels auf dem Rennplaze) schnitt man Id. an. 27. p. 371.

man ihm die Haare, den Bart, die Augenbrame weg, und nachdem man ihm ein grobes leinenes Kleid angelegt hatte, setzte man ihn umgekehrt auf einen Esel, der durch seinen Enkel, welchem man die Nase abgeschnitten hatte, geführet wurde. Er ritt auf diese Art mitten durch das Volk, welches auf ihn spie, und ihm unsäglichen Schimpf anthat, auf dem ganzen Rennplaze herum. Nach diesem warf man ihn von dem Esel herunter, setzte den Fuß an die Gurgel, und gab ihn allem Muthwillen des Pöbels bis ans Ende des Schauspiels preis. Endlich schikte der Kaiser, den kein anderer Gegenstand von seiner Raserei wider die Bilder abwenden konnte, und ließ ihn fragen, was er von dem lezten Concilium hielte. Der Unglükselige glaubte Gnade zu erhalten, antwortete daher, daß der Glaube des Kaisers orthodox wäre, und daß er recht gethan hätte, da er sein Concilium hielt. Das ist, antworteten die Abgeschikten, was wir aus deinem Munde hören wollten. Man schlug ihm auf dem gewöhnlichen Gerichtsplaze alsogleich den Kopf ab, und henkte ihn bei den Ohren auf dem Plaze Mille genannt, auf. Sein Leib ward bei einem Fusse fortgeschleppt, und unter die übrigen hingerichteten Missethäter gelegt. Man warf seinen Kopf nach Verlauf dreier Tagen auf das nämliche Ort.

Hist. Miscel. l. 22 p. 721

Man verfolgte mit gleicher Hize die Katholiken von allen Ständen, Geistliche und Laien,

Bischöfe und Mönche, Magistratspersonen, und gemeine Bürger. Man ließ verschiedene Offiziere, vornehme Personen des Palastes, ihrer abergläubischen Frömmigkeit wegen, oder weil sie blos die heldenmüthige Geduld des H. Stephanus gelobet hatten, hinrichten. Andern stach man die Augen aus, und verwies sie an abgelegene Oerter, wo man, um sie wankend zu machen, zu gewissen Zeiten, ihnen bis hundert Streiche mit Ochsensennen gab. Sonderlich aber waren es die Mönche, auf die der Kaiser erbittert war. Um ihren Stand auf eine unheilbare Art zu beschimpfen, ließ er, nachdem er eine große Menge derselben hatte auffangen lassen, alle mitten durch den Rennplaz führen, wo ein jeder ein Weibsbild bei der Hand haben mußte, und dieß in Gegenwart eines ungezähmten Pöbels, der ihnen allen erdenklichen Spott und Unbilden anthat.

Nebst der Bilderverehrung verbot er alle Gebether, die zur Mutter Gottes und den Heiligen gerichtet waren. Er ließ die in grösten Ehren gehaltenen Reliquien ausgraben und verbrennen, und den Leib der berühmten H. Märtyrinn Euphemia, welche die Zierde von Chalcedon war, wo die Kranken das wunderbare Oel, welches von ihr abfloß, als ein sicheres Mittel der Genesung, auffammeln liessen, in das Meer werfen. Allein das Meer schien sich zu entsezen über diese Entehrung und gab aus seinem Schooße diesen geheiligten Schaz wieder

her, welcher in der Insel Lemnos wieder entdekt wurde. Aus der Kirche der Heiligen ließ Kopronymus eine Werkstadt machen um Gewehr zu verfertigen; und die Handwerksleute, welche mit den gottlosen Absichten des Kaisers übereinstimmten, machten das Sankuarium zum Orte, wo sie ihren Unrath hinwarfen. Er verlegte seine Soldaten in das Kloster des H. Dalmatius, welches das vornehmste zu Konstantinopel war, und in mehrere andere. Er zerstörte von Grund und Boden eine noch viel größere Anzahl derselben. Er trug Abscheu gegen jene seiner Unterthanen, welche Mönche zu Anverwandten hatten, ja so gar verabscheute er Leute, welche in schwarzer Kleidung erschienen, welche er endlich ganz und gar verbot.

Vit. in Analect. Græc.

Als der H. Stephanus sein Gefängniß zu Konstantinopel betrat, fand er alda dreihundert zween und vierzig Mönche, die eben, wie er, der Religion wegen eingesperret waren. Einigen waren die Nase und die Ohren abgeschnitten; andern die Hände, weil sie das falsche Concilium nicht haben unterschreiben wollen, abgehauen; vielen hatte man die Augen ausgestochen; die mehrsten waren von Ruthenstreichen ganz zerrissen, den Kopf geschoren, und hatten noch einen Theil von dem Barte um das Kinn, der mit Pech bedekt war, um angezündet zu werden. Der Heilige sagte Gott Dank, da er so viele Merkmale eines großmüthigen Bekenntnis-

ses

ses ansah, und war selbst darüber beschämt, gleich als ob er noch nichts ausgestanden hätte. Die Bekenner betrachteten ihn, von ihrer Seite, als ihr Haupt und ihr Muster, baten ihn, er wollte ihnen seinen Unterricht geben, und entdekten ihm die innersten Falten ihres Herzens. Alle insgesamt betheten die Gebethe der Kirche; und das Gefängniß ward ein Kloster, welches die Wächter und der Kerkermeister nur mit Bewunderung ansahen. Einer von den Thürhütern sagte zu seinem Weibe: Ich glaube, der Unsinn des Kaisers wird uns den Untergang zuziehen, wenn er sich so an den Himmel vergreift, wie ers wirklich thut. Dieser Einsiedler, wie man sagt, kömmt von dem Berg des H. Auxentius: was mich betrifft, halt' ich ihn vielmehr für einen Engel, als für einen Menschen. Das Weib, welches sehr andächtig war, stellte Fragen über Fragen über die Lebensart des Heiligen; hernach gieng sie in das Ort, wo er war, hinein, warf sich ihm zu Füßen, und beschwur ihn, für sie zu bitten, und zu erlauben, daß er zu seinen Bedürfnißen etwas von ihr annähme. Er rief alsogleich den Namen des Herrn für sie an: aber er wollte nicht das geringste Geschenk annehmen; weil er sie für eine Bilderstürmerinn und für exkommunizirt hielt. Sie betheuerte ihm, daß sie jederzeit den Lehren des H. Patriarchen Germanus getreu verblieben wäre, und diese neue Gottlosigkeit verabscheuet hätte. Um ihn

zu überzeugen, lief sie und holte drei Bilder, das eine von der Mutter Gottes, die andern zwei von den heiligen Petrus und Paulus, und erwies ihnen in seiner Gegenwart andächtige Ehrbezeugungen. Der heil. Stephanus nahm hierauf von dem, was sie ihm antrug, sechs Unzen Brod mit wenig Wasser an, was sie ihm alle Sonnabende und alle Sonntage brachte. Dieß war die ganze Nahrung, die er während des grössern Theils des Jahrs, durch welchen er in dem Gefängnisse lag, zu sich nahm.

Er hatte, so bald er in dasselbe eintrat, aus einem prophetischen Geiste erkannt, daß das Ziel seines Lebens herannahe. Vierzig Tage vor seinem Tode ließ er das Weib des Thorwächters holen, dankte ihr für alle geleistete Dienste, und sagte: Weil das Ende meines Lebens nahe ist, hab ich mich mit nichts, als mit der Sorge für das Heil meiner Seele zu beschäftigen; ich habe keiner leiblichen Nahrung mehr nöthig. Am Vorabende seines Hinscheidens sagte er, in Gegenwart aller Bekenner, zu der nämlichen Person, daß er morgigen Tags vor einem andern Richter erscheinen, und Bürger eines andern Reichs werden würde: diese Rede machte, daß alle heiligen Gefangenen die ganze Nacht mit göttlichen Lobgesängen zubrachten. Der Kaiser begieng damals die im Winter gewöhnliche Feier, Brumalien genannt, zu Ehren des Bacchus, der von den alten Römern

Bru-

Brumus genannt ward ; denn dieser Fürst, der den Bilderdienst für abgötterisch hielt, ergab sich den stärksten abergläubischen Gebräuchen, selbst den abscheulichen Zauberkünsten und der Gemeinschaft mit den bösen Geistern. Als er eben am stärksten mit diesen verabscheuungswürdigen Gebräuchen beschäftiget war, den vier und zwanzigsten Tag des Novembers, brachte man ihm die Nachricht, daß Stephanus von Auxentius das Pretorium in ein Kloster verwandelt hätte; daß man alda die Nächte im Psalmsingen zubrächte; und daß die Innwohner von Konstantinopel haufenweise herbeiliefen, um ihn zu bewundern, und seinen Unterricht anzuhören. Gleich in seiner ersten Hize befahl er, man sollte Stephanum aus dem Gefängnisse führen, und an dem Orte, wo die Kirche des heil. Märtyrers Maurus gestanden, welche seit kurzem geschleift und in einem Richtplaz verwandelt worden war, ihn hinrichten. Hernach verfiel er auf einen andern schwarzen Gedanken, und sagte; was verlangt Stephanus eifriger, als daß ihm der Kopf abgeschlagen werde? Ich bin überzeugt, daß dieß seine heissesten Wünsche sind, seit dem er gefangen sizt. Er befahl, man soll ihn in den Kerker zurükbringen.

Des Abends ließ er zween Brüder, welche ihres Rangs und ihres Verstandes wegen unter die vornehmsten Höflinge gehörten, zu sich kommen, und sagte zu ihnen: Gehet in

das Pretorium, besuchet in meinem Namen den Stephanus von dem Berg Auxentius, und sparet nichts, ihm meine Gewogenheit fühlbar zu machen. Ich habe ihn von der Pforte des Todes zurükgezogen: er solle, wenigstens dieser Gnade wegen, mir Gehorsam leisten. Aber nein, er wird es nicht thun. Ich kenne die Härte und Unbiegsamkeit seines Kopfes. Er wird vielmehr in Lästerungen und beleidigende Anathemen ausbrechen. Wenn er es jedoch sich zu thun unterstehet, behandelt ihn, wie er es verdient, versezet ihm so viel Streiche, daß ihm gleich nach euerm Weggehen die Seele ausfahre. Die zween Herren giengen ab, den barbarischen Befehl zu vollziehen: allein bei dem ersten Anblike dieses heil. Mannes wurden sie von einer so grossen Ehrfurcht durchdrungen, daß sie sich auf die Erde warfen, um ihm die Füsse zu küssen, und den Segen von ihm zu begehren. Diese plözliche Bekehrung blieb dem Kaiser nicht lange unbewußt: sobald er sie erfuhr, lief er aus seinem Gemache wie ein Unsinniger durch den ganzen Palast, und schrie in dem Vorhofe: eilet mir zu Hilfe, man verräth mich, die ganze Welt verläßt mich. Die Hofleute kamen in Menge herbei, und umgaben ihn; gehet weg von mir, sagte er zu ihnen, ich bin nicht mehr euer Kaiser; es ist ein anderer, den man die Füsse küßt, und von dem man nun den Segen erbittet. Ach! ist niemand mehr, der meine Befehle befolge? Soll nicht ein getreuer Unter-

than

khan zu finden sein, der meine Parthei ergreiffe, und dem Haupte der abscheulichen, dem elenden Stephanus das Leben raube?

Kaum hatte er diesen Namen ausgesprochen, als ein Haufen Schmeichler und Böswichter wütend hinauslief, in den Kerker drang, und unter Drohungen den Stephan von Auxentius foderte. Der Heilige entsezte sich nicht darüber. Er hatte von den Brüdern schon Abschied genommen; er hatte seine ganze Mönchskleidung ausgezogen, weil er fürchtete, sie möchte den Kezern zum Gespötte dienen; er hatte nur noch ein langes Unterkleid aus Thierhaut, und unterhielt sich ganz ruhig mit den übrigen Glaubensbekennern von himmlischen Dingen. Er stellte sich ohne Schreken den Höflingen dar, die seine Henker wurden, und sagte zu ihnen, nach dem Beispiele desjenigen, für den er starb: Ich bin Stephanus: den ihr suchet. Sie warfen ihn mit Ungestümme zu Boden, banden Strike an die Ketten, die er an Füssen hatte, und schleppten ihn also auf die Gasse; und jeder bemühte sich in die Wette, auf ihn zu schlagen, und ihm neue Wunden zu versezen. Als er bei einem alten Oratorium der heil. Theodora, welches die Bilderstürmer bisher verschonet hatten, und das an der Seite des ersten Thores des Prätorium gelegen war, vorbeigeführet wurde, wollte er noch einmal den Glauben, für welchen er sein Blut hergab, durch eine religiöse Verehrung an Tag legen. Ein

gewisser Philomatus schrie auf: Sehet diesen Abscheulichen, er will als ein Märtyrer sterben; und lief zu der öffentlichen Feierlichkeit; die man in selber Gegend wegen der Feuersbrünste begieng, riß einen diken Haken heraus, und schlug ihn damit so kräftig auf den Kopf, daß er auf der Stelle seinen Geist aufgab. Philomatus fiel selbst gleich nach seinem Meuchelmorde darnieder, schaumte, knirschte mit den Zähnen, ward von dem bösen Geiste geplagt, und nicht mehr verlassen, so lang er lebte. Man hörte nicht auf den Leib des heil. Märtyrers fortzuschleppen, bis seine Rippen ganz zerquetschet, sein Fleisch und seine Glieder stükweise herabfielen, und sein Eingeweide von allen Seiten heraushieng. Der sinnlose Pöbel schlug noch immer auf ihn, wiewohl er schon todt war, und man ließ, auf ausdrüklichen Befehl des Kaisers, die Kinder aus den öffentlichen Schulen kommen, um die Schaar der Mörder zu verstärken. Wer sich immer weigerte, ward für einen Feind des Kaisers erkläret. Endlich warf man den Leib in einen tiefen Graben, in der Gegend, wo die Kirche des heil. Pelagius gestanden, welchen man für das Begräbniß der Uibelthäter bestimmt hatte. Nach diesem barbarischen Verfahren kehrten die Hofleute triumphirend zurük, um dem Kaiser den ganzen Hergang zu erzählen. Er hatte solche Freude darüber, daß er sie an seiner Tafel sizen ließ; und bei jedem Umstande, den

sie

sie, von der Behandlung des Märtyrers vor oder nach seinem Tode, anführten, brach er vor Freuden in ein lautes Gelächter aus.

Er würde gern dem heil. Johannes Damascenus, der der fürchterlichste Gegner der Bilderstürmer und ihres falschen Concilium war, auf die nämliche Art mitfahren sein. Allein da er unter der Herrschaft der Mahometaner stand, die nicht so unmenschlich und nicht so gottlos, als dieser christliche Kaiser waren, lachte Johannes über seine Wuth, und über die leeren Bannflüche, die er durch seine kezerische Prälaten wider ihn ergehen ließ. Es ist wenigstens gewiß, daß dieser Kirchenlehrer, einer aus den berühmtesten seines Jahrhunderts, seinen Lebenslauf im Frieden beschlossen habe; wenn man schon nicht so genau die Zeit seines Hinscheidens bestimmen kann. Er sezte seine gelehrten Werke sowohl über die Sittenlehre, als über die vornehmsten Artikeln der Glaubenslehren, unermüdet fort. Denn er begrenzte sich nicht auf die Widerlegung der sakrilegischen Kezer seiner Zeit, welche er mit leichter Mühe durch ihre eigenen Ausschweifungen überwiesen hätte. Deswegen muß man sich wenig wundern, daß sie und ihr falsches Concilium zum Nachtheil der Hochachtung, welche diesem berühmten Kirchenlehrer nach allem Rechte gebühret, Vertheidiger und Lobredner in den vermeinten Verbesserern der lezten Jahrhunderte gefunden haben. Es sind dieß die äussersten

Mittel, zu welchen sowohl der erste Muthwille, die von der Kirche gebahnten Wege zu verlassen, als die Nothwendigkeit, die Lehrgebäude und die an die Stelle der Tradition eingedrungnen Neuerungen zu vertheidigen, verleiten.

Die merkwürdigste der dogmatischen Abhandlungen des heil. Johannes Damascenus ist seine Erklärung des wahren Glaubens, ein vollständiges theologisches Werk, nach der Lehrart des Aristoteles verfaßt, und das erste Muster unserer Scholastiker. Es ist in vier Bücher eingetheilt; das erste handelt von den Attributen der Dreieinigkeit, das zweite von den sichtbaren und unsichtbaren Werken der Schöpfung. Hier redet er sehr weitläuftig von den Kräften unserer Seele. Da er von der Freiheit des Menschen spricht, beweiset er, daß, obschon unsre freie Handlungen der Gegenstand der göttlichen Vorwissenheit sind, die Predestination nichts destoweniger die Freiheit nicht hemme, weil der Herr, sagt er, weder die Sünde will, noch auch zur Tugend zwinget. In dem dritten Buche handelt er mit vieler Genauigkeit von dem Geheimnisse der Menschwerdung; und von den Sakramenten in dem vierten, welches uns eins aus den klärsten und kräftigsten Zeugnissen des Glaubens, den das Alterthum von dem Altarssakramente hatte, liefert. Wenn das Wort des Herrn, sagt er, allmächtig ist, wenn, da er gesagt hat, es werde Licht, Licht geworden ist; wenn, weil er es gewollt hat, das Wort selbst Mensch geworden ist, sich einen

nen Leib aus dem reinen Blut einer Jungfrau gestaltet hat; kann er nicht aus dem Brode seinen Leib, und aus dem Weine sein Blut gestalten? Wenn ihr mich fraget, wie aus dem Brode der Leib, und aus dem Weine das Blut Jesu Christi werde, so antwort' ich euch, wie der Engel Mariä geantwortet hat: der heilige Geist kömmt dazu, und wirket dieses unbegreifliche Wunder. . . Ja, der Leib mit der Gottheit vereinigt, ist wahrhaft der Leib, der von der Jungfrau genommen worden: nicht daß der Leib, der in den Himmel gefahren ist, wieder herab steige, sondern weil das Brod selbst und der Wein in das Fleisch und Blut des Sohns Gottes verwandelt werden. Wenn ihr mich noch um die Art und Weise fraget, wie das geschehe, kann ich euch nichts mehr sagen, als, Gott ist allmächtig, und seine Art zu wirken unbegreiflich. In der Abhandlung von den Kezereien findet man gleichfalls überzeugende Beweisgründe von der Einförmigkeit und von der immerwährenden Dauer des katholischen Glaubens über verschiedene andere Artikel. Er legte deren bis dreihundert aus, gegen eine gleiche Anzahl der Kezereien. Die ersten achtzig sind ganz die nämlichen, welche in den Werken des heil. Epiphanius enthalten sind. Das vornehmste aus seinen moralischen Schriften ist das Werk der Vergleichungen, in drei Bücher abgetheilt, wo die Meinungen der Väter mit den Aussprüchen der Schrift verglichen werden. Er verfertigte auch eine grosse Zahl Hymnen, die

sehr

sehr geschäzt wurden, indem man sie in dem griechischen Officium vorzüglich annahm.

Theoph. p. 334. Obschon die Rechtgläubigen unter der Herrschaft der Musulmanen in grösserer Sicherheit standen, als unter der Regierung des Konstantinus Kopronymus, hatten sie nichts destoweniger verschiedene Verfolgungen von diesen eifersüchtigen Eroberern auszustehn, da ihre Eroberungen einmal befestigt zu sein schienen. Sie hatten vorher eine nur anscheinende Billigkeit spüren lassen, die fähig war, wo nicht ihre Träumereien gut zu finden, wenigstens an ihr Joch zu gewöhnen, und das Andenken ihrer alten Räubereien auszulöschen. Die Christen von Damasko hatten sich bei dem Kalifen Omar beklagt, daß man ihnen die Kirche des H. Johannes, wider das feierlich gegebene Wort, weggenommen hätte, er trug ihnen zur Entschädigung die Summe von vierzig tausend Denaren an: also nennte man den Goldsou der Römer bei den Arabern. Weil dieser Antrag sie nicht befriedigte, so baten sie um die Zurükstellung der Kirche selbst, und erhielten sie; hernach ward sie durch einen freiwillig gemachten Vertrag den Musulmanen überlassen, welche eine Moschee daraus gemacht hatten, unter der Bedingniß, daß sie den Christen ihre Ansprüche auf alle die übrigen Kirchen gelten lassen wollten. Man sieht, daß es nur gezwungene Züge einer ruhmsüchtigen Redlichkeit waren, welcher die Schüler des Mahomets,

Elmac. c. 15. p. 77.

nach

nach dem Beispiele aller Sektirer, nicht getreu blieben. Nicht zufrieden, daß sie von den Christen grosse Steuern, sogar von jedem Mönche einen Denar, foderten; und daß sie diesen Tribut selbst auf die Einsiedler und Styliten erstrekten, so verboten sie auch in Syrien, unter der Regierung des Salem, eines Onkels des Kalifen Almanzor, mehr Kirchen zu bauen, das Kreuz auszusteken, und von ihrer Religion mit den Arabern zu reden. Abdalla, ein anderer Vetter des Almanzor, untersagte ihnen die Erlernung der Wissenschaften. Man nahm ihnen die öffentlichen Verzeichnißbücher weg, welche die Unwissenheit ihrer Uiberwinder ihnen fast in allen Theilen der Verwaltung anvertrauet hatte: allein aus der nämlichen Ursache wurden sie ihnen bald wieder zurükgestellt. Sie bauten jedoch, unter der Regierung des Almanzor, zu Emesa eine prächtige Kirche des H. Johannes des Täufers; und man brachte sein Haupt aus der Höhle dahin, wo es unter dem Kaiser Martianus entdeket worden.

Im Jahre 757. den 25ten April beschloß Papst Stephanus II., durch einen seligen Tod sein durch fünf Jahre verwaltetes Hirtenamt, welches er in den schwersten Zeiten, durch einen wirksamen Eifer für die Ehre der Kirche, durch eine glükliche Standhaftigkeit in Handhabung der Tradition, und durch eine unerschöpfliche Liebe und Mildthätigkeit verherrlichet hat. Die Wittwen und die Waisen, die Dürftigen Anast.

aus

aus allen Ständen fanden ihn jederzeit zu ihrer Hilfe bereit. Nachdem er in Rom vier Spitäler, die gänzlich verlassen waren, wieder hergestellet hatte, baute er noch drei andere, und gab ihnen beträchtliche Einkünften. Er liebte die Ordensgeistlichen, und verlieh denen zum H. Dionysius in Frankreich das außerordentliche Privilegium für ihr Kloster einen besondern Bischof zu haben: eine Gnade, welche in ältern Zeiten andern berühmten Abbteien verliehen worden ist, wie jener des H. Martinus von Tours, und der Abbtei zu Fulda, welche sie fast bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

Die Neigung der Römer gegen Stephanum erstrekte sich auf seinen Bruder, den Diakon Paulus, den sie an seine Stelle wählten, da er am wenigsten daran dachte. Er war nur mit den lezten Pflichten, die er dem Papste seinem Bruder entrichtete, beschäftigt, als der Erzdiakon Theophylaktus eine Partei in seinem Hause sammelte, um sich auf den päpstlichen Stuhl erheben zu lassen. Allein der größte Theil des Magistrats und des Volks kamen in den lateraneusischen Palast, Paulum aufzusuchen; und kaum war der verstorbene Papst eingegraben, als die Partei des Theophylaktus sich zerstreuete. Paulus ward den 29ten Mai geweihet, und saß zehn Jahre auf dem Stuhle. Seine Liebe gab jener seines Bruders nichts nach. Er hatte ein so zärtliches und mitleidvolles Naturell, daß er keinen betrübt ansehen

konn-

konnte, dem er nicht durch wirksame Mittel Trost und Heiterkeit wieder verschaffte. Oft hat man ihn des Nachts angetroffen, wie er in die Winkel und Hüten der armen Kranken gieng, ihnen Nahrung brachte, und sie in ihrem Bette damit bediente. Er besuchte auch die Gefangenen, und befreite jene, die Schulden halber aufgehalten wurden, indem er für sie zahlte. Auf dem päpstlichen Stuhle, im Besize reicher Ländereien, welche seine lezten Vorfahrer erworben hatten, übte er seine religiöse Wohlthätigkeit nicht weniger als sie, durch heilige Stiftungen, durch Erbauung verschiedener Kirchen, und durch die vielen Geschenke, womit er sie bereicherte.

Sobald er zum Papste gewählt wurde, schrieb er an den König Pipinus, um ihm von seiner Wahl Nachricht zu geben, ihn seiner Ergebenheit zu versichern, und seinen fortwährenden Schuz für die römische Kirche von ihm zu begehren; und versprach im Namen des ganzen römischen Volks, diesem Fürsten bis zur Blutvergiessung getreu zu verbleiben. Nichts destoweniger findet man diesen und einige Briefe von andern Päpsten derselben Zeit von der Regierung der konstantinopolitanischen Kaiser datirt; entweder weil man sie noch, in gewisser Rüksicht, als Souverainen von Rom betrachtete; oder weil man einen alten Gebrauch beibehielt, der wenig Gleichförmigkeit hatte.

Der

Der König Pipinus bestrebte sich, die Vortheile des Staats mit jenen der Kirche immerfort zu vereinigen. Im Jahre 765. ließ er ein Concilium oder allgemeine Versammlung aus der fränkischen Nazion zu Attigni auf Aine, in dem Kirchsprengel von Reims halten. Es fanden sich daselbst, nebst dem heil. Chrodegang von Mez, welcher den Vorsiz hatte, sieben und zwanzig Bischöfe, welche theils ihr Amt verwalteten, theils in Klöstern lebten, und siebenzehn Aebbte ein. Zwei Jahre hernach ward eines zu Gentilli, nahe bei Paris, gehalten. Von dem Concilium zu Attigni ist uns nichts übrig, als das gegenseitige Versprechen, wodurch die Kirchenvorsteher sich verbanden, hundert Psalme beten, und hundert Messen lesen zu lassen, und daß jeder von ihnen selbst dreissig Messen lesen werde, wenn einer aus ihnen gestorben sein würde. Konstantinus Kopronymus hatte Abgesandte nach Frankreich geschikt, um sich der ärgerlichen Neuerungen wegen, die den ganzen Orient umkehrten, und worüber der apostolische Stuhl die lebhaftesten Klagen führte, zu rechtfertigen; sie wurden in dem Concilium von Gentilli angehört: allein, weil es ihnen unmöglich war, eine so böse Sache zu vertheidigen, lenkten sie um, und warfen Fragen über den Lehrsaz von der Dreieinigkeit auf, wovon gar nicht die Rede war. Sie machten Gegenbeschuldigungen, und beschuldigten die Lateiner eines Irrthums, weil sie den H. Geist

Tom. 6. Conc. p. 1701.

also

sowohl von dem Sohne als von dem Vater ausgehen lieſſen; sie warfen ihnen lebhafter, als jemals vor, daß sie dem Concilium von Konstantinopel die Worte Filioque beigesezt hätten. Man stritt lange darüber, und allem Ansehen nach, sehr unnüz; weil gar keine Entscheidung darüber abgefaßt wurde, die wenigstens in unsere Hände gekommen wäre.

Der H. Chrodegang, der seit dem Papsttume Stephani II., den er bei seiner Ankunft in Frankreich empfangen hatte, angesehen war, erwarb sich noch mehr Ansehen durch die Verbesserung des Wandels, die er unter den Kanonikern einführte, und welche in der Folge alle Kanoniker annahmen, so wie die Mönche die Ordensregel des H. Benediktus angenommen hatten. Alle Kleriker trugen vorher den Namen Kanonikus, entweder weil sie in den Kanon, oder in das Kirchenverzeichniß eingeschrieben waren, oder weil sie zur Lebensart, die nach den Kanonen eingerichtet war, sich bekannten: allein nachher verstand man nur jene darunter, welche, nach der Vorschrift, die der Klerus des H. Augustinus beobachtete, in einer Gemeinde lebten. Für diese Geistlichen verfaßte der H. Chrodegang seine Regel, die er, so viel es der Unterschied des Standes zuließ, aus der Regel des H. Benediktus, und aus den Gebräuchen der römischen Kirche, die beständig als das sicherste Muster aller andern betrachtet worden ist, herauszog.

T. 7. Conc. P. 1445.

Die Kanoniker des H. Chrodegang waren also zu keiner vollkommenen Armuth verpflichtet: sondern indem sie der Kirche das Eigenthum ihrer Gründe überliessen, konnten sie sich derselben Nuznieſſung zurükhalten, und mit ihren Geräthschaften, solang sie lebten, schalten. Jene, die Priester waren, konnten auch mit dem Almosen, welches man ihnen für ihre Messen, für die Beichte, und Hilfleistung der Kranken gab, frei anordnen, wenn dieses Almosen nicht für die Gemeinde gegeben worden war. Es ist dieß eins aus den ersten Beispielen, wo geistliche Verrichtungen besondere Vergeltungen erhalten haben. Was die Klausur belangt, hatten sie die Freiheit, bei Tage auszugehen: allein beim Einbruche der Nacht mußten sich alle in die Kathedralkirche verfügen, das Komplet zu singen; wonach keinem mehr erlaubt war, zu reden, oder zu essen bis nach der Prim des andern Tages. Jener, der sich bei dem Komplet nicht eingefunden hatte, konnte in das Kloster nicht kommen, welches aufs sorgfältigste gesperrt wurde; man schlief in verschiedenen gemeinen Schlafgemächern, wo ein jeder sein besonders Bett hatte. Er mußte also warten, bis man für das Volk aufthat, welches auch in die Metten kam, obschon sie um zwei Uhr, wie in den Klöstern des H. Benedikts, gehalten wurde. Niemals durfte ein Weibsbild in das Kloster gehen, noch ein Weltmann ohne Erlaubniß. Ereignete es sich, daß einer zum Essen einge-

la-

laden ward, so mußte er nach der Mahlzeit gleich wieder weggehen. Man vermied den Umgang mit den Weltlichen so sorgfältig und streng, daß, wenn man bemüssiget war, sich weltlicher Köche zu bedienen, man sie gleich nach ihrer Dienstleistung wieder hinausgehen ließ. Alle Kanoniker, den Erzdiakon und einige andere Offizialen, die sehr beschäftiget waren, ausgenommen, besorgten für beständig, der Reihe nach, die Küche.

In dem Speißsaale waren sieben Tische; der erste für den Bischof, die Gäste und die Fremden; die drei folgenden für die Priester, Diakonen und Subdiakonen; der fünfte für die niedern Kleriker von der Kathedralkirche; der sechste für die Aebbte und für jene, welche der Obere, das ist der Bischof, und nach ihm der Erzdiakon, oder der Primicerius dazu einzuladen für gut hielt; der siebente endlich für die Kleriker aus andern Kirchen der Stadt, die man an Feiertagen beim Essen behielt. Man bestimmt sogar, was für Speisen, und wieviel von einer jeden aufgetragen werden solle, das Brod ausgenommen, welches nicht abgemessen ward. Das gewöhnliche Essen war zu Mittage eine Suppe mit zwo Portionen Fleisch unter zween Personen; zum Nachtessen eine einzige Portion: was den Trunk betrift, trank einer zum Abendessen zweimal, zu Mittage höchstens dreimal, und wenn auch nur eine Mahlzeit war: denn zu gewissen Zeiten wurde auch,

ausser der gewöhnlichen Fasten, des Tags nur einmal gespeiset, und man enthielt sich an gewissen Tagen der Woche des Fleisches. Von Ostern bis Pfingsten enthielt man sich davon nur Freitags. In der vierzigtägigen Fasten aß man erst Abends, und es war verboten, ausser dem Kloster zu essen. Im Advent, von Martinstag angefangen, fastete man nur bis zur Nonzeit. Der Käse wird unter die Fastenspeisen gerechnet. Es wird auch die nämliche Eintheilung mit dem Brennholze und der Kleidung gemacht, weil beedes von den Einkünften bestritten wurde, die die Kirche zu Mez in der Stadt und auf dem Lande erhub; jene Kleriker ausgenommen, die Beneficien hatten, oder denen der Genuß gewisser Gründe von dem Bischofe erlaubt war, und welche von daher die Ausgaben für ihre Kleidung nehmen mußten.

Zur Handhabung dieser Einrichtungen und der guten Ordnung mußte man auch Strafgeseze, und verhältnißmässige Züchtigungen für die Vergehungen festsezen. Der heil. Chrodegang theilt diese Vergehungen in leichte Fehler, in schwere Sünden, und in Criminalverbrechen ein. Die Bestrafung der kleinen Fehler läßt er dem Urtheile des Obern über, zum Beispiele, wenn einer zu dem Gebethe oder in den Speißsaal spät gekommen ist. Es war eine schon gewöhnliche Strafe, daß jene, welche sie begiengen, eine Zeit lang, bei einem Kreuze, das mitten

im Kloster war, stehen oder knieen mußten. Wenn sie sich aber nicht bei dem Kreuze hielten, wurde ihr Fehler schwer, und sie machten sich der nämlichen Strafe theilhaftig, in die man wegen eines förmlichen Ungehorsams oder einer Empörung, Verleumdung, Trunkenheit, Uibertretung der Fasten oder eines andern Gebothes verfiel. In allen diesen Fällen, wenn man sich nach zwo geheimen und einer öffentlichen Vermahnung nicht besserte, ward man exkommunizirt. Wenn die Exkommunikation noch unzulänglich war, griff man zu körperlichen Züchtigungen. Was die Verbrechen betrift, zum Beispiele, die Vergiessung menschlichen Bluts, die Unzucht, den Diebstal, war nach der Disciplin der Kerker verordnet; und beim Herausgehn aus der Gefängniß wurde man noch der öffentlichen Busse unterworfen, wenn der Obere es für gut befand.

Der heil. Chrodegang starb im Jahre 766, und ward im Kloster zu Gorze, wo er seine Grabstat gewählet hatte, beigesezt. Er hatte das vorhergehende Jahr den Leib des heil. Gorgonius, den er samt den Leibern der heiligen Nabor und Nazarius von dem Papste Paulus erhalten hatte, dahin überbracht. Er legte die Reliquien des heil. Nabor in die Abbtei des heil. Hilarius, heut zu Tage St. Avauld, in dem Kirchsprengel von Mez; und jene des heil. Nazarius in die Abbtei von Loresheim, die unlängst nicht weit von Worms gestiftet wor-

den, und wo Gondeland, ein Bruder des heil. Chrodegangus, der erste Abbt war.

Der heil. Papst Paulus, denn die Kirche ehret ihn als einen Heiligen, überlebte den heil. Bischof von Mez nur ein Jahr; er starb im Jahr 767. den 28ten Junius. Sein Papsttum, das mehr als zehn Jahre dauerte, liefert wenig Sachen, die sich auf unsern Plan beziehen. Seine öftere Zwistigkeiten mit dem longobardischen Könige Desiderius, welcher, nach allen dem Papste Stephanus gemachten Versprechen, bald wieder in die Fußstapfen seiner Vorfahren trat, bieten nur zeitliche Geschäften dar, welche zur Geschichte der Kirche, so wie wir sie uns zu beschreiben vorgenommen haben, wenig taugen.

Nach dem Hintritt des Papsts Paulus, ließ sich Konstantinus, ein Bruder des Herzogs Toto wider alle Ordnung zum Papste wählen, da er nicht einmal die geistliche Tonsur hatte. Er ward mit bewaffneter Hand in den Besiz des lateranensischen Palasts gesezt, hernach von dem Bischofe zu Preneste, Georgius, beschoren, und zum Bischofe von Rom geweihet. Alles zitterte vor der Partei des Afterpapsts, der länger als ein Jahr in dem Besize des heil. Stuhls verblieb. Es ist dieß das erste Beispiel einer so gewaltthätigen Besiznehmung. Der Herr gab es deutlich zu erkennen, was auch jene für Strafe verdienten, die nur aus Furcht bei einer so ärgerlichen That sich hatten

brau-

brauchen lassen. Wenig Tage nach der sakrile- Anast. in
gischen Einweihung Konstantini ward der Bi- Steph. III.
schof von Preneste von einer Krankheit befallen, die ihm alle Bewegung der Glieder benahm, und den Gebrauch der rechten Hand dergestalt hemmte, daß er sie nicht mehr zum Munde bringen konnte. Er starb in diesem Zustande, nachdem er einige Zeit in einer traurigen Kraftlosigkeit gelegen war. Endlich ward die Partei des Afterpapsts durch einige Römer zerstöret, welche sich entschlossen, lieber zu sterben, als den Stuhl des heil. Petrus so entheiligen zu lassen, und welche die Longobarden um Hilfe anriefen. Nachdem die Vornehmsten von der Klerisei und von dem Kriegsstaate, die Soldaten, die Bürger, und alle Stände des Volks versammelt hatten, ward Stephanus, Priester zur heil. Cecilia erwählet, und nach der Vorschrift geweiht. Es wurden bei dieser Unternehmung, doch so, daß der Papst keinen Antheil daran hatte, schreckliche Grausamkeiten und Rauberein begangen.

Der Bischof Theodorus, Stellvertreter des Afterpapsts Konstantinus, nachdem man ihm die Augen ausgestochen, und die Zunge abgeschnitten hatte, ward in das Kloster zu Montescauro eingesperrt, wo er vor Hunger und Durst starb, indem er mit erbärmlichen Geschrei vergebens um Wasser gebeten hatte. Man riß auch, eben so grausam wie Theodoro, dem Bruder Konstantini, Passivus, die Augen

heraus: man kerkerte ihn in dem Kloster zum heil. Silvester ein, und bemächtigte sich der Güter des einen und des andern. Man nahm selbst Konstantinum gefangen, man riß ihm die Stolla herab, man nahm ihm die Pantoffel weg, sezte ihn zu Pferde auf einen Weiber-sattel, hieng ihm schwere Gewichte an die Füsse, und führte ihn in diesem schmählichen Zustande öffentlich in das Kloster von Zella nova. Man zog ihn von da heraus um ihm die Augen auszustechen, und ihn ohne Erbarmung seinen heftigen Schmerzen auf offener Gasse zu überlassen. Der Grausamkeiten war auch nach der Veränderung, die dazu Gelegenheit gegeben hatte, noch kein Ende. Nach der Absezung Konstantini riß man noch die Augen und die Zunge zween seiner Anhänger, Gracilis und Valdipert aus, und diesem lezten so grausam, daß er kurz darauf verschied. Dieß waren die Wirkungen der neuen Regierung des römischen Volks, oder vielmehr der Art von Anarchie, in der sich Rom befand, seit dem man das Joch der Kaiser abgeschüttelt hatte, bis die Oberherrschaft des Papstes völlig zu Stande gekommen war, und festen Fuß gefasset hatte.

Der Papst Stephanus III., um zur gänzlichen Unterdrükung der Spaltung, den Kanonen gemässer, fortzuschreiten, schikte bald nach seiner Einweihung zu dem Könige Pipinus. Er wollte alles durch ein Concilium in Ordnung brin-

bringen, wozu er die aufgeklärtesten Kirchenvorsteher Frankreichs einlud, um ihm mit ihren Einsichten beizustehen. Aber die Abgesandten des Papstes trafen den König todt an: er war nach der Eroberung von Aquitanien, welche Provinz er mit der Krone vereinigte, an einer Wassersucht erkranket. Bei seiner Rükkehr nach Frankreich machte er sich keine Hofnung mehr eines längern Lebens, obschon er erst vier und fünfzig Jahre hatte.

Er nüzte die wenige Zeit, die ihm zu leben übrig war, und um die Spaltungen und Unruhen seiner Staaten abzuwenden, theilte er sie, in einer Versammlung der Herren und der Kirchenvorsteher, welche den 18ten September 768. zum heil. Dionysius gehalten ward, unter seine zween Söhne Karl und Karlmann. Dem Karlmann wies er Austrasien an, und Karl, der hernach mit allem Rechte den Beinamen des Grossen erhielt, bekam Neustrien samt Burgund. Wiewohl sie schon mit ihrem Vater von dem Papste Stephanus II. gesalbet waren, wurden sie doch neuerdings von den Bischöfen des Königreichs, beede an einem Tage, nämlich den 18ten Oktober des nämlichen Jahrs gesalbet; Karl, der sechs und zwanzig Jahre zählte, zu Noyon, und Karlmann, der erst siebenzehn hatte, zu Soissons. Pipin war fünfzehn Tage vorher, den 24ten September verschieden; nachdem er sechs und zwanzig Jahre Frankreich als wirklicher Souverain, aber nur

Cont. 4. Fredeg. cap. ult.

sechszehn Jahre mit dem Titel eines Königs, beherrschet hatte.

Er war ein Fürst von nicht gemeiner Tugend, und von einer außerordentlichen Erhabenheit des Geistes, der durch zwo seiner Handlungen besser geschildert wird, als man es durch die größten Lobsprüche würde thun können: von den Nachkömmlingen des Stifters der Monarchie übertrug er die Krone auf seinen Stamm, und befestigte sie, ohne Gewaltsamkeit, ohne Unruhen, und ohne etwas von seinem Ansehen zu verlieren: er legte den Grund zu der zeitlichen Grösse der Päpste, und schien vom Himmel erwekt zu sein, um ihnen den herrlichen Karakter der Souverainität und Unabhängigkeit aufzudrüken; zu der Zeit, wo die Nationen, welche alle zusammen das Christenvolk ausmachten, aus der Barbarei traten, und von der Politik geleitete Begriffe annahmen, sezte er den gemeinen Vater aller Völker und aller Fürsten in Sicherheit vor den Schwachheiten der Vorliebe, und kam den Verwirrungen und Unfällen zuvor, welche die Nazionaleifersucht so oft hervorbringt: noch glüklicher war er, und sein Andenken ward lange nach seinem Tode von der Kirche gesegnet, daß er seine Macht an einen Sohn überlassen hat, der nur damit bekleidet zu sein schien, um das Reich Jesu Christi auszu breiten.

Ende des siebenten Bandes.

Chronologische und kritische

Tabelle

vom Jahre 604, bis zu dem Jahr 768.

Siebenter Band.

Päpste.	
LXIV. Sabinianus, gew.	
den 13 Sept.	604
starb den 22 Febr.	606
LXV. Bonifacius III.	19
Februar	607
starb den 10 Nov.	607
LXVI. Bonifacius IV.	25
August	608
starb den 7 Mai	615
LXVII H. Deusdedit,	19
Oktober	615
starb den 8 Nov.	618
LXVIII. Bonifacius V.	23
Dezember	619
starb den 22 Oktob.	625
LXIX. Honorius, 27 Okt.	625
starb den 12 Okt.	638
LXX. Severinus, 28 Mai	640
starb den 1 August	640
LXXI. Joannes IV.	24
Dezember	640
starb den 11 Oktob.	642
LXXII Theodorus,	24
November	642
starb den 13 Mai	649
LXXIII. H Martinus,	5
Julius	649
starb den 16 Sept.	655

Regenten. Kaiser.	
Phocas, starb im J.	610
Heraklius	641
Konstantinus	641
Heracleonas, verjagt	641
Konstans II.	668
Konstantinus Pogonatus	685
Justinianus II. verjagt	695
Leontius	698
Absimarus	705
Justinianus II.	711
Philippikus	713
Anastasius II.	716
Theodosius III.	717
Leo Isaurikus	741
Konstantinus Kopronymus	

Könige v. Frankreich.	
Thieri von Orleans und Burgund, starb im J.	613
Theodebertus II. von Austrasien	612
Klotarius II. v. Soissons, hernach von ganz Frankreich	628
Dagobertus I. starb	638

LXXIV. Eugenius, zu Lebzeiten seines Vorfahrs, 8 September 654
starb den 1 Jun. 657
LXXV. Vitalianus, 30 Julius 657
starb den 27 Jäner 672
LXXVI. Adeodatus, 22 April 672
starb im Mon. Jun. 676
LXXVII. Donus, 2 November 676
starb den 11 April 678
LXXVIII. Agathon, im Jun 678
oder 679
starb den 12 Jäner 682
LXXIX H. Leo II. 17 August 682
starb den 3 Jul. 683
LXXX. Benedittus III. 26 Jun. 684
starb den 7 Mai 685
LXXXI. Joannes V. 23 Jul. 685
starb den 1 August 685
LXXXII. Conon, 21 Oktober 686
starb den 11 Sept. 687
LXXX II Sergius, 13 Dezember 687
starb den 8 Sept. 701
LXXXIV. Joannes VI. 28 Oktober 701
starb den 9 Jäner 705
LXXXV. Joannes VII. 1 März 705
starb den 17 Oktob. 707
LXXXVI. Sisinnius, 18 Jäner 708
starb den 7 Februar 708
LXXXVII. Konstantinus, den 25 März 708
starb den 9 April 715

Sigebert II. von Austrasien, starb im J. 656
Klodoveus II. v. Neustrien und Burgund 656
Childerich II. v. Austrasien 673
Klotarius II. v. Neustrien und Burgund 670
Dagobertus II. v. Austrasien 679
Thieri II. von Neustrien und Burgund 691
Pipinus Fürst v. Austrasien 614
Klodoveus III. König von Neustrien und Burgund 695
Childebert III. von Neustrien und Burgund 711
Dagobertus III. von Neustrien und Burgund 715
Chilperich II. von Neustrien und Burgund 720
Thieri IV. von Neustrien und Burgund 737
Childerich III. von Neustrien und Burgund 752
Karl = Martell, Herzog der Franzosen 741
Pipinus der Kurze, König, 752
starb im J. 768

Könige von Spanien.

Witterich, gestorben 610
Gondemarus 612
Sisebut 620
Rekaredus II. 620
Swintila, abgesezt 631
Sisenand 636
Chintila 640

LXXXVIII H. Gregorius II. gew. 19 Mai 715
starb den 10 Februar 731
LXXXIX. Gregorius III den 18 März 731
starb den 27 Nov. 741
XC. Zacharias, 30 November 741
starb den 14 März 752
Stephanus gewählt und gestorben, ohne geweiht zu werden.
XCI. Stephanus II. 26 März 752
starb den 25 April 757
XCII. H. Paulus, 29 Mai 757
starb den 28 Jun. 767

Afterpäpste.

Paskalis 687
Theodorus 687
Theophylaktus 757
Konstantinus 767

Sektirer.

Mahomet, der berühmt geworden, den 16 Julius im Jahr 622, dem ersten ihrer Jahresrechnung.
Monotheliten, 633. Sie erneuerten damals die Ketzerei der Eutychianer, indem sie behaupteten, daß nur ein Wille in Christo sei.
Leo, der Isaurier, Haupt der Bilderstürmer, oder der

Tulka 643
Chindaswindus 643
Receswindus 672
Wamba 680
Erwig 687
Egika 701
Wittiza 710 oder 711
Rodrich, lezter König der Vistgothen von ganz Spanien 712
Pelagius I. 737
Favila 739
Alphonsus der Katholische 757
Aurelius 768

Könige von England.

Heptarchie.

Verfolgungen.

Die Unterdrükungen der Christen im Orient unter Mahomet und seinen Nachfolgern.
Gewaltsame Verfolgung des Kaisers Konstans II. eines Monotheliten, vom Jahr 648 bis 661
Verfolgung der Christen in Spanien von den Sarrazenen. 712

der Entheiliger der heil Bildnissen.

Adalbertus und Clemens, zween fanatische Lehrer. 744

Samson, 748. Er behauptete, daß man ohne Taufe, durch bloße Handauflegung des Bischofs, ein Christ werden könnte.

Verschiedene Einfälle und Verfolgungen in den mittägigen Provinzen Galliens von den Sarrazenen von 719. bis zum Jahre 738

Verfolgung des bilderstürmenden Kaisers Leo des Isauriers. Sie ward mit Gewaltsamkeit fortgesezt vom Jahre 730. bis auf das Jahr 741

Neue noch heftigere Verfolgung wider die Vertheidiger der heil. Bilder, von Konstantinus Kopronymus, während 22 Jahren, anzufangen von 752

Die Christen werden im Orient verfolgt von den Kalifen Omar II. und Abdalla.

Kirchenschriftsteller.

H. Johannes Klimakus, Abbt auf dem Berg Sina, starb gegen das J. 606. Der Zuname Klimakus ist ihm wegen des berühmten Buchs, welches er betitelt hat: die Leiter der Tugenden, gegeben worden. Es ist eine fürtrefliche Abhandlung von der christlichen und geistlichen Vollkommenheit.

Fortunatus gegen 609. Er erwarb sich viel Ruhm durch seine Schriften.

Man

Vornehmste Concilien.

Concilium zu Terassa in Katalonien, 615. in Betreff der Nothwendigkeit des ehelosen Standes für die Priester, Diakonen und Subdiakonen.

Concilium zu Paris, 615. bei welchem neun und siebenzig Bischöfe aus allen Provinzen Galliens unter dem Könige Klotarius, der es halten ließ, sich einfanden. Es betrift hauptsächlich die Freiheit der Wahlen, und die Immunitäten der Geistlichen. Con-

Man hat von ihm das Leben des heil. Martinus in vier Büchern in Versen beschrieben, wie auch andere Werke. Man hält ihn auch für den Verfasser des Hymnus: Vexilla regis &c.

H. Kolumbanus, 615. Er hat Regeln und ein Bußregister für die Mönche geschrieben, samt Briefen und einigen Poesien, welche viel Gelehrtheit zeigen.

Antiochus, Abbt in der Laura des heil. Sabas, im Jahr 616, hat verschiedene Homilien und gründlichen Unterricht über die Pflichten des Christen hinterlassen.

Johann Moschus, Priester und Einsiedler des Klosters des heil. Theodosius zu Jerusalem, 609. Er hat sich durch seine geistliche Wiese berühmt gemacht, eine Schrift, die schlecht griechisch abgefaßt, aber wegen des Inhalts der Sachen zu schäzen ist. Sie enthält die Handlungen, die Sentenzen nnd die Wunderwerke der berühmtesten Einsiedler aus verschiedenen Ländern. Man findet daselbst viele außerordentliche Geschichten, welche von der Seite des Verfassers mehr Frömmigkeit als Unterscheidungskraft anzeigen.

Geor-

Concilium zu Charna oder Theodosiopel in Armenien, 622. wegen Annehmung des chalcedonischen Concilium.

Concilium zu Toledo, 622, wo ausdrüklich entschieden wird, daß der heil. Geist vom Vater und Sohne ausgehet. Dem heil. Isidorus ward alda aufgetragen das Offizium, welches man anfangs das Gothische, hernach nach dem Einfalle der Araber das Mozarabische nannte, zu verfertigen. Die Wahl der Könige ward auch hierinn von der ganzen Nazion den Bischöfen und den Grossen übergeben.

Concilium zu Jerusalem, 634. Von da schrieb der zum Patriarchen erwählte heil. Sophronius den Synodalbrief, welcher in Christo zwei Willen und zwo Wirkungen festsezt.

Concilium zu Konstantinopel, 639, in welchem die Erklärung des Heraklius bestättiget wird, und die zwei Willen und zwo Wirkungen verworfen, nichtsdestoweniger aber zwo Naturen in Christo anerkannt werden.

Verschiedene Concilien in Afrika, 646. wider die Monotheliten.

Concilium am Lateran, 649, wo hundert fünf Bischöfe, den H. Papst

Mar-

Georgius, Patriarch von Alexandria, 630. Von ihm haben wir die Lebensbeschreibung des H. Joannes Chrysostomus. Er hat noch einige andere Werke geschrieben.

H. Isidorus von Sevilla, 636. Er war durch fünf und dreißig Jahre das Orakel von Spanien, und hat viele Werke hinterlassen, die nichtsdesto weniger mehr Gelehrsamkeit und Mühe, als Geschmak und Erfindung anzeigen. Die merkwürdigsten sind seine zwanzig Bücher von dem Ursprunge der Wörter, seine Chronik und seine Erklärungen über die historischen Bücher des alten Testaments. Seine moralischen Abhandlungen sind sehr lehrreich und voll der Frömmigkeit Die Sammlung der Kanonen, die man ihm zueignet, ist nicht von ihm. Er ist unstreitig der vornehmste Verfasser der alten spanischen Liturgie, die bald die Gothische, bald die Mozarabische genennet wird.

H. Sophronius, Patriarch zu Jerusalem, 636. Nebst seinem Synodalbrief, der sowohl seinen Scharfsinn als seinen Muth wider die Monotheliten an Tag legt, hat man unter seinem Namen einige andere Martinus mitbegriffen, die Erklärung des Heraklius, Ekthesis, und die Verordnung des Konstans, Typus genannt, samt den kezerischen Personen und Schriften der vornehmsten orientalischen Kirchenvorstehern, welche sie unterstüzten, verdammet haben.

Concilium zu Rom, 667. Man verwarf darinn das Verfahren des Erzbischofs Paulus wider Johann von Cappa, welcher ungeachtet seiner Berufung an den Papst, verurtheilt worden war.

Concilium zu Herford, 673, um Ostern in England mit der übrigen Kirche, den ersten Sonntag nach dem vierzehnten Mond zu feiern

Concilium zu Toledo, 675, welches gewisse Sünder zu zeitlichen Strafen verurtheilt.

Concilium zu Creci in Ponthieu, 676, und nicht zu Autun, 670, wie einige Herausgeber und Kopisten der Concilien wollen. Es ward darinn allen Priestern und Klerikern befohlen, das athanasische Glaubensbekenntniß auswendig zu lernen. Es ist dieß das erstemal, daß in Frankreich von diesem Denkmale Meldung geschieht.

dere Werke, die in der Bibliothek der Väter zu finden sind.

Braulio, Bischof zu Saragossa, gegen 646. Er hat das Buch von den Abstammungen des heil. Isidorus zu Ende gebracht. Er hat das Lob dieses Heiligen, und das Leben einiger anderer beschrieben.

H. Eugenius der jüngere, Erzbischof von Toledo, 657, Verfasser einer Abhandlung von der Dreieinigkeit und anderer Werke in gebundener und ungebundener Schreibart.

H. Eligius, 659. Er hat einige Homilien hinterlassen, die sehr rührend und voll schöner Gemälden und Wohlredenheit sind, ungeachtet der Einfalt des Stils, welcher überall das interessante Kennzeichen der alten Freimüthigkeit an sich trägt.

Markulfus, ein fränkischer Mönch, lebte im J 660. Man hat von ihm eine Sammlung geistlicher Kirchenformeln, das ist, Muster von Briefen und andern Akten

H. Maximus, 662. Er war von Gott erwekt den katholischen Glauben besonders wider die Monotheliten zu verfechten, und erfüllte durch seine Gelehrsamkeit, durch seinen

Concilium zu Mailand, 679. In dem Synodalbriefe erkläret man mit Zierlichkeit, und vertheidiget mit Stärke die zwei Willen und die zwo Wirkungen in Christo.

Concilium in Gallien, 679, wider den Monothelismus.

Concilium zu Rom, am Osterdienstage, 680, und nicht 679, nach Pagius und Muratori. Es ward gehandelt von der Ernennung der Deputirten zu dem allgemeinen Concilium; und es ist nicht wahrscheinlich, daß man sie achtzehn Monate vorher habe hinschiken wollen, selbst dann als es noch nicht angesagt war.

Concilium, welches in England in der Gegend der Stadt Hapfel, 8 . wider die Irrthümer der Monotheliten gehalten ward.

Sechstes ökumenisches Concilium, gehalten zu Konstantinopel vom 7. Nov. 680, bis den 16. Sept. 68 . Es fanden sich da mehr als 160. Bischöfe ein, wobei die Abgesandten des Papstes Agatho den Vorsitz hatten. Sie verwarfen nicht allein die gottlose Lehre der Monotheliten, sondern auch ihre vornehmsten Verfechter und Gönner, ohne des Papstes Honorius zu schonen. Con-

nen Wiz, durch die Stärke und Bündigkeit seiner Vernunftschlüsse seine Bestimmung vollkommen. Er hat eine große Anzahl anderer, theils dogmatischer und theologischer, theils geistlicher und moralischer Schriften hinterlassen. Er hat von den wichtigsten theologischen Fragen, hauptsächlich von der Dreieinigkeit und von der Menschwerdung Christi geschrieben. Man zweifelt nicht mehr, daß er der Verfasser der Abhandlung von der Dreieinigkeit in 5. Gesprächen sei, welche ehedem dem heil. Athanasius zugeeignet ward. Wenn man seine Antworten auf verschiedene Fragen der Schrift, die gemeiniglich in Allegorien verwandelt worden, liest, muß man die Anmerkungen, die er beigesezt hat, und welche deren Verständlichkeit sehr erleichtern, nicht vernachläßigen.

H. Ildefonsus, Schüler und Nachfolger des H. Isidorus auf dem Stuhle zu Toledo, 667. Er ist der Verfasser des Buchs von den Kirchenschriftstellern, welches zu einer Fortsezung jenes, das sein Vorfahrer gemacht hat, dient. Er hatte mehr andere Werke verfaßt, wo-

Concilium zu Toledo, 681, wo fünf und dreißig Bischöfe die Niederlegung der Regierung des Königs Wampa bestättigten, und dem Bischofe von Toledo die Gewalt alle Bischöfe Spaniens zu weihen zusicherten.

Anderes Concilium zu Toledo, 684, wegen Annehmung des ökumenischen Concilium in ganz Spanien und gothischen Gallien. Der Brief des Papstes Leo II., der ihnen die Akten davon zuschikte, sagt, daß Honorius, anstatt das Feuer der Kezerei in seiner Geburt zu erstiken, es durch seine Sorglosigkeit genähret habe. Die Bischöfe Spaniens, nachdem sie die Entscheidungen untersucht hatten, hiessen sie ohne Ausnahme gut.

Concilium zu Konstantinopel, 691, oder 692, Quini-Sextum genannt, weil es das ersezte, was das fünfte und sechste allgemeine Concilium, die beide keine Kanonen für die Kirchenzucht gemacht hatten, unterlassen haben. Dieses hier machte 102. Kanonen, wovon viele durch die Päpste sind verworfen worden, unter andern jene, welche den Priestern, Diakonen und Subdia-

wovon nur seine Abhandlung von der immerwährenden Jungfrauschaft Mariens übrig ist, welche ihm einige Gelehrte selbst noch streitig machen, nebst einigen Briefen und heiligen Reden.

H. Fruktuosus von Braganza, gegen 670. Man hat von ihm Mönchsregeln, die er für die geistlichen Häuser seines Kirchsprengels verfaßt hatte

H. Julianus von Toledo, 690, Verfasser eines Traktats wider die Juden, und einiger andern Werke über die Moral und über die Geschichte.

H. Theodorus von Kantelberg, 690, der erste aus den Lateinern, der ein Bußregister verfertiget hat. Es sind nur Fragmente davon übrig.

Creskonius, ein afrikanischer Bischof, welcher gegen 695 lebte. Er hat eine kostbare Sammlung hinterlassen, welche unter dem Namen Concordia Canonum bekannt ist.

H. Adelmus, erster Bischof zu Schirburn, 709, war auch, wie man sagt, der erste Engländer, der in lateinischer Sprache geschrieben, und die Dichtkunst in England eingeführet hat. Er hat in ungebundener Rede wider die Irrthümer der Britdiakonen erlauben, in dem Ehestande fortzuleben, wenn sie vor ihrer Weihung in selben getreten sind.

Concilium zu Bergamsted in England, 697, wo die zwo Mächte übereinkamen, und wo man Verbesserungen vornahm, Geld, und leibliche Strafen für Uibertreter verordnete.

Concilium zu Aquileja, 698. Der Patriarch und die Bischöfe seiner Gegend entsagten darinn einmüthig dem Schisma, in welches sie bei Gelegenheit der drei Kapitel eingeflochten waren.

Concilium zu Rom, 732, wider die Feinde der heiligen Bilder.

Concilium in Germanien, 742, das erste von Frankreich und Deutschland, welches von der Geburt Christi datirt ist.

Concilium zu Rom, vom 22. März 743, und nicht, wie es P. Manst angemerket hat, 744; weil es vom zweiten Jahr des Kaisers Artabasus, und vom 32ten des Königs Luitprandus, der im Jäner 744. gestorben war, datiret ist. Es ist dieß das erste römische Instrument, welches man von der Regierung der longobardischen Könige datiret findet.

Con-

Britten geschrieben, und in gebundener das Lob verschiedener Heiligen besungen. Der ehrwürdige Beda redet von diesen verschiedenen Werken mit einer Achtung, welche der gelehrte Wilhelm Cambden gebilliget hat. Sie sind gedrukt worden im Jahre 1601.

Georgius Syncellus, welcher gegen 730. lebte, hat eine griechische und lateinische Chronik hinterlassen.

Concilium zu Mez, 753, wo man Verordnungen über Civilsachen antrift, weil die Versammlung aus beiden Ständen gemischt war.

Kirchenschriftsteller.

Bartholomäus, ein syrischer Mönch im Jahr 731, Verfasser einer Widerlegung des Alkoran.

Der ehrwürdige Beda, 735. Er war einer der tiefsinnigsten Männer seines Jahrhunderts, sowohl in weltlichen als göttlichen Wissenschaften. Seine Werke, welche acht Foliobände ausmachen, sind mit einer Wahl und Deutlichkeit in Ordnung gebracht, die man als ein Wunder für seine Zeit betrachten muß. Das vornehmste ist seine Kirchengeschichte von England, wo nichts ermangelt, was der Fleiß und die Mühsamkeit in den Untersuchungen, mit einer besondern Beurtheilung vereinbart, ihr an Verdienst geben konnte. Seine Kommentarien über die Schrift sind nur ein Gewebe der Stellen der Väter, die aber mit Geschmak gesammelt, und mit vieler Ordnung verknüpfet sind. Seine Schreibart, wiewohl sie nicht zierlich und erhaben, ist für die Zeit, in der er lebte, sonderlich schäzbar, wegen ihrer Klarheit und ihrer Leichtigkeit.

Bonifacius, erster Erzbischof zu Mainz 755, hat die Lebensbeschreibung einiger Heiligen, Predig-

ten, und sehr interessante Briefe für die Geschichte seiner Zeit hinterlassen.

Fredegarius, den man im achten Jahrhunderte gelebt zu haben glaubt, wird für den Verfasser des Auszugs und der Fortsezung der Geschichte des Gregorius von Tour gehalten. Die besten Kritiker, wenigstens was die Fortsezung bis zum Tode Pipini des Kurzen betrift, halten dafür, daß sie von vier zerschiedenen Verfassern sei.

Egbert, Erzbischof von York 766, hat einen Traktat von der Busse, und ein anderes Werk unter dem Titel geistliche Verordnungen, hinterlassen.

H. Chrodegang, Bischof von Metz 766, Verfasser einer Regel für die regulirten Chorherren, das ist, für die reformirten Kanoniker.

Ende des siebenten Bandes.

Ich habe auf Befehl des Herrn Siegelverwahrers den siebenten, achten und neunten Band der Kirchengeschichte des Herrn Abbtes de Berault gelesen. Sie verdienen in der Reihe der vorhergehenden Bände, die sich schon durch den lauten, allgemeinen Beifall empfohlen haben, zu erscheinen. Man findet darinn eben die Sprache der Weisheit und Wahrheit, eben die Sorge, diesem Werke das Reizende und Interessante, so viel möglich, zu verschaffen.

An der Sorbone, den 3. December 1779.

Chevrevil.

Inhalt

des siebenten Bandes.

Ein und zwanzigstes Buch.

Wahl und Tod des Papstes Sabinianus 5. des Bonifacius III. 5. Tod des heil. Augustinus zu Kantelberg 6. Laurentius folgt ihm nach. 6. Andere Bischöfe in England. Erbauung der Kirche zum heil. Paulus zu London. 6. Der heil. Columbanus wird von dem Könige Thieri vertrieben. 9. Anfang der Abbtei des heil. Gallus. 17. Der heil. Columbanus erbauet das Kloster zu Bobio, und stirbt allda. 19. Phokas wird vom Heraklius des Reiches entsezt. 20. Der heil. Theodorus von Sizeon. 21. Bonifacius IV. weiht die Kirche Pantheon zu Ehren aller Heiligen. 25. Wuth der Perser in Palestina. 26. Eine Menge Märtyrer. 28. Der heil. Johannes der Almosengeber. 30. Johannes Moschus. 40. Das Buch, die geistliche Wiese genannt. 42. Bonifacius V. folget auf Deusdedit. 45. Bekehrung des Eduinus Königs von Northumberland. 49. Die Engländer gegen Aufgang, gelangen zur Reinigkeit des Glaubens. 51. Seeleneifer des heil. Paulinus von York. 52. Religionseifer des Königs Oswaldus. 53 Das Kloster zu Hi. 54. Der heil. Aidanus von Lindisfarne. 55. Der heil. Birinus zu Dorzester. 58. Die Lage in Spanien. 59. Der König Sisebut. 61. Das Concilium zu Sevilla. 62. Die Liturgie des heil. Isidorus. 67. Seine andere Werke, und seine Tugenden. 68. Der heil Helladius von Toledo. 72. Ganz Frankreich vereinigt unter dem Scepter des Clotarius II 73. Der heil. Arnulfus Bischof zu Mez. 74. Der heil. Romarikus Stifter der Abbtei zu Remiremont. 76. Eine Menge andrer tugendhaften Personen am Hofe Clotarii. 77. Die heil. Risticula wird gerechtfertiget. 78 Der heil. Lupus von Sens. 79. Eine Menge heiliger Bischöfe. 80. Das Testament des heil. Bertram von Mans. 81. Concilium zu Paris. 82. Der heil. Eustasius Abbt zu Luxeu. 85. Die Strafe Agrestini eines abtrinnigen Mönchs. 88. Die H. H. Valerius und Blimondus. 89. Concilium zu Rheims. 90. Der heil.

Inhalt.

Richarius. 91. Der herrliche Sieg des Kaisers Heraklius über die Perser. 93. Kläglicher Tod des Königs Cosroes. 96. Erhöhung des heil. Kreuzes. 98. Ursprung der Kezerei der Monotheliten. 99. Theodorus zu Pharan. Sergius zu Konstantinopel, und Cyrus zu Alexandria. 99. Eifer und Wissenschaft des heil. Sophrouius. 102. Schreiben des Papstes Honorius an den Sergius. 104. Verordnung des Kaisers Heraklius, Ekthesis genannt. 106. Der heil. Sophronius schikt einen Abgesandten an den Papst. 108. Mahomet. 109 Alkoran. 114. Abubeker. 116. Omar. 117. Tod des Papstes Honorius. 117. Severinus folgt ihm nach. 118. Papst Johannes IV. verdammt die Ekthesis. 119. Der Kaiser Konstans. 121. Tod des heil. Königs Oswaldus. 122. Der heil Fursi stiftet das Kloster zu Lagni. 124. Nachkommenschaft der Könige in Frankreich. 125. Die H. H. Audoenus und Eligius. 125. Der heil. Audomarus. apostolische Reisen des heil. Amandus. 134. Berühmte Mönche = Klöster in Niederlanden. 137. Der heil. Maximus bestreitet die Monotheliten. 142. Pyrrhus, Bischof zu Konstantinopel, in Rom. 145. Der Typus des Kaisers Konstans. 145. Papst Theodorus entsezt und exkommunicirt den Pyrrhus. 147. Concilium zu Rom wider die Monotheliten 149. Die Kezerei der Monotheliten wird in Afrika verdammt. 156. Vikarius des Papstes in Orient. 157. Der heil. Papst Martinus wird von Rom mit Gewalt entführet. 159. Gewissensbisse des Patriarchen Paulus auf dem Todbette. 163. Elend und Tod des heil. Papstes Martinus. 165. Päpste Eugenius, Vitalianus. 167. Bekenntniß des heil. Maximus. 169. Er wird ins Elend verwiesen 170. Marter des heil. Maximus 172. Tod des Kaisers Konstans. 178. Mehrere Concilien zu Toledo. 179. Die H. H. Eugenius und Ildephonsus zu Toledo. Der heil. Fruktuosus von Braganza 184. Die heil. Bathildis Königinn in Frankreich. 187. Tod des heil. Eligius. 189. Seine Schriften. 190. Der heil. Vaningus stiftet die Abbtei zu Fekamp. 191. Andere Abbteien. 192. Menge Bischöfe, welche sich dem einsamen Leben widmeten. 192. Markulfs Formularen 193 Der heil Leodegarius Bischof zu Autún und Märtyrer. 197. Der heil. Lambertus von Mastricht. 199. Ebroinus verliert das Leben durch Meuchelmord. 105. Aufnah=

nahme des Glaubens in England. 206. Der heil. Walfridus beredet die Britten, dem allgemeinen Gebrauche wegen der Osterfeier zu folgen. 210. Wird zum Erzbischofe von York geweiht. 213. Der heil. Benediktus Biskop Abbt zu Wiremouth und Jaru. 214. Der heil. Theodorus von Kantelberg errichtet allda eine berühmte Schule. 215. Concilium zu Herford. 216. Macht der Musulmanen 218 Spaltung. 219. Erfindung des griechischen Feuers. 220. Herrliche Thaten des Konstantinus Pogonatus. 221. Nachfolge der Päpste. 222. Der heil. Walfridus wird wider alles Recht abgesezt, und beklagt sich hierüber zu Rom. 224. Man läßt ihm zu Rom Gerechtigkeit wiederfahren. 226. Dagobertus II. kommt durch Meuchelmord um, und wird zu Stenai als ein Heiliger verehret. 227. 6tes allgemeines Concilium zu Konstantinopel. 228 Triumph des Glaubens wider die Kezerei der Monotheliten. Tod des Papstes Agathon. 242.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Papst Leo Agathons Nachfolger schikt die Akten des Concilium nach Spanien 246. Erwigus wird an die Stelle des Königs Vamba gesezt Mehrere Concilien in Spanien 247. Der heil. Julianus von Toledo. 249. Schnelle Nachfolge der Päpste. 250. Der heil. Ansbertus Bischof zu Rouen. 252. Der heil. Kilianus der Franken Apostel und Märtyrer. 255. Der heil. Walfridus übet während seiner Verfolgung seinen Seeleneifer. 257. Wird in sein Bißtum eingesezt, und stirbt. 259. Das Bußbuch des heil. Theodorus, und sein Tod. 260. Die H. H. Suithertus und Willibrordus werden nach Friesland gesendet, das Evangelium zu predigen. 262. Justinianus II. folget auf seinen Vater Constantinus Pogonatus. 263. Das Concilium, Quini-Sextum genannt. 264. Die Ehe wird den orientalischen Priestern gestattet. 266. Der Kaiser wider den Papst, der das Concilium nicht annehmen will. 273. Veränderungen zu Konstantinopel. Leontius Kaiser. Tiberius Apsimar. 276 Der Papst Constantinus gewinnt die Gunst des Kaisers Justinianus. 281. Der heil. Bonetus Bi=

Inhalt.

Bischof zu Klermont. 282. Gewaltsamer Tod des heil. Tetrikus von Auxerre, und des heil. Lambertus von Mastricht. 286. Der heil. Hubertus 289. Die Könige Conrad und Offa treten den klösterlichen Stand an. 291. Der heil. Adelmus Bischof zu Schirburn. 292. Der heil. Ceolfrid Abbt zu Wiremuth bringt die Irr- und Schottländer zur allgemeinen Beobachtung der Kirche. Der heil. Adamnan Abbt zu Hi. 296. Reise des Papstes Konstantinus in Griechenland. 300. Philippikus wird zum Kaiser erhoben, und wieder vertrieben. 304. Der Kaiser Anastasius. 307. Veränderungen in Griechenland. 309. Die lezten Concilien zu Toledo. 310. Tyrannei des Königs Witiza in Spanien. 312. Der Kalif Valid. 314. Einfall der Araber in Spanien. 316. Die Sarrazener in Frankreich besieget. 324. Verwüstungen, die die Sarrazener anrichteten. Märtyrer in verschiedenen Provinzen. 324. Apostolische Reisen des heil. Bonifacius in Deutschland. 328. Der heil. Willibrord wird zum Bischofe der Friesländer geweihet. 329 Unterricht des Daniel von Winchester an den Bonifacius. 332. Dekretale des Gregorius II. an den Bonifacius. 335. Unterricht des Gregorius an die Missionarien im Norikum. 337. Der heil. Robertus zu Salzburg, und der heil. Corbinianus zu Freisingen. 339. Beda, der Ehrwürdige genannt. 346. Die Mönche zu Hi verlassen ihre sonderbaren Gebräuche auf Einrathen des heil. Egbertus. 351. Brief des Beda an den Egbert, der Bischof zu York geworden ist. 352. Werke des Beda. 356. Sein Tod. 359. Der König Ceodulfus wird Mönch zu Lindisfarne. 359. Religion des Longobarden Königs Luitprandus. 360. Herstellung der Klöster Monte-Cassino, und anderer zu Rom. 361. Abstellung einiger Misbräuche durch ein Concilium zu Rom. 363.

Drei und zwanzigstes Buch.

Ursprung der Kezerei der Bilderstürmer. Leo der Isaurier erklärt sich wider die heil. Bilder. 366. Schreiben des heil. Germanus Patriarchen zu Konstantinopel über die Verehrung der heil. Bilder. 368. Er schreibt an den Papst 373. Der Kaiser bemüht

Inhalt.

sich den heil. Germanus zu verführen. 376. Er vertreibt ihn vom Bißtume. 378. Leo läßt die Bibliothek seines Palastes im Feuer aufgehen. 380. Die Officiere des Kaisers streben nach dem Leben des Papstes. 382. Rom wird gerettet. 383. Die Römer hangen standhaft dem Papste, uud dem wahren Glauben an. 384. Zustand der Hierarchie in der Lombardei. 388. Wahl Gregorii III. 389. Verschiedene Gesandschaften des Papstes an den Kaiser. 390. Die Zaghaftigkeit des Legaten Georgius wird durch neuen Muth gehoben. 393. Concilium zu Rom für die Verehrung der Bilder. 394. Rache des Leo wider die Italiener wird vereitelt. 396. Schreiben des heil Johannes Damascenus wider die Bilderstürmer. 398. Treulose Rache des Leo wider Johannem. 402. Früchte des heil. Bonifacius in Deutschlande. 402. Er wird Erzbischof. Dekretale Gregorii III. an den Bonifacius. 404. Der heil. Erzbischof kömmt im hohen Alter das drittemal nach Rom. 406. Die H. H. Willibald und Wunebald. 407. Arbeiten des heil. Bonifacius in Baiern. 408. Ina König von Westsex führt den St. Peters Pfennig ein. 410. Gregorius III ruft den Karl Martel wider Luitprandum den Longobardenkönig um Hilfe an. 411. Karl Martel verjagt die Sarrazener aus Provence. 414. Sein Tod. 415. Der Tod Leonis des Isauriers. 417. Der Tod Gregorii III. 417. Der Papst Zacharias. 418. Konstantinus Copronymus erhält über Artabasum die Oberhand. 420. Der Papst kömmt dem Exarchen von Ravenna zu Hilfe 421. Zustand des Christentums unter den Kalifen. 422. Petrus von Damasco, und Petrus Majuma Märtyrer. 423. Die abassidischen Kalifen an statt der ommiadischen. 424. Sieg Alphonst des Katholischen über die Sarrazener in Spanien. 425. Unterdrükung der Christen unter den Ungläubigen. 426. Abnahme der Kirchenzucht im Frankreich. 428. Der heil. Bonifacius erholt sich Rathes beim Papste Zacharias. 429. Hält ein Concilium in Deutschland. 431. Ein anders Concilium, von Leptines genannt. 437. Concilium zu Soisson. 438. Adalbert und Clemens fanatische Menschen. 440. Bekehrung des Gevilieb Bischofes zu Mainz. 443. Ermahnungsschreiben des heil. Bonifacius an den König Ethelbald. 444. Träumereien Adalberti. 446. Ein Sendschreiben des Papstes an

den

Inhalt.

den heil. Bonifacius. 448. Dessen bischöflicher Siz zu Mainz. 450. Der heil. Sturmius. 451. Anfang der Abbteien zu Hirschfeld und Fulda. 452. Die heil. Lioba Aebbtissnn zu Bischofsheim. 457. Concilium zu Kloveshou. 459. Karlmann begiebt sich ins Kloster. 462. Rachis König der Longobarden wird ein Mönch zu Monte Cassino. 464. Pipinus nimmt den Titel eines Königes an. 465. Allgemeine Zusammenkunft zu Verberie. 470. Tod des Papstes Zacharias. 472. Ende des Exarchates zu Ravenna. 476. Der Papst Stephanus ruft Pipinum um Hilfe wider die Longobarden an. 477. Seine Reise in Frankreich. 479. Pipinus läßt sich vom Papste krönen. 483. Heiligsprechung des heil. Suitbertus. Pipinus geht wider Astolfum den Longobardenkönig. 486. Der Papst kömmt nach Rom zurük. Sucht abermal beim Pipinus Hilfe. 488. Pipinus bezwingt Astolfum. 491. Geschenke Pipini an die römische Kirche. 491. Astolfus stiftet die Klöster zu Fanan und Nonantula. 492. Desiderius wird König der Longobarden. 494. Der Kirchenrath zu Vernon, und zu Kompiegne. 495. Gesandschaft des Konstantinus Copronymus an den Pipinus. 498. Die erste Orgel in Frankreich. 498. Lullus wird Nachfolger des heil. Bonifacius ernennt. 499. Der heil. Bonifacius stirbt als Märtyrer in Friesland 501. Seine Schüler. 504. Der heil. Otmarus Abbt zu St. Gall. 506. Falsches Concilium zu Konstantinopel wider die heil. Bilder. 508. Verfolgung 509. Der heil. Andreas von Creta. 510. Der heil. Stephanus der jüngere. 511. Seine Wunder. 522. Grausamer Tod des Afterpatriarchen Konstantinus. 528. Zahlreiche Märtyrer. 529. Tod des heil. Johannes Damascenus. 537. Seine Werke. 538. Verfolgungen der Araber. 540. Tod des Papstes Stephanus. 541. Sein Bruder Paulus folgt ihm nach. 542. Zusammentrettung zu Attigni und Gentilli. 544. Die Regel des heil. Chrodegangus. 545. Konstantinus Afterpapst. 550. Seine Strafe. 552. Karl der Grosse und Karolomanus folgen dem Pipinus nach. 553.

Die nach der Korrektur nicht vermiedenen Druck-
fehler sind jedem Leser so leicht verbesserlich,
als sie auffallend sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bérault-Bercastel, Antoine-Henri de, 1722-1794

Geschichte der Kirche

Bd.: 7

Wien (1784)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 2736 -7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287308-6
VD18 9005086X-001